



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

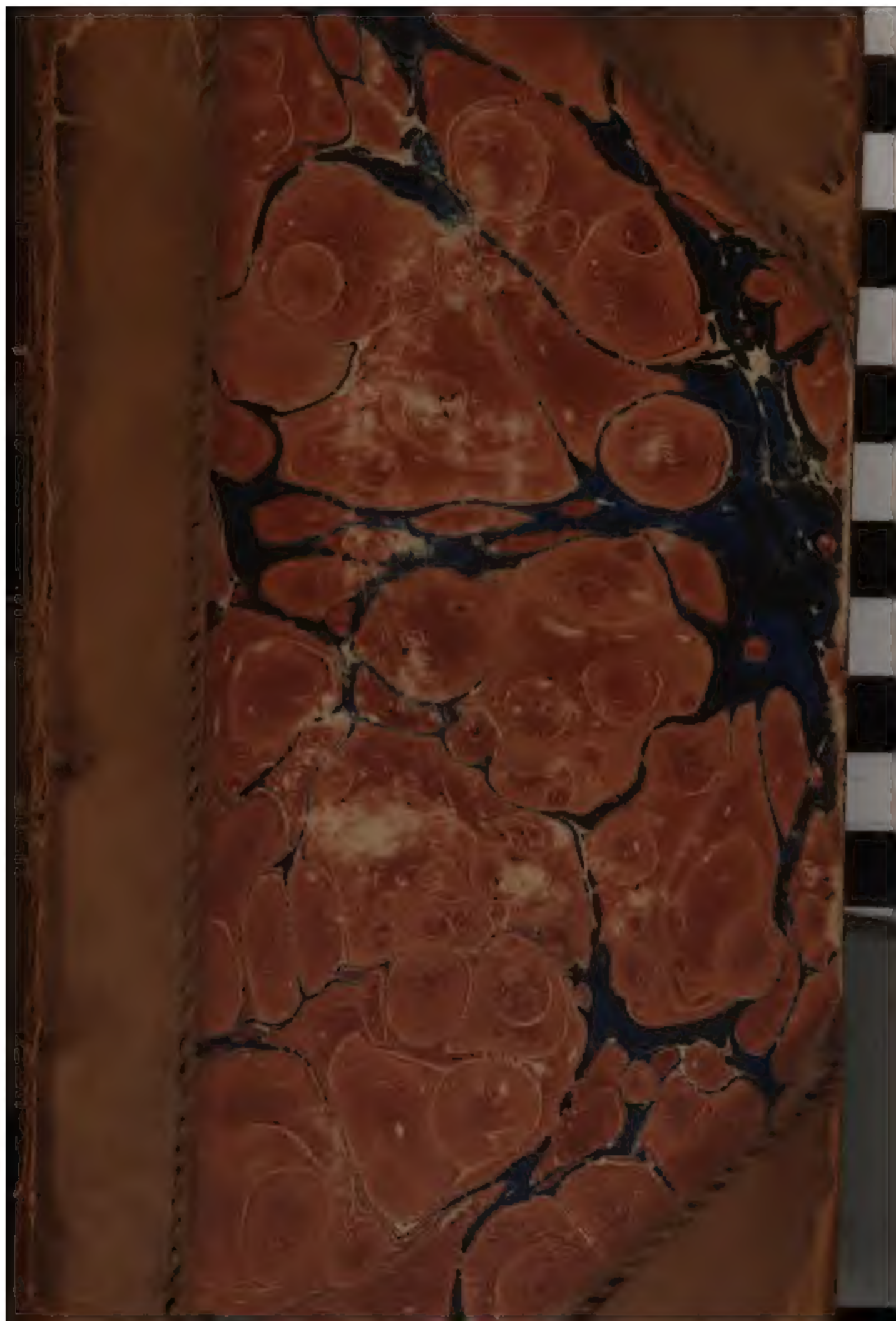
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





600092093T



;

G e s c h i c h t e
des
P a p s t t h u m s
in
den abendländischen Kirchen
von
dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts
bis zu der Reformation.

Von
D. G. J. Planck.

Dritter und letzter Band.

Hannover,
bey den Gebrüdern Hahn.
1809.

G e s c h i c h t e

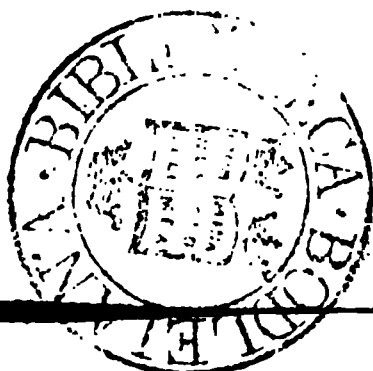
der

christlich : kirchlichen

Gesellschafts-Verfassung.

Von

D. G. J. Pland.



Fünfter und letzter Band.

Hannover,

bey den Gebrüdern Hahn.

1809.

110. d. 412.

V o r r e d e .

Dem Publika übergebe ich hiermit den letzten Band dieses Werkes, in welchem es vollends zu dem Ziele gebracht ist, das ich mir bey der Anlage des Planes dazu gesteckt hatte. Die Bildungs-Geschichte des gesellschaftlichen Instituts der christlichen Kirche und die Geschichte seines nächsten Wirkens und Eingreifens in das sonstige äußere und innere Leben und Treiben der Menschen ist darin durch funfzehn

* 2

Jahre

Jahrhunderte bis zu dem Zeitpunkt hinführt worden, da seine zum Theil schon durch ihr Alter etwas unkräftig gewordenen, zum Theil durch absichtlichen Mißbrauch unbrauchbar gemachten, zu den veränderten Umständen der Weltlage nicht mehr ganz passenden und den Bedürfnissen eines neuen Zeit-Geists nicht mehr entsprechenden Formen zu der Umwandlung reif geworden waren, die im Reformations-Jahrhundert damit vorgieng. Diese Epoche zeichnet sich ja wohl merklich genug darin aus, wie sie sich in der ganzen Geschichte der Menschheit — wenigstens der europäischen Menschheit — merklich genug auszeichnet. Sie mag also auch hier einen sehr schicklichen Schluß-Punkt machen; und wenn es schon vielleicht nicht unbelehrend und nicht ununterhaltend seyn möchte, die Verwandlungen, welche der im Reformations-Jahr-

Jahrhundert veränderte Theil der Kirche erfuhr, und noch mehr jene Verwandlungen, welche der damals unverändert gebliebene Theil der Kirche in unseren Zeiten erfuhr, auf die nehmliche Art zusammengestellt und aus dem nehmlichen Standpunkt wie die früheren zu betrachten, so mag dieß einem eigenen Werke vorbehalten bleiben, zu dem sich der Verfasser von diesem die Zeit und die Kräfte schwerlich mehr zutrauen darf.

Was die Behandlung desjenigen Theils der Geschichte betrifft, der diesem letzten Bande vorbehalten blieb, so mag vielleicht nur eine Erklärung darüber erforderlich seyn. Es schien mir — bloß dieß glaube ich sagen zu müssen — es schien mir nothwendig, in der bisher befolgten inneren Anordnung einige Aenderungen anzubringen, und vorzüglich nothwendig, eine etwas ökonomischere Einrichtung bey

dem Auswählen und Ausheben desjenigen, was darin aufgenommen werden sollte, zu treffen, denn es schien mir sonst unmöglich, alles, was aufgenommen werden mußte, noch in diesen Band zusammenzubringen. Doch darauf war zum Theil schon bei der ersten Anlage des Planes zu diesem Werk, und bei dem ersten Vertheilungs-Entwurfe des darin zu bearbeitenden Stoffes von mir gerechnet worden, - und zwar nicht nur deswegen, weil ich etwas an Raum dadurch zu gewinnen hoffte, sondern weil mir der Stoff selbst, der darin zu behandeln war, durch die veränderte Anordnung zu gewinnen, und sie also zu fordern schien. Aus diesem Grunde sind mehrere an sich sehr bedeutende Veränderungen, welche der Zustand der Welt und der Kirche im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert erfuhr, nur in ihrer Beziehung auf die Haupt-

Haupt : Veränderung , deren Entwick-
lungs : Gang darin gezeichnet und verfolgt
werden sollte , berührt worden. Einige
sind daher bloß im Vorbengehen berührt,
andere bloß angedeutet , und manche , die
nur in einer sehr entfernten Beziehung
damit standen , gar nicht erwähnt wor-
den , denn es schien mir um mehrerer
Zwecke willen sehr wünschenswerth , daß
die Aufmerksamkeit des Lesers so wenig
als möglich von dem Haupt : Gegenstand
abgezogen werden möchte.

Aus rein : ökonomischen Gründen , oder
aus der reinen Begierde , mehr Raum
für das Nöthige zu sparen und zu ge-
winnen , geschah es hingegen , daß ich
mir bey der Ausnahme desjenigen , was
bloß zur Erläuterung und zur Bestätig-
ung , oder zu der weiteren Beglaubigung
der von einigen Ereignissen gegebenen An-
sichten , oder nur zur Ausfüllung und

Deforation des Gemählbes, oder auch nur zu der gewiß nicht immer nutzlosen und also auch nicht immer unerlaubten Ausstellung eines gelehrten Prunkes von historisch; literarischen Notizen dienen konnte; eine strengere Enthalttsamkeit, als in den vorhergehenden Bänden zur Pflicht machte; denn bey dem Reichthum und bey der Fülle, worin sich dem Geschichtschreiber dieses Zeitalters die Materialien aufdrängen, und bey der Leichtigkeit, womit sie zusammengebracht werden können, mußte ich es rathsam finden, mich gegen die Versuchungen zu dem Mitnehmen des Ueberflüssigen sorgsamer zu verwahren, da des nothwendig aufzunehmenden schon so viel war.

Wenn indessen der historische oder der nicht; historische Leser auch in diesem Bande zuweilen auf Ansichten stößt, die von den feinigern, oder von den allgemeineren
ren

ten etwas abweichen, wenn er einzelne Thatfachen und Ereignisse in ein anderes Licht gesetzt findet, als man sie sonst zu erblicken gewohnt war, oder auf einige von den handelnden Haupt- und Neben-Personen in der Geschichte dieses Zeitraums etwas mehr Licht oder auch mehr Schatten geworfen findet, als ihnen andere Historiker zutheilen, so wird er doch, wie ich hoffe, immer zugleich hinreichende, und hinreichend documentirte Belege, oder Nachweisungen über Belege finden, die ihm ein eigenes Urtheil über das wahrere oder wahrscheinlichere der einen und der andern Darstellung möglich machen können. Dieß Urtheil muß ihm immer überlassen bleiben. Ich erwarte auch nicht, daß es immer mit dem meinigen übereinstimmen soll: nur wünschte ich, nicht in den Verdacht zu kommen, daß ich jemahls absichtlich darauf ausgegangen sey,

etwas in einem andern Licht sehen zu wollen, als es frühere Beobachter vor mir erblickten. Sollte ich ihm jedoch bey einigen Lesern dennoch nicht ganz entgehen können, so wird es mir etwas leichter werden, mich dabey zu beruhigen, weil ich mir auf das lebhafteste bewußt bin, daß nur der Wunsch und das Streben, ganz unpartheyisch, gerecht zu seyn, Einfluß dabey auf mich hatte. Die Verpflichtung zur historischen Gerechtigkeit muß aber jetzt, wie ich glaube, stärker als jemahls von uns gefühlt werden, denn wir haben ja wohl dringendere Gründe, als noch kein Zeitalter vor uns gehabt hat, die Würde und die Rechte der Geschichte mit recht eifriger und eifersüchtiger Sorgfalt zu wahren, um sie ungekränkt und unverletzt auf unsere Nachwelt zu bringen.

Gonst, hoffe ich, soll es sich diesem Werk in keiner andern Beziehung ansehen

hen

hen lassen, in welche Zeit seine Vollendung hineinfiel. Der Beschäftigung damit hatte ich es vielmehr größtentheils zu danken, und vielleicht öfter, als ich es wissen mag, zu danken, daß mein Geist und mein Gemüth weder durch ein Ereigniß der Gegenwart noch durch eine Besorgniß wegen der Zukunft länger als auf Augenblicke niedergedrückt wurde. So mag mir wohl, wie es mir jetzt erst auffällt, da ich die letzte Zeile des Werks gedruckt vor mir sehe, ein momentaner Zeitdruck in dem Augenblick, da ich sie schrieb, die Brust etwas eingeengt haben, denn sonst würde ich gewiß die Weissagung, womit sie sich schließt, nicht bloß auf unser Jahrhundert beschränkt haben. Wenn dieß aber auch der Fall war, so habe ich nur damit eine weitere Erfahrung von dem schnell Vorübergehenden dieses Gemüthszustandes gemacht, denn
in

in dem gegenwärtigen Augenblick fühle ich mich zugleich mit hoher Freude auf das lebendigste überzeugt, daß auch die bis an das Ende der Tage hinausgestreckte Weissagung unfehlbar eintreffen wird, und viel gewisser eintreffen wird als sie in der Form des letzten Wunsches eintraf, mit dem der edle Sarpi für sein Vaterland starb. Die Nicht-Erfüllung jenes Sarpischen: *Esto perpetua!* in Beziehung auf sein Vaterland haben wir in unseren Tagen erlebt: aber für die Erfüllung des: *Erit perpetua!* in Beziehung auf die christliche Kirche haben wir ja wohl eine höhere Garantie — die nemliche, die uns überhaupt dafür bürgt, daß Recht und Wahrheit nie ganz untergehen kann.

Göttingen, den 28. Jul. 1809.

D. G. J. Planch.

Anzeig.

Anzeige des Inhalts.

Dritte Abtheilung.

Geschichte des Papstthums in der occidentalis-
chen Kirche von dem Ende des dreizehnten
bis zu dem Anfang des sechzehnten
Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Geschichte des Pontifikats in diesem
Zeitraum.

Kap. I. Zweijährige Vakanz des Römischen Stuhls
nach dem Tode Nicolaus IV. Kurze Regierung
Celestins V. Große Pläne seines Nachfolgers,
Bonifaz VIII. Zustand von Italien. S. 3—25.

Kap. II. Erste Versuche des neuen Papsts, dem
Pontifikat seinen ehemahligen Glanz und seine
ehemahlige Macht wieder zu verschaffen — ge-
gen Friedrich von Sicilien — den Kaiser Adolf
— und den König Philipp den Schönen von
Frank-

Frankreich. Veranlassung und erster Gang seines Streits mit dem lezten. S. 25—48.

Kap. III. Hestiges Auffahren des Königs gegen den Pabst. Weise Mäßigung des lezten. Neue Erbitterung Philipps über den schiedsrichterlichen Ausspruch des Pabsts in seinem Proceß mit England und mit dem Grafen von Glanbern. S. 48—74.

Kap. IV. Benehmen des Pabsts gegen den neuen Kaiser Albrecht. Sein Krieg mit der Colonnischen Familie in Rom. Neue Reizung, wodurch er den König von Frankreich erbittert. S. 75—92.

Kap. V. Stärkere Schritte des Pabsts gegen den König, der dafür die seinigen desto bedächtlicher abmißt, und alle Stände des Reichs in den Streit hineinzieht. S. 92—118.

Kap. VI. Weiterer Gang des Krieges zwischen dem Pabst und dem König. Demüthigung und Tod des ersten. S. 118—154.

Kap. VII. Benedikt IX. söhnt sich mit dem König von Frankreich aus. Dieser verschafft sich aber nach dem Tode Benedikts in der Person Clemens V. einen Pabst, der ganz seine Creatur ist, und daher auch in Frankreich residirt. S. 155—181.

Kap. VIII.

Kap. VIII. Abhängigkeit des Papsts von Frankreich, die er jedoch flüchtig zu verdecken weiß. Desto stärker behauptet er das alte Papst-Verhältniß in den Handeln, in die er mit dem Kaiser Heinrich VII. und mit den Venetianern verwickelt wird. S. 182—211.

Kap. IX. Neuer französischer Papst, Johann XXII. Seine Einmischung in die streitige neue Kaiser-Wahl in Deutschland. Erste Wendungen seines Krieges mit Ludwig von Bayern, die sehr bedenklich zu werden scheinen. S. 211—243.

Kap. X. Fortsetzung des Krieges unter Johann XXII. Benedikt XII. und Clemens VI. Glücklichster Sieg, den endlich Clemens erhält, wiewohl er ihm nicht ganz vollständig zu Theil wird. S. 244—271.

Kap. XI. Verhältnisse, in welche die Päpste während dem Streit, den sie mit Ludwig von Bayern führen, auch mit andern Staaten, mit England und Frankreich, mit den italienischen Republiken und mit den Römern, wie mit den entfernteren christlichen Reichen hineinkommen. S. 271—302.

Kap. XII. Innocenz VI. Urban V. verlegt den päpstlichen Stuhl wieder nach Rom, aber kehrt nach zwey Jahren auf das neue nach Avignon
Planck's Kirchengesch. B. VI. ** zurück.

zurück. Der Herger der Römer darüber veranlaßt jedoch nach dem Tode seines Nachfolgers Gregor XI. ein förmliches Schisma, wiewohl dieser auf das neue nach Rom zurückgekehrt war; denn die Römer zwingen nun die Cardinale, in der Person Urbans VI. einen italienischen Papst zu wählen, dem aber diese nach ihrer Flucht aus der Stadt einen französischen, Clemens VII., entgegenstellen. S. 303 — 325.

Kap. XIII. Fruchtlose Versuche, die zu der Hebung des Schisma durch eine freiwillige Resignation der streitenden Päpste gemacht werden. Concilium zu Pisa. S. 325 — 356.

Kap. XIV. Verhandlungen der Synode zu Pisa. Die zwey Päpste werden von ihr abgesetzt, und Alexander V. gewählt. Aber sie schiebt die Reformation der Kirche, die man zugleich von ihr erwartet hatte, auf ein neues Concilium hinaus, und da das Schisma auch nicht völlig durch sie gehoben wird, so wird schon der Nachfolger Alexanders gezwungen, das neue Concilium anzuschreiben. S. 357 — 378.

Kap. XV. Konstanzer Synode. Sie hebt das Schisma, und bewirkt, daß der neue Papst Martin V. allgemein anerkannt wird: aber der

neue -

neue Pabst vereitelt dafür ihre Reformati-
ons-Projekte. S. 378 — 412.

Kap. XVI. Ursachen, die am meisten dazu be-
tragen, daß alle Reformati-
ons-Hoffnungen zu
Konstanz getäuscht werden; aber auch am mei-
sten dazu beitragen, daß eine neue Reforma-
tions-Synode erzwungen wird. Bewegungen
von Willef und Huß. S. 412 — 432.

Kap. XVII. Erste Collision des neuen Conciliums
zu Basel mit dem Pabst, der zum Nachgeben
gezwungen wird. Operationen der Synode
gegen die päpstliche Gewalt. Der Pabst ver-
legt sie nach Ferrara. Die Synode widersezt
sich und sezt den Pabst ab. Frankreich und
Deutschland nehmen die Reformati-
ons-Decrete der Synode vorläufig an, und das Reich be-
schließt zugleich, zwischen der Synode und
dem Pabst Eugen neutral zu bleiben, söhnt
sich jedoch im Jahr 1447. mit ihm aus, und
opfert ihm die Basler Synode, und durch
das Aschaffenburg-
Konfordat auch die wich-
tigsten der Basler Decrete auf. S. 433 — 475.

Kap. XVIII. Verschlimmelter Zustand der Kirche
nach der Synode zu Basel. Sie wird fast
mehr als vorher von den Pabsten mißhandelt.
Was diese dazu reißt und dabey begünstigt.
Fruchtlose Beschwerden darüber. S. 475 — 496.

Kap. XIX. Aeußere Umstände, welche den Papsten dabey helfen. Schwäche des Kaisers und der übrigen weltlichen Haupt-Mächte. Angriff, zu denen sich ihre Politik durch ihren neuen Antheil, den sie an den Angelegenheiten Italiens nimmt, verleiten läßt. Vorteile, welche die sechs letzten Päbste dieses Zeitraums daraus ziehen. S. 496 — 544.

Dritte Abtheilung.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der besondern Veränderungen in dem Zustand und den Verhältnissen des Pontifikats, die in dem Verlaufe des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts eintreten.

Kap. I. Haupt-Gegenstand für die specielle Geschichte des Papstthums in dieser Periode. Stand der Verhältnisse, worin sich die Päbste noch bey ihrem Anfang befanden. S. 547 — 571

Kap. II. Ursachen und Umstände, welche den Zeitgeist gegen die Päbste in Bewegung bringen. Sie reizen ihn selbst am stärksten durch den unnatürlichsten Mißbrauch ihrer Gewalt, und

zwar zuerst durch die schäumloseste Ausdehnung ihrer Reservationen. S. 572 — 591.

Kap. III. Mißbrauch der päpstlichen Gewalt bey der Forderung der Annaten — der fructus medii temporis — und der Anmaßung des Episcopalien-Rechts. S. 591 — 616.

Kap. IV. Mißbrauch der päpstlichen Gewalt durch die neue Praxis von Kommen den, Unionen und Inkorporationen, durch Exemtionen und Dispensationen, durch Vervielfältigung von Ablassen und Indulgenzen, durch das Ausschreiben neuer Begehden von den Kirchen-Gütern, und durch die immer weitere Ausdehnung der päpstlichen Judikatur. S. 616 — 653.

Kap. V. Andere Umstände, die eine reizende Wirkung auf den Zeitgeist haben. Einfluß des Universitäten-Geistes — der Fratricellen und Spiritualen — Willeß — des großen Schisma — Mißlingen so mancher Versuche, durch die man sich selbst zu helfen strebt. S. 653 — 678.

Kap. VI. Anstalten zur Hülfe, die man auf der Synode zu Konstanz macht. Verhandlungen ihrer Reformation-Commission. Achtzehn Artikel, auf welche man das Reformation-Geschäft beschränkt. Gutachten der deutschen Nation darüber. S. 678 — 701.

Kap. VII.

Kap. VII. Reformations-Projekt des Papsts, auf das sich die Synode gar nicht einläßt. Inhalt der besondern Konfirkdate, welche einige Nationen mit ihm schließen. Schwäblich kleiner Gewinn, der dabey herauskommt. S. 701 — 726.

Kap. VIII. Stärkere Operationen der Basler Synode. Ihre Decrete von den Reservationen, von den Annaten, von dem Papst und den Cardinälen, von den Appellationen und von den Wahlen. Was sie sonst noch in dem kirchlichen Zustand verbessert. S. 727 — 749.

Kap. IX. Warum durch die Synode so wenig ausgerichtet wird? Inkonsequenz und Inkonsistenz ihrer Operationen, wodurch nothwendig auch ihre Kraft geschwächt werden muß. Geheimnes Interesse, das auf mehrere Menschen-Klassen — auf die Universitäts-Gelehrten — auf die Bischöfe und den höheren Klerus, ja selbst auf die weltlichen Fürsten dabey wirkt. Innere Unmöglichkeit einer völligen Hebung aller Mißbräuche, welche daraus entspringt, weil einige mit der ganzen Verfassung der Kirche zu innig verwachsen, und zum Theil nothwendig durch sie geworden sind. S. 750 — 793.

G e s c h i c h t e
des
P a p s t t h u m s
in
der occidentalischen Kirche.

Dritte Abtheilung.

Von dem Ende des dreizehnten bis zu dem
Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Geschichte des Pontifikats in diesem
Zeitraum.

Kap. I.

Zweijährige Vakanz des römischen Stuhls nach dem Tode Nicolaus IV. Kurze Regierung Celestin's V. Große Plane seines Nachfolgers Bonifaz VIII. Zustand von Italien.

§. I.

Länger als zwei Jahre war nach dem im Jahr 1292. eingetretenen Tode von Nicolaus IV. der Römische Stuhl erledigt geblieben, weil die Vereinigung der mit einander streitenden Factionen in dem Collegio der Cardinale durch mehrere äußere Umstände erschwehrt wurde. Der größere Theil von ihnen befand sich außer Rom, denn in den letzten dreißig Jahren waren die Päbste von dem Freyheits-Schwindel oder von dem Revolutions-Geist,

4 III. Abth. 1. Abschn. Allg. Gesch. d. Pontif.

der in das Römische Volk gefahren war, so oft beunruhigt worden, daß sie ihre Residenz abwechselnd bald an diesem bald an jenem Ort aufgeschlagen hatten, wo sie in irgend einem Nothfall auf die Unterstützung ihres großen Vasallen, des Königs von Neapel, rechnen konnten. Dadurch mußte jedoch auch dieser einen Einfluß auf den Lebens-Herrn und seine Umgebungen erhalten, der zwar durch die Bedürfnisse seiner Lage, die auch ihm die Hülfe des Lebens-Herrn nöthig machte, noch mehrfach beschränkt blieb, aber ihm dennoch eine sehr merkliche Einwirkung auf alles, was mit dem Pontifikat in Berührung stand, gestattete. Er kam besonders dadurch in Verbindungen mit den Cardinälen, die an dem Stuber der Regierung standen, und bekam also eine Parthei in ihrem Collegio, die es ihm möglich machte, auch auf die Wahl eines neuen Papstes einzuwürfen. Allein dieser neapolitanisch-französischen Parthei unter den Cardinälen stand doch eine eben so mächtige entgegen, die mit den Häuptern der herrschenden Familien in Rom zusammenhieng; daher konnte nach dem Tode von Nicolaus keine der andern einen neuen Papst

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 5

Papst aufdrängen, und dieß war es vorzüglich, was die neue Wahl über zwey Jahre verzögerte.

S. 2.

Dieser Umstand war es aber auch allein, dem jezt der neue Papst das — Unglück seiner Erhebung zu danken hatte. Die Cardinäle hatten sich doch zuletzt, durch die Nothwendigkeit gebrungen ¹⁾, zu einem Wahl-Konvent zusammenfinden müssen, und auf diesem endlich zu dem Entschluß vereinigt, auf einen Parthey-Papst gar nicht mehr anzutragen, weil sie wohl voraus sahen, daß sie sonst zu gar keinem kommen würden. Indem sie sich nun um ein wählbares Subjekt umsahen, das die Eigenschaften besäße, allen unter ihnen in gleichem Grade fremd zu seyn, so erinnerte sich zufällig einer der Cardinäle an einen alten Mönch, der schon viele Jahre auf dem Gebürge in der
Nähe

1) Auch durch den König von Neapel, der selbst nach Perugia gekommen war. *E. Muratori's Annal. T. VII. 497.*

Nähe von Sulmone als Einsiedler gelebt, und sich dadurch bey dem Land-Volk der ganzen Provinz in den Ruf eines Heiligen gebracht hatte. Dem Nahmen nach mochte er daher allen bekannt; alle aber mochten gewiß seyn, daß er mit keinem in einer näheren Verbindung stand, denn darauf kannte jeder den andern, daß zwischen ihm und einem Heiligen kein Verkehr statt finden könne. Von dieser Seite her fühlte sich also auch keiner zurückgestoßen, da der Einfall unter sie hineingeworfen wurde, daß man den alten Heiligen zum Pabst wählen könnte. Alle fühlten sich aber durch das Unerwartete des Einfalls überrascht; und da sie sich zugleich voraus das Jubel-Geschrey des Beyfalls vorstellten, den die allgemeine Volksstimme des ganzen Landes ihrer Wahl geben würde, so wurde sie durch eine sehr einstimmige Akklamation des Collegiums sogleich entschieden. Drey Bischöfe, die man mit dem Wahl-Decret ²⁾ an den alten Mann abschickte, brachten ihn hierauf glücklich aus seiner Einsamkeit nach

2) Das vom 3. Jul. 1294. datirte Wahl-Decret s. bey Raynald Annal. T. IV. 140.

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 7

nach der Stadt Aquila, wo er auf einem Esel; von jedoch die zwei Könige von Neapel und von Ungarn führten, seinen Einzug hielt, und unter den Namen Celestin V., den er gewählt hatte, aber wirklich auch unter dem Zuspruch zu einer zahllosen freudetrunkenen Volks-Menge consecrirt wurde. ³).

S. 3.

Doch ehe noch das Jubel-Geschrey darüber verhallte, mochten gewiß schon die Cardinäle den Mißgriff entdeckt haben, den sie gemacht hatten. Ein Heiliger ohne Klugheit taugte jetzt am wenigsten zum Papst, denn er mußte unfehlbar durch Mangel an dieser weit mehr verderben, als er durch seine Heiligkeit gut machen konnte, und am gewissesten dasjenige

wers

3) Er hieß vorher Peter von Morrone aus der Grafschaft Molise in Campanien gebürtig. *S. Vita S. Coelestini in Actis Sanctor. T. IV. Maji p. 485. Zwei andere Lebens-Beschreibungen von ihm in Muratori Scriptor. rer. ital. T. III. P. I. p. 643. 659. und eine vierte in der Biblioth. max. par. Vol. XXV. p. 765.*

herderben, was er unter andern Umständen durch seine Heiligkeit hätte gut machen können. An Klugheit fehlte es aber Celestin gänzlich. Er war nicht einmal fähig, den Wirkungskreis zu überschauen, in den er versetzt worden war, und noch viel weniger fähig, die Menschen zu brauchen und zu beurtheilen, mit welchen und durch welche er jetzt zu wirken hatte. Ohne nur einen Sinn für die Rücksichten zu haben, die auf die verschiedenen Verhältnisse genommen werden mußten, in denen sich das Pontifikat in diesem Augenblick befand, glaubte er sich vorzüglich dazu berufen, die Menschen, die ihn zunächst umgaben, und zuerst die Cardinäle, zu Heiligen von seinem Schlage zu machen ⁴⁾, legte es daher eifrigst darauf an, eine Reformation seines Hofes und seiner Höflinge zu erzwingen, und ließ sich darüber in seiner Einfalt durch die Schwierigkeiten, die er dabei fand, zu den unweissesten und bedenklichsten Schritten verleiten.

§. 4.

4) Er machte daher unter anderem das Ansuchen an sie, daß sie ebenfalls nur auf Eseln reiten sollten.

Im Unmuth über den Mietherstand, den ihm die Cardinäle, bey allem, was er seiner Meinung nach Gutes stiften wollte, entgegen setzten, warf sich der neue Pabst in die Arme des Königs Carls II. von Neapel, der seine Schwäche bald ausgefunden, und eben so schnell gefunden hatte, wie er sie zu seinem Vortheil benutzen konnte. Der feine Carl heuchelte die Wüste, bis zur Bewunderung exaltirte Verehrung seiner Heiligkeit, und erweckte dadurch bey ihm die Hoffnung, daß er ihn, wie einen Sohn, durch einen bloßen Wink würde leiten können. Dabey stellte sich der alte mit der Lage der Umstände und mit der Stellung der Parthen um ihn her ganz unbekannte Mann vor, daß die Macht des Königs, über welche er wie über seine eigene disponiren könnte, mehr als hinreichend seyn müßte, ihn bey allen seinen Entwürfen zu unterstützen; daher schloß er sich ganz an ihn an, ließ sich unbemerkt von lauter Kreaturen des Königs umgeben ⁵⁾,
und

5) Bey der Cardinals-Promotion, die er im zweyten Monath seines Pontifikats vornahm,

und schlug zuletzt, um sich ganz in seine Hände zu liefern, seine Residenz selbst in Neapel auf.

§. 5.

Darın sahen sicherlich auch die Häupter der schon vorher bestandenen Neapolitanischen Faction in dem Collegio der Cardinäle einen Beweis, daß Cleslin nicht zum Pabst taugte; wenn es ihnen schon nicht so ganz ärgerlich wie ihrer Gegenparthey seyn mochte; da sie aber mit jedem Tage einen neuen, auch ihnen selbst gleich ärgerlichen Beweis davon erhielten ⁶⁾; so stand es nicht lange an, bis alle gleich

nahm er auf einmal sieben Franzosen, vier Neapolitaner und nur einen einzigen Römer — den Neffen des Cardinals von Cajeta — in das heilige Collegium auf. Ganz Italien sagte daher, daß der König von Neapel die neuen Cardinäle gemacht habe.

- 6) Multa — so schilderte ein gleichzeitiger Schriftsteller mit einem einzigen sehr wahren Zuge seine Regierungs- und Pabst-Handlungen zusammen — multa fecit de plenitudine potestatis, sed

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 11

gleich dringend wünschten, daß man ihn in seiner Clause gelassen haben möchte. Der allgemeine Wunsch ließ dann bald einige von ihnen auf Mittel denken, wie man ihn dahin zurückbringen könnte, und diese fanden sich leicht, da sich dem schwachen alten Mann von mehreren Seiten beykommen ließ. Man beschloß jedoch das mildeste zu wählen, machte ihm durch kleine tägliche Neckereyen das Pönitential und das Leben so sauer, daß er selbst auf den Gedanken kam, das erste wieder niederzulegen, half ihm dann vielleicht noch durch einige kleine Künste zu der Einbildung, daß ihm Gott selbst den Gedanken eingegeben habe ⁷⁾, und erhielt dadurch, daß alle die Gegenkünste wirkungslos wurden, durch welche ihn der König von Neapel davon abzubringen strebte ⁸⁾. Den 13. Dec. dieses Jahrs übergab

sed plara de plenitudine simplicitatis. S. Jacob a Varagine Chronic. Genuense bey Muratori Rer. Ital. T. IX. p. 54.

7) S. Platina Vit. Pontiff. in Bonifacio VIII. p. 246. (ed. Colon. 1600.)

8) Auf seine Veranstaltung zogen alle Einwohner von



1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 26

the 1990s, the number of people in the United States who are 65 years of age or older is projected to increase from 20 million to 30 million, and the number of people 75 years of age or older is projected to increase from 10 million to 15 million (U.S. Census Bureau, 1996).

1. The first step in the process is to identify the problem or issue that needs to be addressed. This involves gathering information and understanding the context of the problem.

...

the 1990s, the number of people in the United States who are 65 years of age or older is projected to increase from 20 million to 30 million, and the number of people 75 years of age or older is projected to increase from 10 million to 15 million (U.S. Census Bureau, 1997).

000000

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

17 0 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000 1001 1002 1003 1004 1005 1006 1007 1008 1009 1010 1011 1012 1013 1014 1015 1016 1017 1018 1019 1020 1021 1022 1023 1024 1025 1026 1027 1028 1029 1030 1031 1032 1033 1034 1035 1036 1037 1038 1039 1040 1041 1042 1043 1044 1045 1046

Kap. I.

Zweyjährige Vakanz des römischen Stuhls nach dem Tode Nicolaus IV. Kurze Regierung Celestin's V. Große Plane seines Nachfolgers Bonifaz VIII. Zustand von Italien.

§. I.

Länger als zwey Jahre war nach dem im Jahr 1292. eingetretenen Tode von Nicolaus IV. der Römische Stuhl erledigt geblieben, weil die Vereinigung der mit einander streitenden Factionen in dem Collegio der Cardinale durch mehrere äußere Umstände erschwehrt wurde. Der größere Theil von ihnen befand sich außer Rom, denn in den letzten dreißig Jahren waren die Päbste von dem Freiheits-Schwindel oder von dem Revolutions-Geist,

4 III. Abth. 1. Abschn. Allg. Gesch. d. Pontif.

der in das Römische Volk gefahren war, so oft beunruhigt worden, daß sie ihre Residenz abwechselnd bald an diesem bald an jenem Ort aufgeschlagen hatten, wo sie in irgend einem Nothfall auf die Unterstützung ihres großen Vasallen, des Königs von Neapel, rechnen konnten. Dadurch mußte jedoch auch dieser einen Einfluß auf den Lebens-Herrn und seine Umgebungen erhalten, der zwar durch die Bedürfnisse seiner Lage, die auch ihm die Hülfe des Lebens-Herrn nöthig machte, noch mehrfach beschränkt blieb, aber ihm dennoch eine sehr merkliche Einwirkung auf alles, was mit dem Pontifikat in Berührung stand, gestattete. Er kam besonders dadurch in Verbindungen mit den Cardinälen, die an dem Ruder der Regierung standen, und bekam also eine Parthey in ihrem Collegio, die es ihm möglich machte, auch auf die Wahl eines neuen Papstes einzuwirken. Allein dieser neapolitanisch-französischen Parthey unter den Cardinälen stand doch eine eben so mächtige entgegen, die mit den Häuption der herrschenden Familien in Rom zusammenhieng; daher konnte nach dem Tode von Nicolaus keine der andern einen neuen Papst

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 5

Papst aufdrängen, und dieß war es vorzüglich, was die neue Wahl über zwey Jahre verzögerte.

S. 2.

Dieser Umstand war es aber auch allein, dem jetzt der neue Papst das — Unglück seiner Erhebung zu danken hatte. Die Cardinäle hatten sich doch zuletzt, durch die Nothwendigkeit gedrungen ¹⁾, zu einem Wahl-Konvent zusammenfinden müssen, und auf diesem endlich zu dem Entschluß vereinigt, auf einen Parthey-Papst gar nicht mehr anzutragen; weil sie wohl voraus sahen, daß sie sonst zu gar keinem kommen würden. Indem sie sich nun um ein wählbares Subjekt umsahen, das die Eigenschaft besäße, allen unter ihnen in gleichem Grade fremd zu seyn, so erinnerte sich zufällig einer der Cardinäle an einen alten Mönch, der schon viele Jahre auf dem Gebürge in der

Nähe

1) Auch durch den König von Neapel, der selbst nach Perugia gekommen war. *E. Muratori Annal. T. VII. 497.*

6 III. Abth. 1. Abschn. Allg. Gesch. d. Pontif.

Nähe von Galmone als Einsiedler gelebt, und sich dadurch bey dem Land-Volk der ganzen Provinz in den Ruf eines Heiligen gebracht hatte. Dem Nahmen nach mochte er daher allen bekannt; alle aber mochten gewiß seyn, daß er mit keinem in einer näheren Verbindung stand, denn darauf kannte jeder den andern, daß zwischen ihm und einem Heiligen kein Verkehr statt finden könne. Von dieser Seite her fühlte sich also auch keiner zurückgestoßen, da der Einfall unter sie hineingeworfen wurde, daß man den alten Heiligen zum Pabst wählen könnte. Alle fühlten sich aber durch das Unerwartete des Einfalls überrascht; und da sie sich zugleich voraus das Jubel-Geschrey des Beyfalls vorstellten, den die allgemeine Volksstimme des ganzen Landes ihrer Wahl geben würde, so wurde sie durch eine sehr einstimmige Akklamation des Collegiums sogleich entschieden. Drey Bischöfe, die man mit dem Wahl-Decret ²⁾ an den alten Mann abschickte, brachten ihn hierauf glücklich aus seiner Clausur nach

2) Das vom 3. Jul. 1294. datirte Wahl-Decret f. bey Raynald Annal. T. IV. 140.

nach der Stadt Aquila, wo er auf einem Esel, den jedoch die zwei Könige von Neapel und von Ungarn führten, seinen Einzug hielt, und unter dem Namen Celestin V., den er gewählt hatte, aber wirklich auch unter dem Zuspruch einer zahllosen freudetrunkenen Volks-Menge consecrirt wurde.³⁾

S. 3.

Doch ehe noch das Jubel-Geschrey darüber erhalle, mochten gewiß schon die Cardinäle den Mißgriff entdeckt haben, den sie gemacht hatten. Ein Heiliger ohne Klugheit tangte jetzt am wenigsten zum Pabst, denn er mußte unfehlbar durch Mangel an dieser weit mehr verderben, als er durch seine Heiligkeit gut machen konnte, und am gewissesten dasjenige

wers

3) Er hieß vorher Peter von Morrone aus der Grafschaft Molise in Campanien gebürtig. *S. Vita S. Coelestini in Actis Sanctor. T. IV. Maji p. 485.* Zwei andere Lebens-Beschreibungen von ihm in *Muratori Scriptor. rer. ital. T. III. P. I. p. 643. 659.* und eine vierte in der *Biblioth. max. pat. Vol. XXV. p. 765.*

werden, was er unter andern Umständen durch seine Heiligkeit hätte gut machen können. In Klugheit fehlte es aber Celestin gänzlich. Er war nicht einmal fähig, den Warenausgangs-Kreis zu überschauen, in den er versetzt worden war, und noch viel weniger fähig, die Menschen zu brauchen und zu beurtheilen, mit welchen und durch welche er jetzt zu wirken hatte. Ohne nur einen Sinn für die Rücksichten zu haben, die auf die verschiedenen Verhältnisse genommen werden mußten, in denen sich das Pontifikat in diesem Augenblick befand, glaubte er sich vorzüglich dazu berufen, die Menschen, die ihn zunächst umgaben, und zuerst die Cardinäle, zu Heiligen von seinem Schlage zu machen ⁴⁾, legte es daher eifrigst darauf an, eine Reformation seines Hofes und seiner Höflinge zu erzwingen, und ließ sich darüber in seiner Einfalt durch die Schwierigkeiten, die er dabei fand, zu den unweisesten und bedenklichsten Schritten verleiten.

§. 4.

4) Er machte daher unter anderem das Ansuchen an sie, daß sie ebenfalls nur auf Eseln reiten sollten.

Im Unmuth über den Mietherstand, den ihm die Cardinäle, bey allem, was er seiner Meynung nach Gutes stiften wollte, entgegen setzten, warf sich der neue Pabst in die Arme des Königs Carl II. von Neapel, der seine Schwäche bald ausgefunden, und eben so schnell gefunden hatte, wie er sie zu seinem Vortheil benutzen konnte. Der feine Carl heuchelte die höchste, bis zur Bewunderung exaltirte Verehrung seiner Heiligkeit, und erweckte dadurch bey ihm die Hoffnung, daß er ihn, wie einen Sohn, durch einen bloßen Wink würde leiten können. Dabey stellte sich der alte mit der Lage der Umstände und mit der Stellung der Parthen um ihn her ganz unbekannte Mann vor, daß die Macht des Königs, über welche er wie über seine eigene disponiren könnte, mehr als hinreichend seyn mußte, ihn bey allen seinen Entwürfen zu unterstützen; daher schloß er sich ganz an ihn an, ließ sich unbemerkt von lauter Kreaturen des Königs umgeben ⁵⁾, und

5) Bey der Cardinals-Promotion, die er im zweyten Monath seines Pontifikats vornahm,

und schlug zuletzt, um sich ganz in seine Hände zu liefern, seine Residenz selbst in Neapel auf.

§. 5.

Darin sahen sicherlich auch die Häupter der schon vorher bestandenen Neapolitanischen Faction in dem Collegio der Cardinäle einen Beweis, daß Cdestin nicht zum Pabst taugte, wenn es ihnen schon nicht so ganz ärgerlich wie ihrer Gegenparthey seyn mochte; da sie aber mit jedem Tage einen neuen, auch ihnen selbst gleich ärgerlichen Beweis davon erhielten ⁶⁾, so stand es nicht lange an, bis alle gleich

nahm er auf einmal sieben Franzosen, vier Neapolitaner und nur einen einzigen Römer — den Neffen des Cardinals von Cajeta — in das heilige Collegium auf. Ganz Italien sagte daher, daß der König von Neapel die neuen Cardinäle gemacht habe.

6) Multa — so schilderte ein gleichzeitiger Schriftsteller mit einem einzigen sehr wahren Zuge seine Regierungs- und Pabst-Handlungen zusammen — multa fecit de plenitudine potestatis, sed

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 11

gleich dringend wünschten, daß man ihn in seiner Clause gelassen haben möchte. Der allgemeine Wunsch ließ dann bald einige von ihnen auf Mittel denken, wie man ihn dahin zurückbringen könnte, und diese fanden sich leicht, da sich dem schwachen alten Mann von mehreren Seiten beykommen ließ. Man beschloß jedoch das mildeste zu wählen, machte ihm durch kleine tägliche Neckereyen das Pontifikat und das Leben so sauer, daß er selbst auf den Gedanken kam, das erste wieder niederzulegen, half ihm dann vielleicht noch durch einige kleine Künste zu der Einbildung, daß ihm Gott selbst den Gedanken eingegeben habe ⁷⁾, und erhielt dadurch, daß alle die Gegentünste wirkungslos wurden, durch welche ihn der König von Neapel davon abzubringen strebte ⁸⁾. Den 13. Dec. dieses Jahrs übergab

sed plara de plenitudine simplicitatis. S. Jacob a Varagine Chronic. Genuense bey Muratori Rer. Ital. T. IX. p. 54.

7) *S. Platina Vit. Pontif. in Bonifacio VIII. p. 246. (ed. Colon. 1600.)*

8) Auf seine Veranstaltung zogen alle Einwohner von

12 III. Abth. 1. Abschn. Allg. Gesch. d. Pontif.

gab er den Cardinälen seine Resignations-Note⁹⁾, worauf den 24. der Cardinal von Caserta, der wahrscheinlich an dem Entschlusse Clestins den größten Antheil gehabt hatte, zu seinem Nachfolger gewählt wurde.

§. 6.

Dies aber wurde Bonifaz VIII.¹⁰⁾ — denn dieß war der Name, den er sich beylegte — und

von Neapel in einer ungeheuern Prozeßion vor den Pallast, in welchem er sich aufhielt, und baten ihn, das Pontifikat zu behalten. S. die Erzählung des selbst dabei anwesenden Prolocutors von Lucca bey Raynald T. IV. p. 155.

9) Er hatte sich vorher von mehreren gelehrten Theologen und Canonisten ein Responsum über die Frage stellen lassen, ob ein Pabst resigniren dürfe? ehe sie sich aber darüber vereinigen konnten, erließ er den 12. Dec. ein Decret, worin er die Frage bejahend entschied, weil ja auch der heil. Clemens, der nächste Nachfolger Petri, resignirt habe. S. eb. das.

10) Bernhard Guido Vita Bonifacii VIII. bey Maratori Rer. Ital. T. III. P. I. p. 670. Jo. Rubi Bonifacius VIII. &c. Romae. 1651. in 4.

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 13

und der letzte der Päbste, in dem Sinn und in der Beziehung, in welchem Brutus und Cassius die letzten der Römer genannt werden konnten. Es war jedoch eben so wenig seine Schuld, daß er der letzte wurde, als es die Schuld von jenen war, daß das Phantom der Römischen Freyheit mit ihnen in das Grab sank, denn Bonifaz war in seiner Art eben so würdig, der letzte Pabst — als jene, die letzten Römer zu seyn. Er verdiente es, mit dem Phantom der päpstlichen Theokratie, wie jene mit dem Phantom der Römischen Freyheit zu fallen, denn er zeigte bey seiner Vertheidigung nicht weniger Geist und nicht weniger Muth, als jene bey der Vertheidigung von diesem. Aber er fiel unberühmter, als sie, weil die damalige und die späthere Welt durch den Sturz seines Phantoms gewonnen zu haben glaubte; daher hat sich selbst die Geschichte nicht immer gerecht gegen ihn bewiesen.

§. 7.

Schon die ersten Unternehmungen von Bonifaz kündigten einen Pabst an, der eben so kühn und entschlossen als Innocenz III. das
Gron

Große und Schwere der Rolle, die er zu bespielen hatte, eben so lebhaft empfand und eben so richtig beurtheilte, als er die Mittel, die ihm dabey zu Gebot standen, auszuwählen und zu gebrauchen wußte. Er fand es vor allem andern nöthig, sich und das Pontifikat aus der Verwicklung seiner nächsten Umgebungen herauszureißen, in welche es die Schwäche seines Vorgängers verflochten hatte, und brachte sich mit einem einzigen kräftigen Risse glücklich heraus ¹¹). Er erklärte dem Könige von Neapel, in dessen Gewalt er war, unmittelbar nach seiner Wahl, daß er entschlossen sey, wieder nach Rom zu ziehen ¹²), ließ

11) Dazu gehörte auch, daß er in einer Bulle, die er noch vor seiner Consecration erließ, alle Gnaden- und Gunst-Bezeugungen, die sich sein Vorgänger hatte abbettern oder abpressen lassen — *omnes gratias a Coelestino factas* — mit einmahl kassirte.

12) Den 24. Dec. war er gewählt worden, und den 2. Jan. reiste er schon von Neapel ab. Den abgedankten Pabst hatte er vorher nach Rom vorausgeschickt, um ihn dort immer unter

ließ zu gleicher Zeit alle Anstalten dazu öffentlich machen, und trat den Zug dahin wirklich an, ehe der überraschte König noch mit sich selbst einig geworden war, wie er ihn am gewissten und mit der wenigsten Gefahr zurückhalten könnte ¹³). Die Festigkeit, die er das
bey

unter seinem Auge zu haben; da aber der alte Mann seinen Begleitern unterwegs entwischt war, um, wie er vorgab, in seine alte Clause zurückzukehren, so hielt es Bonifaz für das beste, ihn den Leuten, so viel als möglich, aus dem Auge zu bringen, ließ ihn daher wieder zurückholen, und wies ihm das feste Schloß auf dem Felsen zu Jumone zur Clause an, wo er eben so ruhig als in seiner alten leben und sterben konnte. S. Raynald T. IV. 172. 173. und Rubeus p. 26. Im Jahr 1313. wurde er von Clemens V. canonisirt.

13) Der König von Neapel mochte desto mehr überrascht seyn, da ihm Bonifaz vor seiner Wahl die unverbrüchlichste Ergebenheit zugesichert hatte, um sich der Stimmen im Cardinals-Collegio, über welche der König disponiren konnte, zu versichern. S. Ptolomaeus Lucc. Histor. eccles. L. XXIII. c. 36. Indessen begleitete

ben bewies, schlug jetzt noch von einer andern Seite eben so sehr zu seinem Vortheil aus. Er hatte den Zug nach Rom angetreten, ohne erst mit den Römern oder mit den herrschenden Factionen in der Stadt über die Aufnahme zu unterhandeln, die er von ihnen erwartete; indem er ihnen aber dadurch zeigte, daß er sich auch vor ihnen nicht fürchte, so brachte er sie, ohne daß sie es wußten, in eine Stellung gegen sich hinein, worin er in der That für jetzt wenig von ihnen zu fürchten hatte. Sie nahmen ihn äußerlich mit allen jenen Zeichen der Ehrfurcht auf ¹⁴⁾, welche nur dem anerkannten Oberherrn zukommen konnten, denn in der Schnelle waren sie weder auf die Art, mit welcher — noch auf einen Vorwand gefaßt, unter welchem sie sich ihm verweigern ließen; wenn sie sich aber dabey vorbehielten, ihm zu ihrer Zeit die anerkannte Oberherrschaft schon wieder streltig zu machen, so

tete er doch den Papst selbst nach Rom. Rabens
p. 22.

14) Da sie ernannten ihn selbst zu ihrem Senator, was er sehr gern annahm. eb. das. p. 22.

Vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 17

so mußten sie ihm doch eben damit auch seiner
seits Zeit lassen, sich in die gehörige Verfas-
sung dagegen zu sehen, und wer konnte zweife-
len, ob er sie unbenutzt lassen würde.

§. 8.

Dennoch machte dem neuen Papst sein Ver-
hältniß zu den Römern gewiß die wenigste Sor-
ge, weil ihm überhaupt von dem höheren Stands-
punkt, auf den er sich gestellt hatte, die Herka-
unft über Rom, als das kleinere erschien,
das ihm ohnehin nicht entgehen konnte, sobald
es ihm nur gelänge, das größere Ziel, das je-
der ihm anwies, zu erstreben. Dieß größere
Ziel seines Strebens war die Behauptung der
Ansprüche auf die Welt-Herrschaft, die nach
dem im dreizehnten Jahrhundert ausgebildeten
Staats-Recht an das Pontifikat angeknüpft,
über die Behauptung des theokratischen Prin-
zips, nach welchem die höchste weltliche wie
die höchste geistliche Macht in den Händen des
Papst vereinigt seyn sollte. Je klarer ihm dieß
vor der Seele stand, desto weniger konnte ihn
das Schwirren der Römischen Faktionen in sei-
ner Nähe beunruhigen, denn im schlimmsten
Planck's Kirchengesch. V. VI. 20 Fall

Fall konnte er ja immer gewiß seyn, daß Römer einem Papst, der seine Anerkennung Welt-Regent zu erzwingen müßte, die Herrschaft über ihre Stadt niemahls so weit stützig machen würden, als ihm damit gedien seyn könnte, sie auszuüben.

§. 9.

Eben so wenig hatte Bonifaz von den Feden und Kriegen zu befürchten, in welche ihmahls fast alle größeren und kleineren Repulken und Dynastien Italiens miteinander verwickelt waren. Die Verwirrung im Lande u zwar dabey auf den höchsten Grad gestiegen und desto wilder geworden, weil es jetzt nicht mehr bloß das Gähren des Parthey-Geistes o das Aufbrausen des Freyheits-Geistes in rem inneren, sondern nach außen hin streben Herrschsucht, Eroberungs-Sucht und z Theil auch schon Handels-Eifersucht war, u durch sie veranlaßt und unterhalten wurde. I hatten schon die letzten zwischen Venedig u Genua einen Krieg entflammt, der mit der heftigsten Erbitterung geführt wurde ¹⁵). A

von 13. bis an das 16. Jahrhundert. 19

her noch heftigern Kämpfte Pisa gegen Florenz, denn Florenz wollte sich nichts geringeres als die Herrschaft über Pisa erkämpfen. In dem mittleren Italien hatte sich Matthäo Visconti, nachdem er sich schon zum Herrn von Mailand gemacht hatte ¹⁶⁾, von dem neuen Kaiser Adolf zum Reichsvikar in der Lombardie ernennen lassen, um sich das ganze Land unterwerfen zu können; einige der größeren Städte, wie Cremona und Lodi waren aber schon gegen ihn aufgestanden, und damit war ein weiterer Krieg zum Ausbruche gekommen, dessen noch weitere Verbreitung sich eben so wahrscheinlich als seine längere Dauer voraussehen ließ.

§. 10.

16) Die Macht des Hauses Visconti in Mailand war vorzüglich durch den trefflichen Otto Visconti gegründet worden, der sich als Erzbischof die Liebe und die Verehrung der ganzen Stadt im höchsten Grade zu erwerben gewußt hatte. Matthäo Visconti war sein Nefte. s. Sismondi Hist. des republiques italiennes du moyen age T. IV. p. 214. fig.

§. 10.

Doch die Verwirrung, die aus diesen Kriegen und Kriegen entstand, konnte von einem klugen und entschlossenen Papst vielfach zu seinem Vortheil benutzt werden. Es konnte ihm nie an einer Veranlassung oder an einem Vorwand fehlen, sich darein zu mischen, denn von irgend einer Seite her wurde er gewiß sehr dazu aufgefordert. Ernannten ihn doch die Pisaner, um ihn in ihrem Kriege mit den Grentinern recht sicher auf ihre Seite zu bringen selbst zu ihrem Podesta, womit sie ihm die höchste obrigkeitliche Gewalt — zwar nicht über ihre Stadt, jedoch in ihrer Stadt — übertragen¹⁷⁾. In die Hände der Lombardie hat

17) Sie machten ihm zugleich eine Besoldung von 4000 Pfund pro sustinendis Magistratus oneribus aus. Der Papst nahm auch die Stelle an, aber ernannte zu ihrer Verwaltung einen Vice-Podesta, den er jedoch ausdrücklich verpflichtete, daß er die Pisaner nur nach ihren Gesetzen regieren dürfe. s. Raynald T. IV. p. 199. Durch eine ähnliche Auskunst hatte Papst Bonifaz schon vorher in einem andern Fall ei

so auch der alte Parthenhaß der Welfen und Stibellinen wieder eingemischt, oder unter diesen Händeln wieder erneuert, mithin konnte der Papst ohnehin nicht aus dem Spiel bleiben. Jede Parthey, die er zu begünstigen er gut fand, war dann gewiß immer auch willig, ihm alle die Dienste zu leisten, zu denen er sie gebrauchen konnte; wenn er aber die eine

se bedeutendere Konvenienz gemacht. Der Kanzler der Römischen Kirche war um diese Zeit eine so bedeutende Person geworden, daß ein Schriftsteller dieses Zeitalters den Ausdruck davon gebrauchte: Cancellarius cum Papa de pari quasi certabat. Dieß fand Bonifaz so bedenklich, als es ohne Zweifel auch schon mehrere seiner Vorgänger gefunden hatten, aber er wußte sich besser als sie zu helfen. Er erklärte, daß in Zukunft die Würde eines Kanzlers der Römischen Kirche immer mit dem Pontifikat selbst verbunden bleiben sollte, und ernannte bloß einen Vice-Kanzler, was dann von seiner Zeit an von allen seinen Nachfolgern fortdauernd beobachtet wurde. s. Lebrecht Magazin Th. II. S. 611.

eine nicht mehr brauchen konnte, was hinderte ihn, sich auf die Seite der andern zu schlagen.

§. II.

Eine noch günstigere Wendung für einen Papst, der Gebrauch davon zu machen verstand, hatten seit einiger Zeit die Angelegenheiten von Neapel und Sicilien genommen. Der zwischen Arragonien und Anjou darüber entstandene Krieg war endlich durch einen Theilungs-Vergleich beigelegt worden ¹⁸⁾, nach welchem das Haus Anjou Neapel behalten, Sicilien aber unter der Arragonischen Herrschaft bleiben sollte. Diesem Vergleich hatten aber die Päpste ihre ober-
herrs-

18) Im Jahr 1288. Der König Alfons von Arragonien überließ dabei Sicilien seinem Bruder Jacob; im Jahr 1291. schloß er jedoch einen neuen Traktat mit Carl II. worin er ihm auch Sicilien wieder abtrat, wenn er es seinem Bruder, dem er keinen Beistand zu leisten versprach, abnehmen könnte. Alfons starb aber bald darauf, und da ihm sein Bruder Jacob in Arragonien folgte, so gewann der König von Neapel gar nichts durch diesen Traktat.

liche Bestätigung bis jetzt Ehren halber
 rn müssen, weil sich der Pabst, unter
 der Krieg ausgebrochen war, allzustart
 rragonien erklärt hatte; doch war es
 wiß dabey nicht entgangen, wie vors
 die Theilung auch für sie selbst wero
 ste. Sie bekamen ja dadurch zwey
 für den einen, den sie vorher gehabt
 — denn der neue arragonische Regent
 ilien war eben so bereit, ihre oberste
 Herrschaft anzuerkennen als der französ.
 Neapel. Aber sie konnten jetzt zugleich
 zwey Vassallen viel gewisser zählen als
 uf den einen, denn sie konnten den ei
 b den andern im Gehorsam erhalten:
 war es kein großes Unglück, wenn
 vorausah, daß er sich doch in die Länd
 würde entziehen können, zu dem Theil
 lertrag seine Bestimmung zu geben.
 a hatte er inzwischen desto weniger nö
 ch damit zu beeilen, weil die Lage der
 : durch einen glücklichen Zufall noch
 ter geworden war. Der gegenwärtige
 Siciliens, der Prinz Friedrich von Ara
 konnte freylich durch den schwachen

Carl von Neapel nicht mehr verdrängt werden. Dieser mußte sich glücklich schätzen, wenn er sich in Neapel behaupten konnte, also glücklich schätzen, wenn der Theilungs-Traktat in seiner Kraft blieb. Hingegen war Friedrich mit seinem eigenen Bruder, dem Könige Jacob von Arragonien verfallen ¹²), und dieser trug selbst dem neuen Papst seine Dienste gegen ihn an, ja ließ sich wirklich von ihm zum Anführen eines Kreuz-Zuges ernennen, durch welchen

Friedr.

- 12) Jacob hatte seinem jüngern Bruder Friedrich die Regierung von Sicilien, jedoch nur unter seinem Namen, überlassen, da er zu der Arragonischen Krone gelangt war. Um sich mit Frankreich zu bekommen, erklärte er sich nun bald auch eben so, wie es einst sein Bruder Alfons gethan hatte, bereitwillig, Sicilien dem Hause Anjou wieder zu überlassen, aber jetzt machte auch sein Bruder Friedrich, durch die Sicilianer aufgemuntert, seinerseits Anstalten, die Herrschaft des Landes für sich zu behaupten. Jacob hingegen begnügte sich nicht bloß zu versprechen, daß er ihn nicht unterstützen wolle, sondern erbot sich selbst zu seiner Verjagung aus Sicilien mitzumürfen.
- Maratier. T. VII. p. 513. 514. Rubeus p. 38. 41.

Friedrich aus Sicilien verjagt werden sollte. Dafür erhielt er Sardinien und Corsica, wor- mit ihn Bonifaz belehnte; aber eben damit kam auch Bonifaz mit einem dritten Fürsten in ein Verhältniß, das ihm den gewissesten Einfluß über ihn sicherte.

Kap. II.

Erste Versuche des neuen Papsts, dem Pontifikat seinen ehemaligen Glanz und seine ehemalige Macht wieder zu verschaffen — gegen Friedrich von Sicilien — den Kayser Adolf — und den König Philipp den Schönen von Frankreich.

Veranlassung und erster Gang seines Streits mit dem letzten.

§. I.

U nter diesen Umständen konnte der neue Papst nicht glauben, daß er allzuviel dabei wagen dürfte, wenn er sogleich der Welt durch seine

Sprache und durch seine Handlungen ankündigte, daß Innocenz III. in seiner Person wieder auferstanden sey. Es war wenigstens die Kraft von diesem, mit welcher er sogleich sprach und handelte. Dieß ließ er zuerst Friedrich von Aragonien erfahren; denn da sich dieser nicht von ihm überreden ließ, Sicilien freywillig zu räumen, so publicirte er ein Decret, worin er ihm in dem Tone des ungezweiften Oberherrn befahl, den Königs-Titel von Sicilien abzulegen, und zugleich allen, welche unter der Gewalt des heil. Petrus und des Römischen Stuhls ständen ¹⁾, also allen katholischen Fürsten und ihren Unterthanen bey Strafe des Bannes verbot, ihm auf irgend eine Art beizustehen. Doch zu gleicher Zeit versuchte er durch seine Einmischung in einen Handel, der ihn weniger angienge, sich und das Pontifikat allgemein in Respekt zu setzen.

S. 2.

1) "Omnibus, quos Petri claves et potestas romanae Sedis adstringit." s. das Decret bey Raynald T. IV. p. 204.

§. 2.

Zwischen den Königen von Frankreich und England, Philipp dem Schönen und Eduard I. war im Jahr 1294. ein Krieg ausgebrochen, von dem sich die Flamme noch weiter zu verbreiten, und besonders auch Deutschland zu ergreifen drohte. Eduard that nehmlich alles Mögliche, um den neuen Kaiser Adolph von Nassau in den Krieg hineinzuziehen, und konnte ihn desto leichter dazu bewegen, da er selbst mehrere Ursachen zu Beschwerden über den König von Frankreich zu haben glaubte ²⁾. Philipp brachte hingegen einige deutsche Fürsten, besonders den mächtigen Herzog Albrecht von Oestreich auf seine Seite, von dessen eifersüchtigem Hasse gegen den Kaiser er sich den thätigsten Beistand versprechen konnte. Dies aufgezugene Gewitter versuchte aber jetzt der Papst noch vor seiner völligen Entladung zu vertheilen, und das Vertheilen gelang ihm wirklich.

§. 3.

2) Philipp hatte einige Stücke, die ehemals zum aragonesischen Reich gehört hatten, an sich gerissen, und weigerte sich, sie wieder herauszugeben. Velly, Hist. de France T. VII. p. 85.

§. 3.

Zwey Legaten, die er über die Alpen schickte, erhielten den Auftrag, zuerst den Kaiser von der Einmischung in den Krieg abzuhalten. Die stärksten Abhaltungs-Gründe legte ihm dabey der Pabst selbst in einem Schreiben, das er ihnen mitgab, an das Herz, und zwar in der schonenden wenn schon ernsthaften Sprache des väterlichen Rathgebers an das Herz, der ihn nur gewinnen aber nicht erbittern wollte³⁾; deswegen aber unterließ er doch nicht, auch das Ansehen und die Sprache des gebietenden Obern dabey anzubringen: Die Erzbischöfe von Maynz, Trier und Eöln forderte er nicht nur zu gleicher Zeit bey ihren Pflichten gegen die Kirche auf, den Kaiser von dem Bünd-

Bünd-

3) "Nunquid decet — sagt er ihm unter anderem — tantum et tam potentem principem, ut tanquam simplex miles sub colore mercedis cuiuslibet ad actus bellicos inducaris"? Der Kaiser hatte sich nemlich, wie der Pabst wohl wußte, vorzüglich durch die Subsidien, die ihm der König von England anbot, zu dem Bündniß mit ihm bewegen lassen. s. den Brief bey Reynolds T. IV. p. 189. 190.

Bündniß mit England abzubringen, sondern auf den Fall, daß seine und ihre Vorstellungen nichts bey ihm wirken würden, verbot er ihnen auf das bestimmteste, ihm weder Truppen zu stellen, noch eine andere Hülfe zu leisten, indem er sie vorans von jeder Lebens- und von jeder andern Verpflichtung lossprach, durch welche sie sich dazu verbunden halten konnten ⁴⁾.

§. 4.

Dadurch erhielt er wirklich, daß der Kayser von dem Kriege gegen Frankreich abstand, und wenn dieß schon nicht allein Folge des Eindrucks war, den seine Inhibitorien auf ihn gemacht hatten, so sah es doch darnach aus, und um dieß Aussehen war es dem Papst ohne Zweifel eben so sehr als um die Sache zu thun. Doch zuverlässig hatten auch die Schritte, die
der

4) S. eb. das. p 208. die Lossprechung wurde bey dem Erzbischof von Eöln doppelt nöthig, denn dieser hatte sich eben so förmlich als der Kayser in das Bündniß mit England eingelassen.

der Pabst gethan hatte, nicht wenig dabey gewürkt, und dieß war es wahrscheinlich, was ihn am stärksten zu den weiteren ermunterte, die er in dieser Sache noch thun mußte, wenn er nicht auf halbem Wege stehen bleiben wollte: aber diese weiteren Schritte schlugen so unglücklich für das Pontifikat aus, daß selbst eine neue Epoche in seiner Geschichte davon ausgeführt werden muß. Sie sind daher auch nur selten ganz unpartheyisch von der Geschichte beurtheilt worden; deßwegen es hier desto mehr Pflicht wird, zu untersuchen, wie weit Bonifaz für die Folgen davon verantwortlich gemacht werden kann.

§. 5.

Der nächste Schritt des Pabsts bestand darin, daß er sich jetzt durch eine zweyte ⁵⁾ Legation an die zwey Haupt-Personen in dem Handel, an die Könige von Frankreich und England wandte, und sie zu dem Schluß eines

Wafs

5) Im Jahr 1295. hatte er schon die Cardinale von Alba und Präneste an sie abgeschickt, um einen Frieden zwischen ihnen zu vermitteln.

Waffenstillstands auffordern ließ, durch welchen erforderliche Zeit zu einer friedlichen Auslösung ihres Streits gewonnen werden könnte. bey vermied er sehr bedächtlich, sich selbst das Scheidungs-Recht in ihrer Sache anzumassen, denn äußerte nur, daß er nicht abgeneigt, sich zum allgemeinen Besten der Rolle des Mittlers und Schieds-Richters zwischen ihnen unterziehen, wenn sie ihn gemeinschaftlich zu wählen würden. Aber er verbarg nicht, daß er sie im Nothfall zu dem Schlusse des Waffenstillstandes auch durch die Zwangs-Mittel seiner geistlichen Gewalt anhalten zu dürfen, und zu können glaubte, und rückte es daher auch in die Vollmacht seiner Legaten ein, daß sie bey der frechen und hartnäckigen Widersetzlichkeit der einen oder der andern Parteien mit dem Bann und mit den Censuren der Kirche verfahren möchten ⁶⁾. Dem Könige von
Frankr

6) Da die Legaten zauderten, wegen dem Schluß des Waffenstillstands in den König von Frankreich zu bringen, weil sie hofften, daß es ohne ihre Dazwischenkunft zu einem Vergleich darüber

Frankreich ließ er hingegen noch im besondern
daben insinuiren, daß der Graf Veit von Flam-
bern eine schwere Klage über seine ihm geraubte
und vorenthaltene Tochter bey dem römischen
Stuhle über ihn angebracht ²⁾, daß dieser Ak-
te angenommen, und daß also der König den Graf-
en flaglos zu stellen oder sich auf die Verant-
wortung, die ihm abgefordert werden würde,
zu rüsten habe.

§. 6.

Damit trat Bonifaz gewiß nicht über das
Verhältniß hinaus, worin das Vortable noch
allgemein angenommene Staats Recht den Pabst
gestellt hatte. In diesem Verhältniß stand es
ihm

über zwischen den zwey Königen kommen wür-
de, so schrieb hernach der Pabst ohne weiters
unter seiner Autorität den Waffenstillstand auf
zwey Jahre aus, und schickte sein Decret dars-
über nach Deutschland, Frankreich und Eng-
land. s. Raynald T. IV. p. 206. 207.

) Der König hatte sie in seiner Gewalt behal-
ten, um ihre beschlossene Heyrath mit dem
ältesten Prinzen des Königs von England un-
möglich zu machen. s. Velly T. VII. p. 89.

in ja nicht nur als Recht sondern als Pflicht
1. jedes mögliche Mittel zu der Verhütung
des Krieges anzuwenden, der schon bey sein
em ersten Anfang die heftigste Erbitterung zwis
hen den zwei Nationen, die ihn führten, vera
nlaßt hatte. Das Befugniß, auf einen Waff
enstillstand zu bringen, mußte ihm dabey um
so mehr zustehen, da er sich ihnen zugleich
um Schieds-Richter anbot, denn eben damit
klärte er, daß er nicht gesonnen sey, sich
selbst zum Richter zwischen ihnen aufzuwerfen.
Nach erkannte dieß der König von England,
wem er in den Waffen-Stillstand willigte.
Wenn aber Bonifaz bey der Annahme der Klage
des Grafen von Flandern gegen den König von
Frankreich nach einem etwas zweifelhaften und
nicht immer anerkannten Recht handelte, so
hatte er sicherlich Ursache zu glauben, daß die
ganze Welt bey der schreyenden Utrocität des
Falles ²⁾, der durch die Klage an ihn gebracht
word

2) Die Gewalt, welche sich der König über die
Tochter des Grafen von Flandern anmaßte,
hatte zwar nach den Grundsätzen des Lebens-
Planck's Kirchengesch. B. VI. G Rechts

worden war, sein Verfahren billigen würde. Doch er hatte ja eigentlich noch gar nicht nach diesem Recht gehandelt, sondern er sprach nur davon, daß er sich vielleicht gedrungen sehen könnte, darnach zu handeln; mithin kann ihm gewiß der Vorwurf nicht mit Billigkeit gemacht werden, daß er bey dieser Gelegenheit durch eine unweise Ueberspannung der päpstlichen Gewalt den darauf erfolgten Ausfall gereizt habe, der so unglücklich für sie ausschlug.

§. 7.

Doch wie entfernt Bonifaz von jedem Gedanken an eine Ueberspannung der päpstlichen Gewalt in diesem Handel war, dieß am hellst ja am sichtbarsten aus der abgemessenen Mäßigung, die er sogleich in sein Verfahren brachte, sobald er nur vermuthen konnte, daß er bey ihrer gehörigen Behauptung einen et-
was

Nichts kein so empörendes Aussehen, daß sie den Volks-Unwillen gegen ihn erregen konnte, aber die schändliche Treulosigkeit, durch die er sie in seine Gewalt bekommen hatte, war desto schreyender.

Dem 13. bis an das 16. Jahrhundert. 35

8 heftigen Widerstand finden dürfte. Diese Vermuthung zog er schon ganz richtig aus den ihm Antworten, die er von dem Könige von Frankreich erhielt. Philipp hatte seinen Legaten erklärt, daß er nicht begreifen könne, was ein Krieg mit England den Papst angehe, da es gar keine Religionsfache sey, und daß er daher seine Ermahnungen zum Frieden nur gefallen lassen, aber niemahls in einer solchen Angelegenheit Befehle von ihm annehmen werde. Ueber die Klage des Grafen von Flandern hatte er sich hingegen noch stärker ausgesprochen, daß er dem Papst niemahls ein Recht zugestehen werde, darinn zu sprechen, und sie nur vor seinen eigenen Gerichtshof gebe, daß er überhaupt in weltlichen Dingen keinen andern Herrn als Gott über sich erkenne, und daß er ihm daher dringend rathen müsse⁹⁾, sich um seine Handel mit dem Grafen von Flandern nicht weiter zu bekümmern.

Dies

9) E. Histoire du Differend entre le Pape Boniface VIII. et Philippe le Bel, Roi de France &c. (ed. Paris 1655. fol. par P. du Puy.) p. 3.

Diese Sprache sagte dem Pabst verständlich genug, daß er mit einem jungen Monarchen thun habe, der weder zu stark noch zu schwach gerührt werden dürfe; und dieß ließ er sogleich gesagt seyn.

§. 8.

Ohne sich für jetzt in eine Apologie Schritte einzulassen, die er in der Sache des englischen Krieges und des Grafen von Flandern gethan hatte, benützte nun Bonifaz eine andere Veranlassung, um dem Könige fühlbar zu machen, daß es doch Sachen gebe, in denen er sich um einen Pabst zu bekümmern, und mit ihm zu sprechen haben möchte. Philipp hatte, wie der König von England, von den Kirchen und von dem Klerus seines Reichs eine schwere Beysteuer zu den Kosten des Krieges gewaltsam erpreßt, was freylich in beyden Reichen schon herkömmlich, aber dadurch nicht rechtmäßig geworden war. Als daher die Klagen einiger französischen Prälaten darüber nach Rom kamen, so beeilte sich der Pabst, darauf hineinzugehen, indem er wahrscheinlich schon zu Anfang des Jahrs 1296. das berufene Decret

schloß, das mit den Worten: Clericis Laicos beginnt ¹⁰⁾. In den stärksten Ausdrücken such er darinn jeder weltlichen Obrigkeit das Befugniß ab, die Kirche und ihre Güter zu besteuern, richtete aber doch wohlbedächtlich das Decret nicht an diese, sondern an den Klerus ¹¹⁾, indem er allen Kommunitäten und Individuen, die zu diesem gehörten, das Excommunicat und die Absetzung ankündigte, die sich

34

10) G. Raynald T. IV. p. 209. und unter den Preuves de l'hist. du Differend p. 14. Die Bulle hat kein Datum, aber nach den folgenden Urtheilen: Stücken muß sie zu Anfang des Jahrs 1296. erlassen worden seyn, daher sie auch Dupui in dem den Preuves vorgesezten chronologischen Register unter dem Januar aufgeführt hat.

11) "Quia comperimus — dies führte der Pabst selbst als die Veranlassung des Decrets an — quod nonnulli Praelati, ecclesiasticaeque personae, trepidantes ubi trepidandum non est, transitoriam pacem quaerentes, et plus timentes Majestatem temporalem offendere, quam aeternam, talium abusibus non tam temerarie, quam improvide acquiescunt."

zu der Erlegung einer Abgabe, welche ~~von~~ von einer weltlichen Macht ohne Bewilligung des apostolischen Stuhls aufgelegt sey, verhängen würden ¹²⁾).

§. 9.

Gerade dadurch wurde aber der Sinn des päpstlichen Decrets sehr unzweideutig fixirt. Es sollte nichts als eine bestimmtere Wiederholung des lateranensischen Decrets von Innocenz III. seyn, durch welches schon alle kirchliche Behörden angewiesen worden waren, sich an den Papst zu wenden, wenn von einer weltlichen ~~Be-~~

12) "Omnibus, quicunque collectas, tallias, decimam, vicesimam seu centesimam suorum et ecclesiae proventuum Laicis sub adjutorii, mutui, subventonis, subsidii vel doni nomine seu quovis alio titulo, modo vel quaesito colore, absque autoritate sedis apostolicae solverint vel promiserint. Indessen wurde doch auch darin angekündigt — quod omnes Imperatores, Reges, Duces, Comites vel Barones, Capitanei, vel Officiales vel Rectores — qui talia imposuerint, exegerint vel receperint, eo ipso sententiam excommunicationis incurrant.

Behörde das Anfinnen zu einer außerordentlichen Beyhülfe, welche sie ihr leisten sollten, an sie gebracht würde ¹³). Es verstand sich also von selbst, daß darinn dem Klerus keine unbeschränkte Befreyung von allen Auflagen und Beyträgen zu den Bedürfnissen des Staats zugesprochen, daß er nicht einmahl von der Verpflichtung zu außerordentlichen Beyträgen bey außerordentlichen Bedürfnissen darinn frey gesprochen, sondern daß nur der weltlichen Macht das Recht abgesprochen wurde, die Kirche willkührlich und ohne ihre eigene Einwilligung zu besteuern. Doch dieß ergab sich je auch schon aus der der ganzen Welt bekannten

Ver-

13) Die Bulle unterschied sich bloß dadurch von jenem Decret, daß darin die Bestimmung und Genehmigung des Papsts bestimmter als in jenem für nothwendig erklärt wurde. Es ist unbegreiflich, wie dies auch neuere Historiker übersehen, und wie z. B. Walch in seiner Geschichte der Päbste p. 300. sagen konnte, Bonifaz habe in dieser Bulle ein allgemeines Verbot an die Geistlichen erlassen, ihren Fürsten die Abgaben nicht abzutragen.

Veranlassung, bey welcher es erlassen wurde, wie konnte aber Bonifaz fürchten, daß er das darin aufgestellte Prinzip noch mit irgend einem Fürsten in einen Streit verwickelt werden möchte, da sie es schon selbst so oft auf förmlichste anerkannt hatten?

§. 10.

Aber fühlte es doch auch der König Frankreich selbst, daß er nicht wohl mit dem Papst darüber streiten könne. Er konnte nicht zweifeln, daß das Decret zunächst ihm allenfalls noch dem Könige von England gefolgt; er fühlte sich auch sicherlich nicht verpflichtet, wie wohl sich der Papst sehr bedachtsam gehütet hatte, ihm zu einer besondern Beschwerde Anlaß zu geben; aber fand es doch der Klugheit gemäß, seinen Willen nicht direkt darüber auszulassen, sondern nur dem Papst den Seiten-Schlag, den er ihm gegeben hatte, durch einen andern vergelten. In dieser Absicht erließ er ¹⁴⁾

2

14) Die vom 17. Aug. 1296. datirte Verordnung steht bey Dupui unter den Preuves du D

Verordnung, worinn er allen seinen Unterthanen unter den schwersten Strafen verbot, kein Gold oder Silber, und zwar weder gemünztes noch ungemünztes ¹⁵⁾, aus dem Königreich in fremde Länder auszuführen oder zu verschicken; unter den fremden Ländern aber war, wie man bald in Frankreich und außer Frankreich erfuhr, zunächst Rom verstanden, wie wohl es auch nicht ausdrücklich genannt war.

S. II.

Dazu konnte nun freylich der Pabst nicht wohl schweigen, denn er mußte erwarten, daß es Philipp nicht bloß bey dem Verbot bewenden lassen, sondern auch alles anwenden würde, um es in Kraft zu setzen; wenn aber nur einige Zeit hindurch kein Geld aus Frankreich mehr

rend voran p. 13. In einer andern gleichzeitigen mußte der König auch verboten haben, daß keine Fremde in das Reich kommen sollten; denn auch darüber beschwerte sich hernach der Pabst.

15) Auch keine lapides pretiosos, victualia, arma, eques.

mehr nach Rom kam, so machte dieß für die päpstliche Kammer einen Ausfall, der alle ihre Rechnungen in Verwirrung bringen mußte. Noch unendlich mehr hatte man von den gefährlichen Folgen des Wesspiels zu fürchten, das dadurch gegeben wurde; daher beeilte sich sogar der Papst, mit dem Könige zur Sprache darüber zu kommen, was er jetzt durch direkte Vorwürfe, die er ihm über seine Verordnung machte, aber doch dabey noch bedachtsam genug einleitete.

§. 12.

In dem Schreiben, das er deßhalb an ihn erließ ¹⁶⁾, schien er gar nichts davon zu merken, daß die Verordnung auch für ihn selbst und für den Römischen Stuhl eine nachtheilige oder kränkende Tendenz haben könnte, indem er sich das Ansehen gab, als ob er durch eine andere weit höhere Betrachtung zum Aufstehen dagegen gedrungen würde. Die unbeschränkte Allgemeinheit des königlichen Verbots — sagte er

16) Schon unter den 1. Oct. 1296. s. *Prenves*
p. 15 — 19.

er — könnte nur allzuleicht und sollte vielleicht gar nach der Absicht seiner Urheber die Vorstellung erwecken, daß es auch für die Kirchen und für den Klerus des Reichs verpflichtend sey; ein so freches Attentat gegen die Freiheit, und ein so wilder Eingriff in die Rechte der Kirche dürfte aber zu keiner Zeit ungerügt von ihm gelassen werden ¹⁷⁾. Doch — lenkte er sogleich wieder ein — er wolle gern glauben, daß der König selbst nicht daran gedacht habe, auch den Klerus seines Reichs, über den ihm doch keine Gewalt zustehe, dadurch binden zu wollen, und er wolle es desto gerner glauben, weil er ja sonst gezwungen seyn würde, ihm wegen dieses unsinnigen Hinaustretens über seine

17) "Si, quod absit, fuerit condentium intentio, ut ad nos etiam, et fratres nostros ecclesiarum praelatos, ecclesiasticasve personas et nostra et ipsorum bona nova constitutio extendatur, hoc non solum fuisset improvidum sed insanum, velle ad illa temerarias manus extendere, in quae tibi et secularibus principibus nulla est attributa potestas, quin potius ex hoc contra libertatem ecclesiasticam temere veniendo in excommunicationis sententiam promulgati canonis incidisses."

seine Gränzen den Bann anzukündigen; aber nun demonstirte er ihm, daß die Verordnungen auch in politischen Rücksichten höchst unüberlegt, und für alle seine Unterthanen äußerst drückend seyen, er nahm sich die Freyheit, ihm noch wegen anderer Regierungs-Fehler, wegen der harten Auflagen, womit er die Nation beschwert, und wegen des Unheils, das er durch den Krieg mit England über sie gebracht habe, das Gewissen zu schärfen, wobey er ihm jetzt auch im Vorbeygehen bemerklich machte, daß er als das Oberhaupt der Kirche sich durch mehrere Gründe verpflichtet und berechtigt habe glauben können, zu jenem Kriege auch ein Wort mitzusprechen; hingegen benutzte er zugleich mit einer sehr klugen Vorsicht diese Gelegenheit, um den vorsehllichen Mißverstand zu beschämen, durch den man in Frankreich, wie er schon erfahren haben mochte ¹⁸⁾, die

Mas

18) Dies sagt er in dem Schreiben: "Sunt aliqui, sicut ad nostram notitiam est perductum, qui maligne tibi surrepunt, dicentes: Jam non poterunt Praelati et personae ecclesiasticae regni tui servire de feudis, vel subventiones facere,

in

Nation und das Volk gegen seine letzte Bulle wegen der Immunität des Klerus aufzubringen suchte. Niemahls — versicherte er — sey es ihm oder einem seiner Vorfahren in den Sinn gekommen, die Geistlichkeit von der Verpflichtung zu einer verfassungsmäßigen Konkurrenz zu den Bedürfnissen und zu der Vertheidigung des Staats loszusprechen. Er sey vielmehr jederzeit Augenblick bereit, den französischen Bischöfen zu erlauben, daß sie selbst die heiligen Gefäße ihrer Kirchen verlaufen oder verpfänden möchten, um in einer wüthlichen Landes-Noth zu der Rettung des Staats mitzuwirken ¹⁹⁾; aber

in quibus feudorum ratione tenentur. Jam non poterunt unum scyphum, unum equum dare, liberaliter Regi suo. Sed non fertur ad tales et consimiles interpretationes subdolas nostrae constitutionis intentio, neque tam falsidicos interpretes admittit."

- 19) Ubi quidem gravis regni tui necessitas immineret, sedes apostolica non solum a Praelatis et personis ecclesiasticis tibi et regno concederet et faceret subveniri, verum etiam, si casus exigeret, ad calices, cruces, aliaque propria vasa suas manus extenderet.

aber niemahls werde er auch zugeben, daß sie ihr ohne ihre eigene Einwilligung durch die bloße Willkühr eines Königs gewaltsam genommen werden dürften ²⁰⁾, und bloß dieß sey es, was er in seiner Bulle für widerrechtlich erklärt habe.

§. 13.

Durch diese letzte Versicherung des Papstes konnte am wahrscheinlichsten der allzustarke Eindruck etwas gemildert werden, den sonst einige der härteren Stellen seines Schreibens hätten machen mögen; nur konnte er freylich bloß bey dem Publico und bey der Nation, und nicht bey dem Könige dadurch gemildert werden. Es war voranzusehen, daß sich der letzte im höchsten Grade dadurch erbittert fühlen würde; allein dazu mußte es der Papst doch eins

20) "Sed te non novimus ad tales exactiones auctoritate fulcitum — cum tibi, ut cuilibet principi seculari in iis rebus omnis auctoritas penitus sit interdicta, quod tibi pro tua et successorum tuorum salute ad perpetuam rei memoriam praesentibus intimamus."

einmahl kommen lassen, und dabey konnte er desto weniger zu wagen glauben, da er doch auch bey dem stärksten, was er dem jungen und reizbaren Monarchen gesagt hatte, nicht aus dem eigentlichen, bereits rechtlich gewordenen Pabst - Verhältniß herausgetreten war. Er durfte eben deswegen hoffen, daß es ihm nicht unmöglich werden würde, sich bey allem was auch der König vornehmen möchte, wenigstens in diesem Verhältniß zu erhalten: denn noch erfuhr er bald zu seinem Erstaunen, daß er zu viel damit gehoft habe. Durch seinen Unwillen dahingerissen, wagte es der König wirklich, jenes Verhältniß anzutasten, da er sonst dem Pabst nicht beysommen konnte. So wie er dieß weniger gefährlich fand, als er zuerst befürchtet, so gieng er nun auch weiter, als er sich voraus vorgenommen haben mochte. Seiner Politik deckten sich zugleich die Vortheile immer klarer auf, welche sie sich selbst dabey machen könnte, daher führte er jetzt bald den Krieg mit dem Römischen Stuhl nicht mehr bloß mit rachsüchtiger sondern auch mit eigennütziger und deswegen planmäßigeren Betriedsamkeit fort; und da er den zufälligen

Eins

Eintritt einiger äußeren Umstände mit eben so viel Schlaubeit als Klugheit dabey benutzte, so gelang es ihm wirklich, das bisherige Papst-Verhältniß, und das Papst-Recht, worauf es gebauet war, in einigen seiner innersten Fundamente zu erschüttern, und zwar noch nicht zum wirklichen Umsturz, doch in das gefährlichste Schwanzen zu bringen.

Kap. III.

Heftiges Auffahren des Königs gegen den Papst. Weise Mäßigung des Papsts. Neue Erbitterung Philipps über den schiedsrichterlichen Ausspruch des Papsts in seinem Proceß mit England und mit dem Grafen von Flandern.

§. I.

Der erste Schlag von Seiten des Königs gegen den Papst wurde noch mit einer etwas ungeschickten und ungeübten Hand, jedoch schon mit einer Heftigkeit geführt, die einen höchst ge-

gefährlichen guten Willen verrieth. Man hat noch den Entwurf einer Antwort¹⁾ auf das päpstliche Schreiben, die der König, wie es schien, in der Form eines Manifests oder einer öffentlichen Declaration bekannt zu machen beschlossen hatte; wenn es aber auch wirklich dazu kam, so hatte man von dem wesentlichen ihres Inhalts nicht viel zu Rom zu fürchten. Sie enthielt bloß eine Rechtfertigung der königlichen Verordnung, nach welcher kein Gold und Silber, keine Waffen und Pferde aus dem Königreich ausgeführt werden sollten, und eine Invektive gegen die Bulle Clericis Laicos, worin den weltlichen Fürsten jedes willkürliche Besteuerungsrecht der Kirche und ihrer Güter abgesprochen war. Um die erste zu rechtfertigen

1) Responiones nomine Philippi Regis ad Bullam Bonifacii VIII. Preuves p. 21—23. Die ganze Form dieses Acten-Stücks verräth aber unverkennbar, daß es nur den Entwurf und gleichsam die Summarien desjenigen enthält, was in der Antwort ausgeführt werden sollte. Es ist daher auch weder Ort noch Zeit der Ausfertigung darin angegeben.

fertigen gab sich aber der König das Ansehen als ob er bey jenem Ausfuhr-Verbot gar nicht an Rom und an Italien sondern bloß an England und Deutschland, mit denen Frankreich in den Krieg verwickelt sey, gedacht habe. Er hatte nicht einmahl den Muth, sich offen darüber zu erklären, ob sich das Verbot auch auf den Klerus erstrecken sollte, sondern gab es zu verstehen, der Pabst würde auch in diesem Fall noch keine Ursache zu der Befürchtung haben, daß von den französischen Kirden kein Geld mehr nach Rom kommen möchte: weil er ja die Ausfuhr nicht ohne Einschränkung verboten, sondern sich ausdrücklich vorbehalten habe, in allen unbedenklichen Fällen die Erlaubniß dazu zu ertheilen. Von allem demjenigen hingegen, was er darinn dem Pabst über seine Bulle Clericis Laicos bitteres und spitziges setzte, traf ihn gar nichts; denn es lag durch die falsche, schon zum Ueberfluß von dem Pabst selbst für falsch erklärte, und ohnehin nur durch vorsetzlichem Mißverstand auffaßbare Ansicht darüber zum Grund, daß darin der Grundsatz einer völligen Immunität und Befreyung des Klerus von aller Konkurrenz zu den Lasten

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 51

des Staats als Rechts-Prinzip aufgestellt worden (s. 2).

§. 2.

Aber in dieß Manifest hatte doch zugleich der König oder sein Verfasser einige bedenklichere Äußerungen über die Rechte der Regenten, über die Verhältnisse der Kirche zum Staat und über die Verhältnisse des Klerus zu den Laien in der Kirche ³⁾ mit einigen höchst bitteren

1) "Quis non incidit in vehementem stuporem audiens Vicarium Christi prohibentem tributum dare Caesari, et sub anathemate fulminantem, ne Clerici — Regi et regno manum praebeant adiutricem p. 22."

3) Wie die Äußerung: Antequam essent Clerici, Rex Franciae habebat custodiam regni sui et poterat statum facere — ferner die Deduction — quod sancta mater ecclesia non solum constat ex Clericis sed etiam ex Laicis, quod Laici eodem apud Deum loco habeantur quo Clerici, et quod libertates singulares Clericis per statuta romanorum Pontificum, de benignitate, vel permissione Principum singularium concessas, ipsis tamen re-

teren Bemerkungen ⁴⁾ über den Klerus e
fließen lassen. Sie waren zwar nur im B
bengehen angebracht, und wie verlohren dari
hingeworfen; ja der Koncipient des Entwur
schien selbst noch nicht zu wissen, was dara
gemacht, und zu welchen Folgen sie bent
werden konnten; allein dadurch ließ man
an dem Römischen Hofe nicht sicher mach
und gewiß am wenigsten der Pabst selbst.
alle Geheimnisse der Rechts-, Wissenschaft ein
weyht, war er auch mit allen schwachen P
theten der bestehenden Rechts-Theorie zu
bekannt, als daß er nicht jede Berührung
von, wozu die in der Antwort des Königs

gibus regnorum suorum gubernationem vel
fensionem auferre non possunt."

4) Die bitterste dieser Bemerkungen enthält
folgende Stelle: Quis sanae mentis iudici
licitum et honestum, cohibere, ne Clerici
devotione principum incrassati, impinguat
dilatare pro modulo suo etiam principibus
stant? Dare vero histrionibus et amicis cam
bus, et neglectis pauperibus expensas facere
perfluas in robis, equitativis, comitativis, con
sationibus permittitur eisdem, immo concedi
ad perniciosae imitationis exemplum."

Unregung gebrachten Ideen nur allzuleicht fassen konnten, hätte fürchten sollen. Wahrscheinlich faßte er auch jetzt schon mit einem lebhaften Vorgefühl der Gefahr, in welche ihn der fortdauernde Streit mit dem Könige bringen konnte, eine etwas andere Meinung von ihm, als er bey dem Anfang des Streits gehabt haben mochte; wenn er sich jedoch deswegen vernahm, ihn mit der möglichst-schonenden Schutzlosigkeit zu behandeln, so befestigte es ihn zugleich in dem Vorsatz, der Ehre und den Rechten des Pontifikats nicht das mindeste zu vergeben. Die schwere Kombination dieser zwey Vorsätze wurde ihm aber zuerst durch die französischen Bischöfe etwas erleichtert.

§. 3.

Durch den damaligen Erzbischof, Peter Barbet, von Rheims hatten sich diese selbst mit der Bitte an ihn gewandt, daß er doch irgend etwas zur Milderung des allzumidrigen Eindrucks thun möchte, den seine Bulle Clericis Laicos nicht nur auf den König sondern auch auf alle andere Stände der Nation und besonders auf die weltlichen Baronen gemacht

habe. Sie hätten — stellten sie ihm dabey vor — Ursache zu fürchten, daß man jetzt den Vergessen und Unwillen über ihn bey jeder Gelegenheit an ihnen auslassen würde, womit die wohlthätige Absicht seiner Verordnung nicht nur gänzlich verfehlt, sondern selbst der gewissere und schnellere Ruin der französischen Kirche herbeigeführt werden möchte ⁵⁾. Dieß stellten sie ihm aber in einer so demüthig - ehrerbietigen Sprache vor, daß die Vermuthung, der König möchte einigen Antheil an ihrem Schritt gehabt haben, schon dadurch unwahrscheinlich wird ⁶⁾; in jedem Fall bekam hingegen der Papst dadurch die schönste Gelegenheit, sich noch einmahl über seine Bulle zu erklären, und davon machte er einen mit der feinsten Klugheit berechneten Gebrauch.

S. 4

3) G. Supplicatio facta Papae per Archiepiscopum Remensem et suffraganeos suos bey Dupui p. 26

6) Ohne sein Vorwissen mochte er jedoch nicht geschehen seyn, denn man ließ ja dem Papst die Vorstellung durch ein Paar Bischöfe überbringen, die es schwerlich hätten wagen dürfen, ohne Anfrage bey dem König nach Rom zu reisen.

§. 4.

Bonifaz erklärte in seiner Antwort an die französischen Bischöfe zuerst aus ihrem Schreiben heraus; daß sie damit nach der Vorschrift jener Bulle bey ihm hätten anfragen wollen⁷⁾, ob sie ihrem Könige die Steuer, die er von ihnen verlangt hatte, bewilligen dürften? und gab nun seiner ganzen Antwort die Wendung, als ob er ihnen bloß die Erlaubniß dazu ertheilte. Dabey konnte er doch auch wieder eben so natürlich und ungezwungen einfließen lassen, daß es ihm niemahls in den Sinn gekommen

7) Nobis per literas supplicastis, ut charissimo filio nostro Philippo Regi Francorum — pro communi defensionis suffragio — impendendi subventionem congruam — licentiam vobis concederemus. (Raynald T. IV. p. 235. Dies war übrigens so gewaltsam aus dem Schreiben der französischen Bischöfe heraus erklärt, daß man leicht der Vermuthung Raum geben könnte, es möchte noch ein anderes als das angeführte von dem französischen Klerus an den Papst erlassen worden seyn; aber es ist uns wenigstens kein anderes erhalten worden.

kommen sey, der Kirche verwehren zu wollen, daß sie nicht auch dem Staat in seinen Nothen zu Hülfe kommen dürfte, sondern daß sie nur durch seine Verordnung gegen willkührliche Bedrückungen der weltlichen Macht gesichert werden sollte. Er machte es also dadurch den Fürstbischöfen möglich, daß sie ihren König und ihre Mitstände auf mehr als eine Art über die Hof- und Staatsangelegenheiten beruhigen konnten, daß ihnen irgend etwas, was sie nur mit einem Schatten von Recht von der Kirche erwarten möchten, dadurch entzogen werden könnte; aber er behauptete zugleich mit eben so viel Würde als Nachdruck das Ansehen seiner Bulle.

§. 5.

Nachdem er jedoch auf diese Art für die Ehre des Pontifikats gesorgt hatte, so durfte er sich schon mit weniger Bedenken erlauben, zu der Befähigung des Königs einen weiteren eigenen Versuch zu machen, und es selbst dabei auf seine Gewinnung oder Beschämung durch eine zuvorkommende scheinbar nachgebende Großmuth anzulegen. In einem an ihn selbst

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 57

gerichteten Schreiben ⁸⁾ äußerte er ihm daher noch einmal seine Verwunderung darüber, daß es einigen böshafte Menschen unter seinen Räten auch nur auf einen Augenblick habe gelingen können, ihn durch eine höchstunnatürliche und mit der sichtbar-undefugtesten Gewalt erzwungene Ausdehnung seiner Verordnung in Ruhe zu setzen, und bezeugte ihm dann, daß er sich dadurch bewogen finde, ihm die bestimmende authentische Interpretation der Bulle zugehen zu lassen ⁹⁾: diese war in den bestimmtesten Ausdrücken dahin gestellt, daß einmal unter dem Verbot der Bulle kein Geschenk und kein Anlehen begriffen sey, daß dem Könige von

8) E. Raynald a. d. Jahr 1297. nr. 46. und *Adr. Baillet Hist. des Demelez du Pape Boniface avec Philippe le Bel* (Paris 1717. in 12.) *Additions aux Preuves de du Puy.* p. 322. flg.

9) Diese Interpretation, aus welcher Raynald ein eigenes päpstliches Schreiben macht, war ohne Zweifel nur eine Beilage zu dem angeführten. Sie ist auch von dem nemlichen Tage wie dieses datirt, nemlich vom 7 Febr. 1297.

von einem einzelnen Prälaten des Reichs oder von einer andern geistlichen Person aus freier eigener Bewegung gemacht und bewilligt werden möchte ¹⁰⁾, und daß noch viel weniger jene Dienste und Prästationen oder irgend etwas

10) Es verdient besonders bemerkt zu werden, weil es schon mehrmahl übersehen worden ist, daß sich dasjenige, was hier der Pabst nachließ, nur auf einzelne Individuen, die zum Klerus gehörten, und nicht auf den ganzen Stand erstrecken sollte. Nicht der Klerus als Stand, sondern nur einzelne Geistliche sollten dem Könige aus freier Bewegung etwas schenken oder leihen können. Dies kann allein der Sinn der von ihm hinzugefügten Clausel sein — dum id non fiat generaliter: allein der Grund der Restriktion deckt sich auch leicht auf. Durch die Erlaubniß, daß der Klerus als Stand dem Könige zu jeder Zeit freiwillige Geschenke machen könne, würde ja der Pabst seine ganze Bulle zurückgenommen haben, die Erklärung, daß sie sich nicht auf die Geschenke einzelner Individuen erstrecke, konnte er aber zur Beschämung hämischer Ausleger seiner Bulle desto leichter geben, da man nur wenige nachtheilige Folgen davon zu befürchten hatte.

von demjenigen darunter begriffen sey, was der König von einem Geistlichen aus einem Lebens-Verhältniß und nach dem Leben-Recht fordern thune. Dieser Interpretation fügte aber sogar der Papst noch eine Super-Declaration bey, worin er die Kraft seiner Bulle bloß auf den gewöhnlichen und ordentlichen Geschäfts-Gang restringirte, und jedem Könige von Frankreich ausdrücklich erlaubte, daß er in dem Falle einer dringenden Noth, in welche der Staat kommen möchte, auch von seinem Klerus eine Beyssteuer fordern dürfte, welche ihm dieser ohne vorläufige Anfrage bey dem Römischen Stuhl zu bewilligen hätte ¹¹⁾. Ja dabey wollte er sogar die Beurtheilung des Nothfalls allein dem Gewissen des Königs und nur in dem Falle seiner Minderjährigkeit der Versammlung der Stände überlassen haben.

§. 6.

11) S. Raynald T. IV. p. 238. und die ganze Superdeclaration unter den Altenstücken bey Du Puy p. 39. Sie ist vom 25. Jul. 1297. datirt, und wurde somit erst nach fünf Monaten nachgeschickt. Es war also wahrscheinlich in der Zwischenzeit noch mehr über die Bulle gesprochen worden.

§. 6.

Damit nahm Bonifaz unstreitig von seiner Bulle wieder etwas zurück, denn damit willigte er dem Könige gewiß etwas mehr, als er ihm zuerst nach jener hatte lassen wollen. Diese Bewilligungen konnten auch in der Folge der französischen Kirche theuer zu stehen kommen, denn es ließ sich leicht voraussehen, wenn man sie benutzen würde; allein wenn sich jetzt der König dadurch beruhigen ließ, so war doch immer noch etwas beträchtliches für ihn gerettet. Gab jetzt der König auch nur stillschweigend zu erkennen, daß er durch die päpstliche Erklärung der Bulle befriedigt sey, so nahm er doch eben damit auch das Grundprinzip der Bulle an, und erkannte also, daß ihm kein willkürliches Besteuerungs-Recht über die Kirchen der Monarchie zustehe: so oft aber in der Folge ein König von Frankreich in dem Fall einer wahren oder vorgeblichen Staats-Noth seinem Klerus in Beziehung auf die Superdeclaration von Bonifaz eine außerordentliche Beysteuer abforderte, so wiederholte er damit auf das förmlichste jene Anerkennung. Dieß trug immer etwas beträchtliches aus; da aber

vom 13. bis in das 16. Jahrhundert. 61

zugleich das Ansehen des Pontifikats auf das vollkommenste haben gedeckt blieb, so konnte der Papst schon dafür um so mehr etwas nachgeben, weil er doch zu eben der Zeit in Erfahrung brachte, daß seine Bulle auch schon ~~anderwo~~ ihre Wirkung gethan hatte. Vom dem König Wenceslaus von Böhmen war in der Zwischenzeit förmlich das Gesuch an ihn gebracht worden ¹²⁾, daß er doch seinem Klerus erlauben möchte, ihn mit einer außerordentlichen Beyhülfe zu den Kosten seiner Krönung zu unterstützen, ein Gesuch, das er sogleich mit der besten Art bewilligte ¹³⁾.

§. 7.

Doch der Papst machte noch von einem wirksameren Mittel Gebrauch — und er konnte es auch unbedenklich thun — um den reizbaren
Phis.

12) Das Schreiben des Papsts an den König ist vom 30. Mart. 1297. s. Raynald a. h. a. nr 51.

13) Doch setzte er die Bedingung hinzu, daß ihm hintennach berichtet werden sollte, was der Klerus dem König bewilligt habe — *ut quam discrete vel indiscrete, moderate vel immoderate omnia processerint, clarius videamus.*

Philipp von allen weiteren Speculationen seine Bulle abzubringen. Er kam ihm mit Erlaubniß zuvor, daß er wirklich auf Jahre den Zehnten von allen Einkünften französischen Klerus heben möchte ¹⁴⁾, und ihm zugleich Zeit noch durch andere Bet von Nachgiebigkeit und Gefälligkeit höchst lich zu erkennen, daß ihm zwar sehr viel der Freundschaft des Königs, aber doch dem König mit der seinigen gebient seyn wi Er brachte das schon seit 25 Jahren betrie Geschäft der Heiligsprechung Ludwigs IX. Schluß, was ihm Philipp und die ganze i zösische Nation als die höchste Gunstbezeug anrechnen mußten, und auch anzurechnen neigt waren. Er ließ es stillschweigend ge hen, daß er seiner endlich ertheilten Einn gung zu einem Waffen-Stillstand mit Eng noch einmahl eine feyerlich-protestirende E rung voranschicken durfte, daß er in weltli Sachen durchaus keinen Oberen außer Gott i sich erkenne, und dem Pabst nur in geistli Dingen eben so wie seine Vorfahren zu ge

14) E. Baillet Hist. des Demeles. p. 55.

den bereit sey ¹⁵). Ja zu der nehmlichen Zeit schmeichelte er unter dem inneren Kriege, der in Deutschland ausgebrochen war, dem fehdlichsten aber zugleich dem geheimsten seiner Könige mit der Hoffnung die er ihm machte, daß er sein ganzes Ansehen dahin verwenden würde, um die kaiserliche Krone auf das Haupt seines Bruders Carl von Valois, und damit das Kaiserthum wieder an Frankreich zu bringen ¹⁶).

§. 8.

Dies schien auch nach den Wünschen des Papsts zu wirken, denn der König fieng wirklich an, sich ihm wieder zu nähern. Er ließ nicht nur die Ausfuhr des französischen Geldes wieder frey, und gestattete, daß alle ins
dessen

15) Der König bestand sogar darauf, daß die päpstlichen Legaten eine förmliche Akte über seine Protestation aufnehmen, und ihre Siegel darunter setzen mußten. s. die Akte in den Preuves bey Dupuy p. 27. 28.

16) G. Villani Ist. Florentin L. VIII. c. 62. Auch Rubens gesteht es — "quod Bonifacius spe imperii consequendi Carolum laetaverit." p. 156.

dessen für die päpstliche Kammer im Königthum gesammelte Summen dahin abgeschickt werden durften, sondern er zeigte auch immer mehr Neigung, in die päpstlichen Vorschläge zur schnelleren Beendigung seines Krieges mit England hineinzugehen, und zu Anfang des Jahrs 1298. trat er wirklich einem Vergleich bey, wodurch sich die sämmtlichen in dem Kriege verwickelten Partheyen vereinigten, ihre wechselseitigen Forderungen und Beschwerden deschiedsrichterlichen ¹⁷⁾ Entscheidung des Papsts zu

- 17) Sie hatten, oder doch der König von Frankreich hatte aber ausdrücklich erklärt, daß es auf den Papst bloß "tamquam in privatam personam et Benedictum Gajetanum tanquam in arbitrum, arbitratorem, laudatorem, definitorem, sententiatorem et amicabilem compositorem — velit compromittere. Die von dem Papst darüber ausgestellte Akte findet sich unter den Preuves bey Dupuy p. 41. aber man ist über die Geschichte dieser Akte etwas im dunklen. Sie ist vom 5. Non. Jul. datirt, und enthält zugleich ein Versprechen des Papsts, daß er praeter ea, quae jam pronuntiata noscuntur, keinen weiteren Spruch ohne Vorwissen und Genehmigung

dem 13. bis an das 16. Jahrhundert. 65

überlassen. Dieß mußte ihm auch der Pabst höher anrechnen, da bis jetzt das Glück der Vorthail des Krieges auf das entsehrteste auf seiner Secte gewesen war; aber unglücklicher weise deutete Bonifaz in der Freude, die er darüber empfand, alles dieß weit größer, als es gemeint war.

§. 9.

Schon den 27. Jun. war der Pabst mit seinem Ausspruch fertig, durch welchen er alle Parteien so gewiß zu befriedigen hoffte, daß kein Bedenken trug, ihn in der Form einer Bulle mit der größten Feyerlichkeit öffentlich bekannt zu machen ¹⁸⁾. Er hatte zwar fast in allen

gung des Königs erlassen wolle. Dieß könnte sich wohl auf den schon den 27. Jun. erlassenen Spruch beziehen, aber nach der Art, wie der König diesen aufnahm, begreift man nicht wohl, wie der Pabst dazu kommen konnte, dies Versprechen auszustellen.

18) S. die Bulle bey Raynald a. d. Jahr 1298. nr. 2—7. und Rymer T. I. P. 3. p. 199. Über an beyden Orten findet sich das Urtheil des Planck's Kirchengesch. B. VI. E Pabst

allen Punkten gegen den König von Frankreich entschieden. Er hatte gesprochen, daß er dem Könige von England alle seine Besitzungen Guyenne wieder einräumen, daß er dem Grafen von Flandern alle ihm abgenommenen Besitzungen restituiren, ja daß er ihm nicht nur seine Tochter wieder frey geben, sondern ihn auch an einer willkührlichen Vermählung auf keine Art hindern sollte ¹⁹⁾. Aber er hatte dabey gewünscht, daß der König von England die Schwester des Königs von Frankreich, die Prinzessin Margarethe, und sein ältester Sohn die Tochter Philipps, die Prinzessin Isabelle, heyrathen sollte.

S.

Papsts nicht vollständig, denn alles, was Grafen von Flandern betraf, ist darin weggelassen. Wahrscheinlich wurde es, wie so vieles andere, aus den Akten von Bonifaz in Folge ausgeradirt, doch ist es auch denkbar, daß der Papst über die Sache des Grafen von Flandern besonders gesprochen haben könnte. Auch Rubens hat indessen nur die erste Edition p. 52:

19) Demelés de Bonif. p. 60.

§. I.

Ohne Zweifel hatte Bonifaz bey diesem Sprach nur auf dasjenige Rückficht genommen, was nach seiner Ueberzeugung Recht und Gerechtigkeit forderte. Es ist nach allen Umständen undenkbar, daß irgend ein partheyisches Interesse für den König von England oder für die Grafen von Flandern einen Einfluß auf ihn gehabt haben könnte; also darf man gewiß annehmen, daß er nur gerecht seyn wollte, und mag ihm wahrhaftig hoch angerechnet werden, aber dieß ist freylich eben so undenkbar, daß er sich bey jener Ueberzeugung und bey diesem Vorsatz in die Schieds-Richters-Rolle so überaus hineindrängen, und noch undenkbarer dieß, wie er auch nur einen Augenblick hoffen konnte, daß sich der kluge und seinen Vortheil so gut verstehende Philipp durch die Vaters-Vorsorge, womit er bey dieser Gelegenheit seiner Schwester und seiner Tochter zu Rath Rännern verhelfen wollte, über die sonstigen kühnen Opfer, die er ihm abforderte, beruhigen lassen würde.

6. II.

Gewiß handelte übrigens der Papst bey dieser Sache auch nach keiner unredlichen Politik, welche nur die Absicht gehabt hätte, dem aufstrebenden Ehrgeiz und der um sich greifenden Habsucht des jungen französischen Königs gewisse Grenzen, oder dem allzumehrlichen Wachsthum seiner Macht ein Ziel zu setzen; denn sein Fehler oder sein Unglück bestand darin, daß er nach gar keiner handelte. Es ergibt sich auch daraus, weil er doch zu kurzer Zeit einige Bewegungen machte, dem Kaiser des Königs, Carl von Valois, zu der Kaiserkrone zu verhelfen ²⁰). Es ist erwiesen, daß er sich nach dem unglücklichen Tode Kaisers Adolph, der in der Schlacht von Worms geblieben war, wenigstens ernstlich weigerte, seine Einwilligung zu der Wahl des Herzogs Albrecht von Oestreich zu geben ²¹).

20) S. Villani Storia L. VIII. c. 42.

21) S. die an die drei geistlichen Churfürsten erlassene Bulle vom 13. Apr. in Olenzschlags Staats-Geschichte des Röm. Kaiserthums der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. im Urkunden-Buch nr. II.

Wie wohl er voraussehen mußte, daß es ihm bey der Uebermacht der Parteyen, welche dieser in Deutschland hatte, uendlich schwer werden würde, seiner Weigerung die gebührige Kraft zu geben. Es ist erwiesen, daß er den Unternehmungen und Anschlägen Albrechts gegen den Kaiser Adolf von dem ersten Augenblick an, als er davon unterrichtet worden war, entgegen getreten hatte; also wirdes auch daraus glaubhaft, daß er gar nicht abgeneigt war, die Pläne des Königs von Frankreich wegen dem Kaiserthum zu begünstigen. Freylich war es bey dem immer noch natürlich, daß das Mißlingen dieser Pläne den Unwillen Philipps über den Papst und seinen Grimm über den päpstlichen Spruch in seiner Proceß-Sache auf den höheren Grad treiben mußte.

§. 12.

Diesen Unwillen ließ er schon bey der Publication des Bescheides, der ihm durch den Gesandten des Königs von England, den Bischof von Durham überbracht wurde, auf die erste Art aus. Es läßt sich unmöglich glauben, daß der König und seine Rätthe den Inhalt

Philipp von allen weiteren Speculationen über seine Bulle abzubringen. Er kam ihm mit der Erlaubniß zuvor, daß er wirklich auf drey Jahre den Zehnten von allen Einkünften des französischen Klerus heben möchte ¹⁴⁾, und gab ihm zugleich Zeit noch durch andere Beweise von Nachgiebigkeit und Gefälligkeit höchst deutlich zu erkennen, daß ihm zwar sehr viel mit der Freundschaft des Königs, aber doch auch dem König mit der seinigen gebient seyn würde. Er brachte das schon seit 25 Jahren betriebene Geschäft der Heiligsprechung Ludwigs IX. zum Schluß, was ihm Philipp und die ganze französische Nation als die höchste Gunstbezeugung anrechnen mußten, und auch anzurechnen geneigt waren. Er ließ es stillschweigend geschehen, daß er seiner endlich ertheilten Einwilligung zu einem Waffen-Stillstand mit England noch einmahl eine feyerlich-protestirende Erklärung voranschicken durfte, daß er in weltlichen Sachen durchaus keinen Oberen außer Gott über sich erkenne, und dem Pabst nur in geistlichen Dingen eben so wie seine Vorfahren zu gehorchen

14) E. Baillet Hist. des Demeles. p. 55.

den bereit sey 15). Ja zu der nehmlichen Zeit schmückte er unter dem inneren Kriege, der in Deutschland ausgebrochen war, den febulichsten aber zugleich dem geheimsten seiner Wünsche mit der Hoffnung die er ihm machte, daß er sein ganzes Ansehen dahin verwenden würde, um die kaiserliche Krone auf das Haupt seines Bruders Carl von Valois, und damit das Kaiserthum wieder an Frankreich zu bringen 16).

§. 8.

Dies schien auch nach den Wünschen des Papsts zu wirken, denn der König fieng wirklich an, sich ihm wieder zu nähern. Er ließ nicht nur die Ausfuhr des französischen Geldes wieder frey, und gestattete, daß alle ins
dessen

15) Der König bestand sogar darauf, daß die päpstlichen Legaten eine förmliche Akte über seine Protestation aufnehmen, und ihre Siegel darunter setzen mußten. s. die Akte in den Preuves bey Dupuy p. 27. 28.

16) G. Villani stor. Fiorentin L. VIII. c. 62. Auch Rubens gesteht es — "quod Bonifacius spe imperii consequendi Carolum laetaverit." p. 156.

dessen für die päpstliche Kammer im Königreich die gesammelte Summen dahin abgeschickt werden durften, sondern er zeigte auch immer mehr Neigung, in die päpstlichen Vorschläge zur schnelleren Beendigung seines Krieges mit England hineinzugehen, und zu Anfang des Jahrs 1298. trat er wirklich einem Vergleich bey, wodurch sich die sämmtlichen in dem Kriege verwickelten Partheyen vereinigten, ihre wechselseitigen Forderungen und Beschwerden der schiedsrichterlichen ¹⁷⁾ Entscheidung des Papsts zu

17) Sie hatten, oder doch der König von Frankreich hatte aber ausdrücklich erklärt, daß er auf den Papst bloß "tanquam in privatam personam et Benedictum Gajetanum tanquam in arbitrum, arbitratorem, laudatorem, definitorem, sententiatorem et amicabilem compositorem — velit compromittere. Die von dem Papst darüber ausgestellte Akte findet sich unter den Preuves bey Dupuy p. 41. aber man ist über die Geschichte dieser Akte etwas im dunklen. Sie ist vom 5. Non. Jul. datirt, und enthält zugleich ein Versprechen des Papsts, daß er praeter ea, quae jam pronuntiata noscuntur, keinen weiteren Spruch ohne Vorwissen und Genehmigung

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 65

n überlassen. Dieß mußte ihm auch der Pabst
es höher anrechnen, da bis jetzt das Glück
nd der Vortheil des Krieges auf das ent-
budenste auf seiner Secte gewesen war; aber
unglücklicher weise deutete Bonifaz in der Freu-
e, die er darüber empfand, alles dieß weit
läufiger, als es gemeint war.

§. 9.

Schon den 27. Jun. war der Pabst mit
einem Ausspruch fertig, durch welchen er alle
Parteyen so gewiß zu befriedigen hoffte, daß
kein Bedenken trug, ihn in der Form einer
Bulle mit der größten Feyerlichkeit öffentlich
kannnt zu machen ¹⁸⁾. Er hatte zwar fast in
allen

gung des Königs erlassen wolle. Dieß könnte
sich wohl auf den schon den 27. Jun. erlassenen
Spruch beziehen, aber nach der Art, wie der
König diesen aufnahm, begreift man nicht
wohl, wie der Pabst dazu kommen konnte,
dies Versprechen auszustellen.

18) S. die Bulle bey Raynald a. d. Jahr 1298.
nr. 2—7. und Rymer T. I. P. 3. p. 199. Aber
an beyden Orten findet sich das Urtheil des
Planck's Kirchengesch. B. VI. E Pabst

allen Punkten gegen den König von Frankreich entschieden. Er hatte gesprochen, daß er dem Könige von England alle seine Besitzungen in Guyenne wieder einräumen, daß er dem Grafen von Flandern alle ihm abgenommenen Plätze restituiren, ja daß er ihm nicht nur seine Tochter wieder frey geben, sondern ihn auch an ihrer willkührlichen Vermählung auf keine Art hindern sollte ¹⁹⁾. Aber er hatte dabey gesprochen, daß der König von England die Schwester des Königs von Frankreich, die Prinzessin Margarethe, und sein ältester Sohn die Tochter Philipps, die Prinzessin Isabelle, heyrathen sollte.

S. 10.

Pabsts nicht vollständig, denn alles, was den Grafen von Flandern betraf, ist darin weggefallen. Wahrscheinlich wurde es, wie so vieles andere, aus den Akten von Bonifaz in der Folge austradirt, doch ist es auch denkbar, daß der Pabst über die Sache des Grafen von Flandern besonders gesprochen haben könnte. Auch Rubeus hat indessen nur die erste Sentenz p. 52.

19) Demelés de Bonif. p. 60.

§. II.

Ohne Zweifel hatte Bonifaz bey diesem Spruch nur auf dasjenige Rücksicht genommen, was nach seiner Ueberzeugung Recht und Gerechtigkeit forderte. Es ist nach allen Umständen undenkbar, daß irgend ein partheyisches Interesse für den König von England oder für den Grafen von Flandern einen Einfluß auf ihn gehabt haben könnte; also darf man gewiß annehmen, daß er nur gerecht seyn wollte, und ließ mag ihm wahrhaftig hoch angerechnet werden, aber dieß ist freylich eben so undenkbar, als er sich bey jener Ueberzeugung und bey diesem Vorsatz in die Schieds-Richters-Rolle so überufen hineindrängen, und noch undenkbarer ist dieß, wie er auch nur einen Augenblick hoffen konnte, daß sich der kluge und seinen Vortheil so gut verstehende Philipp durch die Vaters-Vorsorge, womit er bey dieser Gelegenheit seiner Schwester und seiner Tochter zu Rännern verhelfen wollte, über die sonstigen erten Opfer, die er ihm abforderte, beruhigen lassen würde.

Gewiß handelte ibrigens der Pabst bey dieser Sache auch nach keiner unredlichen Politik, welche nur die Absicht gehabt hätte, dem emporstrebenden Ehrgeiz und der um sich greifenden Habsucht des jungen französischen Königs gewisse Grenzen, oder dem allzuschneellen Wachsthum seiner Macht ein Ziel zu setzen; sondern sein Fehler oder sein Unglück bestand darin, daß er nach gar keiner handelte. Daraus ergibt sich auch daraus, weil er doch zu gleicher Zeit einige Bewegungen machte, dem Bruder des Königs, Carl von Valois, zu der Kaiserkrone zu verhelfen ²⁰). Es ist erwiesen, daß er sich nach dem unglücklichen Tode des Kaisers Adolph, der in der Schlacht bey Worms geblieben war, wenigstens ernsthaft weigerte, seine Einwilligung zu der Wahl des Herzogs Albrecht von Oestreich zu geben ²¹), wie

20) S. Villani Storia L. VIII. c. 42.

21) S. die an die drey geistlichen Churfürsten erlassene Bulle vom 13. Apr. in Oenschlagers Staats-Geschichte des Röm. Kaiserthums in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. im Urkunden-Buch nr. II.

Wie wohl er voraussehen mußte, daß es ihm bey der Uebermacht der Lathen, welche dieser in Deutschland hatte, uendlich schwer werden würde, seiner Weigerung die gehörige Kraft zu geben. Es ist erwiesen, daß er den Unternehmungen und Anschläge Albrechts gegen den Kayser Adolf von dem ersten Augenblick an, da er davon unterrichtet worden war, entgegen gewürkt hatte; also wirdes auch daraus glaublicher, daß er gar nicht abgeneigt war, die Plane des Königs von Frankreich wegen dem Kayserthum zu begünstigen. Freylich war es aber dabey immer noch natürlich, daß das Mißlingen dieser Plane den Unwillen Philipps über den Pabst und seinen Grimm über den päpstlichen Spruch in seiner Proceß-Sache auf einen höheren Grad treiben mußte.

§. 12.

Diesen Unwillen ließ er schon bey der Publication des Bescheides, der ihm durch den Gesandten des Königs von England, den Bischof von Durham überbracht wurde, auf die stärkste Art aus. Es läßt sich unmöglich glauben, daß der König und seine Rätthe den Inhalt

halt davon nicht schon vorher gekannt haben sollten, mithin läßt sic auch nicht bezweifeln, daß alles was bey dieser Gelegenheit vorgieng, voraus abgeredet und beschlossen war. Unter dem Vorlesen der päpstlichen Bulle in dem Staats-Rathe des Königs, in welchen der Gesandte eingeführt ward, äußerten alle Anwesende zuerst eben so viel Erstaunen als Verdruß; als aber die Artikel vorgelesen wurden, die dem Grafen von Flandern betrafen, so fuhr der Graf von Artois auf, riß dem Bischof die Bulle aus der Hand, und warf sie in das Feuer ²²⁾, inden er mit einem Ritterschwur versicherte, daß ein König von Frankreich eher sterben, als sich so schimpflichen Bedingungen unterwerfen würde. Hierauf nahm der König selbst das Wort, ergoß sich in die bittersten Klagen über die Ungerechtigkeit des päpstlichen Spruchs, erklärte feyerlich, daß er sich nicht dadurch gebunden halte, und kündigte ebenfalls mit einem Schwur seinen Entschluß an, unmittelbar nach dem Ablauf des

Wafs

22) G. Villani L. VIII. c. 56. Hist. du Differend
P. 7.

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 71

Waffenstillstandes den Krieg wieder anzufangen.

§. 13.

Aber diesen Schwur erfüllte auch Philipp, wenigstens in Ansehung des Grafen von Flandern, dem er vorzüglich geolten hatte, mit einer furchtbaren Pünktlichkeit. Mit dem Schlusse des Jahres fiel er auf das neue und zwar mit einer Macht in Flandern ein, welcher der von seinen Verbündeten verlassene Graf unfehlbar unterliegen mußte. Er sah sich daher bald gezwungen, sich dem Sieger zu unterwerfen, und dieser benutzte seine Uebermacht, um ihn ganz zu vernichten. Er ließ den Grafen von seinem Gerichtshof der Felonie überweisen erklären und seines Lehens entsetzen, schlug darauf das eingezogene Lehen zu den Domänen der Krone, und behielt den Grafen mit zweyen seiner Söhne, die sich ihm mit ihrem Vater in die Hände geliefert hatten, in beständiger Gefangenschaft ²³⁾. Daß er sich aber dabey der Kränkung und des Schimpfs, der für

23) G. Velly Hist. de France T. VII. p. 142 fig.

für den Pabst davon abfallen mußte, eben so sehr als der Rache freute, die er an dem übermüthigen Vassallen genommen hatte, dieß wurde aus dem Eifer am sichtbarsten, womit er jede Gelegenheit, ihn noch weiter zu kränken, benutzte.

§. 14.

Am deutlichsten und zugleich am schreckendsten für den Pabst verrieth jedoch Philipp diese Absicht durch die Art, womit er ihm seine bald darauf mit dem neuen König Albrecht von Deutschland geschlossene Verbindung ankündigen ließ. Auch um seinerwillen hatte sich Bonifaz so stark gegen die Wahl von Albrecht erklärt, und den Entschluß, sie umzustossen, so laut ausgesprochen, daß er sich seine Zurücknahme und eine künftige Ausöhnung mit ihm fast unmöglich gemacht hatte. Da aber Philipp sehr richtig berechnete, daß es doch dem Pabst nicht gelingen würde, ihn wieder von dem Throne zu verdrängen, so beeilte er sich gerade um jenes Umstands willen, ihm den Antrag zu einem Bündniß zu machen, durch welches das österreichische und französische Haus

auf

uf das engste verknüpft werden sollten. Dieß Bündniß, das bey einer persönlichen Zusammenkunft beyder Monarchen wirklich geschlossen wurde ²⁴⁾, mußte schon an sich für den Papst höchst ärgerlich seyn, denn war es auch nicht gegen ihn geschlossen, so benahm es ihm doch die Hoffnung völlig, die er bisher noch gehegt haben mochte, daß er einmahl in einem Nothfall den einen dieser Fürsten gegen den andern herbe brauchen können. Allein Philipp machte sich die Freude, ihn recht geffentlich zum Auflösen seines Uergers darüber zu reizen. Er schickte seinen Minister Nogaret ²⁵⁾ nach Rom, bloß um den Papst durch ihn wissen zu

zu

24) Zu Quatrenaur im December 1299. Nach Vellv T. VII. p. 145. zu Bauconleurs.

25) Dieser Wilhelm Nogaret, der vielleicht die thätigste Haupt-Person bey den Handeln seines Königs mit dem Papst war, wurde erst im Jahr 1307. Kanzler oder Siegelbewahrer, aber hatte doch gewiß jetzt schon eine Stelle im königlichen Staats-Rath. Die besten und richtigsten Nachrichten finden sich von ihm in der Hist. gen. de Languedoc T. III. p. 114.

zu lassen, daß er es für das Beste seines Reichs zuträglich gefunden habe, sich auf das engste mit dem Kayser zu verbinden, damit er den Kreuz-Zug in den Orient, zu dem er vom dem Pabst so dringend aufgefordert worden sey, desto ruhiger antreten könnte. Bonifag wußte es aber so gut als ganz Europa, daß Philipp an keinen Kreuz-Zug dachte, mithin mußte er auch fühlen, daß der König durch die Gesandtschaft 26) seiner nur hatte spotten wollen, und gewiß fühlte er dieß auch tiefer, als er es sehen ließ.

26) Die gelehrten Verfasser des in der letzten Note angeführten Werks haben es zwar T. IV, p. 553. zweifelhaft gemacht, ob Nogaret zu dieser Gesandtschaft gebraucht wurde; doch räumen sie ein, daß der König im Jahr 1300. eine nach Rom geschickt habe. Wenn dann auch diese noch einige andere Aufträge hatte, so konnte sie doch immer noch den erzählten bey haben.

Kap. IV.

Berebmen des Pabsts gegen den neuen Kayser
Abrecht. Sein Krieg mit der Colonnischen Fa-
milie in Rom. Neue Reizung, wodurch er
den König von Frankreich erbittert.

§. I.

Bis dahin aber mag es jetzt doch nicht
schwer seyn, den Pabst gegen alle die Vors-
würfe zu vertheidigen, die man ihm wegen
seiner Proceuren gegen den König von Frank-
reich schon gemacht hat. Es mochte sehr uns-
weise seyn, wenn er der Hoffnung Raum gab,
der König würde sich einen noch so gerechten
Auspruch gefallen lassen, durch welchen sein
Ehrgeiz eben so sehr als sein Eigennutz ge-
kränkt wurde. Es mochte also sehr unklug
seyn, daß er sich selbst so ungerufen zum
Schieds-Richter angeboten hatte: aber wenn
er den Beruf dazu in der Verpflichtung fand,
die sein Charakter ihm auflegte, und wenn er
als

als Schiedsrichter alle Rücksichten der Klugheit der Gerechtigkeit aufopfern zu müssen glaubte, so hat man doch kein Recht, ihm den Mangel an Klugheit, die man in seinem Verfahren vermissen könnte, als Fehler anzurechnen. Daß ihn aber bloß Stolz und Herrschsucht zu diesem Verfahren, wie zu allen seinen früheren Schritten gegen Philipp verleitet haben sollten, ist weder bewiesen noch beweisbar. Wäre es Bonifaz bloß um die Befriedigung seines Stolzes zu thun gewesen, so würde er Philipp nicht so viel nachgegeben, oder er würde sein Nachgeben nicht so genau abgemessen haben, daß er noch gerade dabey auf der äußersten Linie seiner vermeinten Pflicht stehen blieb. Doch wenn sich auch daraus nichts schließen ließe, warum könnte man es wenigstens nicht eben so glaublich finden, daß ein fester und entschlossener Mann, wie Bonifaz, in dessen Seele die Theorie des acht-Gregorianischen Papst-Rechts von Jugend auf hineingewachsen, mit allen seinen Ideen verwachsen, und durch den ganzen Gang seines Lebens befestigt worden war, auch aus reinem Gefühl für dasjenige, was er seiner Pflicht, seiner Würde, und

sei.

seiner Stelle schuldig war, so hätte handeln können¹⁾).

§. 2.

Dieß muß man aber desto glaublicher finden, da Bonifaz um die nehmliche Zeit noch bey ein Paar andern Gelegenheiten mit der nehmlichen durchgreifenden Festigkeit zu Werk gieng, die durch das Bewußtseyn von Recht und Pflicht über alle andere Rücksichten erhaben schien. So zeigte er sie in der Stellung,
die

1) "Dum in malam mentem abeuntes — sagt sein neuerer Apologet und wahrhaftig kein geistloser Apologet — reducere laborat Bonifacius se ipsum exosum reddidit, et quam iis revocandis operam posuit, invisam. Illud insuper consecutus, ut quod ipse pontificii muneris existimabat fuisse, hi impotenti superbiae imputarent. — Ita in uno illius animo vinci nescio et nolenti a coeptis recedere, (quod magnarum mentium est, et cui uni Bonifacius plus justo forsau succubuit) ambitionem, tyrannidem et quicquid vitiorum habet immanis dominandi libido, fuisse commentum sunt. *f. Rubei Bonifacius VIII. p. 163. 164.*

die er gegen den neuen König von Deutschland annahm, und so in den Proceuren, durch die er die mächtigste der römischen Factionen, die den Päbsten seit einiger Zeit in Rom selbst so viel Verdruß gemacht hatten, die Parthey der Colonnen vernichtete.

§. 4.

Es ist schon erwähnt worden, daß er nach dem Tode des Kayserß Abolf sich weigerte, die Wahl des Herzogs Albrecht von Oestreich zu genehmigen ²⁾. Wahrscheinlich gieng seine Absicht dabey wirklich dahin, die Kayser-Krone, wenn sich die Umstände dazu günstig genug zeigten würden, dem Herzog Carl von Valois zuzuwenden; auf alle Fälle aber war es ihm dabey noch mehr darum zu thun, das Recht der päpstlichen Concurrency bey der Wahl eines Kayserß in seinem vollen Umfang zu behaupten; daher nahm er seine Maasßregeln darnach, daß

2) Wie er die Gesandten aufnahm, die ihm Albrecht im Jahr 1299. schickte, erzählt ein gleichzeitiger Geschichtschreiber bey Muratori T. VII. p. 517.

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 79

daß ihm wenigstens dies in keinem Fall fehlen sollte.

§. 4.

Er schrieb den deutschen Kurfürsten ³⁾, daß er sich weder erlauben könne noch dürfe, zu der Wahl des Herzogs Albrecht ohne vorhergegangene Untersuchung seine Beystimmung zu geben, da so viele Umstände gegen ihre Gültigkeit und Rechtmäßigkeit einzutreten schienen; Es sey ja allgemeine Sage, daß sich Albrecht gegen den vorigen Kayser Adolf, dem er doch Treue geschworen habe, meinenbig empört, ihm nach der Krone getrachtet und ihn zuletzt in einem Treffen umgebracht habe; wenn sich aber dieß wirklich so verhalte, so lasse sich gar nicht daran denken, daß der heilige Römische Stuhl, dem das Recht zustehe, die Person des neu-gewählten Römischen Königs zu untersuchen, ihn zu salben, zu krönen und zu weihen, auch den Ausspruch über seine Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit zu thun ⁴⁾, die
auf

3) E. Raynald a. d. Jahr 1301. nr. 2.

4) "Nos, ad quos jus et auctoritas examinandi
per-

auf ihn gefallene Wahl billigen könne. Vor allen Dingen liege ihm also ob, die erforderliche Untersuchung darüber einzuleiten, und deswegen hätten sie Albrecht bekannt zu machen, daß er innerhalb sechs Monathen vor dem Papste zu erscheinen, seine Verantwortung wegen der Verbrechen, durch deren Verdacht er gravirt sey, einzubringen, und zugleich zu beschwören habe, daß er sich dem Ausspruch des Papstes unterwerfen wolle. Würde er sich aber nicht dazu verstehen, so möchten sie vorauswissen, daß der heilige Stuhl nach dem Ablauf dieser Zeit seine Wahl unfehlbar für nichtig erklären, und ihnen, wie allen Unterthanen des Reichs bey Strafe des Bannes verbieten würde, ihn als ihren König zu erkennen.

§. 5.

personam in Regem Romanorum electam pro tempore ejusque inunctio, consecratio, coronatio, manus impositio, nec non denunciatio, seu reputatio idoneitatis personae vel formae, et nominatio regia, seu ratione indignitatis personae vel formae reprobatio pertinere noscuntur.

§. 5.

Je weniger sich nun bezweifeln läßt, daß Bonifaz bey dieser Gelegenheit das Recht der päpstlichen Einmischung in die Kayser-Wahl auch ohne eine so hohe Sprache sehr leicht hätte behaupten können, und je wahrscheinlicher er selbst besorgen mußte, daß sie seinem Neben-Zweck dabey schaden könnte, desto weniger ist es möglich, in seinem Benehmen dabey den Mann zu verkennen, dem immer nur die Idee seines Rechts vor der Seele stand, und dem es zugleich zur Gewohnheit geworden war, diese Idee in jedem Fall mit festem und geradem Schritt zu verfolgen. Doch wurde dieß noch sichtbarer in seinem raschen Verfahren gegen die Colonnen.

§. 6.

Einzelne Glieder dieser Familie waren schon mehrmahl als die Häupter jener Junta unter den römischen Großen aufgetreten, die den Päbsten schon so oft die Oberherrschaft über Rom streitig gemacht, oder sie vielmehr auf eine bloße Nominal-Oberherrschaft einzuschränken gesucht hatte. Sie hatten sich dabey auch

pland's Kirchengesch. V, VI, § immer

immer eine Parthey unter dem Römischen Volk und einen Einfluß auf dieses zu erhalten gewußt, wodurch sie den Päbsten mehrfach gefährlich werden konnten, denn nicht lange vor dem Regierungs-Antritt von Bonifaz ⁵⁾ war selbst einer der Colonnen durch die Stimme des Volks zum Senator von Rom ernannt worden. Außerdem saßen gegenwärtig zwei Colonnen in dem Collegio der Cardinäle, mithin war es der Familie möglich, dem päpstlichen Einfluß durch den ihrigen fast in allen Richtungen entgegen zu wirken. Dieß mochte wahrscheinlich bey Bonifaz schon von dem Anfang seiner Regierung an gethan haben; nach den Angaben einiger Geschichtschreiber ⁶⁾ sollte die Tiare gegen ihre Wünsche auf sein Haupt gekommen seyn. Eines von den Häuptern der Familie, der wilde Sciarra Colonna hatte sogar den päpstlichen Schatz bey seiner Transportirung von Neapel nach Rom auf der

offen

5) Im Jahr 1292. s. *Murator. Annal. T. VII. p. 493.* Gräßliche Auftritte in Rom waren aber der Wahl vorhergegangen.

6) *G. Villani Istorie Fiorentine L. VIII. c. 6. 21.*

sein Land, Straße geplündert⁷⁾; es läßt sich leicht glauben, daß Bonifaz diese Menschenkraft auf seinem Wege fand, und daß daher sein Wunsch, sie aus seinem Wege zu bringen, nicht als natürlich bey ihm aufsteigen konnte; nun bey welchem Papst würde er nicht aufsteigen seyn? aber wie wenige seiner Vorgänger und Nachfolger würden fähig gewesen seyn, vor ihm Mitteln zur Selbst-Hülfe, die in ihrer Gewalt waren, einen so kräftigen Gebrauch wie Bonifaz zu machen.

§. 7.

Schon im Jahr 1297. beschloß er, die Familie anzugreifen, und, wo möglich, mit einem Schlage wenigstens politisch zu vernichten. Mit weiser Entschlossenheit führte er ihn daher her, oder vielmehr allein gegen ihre Häupter, wie wohl er zu gleicher Zeit dem ganzen Geschlecht den Krieg ankündigte. Er machte das Ansehen an sie, daß sie in die befestigten Plätze und Schlösser des Kirchen-Staats, die sich

7) Ptolemaeus Lucc. bey Muratori SS. rerum. Ital. T. XI. p. 1301.

sich in ihren Händen befanden, eine päpstliche Besatzung aufnehmen mußten, aber machte bey die zwey Cardinäle, Jacob und Peter Colonna für jedes Hinderniß verantwortlich, und seine Truppen dabey finden möchten. Auf erste Nachricht von einem Widerstand, den man ihnen entgegensetzte, entsetzte er hier die zwey Cardinäle ihrer Würde und ihrer Aemter, sprach über sie und alle ihre Anhänger ein Bann aus, und erließ in der Form einer Bulle ein Manifest ⁸⁾, worin er der ganzen Welt die Ursachen seines Verfahrens mit einem Eingeständniß der Sünden darlegte, deren sich das verruchte Geschlecht schon seit einem Jahrhundert gegen den heiligen Stuhl schuldig gemacht habe. Als ihm aber jetzt die Colonnen, wie sich vorgeben ließ, in einem Gegen-Manifest ⁹⁾,

8) S. die Bulle vom 10. May. 1297. bey Raynald a. d. Jahr nr. 27 — 34. Sismondi T. I. p. 137. flg.

9) S. Raynald eb. das. nr. 34. Sie tasteten die Gültigkeit seiner Wahl vorzüglich bezweifeln an, weil die Abdankung Celestins ungültig und nichtig gewesen sey, da kein Papst resigniren könne.

Don 13. bis an das 16. Jahrhundert. 85

welchem sie die Gültigkeit seiner Wahl antasteten, und an ein allgemeines Concilium appellirten, den offenen Krieg erklärten, so nahm er sogleich seine ganze Macht zusammen, und leitete alles dazu ein, daß sie bey dem ersten Angriff erdrückt werden mußten. Er zerstörte ihre Palläste in Rom, brachte die festen Plätze und Burgen, welche sie außer der Stadt besaßen, in seine Gewalt, zog alle ihre Güter ein, warf mehrere von ihnen, die ihm in die Hände fielen, ins Gefängniß, zwang die übrigen aus dem Lande zu fliehen ¹⁰⁾, und versäufte damit allem menschlichen Ansehen nach dem Pontifikat, nicht nur gegen die Macht des Colonnischen Hauses, sondern gegen das Römische Factionen-Wesen überhaupt, auf lange Zeit Ruhe.

§. 8.

Sicherlich würde dieß auch der Erfolg davon gewesen seyn, wenn sich nicht die neuen Fäden des Papsts mit Frankreich damit verwicklungen hätten; aber dieß konnte Bonifaz nicht
vors

10) *E. Muratori Annal T. VII. p. 519. 520.*

86 III. Abth. I. Abschn. Allg. Gesch. d. Pontif.

voraussetzen: daher ist es wahrhaftig unbillig, wenn man sein Verfahren dabei bloß nach dem Ausgang beurtheilen, und deswegen in seinen Proceduren gegen die Colonnen nur rasche Unbesonnenheit oder das heftige Aufbrausen eines gereizten herrschsüchtigen Stolzes erblicken will. Kann die Gerechtigkeit dieser Proceduren nicht in Anspruch genommen werden — was man noch nicht leicht, wenigstens die Geschichte noch selten gethan hat — so läßt sich vielmehr leicht darthun, daß ihre Raschheit und selbst ihre Härte von einer sehr weisen Politik berechnet war, mithin können sie auch nicht dazu benutzt werden, ein ungünstiges Urtheil über den Charakter des Papstes zu begründen ¹¹⁾. Etwas anders

11) Daß er im Jahr 1299. die Stadt Präneste oder Palestrina als die Haupt-Festung der Colonnen von Grund aus zerstören ließ — war vielleicht um des Beispiels willen nöthig. Eine Anekdote, welche sich Dante in seiner Hölle Cant. XVII. aus der Belagerungs-Geschichte dieser Stadt von ihm erzählen läßt, würde hingegen allerdings einen Schatten auf seinen Charakter werfen; wenn man aber auch den Dichter

ders verhält es sich hingegen mit einigen der weiteren Schritte, zu denen er nun gegen Philipp von Frankreich sich hinreißen ließ, denn es ist unverbergbar, daß er sich dabey in den ersten Aufwallungen eines frenlich auf das bitterste getränkten Stolzes mehrfach über die Gränzen der Klugheit hinausreißen ließ.

§. 9.

Dieß begegnete ihm höchst wahrscheinlich schon bey dem ersten dieser neuen Schritte, nemlich bey der Wahl des neuen Legaten, den er im Jahr 1301. an den König abfertigte. Der Haupt-Auftrag des Legaten bestand darin, die Loßlassung des gefangenen Grafen von Flandern und seiner Familie auszuwirken, wofür sich der Pabst allerdings sowohl um seiner Ehre als um höherer Gründe willen verwenden mußte, denn die ganze Welt wußte, daß der Graf bloß

ter nicht als Zeugen verwerfen wollte, wer kann den Gibellinen zulassen, der, wie seine ganze Parthey, mit dem tödlichsten Haß gegen Bonifaz eingenommen war?

bloß deswegen von dem König mit einer so grausamen Härte behandelt worden war, weil der Papst vorher so günstig für ihn gesprochen hatte. Außerdem hatte der König den Grafen nur durch eine verrätherische Wortbrüchigkeit, oder doch durch einen sehr unwürdigen Betrug, in seine Gewalt bekommen ¹²⁾, was das Urtheil der Welt noch ungünstiger für ihn gestimmt hatte, also mußte es einen für den Papst desto günstigeren Eindruck auf sie machen, wenn er sich mit Würde und Anstand seiner annahm; aber desto sorgsamer mußte er auch eben deswegen zu verhüten suchen, daß nicht am Ende ein Theil der Schuld von dem wahrscheinlich fruchtlosen Erfolg der Verwundung auf ihn selbst und auf seine Maaßregeln geworfen werden konnte. Dieß vergaß jedoch

Bonis

12) Der Bruder des Königs, Carl von Valois, hatte ihm seine Freyheit und die ungehinderte Rückkehr nach Flandern zugesichert, wenn er nach Paris reisen, und persönlich mit dem Könige wegen des Friedens handeln würde. Philipp behauptete aber, daß er durch das Wort seines Bruders nicht gebunden sey. s. Velly, T. VII. p. 142.

misag zum Unglück mit einer ganz unentscheidbaren Unbesonnenheit schon bey der Auswahl des Mannes, den er dabey als Unterabthaler zu brauchen beschloß.

§. 10.

Im äußersten Unwillen über den Königs Rathschlage sich der Pabst nicht bloß zum Zweck, durch seine Verwendung die Befreyung des gefangenen Grafen von Flandern auszuwirken, sondern er legte es eben so geflissentlich darauf, ihn durch seine Verwendung für den Grafen zu ärgern, und übertrug daher die Sache einem Agenten, der sie, wie er berechnete, am gerlichsten für ihn machen sollte. Dieß war der neue Bischof von Pamiers, Bernhard von Clugny (13), ein eben so stolzer als hitziger Mann, der es immer im Ernst geglaubt hatte, daß schon ein Bischof, also noch vielmehr der Pabst, ein viel höheres Wesen als ein König sey.

13) Vorher Abt des Klosters Ekt. Anton zu Pamiers, das der Pabst erst im Jahr 1297. zu einem Bisthum erhoben hatte.

sey. Aber durch seinen Uebermuth und durch seinen Trotz hatte er sich schon bey einer früheren Gelegenheit dem Könige auf das äußerste verhaßt gemacht ^{1.4}); mithin ließ sich wohl ohne Wahrsager, Geist voraussagen, was jetzt aus ihrer Zusammenkunft herauskommen würde.

S. II.

Der gebietende und drohende Ton, in welchem der Legat seinen Auftrag ausrichtete, war schon hinreichend, ihm sein Geschäft zu verderben. Er unterstand sich, dem Könige anzukündigen, daß der Papst auf seine Weigerung den Grafen in Freyheit zu setzen, das ganze Königreich mit dem Interdikt belegen würde. Aber bey dem Wortwechsel, der dadurch zwischen ihm und dem Monarchen veranlaßt wurde, und bey den Winken, durch die ihn vielleicht der König an seine sonstigen Verhältnisse mit ihm erinnert haben mochte, unterstand er sich sogar ihm zu sagen, daß er ihn auch, als Bischof von Pamiers, gar nicht für seinen Herrn erkenne, weil er selbst in dieser Qualität sowohl im Weltlichen als im Geistlichen dem

dem Pabst allein unterworfen sey ¹⁵). Dieß hatte die Folge, daß ihm der König befohl, seinen Hof und sein Reich auf das schleunigste zu verlassen, hingegen der Pabst schickte ihn sogleich in seine Diocess zurück, wobei er bloß die Absicht haben konnte, den König zu reizen, daß er sich thätlicher an ihm vergreifen, und ihm dadurch einen Vorwand zu dem Hauptschlage geben sollte, den er gegen ihn zu führen beschloffen hatte. Darauf durfte er dann nicht lange warten, denn noch im nehmlichen Jahr bekam oder machte sich der König eine ohne Zweifel für ihn eben so erwünschte Gelegenheit, dem übermüthigen Pfaffen beyzukommen, ließ ihn gefangen nach Hof bringen, und dort einen Hochverraths-Process gegen ihn instruiren, zu dem ihn die Justiz des Zeitalters hinreichend gravirt fand ¹⁶). Damit war auch der Zweck des Pabsts erfüllt; aber theuer mußte er

15) G. Hist. du Differend p. 9.

16) G. Dupuy Preuves p. 421. flg. Gesta in captura Bernardi Saget, Episc. Apamiens. in Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdor. T. I. p. 1319. 1330. 1334.

er für die Freude büßen, die er vielleicht zuerst darüber empfunden haben mochte.

Kap. V.

Stärkere Schritte des Papsts gegen den König,
der dafür die seinigen desto bedächtlicher abmißt,
und alle Stände des Reichs in den
Streit hineinzieht.

§. I.

Nicht eigentlich mußte sich Bonifaz auf den Fall, der jetzt eingetreten war, gerüstet haben, denn er stürmte jetzt so plöglich und mit so verschiedenen Waffen auf den König ein, daß man einen voraus entworfenen Operations-Plan fast unmöglich dabey verkennen konnte. Zuerst ließ er ein Schreiben an den König abgehen, worinn er ihn daran erinnerte, daß weder er noch irgend ein König des Erdbodens die Macht habe, eine zu dem Klerus gehörige Person zu rich-

ten. Daher befahl er ihm, daß er unverzüglich den Bischof von Pamiers, was er auch unterbrochen haben möchte, nach Rom zu schicken, um bey dem päpstlichen Stuhl seine Klage über ihn anzubringen, ihm aber vorläufig alle seine Güter wieder einzuräumen, und sich zugleich selbst zur Verantwortung wegen seines bisherigen Verfahrens gegen ihn bereit zu halten habe, durch das er eigentlich schon in den Bann der Kirche verfallen sey¹⁾.

§. 2.

Auf dieß Schreiben ließ aber der Pabst sogleich ein Decret folgen²⁾, durch das der König auf eine ganz neue Art von einer sehr

emo

1) Dupuy Preuv. p 661. Das Schreiben des Pabsts, das sich hier findet, kann aber nicht das erste seyn, das der Pabst in dieser Sache an den König erließ, denn es ist vom Decbr. 1301. datirt — oder man hat vielmehr Ursache, das Datum des Schreibens bey Dupuy für unrichtig zu halten, da es allerdings nach seinem Inhalt das erste zu seyn scheint.

2) Dieß Decret ist vom 5. Decbr. 1297. s. eb. das. p. 42.

empfindlichen Seite angegriffen werden sollte. Er nahm in diesem Decret alle jene Privilegien zurück, welche jemahls von dem apostolischen Stuhl den Königen von Frankreich, und besonders jene zurück, welche dem regierenden Könige von ihm selbst — vor allen andern aber namentlich jenes, wodurch ihm das Recht ertheilt worden sey, von dem Klerus und den Kirchen des Reichs eine außerordentliche Beihilfe zu den Bedürfnissen des Staats zu heben. Dafür schien er zuerst gar keinen Grund anführen zu wollen, denn das Decret eröffnete sich mit der Behauptung, daß es dem Papst doch zu jeder Zeit frey stehen müsse, Gunstbeszeugungen, die er ertheilt habe, auch wieder zurückzunehmen ³). Indessen ließ er doch einfließen, daß aus jener besondern Begünstigung des Königs manche Mißbräuche entstanden und ein großer Schade für mehrere französische Kirchen und Prälaten erwachsen sey, daher verfügte er auch ausdrücklich, daß diese sogleich auf-

3) "Praesertim etiam — setzt er jedoch spitzig dazu — propter ingratitudinem vel abusum eorum, quibus hujusmodi gratiae aut indulgentiae concessae sunt.

infordern, und von dem Publikations-Tage seines Decrets an dem Könige durchaus nichts weiter unter dem Rahmen einer Subsidie oder eines Zehenden von dem Klerus gereicht werden dürfe. Wegen der sonstigen vorgeblichen Privilegien der französischen Krone machte er hingegen einige Hoffnung, daß er sich noch geneigt finden lassen könnte, ihre Aufhebung in diesem oder jenem Punkt zu mildern, und verordnete deswegen, daß sie ihm in einer bestimmten Frist zur näheren Einsicht und genaueren Prüfung vorgelegt werden sollten.

§. 3.

Doch ehe sich der König von dem Erschauern oder von dem Aerger über diesen Schlag erholen konnte, ließ Bonifaz noch einen dritten fallen, der wahrscheinlich dazu bestimmt war, ihn zu betäuben, oder wenigstens ganz besonders dazu geschikt war. Ein neuer Nünolius ⁴⁾ brachte dem König eine Bulle, die eine
Rüge

4) Johann des Normanns, Archidiaconus zu Narbonne. Zu Anfang des Jahrs 1302. kam er mit seinem Auftrag an den Hof.

Rüge seines ganzen bisherigen öffentlichen und Privat-Lebens enthielt, welche noch weit stärker als jene war, womit ehemals Gregor VII. seinen Vorgänger Philipp I. heimgesucht hatte⁵⁾. Der Pabst affectirte zwar, die Sprache

5) Hier ist von der Bulle die Rede, die mit den Worten: *Ausculta fili!* anfängt, und unter den Documenten bey Dupuy p. 48. sich findet, die meisten Geschichtschreiber glauben jedoch, daß der Nuntius dem König eine andere, nemlich die berühmtere kurze Bulle zu übergeben gehabt habe, die fast nichts als die Behauptung enthielt, daß er dem Pabst im weltlichen wie im geistlichen unterworfen, und daß er ein Keker sey, wenn er dies nicht glaube. Allein wiewohl dieß schöne Alten-Stück drey Jahrhunderte hindurch Bonifaz allgemein zugeschrieben wurde, und schon in die Glosse seiner Decretalen hineinkam, die Johann Andreas von Bologna nur vierzig Jahre nach seinem Tode zusammentrug, so mag doch die Sache bey den innern Gründen, die dagegen streiten, immer noch mehr als zweifelhaft seyn. Das Ding hat ja gar nichts von der Form einer Bulle. Es hat keinen Eingang und keinen Ausgang. Aber

re des strafenden Vaters darin vorschlagen zu
 lassen; doch unterließ er nicht den König daran
 zu

es enthält auch nichts, was nicht in der großen
 Bulle enthalten wäre; und diese ist von dem-
 nemlichen Tage, wie die kleine, vom 5. Dec.
 1301. datirt; also müßte der Nuntius, wenn
 auch die kleinere ächt wäre, dem Könige beyde
 zugleich übergeben haben. Dieß hat so viel un-
 glaubliches, daß man sich schwerlich von ihrer
 Richtigkeit überzeugen könnte, wenn man auch
 gar nicht wüßte, was man denn sonst daraus zu-
 machen hätte. Allein es ist ja sichtbar, daß
 das kleine Stück nur ein concentrirter kernhaf-
 ter Auszug der größern Bulle seyn sollte, und
 gewiß läßt es sich eben so vielfach wahrscheinlich
 machen, wie man in der französischen Canslep
 daran denken konnte, einen solchen Auszug dar-
 aus zu machen, als wie auch der Auszug unter
 die Original-Akten im französischen Archiv hin-
 einkommen konnte. Ob jedoch nach der Vermu-
 thung von Spondanus *Annal. eccles. ad a. 1301.*
m. 11. gerade der Cansler la Flotte diesen Aus-
 zug machte, und absichtlich so kernhaft machte
 — dieß mag immer zweifelhaft bleiben, wie-
 wohl auch *Marca De Concord. L. IV. c. 16. p.*
Planck's Kirchengesch. B. VI. 424.

an zu erinnern, daß er auch einen andern annehmen könnte, da ihn Gott zum Richter über die Lebendigen und die Todten, wie über alle Völker und Königreiche gesetzt habe, und also gar kein Zweifel darüber statt finde, daß sich auch der König als unter ihm stehend betrachten müsse ⁶⁾. Aber in der reinen Sprache des strafenden Vaters sagte er ihm nun über alle jene Despoten-Handlungen, die er sich gegen die Verfassung des Reichs und die Rechte der Stände so häufig erlaubt, über die Bedrückungen, durch die er nicht nur die Kirche, sondern auch den Adel und das Volk ausgefangt, über die schändlichen Erpressungs-Mittel ⁷⁾, von denen er Gebrauch gemacht, und über die Insamieen, zu denen er selbst die Gerechtigkeit mißbraucht habe — er sagte ihm darüber eine Reihe der schneidendsten Wahrheiten, und gieng endlich davon zu einem Antrag über, durch

den

424. die Vermuthung nicht unwahrscheinlich fand.

6) "Quare nemo tibi suadeat, quod superiores non habeas et non subis summo Hierarchae ecclesiasticae hierarchiae.

7) Besonders über seine Münz-Verfälschungen.

den noch nie ein König von einem Papst über-
rascht worden war.

§. 4.

Der König — sagte der Papst — müsse ihm
selbst das Zeugniß geben, daß er schon oft seine
Stimme gegen seine schrecklichen Unordnungen
erhoben, und ihn zur Buße zu lenken gesucht
habe; da er aber bisher, wie eine taube Ot-
ter, seine Ohren dagegen verschlossen und die
heilsamsten Ermahnungen verachtet habe, so
kante er sich nicht beschweren, wenn ihm jetzt
schon die Folgen seiner Gottlosigkeit durch die
volle Schärfe der von ihm verdienten Strafen
sihlbar von ihm gemacht würden. Dennoch
habe sich der Papst nicht nur entschlossen, ihn
noch einmahl väterlich zu warnen, sondern sich
auch für seine Rettung und zugleich für die
Rettung seines Staats eifrigst zu verwenden;
weil er aber nach einer reifen Ueberlegung aller
Umstände gefunden habe, daß nichts geringeres,
als eine gänzliche Reformation seines Staats
und seines Hofes zu diesem Ziel führen könne,
so sey von ihm mit Beystimmung der Cardinäle
und mehrerer hohen und erleuchteten Personen

für gut gefunden worden, eine eigene Synode zu veranstalten, welche sich allein mit dieser Reformation beschäftigen sollte. An die angesehensten und einsichtsvollsten Mitglieder des hohen französischen Klerus, wie auch an die gelehrtesten Doktoren der französischen Universitäten seyen daher schon von seiner Seite die Befehle ergangen, daß sie sich zu der Reise nach Rom fertig und bereit halten sollten, der Synode ihre Gutachten und Vorschläge zur Verbesserung der Staats-Gebrechen vorzulegen: der König aber würde ebenfalls entweder in Person oder durch einen Abgeordneten unfehlbar darauf zu erscheinen, und das weitere Urtheil Gottes und des Papsts abzuwarten haben.

§. 5.

Dieß war allerdings ganz neue und unerhörte Procebur; denn so weit war die Theorie des Gregorianischen Rechts, nach welcher die oberste Staats-Gewalt der päpstlichen auch in allen weltlichen Dingen unterworfen seyn sollte noch niemahls in Ausübung und in Anwendung gebracht worden. Uebrigens ist es unbestreitbar, daß dieß wirklich darten lag, und daß also

auch

dem 13. bis an das 16. Jahrhundert. 107

auch das Verfahren des Papsts nach jener Theorie vollkommen consequent und rechtmäßig war: mithin bedarf es von dieser Seite keine Apologie: aber je unweiser es jetzt erscheinen, und besonders nach dem Ausgang erscheinen mag, desto mehr ist man es der Billigkeit schuldig, auch die sonstigen Gründe aufzusuchen, die den Papst dazu bestimmen mochten. Doch diese bedecken sich leicht auf, und man erblickt sogar darin am deutlichsten, wie der ganze Plan des Angriffs, den der Papst gegen den König geschlossen hatte, zusammenhieng.

S. 6.

Bonifaz hoffte mit einem Wort durch diese Wendung die französische Nation in seinen Streit mit ihrem Monarchen verflechten, oder doch erhalten zu können, daß sie in diesem Streit seine Parthie nahm, wovon die ganze Wirkung der Waffen von denen er gegen ihn Gebrauch machen konnte, fast allein abhieng. Es war ja leicht vorauszusehen, daß selbst das äußerste, wozu er schreiten — selbst ein Interdikt, womit er das Königreich belegen möchte, völlig wirkungslos bleiben würde, wenn sich nicht

das Volk bis zu einem gewissen Grad von Theilnahme daran exaltiren ließ; aber es war gewiß, daß es in diesem Fall sehr wirksam werden müßte, und der Papst hatte auch Gründe zu hoffen, daß es wirklich zu diesem Fall kommen könnte. Ohne Zweifel waren daher seine früheren Schritte, welche dem Anschein nach nur die Absicht hatten, den König zu reizen, auch schon darnach berechnet; der Umstand aber, an welchem seine Hoffnungen scheiterten, bewies selbst noch, daß sie nicht aus der Luft gegriffen waren.

§. 7.

Dieser Umstand war allein das höchst bedachtame mit der sorgsamsten Vorsicht abgemessene Benehmen, das Philipp seinen Angriffen entgensetzte. Bonifaz hatte darauf gerechnet, daß sich ihm der so vielfach gereizte und ohnehin höchst reizbare Monarch mit blinder Hestigkeit entgenstürzen würde, und fand dafür einen Gegner, der seine Ausfälle mit Besonnenheit abwartete, ihnen selbst zuerst mit scheinbarer Alengstlichkeit auszuweichen suchte, und nicht eher von seiner Seite einen Ausfall unter-

unternahm, bis er sich von allen Seiten her wegen der Folgen gesichert sah. Doch diese ängstliche Bedachtsamkeit war gewiß nicht ganz affektirt, sondern Philipp hatte sich sicherlich die Gefahren nicht verborgen, denen ihn ein offener Krieg mit dem Papst aussetzen könnte. Ihm war die Gewalt nicht unbekannt, mit welchem die Vorstellung von der päpstlichen Macht immer noch auf den Zeit-Geist wirkte, denn er sah es ja mit seinen Augen, wie tief sich in eben diesem Augenblick der neue Kaiser in Deutschland davor beugte, ohne durch etwas anders als durch seine Furcht vor der Volks-Stimme dazu gezwungen zu seyn. Es war ihm noch weniger unbekannt, wie viel Brennstoff unter der französischen Nation selbst schon gesammelt war, den der Papst nur allzu leicht in Flammen setzen konnte. Dieß war es, was ihn am bedachtsamsten machte; jedoch wird es dabei aus dem Ganzen seiner Operationen eben so sichtbar, daß er in den Krieg mit dem Papst mit dem festen Entschluß hineingiang, gelegentlich auch die möglichsten Vortheile daraus zu ziehen.

§. 8.

In dem Handel, von dem der Pabst den nächsten Vorwand zum Aufstehen gegen ihn hergenommen hatte, in der Sache des Bischofs von Pamiers schien zuerst jede Bewegung des Königs eine Tendenz zum Nachgeben zu verrathen. Er that darinn einen Schritt nach dem andern rückwärts; aber er gieng nie um einen Schritt zurück, ehe der Pabst um einen vorwärts geschossen war. So schickte er auf den ersten Schrey, den der Pabst über die Gefallen-
 genehmung des Bischofs erhob, eine Gesandtschaft nach Rom, welche ihm seine Klagen über den Bischof vorlegen, und um seine Absetzung und Bestrafung bitten sollte ⁸⁾. Der Gesandte, der Siegelbewahrer la Flotte, war darauf instruir, dem Pabst auch einige der mehr als freymüthigen Aeußerungen mitzutheilen, die sich der stolze Prälat über ihn selbst habe entfallen lassen ⁹⁾, um ihn dadurch desto mehr
 gegen

8) G. Dupui Preuv. p. 617. Baillet p. 84—88.

Velly zweifelt jedoch T. VII. p. 174. daß die Gesandtschaft wirklich abgegangen sey.

9) Er sollte unter anderen dem Pabst einmahl einen

gegen ihn einzunehmen; darinn aber sah der Pabst nur ein Zeichen, daß es dem Könige inßglichen darum zu thun sey, aus dem Handel herauszukommen, und fieng daher seinerseits desto stärker zu sprechen an. Er befahl, daß der gefangene Bischof unverzüglich von dem Könige seinem Metropolit, dem Erzbischof von Narbonne übergeben, und von diesem nach Rom gefördert werden sollte, wo er das Urtheil, das ihm allein zustehe, über ihn sprechen würde ¹⁰⁾, und nun — ließ sich der König auch dieß gefallen, lieferte wirklich seinen Gefangenen aus, und sorgte dabei nur dafür, daß er auch in den Händen des Erzbischofs sicher vers

einen eingetheilten Teufel genannt, und ihm ein eigenes Verbrechen daraus gemacht haben, daß er Ludwig IX. der doch gewiß in der Hölle sey, kanonisiert habe.

10) E. Dupuy p. 661. Dem Erzbischof von Narbonne hatte er schon vorher aufgetragen, daß er mit Zuziehung der Bischöfe von Beziers und Montpellier den Handel des Bischofs untersuchen, und ihm einen Bericht darüber erstatten sollte. eb. das. p. 667.

verwahrt blieb. Als jedoch der Pabst, da ein neues Zeichen von Schwäche darinn erblickte, den von ihm beschlossenen äußersten Schritt darauf wagte, und seine unerhörte Reformationssynode für den französischen Staat nach Rom ausschrieb, vor welche er auch den König forderte, so ließ Philipp alles weitere Verfahren gegen den gefangenen Bischof sogleich einstellen, ja er ließ ihn selbst nach Rom reisen, ohne ihm ein Hinderniß in den Weg zu legen.

S. 9.

Damit war dem Pabst — und dieß war es, was der König gewollt hatte — jeder Vorwand zu dem überkühnen und beispiellosen Schritt genommen, den er sich erlaubt hatte; und doch konnte er ihn nicht mehr zurücknehmen, da er wirklich seine Synode schon ausgeschrieben, und nicht nur alle französische Bischöfe und Aebte, sondern auch Deputirte von allen Domkapiteln und Universitäten, und die berühmtesten von den Theologen und Rechts-Gelehrten der letzten darauf verschrieben hatte ¹¹⁾. Was also jetzt
der

11) G. Dupuy p. 53. Raynald a. d. Jahr 1301.

der König gegen ihn vornehmen mochte, erschien bloß als Nothwehr gegen den insolentesten aller Ausfälle, durch den jemahls ein Nothwehr gereizt worden war, und bekam dadurch ein Aussehen, an dem sich auch das Volk weniger stoßen konnte. Mit weniger Bedenken durfte er sich daher auch seinerseits eben so neue als starke Procedures gegen den Papst erlauben, aber noch dabei maß er jede seiner Bewegungen mit der bedachtsamsten Vorsicht ab.

§. 10.

Diese Bedachtsamkeit zeigte sich vorzüglich in der Auswahl des Punktes, den der König als den einzigen Haupt-Grund seines Aufstehens gegen den Papst angab. Er schien alles vergessen zu haben, oder alles vergessen zu wollen,

nr. 29. das Schreiben war gerichtet an die Archiepiscopos, Episcopos, et Capitula ecclesiarum cathedralium regni Franciae, item Doctores in Theologia, et Magistros in Decretis, in Jure Canonico, et civili de regno eodem natos. Die Letzte erhielten ein eigenes Schreiben p. 54. Beide waren ebenfalls, wie die Bulle an den König vom 5. Dec. 1301. datirt.

verwahrt blieb. Als jedoch der Pabst, da ein neues Zeichen von Schwäche darinn erblickte, den von ihm beschlossenen äußersten Schritt darauf wagte, und seine unerhörte Reformationssynode für den französischen Staat nach Rom ausschrieb, vor welche er auch den König forderte, so ließ Philipp alles weitere Verfahren gegen den gefangenen Bischof sogleich einstellen, ja er ließ ihn selbst nach Rom reisen, ohne ihm ein Hinderniß in den Weg zu legen.

§. 9.

Damit war dem Pabst — und dieß war es, was der König gewollt hatte — jeder Vorwand zu dem überkühnen und beispiellosen Schritt genommen, den er sich erlaubt hatte; und doch konnte er ihn nicht mehr zurücknehmen, da er wirklich seine Synode schon ausgeschrieben, und nicht nur alle französische Bischöfe und Aebte, sondern auch Deputirte von allen Domkapiteln und Universitäten, und die berühmtesten von den Theologen und Rechts-Gelehrten der letzten darauf verschrieben hatte ¹¹⁾. Was also jetzt
der

11) G. Dupuy p. 53. Raynald a. d. Jahr 1301.

der König gegen ihn vornehmen mochte, erschien bloß als Nothwehr gegen den insolentesten aller Ausfälle, durch den jemahls ein Monarch gereizt worden war, und bekam dadurch ein Aussehen, an dem sich auch das Volk weniger stoßen konnte. Mit weniger Bedenken durfte er sich daher auch seinerseits eben so neue als starke Proceuren gegen den Pabst erlauben, aber noch dabei maß er jede seiner Bewegungen mit der bedachtsamsten Vorsicht ab.

§. 10.

Diese Bedachtsamkeit zeigte sich vorzüglich in der Auswahl des Punktes, den der König als den einzigen Haupt-Grund seines Aufstehens gegen den Pabst angab. Er schien alles vergessen zu haben, oder alles vergessen zu wollen,

nr. 29. das Schreiben war gerichtet an die Archiepiscopos, Episcopos, et Capitula ecclesiarum cathedralium regni Franciae, item Doctores in Theologia, et Magistros in Decretis, in Jure Canonico, et civili de regno eodem natos. Die Aebte erhielten ein eigenes Schreiben p. 54. Beide waren ebenfalls, wie die Bulle an den König vom 5. Dec. 1301. datirt.

len, was er sonst in dem Verfahren des Papsts Tränkendes hätte finden können; sondern erklärte sich bloß dadurch für beleidigt, weil er sich unterstanden habe, ihm in seiner letzten Bulle in das Gesicht zu sagen, daß er dem Papst nicht nur in allen geistlichen, sondern auch in allen weltlichen Dingen unterworfen sey. Er nahm daher in dem berühmten kräftigen Fehde-Brief ¹²⁾, den er dem Papst darauf zuschickte,

von

- 12) "Sciat tua magna fatuitas, in temporalibus nos alicui non subesse. Secus autem credentes, fatuos et dementes reputamus. Dupuy p. 44. Dieser Fehde-Brief scheint sich offenbar auch auf die schon für so bedächtig erklärte kleinere Bulle zu beziehen, welche der Legat dem Könige überbracht haben soll; eben damit scheint aber auch die Aechtheit von jener bestätigt, oder die Aechtheit des Fehde-Briefes so zweifelhaft als jene zu werden. Dieß letzte möchte man wohl am gernsten zugeben; und vielleicht darf man es auch, ohne sich an dem Umstand zu stoßen, daß Ekt. Valape den Brief in einer Handschrift der Vatikanischen Bibliothek fand. s. Velly T. VII. p. 182. Es war doch schwerlich das Original, das er hier fand; und auch von dem

von nichts anderm Notiz. Er jagte den Legaten, der ihm die Bulle gebracht hatte, bloß deswegen von seinem Hofe. Er ließ die Bulle selbst bloß deswegen öffentlich verbrennen, und die Exekution in ganz Paris unter Trompetenschall bekannt machen, denn er erklärte zugleich bey dieser Gelegenheit mit einem feyerlichen Schwur, daß er seine eigenen Eöhne entzihen würde, wenn sie jemahls eine höhere Macht als Gott über sich erkennen, oder einräumen sollten; daß sie ihr Reich von irgend einem lebendigen Menschen empfangen hätten ¹³⁾. Doch damit begnügte er sich noch nicht, sondern er gab sich das Ansehen, als ob er es der Ehre seiner Krone schuldig zu seyn glaubte, eine feyerliche Erklärung der ganzen Nation darüber einzuholen.

§. 10.

Den 10. Apr. dieses Jahrs versammelte Philipp ein großes Parlament zu Paris, zu dem

dem unächten Alten-Stück konnte leicht eine Abschrift dahin gekommen seyn.

13) S. eb. das. p. 59.

dem er geffentlich auch Abgeordnete der Städte berufen, also den dritten oder den Bürger: Stand zugezogen hatte. Diesen wahren National: Konvent eröffnete der Kanzler des Königs mit einer äußerst merkwürdigen Rede, worinn er ihm bekannt machte, was zwischen dem Pabst und dem König vorgefallen sey: indem er sich aber dabey über das Ganze der Verhältnisse vorläufig ausließ, in welche die französische Kirche unmerklich mit dem Römischen Stuhl gekommen sey, so wußte er mit der feinsten Kunst gerade dasjenige auszuheben, was jeder der drey Stände schon längst als das drückendste bey diesen Verhältnissen gefühlt hatte ¹⁴⁾: dennoch schloß sich zuletzt

14) Den hohen Klerus erinnerte er daran, wie viel er durch die päpstlichen Reservationen und die Erzbischöfe im besondern, wie viel sie durch die ihnen entzogene Judikatur über die Bischöfe verloren hätten, den andern Ständen führte er ihre so vielfach geschmählerten Patronat: Rechte und die Erpressungen zu Gemüth, durch die man ihnen schon so viel Geld abgenommen habe, das in die Päpstliche Cammer geflossen sey. s. Dupuy p. 11.

legt die Rede mit dem einzigen Antrag des Königs, daß die Stände entscheiden möchten, ob das Reich ihn oder den Papst zum Herrn habe. Auf diese Frage konnte man der gewünschten Antwort voraus gewiß, und es konnte auch nicht schwer seyn, sie in der Form zu erhalten, in der man sie haben wollte. Durch die Rede des Kanzlers und wahrscheinlich auch noch durch andere Reiz-Mittel erklärt erklärten die Stände nicht nur einmüthig, daß sie sich im Weltlichen bloß Gott und ihrem Könige unterworfen glaubten, sondern baten zugleich den letzten mit einem sehr unnüthigen Eifer, daß er sie doch gegen jede auswärtige Macht in Schutz nehmen möchte, durch welche die Unabhängigkeit des Staats gefährdet werden könnte ¹⁵⁾. So bald man ihnen aber einmahl diese Antwort abgelockt hatte, so war es noch leichter, sie zu allen weiteren Entschlüssen zu dringen, mit welchen dem König gedient war. Er konnte also den Bischöffen, die doch auch in jener Antwort mit scheinbar gleichem Eifer ge-

15) Der König hatte die Frage jedem Stande besonders vorlegen lassen. eb. das. p. 12.

gestimmt hatten ¹⁶⁾, ohne Bedenklichkeit nachsehen oder gestatten, daß sie ihm ihre Dienste zur Vermittelung zwischen ihm und dem Pabst anbieten, und unter diesem Vorwand darauf antragen durften, daß man ihnen die Beschlüßung der Synode, auf welche sie der Pabst verschrieben habe, erlauben möchte, wo sie die beste Gelegenheit haben würden, die Rechte des Staats und des Königs zu vertheidigen. Da es aber der König doch für weiser hielt, ihnen diese Erlaubniß zu verweigern, so leitete er die Sachen so ein, daß sich die andern Stände dagegen erklärten, und dafür eigene Collegial-Schreiben an die Cardinäle zu erlassen beschloßen, worinn diesen die Vorstellungen, welche der König und die Bischöffe dem Pabst selbst machen

16) Sie hatten sich doch zuerst Bedenkzeit ausgesetzt, alsdann aber erklärt, "qu'ils étoient obligés de défendre, le Roi, les siens et la liberté du Royaume, et de plus, qu'aucun d'entre eux y étoit adstreints par serment pour les Duchez, Baronies, Comtés et autres fiefs, qu'ils tenoient dans le Royaume, et les autres par devoir de la fidélité."

machen möchten, zur ernsthaftesten Beherzigung empfohlen werden sollten.

§. 12.

Dieser Schluß *) wurde jetzt auch auf eine Art vollzogen, die freylich zu Rom kein geringes Erstaunen erregen mußte. Der König selbst begnügte sich zwar, den Pabst durch seinen Gesandten wissen zu lassen, daß er seine Synode auf eine andere Zeit verschieben mußte, weil

*) Bey diesem Schluß kann freylich das Verfahren der Nation nicht so betrachtet werden, wie es Sismondi T. IV. p. 143. darstellt. "C'est alors, que pour la premiere fois la nation et le Clergé s'ebraulerent pour defendre les libertés de l'eglise gallicane. Avides de servitude, ils appellerent liberté le droit de sacrifier jusqu'à leur conscience aux caprices de leurs maitres, et de repousser la protection, qu'un chef étranger et independant leur offroit contre la tyrannie. Abt es ist eine treffend wahre, des philosophischen und des unpartheyischen Historikers gleich würdige Bemerkung, die er dadurch vorbereitet hat.

weil die französischen Bischöfe für jetzt nicht dazu kommen könnten, aber daß er auch überhaupt nicht nöthig habe, sich mit der Verbesserung der französischen Staats-Verfassung zu bemühen, weil man in dem Reich selbst dafür sorgen werde. In dem Schreiben hingegen ¹⁷⁾ daß der Klerus an den Papst abgehen, und ihm mit Erlaubniß des Königs durch drey Botschäfte übergeben lies, wurde schon ausführlicher und stärker mit ihm gesprochen. Die Geistlichkeit schien ihm zwar nur berichten zu wollen, was auf der Versammlung der Stände zu Paris beschlossen, und besonders wegen seiner Synode, auf welche er sie berufen habe, beschlossen worden sey. Sie machte es sich dadurch möglich, ihm das bittere, das sie ihm zu melden hatte, in einer etwas milderen Form zu sagen; aber dafür sagte sie ihm vielleicht des bitteren nur desto mehr.

§. 13.

Mit Bedauern — schrieben die Bischöfe — müßten sie ihm melden, daß der König und die übrigen Stände den Verdacht aufgefaßt hätten.

17) G. Dupuy Preuves p. 67.

hätten, die Veranstaltung seiner Synode und ihre Berufung dazu möchte bloß darauf angelegt seyn, die französische Kirche zu verwirren, den König ihrer Rathschläge, und das Reich der Sacramente zu berauben. Sie dürften ihm dabey noch weniger verbergen, daß überhaupt sehr viele und starke Beschwerden der Nation über den Römischen Stuhl, und namentlich über sein unbefugtes und gewissenloses Verfahren bey der Besetzung der geistlichen Aemter und über die unendlichen Gelderpressungen zur Sprache gekommen seyen, durch welche die französische Kirche von ihm ausgesaugt werde; daher sie sich auch nicht hätten entziehen können, dem Könige und der Nation ihre eifrigste Mitwirkung zu der Abschaffung und Verbesserung jener Mißbräuche zu versprechen. Dabey unterließen sie jedoch nicht, ihm noch ihr eigenes Erstaunen über die unerhörte Anmaßung zu erkennen zu geben ¹⁸⁾, nach welcher er sich auch
in

18) Sie sagten: *es seyn nova prorsus atque inaudita à seculo assertio, quod Rex Franciae de regno suo Papae temporaliter subsit, atque illud ab eo tenere debeat.*

in weltlichen Dingen über den König erheben wollte, und an dem Schluß ihres Schreibens ersuchten sie ihn sehr ernsthaft, daß er nicht länger auf ihrer Reise nach Rom, zu der man ihnen die Erlaubniß verweigert habe, bestehen möchte, weil sonst bey der schon so hoch gestiegenen Erbitterung der Layen gegen den Klerus nur allzuleicht eine Trennung im Königthum daraus entstehen könnte.

§. 14.

Daraus läßt sich der Inhalt der andern Schreiben schon errathen, die von dem Adel und von dem dritten Stande ¹⁹⁾ an die Cardinäle erlassen wurden; nur befiß man sich hier, ihm eine härtere oder schneidendere Form zu geben. Der Adel konnte nicht begreifen, wie das Collegium der Cardinäle, bey dem

Aus

19) Das Schreiben des dritten Standes ist nicht mehr vorhanden, aber die Antwort der Cardinäle darauf, die an alle Majores, Scabinos, Juratos, Universitates et Communitates civitatum et villarum Regni Franciae gerichtet ist. s. Prevet p. 71. das französisch-abgefaßte Schreiben des Adels s. p. 60.

den es an der Regierung der Kirche
 schied habe, den ungerechten und unvor-
 sichtigen Unternehmungen, den verderblichen
 irreleitenden Anweisungen, und den un-
 gerechten Summationen des Papsts, die
 die Einheit anzuhängen sollten,
 so lange mit unthätiger Gleichgültig-
 keit zusehen können. Er forderte sie daher
 dringend auf, ihnen nicht nur durch ihre Das-
 sentschaft ein Ziel zu setzen, sondern auch
 dafür zu sorgen, daß der Kirche durch eine
 efflende Bestrafung ²⁹⁾ des Papsts dafür
 geschehe, und ihre Verfassung für die
 Zukunft zu sichern.

20) "Pourquoi nous vous prions et regnerons —
 que veuillez tel conseil mettre et tel remede —
 que li malices, qui est emise, soit arriere mis
 et anientis, et que de ces exces, qu'il a accou-
 stume à faire, il soit chatié en telle maniere,
 que li etats de la Chreienté soit et demeure en
 son bon print — et bien voulons, que vous soyez
 certain, que ne pour vie ne pour mort, nous
 ne departirons, ne ne veons à departir de ce
 proces, et fut oree, que li Roy nostre sire, le
 veulue bien."

Zukunft gewisser gesichert werde: das ganze Schreiben aber schloß sich mit der stärksten Androhung, daß der französische Adel bei seinen gegen den Papst gefaßten Beschlüssen unanänderlich beharren würde, wenn auch sein König dazu gebracht werden könnte, die seinigen jemals aufzugeben.

Kap. VI.

Weiterer Gang des Krieges zwischen dem Papst und dem König. Demüthigung und Tod des ersten.

§. I.

Die Nachricht von dieser Bewegung, in welche der König von Frankreich die Nation zu bringen gewußt hatte, und die Weise, welche man zu Rom davon erhielt, waren gewiß dazu geeignet, selbst den furchtlosesten Papst etwas in Schrecken zu setzen; und auf einen Augenblick

Wird schienen sie auch bey Bonifaz diese Warnung hervorzubringen. Dieß läßt sich daraus vermuthen, weil er jetzt zuerst darauf verfiel, einen neuen Legaten nach Frankreich zu schicken, der doch nur dazu bestimmt seyn konnte, zu der Befänstigung des Königs einen Versuch zu machen; sobald er aber erfuhr, daß der Legat an der Gränze des Reichs zurückgewiesen worden sey, so zog er die Folge daraus, daß ein Kampf auf Leben und Tod mit dem Könige unvermeidlich sey, nahm also seine ganze Festigkeit zusammen, und beschloß mit geschlossenem Auge hineinzugehen.

§. 2.

Diesen Entschluß kündigte er in einem öffentlichen Consistorio, daß er wegen der französischen Angelegenheiten hielt, mit einer affectirten Ruhe an, die weiter gar nichts gefährliches dabey zu sehen schien. Es sey ihm unbegreiflich — sagte er — wodurch der König von Frankreich zu seinem Auffahren gegen den Römischen Stuhl gereizt worden seyn möge; benn die Behauptung, worüber er sich beschwehre, daß er sein Reich von dem Pabst erhalten ha-

ben sollte, sey ihm, dem Papst, nie in dem Sinn gekommen ¹⁾). unmöglich könne aber der König

- 1) Der Canzler Flotte, meynete der Papst, müßte seinen Brief verfälscht, oder dem König und den Baronen ganz falsch daraus referirt haben, denn der Gedanke sey nie in seine Seele gekommen quod rex debeat regnum suum in cognoscere a Papa. s. Preuves p. 77. Eben dieß hatte vorher der Cardinal von Porto feyerlich in dem Consistorio bezeugt, daß in dem Brief des Papsts, der den Cardinälen vorher vorgelegt worden sey, keine Sylbe davon sich gefunden habe; aber dieß konnten auch beyde mit völligem Recht behaupten. Weder in der großen noch in der kleinen Bulle des Papsts stand ein Wort davon, was die französischen Stände nach ihren Schreiben darinn gefunden haben wollten: "quod Rex de regno suo sublit Papae, et quod debeat illud tenere de Papa." Dieß würde in der Rechts-Sprache des Zeitalters geheißen haben, daß der König sein Reich von dem Papst zum Lehen habe, und daran hatte der Papst gewiß nicht gedacht, sondern er hatte, wenn man will, geschrieben, daß ihm der König auch im zeitlichen unterworfen sey, und dieß konnte sich in mehreren Beziehungen immer noch behaupten

König daran zweifeln, daß der Pabst ein Recht habe, ihn wegen aller seiner Sünden zur Verantwortung und zur Strafe zu ziehen, und daß er ihm also in Ansehung dieser unterworfen sey. Die sonstigen Beschwerden des Königs und der Stände verriethen eben so viel Unbunt als Unverstand, denn es sey ja weltlich, wie viele Wohlthaten und Gnadenbewegungen die französischen Regenten von jeher von den Pabsten erhalten hätten. Indessen sey er doch nicht abgeneigt, den König selbst jetzt mit Schonung zu behandeln: wenn er sich aber nicht besserte, so würde er freylich gezwungen seyn, ihn des Reichs zu entsetzen, wie

hauften lassen. Wenn es daher Baillet p. 143. und auch Schröck. Th. XXVI. 505. unbegreiflich fanden, wie der Pabst und die Cardinale bey dieser Gelegenheit hätten läugnen können, daß sich der Pabst im Weltlichen eine Oberherrschaft über den König angemäßt habe, so begreift man nicht, wie sie dazu kamen. Dieß war es gar nicht, was sie läugnen wollten, sondern nur dieß war es, daß der Pabst das Königreich für ein Lehen seines Stuhls ausgegeben habe.

wie dieß schon drey französischen Königen von den Päbsten wiederfahren sey ²⁾).

§. 3.

In eben diesem Tone antwortete Bonifaz dem französischen Klerus ³⁾. Ueber das beleidigende in der Sprache ihres an ihn erlassenen Schreibens gieng er mit der bittersten Bemerkung hinweg, die Worte einer thörichten Tochter könnten die Liebe ihrer Mutter, so schändlich sie auch wären, nicht sogleich in Haß verwandeln. Etwas empfindlichere Vorwürfe machte er ihnen wegen der schimpflichen Feigheit, welche sie auf der Versammlung der Stände da wiesen hätten, und bestand deswegen auch fester darauf, daß sie mit Verachtung aller weltlichen Drohungen zu seiner Synode nach Rom kommen müßten. Dem Haupt-Punkt in ihrem

Schreib

2) Praedecessores nostri deposuerunt tres Reges Franciae — et licet nos non valeremus pedes praedecessorum nostrorum, tamen cum rex commisit omnia, quae illi commiserunt, et maiora, nos deponeremus Regem sicut unum Garcionem, licet cum dolore et tristitia."

3) G. Preuves p. 65.

ben aber setzte er eine höchst starke Erklärung entgegen, die jedoch absichtlich mit einer Unklarheit gefaßt war. Sie hätten geschrieben er, ihr Erstaunen darüber bezeugt, sich auch im Weltlichen über ihren Abheben wollte, ihm sey es aber unbegreiflich wie man darüber erstaunen könne — denn werden doch nicht etwa behaupten wollen, daß Weltliche dem Geistlichen nicht untergeordnet sey, was eine eben so entschiedene Keterei seyn würde, als wenn man zwei Grundsätze annehmen wollte ⁴). Dem französischen ließ er hingegen durch die Cardinäle ebenfalls diesen Punkt antworten, wie er sich in seiner Rede im Consistorio darüber geäußert hatte, daß es doch gewiß unbezweifeltes Recht des Papstes sey, jeden lebendigen Menschen, auch jeden König, wegen seiner Sünden zur Verantwortung und zur Strafe zu ziehen ⁵).

§. 4.

“Nonne duo principia nituntur ponere, qui dicunt, temporalia spiritualibus non subesse.

Preuves p. 63.

S. 4.

Man ersieht daraus, daß der Pabst diesen Punkt, gegen welchen der König den Hauptangriff zu führen beschlossen hatte, durchaus nicht aufgeben, sondern sich nur seine Vertheidigung etwas bequemer machen wollte. Er nahm die Behauptung ganz und gar nicht zu rück, daß auch die Könige dem Pabst unterworfen, und auch in weltlichen Dingen unterworfen seyen, sondern er bestimmte nur, in welchem Sinn er sie aufgestellt habe. Er wagt nicht behauptet haben, daß die Könige in allen weltlichen Dingen ohne Ausnahme dem Pabst unterworfen seyen, sondern nur dieß behauptet haben, daß es eine Beziehung gebe, nach welcher sie auch in allen weltlichen Dingen dem Pabst unterworfen seyen. Durch diese Bestimmung erleichterte er sich aber die Vertheidigung des Satzes, ohne das mindeste haben zu verlieren, denn unter jene Beziehung ließ sich doch alles bringen, und über die Beziehung selbst schien sich gar nicht streiten zu lassen. Unter dem Vorbehalt dieser Bestimmung glaubt daher Bonifaz nichts zu wagen, wenn er jetzt die Behauptung dem Könige zum Troß noch in

vom 13. bis in das 16. Jahrhundert. 125

in einer härteren Form in die Welt hineingeworfen.

§. 5.

Dies that er in der berühmtesten, im November des Jahres 1302. erlassenen Bulle *) *Innam sanctam*, bey welcher er gar keinen denkbaren Zweck haben konnte, als dem Könige zu zeigen, daß er sich nicht fürchte, über den Grundsatz der päpstlichen Superiorität über die weltliche Macht mit ihm zu streiten. Die Bulle enthielt nichts, als eine theologisch-juristische Deduktion dieser Superiorität, worinn sie vorzüglich auf die Voraussetzungen gebaut war, daß es nur eine einzige katholisch-apostolische Kirche gebe, und daß diese Kirche nur ein einziges Haupt haben könne, wozu Christus selbst der Apostel Petrus und seine Nachfolger ernannt habe. Daraus folgerte der Pabst, daß auch von den zwey Schwerdtern, welche nach den

6) G. Dupuy p. 54. Raynald a. d. Jahr 1302. nr. 13. auch im Corp. Jur. Can. Extravag. commun. L. I. tit. 8. de majoritate et obedient.

dem Ausspruch Christi, in der Kirche seyen ²⁾ das eine wie das andere, das weltliche wie das geistliche in der Gewalt des Papsts, also das weltliche Ansehen oder das weltliche Schwert der geistlichen Gewalt unterworfen seyn müsse. Dabei schien er zwar diese Unterwürfigkeit weder ausdrücklich nur darauf, oder doch vorzüglich nur darauf beziehen zu wollen, daß die geringere weltliche Macht von der höheren geistlichen, wenn sie irre, zurechtgewiesen, und wenn sie fehle, gerichtet werden müsse; allein aus seinen schönen Gründen ließ sich eben so richtig ableiten, daß die weltliche Macht nach der Anordnung Gottes sich überhaupt immer von der geistlichen lenken und leiten lassen müsse ³⁾, und am Ende schloß sich ja auch die Bulle mit dem in der unbeschränktesten Allgemeins

2) Denn als die Apostel Christo gesagt hätten, hier seyen zwey Schwerter, so hätte er ja geantwortet: dieß sey genug.

3) Der *gladius materialis* — hatte er vorher ausdrücklich gesagt — sollte zwar nach der Ordnung Gottes *per manus regum et militum*, aber nur *secundum nutum et patientiam sacerdotum* geführt werden.

einheit ausgesprochenen Orakel, "daß alle menschliche Creatur dem Pabst unterworfen sey, und daß man nicht selig werden könne ohne dieß zu glauben ⁹⁾).

§. 5.

Dies hieß wohl den König auf die vorsehbare Art herausgefordert, daß er seine Angriffe auf das Pontifikat von dieser Seite her weiter verfolgen sollte; man muß aber dazu wissen, daß noch der Pabst zu der Zeit, da er die neue Bulle erließ, aus mehreren Umständen die Vermuthung ziehen konnte, der König möchte die Fortsetzung des Streits mit ihm schon etwas bedenklich gefunden haben. Wey der neuen Verbindung des Kayfers mit dem Pabst war er nicht sicher, ob ihn nicht der ehte in einen Krieg mit dem ersten verwickeln könnte. Die allgemeine Unzufriedenheit des Volks in Flandern war durch Römische Künste bereits zu einer offenen Empörung gegen ihn aufge

9) "Subesse Romano Pontifici omnem creaturam humanam declaramus, definimus, dicimus et pronuntiamus omnino esse de necessitate salutis.

aufgeblasen worden; und dabey durfte er gar nicht für unmöglich halten, daß auch Frankreich selbst etwas dieser Art zusammengelassen werden könnte, denn er hatte kan vorher, und gewiß nicht ohne Schrecken erfahren, daß sich dem Pabste im Lande selbst Werkzeuge genug dazu anbieten würden. Nicht weniger als fünf und dreißig französische Bischöfe, vier Erzbischöfe und sechs Aebte waren seines Verbots ungeachtet zu der ausgeschriebenen Synode nach Rom gereist ¹⁰⁾, und hatten damit bewiesen, daß sie sich verpflichtet hielten, dem Pabst mehr als ihm zu gehorchen. Daraus aber durfte dieser immer einige Hoffnungen

10) S. Raynald ad. a. 1302. nr. 12. Manst hat es jedoch in einer Note dazu nicht ohne Grund bezweifelt, ob so viele französische Prälaten dabey erschienen seyn; wenn er jedoch vermuthete, daß nur jene Bischöfe gegenwärtig gewesen seyn möchten, die vorher der französische Klerus an den Pabst geschickt hatte, so streitet dieß mit den bestimmten Angaben anderer Schriftsteller. Die angegebene Zahl enthält ein Register bey Dupuy p. 86. worin sie nahmentlich nach ihren Bisthümern und Aebtheten verzeichnet sind.

ungen schöpfen, wenn auch der König nicht gerade dadurch in Angst gerieth; daß er jedoch den Umstand nicht ganz unbedeutend und somit auch die Erwartungen des Papsts nicht ganz grundloß fand, dieß wurde am sichtbarsten aus der verdoppelten prüfenden Vorsicht, womit er bei jeder seiner weiteren Operationen zu Werk gieng.

§. 7.

Zuerst erneuerte jetzt Philipp das Verbot, daß niemand mehr ohne Erlaubniß des Königs aus dem Reich reisen¹¹⁾, und erneuerte auf die erhaltene Nachricht von den Summen, welche der Papst nach Flandern zu Unterstützung der Auführer übermacht hatte, noch härter das andere, daß kein Geld mehr aus dem Königreich geschickt werden sollte; aber zu gleicher Zeit leitete er den weiteren Offensivkrieg gegen den Papst in einen Gang ein,
in

11) Er ließ zugleich die Güter der Prälaten in Beschlag nehmen, die nach Rom gereist waren.

f. Preuves p. 9.

in welchem er ihn mit der wenigsten G
bis zum äußersten treiben konnte. Zu A
des Jahrß 1303. ließ er sich in einer g
Versammlung seines Staats-Raths ¹²⁾ |
Mogaret eine Schrift übergeben ¹³⁾, w
dieser feyerlich als Ankläger des Pabst
trat, eine ganze Reihe von Verbrechen, |
die er sich des Pontifikats unwürdig ger
habe, gegen ihn vorbrachte, und es z
dem Könige auf das dringendste an das
legte, daß er als der Beschützer der A
verbunden sey, die Macht, die ihm Gott
geben habe, zu ihrer Befreyung von d
Tyrrannen zu verwenden. Als den ordnung
sigsten Weg, auf welchem dieß erzielt we
möchte, schlug Mogaret selbst ein allgem
Concilium vor, von welchem der Pabst ge
tet und abgesetzt werden könnte. Er übern

12) Es war wohl keine gewöhnliche Versa
lung des Staats-Raths, denn außer m
ren weltlichen Baronen, waren auch die E
schöffe von Sens und von Narbonne, und
Bischöffe dabey gegenwärtig. s. Velly T.
p. 234.

13) S. Preuves p. 56.

Vom 13. bis an das 18. Jahrhundert. 131

leben die Verbindlichkeit, alle gegen den Pabst vorgebrachte Anklagen vor diesem zu beweisen; und trug daher für jetzt nur darauf an, daß er König seine Stände versammeln möchte, um wegen der Art, wie dieß Concilium zu Stand gebracht werden könnte, einen gemeinschaftlichen Schluß mit ihnen zu fassen; doch stellte er ihm dabey anheim ¹⁴⁾, ob es nicht rathlich seyn könnte, sich in der Zwischenzeit der Person des Pabsts zu versichern, ihn als suspendirt von seinem Amt zu erklären, und dieses durch einen Stellvertreter verwalten zu lassen.

§. 8.

Damit war zwar auch dem Pabst der ganze weitere Operations-Plan, den man gegen ihn ent-

14) Er hielt ihm aber zugleich mehrere Gründe vor, wegen deren er wahrhaftig dazu verpflichtet sey, nemlich: 1. propter fidem 2. propter regiam dignitatem, ad cujus officium pertinet, omnes pestiferos extirpare 3. propter juramentum, quod pro ecclesiarum regni defensione — praestitit.

entworfen hatte, aufgedeckt, worinn er gen
nicht ganz ohne Schrecken den Juristen,
ihn gezeichnet hatte, erkannte. Er konnte
bey nicht zweifeln, daß der König bereits
geschlossen war, darnach zu verfahren; nur mo
er noch ungewiß seyn, ob nicht der König al
bloß die Absicht haben könnte, ihn durch
Aufdeckung des Planes in einen Veraleich
ein zu schrecken, und nach dieser Ungewiß
richtete er jetzt sein eigenes Verfahren dem
ßen ein, daß er sich in keinem Fall allzu
dadurch verderben konnte. In der Person
Cardinals le Moine schickte er einen neuen
gaten nach Frankreich, der bisher bey Phil
in einer eben so hohen Gunst als Achtung
standen war, also durch seine bloße Erscheini
im Reich auch schon die Vermuthung erre
 mußte, daß er mit friedlichen Aufträgen ab
sandt, und zu der Bewürkung einer Ausöhnun
zwischen dem König und Papst ausgesucht
den sey. Dieß mochte auch der Legat se
dem Könige voraus angekündigt haben, da
machte dieser gar keine Schwierigkeit, ihn
das Reich zu lassen: aber die Vorschläge fell
die er Philipp zu machen hatte, sagten ihm
gle

Vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 133

gleich, was der Papst bey der Gesandtschaft zunächst abgezweckt hatte.

§. 9.

Es waren ganz ungeheure Forderungen, bey der Erfüllung Bonifaz von dem Könige als den Preis seiner Ausöhnung mit ihm verlangen ließ ¹⁵⁾. Der König sollte vor allen Dingen das Verbot zurücknehmen, durch das er allen seinen Unterthanen das Reisen und Wallfahrten nach Rom untersagt hatte. Er sollte dem Papst das Vesehungs- oder das Collations-Recht aller kirchlichen Aemter im Könige reich einräumen ¹⁶⁾. Er sollte sich anheischig machen, alle Legaten zu jeder Zeit anzunehmen, die ihm der Papst zu schicken für gut finden möchte. Er sollte anerkennen, daß ihm eben so wenig ein Dispositions-Recht über die Kirchen

obey.

15) 6. Articles, dont le Pape, avoit chargé le Cardinal Jean St. Marcellin en l'envoyant en France Preuves p. 89. Der Artikel waren zwölf.

16) Oder doch anerkennen "que le Pape a la souveraine puissance de pourvoir aux Benefices vacans in Curia ou non."

chen: Güter des Reichs als das Befugniß zu
stehe, einen Geistlichen vor seine Gerichte zu
bern. Er sollte sich wegen der Verbrennung
der letzten an ihn erlassenen päpstlichen Bu
verantworten, und ausdrücklich jemand deshe
nach Rom schicken, der dem Pabst auf die v
ihm zu bestimmende Art dafür genue thun könn
Außerdem aber sollte er sich verpflichten, an
seinen Unterthanen den Schaden so viel mögl
zu ersetzen, der ihnen durch so viele ungerec
Gewalt-Handlungen seiner Regierung und
sonders durch seine häufigen Münz-Veränder
gen zugefügt worden sey. Unter diesen
noch einigen andern Bedingungen erklärte
der Pabst bereit, ihm seine väterliche Liebe
der zuzuwenden, hingegen war der Legat a
angewiesen, ihm zu erklären, daß der P
im Fall einer beharrlichen Weigerung nicht
mit allen seinen geistlichen, sondern auch
weltlichen Waffen auf ihn losgehen würde

§.

17) Que le Pape y pourvoira en procedant con
lui spirituellement et temporellement.

§. 10.

Der Legat war also — denn es war unmöglich, daß der Papst von diesen Anträgen etwas erwarten konnte — er war eigentlich nur zum Recognosciren ausgesandt worden. Wahrscheinlich war er auch darauf instruiert, daß er sich gelegentlich bemühen sollte, denjenigen Theil des Klerus, der nicht zu der Hof-Partey gehörte, und doch die Mehrheit des Stands ausmachen mochte, etwas weiter zu bearbeiten, um ihn in die gehörige Stimmung zu bringen ¹⁸⁾. Je weniger aber das eine und das andere dem Könige entgangen war, desto mehr war er auf seiner Huth, um den Papst über seine Absichten in Ungewißheit zu erhalten. Er antwortete mit äußerster Mäßigung auf die Forderungen, die ihm der Legat vorgelegt hatte,

be-

18) Er hatte wenigstens den Auftrag, diejenigen Prälaten des Reichs, die nicht nach Rom gekommen waren, noch auf das dringendste — und besonders die Erzbischöfe von Sens und von Narbonne nebst ein Paar andern Bischöfen unter der Androhung der Absetzung von ihren Aemtern dazu aufzufordern. Preuves p. 88.

bewilligte freylich auch nicht eine davon, aber zeigte sich doch so wenig abgeneigt, noch weiter darüber zu handeln und mit sich handeln zu lassen ¹⁹⁾, daß der Papst wirklich dadurch getäuscht wurde. Bonifaz schloß aus der Haltung des Königs ²⁰⁾, daß er den äußersten Schritt gegen ihn immer noch gern zu vernehmen wünschte, oder doch noch nicht entschlossen seyn möchte, ihn zu thun, und beschloß daher seiner seits ihm zuvorkommen. Auf den ersten Bericht ²¹⁾ seines Legaten sprach er im April

19) S. Reponses du Roi sur les articles du Pape, eb. das. p. 89. 90.

20) Er schloß es vielleicht auch, wie er wenigstens selbst in seiner Antwort auf den Bericht des Legaten angiebt, aus einigen Aeußerungen, die dem Gesandten des Königs zu Rom, dem Bischof von Auxerre, und seinem Bruder dem Herzog Carl von Alencon entfallen waren. s. eb. das. p. 96. und Rubens p. 201. fig.

21) Seine Antwort auf diesen Bericht ist wenigstens von eben dem Tage wie das Decret datirt. s. eb. das. p. 96. 99. dabey begreift man aber das Verfahren des Papsts nicht gut, denn in

14. Bis an das 16. Jahrhundert: 137

Jahre 1303. feyerlich über den König selbst
Dann aus, schickte das darüber erlassene
et nach Frankreich zur Publication, for-
sogleich den Kaiser auf, das Königreich,
Philippe eben damit entsetzt sey, in Das
nehmen ²²⁾, gab dadurch dem Könige
wünschteste Veranlassung, alle seine Ma-
en, die er schon gegen ihn angelegt hatte,
längeren Verzug spielen zu lassen, und
es ihm selbst noch etwas leichter, die
Spiel zu bringen.

§. IX.

In der Mitte des darauf folgen Junius ²³⁾
unmelte der König zum zweytenmahl die
sämmtliche

in seiner Antwort bezeugte er sich noch geneigt,
sich auf weitere Handlungen einzulassen. Ru-
bens p. 204. doch das Decret bey Rubens hat
auch wirklich ein anderes Datum, nemlich
den 30. Apr.

) Chronic. Hirsang. ad a. 1301. Olenschlager
p. 12.

) Den 13. Jun. 1303. Aber vorher hatte er
die päpstlichen Agenten, welche die Wann-Bulle

bewilligte freylich auch nicht eine davon, aber zeigte sich doch so wenig abgeneigt, noch weiter darüber zu handeln und mit sich handeln zu lassen ¹⁹⁾, daß der Papst wirklich dadurch getäuscht wurde. Bonifaz schloß aus der Haltung des Königs ²⁰⁾, daß er den äußersten Schritt gegen ihn immer noch gern zu vermehren wünschte, oder doch noch nicht entschlossen seyn möchte, ihn zu thun, und beschloß daher seiner seits ihm zuvorkommen. Auf den ersten Bericht ²¹⁾ seines Legaten sprach er im April des

19) S. Reponses du Roi sur les articles du Pape, eb. das. p. 89. 90.

20) Er schloß es vielleicht auch, wie er wenigstens selbst in seiner Antwort auf den Bericht des Legaten angiebt, aus einigen Aeußerungen, die dem Gesandten des Königs zu Rom, dem Bischof von Auxerre, und seinem Bruder dem Herzog Carl von Alencon entfallen waren. s. eb. das. p. 96. und Rubens p. 201. fig.

21) Seine Antwort auf diesen Bericht ist wenigstens von eben dem Tage wie das Decret datirt. s. eb. das. p. 96. 99. dabey begreift man aber das Verfahren des Papsts nicht gut, denn in

Ann. 13. Als an das 16. Jahrhundert. 137

Im Jahre 1303. feyerlich über den König selbst
in Vorn aus, schickte das darüber erlassene
Decret nach Frankreich zur Publication, for-
der zugleich den Kaiser auf, das Königreich,
dessen Philipp eben damit entsetzt sey, in Bes-
itz zu nehmen ²²⁾, gab dadurch dem Könige
die erwünschteste Veranlassung, alle seine Mas-
nahmen, die er schon gegen ihn angelegt hatte,
das längeren Verzug spielen zu lassen, und
machte es ihm selbst noch etwas leichter, die-
ses Spiel zu bringen.

§. II.

In der Mitte des darauf folgen Junius ²³⁾
versammelte der König zum zweytenmahl die
sämmte

in seiner Antwort bezeugte er sich noch geneigt,
sich auf weitere Handlungen einzulassen. Ru-
bens p. 204. doch das Decret bey Rubens hat
auch wirklich ein anderes Datum, nemlich
den 30. Apr.

22) Chronic, Hirsang. ad a. 1301. Oleneschlager
p. 12.

23) Den 13. Jun. 1303. Aber vorher hatte er
die päpstlichen Agenten, welche die Wann-Bulle

sämmtlichen Stände des Reichs zu Paris, um jetzt ganz nach dem von Nogaret entworfenen Plane zu verfahren. Bloß dieß hatte man für gut gefunden daran zu ändern, daß nicht Nogaret ²⁴⁾, sondern vier von den ersten Baronen des Reichs vor dieser Versammlung als Ankläger des Papsts auftraten, an deren Spitze sich selbst der Bruder des Königs, der Graf Ludwig von Evreux ²⁵⁾ gestellt hatte. Diese Ankläger übernahmen es, den Beweis zu führen, daß sich der Papst nicht nur vieler großen Verbrechen schuldig gemacht habe, sondern auch der Ketzerey mehr als verdächtig sey; den Beweis aber führten sie durch 29. besondere Klag - Punkte, die zwar von sehr

des Papsts im Reich publiciren sollten, auf ihrer Reise nach Paris zu Troyes aufheben, ins Gefängniß werfen, und ihnen ihre Bullen abnehmen lassen. f. Velly T. VII. p. 243.

24) Nogaret war wahrscheinlich gar nicht in der Versammlung, sondern schon in Italien, wohin ihn der König vorausgeschickt hatte.

25) Außer ihm machten noch zwey andere Grafen und der Baron Wilhelm von Plaisan die Anklage — Committé aus. Der letzte führte das Wort.

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 139.

verschiedenem Gehalte, jedoch größtentheils nur allsichtbar ausgesucht waren, um bey französischen Richtern zugleich eine reizende und erbitternde Würtung hervorzubringen. Indessen trugen sie doch auf kein Urtheil, daß die Versammlung selbst sprechen, sondern nur darauf an, daß durch ihre Verwendung eine allgemeine Synode zu stand gebracht werden sollte, von welcher der Papst abgesetzt, und der Kirche ein neues rechtmäßiges Oberhaupt gegeben werden könnte ²⁶⁾).

§. 12.

Dabey hoffte aber der König wohl so wenig als seine Rätthe, daß auf diesem Wege eine allgemeine Synode wirklich zu Stand gebracht werden dürfte; sondern ihre Absicht gieng bloß dahin sich einen Vorwand zu den weiteren Schritten, die man vielleicht gegen den Papst vornehmen könnte, auch wohl eine Rechtfertigung dafür, zu bereiten, und zugleich die sämtlichen Stände der Nation hinein zu verflechten. Dieß wurde schon aus den heillosen gegen den Papst vorgebrachten Beschuldigungen sichtbar,
durch

²⁶⁾ G. Preuves p. 101 — 106.

durch die man ihm gewiß nie vor einem unpartheysischen Tribunal einer allgemeinen Kirchenversammlung beizukommen hoffen konnte. Einige waren an sich gar nicht bedeutend; die meisten aber beruhten bloß auf den elendesten Volks-Sagen, die nur der Pöbel erfunden haben, und nur der Pöbel glauben konnte, oder auf Gerüchten, die gar nicht beweisbar, oder auf Thatsachen, welche sichtbar entstellt, oder auf Folgerungen, die eben so willkürlich als ungereimt und kindisch waren. So wurde zum Beispiel der Ketzerey beschuldigt, daß er keine Unsterblichkeit der Seele und kein ewiges Leben glaube; und als Beweis dafür wurde angeführt, daß er einmahl öffentlich gesagt habe, er wolle lieber ein Hund oder ein Esel seyn als ein Franzose; denn dieß, schlossen seine Ankläger, hätte er doch unmdglich sagen können, wenn er glaubte, daß ein Franzos eine Seele hätte, die von Gott zur ewigen Seligkeit bestimmt sey. Aber unter den Anklagen gegen ihn fanden sich auch die folgenden — daß er einen Haupteufel habe, den er in allen Sachen zu Rath ziehe, daß er ein Zauberer sey, der selbst mit Wahrsagern und Zeichens-

den.

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 141

tern in Verbindung stehe ²⁷⁾), daß er gar
ke Gasten halte, und daß er sogar die Bets-
-Mönche für Heuchler erklärt habe, durch
sich die Welt zu Grunde gerichtet werde.

§. 13.

Noch deutlicher verrieth sich der Plan des
Zwigs in dem Gebrauch, den er zunächst als
in von der Bewegung machte, worin er die
Hände gebracht hatte. Nachdem er der Vers-
ammlung hatte erklären lassen, daß er aus-
ser für das Wohl der Kirche bereit sey, ihre
Wünsche zu erfüllen, und sich mit seinem ganzen
Insich für die Veranstaltung einer allgemeinen
Synode zu verwenden, auf welcher die gegen den
abst vorgebrachten Klagen untersucht werden
sollten, „wie wohl es ihm — ließ er hinzus-
agen — viel erwünschter gewesen seyn würde,
denn er die Schaam des heiligen Waters mit sei-
nem eigenen Mantel hätte bedecken können“ so
wurde

27) Item habet Demonem privatum, cujus confi-
lio mitur in omnibus. Item sortilegus est, con-
sulens divinatores et divinatrices, et super his est
publice diffamatus.

wurde ihr ein Appellations-Instrument ²⁸⁾ vorgelesen, durch das er fernerlich an dieß künftige Concilium und den von ihm zu erwählenden rechtmäßigen Pabst provocirte. Durch diese Appellation sollte es seinem Vorgeben nach dem Pabst unmöglich gemacht werden, das Concilium zu verhindern, oder doch verhütet werden, daß der Bann und die geistlichen Strafen, womit er etwa gegen den König und das Reich verfahren möchte, nicht in Rechts-Kraft übergehen konnten; daher trug er darauf an, daß auch die Stände der Appellation beitreten sollten, und dieß war es dann eigentlich alles, worüber von der Versammlung ein gemeinschaftlicher Schluß gefaßt wurde ²⁹⁾. Um sich jedoch dasjenige, was er von dieser Maaßregel erwartete, gewisser zu versichern, leitete es der

König

28) Pretives p. 167.

29) Dabei versprachen der König, seine Gemahlin und seine Kinder dem Klerus; dem Adel und überhaupt allen, die zu einem Concilio stimmen würden, feyerlich ihren Schutz, welches der Graf von Ekt. Paul in ihre Seele hinein beschwören mußte.

knig zugleich dahin ein ³⁰⁾, daß alle geistliche und weltliche Communitäten des Reichs, alle Städte und Klöster, alle Kapitel und Universitäten sich beeiferten, eigene Adhäsions-Äkten dieser Appellation einzuschicken. Dazu kamen noch so viele von einzelnen Baronen, Bischöfen und Prälaten, daß sich die Anzahl dieser Äkten, die im Verlauf einiger Monate eingegangen waren, auf sieben hundert belief ³¹⁾; er ganze auf der Versammlung anwesende Klerus hatte hingegen dem Könige noch eine besondere Urkunde ausgestellt, worinn er sich verpflichtete, ihm auch in dem Fall getreu zu bleiben, und aus allen Kräften beizustehen, wenn sich der Pabst erhehnen sollte, ihn des Reichs für

30) Das königliche an alle Communitäten des Reichs deßhalb erlassene Circulare, s. Preuves p. 109. Auch brachte man, wo es nöthig war einige sanfte Zwangs-Mittel an, durch die man besonders einige Äbte, wie den Abt von Cîteaux zu der Adhäsion disponirte.

31) G. Bulaeus Hist. Universit. Paris L. IV. p. 47 — 54. wo sich auch die Adhäsions-Äkte der Pariser Universität findet.

für entsezt zu erklären, und seine Unterth von ihren Pflichten gegen ihn loszusprechen

§. 14.

Doch nun wurde der ganzen Welt der rations-Plan des Königs in seinen weitest-Procuduren aufgedeckt; denn wie wohl sie fällig noch über seine Hoffnungen und Erwartungen währten, so legte sich doch auch Zweck, für den sie berechnet waren, unverlörbar darinn zu Tag. Die Schlüsse des französischen National-Konvents wurden jetzt — garet, dem Urheber des Planes, nach Itachgeschickt ³²⁾, um sie dem Pabst und Cardinälen zu insinuiren, wo er zugleich Ort und Stelle von jedem anwenbbaren Mißbrauch das sich dem Pabst persönlich bepflohen lassen möchte, Gebrauch machen sollte. Diesen Zweck hatte ihm der König den Feind des Pabsts, den von ihm aus Ital verjagten Sciarra Colonna mitgegeben, dem man gewiß wußte, daß er sich in gefahrvollste Unternehmung blindlings hinst

32) Preuves p. 108.

33) G. Dupuy p. 20.

3. bis an das 16. Jahrhundert. 145

würde, wenn sie ihm nur eine Abgeordnete, sich an dem Verderber seiner zu rächen. Es mag jedoch zweifelhaft), ob Philipp seinem Abgeordneten raus den bestimmten Auftrag gegeben, daß er sich der Person des Papsts zu, und ihn nach Frankreich zu transportieren sollte; aber aus dem Erfolg unbestreitbar gewiß, daß sich die selbst zum Ziel setzte, sobald er nachkunft in Italien nur eine Möglichkeit zu erreichen.

§. 15.

Die Anweisungen und durch die Besitz von Sciarra, durch seine eigenen Klugheits-Künste und wahrscheinlich auch Geld, das er mitgebracht hatte, es es nicht allzuschwer gefunden haben, Ueberbleibseln der alten Colonnischen aus ihren zerstreuten ehemaligen Anhängern

beus ist jedoch sehr geneigt, es Villani anben. p. 213.

Kirchengesch. B. VI.

R

hängern unter dem Volk, und auch aus den neuen Feinden, die sich der Pabst indessen gemacht hatte, eine Parthey zusammen zu bringen, durch welche man diesem in Rom selbst, mehrfache Unruhen bereiten konnte. Dieß mußte wenigstens Bonifaz selbst besorgen, denn er zog sich von Rom in seine Vaterstadt Anagnia zurück, wo er sich im Vertrauen auf die Treue und Unhänglichkeit ihrer Bürger für sich hielt; aber damit gieng er nur selbst dem Schicksal entgegen, das ihn erwartete. Nogaret und Sciarra machten bald ausfindig, daß in dem kleineren, wenn schon nicht ganz wehrlosen Ort eine gewaltsame Unternehmung gegen den Pabst noch mit weniger Gefahr als in Rom ausgeführt werden könnte. Der letzte brachte noch bald in dem benachbarten Toscanischen eine Bande von Landsknechten ³⁵⁾ zusammen, die immer bereit waren, sich anwerben zu lassen, wenn man ihnen nur Beute versprach; der er-

35) Er brachte 300 Pferde und einiges Fußvolk zusammen; Nogaret aber konnte noch außer dem auf 200 Reuter rechnen, die der Herzog Carl von Valois in Italien zurückgelassen hatte. s. Dupuy p. 21.

Er miethete in Anagnia selbst einige Gehülfen ³⁶⁾ zu ihrem Vorhaben, und beyde nahmen ihre Maßregeln so gut, daß sie den 7. Sept. bey einem Ueberfall der Stadt den Pabst wirklich in ihre Gewalt bekamen. Darin blieb er zwar nicht lange, denn nach dem Verfluß von drey Tagen befreysten ihn die Bürger von Anagnia wieder aus ihren Händen, und sorgten dafür, daß er sicher nach Rom zurück kam: allein es zeigte sich sogleich, daß doch seine Gegner ihre Absicht bereits erreicht, und noch vollständiger, als sie gehofft haben mochten, erreicht hatten. Der Schrecken des Ueberfalls und die Mißhandlungen ³⁷⁾, die ihm dabey zugefügt worden waren,

36) "Ayant par les moyens de ses habitudes promiss quelques sommes d'argent à ceux d'Anagnia. eb. das.

37) Daß der Pabst mißhandelt wurde, läugnet selbst Nogaret nicht ganz in seiner Erzählung von dem Hergang der Sache. S. Litterae super excusationibus Domini Guillelmi de Nogareto unter den Preuves p. 239 fig. Dabey mag es aber doch auch wahr seyn, daß ihm Nogaret wo nicht das Leben rettete, doch mehrere

waren, hatten den Geist von Monifaz weder beugen noch brechen können, aber sie hatten doch mit einer Gewalt auf ihn gewürkt, wodurch der Körper des achtzigjährigen Mannes unterlag. Er wurde wenigstens unfähig, die heftigen Bewegungen seines Geistes auszuheben, und diese führten daher sehr schnell seinen Tod herbei, der schon den 11. Decob. dieses Jahrs wenige Tage nach seiner Ankunft in Rom erfolgte ³⁸).

S. 18.

Mißhandlungen ersparte, die ihm sonst der rauhe Colonna zugefügt haben würde. s. Villani Ist. Fiorent. L. VIII. c. 63.

- 38) Er soll wirklich in der Kaseren gestorben seyn, und dieß gab Anlaß zu dem bekannten: *Intravit ut vulpes, tenebat ut leo, mortuus est sicut canis*: wenn man anders die Sage, daß er in der Kaseren gestorben sey, nicht erst erdichtete, um nur den Spruch wahr zu machen. Es könnte nemlich immer seyn, daß jemand schon während seines Lebens die schöne Vergleichung gemacht und das: *moriatur ut canis*: als eine Weissagung hineingebracht hätte; wenigstens führt es schon Nogaret in seiner angeführten Schrift p. 249 als ein Proverbium an, quod

S. 16,

gerade in der Fassung, welche Bonifaz bei
 m unerwarteten Anfall behielt, und in der
 Zeit, die er dabei zeigte, deckt sich abe
 wahre Charakter des Mannes am deutlich
 auf; jedoch wird man eben so deutlich
 gewahr, warum gerade ein solcher Papst
 Kampf mit einem Gegner, wie Philipp

am wenigsten aushalten konnte. Bis
 den Augenblick, in welchem Bonifaz zu
 wie überfallen wurde, erhielt er sich in
 Haltung, die er gegen ihn angenommen

Er war sich bewußt, daß er nur die
 e des Pontifikats gegen ihn vertheidigt ha
 und von dem unerschütterlichen Grund die
 rechte hatte er eine so lebhafteste Ueberzeu
 , daß er steif und fest glaubte, der Aus
 des Streits könne kein anderer seyn, als
 daß

sed vulgariter de eo dicebatur, Eben damit
 berlegt sich aber auch die Falschheit der Sa
 , welche diese Weissagung seinem Vorgänger
 lestin zuschrieb, denn hätte man damals
 on etwas davon gewußt, so würde es Noga
 : zuverlässig nicht unerwähnt gelassen haben.

daß sich der König an dem Felsen, gegen den er angerannt war, den Kopf zerschmettern mußte. Er wußte, daß man mit einem gewaltsamen Anschlag gegen ihn umgieng — wenn sonst würde er sich nicht nach Anagnia zurück gezogen haben — aber sobald er sich hier gesichert glaubte, so wich er um keinen Schritt von dem Wege ab, den ihm die von seinen Vorgängern in solchen Fällen beobachtete Präcedenz-Ordnung vorschrieb. Unter dem 1. Sept. erließ er zuerst von Anagnia aus ein Mandat³⁹⁾, worin er der Welt erklärte, daß ohne ihn kein allgemeines Concilium zusammen berufen werden könne, und gelegentlich den Vorwurf der Ketzerei von sich ablehnte, den ihm die Franzosen gemacht hatten. Aber am nachmaligen Tage erließ er noch drei oder vier compulsorische Decrete gegen die geistlichen französischen Behörden, die an dem Aufstande der weltlichen gegen den heiligen Stuhl Antheil genommen hatten⁴⁰⁾; und an eben dem Tage

39) G. Preuves p. 166. Rubeus p. 303.

40) In dem ersten Decret erklärte er alle geistliche Communitäten im Reich ihrer Wahlrechte

13. bis an das 16. Jahrhundert. 11

in welchem er von Bogaret überfallen wurde, so er mit dem Entwurf der Suspensionen nicht gegen den König selbst fertig geworden, weil er ihm als einem Excommunicirten die Bekämpfung aller Rechte, welche er sonst in Beziehung auf die Kirche haben möchte, untersagte, alle seine Unterthanen von dem Eid gelöst und gegen ihn lossprach, und selbst alle seine Untertanen kassirte, die er mit andern Fürsten oder andere Fürsten mit ihm geschlossen hätten möchten * 1).

1112

§. 17.

1113

Rechte verlor, und reservirte sich selbst die Befugung aller von ihnen abhängenden Beneficien. eb. das. p. 162. In einem zweyten verbot er allen französischen Universitäten, daß sie so lange keine akademische Würden und Grade ertheilen dürften, bis der Römische Stuhl die gehörige Genugthuung erhalten haben würde. eb. das. und in einem dritten entsagte er namentlich den Erzbischof Gerhard von Nicosa seines Amtes, weil er dem Könige zu der Rebellion gegen die Kirche gerathen habe. p. 162.

41) Eb. das. p. 181 fig. Rubens p. 310 fig.

§. 17.

Auch der überfallene Pabst ließ sich nicht aus seiner Haltung hinausrecken. Gegen alle Drohungen Nogarets behauptete er seine Würde und den Mißhandlungen der Colonnen setzte er den Anstand des Märtyrers entgegen ⁴²⁾. Auch darin verläugnete er sich nicht, daß er nach seiner Befreyung durch die Bürger zu Anagnina alle, die ihn persönlich beleidigt hatten, von den Strafen, in welche sie verfallen seyen, zu absolviren versprach ⁴³⁾, und nur die Kirchen

Rück.

42) Als sich die Colonnen durch die in Brand gesteckte Kirche zu Anagnina den Weg in den päpstlichen Pallast geöffnet hatten und Bonifaz sah, daß ihr Einbruch darein nicht länger aufgehalten werden könne, so ließ er sich alle Insignien des Pontifikats anlegen, nahm das päpstliche Kreuz in die Hand, und erwartete sie auf dem Throne, auf den er sich gesetzt hatte; denn — sagte er — si prodicione capior, ut Jesu Christo contigit, sique in manus inimicorum trador, ut occidar, Pontifex Maximus mori desidero et cupio. S. Rabens, p. 214. Villani L. VIII, c. 63.

43) Dieß dürfte sich vielleicht noch bezweifeln lassen, denn es beruht vorzüglich auf der Angabe Nogare

aber auch, die den päpstlichen Schatz
 zu dieser Gelegenheit geplündert hatten. Aber
 er trug nicht in allen diesen Auftritten den
 der kräftigen Menschen, jedoch auch den starren,
 ihnen blieben an sein Recht, und in seinen
 päpstlichen Beamten, verkörpertem Juristen 44) laßte
 sich vor sich sehen, der es gar nicht für
 möglich hielt, daß es ihm von ihnen, und von
 ihm jemand fehlen könnte? Dagegen war
 es nicht noch klarer, warum es ihm eben
 gelungen, in dem Streit mit einem Gegner,
 der sich gewaltsam über sein Recht hinwegsetzte,
 te.

Hogarets in seiner Defensions-Schrift am a.
 D. p. 248. Nach andern Angaben weigerte er
 sich wenigstens ausdrücklich, sich mit den Col-
 lation auszuführen, da man nach seiner An-
 kunft in Rom von mehreren Seiten her deshalb
 in ihn drang, S. Rubeus p. 217. 218.

44) In welcher Achtung Bonifaz auch als Jurist
 bey den Rechtsmännern seines und des folgen-
 den Zeitalters stand, beweisen die von Rubeus
 p. 96 gesammelten Zeugnisse. Aber er hatte ja
 auch ein sechstes Buch von Decretalen zusam-
 mengetragen.

te, aber dabey sein genug war, seinen Forderungen andere entgegen zu setzen, nur desto gewisser fehlen mußte? Innocenz III. und Gregor IX. würden in einer solchen Lage zwar ebenso stark, aber viel weniger gesprochen und weit mehr gehandelt haben: Bonifaz fehlte es indessen gar nicht an Entschlossenheit zum Handeln; sondern sein Fehler oder sein Unglück lag darin, daß er schon durch das bloße Sprechen von seinem Recht genug ausrichten zu können hoffte, weil er selbst von seiner Unererschütterlichkeit auf das festeste überzeugt war.

Kap. VII.

Der XI. führt sich mit dem König von Frankreich; dieser aber verschafft sich nach Bene-
tode in der Person Clemens V. einen Papst,
ganz seine Creatur ist, und daher auch
in Frankreich residirt.

§. I.

h dem Tode von Bonifaz kam es aber
erst noch dazu an den Tag, daß er bis-
ist allein in dem Sturme gestanden war.
es kam heraus, daß die Menschen, die
der Regierung des Schiffs hätten hel-
llen, höchstens nur fähig waren, nach
Angabe zu — rudern, aber, sich selbst
affen, weder den Muth, noch die Kraft,
die Geschicklichkeit hatten, den Strich forts-
ten, auf den er gesteuert hatte. In der
in Benedikt's XI. *) gaben ihm daher die
Caro

Vorher Nicolaus, Cardinal-Bischof von Ostia,
nach

Cardinale sogleich einen Nachfolger, von
 sie am gewissesten wußten, daß er das
 sogleich umlenken würde, denn sie wählten
 nicht bloß deswegen, weil sein Charakte-
 r friedfertigsten, sanftmüthigsten und lamms-
 ten Papst versprach, der noch auf dem E-
 des h. Petrus gesessen war 2). Benedikt
 glaubte die Erwartungen, die man sich
 ihm gemacht hatte, nicht schnell genug

nach seinem Geschlechts-Nahmen Boca
 aber von unbekannten und niedrigen Eltern
 Trevigi im Venetianischen geboren. Seine
 Talente, seine Gelehrsamkeit und seine
 winnende Sanftmüth hob er sich jedoch in
 Dominicaner-Orden, in welchen er früh
 eintrat, bis zum Ordens-General, noch ehe
 Bonifaz VIII. zum Cardinal machte, S. Gi-
 nis Vita Benedicti XI. in Muratori Script.
 ital. T. III. P. I p. 672. und Quetif Biblioth.
 din. Praedic. T. I. p. 444.

2) Eine Protestation, welche Nogaret sogl-
 nach dem Tode von Bonifaz gegen jede Ili-
 lität eingelegt hatte, die bey der neuen W-
 vorkommen mochte, konnte auch etwas dabey
 würkt haben, S. Dupuy p. 25.

zu. Darnach, und fieng daher seine Regie-
 rung damit an, daß er mit Nogaret über ein
 Waffen-Stillstand unterhandelte. Er ließ
 versuchen, daß er alle Feindseligkeiten bis
 auf weitere Befehle, die er von seinem Herrn
 hören würde, einstellen möchte, und sagte
 er eben damit voraus, daß er alle Wünsche
 des Herrn zu erfüllen bereit sey.

Man sieht man daher nicht, was die
 Päpste und den neuen Pabst so sehr in Furcht
 setzten, daß sie nicht einmal antworteten,
 es steht der König bey den durch den Tod
 Bonifaz so sehr veränderten Umständen für
 ein Entschluß fassen würde. Nogaret hatte
 er nach seiner Verjagung aus Anagnia über
 Truppen und Anhänger geworben, und sich
 das Ansehen gegeben, als ob er die Sachen
 einem förmlichen Kriege mit dem Pabst, ein-
 leite

3) Er ließ ihn wenigstens wissen "qu'il étoit deli-
 beré d'appaiser le scandale, et remettre l'union
 entre l'Eglise Romaine et le Royaume, eb. das.
 p. 26.

leiten wollte. Doch von der Macht, die er in Italien zusammen bringen konnte, hatte der neue Pabst in Rom in jedem Fall wenig zu fürchten, und bis er von Frankreich aus verstärkt wurde, mußte ja immer einige Zeit vergehen, die man zu Vertheidigungs-Anstalten oder zu der Einleitung von Unterhandlungen benutzen konnte. Auf der andern Seite betrieb der Gesandte des Königs zu Rom, der Prior von Chesa ⁴⁾, zwar auch bey dem neuen Pabst, wie vorher bey den Cardinälen, die Versammlung eines Conciliums mit einem Eifer, der für sie eben so viel anstößiges als bedenkliches haben mußte. Er ließ sich nehmlich dabey mehrere sehr verständliche Winke entfallen ⁵⁾, daß man auf dem

4) Peter von Peredo.

5) Dieß that er besonders in einem sehr starken Memoire, das er dem Pabst übergab, und worin er nach mehreren sehr detaillirten Beziehungen den Zustand, in welchem die Kirche vor Bonifaz gewesen — mit jenem verglich, worin sie durch ihn gekommen sey. Jeder Absatz schloß sich daher mit dem Refrain: *Ita autem Bonifacius non sic, sed prosum aliter.* Über

willio nicht nur die Verhältnisse des Pontificats zu den weltlichen Mächten einmahl in Ordnung bringen, sondern auch die Gelegenheit besten benutzen könnte, seine kirchlichen Verhältnisse auf den alten verfassungsmäßigen Fuß herzustellen. Dadurch bewährte er zugleich, daß sie die Nothwendigkeit noch größer als vorher fühlten, die Concilien zu jedes erdenkbare und anwendbare Mittel zu hinterreiben: allein, wenn sie auch nicht wußten, daß jetzt der Papst selbst noch mehr von Bonifaz aufhören würde, darauf zu bestehen, oder sich doch leichter davon würde abbringen lassen, wie viel mehr Auswege boten sich ihnen hier nicht an, wodurch sich Zeit und Raum zum Ausweichen und zum Gegenwärtigen gewinnen ließ?

§. 3.

Aber der Prior that dabey Bonifaz das schrecklichste Unrecht, denn fast alles, was er für seine Erfindung ausgab, war schon seit einem halben Jahrhundert von seinen Vorgängern ausgeübt, und selbst schon in ihren Decretalen zum Recht gemacht worden. S. das Aelteren-Stück unter den Preuves des Dupuy p. 210. ff.

§. 3.

Aber Philipp wurde ja selbst durch die vorkommende Nachgiebigkeit, die man ihm in Rom aus zeigte, wahrhaftig überrascht, da er hatte bereits seinerseits Anstalten gemacht die ersten Schritte gegen den neuen Papst thun. Sobald er die Nachricht von sein Wahl und von dem Tode seines Vorgänger erhalten hatte, so beschloß er, eine neue Gesandtschaft nach Rom zu schicken, welche dem Papst die Obedienz leisten ⁶⁾, und alsbald vor allem andern die Aufhebung der Censuren womit Bonifaz das Reich und den König belegt hatte; auswürten sollte. Ohne Zweifel würde er wohl dabei noch einige weitere Forderungen an den Papst haben bringen lassen und auch die Aufhebung jener Censuren nicht gerade in der demüthigsten Form, oder nicht als Gnade verlangt haben ⁷⁾; indem er ab-

da

6) Das sehr ehrerbietige königliche Schreiben das die Gesandtschaft mitnehmen sollte, s. Preiser p. 205.

7) In dem Entwurf des Schreibens, das man den Gesandten mitgeben wollte, war wenigstens

um sollicitiren ließ, so zeigte er sich ja geneigt, auch noch weiter mit sich handeln zu lassen. Doch daß er nicht nur dazu geneigt, sondern wirklich schon entschlossen war, dieß wurde ihm am sichtbarsten, weil der schlaue Pötte sofort seinen Entschluß wieder änderte, als er in Erfahrung brachte, wie sehr man ihn in Rom zum Nachgeben gestimmt war.

§. 4.

Auf die ersten Nachrichten davon, die er in Vagaret erhielt ¹⁾, schob er seinerseits die Schuld der schon ernannten Gesandtschaft auf ²⁾, in dem festen Glauben, daß man ihm noch weit von Rom aus entgegen kommen würde. Die Agenten, die er schon daselbst hatte, erhielten

gar nichts davon erwähnt. Die Absolution sollte also wohl nicht als *res gratiae*, sondern im Wege Rechtsens gesucht werden.

1) Der selbst nach Frankreich zurückgekommen war.

2) Nach Dupuy p. 26. wäre sie zwar doch abgegangen; aber deswegen könnte der Auftrag dennoch statt gefunden haben.

hielten nur den Auftrag von ihm, von Zeit zu Zeit das Concilium in Anregung zu bringen; als aber doch ein Paar Monathe verflossen, ohne daß weiter etwas erfolgte, so ließ er vorläufig in Frankreich eine neue Maschine spielen, deren Wirkung, wie er hoffte, sich bis nach Rom erstrecken sollte. Es erschien im Königreich eine sogenannte Vorstellung des französischen Volks an seinen Monarchen gegen den Papst Bonifaz VIII. ¹⁰⁾, welche nichts geringeres als die Aufforderung, und zwar in den stärksten Ausdrücken, enthielt ¹¹⁾, daß er den Papst

10) La supplication du peuple de France au Roi contre le Pape Boniface le VIII. Preuves p. 214 flg. auch in den Preuves des libertés de l'Eglise Gallicane p. 108. flg.

11) "Vous, noble Roi! — so schloß sich die Bittschrift — pöuves et devez et êtes tenu de procurer, que le dit Boniface soit tenu et jug pour herege, et puni de maniere, que l'on l pourra et devra faire empres sa mort, si qu votre souveraine franchise soit gardée et declairée, et qu'elle ne perisse et ne soit avilie en votre temps, et que vous gardiez le serment, le quel vous faites en votre couronnement."

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 163

Papst noch nach seinem Tode durch einen förmlichen Rechts-Spruch für einen Keger erklären lassen müsse, weil es sonst kein Mittel gebe, wodurch die gefährdete souveraine Freiheit und Unabhängigkeit des Reichs, die er doch selbst in seinem Ordnungs-End zu behaupten geschworen habe, hinreichend gedeckt und gerettet werden könne. Dieß mußte natürlich bald in Rom bekannt werden, und gewiß den neuen Papst und seine Umgebungen in eine neue Bewegung bringen, nach welcher dann der König seine Maßregeln sicherer nehmen konnte. Dieser Erfolg aber, auf den er gerechnet hatte, trat wirklich höchst vollständig ein.

§. 5.

Schon im April des Jahrs 1304. traf eine päpstliche Bulle in Frankreich ein ¹²⁾, worin der König von allen Strafen und Censuren, in die er unter seinen Zwistigkeiten mit dem

vorla

12) G. Preuves p. 207. Um diese Zeit war jedoch die Gesandtschaft des Königs schon in Rom angekommen.

vorigen Pabst verfallen seyn möchte, absolvirt wurde. Benedikt machte selbst darin bemerklich, daß er sich gedrungen gefühlt habe, ihm mit dieser Wohlthat, noch ehe sie von ihm nachgesucht worden sey ¹³⁾, zuvorzukommen: als den Grund aber, welcher ihn bewogen hätte, sich über die gewöhnlichen Formen dabei hinwegzusetzen, gab er seine Sorge für das Heil seiner Seele an, die ihm keine Ruhe gelassen habe, bis er zu dem Entschluß gekommen sey, seine neun und neunzig Schaafe zu verlassen, um das eine verlorne in der Wüste aufzusuchen. Indessen ließ er doch einfließen, daß er sich auch deswegen leichter dazu entschlossen habe, um dabei der französischen Nation einen auszeichnend • ehrenvollen Beweis seiner Achtung zu geben; die Lössprechung des Königs selbst knüpfte er hingegen an keine weitere Bedingung als an die allgemeine, daß er sich nur in Zukunft desto gehorsamer gegen die Kirche erzeigen sollte.

§. 6.

13) "Absolutionem tibi absenti et non petenti, in dulcedine benedictionis te praevenientes, impendimus."

6. 6.

Dies mußte wohl den König zu der Hoffnung verleiten, daß sich dem Papst alles, was er nur wünschen möchte, durch Furcht abpressen lassen dürfte; man kann es also nicht bestrittend finden, daß er darnach handelte, doch muß man jetzt auch dem Papst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nun das Nachgeben sehr weislich abzumessen wußte, um sich wenigstens so spät als möglich das Äußerste abpressen zu lassen, was der König verlangen konnte. Da ihm nemlich die Agenten, welche dieser in Rom hatte, von jetzt an noch dringender als vorher anlagen, daß er die erforderlichen Anstalten zu der Versammlung eines allgemeinen Conciliums machen möchte ¹⁴⁾, so setzte er ihrem Andrängen nur ausweichende Antworten entgegen, aber milderte zugleich jede dieser Antworten durch eine neue Gunst-Bezeugung, für die sich ihm der König und die französische Nation wenigstens Ehren halber verbunden erkennen mußten, wenn sie sich auch nicht besonders dadurch begünstigt finden mochten. So gab

14) G. Baillet p. 242.

gab er in einer eigenen Bulle allen geistlichen Collegien in Frankreich, allen Stiftern und Klostern ihre Wahl-Rechte, deren sie Bonifaz vorläufig erklärt — und allen französischen Universitäten das Recht akademische Würden zu theilen, das er diesen genommen hatte, (s. 15); in einer andern Bulle aber erklärte er alle jene Decrete für ungültig (16), wo Bonifaz die Privilegien der französischen Krone angetastet, die Rechte des Königs und Stände verletzt, und die Unterthanen von dem Eide der Treue gegen den König losgesprochen hatte (17). Mit sehr gutem Bedenken machte er ihm jedoch dazwischen hinein bey andern andern Neben-Gesuchen mehrere Schwierigkeiten, die offenbar auch nur dafür berechnung waren, um ihn in dem Betreiben seines Haupt-Gesuchs aufzuhalten; denn er verzögerte, und spielte geistlich die Wiederaufnahme.

15) Preuves p. 209.

16) Eb. das. p. 230.

17) Willkommner war ohne Zweifel dem Kl. eine andere Bulle, worin er ihm die Zehnen von seinen Kirchen-Gütern auf zwei Jahre bewilligte. s. Raynald ad a. 1304. nr. 11.

Vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 167

zwei Cardinäle aus dem Colonnischen Hause in das heilige Collegium, aus dem sie sehr Vorgänger geworfen hatte, so sehr sich auch der König dafür verwandte, und er weigerte sich noch bestimmter, den Bann über Nogaret aufzuheben, bis er sich wegen desjenigen, was ihm bey der Gefangennehmung des vorigen Papsts zur Last gelegt werden könnte, sattsam gerechtfertigt haben würde ¹⁸⁾.

§. 7.

Daher bleibt es jedoch immer sehr zweifelhaft, ob es Benedikt auch in die Länge möglich gefunden haben würde, dem Andrängen des Königs wegen einem Concilio auszuweichen: allein sein plötzlicher Tod, der so unerwartet

18) Er nahm ihn daher auch ausdrücklich in der allgemeinen Absolutions-Bulle aus, worin er alle französische Geistliche und Layen von den Strafen lossprach, in welche sie unter den Händen ihres Königs mit dem Papst verfallen seyn könnten. s. Preuves p. 208. Ein eigenes Decret des Papsts gegen Nogaret und die Colonnen vom 7. Jan. s. bey Rubens p. 222.

wartet dazwischen kam ¹⁹⁾, machte dem Kampf darüber am schnellsten ein Ende, denn er machte es dem Könige möglich, sich die Erfüllung dieses Wunsches, und noch weiterer dazu, ja selbst noch mehrerer, als er sich bisher erlaubt hatte, auf einem andern Wege zu versichern. Philipp faßte jetzt sogleich ein größeres Ziel in das Auge, denn er legte es auf nichts geringeres an, als die neue Pabst-Wahl zu leiten und einen Pabst, der ganz sein Geschöpf, also auch ganz von ihm abhängig seyn sollte, auf den erledigten Stuhl zu bringen. Dieß gelang ihm über seine Erwartung: es gelang ihm selbst mit einem kleineren Aufwand von Geld und von Kunst, als er dazu bestimmt haben mochte, aber es gelang auf eine Art, durch die ihm nicht nur der neue Pabst, sondern das

Pon

19) Er starb im Julius zu Perugia, und zwar so schnell, daß man den Verdacht auffaßte, er möchte vergiftet worden seyn. Villani L. VIII c. 80. Sismondi ist geneigt genug, dem Könige von Frankreich einen Antheil daran zuzuschreiben, den ihm freylich auch schon ein gleichzeitiger Schriftsteller Ferreto von Vicenza zur Last legt. T. IV. p. 234.

13. bis an das 16. Jahrhundert: 169

selbst gewissermaßen preisgegeben wurde.

§. 8.

Die Agenten des Königs in Italien — die
für länglich der Gang, den die Intrigue nahm
hatten schon voraus auf den Fall einer Was-
nung mehrere Cardinale in sein Interesse zu zie-
hen gesucht, und dieß um so leichter gefunden,
da sich schon seit der Zeit von Clemens IV.
die französische Parthey in dem heiligen Colle-
gio heimlich organisirt hatte, die hernach un-
ter Martin IV. und ganz neuerlich unter Co-
lostin noch absichtlich verstärkt worden war.
In dem neuen Konclave wurde es daher bald
sichtbar, daß sich es diese Parthey vorgenommen
habe, die Wahl eines französischen Papstes
durchzusetzen; eben deswegen schlossen sich aber
auch ihre Gegner von der römisch-italianischen
Parthey fester und enger zusammen, um ihr
nachdrücklicher entgegen zu wirken, woraus
bei der Gleichheit der Partheyen die Folge
entsprach, daß beyde nach einem neunmonathli-
chen Konclave von der Erreichung ihres Wun-
sches noch eben so weit als an dem Tage ihres

Eintritts darin entfernt waren. Es ließ sich auch voraussehen, daß sie noch eben so langbensammen sitzen könnten, ohne sich zu vereinigen, da jede gleich entschlossen schien, sich keinen Papst von der andern aufdrängen zu lassen; da sie aber von den Bürgern von Perugia, wo das Conclave versammelt war, Tag und Nacht bewacht wurden, daß sie nicht vor der Vollendung ihres Geschäfts auseinander gehen könnten, so war es natürlich, daß sie endlich des langen Bensammensitzens überdrüssig, wenigstens über ein Auskunfts-Mittel einig zu werden suchten, wobei jede der andern gleich nachzugeben hätte, und in dieser Stimmung war es dann auch desto eher möglich, daß sich die Italiener von den Franzosen überlisten ließen.

§. 9.

Es war nemlich der Cardinal du Prat, das Oberhaupt der französischen Parthey in dem Conclave, der ihrer Gegenparthey den Vorschlag machte, daß sich beyde zuerst darüber vereinigen sollten, gar keinen Papst aus ihrem Collegio zu wählen, worauf es alsdann die französischen Cardinäle den italienischen allein über-

von 13. bis an das 16. Jahrhundert. 171

erlassen wollten, drey auswärtige zu dem
Pontifikat taugliche Subjekte zu ernennen; aus
denen hernach die französischen allein innerhalb
vierzig Tagen einen Pabst wählen möchten.
Dieser Vorschlag schien mit der höchsten Billig-
keit, ja er schien selbst noch mit einem Ausschlag
zu dem Vortheil der italienischen Parthey abge-
geben, denn sie konnte ja ernennen, wen sie
wollte, da im Gegentheile die französische Para-
they nur unter den drey von ihr ernannten eine
Wahl treffen durfte: dennoch aber war es da-
bey auf eine Täuschung angelegt, durch welche
es nicht sowohl den französischen Cardinälen, als
vielmehr dem Könige, ihrem Herrn, möglich ge-
macht werden sollte, den neuen Pabst eigentlich
allein zu ernennen.

§. 10.

Wenn man nur voraussetzt, daß der Car-
dinal du Prat mit einiger Gewißheit voraus-
vermuthen konnte, auf welche Subjekte die Ita-
liener vorzüglich ihr Augenmerk richten wür-
den, so sieht man sogleich, worauf sein Vor-
schlag berechnet war, und daß er auch unfehl-
bar, wenn nur seine Vermuthung eintraf, zu
dem

dem gewünschten Ziel führen mußte. Der Cardinal mußte aber sehr gut unterrichtet gewesen seyn, denn sie traf wirklich ein, und nun gieng auch alles nach dem berechneten Gang. Die Italiener nahmen den Vorschlag an, sahen sich jetzt nur um recht entschiedene Franzosen-Feinde um, aus denen sie den Franzosen einen Papst auszusuchen überlassen ließen, und verfielen dabey zuerst auf den Bischof von Bourdeaux, Bertrand von Agoult oder von Got, als denjenigen auswärtigen Prälaten, dessen anti-gallikanische Gesinnungen am gewissesten bekannt und am wenigsten zweydeutig waren. Bertrand war noch in dem letzten Kriege zwischen Frankreich und England von den Franzosen auf das härteste mißhandelt worden ²⁰⁾, und mochte an noch andere Ursachen zum persönlichen Unwillen über ihren König haben, welche die Italiener bewogen, ihn jetzt auf ihrer Liste voran zu setzen. Gerade darauf hatte aber der Papst, 1

20) Er war nemlich ein Unterthan des Königs von England, dem die Provinz Guyenne gehörte.

13. bis an das 16. Jahrhundert. 173

scogner besser als sie kannte, gewartet, uchte er jetzt nur seinem Könige die pt davon mit den gehörigen Winken n Gebrauch, den er davon zu machen so geheim und so schnell als möglich ingen. Durch die vierzigstägige Bedenk- elche sich die französische Parthen skpus te, war für diese Möglichkeit schon gesorgt worden; diese Zeit war jedoch nach demjenigen, was darin von des Königs geschehen mußte, als nach fernung der Dertter berechnet, denn da er gewiß, daß der König nicht viel zu brauchen würde, und wirklich er auch an einem Tage damit fertig. irfte nichts dazu als eine geheime Zus- kunft, die er sich mit dem Erzbischof te ²¹). Bey dieser bewieß er ihm,

in seiner Macht stehe, ihn auf den en Stuhl zu bringen, legte ihm die ingen vor, unter denen er seine Stimme

sollte, und erhielt auf das erste Wort, b der ehrgeizige Prälat um den vor- en Preis zu allem bereit erklärte, und

zu

n der Abtney zu St. Jean-d'Angely.

zu allem, was er von ihm gefordert hatte, verpflichtete ²²). Die Nachricht von dem Abschluß des Handels traf daher noch vor dem Ablauf des stipulirten Termins zu Perugia ein und ohne weiteren Aufenthalt wurde jetzt Verdict von den französischen Cardinälen als Papst proklamirt, und unter dem von ihm gewählten Namen Clemens V. auch von den italienischen ohne Weigerung anerkannt ²³).

²²) Er schwor nicht nur auf das heil. Abendmahl, alle eingegangenen Bedingungen treulich zu erfüllen, sondern gab auch dem Könige seinen eigenen Bruder und zwey seiner Neffen als Geißel.

²³) Dieß ist die Erzählung, die der gleichzeitige Johann Villani in seiner florentinischen Geschichte L. VIII. c. 80. von der Wahl Clemens V. macht, und damit stimmt in der Haupt-Sache noch ein Zeitgenosse von Villani, nemlich Ferrret von Vicenza bey Muratori scriptt. rer. ital. T. IX. p. 1042. völlig überein. Fast alle neuere Historiker haben sie daher ohne Bedenken angenommen; doch kann man wenigstens in Aufsehung einiger besondern Umstände in der Erzählung

bis an das 16. Jahrhundert. 175

S. II.

nun aber Philipp bey dem Handel ge-
oder wie vortheilhaft er ihn für sich
machen gewußt hatte, ließ darf man
kein nach jenen Bedingungen schätzen,
er vorher nach der Angabe einiger
en Geschichtschreiber ausdrücklich mit
Papst kontrahirt haben sollte. Wahrs-
setzten sie sich selbst, auch diese Wer-
nur aus demjenigen zusammen, was
in der Folge für den König that,
Könige bewilligte. Sie schlossen wohl
is, daß er ihm eine völlige Abolition
Bonifaz gegen den König und das
offenen Decrete, die noch rückständige
g aller von ihm ausgesprochenen Cens-
e gänzliche Restitution der Colonnen,
ammung des Andenkens von Boni-
faz,

schwerlich den Zweifeln alles Gewicht ab-
en, welche der P. Berthier in einer kri-
Abhandlung darüber gedulert hat, die
B. XIII. der Histoire de l'Eglise Gallicane
J. Brumoi voranstellt. Ueber die person-
Geschichte von Clemens V. selbst s. Vā-
rias Pontif. Avenionens. T. I. p. 12-111.

faz, und nebenher noch die Bewilligung
 Lebenden von allen Kirchen-Gütern des Rei
 auf fünf Jahre versprochen haben mußte, u
 der König dieß alles in der Folge kontrakt
 sig von ihm zu fordern schien. Aber bey d
 größten und wichtigsten, was der Pabst für
 König oder um des Königs willen that,
 traute man sich kaum zu vermuthen, daß
 voraus stipulirt worden seyn möchte, wiew
 man genau wissen wollte, daß sich der Kö
 von dem künftigen Pabst noch die Erfüllung
 der sechsten Bedingung habe beschwören l
 sen, deren Entdeckung er sich jedoch erst
 eine künftige Zeit vorbehalten habe.

§. 12.

Jenes größte und wichtigste bestand dar
 daß der neue Pabst beständig in Frankreich bli
 und seine Residenz im Königreich aufschlug. I
 es gerade dieß war, was jener sechste geheim
 und unbestimmte Artikel des Königs betra
 mag allerdings zweifelhaft seyn ²⁴⁾: aber u
 ka

24) Einige Historiker verfielen allerdings ei
 schon darauf: aber die meisten fanden

im 13. bis an das 16. Jahrhundert. 177

man zweifeln, ob auch dieß zwischen dem Pabst und dem König voraus ausgemacht war? Auf der einen Seite sieht man ja nichts, was dem Pabst zu dem Entschluß, in Frankreich zu interveniren, bestimmen konnte, da ihn die stärksten Gründe der Klugheit und der Politik, und das thätigste Interesse des Pontifikats so dringend zu sein eigenes nach Italien ziehen mußten. Auf der andern Seite hingegen wird man nur deutlich wahr, wie viel dem Könige daran gelegen war, ihn in Frankreich fest zu halten. Um der meisten andern Artikel willen war es fast nicht der Mühe werth, voraus zu kontrahiren, wenigstens nicht der Mühe werth, ein so verwickeltes und eben so mühsam — als künstlich berechnetes Spiel deshalb anzulegen; denn der König konnte sie auch von jedem andern Pabst zu erhalten, und im Nothfall zu erzwingen.

Wahrscheinlicher, daß der König bey dieser in Betto gehaltenen Bitte entweder die Ausrottung des Ordens der Tempelherrn, oder die durch den Pabst einzuleitende Erhebung eines französischen Prinzen auf den kaiserlichen Thron im Sinne gehabt haben möchte.

erzwingen hoffen. Aber von einem Papst, in Frankreich blieb, konnte er fast alles zu halten hoffen, was er zu jeder Zeit wünschen mochte. Durch einen Papst, der Frankreich blieb, konnte er sich alles wahren lassen, was er zu jeder Zeit bedurfte. Dieß war somit das größte, was er von dem neuen Papst verlangen, wie es das natürlichste war, was der neue Papst bewirken konnte: was ist also wahrscheinlicher, als daß es auch den Haupt-Artikel des Kontrats ausmachte, der zwischen ihnen geschlossen wurde ²⁵⁾?

S. 13.

Dabei scheint sich aber jetzt auch voranzusehen zu lassen, was die fernere Geschichte des
 Von

25) Dabei mag man immer einräumen, daß auch die Gründe einigen Einfluß auf den Papst hatten, welche ihn nach der Meynung von Baluz in der Vorrede zu Vit. Pap. Aven. T. I. zu dem Bleiben in Frankreich bestimmten; aber selbst würden sie ihn gewiß nicht dazu bestimmt haben

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 179

stiftete allein noch darstellen kann. Man
ja fast nichts anders erwarten, als das
kliche Ansehen immer mehr sinken zu sehen,
von den französischen Königen hieng es
fast allein ab, aus den Päbsten zu ma-
was sie wollten. Dazu kam es aber
wahrlich; nur kam es nicht so schnell das
als man voraus erwarten möchte, denn
nehmliche Hand, die nun das päpstliche
then am gewiffesten ins Sinken bringen konnte
hielt es auch von einer andern Seite her
weil sie selbst ihren Vortheil dabey fand,
nicht allzuschnell sinken zu lassen. Der schlaue
lipp wollte jetzt absichtlich den Pabst nicht
machtlos machen als er konnte, weil er ein
machtlosen Pabst nicht mehr zu seinen Ab-
ten brauchen konnte. Er begnügte sich das
ihn in eine Lage gebracht zu haben, worin
ihm seine Macht nicht mehr gefährlich wer-
konnte, aber ließ ihm die Macht selbst,
er manche Fälle voraussah, worin er ihre
wendung leiten, und für seine eigene Ent-
se haben gewinnen könnte. In dieser Abs-
legte er besonders die Plane wieder hey-
die er zu einer Beschränkung der kirchli-

den päpstlichen Gewalt schon gemacht, gab alles wieder auf, was er zu der Vermittlung des neuen Pabst-Rechts und der neuen Pabst-Verhältnisse bereits eingeleitet hatte. befließ sich selbst, die Abhängigkeit vor der Auge der Welt zu verbergen, worin er in seiner Nähe fest-gebannten Pabst erhielt, diese Politik behielten auch seine Nachfolger: dadurch banden sie sich aber wirklich die Länge selbst die Hände, daß sie von dem Gewalt über ihn keinen für das Pontifikat selbst allzu nachtheiligen Gebrauch mehr machen konnten, und dann kam ja noch zu rechter das Glück dazwischen, das ihrer Gewalt der Gefangenschaft der Päpste wieder ein Ende machte.

S. 14.

Dadurch wird von diesem Augenblick an neuer Knoten in dem Drama geschürzt, die Zertrümmerungs-Geschichte der römisch-päpstlichen Monarchie vorstellt, denn dieß ist es, was den Umsturz des schon in einem der Fundamente erschütterten Gebäudes an

18. Jh. bis 18. Jahrhundert. 1821

18. Jahrhunderte anhielt. Aber der
ist seines Schwebens, oder seines immer
oben und doch immer aufgehalteneu Fal-
len man diesen ganzen Zeitraum hindurch
sch. hat, wird desto anziehender -- aber
hält vielmehr sein Anziehendes bloß durch
die, was sich dabei von der Wirkung
Gegenwirkung der seinen Sturz beschleun-
igen und der aufhaltenden Kraft beobachten

Kap. VIII.

Abhängigkeit des Papsts von Frankreich, die jedoch flüchtig zu verdecken weiß. Desto stä-
 behauptet er das alte Papst-Verhältniß in
 fändeln, in die er mit dem Kayser Heinrich I
 und mit den Venetianern verwickelt
 wird.

§. I.

Bei demjenigen, was der neue Papst alle-
 oder kontrakt-mäßig für den König von Fra-
 reich that, verdient bloß die Klugheit eine
 renvolle Erwähnung, womit er doch die E-
 des Pontifikats noch möglichst dabey zu bed-
 und das kränkendste für diese, das sich
 nicht verdecken ließ, fast ganz zu umge-
 wußte.

So hütete er sich sorgfältig, den ihm
 gebrungenen Entschluß, seine Residenz in Fra-
 reich aufzuschlagen, sogleich bekannt zu mach-
 denn dabey würde er unfehlbar der gan-
 21

13. bis an das 16. Jahrhundert. 183

als abgedrungen aufgefallen seyn. Die
sie selbst, die er aus Italien nach Lyon
er Ordnung kommen ließ, ließen es sich,
ern sie auch die Reise machten, noch
den Sinn kommen, daß er sich vorge
ben könnte, beständig in Frankreich zu
, denn sie konnten sich ja selbst Ursachen
angeben, die ihn dort vorläufig und auf
Zeit festhalten mochten. Selbst die
höhen Cardinäle schienen nicht in das Ge
heim eingeweiht worden zu seyn ¹⁾; als sie
ich dem Verlauf einiger Jahre Verdacht
zu schöpfen anfiengen, so konnte er die
seines längeren Bleibens so scheinbar
neuen inzwischen eingetretenen Umstände
, daß nicht nur die Welt, sondern auch
st noch einige Zeit in der Ungewißheit
werden mußten. In der nehmlichen
wählte er auch zuerst keinen besondern
Frankreich zu seinem beständigen Aufs
²⁾, sondern zog mit seinem Hofe von
eines

Raynald a. d. Jahr 1305. nr. 12.

vielleicht würde er jedoch länger in Lyon ge
ben seyn, wenn ihm nicht der dortige edle

Kap. VIII.

Abhängigkeit des Papsts von Frankreich, die er jedoch flüchtig zu verdecken weiß. Desto stärker behauptet er das alte Papst-Verhältniß in dem Gündeln, in die er mit dem Kayser Heinrich VII. und mit den Venetianern verwickelt wird.

§. I.

Bei demjenigen, was der neue Papst allerb- oder kontrakt-mäßig für den König von Frankreich that, verdient bloß die Klugheit eine ehrenvolle Erwähnung, womit er doch die Ehre des Pontifikats noch möglichst dabey zu decken und das kränkendste für diese, das sich gar nicht verdecken ließ, fast ganz zu umgehen mußte.

So thatete er sich sorgfältig, den ihm abgedrungenen Entschluß, seine Residenz in Frankreich aufzuschlagen, sogleich bekannt zu machen, denn dabey würde er unfehlbar der ganzen Welt

3. Bis an das 16. Jahrhundert. 183

es abgedrungen aufgefallen seyn. Die
selbst, die er aus Italien nach Lyon
Ordnung kommen ließ, ließen es sich,
da sie auch die Reise machten, noch
dem Sinn kommen, daß er sich vorge
nehmen könnte, beständig in Frankreich zu
bleiben, denn sie konnten sich ja selbst Ursachen
geben, die ihn dort vorläufig und auf
Zeit festhalten mochten. Selbst die
höchsten Cardinäle schienen nicht in das Ge
heimniß eingeweiht worden zu seyn²⁾; als sie
im Verlauf einiger Jahre Verdacht
zu schöpfen anfingen, so konnte er die
seines längeren Bleibens so scheinbar
neuen inzwischen eingetretenen Umstände
daß nicht nur die Welt, sondern auch
noch einige Zeit in der Ungewißheit
werden mußten. In der nehmlichen
Abzählte er auch zuerst keinen besondern
Grund Frankreich zu seinem beständigen Auf
enthalt, sondern zog mit seinem Hofe von
eines

Raynald a. d. Jahr 1305. nr. 12.

Leicht würde er jedoch länger in Lyon ge
blieben seyn, wenn ihm nicht der dortige edle

einer Stadt in die andere, und dazwischen hin
 ein von einem der größeren Klöster in das an-
 dere — was sich diese gern verboten hätten und
 wirklich auch am Ende verboten ³⁾. Da sie
 aber nach dem Verfluß von fünf Jahren ni-
 mand mehr darüber täuschen ließ, so wählte
 endlich Avignon zum beständigen Sitz seinen
 Hofes, um seine Abhängigkeit von Frankreich
 doch noch einigermaßen zu verdecken, da
 Avignon, das zu dem Gebiet der Grafen von
 Provence gehörte, wurde damals noch als
 ein Theil des burgundischen oder arelatensischen
 Königreichs betrachtet, das wenigstens noch den
 Namen nach unter dem Schutz und der Hohe-
 her deutschen Kaiser stand.

§. 2.

Mit einer höchst weisen Oekonomie verfuhr
 hingegen der Papst bey der Erfüllung der übr-
 gen Artikel seines Kontrakts. Ohne eine Maß-
 nahme

und tapfere Erzbischof von Villars den Aufent-
 halt daselbst entleidet hätte. S. Velly T. VII.
 p. 369.

3) S. Baluz Vitae Papat. Aven. T. I. p. 3. 4. T. II
 p. 58.

1307. Bischof von Metz 16. Jahrhundert. 1305

erwarteten, that er zuerst dasjenige, was ihm König, wie er wohl wußte, das Meiste war, denn noch vor seiner Krönung 4) fertigte er die Bulle aus, worin ihm Papstentum von allen französischen Kirchen für fünf Jahre bewilligt wurden. Auch der vollständigeren Aufhebung der von Bonifaz erlassenen Dekrete und zu der von Benedikt verweigerten Absolution gegen den Papst Rogeret nahm er sich nicht mehr Zeit, in die Rechte, Förmlichkeiten, die dabei ausgeübt werden mußten, zur höchsten Noth zu eilen, so wie es auch über Rogeret mit bewußt leichtem Schein-Buß abgenommen ist 5). Aber der Erfüllung des gar zu staudalen

balde

4) Er wurde den 11. oder 12. Nov. zu Lyon gekrönt, und die Bulle ist vom 9. Dierzehn Tage darauf ernannte er auf einmahl zehn neue französische Cardinale. E. Reynald n. d. Jahr 1305. nr. 14

5) In einer Bulle vom Jahr 1307. wurde Rogeret die Buße zuerkannt, daß er innerhalb der nächsten fünf Jahre einen Kreuzzug in den Orient eutreten, und nicht anders, als auf erhal-

M. 5. tene

baldfen Artikels, nach welchem der König auf bestand, daß der verstorbene Bonifaz im Grabe beschimpft, und förmlich als verdammt werden sollte, wußte er nicht Jahre lang auszuweichen, sondern es ihm zuletzt, sich ganz davon frey zu mac

6. 3.

Da sich nemlich der König nicht bewegen den Artikel selbst aufzugeben, wiewohl zuverlässig am wenigsten daran gelegen so schien sich endlich Clemens nach einigen ren dazu zu verstehen; aber leitete nun weitläuftiges processualisches Verfahren ein

tene Erlaubniß der Kirche, davon zurückte auch niemahls mehr ein öffentliches Amt l den sollte. S. Raynald nr. 10. In dem p päbstlichen Spruch in der Sache wurde hin die Buße Nogarets dahin gemildert, da nur eine Wallfahrt zu einigen Kirchen in Reich und zu dem heil. Jacob zu Compostel chen, auch mit dem nächsten Kreuzzuge, zu Stande kommen würde, in den Orient ab sollte. S. eb. das. a. d. Jahr 1311. nr. 26. bey Rubens p. 336.

dem 13. bis an das 16. Jahrhundert. 187

führte selbst den Juristen Nogaret, der die Un-
terschieds-Rolle dabei spielte, in so vielen Rechts-
Schimmungen herum ⁶⁾, daß er selbst und sein
Vater zuletzt froh waren, nur auf irgend eine
Art herauszukommen. Um mehr Zeit zu ge-
 winnen, gab ja der Papst selbst seine Einwilli-
 gung zu der vielleicht nicht voraus stipulirten
Versammlung eines allgemeinen Conciliums ⁷⁾,
 das im Jahr 1311. wirklich zu Vienne zu Stande
 kam; dadurch gewann er aber nicht nur ein
 Paar Jahre weiter, die vorher darüber hingien-
 gen, sondern er machte es sich auch möglich,
 den bösen Handel ganz von sich wegzuschieben,
 und den König dadurch mit dem Concilio zu
 verwickeln. Darüber wurde endlich dieser des
 Dinges so müde, oder so weit abgelüht, daß
 er den Vorstellungen des Papstes Gehör, und
 zuletzt seine Einwilligung zu einem Spruch
 gab, bey welchem doch die Ehre des Pontifi-
 cats noch so viel möglich geschont wurde. Wo-
 nitz

6) E. Preuves bey Dupuy p. 288. 292. 296. 300.
367 ff.

7) Nach Villani L. VIII. c. 91. sollte der König
nicht ganz gern darein gewilligt haben.

nisaz wurde durch ein förmliches Urtheil von der infamirenden Beschuldigung der Ketzer-
 losgesprochen, und in alle Ehren eines rech-
 gläubigen und zugleich rechtmäßigen Papstes
 wieder eingesetzt, nur wurde dabey erkannt,
 daß auch alles, was er jemahls zur Beschön-
 pfung und zum Nachtheil des Königs und der
 Krone von Frankreich verfügt habe, aus den
 Akten seiner Regierung herausgerissen, und
 mit auf ewige Zeiten abolirt seyn sollte *).

§. 4.

Doch wahrscheinlich mußte der Papst die
 Genügsamkeit des Königs in diesem Artickel
 durch die vollständigere Bewilligung eines
 andern, und damit um einen ungeheuern Preis
 erkaufen, denn es war kein geringeres Opfer
 als der ganze Orden der Tempelherrn, was er

- *) Es war der Papst, der diesen Spruch erließ,
 die Synode aber erklärte noch besonders, daß
 weder der König noch seine Nachkommen je-
 mahls wegen desjenigen gefährdet werden dürf-
 ten, was er gegen Bonifaz in Frankreich oder in
 Italien unternommen habe. G. Proovès 392.
 602. Raynald a. d. Jahr 1311. nr. 25 fg.

13. bis an das 16. Jahrhundert. 189

hafür bringen mußte. Glücklicherweise hier die gräßliche Geschichte von der Auflösung und Vernichtung des Ordens, zu der der König von dem Papst helfen ließ, nur in dieser Verbindung berührt, mithin darf auch nur im allgemeinen darüber gesagt werden, selbst in dem Fall der erwiesenen Schuld des Ordens oder der erwiesenen Wahrheit der ihm vorgebrachten Anklagen noch nichts; so lange die Welt steht, ein so schändliches Spiel von der Habsucht und Raub mit der Gerechtigkeit getrieben, und noch keinem in Gesellschaft begangenen Verbrechen die Rolle auf eine so schmachvolle Art, bei dieser Gelegenheit von Clemens, gespielt zu sehn. Von den so viel Schauer erregenden Unthaten, welche dabei vorkamen, mag vieles der Criminal-Justiz des Zeitalters zu Last fallen; nur wird das Verfahren des Papstes, wenn man auch nichts als nachgebende Schwäche darin erblicken will, eben dadurch noch unentschuldbarer, weil er voraussehen mußte, daß seine Schwäche zu jenen Unmenslichkeiten führen würde. Am lautesten verdammt aber sein eigenes Selbst-Bewußtseyn dieser Schwäche.

Schwäche, das sich in allen seinen Bewegungen dabei, und selbst noch in der letzten Sentenz, die er über den Orden aussprach, so deutlich zu erkennen gab ⁹⁾).

S. 51

- 9) In dieser Sentenz erklärte er ausdrücklich, daß die Aufhebung des Ordens nicht per modum definitivae sententiae habe verfügt werden können und deswegen bloß per viam provisionis et ordinationis von ihm verfügt worden sey. S. die Bulle bey Raynald auf das Jahr 1312. n. s. Die Veranlassung zu neueren Untersuchungen über die Vertilgungs-Geschichte des Ordens gab vorzüglich: J. Nicolai Versuch über die dem Tempelherrn-Orden gemachten Beschuldigungen. Th. I. II. Berlin. 1782. in 8. Hierauf erschien das Haupt-Werk: Proceß gegen den Orden der Tempelherrn aus den Original-Alten der päpstlichen Commission in Frankreich. Von Dan. Gotth. Moldenbawer. Hamburg. 1792. in 2. In einem zweiten Bande des Statuten-Buchs des Ordens der Tempelherrn versprach der jetzige Hr. Bischof Münster einen Auszug aus dem ganzen englischen, schottischen und irrländischen Proceß gegen den Orden, wie auch Auszüge aus

§. 5.

von der schmachvollen Rolle, welche der Orden Frankreich bei diesem Handel dem Aufdrang, möchte man sich indessen auch darüber wundern, daß das Ansehen des Pons

spanischen und deutschen Verbrechen der Welt mittheilen; daher muß man um so mehr bemerken, daß dieser zweite Band nicht erschienen ist. In Frankreich war nach einer Histoire l'abolition de l'Ordre des templiers, Paris. 79. in 8. ein wichtigeres Werk darüber unter dem Titel erschienen: Histoire critique et apologetique de l'Ordre des Chevaliers du Temple de Jerusalem par R. P. M. J. Paris. T. I. II. 1788. in

Erst zu unserer Zeit ist aber hier in den Memoires historiques sur les Templiers, ou eclairemens nouveaux sur leur histoire, leur Proces, accusations intentees contre eux, et les causes etes de leur ruine — par Ph. G. (Grouvelle) Paris. 1805. in 8. ein neuer Untersucher aufgetreten, der die Schuldlosigkeit des Ordens in Beziehung einiger gegen ihn vorgebrachten Aussagen etwas zweifelhaft zu machen gesucht, und wenigstens den Advokaten des Teufels für die Hauptverfolger nicht ganz unglücklich gehalten hat.

Pontifikats nicht auch sogleich außer Acht
 merkllicher zu sinken anfieng. An mehrere
 tern erregte doch das Verfahren gegen
 pelherrn den lebhaftesten Unwillen, in
 dem Rauche der Scheiterhaufen, an
 man sie zu Paris und zu Poitiers ver
 waren tausend Vermünschungen über ih
 der von allen Gegenden in Europa ge
 mel emporgestiegen. Auch war es be
 aug, daß dabei der Pabst nur als
 des Königs von Frankreich handelt
 die auf dem Concilio zu Vienne
 melten Bischöfe, die so viele Bewei
 gesehen hatten, mußten es überall be
 bracht haben. Natürlich genug hätte
 kommen mögen, daß die Verachtung,
 gegen den Pabst aufsaßte, der sich
 solche Art mißbrauchen ließ, oder miß
 lassen mußte, auch auf das Pontifik
 zurückgewürft, und daß sich besonders
 gen Fürsten aus dem Beispiel Philip
 eher unter diesen Umständen eine Lehre
 hätten, die schon an sich so verführe
 sie darin lag. Dennoch erfolgte dieß
 nirgends sehr merklich; doch die Ursach

es verhinderten, liegen offen genug in der
Licht.

§. 6.

Einmahl schonte doch der König von Frank-
reich die Stellung, die er gegen den Papst
eingenommen hatte, die äußeren Formen, wie
man bemerkt worden ist, mit einer eigennützi-
gen Feinheit, die wenigstens dem Volk und
der Menge die dadurch eingeleitete wirkliche
Ermächtigung des Papsts verbarg; dann aber
— was noch mehr zum Vortheil des
päpstlichen Stuhls ausschlug — außer Frank-
reich einige Umstände eingetreten, welche nicht
nur den in Frankreich festgehaltenen Päpsten
noch eine mehrfache Einmischung möglich mach-
ten, sondern selbst ein sehr kräftiges Eingreifen
gestatteten, und eben dadurch der ganzen Welt
aufzeigten, daß ihr Wirkungs-Kreis noch
der nämliche sey, denn man ließ sie ja dabey
wirklich noch alle die Rechte ausüben, die man
ihnen seit einem Jahrhundert eingeräumt, oder
einzuräumen sich gewöhnt hatte. Unter diesen
Umständen wirkte aber keiner von dieser Seite
je so sehr zu ihrem Vortheil, als die neuen

Kaiser-Wahlen, die in diesen Zeitraum fielen, und die Bewegungen, welche sie in Deutschland, und selbst auch in Italien veranlaßten.

§. 7.

Eine solche Wahl fiel noch in die Regierung Clemens V., und fiel vielleicht nicht gerade nach seinen Wünschen hinein, weil er Ursache haben zu besorgen, daß er dabey in eine mehrfache Verlegenheit kommen könnte. Als uehmlich in Kaiser Albrecht I. im Jahr 1308. ermordet worden war, so nahm der König von Frankreich sogleich sein altes Projekt wieder vor, die Kaiser-Krone auf das Haupt seines Bruders, Eduard von Valois, zu bringen, und hoffte es jetzt desto leichter durchsetzen zu können, je gewisser auf die thätigste Verwendung des Papstes er rechnete. Es ist noch zweifelhaft, ob er sie gerade traktatenmäßig von ihm forderte und fordern konnte: daß er sie aber forderte, kann nicht bezweifelt werden, denn man weiß ja, daß er Gesandte in das Reich schickte, durch die er mit den Churfürsten über ihre Stimmen unterhandeln ließ, und man hat selbst noch bei

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 195

empfehlungs-Schreiben, die ihnen der Pabst, theilbar auf seine Veranlassung, mitgab ¹⁰⁾. Da sich hingegen Clemens weiter dabei benahm, darüber ist man wieder nicht ganz im klaren. Nach der Angabe eines gleichzeitigen Geschichtschreibers ¹¹⁾ soll er den Wünschen des Königs der Verborgenen entgegengearbeitet, und den Fürsten in einem geheimen Schreiben drins gerathen haben, ihre Wahl möglichst zu beschleunigen, wodurch sie allein dem französischen Andrängen ausweichen könnten. So gern man aber glauben mag, daß er sehr lebhaft fühlte, wie gefährlich eine weitere Vergrößerung der französischen Macht für das Pontifikat werden müßte, und deswegen gewiß nicht sehr eifrig dazu half, so hat es doch von anderen Seiten her manches unwahrscheinliche, daß Clemens gewagt haben sollte, den Entwurf des Königs gerade zu, wenn auch nur im verborgenen, zu durchkreuzen, denn wie konnte er

10) In Baluz Vit. Pont. Aven. T. II. p. 119. und bey Olenzlager im Urkunden-Buch nr. VI.

11) Villani L. VIII. c. 101.

er hoffen, daß das Geheimniß bewahrt bliebe?

§. 8.

Doch dazu war wohl die Dazwischen des Papsts auch gar nicht nöthig; denn deutschen Stände hatten selbst keine Lust, einen französischen König zu geben, und ten also nicht erst durch einen fremden Einfluß zu ihrer Wahl bestimmt werden, die schon am 22. November dieses Jahrs 1308. auf Grafen Heinrich von Luxemburg fiel. Dennoch mochten sie immer auch vorauswissen, daß der Papst nicht unzufrieden damit seyn würde, weil er sich aber doch für eine französische Wahl scheinbar verwandt hatte, so fand man es nicht unangenehm, daß das Reich um des einen und um des andern willen desto schicklicher, auch bey dieser Gelegenheit die ganze Ceremonie gegen ihn zu beobachten, seit einem halben Jahrhundert bey Kaiserwahlen gebräuchlich geworden war. Die Wahl wurde ihm in der gehörigen Form notificirt. Der neue Kaiser ließ ihm durch eine feyerliche

Wertschaft¹⁴⁾ die Obedienz leisten, und es
 sich voraus, ihm und dem Römischen Kire
 und den Eyd der Krone zu Schwören.¹⁵⁾ Es
 er für gut finden würde, seine Gese
 lund Ordnung vorzunehmen. Man ließ
 darauf, ohne eine Protestation dagegen ein
 zu, des geschehene Wahl in einer eigenen
 e approbiren und konfirmiren¹⁶⁾, und
 es wurde wirklich schon nicht ganz wenig
 Vermögen ausgegeben, was durch den
 is von Frankreich an den alten Pabst, Werd
 lichen verrückt worden war.

Es bestand aus den Bischöfen von Basel und
 Metz, und vier Grafen. Raynald a. d. Jahr
 1523, nr. 10.

Die Gesandten — schrieb er dem Pabst —
 hätten seine Vollmacht „praestandi in animam
 et super animam nostram debitae vobis et roma
 nae ecclesiae fidelitatis et cujuslibet alterius generis
 iuramentum.“ S. eb. das. und nr. 11. das iur
 amentum iuramenti, das wirklich von den
 Prokuratoren des Kaisers geschworen wurde.

1) Eb. das. nr. 13. 14.

... 9.

Dies kam aber auch aus den Feindschaften heraus, in welche der Papst doch nach Verlauf einiger Jahre mit dem Kaiser verflochten wurde, so bedenklich auch die Waffen, welche sie genommen hatten, bereits gewesen; denn es bekam ja selbst auf einige Menschen, als ob Friedrich II. in Heinrich wieder auferstanden wäre. Durch die in Folge in Italien steigende Verwirrung warlich Heinrich auf einen Entwurf gebracht, der nichts geringeres als die Wiederherstellung der alten Kaiser- und Königs-Rechte im Land zum Ziel hatte. Die Ursache selbst, welche diese Verwirrung vorzüglich veranlaßte, unterhielt, schien die Ausführung des Entwurfs zu erleichtern, denn die Parthei der Guelfen und Gibellinen, die fast an jedem in einen eigenen Krieg ausgebrochen war, ja auch dem Kaiser in der Parthei der Guelfen eine Masse der entschlossensten Anhänger beiseite, selbst voraus zu versichern, die in sich nur ihre eigene erblickten. Die Abwesenheit des Papsts durfte ebenfalls als günstig in die Rechnung gebracht werden.

Man hatte man aber nicht erst aufzusuchen
 mußte, denn der Kaiser durfte ja nur darauf
 zählen, daß er in Italien gekrönt werden mußte
 und konnte sicher darauf rechnen, daß er
 durch und Stelle Veranlassungen genug zur
 Einwirkung in die Handlung des Landes bekom-
 men würde.

§. 10.

aus mehreren Umständen läßt es sich wahr-
 scheinlich machen, daß der Papst zuerst weiß
 gewesen war, dem neuen Könige von Deutsch-
 land einen solchen Entwurf zuzutrauen; wenn
 er ihn aber auch seinem Geiste oder seinem Ehre-
 geiz zutrauen mochte, so durfte er gewiß aus
 sehr starken Gründen daran zweifeln, ob sich
 die deutschen Fürsten vereinigen würden, ihm
 dazu zu helfen. Clemens legte daher seinem
 Vörmersuche nicht nur keine Hindernisse in den
 Weg, sondern schien ihn selbst zu begünstigen¹⁶⁾,
 nach

16) Ob Clemens den Kaiser gerade zu seinem
 Zuge aufgemuntert haben soll, wie er selbst
 auf dem Reichstage zu Speyer im Jahr 1509.

nachdem sich Heinrich dazu verstanden hatten vorher noch den gewöhnlichen Eid abzulegen durch den sich jeder Kaiser vor seiner Krönung zu der Erhaltung und zu dem Schutz aller Besitzungen, Rechte und Privilegien der Römischen Kirche verpflichten mußte ¹⁷⁾. Er forderte selbst die Römer, die Mayländer und die übrigen italienischen Staaten ¹⁸⁾ auf, ihn mit der gebührenden Ehrerbietung zu empfangen. Er gab ihm einen eigenen Cardinal Legaten zu der ihn überall begleiten, und alles erforderlich zu seiner ehrenvollen Aufnahme anordnen sollte.

nach der Angabe eines alten Chronisten in Olenschlager p. 40. versicherte — dieß mag deswegen dennoch aus mehreren Gründen bezweifelt werden. In dem ersten Schreiben, das der Papst nach seiner Wahl an ihn erließ, hatte ihm ausdrücklich gerathen, seinen Römerzug etwas aufzuschieben, weil das bevorstehende Concilium dadurch gehindert werden könnte. (Raynald T. IV. p. 470.)

17) Eb. das. p. 483.

18) Namentlich auch die Genueser und Florentiner.

12. bis 16. Jahrhundert 291

19¹⁾), und zu gleicher Zeit ernannte er eine Commission von fünf Cardinälen, denen er das übrige Geschäft seiner Ordnung übertrug 20). Dann er aber haben dem Legaten in dem Namen des Kaisers den geheimen Auftrag gab, die Bewegungen mit sorgfamer Wachsamkeit zu beobachten, und wenn er zugleich einige Anstalten traf, um sich im Nothfall die Hilfe des neuen Königs Robert von Sicilien 21) und auch den Beystand des Königs von Aragon zu verschaffen.

19) Dieß geschah jedoch auf die eigene Bitte des Kaisers. S. Vita II. Clementis V. bey Baluz T. I. p. 37.

20) Raynald a. d. Jahr 1311. nr. 7.

21) Robert war der dritte Sohn Carls II. von Neapel. Sein zweyter Sohn Carl war aber schon König von Ungarn, daher entschied der Papst im Jahr 1309. den Streit über die Nachfolger im Königreich Neapel, der sich nach dem Tode ihres Vaters zwischen ihnen erhob, zum Vortheil von Robert, und im Jahr 1310. übertrug er dem neuen Könige auch die Statthalterschaft von Romagna und Ferrara.

nien ²²⁾ bereit zu halten, so mag dieß nur als gewöhnliche, auf alle Fälle genommen und durch kein besonderes Besorgniß veranlaßt Vorsichts-Maßregel betrachtet werden.

§. II.

Doch aus der furchtlosen Kühnheit, welche hernach der Papst bey der Enthüllung der kaiserlichen Anschläge zeigte, läßt sich vielleicht am gewissesten schließen, daß er sich nicht vor aus vor ihm fürchtete. Sie enthüllten sich se gleich nach seiner Krönung in Mayland, (daß sich schon jetzt die Welfische Parthey da Signal zu einem allgemeinen Aufstand gege ihn gab. Sie enthüllten sich noch mehr na seinem Einrücken in den Kirchen-Staat, den hier sprach er schon laut von den Ansprüchen welche das Reich auf einige der wichtigsten da zu gehörigen Pertinenz-Stücke habe, wofür er sich aber auch die Kaiser-Krone von den Welfen in Rom im eigentlichen Sinn mit gewaff

22) Er bot diesem die Herrschaft über Pisa, und die Insel Elba noch dazu an.

offener Hand erlämpfen mußte ²³). Endlich
hatte er sie völlig auf, indem er sich die obers-
te Lebens-Herrschaft über Neapel anmaßte,
den König Robert als seinen Vasallen vor sein
Gericht forderte, und ihn auf sein Ausbleiben
endlich in die Reichsacht erklärte ²⁴).

§. 12.

Dagegen schien sich dann der Papst von der
Entfernung aus, worin er sich befand, nur durch
sein Recht und im Wege Rechts wehren zu
wollen; sprach aber dabey mit der festesten Ruhe
von dem einen so hoch, und trieb den andern
so weit, als es nur denkbar war. Er ermahnte
zuerst den Kaiser und den König von Neapel,
oder

23) Den 27. Jan. 1312. Seine Krönung konnte
daher auch nicht in der Peters-Kirche, sondern
gegen die Observanz in der Lateranensischen ver-
richtet werden. Raynald T. IV. p. 584 f. und
*Nicolas Episcopi Botrounensis Relatio de itinere
Italice Henrici VII. ad Papam Clementem V. in
Muratori Scriptt. rer. ital. T. IX. p. 887—934.*

24) *Ed. Sententia Henrici VII. contra Robertum* bey
Goldast *Conflitt. Imper. T. I. 95.* und bey Olen-
schlager Nr. 13. Aber vergl. Sismondi T. IV,
p. 341.

aber befahl ihnen vielmehr, sich aller Thätlichkeiten gegen einander zu enthalten ²⁵). Als hierauf der erste den König in die Acht erklärt hatte, so fassirte der Pabst den Spruch, und zwar nicht nur in dem Charakter als oberster Lehensherr von Neapel, nach welchem er der einzige kompetente Richter des Königs sey, sondern auch in der Qualität als Reichs-Vermeser, die einem Pabst bey jeder Vacanz des Kayserthums zustehet, und noch außerdem Kraft jener Fülle von Gewalt, die ihm Gott übertragen habe ²⁶). Auf die Zurüstungen des Kayser

und

25) Da er sie dabey an den Eyd der Treue erinnerte, den sie ihm geschworen hätten, und der Kayser darauf läugnete, daß er ihm Treue gelobt habe, so gab dieß dem Pabst Anlaß, in einer eigenen Decretale zu beweisen, daß jeder Kayser dem Pabst den Eyd der Treue zu leisten habe. S. Clementin. L. II. c. IX. de Jurjur. c. un. Es ist viel darüber gestritten worden, wie der Kayser den geschwornen Eyd habe abläugnen können; aber ohne Zweifel wollte er nur läugnen, daß er Vasallen-Treue geschworen habe.

26) Der Pabst fassirte allerdings das Urtheil auch

und seines Bundes-Genossen, des Königs Friedrich von Sicilien, zu einem Einfall in das Königreich, hatte er schon vorher ein Decret erlassen, worin allen der Bann angekündigt war, die nur in einer feindseligen Absicht den neapolitanischen Boden, der ja Eigenthum der Kirche sey, betreten würden ²⁷⁾: da aber der Kaiser durch die Drohung nicht geschreckt zu werden schien, so sprach er in aller Form den Bann über ihn aus ²⁸⁾. Dieß würde zwar aller Wahrscheinlichkeit nach dem Römischen Stuhl theuer zu stehen gekommen seyn, wenn Heinrich in der Ausführung seiner großen Pläne nicht auf eine andere Art aufgehalten worden wäre: allein nach einigen Monathen riß ihn bekanntlich der Tod davon hinweg ²⁹⁾; und
nun

als *ordinarius Judex Regis* — aber noch mehr —
ex superioritate, quam ad imperium non dubium
est nos habere, ex potestate, in qua vacante
Imperio Imperatori succedimus, et simul ex plenitudine illius potestatis, quam Christus nobis concessit. C. Raynald T. V. p. 6.

27) Eb. das. p. 9. Vergl. Baluz T. II. p. 1228.

28) C. Baluz T. I. p. 53.

29) Nach Villani den 25. Aug. 1313. Die Geschichte

nun blieb der Triumph über den vernünftigen Feind nicht nur dem Papst desto vollständiger, sondern er wirkte auch desto günstiger auf den Pontifikat selbst zurück, je furchtbarer Feind geworden war.

§. 13.

Einen ähnlichen Triumph erhielt der um die nehmliche Zeit über die Venetianer dadurch noch auffallender wurde, weil dem Streit mit ihnen das päpstliche Ansehen einer Anstrengung, die nicht nur ins Ungeheure, sondern in das ganz ungeheure gieng

b

schichte seiner Ermordung durch eine verführerische Hostie, die ihm ein Dominikaner-Mönch reichen sollte, mag man um der Ehre der Religion willen gern für eine Erfindung halten. Allerdings kam sie nicht erst durch einen Historiker, sondern wie Mansi selbst gegenwärtig bewiesen hat, noch in diesem Zeitalter selbst in Umlauf, aber dieß kann doch Wahrheit bey den Umständen, welche das bestätigen, nicht allein beglaubigen, so gar auch noch Olenschlager war, sie für wahr annehmen. S. 67.

ht hatte. Im Jahr 1308. hatten sie die
t Ferrara in Besitz genommen, aber nach
nach der Behauptung des Papsts, der die
en Kirche ein mehrfach begründetes Eigen-
s-Recht zustehen sollte³⁰⁾. Auf ihre
erung, ihm die Stadt mit Anerkennung
s Rechts zu überlassen, wurde das Gebiet
Republik von seinen Legaten mit dem
n und Interdikt belegt³¹⁾; da sie sich
so wenig dadurch in Angst setzen ließen,
sie selbst die Truppen, mit welchen die
in Ferrara überfallen wollten, zurück-
gen, so erließ der Papst im Jahr 1309:
Bulle gegen sie, deren Inhalt eben so viel
ehen als Erstaunen erregen mußte³²⁾.
bestätigte darin nicht nur das auf die Res-
it gelegte Interdikt, sondern erklärte alle
cianer bis in das vierte Glied für unehre-
, gestattete einem jeden, den Doge, die
glieder der Regierung, und überhaupt alle
ger von Venedig zu überfallen und zu
wen zu machen, verbot allen Handel und
Wers

1) G. Raynald T. IV. p. 445.

2) Eb. das. p. 463.

3) G. Raynald a. d. Jahr 1309. nr. 6.

Verkehr mit ihnen, und befahl der gesan-
Geistlichkeit der Stadt, innerhalb eines
nachts sich völlig aus ihrem Gebiet zu ei-
nen, und höchstens nur einige Priester zu
Laufe der Neugeborenen und zu der E-
gung der Sterbenden zurückzulassen.

S. 14.

Dies wirkte bereits so viel — und u-
haftig schon dies war ein höchst starkes
chen, mit welcher Gewalt die Vorstellung
der päpstlichen Macht noch auf den Zeit-
drückte — daß der Senat von Venedig
Gesandtschaft an den Papst schickte, und
gen der Aufhebung seiner Bulle mit ihm
terhandeln ließ ³³). Da er ihm jedoch
rara noch nicht überlassen wollte, so beh-
nicht nur der Papst darauf, sondern er g-
noch weiter, wobey sich dann auch der E-
jener Idee auf den Zeit-Geist auf eine we-
fast unglaubliche Art äußerte. Clemens sch

33) G. J. F. Lebrecht Staats-Geschichte der
publik Venedig Th. I. 676.

malichen Kreuz-Zug gegen die Venetianer, wodurch seine Legaten in Italien einer Armee kamen, mit welcher sie erobern konnten. Doch würde auch dieß venetianer noch nicht zum Nachgeben ge-
 aben, wenn er sie nicht zu gleicher
 einer andern Seite gefaßt hätte. Aber
 st hatte zugleich in seiner Kreuzzugs-
 le christliche Staaten, mit welchen die
 ischen Kaufleute handelten, zu einer
 in Plünderung ihrer Waaren-Lager,
 lter, und ihrer Reichthümer aufgefor-
 r hatte diese Aufforderung mit der
 igsten Betriebsamkeit überall herum —
 st bis nach Armenien hineingeschickt.
 war sie der Handels-Eifersucht, welche
 ngst den Glor der Republik, als des
 mahliqen Handels-Staats, beneidete,
 willkommen. Fast überall wurde sie
 it der allerschändlichsten und empö-
 Brutalität vollzogen. An den Küsten
 ere wurden ihre Handels-Schiffe in-
 genommen, in allen See-Häfen von,
 b, von den Niederlanden und von
 ihre Niederlagen geplündert, in allen
 Kirchengesch. B. VI. D Han-

Handels-Plätzen, in denen sie sich ange-
 hatten, ihre Häuser zerstört, ihre Waar-
 Lager ausgeleert, und ihre ausstehenden Ed-
 den zurückbehalten: an mehreren Orten ab-
 wo der Handels-Neid schon einen älteren
 gegen die Venetianer abgesetzt hatte, wie
 den Küsten von Genua, von Toscana, 1
 Calabrien, begnügte man sich nicht ein-
 damit, sondern ermordete auch noch die Ve-
 nianischen Kaufleute selbst, oder verkaufte
 um noch etwas an ihnen selbst zu gewinnen
 in die Sklaverey! Diesem entsetzlichen Sch-
 unterlag endlich zwar nicht die Standhaftig-
 des Venetianischen Senats, aber der Muth
 Venetianischen Volks, das nun selbst seine
 gierung nöthigte, den Zorn des Papsts
 die Republik durch jedes Opfer, das er
 dern möchte, zu versöhnen. Und diese Ver-
 söhnung ließ sich jetzt der Papst nur im eigen-
 lichsten Sinn abbetteln, denn nicht eher sch-
 er im Jahr 1313. mit der Republik seinen
 den, und nicht eher hob er die gegen sie erlas-
 senen Decrete wieder auf, als bis er den St-
 der Venetianer durch die allertränklichsten
 muthigungen, denen sich ihr Gesandter

n unterziehen mußte, als völlig gebro-
chen hatte ³⁴).

Kap. IX.

französischer Papst, Johann XXII. Seine
Einwirkung in die streitige neue Kayserwahl in
Italien. Erste Wendungen seines Krieges
gegen Ludwig von Bayern, die sehr bedenklich
zu werden scheinen.

§. I.

Nach dem Tode Clemens V., der im Jahr
1368 erfolgte, machte zwar die italienische
Kirche, in dem Collegio der Cardinäle einen
Anspruch, die Wahl eines italienischen Papstes
anzunehmen, und damit auch die Wieder-
herstellung des päpstlichen Stuhls nach Ita-
lien zu leiten; aber er wurde auf eine Art
abgewiesen, die sobald keine Wiederholung mehr
besorgte.

besorgen ließ. Da sie ihre Bestimmung der Wahl eines französischen Papsts hartnäckig versagten, so wurde das Konklave von Anhängern der französischen Parthey gewaltig auseinander gesprengt ¹⁾, und wiewohl nach ihre Beharrlichkeit einen zweijährigen Aufschub der Wahl veranlaßte, so mußten sie zuletzt der französischen Gewalt nachgeben, und in die Wahl eines neuen französischen Papsts, der den Namen Johann XXII. ²⁾ annahm, willigen. Vielleicht würden sie es nicht einmal möglich gefunden haben, ihren Widerstand so lange zu behaupten, wenn nicht Philipp der Schöne noch im Jahr 1314. gestorben, und

1) S. das Cirkular-Schreiben der italienischen Cardinäle an mehrere Aebte und das Genue Capitel des Cisterzienser Ordens bey Baluz II. nr. 42. p. 286. Es war jedoch nicht eigentlich die französische, sondern die besondere galicische Parthey im Collegio, die den größten Antheil daran hatte. S. Velly T. VIII. p. 9.

2) Vorher Jacob von Cusa oder Ossa, Bischof von Porto und Avignon. Sieben Lebensbeschreibungen von ihm hat Baluz T. I. 113. 115. 170. 174. 179. 186.

Auf seines Nachfolgers Ludwigs X. ebenfalls noch in die Zwischenzeit der Vacanz gefallen war: indeffen legt sich doch aus dem Umstand, daß man nicht ohne sie zu einer Wahl schritt, was die auch der Zahl nach ³⁾ so sehr überlegene Parthey leicht hätte einleiten können, sehr sichtbar zu Tage, daß man französischer Seits immer noch die Formen schonen, und bey allem, was das Pontifikat betraf, jedes Hinschauen von Zwang und Nöthigung sorgsam vermeiden wollte ⁴⁾.

6. 2.

Aber dieß ließ sich leicht vermeiden, ohne daß man etwas dabey verlor, denn an dem französischen Hofe hatte man schon längst das
Mito

3) Der italiänischen Cardinale waren nur 6. und der französischen 17.

4) Dieß erhellt auch daraus, weil es doch der neue Pabst selbst nach seiner Wahl für räthlich hielt, die italiänischen Cardinale durch das Versprechen zu besänftigen, daß er den päpstlichen Stuhl wieder nach Rom verlegen wolle. G. Baluz T. I. 178.

Mittel entdeckt, durch das man an dem päpstlichen alles, was man wollte, ohne Zwang durchsetzen konnte. Man erhielt nur die Cardinäle und die Umgebungen des Papstes in französischen Golde. Dieß kostete bey der Mannigfaltigkeit der Bestechungs-Mittel, von denen sich Gebrauch machen ließ, dem König allzuviel ³⁾. Es kostete ihn zuletzt weiter nichts mehr, als daß er nur bey dem schändlichen Raub-System, das man zu Avignon organisirt hatte, und bey den Gräueln, welche dort getrieben wurden, unthätig zusehen durfte. Denn für diese bloße Unthätigkeit konnte bald jede Gefälligkeit fordern, womit ihm gedient war. Daher dauerte aber auch unter dem neuen Papst die besondere Wärfung noch fort, daß seine Stellung außer Frankreich keine wirkliche Veränderung erfuhr, weil sie in Frankreich selbst noch gar nicht verändert schien.

3) Dieß sagte selbst in der Folge der Papst Benedict XIII. dem König Carl VI. in das Geheime. S. Reynald T. V. p. 43.

§. 3.

Am merklichsten zeigte sich dieß wieder aus Veranlassung der neuen Kayser-Wahl, die her auch jetzt unter noch günstigeren Umständen für das Pontifikat, als die letzte unter Clemens, eingetreten war. Sie war dießmahl wirklich streitig geworden, denn die Reichskürste hatten sich zwischen Ludwig von Bayern und Friedrich von Oestreich getheilt. Die Parteyen von beyden waren sich an Stärke fast gleich, und daraus ließ sich die sehr wahrcheinliche Hoffnung schöpfen, daß sich jede gleichmächtig bemühen würde, den Papst auf ihre Seite zu ziehen. Hatten doch beyde Partheyen die Notifikations-Schreiben, worin sie dem heil. Stuhl von ihrer Wahl Nachricht gaben, und sich seine Bestätigung erbaten, bereits fertig gemacht ⁶⁾, ehe noch der neue Papst gewählt war; also konnte dieser wenigstens darauf mit Sicherheit zählen, daß er Veranlassung

finis

6) E. Olenschlager am a. D. nr. 26. p. 66. und die Wertheildigungs-Schrift Gerwart's von Hohenburg Ludovicus IV. Imperator defensus gegen Bovius (München 1618. in 4.) p. 1. 10. 22.

sungen genug zum Unterhandeln mit beyden kommen würde.

§. 4.

In dieser Lage mußte die natürlichste Politik einem Papst rathe, seine Entscheidung über einen der neuen Kayser nicht zu übereilen, und nur in der Zwischenzeit so viel Vortheil, als möglich war, aus dem ungeordneten Zustand des Reichs und aus den Hoffnungen, die er jedem machen konnte, zu ziehen. In dieser Absicht schickte auch Johann kaum ein Paar Monate nach seiner Krönung eine Bulle nach Deutschland, nach welcher er sich nicht in die Wahl-Streitigkeit einmischen zu wollen schien, denn er ermahnte darin beyde Parthenen, sich friedlich mit einander zu vertragen, und ihm zu seiner Zeit die Nachricht von der unter ihnen wiederhergestellten Eintracht zukommen zu lassen. Aber sein wahrlicher Zweck gieng zunächst dahin, sich dadurch eine längere Zwischen-Zeit zu der Behauptung eines neuen und wahrhaftig bedeutenden Papsts

Papst-Rechts, zu der Behauptung des Rechts zu verschaffen, nach welchem, so lange das Kaiserthum erledigt sey, das Reichs-Vikariat über die Interims-Administration der Regierung im vollsten Umfang dem Papst zustehen, und ihm allein zustehen sollte.

S. 3.

Diese Annahme war zwar in so fern nicht ganz neu, als sie schon von einigen früheren Päbsten in Beziehung auf das Reichs-Vikariat in Italien gemacht und behauptet worden war. Sie hatten sich wenigstens während dem großen Interregno herausgenommen, einen Reichs-Vikar in Italien zu ernennen ⁸⁾; doch Clemens V. hatte in der Bulle vom Jahr 1313., worin er nach dem über den Kaiser ausgesprochenen Bann den König Robert von Neapel zum Reichs-Vikar ernannte, auch dieß Nominations-Recht ausdrücklich aus dem größeren Recht abgeleitet, nach welchem auf einen jeweiligen Papst die ganze kaiserliche Gewalt bey dem Eintritt einer Reichs-Vacanz zurückfallen sollte

8) E. B. IV. Abschn. I. p. 610.

te⁹⁾. Eben so bestimmt behauptete es auch Johann in einer Bulle vom Jahr 1317.¹⁰⁾, worin er verbot, daß sich niemand gegen seinen Willen, und ohne von ihm dazu ernannt zu seyn das Reichs-Vikariat anmaßen dürfe, weil dies niemand als dem Papst gebühre, zu welchem nach göttlichen und menschlichen Rechten die Regierung des Reichs zurückkehre, sobald der kaiserliche Thron erledigt sey¹¹⁾. Allein auch Johann schien doch dabei seine Anmaßung zuerst nur auf Italien zu erstrecken, denn die Verfügungen seiner Bulle bezogen sich darauf allein; mehrere seiner folgenden Handlungen und Aeußerungen gaben hingegen auf das deutlichste zu

8) Seine Bulle fängt selbst mit den Worten an:
 “Nos ad quos Romani vacantis Imperii regimen
 pertinere, dignoscitur” — G. Raynald a. d.
 Jahr 1314. nr. 2.

10) Eb. das. a. d. Jahr 1317. nr. 27. Auch bey
 Olenchlager nr. 34. p 78.

11) “De jure est liquidum, quod vacante imperio
 — ejus jurisdictio, regimen et dispositio ad sum-
 mum Pontificem devolvantur, cui in persona B.
 Petri coelestis simul et terreni Imperii jura Deus
 ipso commisit.”

n, daß er sie auf den Umfang der gesammten Reichs-Lande ausgebehnt haben wollte. In Deutschland, prärendirte er, könne die Reichs-Administration des Reichs niemand als ihm zustehen ¹²): so unerhört aber war, so unsäglich viel trug es aus, wenn nur in Ansehung einzelner Kayser-Rechte einge-
 setzt werden konnte.

§. 6.

Wen fühlte sich Johann desto weniger pressen über die Kayser-Krone entstandenen
 zu einer schnellen Entscheidung zu bringen da es auf der einen Seite immer noch
 war, welche Parthey über die andere lebergewicht erlämpfen würde, und da es auf der andern Seite nicht an Gelegen-
 heit fehlte, sein eigenes Entscheidungs-
 in der Zwischenzeit, da er es ruhen ließ, besser zu verwahren und zu befestigen.
 er doch zum Beispiel in dieser Zwischen-
 allen deutschen neuen Bischöfen einen End-
 schied ab, daß sie nur denjenigen als rech-
 tigen Kayser erkennen wollten, den er zu
 sei,

seiner Zeit bestätigen würde ¹³): er konnte so, ohne etwas zu wagen, sich fortbauseheinbar neutral halten; daher hat man u einmahl nöthig, der Vermuthung Raum zu geben, daß ihn auch französischer Einfluß bestimmt haben dürfte.

6. 7.

Erst im Jahr 1322. bestimmte ihn end der Zustand der Angelegenheiten in Italien, dem Herzog Friedrich von Oestreich etwas nähern, weil er hier seine Dienste bedur. Hier war nemlich Matthäo Visconti von Mailand an der Spitze der Gibellinen, die ihn ihren tapfersten Anführer verehrten, so mächtig geworden, und hatte unter der allgem. im Lande herrschenden Verwirrung so weit sich gegriffen, daß sich die Parthey der Ghibellinen, welche der Papst nicht sinken lassen durfte auf allen Seiten auf das äußerste von ihm gedrängt sah. Selbst der König Robert von Neapel bekam Ursache zu der Besorgniß, daß seine steigende Macht auch für ihn in kurzer Zeit gefährlich werden dürfte; daher lag sel

13) G. Raynald a. d. Jahr 1320. nr. 2. T. V. p. 1.

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 221

selbst dem Pabst an ¹⁴), daß er sich mit nachdrücklicherem Ernst als bisher in Bewegung gegen ihn setzen möchte. Dieß that auch Johann ernsthaft genug, denn er forderte die Inquisition's-Gerichte auf, Visconti nebst einigen andern von den Häuptern der Gibellinischen Faction für Ketzer zu erklären, schrieb darauf einen Kreuzzug gegen sie aus ¹⁵), und wußte zugleich den Herzog Philipp von Valois dazu zu bewegen, daß er mit einer nicht unbedeutlichen Anzahl französischer Truppen einen Zug nach Mayland unternahm. Visconti wußte aber den französischen Prinzen bey dem ersten Zusammentreffen mit ihm so gut zu behandeln, daß er sich sogleich wieder auf den Rückweg machte, benahm sich nach diesem Erfolg auch gegen den Pabst, der jetzt mit ihm unterhandeln wollte, noch troziger als vorher ¹⁶), und veranlaßte ihn dadurch, sich noch

14) Er war im Jahr 1319. selbst deswegen nach Avignon gekommen.

15) S. *Villani* L. IX. c. 142.

16) Den Cardinal-Legaten, der deswegen einen seiner Caplane nach Mayland geschickt hatte, beschimpf-

noch an andern Orten um Hülfe gegen ihn umzusehen. Er machte also einen Versuch Friedrich von Oestreich zu einem Zuge gegen ihn zu disponiren, und ließ es sich selbst ein Subsidie von hundert tausend Goldgulden stiften, um ihn dazu in den Stand zu setzen, ob er ihm aber dabey auch eine bestimmte Hoffnung machte, ihm zu dem Kayserthum zu verhelfen, dieß wird durch mehrere Umstände insbesondere durch den Erfolg sehr zweifelhaft gemacht. Kaum hatte sich nemlich Friedrich in die Unternehmung eingelassen, als er auch die unpolitische davon einzusehen anfieng, nachdem ihm vielleicht Visconti selbst die Augen darüber geöffnet hatte. Er ließ also seine Truppen so als nichts thun, sondern rief sie bald nach Deutschland zurück ¹⁷⁾, um sie gegen Ludwig von Bayern zu gebrauchen; hier machten sie aber sein Unglück, denn noch in dem nemlichen Jahr 1322. wurde er damit von Ludwig in ein

nen

schimpfte er, indem er seinen Abgeordneten aus der Stadt jagen ließ.

17) Er hatte nur seinen Bruder Heinrich mit Truppen nach Italien geschickt. Daß ihn Visconti gewonnen habe, erzählt Villani L. IX. c. 144.

Kreuzen geschlagen ¹⁸⁾), in welchem er selbst in die Gefangenschaft seines Gegners gerieth.

§. 8.

Jetzt würde vielleicht ein anderer Papst mit der Anerkennung des Siegers auch nicht länger gezögert haben; allein entweder durch die Nachrichten, welche Johann aus Deutschland von dem durch das persönliche Schicksal Friedrichs noch nicht gebrochenen Muth seiner Anhänger erhielt, oder durch den Einfluß des neuen Königs von Frankreich Karls IV. ¹⁹⁾), ließ er sich auf die Vorstellung bringen, daß er durch einen längeren Aufschub noch nichts verlieren, sondern eher noch etwas gewinnen könne. Auf des Schreibens Ludwigs, worin er ihm seinen Sieg über Friedrich gemeldet hatte, schickte er ihm daher nur einen Ermahnungs-Brief, daß er seinen Gefangenen mit christlicher Liebe und Sanftmuth behandeln möchte, und fügte bloß das Erbieten hinzu, daß er selbst bereit sey, auf

18) Bey Mühldorf in Baiern.

19) Im Jahr 1322. war er nach dem Tode seines Bruders Philipps des Langen auf den Thron gekommen.

auf den ersten von ihm erhaltenen Brief die Vermittlungs-Geschäft zwischen ihm und Friedrich zu übernehmen ²⁰⁾. Von dem Kaiserthum war sonst gar nichts darin erwähnt; hingegen lag es ja eben in dem Vermittlungs-Erbieten des Papsts, daß er den Streit darüber als noch unentschieden betrachte, mithin konnte Ludwig den Brief leicht verstehen, den er durch das päpstliche Stillschweigen erhalten sollte. Aber Ludwig, der ihn gewiß verstand, fand nicht für gut, den Gebrauch davon zu machen, den der Papst erwartet hatte, und dieß führte jetzt eine Reihe von Auftritten herbey, auf welche auch Johann nicht ganz vorbereitet war.

§. 9.

Aus allen folgenden Unternehmungen und Bewegungen des Kaisers läßt sich fast nichts anders schließen, als daß er schon längst entschlossen war, dem Papst für seine Bestätigung zu seiner Wahl wenigstens keinen sehr hohen Preis zu bieten, weil er nicht besorgte, daß er ihm in der Lage, worin er sich befand, sehr viel Schaden könne. Diesem Entschluß gemäß.

20) E. Raynald a. d. Jahr 1322. nr. 15.

als arbeitete er nur daran, sein Ansehen im Reich weiter zu befestigen, fuhr immer fort als Kayser zu handeln, ohne davon Notiz zu nehmen, daß er von dem Pabst noch nicht das Anerkannt sey, und machte jetzt sogar auch Ansprachen, seine Kayser-Rechte über Italien zu behaupten, ohne es sich anfechten zu lassen, daß er den Pabst dadurch noch mehr gegen sich aufbringen könnte. Er schickte Truppen nach Italien, welche der Kreuz-Armee, die von den päpstlichen Legaten gegen Visconti und den Markgrafen von Este aufgebracht worden war, den Weg nach Ferrara, das der letzte dem Pabst wieder entriffen hatte, versperren, und zugleich das von ihnen belagerte Mayland entsetzen sollte²¹⁾. Dabei gab er zwar nur vor, daß er das von ihnen verletzte Gebiet des Reichs zu beschützen verbunden sey; die ganze Welt mußte jedoch daraus schließen, daß er sich mit den Gibellinen in Italien in Verbindungen eingelassen habe: da aber jetzt der Pabst in der That, in die er darüber gerieth, mit einer höchst unbedachtsamen Heftigkeit gegen ihn ausfiel,

21) G. Villani L. IX. c. 179. 194. 211.

fiel, so wurde es sehr sichtbar, daß Ludwig auch darauf schon gefaßt war.

§. 10.

Diesen Ausfall that der Pabst in einem noch im Jahr 1323. erlassenen Decret ²²⁾, worin er es Gott und der Welt klagte, daß der Herzog Ludwig von Bayern sich unterstanden habe, nicht nur den Titel eines Römischen Königs anzunehmen, ungeachtet seine Wahl davon streitig und deswegen von dem apostolischen Stuhl noch gar nicht bestätigt worden sey, sondern auch die kaiserlichen Rechte über Deutschland und Italien sich wirklich anzumessen, ja sie sogar zum Schutz von Ketzern und Feinden der Kirche auszuüben. Ihm selbst befahl er dann, innerhalb dreyer Monathe alles selbst zurückzunehmen und zu widerrufen, was er bisher als Kaiser verordnet und gethan habe, und sich bey Strafe des Bannes der Reichs-Verwaltung von diesem Augenblick an gänzlich zu entschlagen; allen geistlichen und welt-

22) E. Ravnald a. d. Jahr nr. 30. und noch vollständiger bey Gerwart P. I. p. 194 f.

weltlichen Reichs-Ständen aber wurde unter
 eben dieser Strafe und des Verlustes aller ih-
 rer Privilegien und Lehne dazu verboten, ihm
 auf irgend eine Art als Kaiser zu gehorchen
 oder beizustehen, bis der Pabst seine Wahl
 geschnigt haben würde ²³).

§. II.

Dadurch stellte sich zwar Ludwig zuerst eben
 so geschreckt als überrascht, denn er schickte
 nicht nur sogleich eine Gesandtschaft nach Avig-
 non, welche dem Pabst Vorstellungen über sein
 Verfahren machen, und vorzüglich auf einer
 längeren Frist, die ihm zur Ausführung seines
 Rechts gegeben werden mußte, bestehen soll-
 te ²⁴), sondern um dem Pabst die Beschuldi-
 gung unbrauchbar zu machen, durch die er ihm
 am leichtesten schaden konnte, die Beschuldi-
 gung, daß er ein Beschützer der Keger sey, so
 nahm

23) Auch unterließ er nicht, sie von dem Eyde zu
 entbinden, den sie dem Kaiser geleistet haben
 möchten.

24) G. Raynald a. d. Jahr 1324. nr. I.

nahm er jetzt Galeazzo Visconti ²⁵⁾ die Reichstatthalterschaft über Mailand, die er übertragen hatte, wieder ab, und legte sie schein in andere Hände. Aber zu gleicher Zeit ließ er eine öffentliche Protestation Appellation gegen das Verfahren des Papstes ausgehen, die er noch vor dem Schlusse d. Jahres 1323. zu Nürnberg mit allen Solemnitäten vor Zeugen und Notarien einlegte, u. damit leitete er den Handel in einen Gang ein, worin er ihn nach den Umständen so la und so weit er es dienlich fand, treiben konnte.

§. 12.

In dieser Appellations-Schrift ²⁶⁾ protestirte der Kaiser stark genug gegen die Annahme eines Bestätigungs-Rechts der Kaiserwahl, und eines Reichs-Bisariats, das dem Papste während einer Thron-Vakanz zustehen sollte; doch protestirte er nicht sowohl gegen

Gru

25) Dem Sohne des alten Matthäo, der im vorigen Jahr als neunzigjähriger Greis gestorben war. S. Herwart p. 233.

26) S. Herwart P. I. 248 — 264. Olenschla Urkunden Nr. 37.

selbst als gegen ihre Anwenbarkeit
 im vorliegenden Fall. Wenn es auch dem
 Papste zu kommen, meynete er, den gewählten
 Kaiser zu bestätigen, so sey es doch uraltes
 unerschütterbares Herkommen in Deutschland,
 daß der durch die meisten Stimmen der Chur-
 fürsten rechtmäßig gewählte, und gekrönte Käs-
 ser schon durch seine Wahl und durch
 die Krönung in den vollen Besitz der Regie-
 sung und in die würtliche Ausübung aller
 kaiserlichen Rechte eintrete. Da nun dieß bey ihm
 schon seit zehn Jahren der Fall gewesen sey,
 so sey es auch unbegreiflich, wie sich jetzt der
 Papst ein Reichs-Vikariat anmaßen könne.
 Höchstens wollte er doch auch gar nicht so
 unbedingt zugeben, daß die Untersuchung
 und Bestätigung einer Kaisers-Wahl oder die
 Stellung und Verwerfung eines von den deuts-
 chen Fürsten gewählten Kaisers dem apostolis-
 chen Stuhl zustehe, außer höchstens in dem
 einzigen Fall, wenn die Sache in dem Wege
 durch eine Klage oder durch eine Appo-
 lation an ihn gebracht werde, welches jezt
 in seinem Fall auch nicht statt gefunden
 hat. Den ihm gemachten Vorwurf der Ketze-

ren retorquirte er hingegen auf eine sehr bittere Art auf den Papst, denn er führte mehrere Umstände, durch welche sich Johann selbst der Ketzeren verdächtig gemacht habe, führte selbst als Ketzeren von ihm an, daß er die weltliche Macht ganz zu vernichten, und die geistlichen zu unterwerfen strebe, und erklärte am Schluß, daß er sich auch dadurch gedrungen fühle, um seiner Kaiser-Pflicht zur Beschützung und Bewahrung des Glaubens genug zu thun, diese Appellation von dem Papst an den wahren apostolischen Stuhl und an ein allgemeines Concilium einzulegen.

§. 13.

Schon im März ²⁷⁾ des Jahres 1324. führte hierauf der Papst wirklich mit dem Bann gegen den Kaiser vor, und schickte die Bulle darüber den dreyn geistlichen Churfürsten zur Bekanntmachung zu, so wie er sie auch öffentlich in Avignon anschlagen ließ. Die Bulle

27) Den 21. März. Die Bulle s. in Martene et Durand Thesaur nov. Anecdor. T. II. 652 f. und bey Olenschlager Nr. 39.

zugleich die Drohung, daß Ludwig auch aller Rechte verlustig erklärt werden sollte, die er durch seine Wahl an das Reich erlangt haben möchte, wenn er nicht innerhalb dreier Monate den Titel eines Römischen Königs annehmen würde, und diese Drohung vollzog er auch im Julius durch ein neues Decret²⁸⁾, da Ludwig auf seine Bann-Bulle nur durch ein zweites Manifest, worin er seine Appellation an ein Concilium wiederholte, geantwortet hatte²⁹⁾. In dem zweiten Decret des Papstes vom diesem Jahr war aber jetzt die noch mehrere Drohung enthalten, daß Ludwig, wenn er in seinem Ungehorsam halsstarrig beharren würde, auch zugleich aller andern Würden und Lehen, die er von dem apostolischen Stuhl oder von dem deutschen Reich haben möchte, verlustig werden sollte; und wenn schon der Papst für gut fand, sich darüber noch ein Jahr zu bedenken, so brach er zuletzt doch

28) S. Olenschlager Nr. 42.

29) Eb. das. nr. 43. und in Goldast's Reichs-Sammlungen Th. II. p. 30 f.

doch auch damit, und zwar dem Ansehen ~~und~~
zur äußersten Unzeit, los.

§. 14.

Sür jetzt mußte er es nemlich allerbaldigst
etwas bedenklich finden, daß seine ersten Maß-
fälle auf den Kaiser fast noch gar nichts im
Reich gewürkt hatten, da sie doch von einer
Seite her eben so mächtig als eifrig unterstützt
wurden. Dieß war von der Oestreichischen Par-
thy geschehen, an deren Spitze jetzt der Bruder
des gefangenen Friederichs, der Herzog Leo-
pold, von Ehrgeiz und Rachsucht gleich stark
angefeuert, getreten war. Sie war daher jetzt
noch weniger als vorher zu einer Ausöhnung
mit Ludwig geneigt, und schloß sich dafür be-
son-³⁰⁾ der desto fester an den Papst an, zu welchem
Leopold selbst zu Anfang des Jahrs 1324. nach
Avignon gereist war. Auch kostete es den Kai-
ser Anstrengung genug, sich die entschiedene
Ueberlegenheit über diese Parthy zu erhalten,
die

30) Auch an den König von Frankreich, mit wel-
chem Leopold in dem nemlichen Jahr zu Ver-
sur l'Aube, zusammenkam.

da er sich in der Schlacht bey Mählbörf er-
 kämpft hatte, denn es war ihr gelungen, sich
 auch ihrerseits zu verstärken, und selbst den
 tapfern König Johann von Böhmen ³¹⁾ auf
 ihre Seite zu bringen: aber dabey hatte sie
 doch eben so wenig für den Pabst, als er für
 sie ausgerichtet. So angelegen sie es auch sich
 zu lassen, seine Bann-Bulle gegen den Kayser,
 und das Decret, worin er alle Dexten, die
 ihn noch ferner erkennen würden, mit dem
 Interdict belegte, überall in dem Reich zu ver-
 breiten, so schienen sie doch bis jetzt bey den
 Ständen, die zu Ludwigs Parthey gehörten,
 ja selbst bey dem Volk und bey dem Klerus
 völlig wirkungslos. Auf einem Reichstage zu
 Regensburg im Jahr 1324. traten jene seiner
 Appellation an ein Concilium einstimmig bey: ³²⁾
 Es wurde zugleich beschlossen, daß keine von
 den Bullen des Pabsts gegen den Kayser ir-
 gendwo angenommen, ihre Ueberbringer und

Vers

31) Johann war ein Sohn des verstorbenen Kay-
 sers. S. Olenschlager's Gesch. p. 122. 130.

32) S. eb. das. p. 146.

Verbreiter aber aus dem Reich gejagt werden sollten, und dieser Schluß wurde auch wirklich an mehreren Orten theils durch Obrigkeiten theils durch das Volk, das erst die Aufforderung von jenen dazu abwartete, vollzogen ³³). Nur der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Passau ließen die Bullen in ihren Diöcesen publiciren, aber beyde hatten von jeher zu den Gegnern Ludwigs gehört, und der erste wurde jetzt namentlich auf dem erwähnten Reichstage zu Regensburg für einen Reichsfeind deswegen erklärt.

§. 15.

Noch ungünstiger schien sich der Handel mit dem Papst durch eine für die Oestreichische Parthei sehr günstige Wendung zu drehen, die er im Jahr

33) So verjagten die Straßburger die Dominikaner-Mönche aus ihrer Stadt, weil sie dem päpstlichen Interdict zufolge den öffentlichen Gottesdienst in ihrer Kirche eingestellt hatten. Einen Priester aber, der die päpstliche Bannbulle gegen den Kaiser an eine Kirche angeschlagen hatte, warfen sie in den Rhein. *G. Burgundi Histor. Bavar. L. II. p. 86.*

Im Jahr 1325. erhielt. Ludwig bekam Ursache zu
: Besorgniß, daß einige der bedeutendsten
Länder, die ihn bis jetzt unterstützt hatten,
: die Erzbischöfe von Mainz und von Köln,
: schon auf die Seite seiner Gegner geneigt
: werden möchten³⁴⁾, und faßte daher schnell den
Entschluß, sich auf einer andern Seite Lust zu
machen; denn er setzte jetzt seinen Gefangenen,
den Herzog Friedrich, in Freiheit, und erhielt
: dadurch von ihm, daß er nicht nur allen sei-
: nen Ansprüchen auf das Reich entsagte, sondern
: ihm auch gegen alle seine Feinde, und naho-
: herlich gegen den Papst, mit der ganzen Macht
seines Hauses zu helfen versprach³⁵⁾.

§. 16.

34) Sie waren im Jahr 1325. zu Menze bey Co-
blenz mit dem Herzog Leopold und den päpstlichen
und französischen Gesandten zusammengekommen,
wo sehr stark davon gesprochen wurde, daß der
König von Frankreich zum Kayser gewählt wer-
de. sollte. C. Burgund. p. 88. Olenzlager
154.

35) Durch den Trausnitzer Vertrag. S. Olenz-
slager. Urkunden nr. 41.

§. 16.

Damit gewann zwar zuerst der Kayser nicht so viel, als er gehofft haben mochte, denn der hartnäckige Leopold weigerte sich, dem Kaiser gleich beizutreten, wenn nicht sein Bruder wirklich als Kayser erkannt würde. Er setzte daher seinerseits in Gemeinschaft mit seinen Anhängern den Krieg mit Ludwig fort; da aber dieser, um Ruhe zu bekommen, noch im nehmlichen Jahre zu einem neuen Vertrag einbot ³⁶⁾, worin er Friedrich nicht nur den Titel eines Römischen Königs einräumen, sondern ihn auch in die Gemeinschaft der Reichsregierung aufnehmen wollte, so gab sich auch Leopold zufrieden, und die sämtlichen Prinzen des Oestreichischen Hauses drangen nun in den Papst, daß er diesen Vertrag bestätigen sollte. Darin lag aber eingeschlossen, daß er auch seine Decrete gegen Ludwig zurücknehmen mußte; und wie dieß auf eine Art geschehen könnte, wobei die Ehre des Pontifikats nur einigermaßen gedeckt bliebe — dieß ließ sich kaum als möglich denken.

§. 17.

36) Diesen Münchner Vertrag s. eb. das. nr. 30.

§. 17.

Da sich nun Johann auf das heftigste gegen diesen Vertrag erklärte, und auch die Churherren aufforderte ³⁷⁾, ihre so offenbar dadurch gekränkten Rechte zu wahren, so kam es zwar nicht zu seiner Vollziehung; da aber zum Unglück für den Papst im Jahr 1326. der Herzog Leopold starb, auf den er immer noch etwas hatte rechnen können, so kam es doch zu einem Stillstand der Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser und zwischen Oestreich, wodurch der Kaiser Macht genug zu einer Unternehmung erhielt, die auf die völlige Vernichtung des Papstthums berechnet war. Ludwig zog jetzt im Jahr 1327. nach Italien, wohin ihn die Wünsche und die Einladungen der Gibellinen schon längst gerufen hatten, fand sie hier bereit, ihn mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen, und wurde auch so mächtig von ihnen unterstützt, daß er schon zu Anfang des Jahres 1328. ³⁸⁾ seinen feyerlichen Einzug in Rom halten, und sich hier den 16. Jan. in der Peters-Kirche die Kaiserkrone

37) S. Raynald auf d. Jahr 1326. nr. 6.

38) d. 7. Jan.

Krone aufsetzen lassen konnte ³⁹⁾, nachdem er schon zu Mayland die Lombardische erhalten hatte. Am 18. Apr. ließ er darauf in einer öffentlichen Versammlung des Römischen Volk und seiner Großen Johann von Porto "der sich lügenhafterweise Johann XXII. nenne" als einen Erzfeind des Pontifikats für entsetzt erklären ⁴⁰⁾, und den 12. May stellte er den Römern in einer ähnlichen Versammlung in der Person eines Franziskaner-Mönchs, Peter von Corbario ⁴¹⁾, einem neuen von ihm ernannten Papst, unter dem Namen Nicolaus V. vor.

§. 18

39) Die Römer hatten dazu vier von ihren Baronen ernannt, welche anstatt des Papsts die Krönung verrichten sollten, und ihrer Behauptung nach eben so gültig verrichten könnten. S. *Muratori Annal. T. VIII. 157.*

40) S. Raynald Jahr 1328. nr. II—37. *Baluz Vitae T. II. nr. 76.*

41) Der Mann hieß Peter Mainalucci, aus Corvara, war Franziskaner-Mönch und päpstlicher Penitentiar, und stand wegen seiner Frömmigkeit sowohl als wegen seiner Gelehrsamkeit in einem sehr guten Ruf. S. Bernh. Guido in *Vita Joannis XXII. bey Baluz p. 142.*

S. 18.

Dagegen konnte der Pabst zu Avignon nichts vornehmen, als daß er jetzt bey dem Weggang seines Zuges nach Italien die Drohung erging, die in seinem letzten gegen ihn erlassenen Decret enthalten war. In einer Bulle ⁴²⁾ 3. Apr. 1327. erklärte er ihn aller seiner Länder und Lehen, besonders des Herzogthums Burgund, verlustig, und sprach alle seine Vasallen von dem Eyd der Treue gegen ihn los. In der zweiten Bulle vom nehmlichen Jahr erklärte er ihn für einen Ketzer, und diejenigen seiner Rätthe für Erzketzer, welche die unter den bisherigen Händeln erschienenen Manifeste und Schriften für den Kayser verfaßt hatten ⁴³⁾. Anfang des Jahrs 1328. schickte er seinen Cardinal-Legaten in Italien und dem Erzbischof von Capua den Befehl zu, daß sie das Zeug gegen den Kayser predigen lassen sollten ⁴⁴⁾. Als er aber die Nachricht von seiner

Krd.

42) Bey Olenschlager nr. LIII.

43) G. Martene et Durand Thesaur. Anecdor. T. II. 682. 692.

44) G. Processus major Indulgentias et Praedicationis

Ordnung zu Rom erhielt, so erklärte er in einem eigenen Decret ⁴⁵⁾ für ungültig welchem er auch den Bann auf das neue ihn aussprach, und in einem andern Decret das er in das Reich schickte, forderte er die Churfürsten auf, daß sie sich ungesäumt die Wahl eines neuen Römischen Königs anstellen sollten ⁴⁶⁾.

§. 19.

Dabey war es jedoch nicht einmahl scheinbare Wirkungslosigkeit aller dieser dem Papst gethanen Schritte, welche den schließlichen Effect machte, sondern noch viel mehr, daß man am päpstlichen Hofe von dem Umstand befürchtete, der offenbar am meisten dazu trug, daß jene so wirkungslos blieben. Man konnte es sich hier unmöglich verhehlen, sc

tionis crucis contra Ludovicum Bavarum et fecit
ces — eb. das. 716.

45) S. eb. das. 723.

46) Einige Churfürsten kamen auch wirklich zu einer neuen Wahl zusammen. S. Olshausen p. 194.

die Veränderung in der öffentlichen Meinung und selbst in der Volks-Meynung von selbst vorgegangen war; denn woher konnte es kommen, daß die päpstlichen Bann- und Interdicte, und Keger-Erklärungen Aufforderungen zu einem Kreuzzug gar nicht mehr äußerten? Aber man konnte es nicht zweifelhaft darüber sein, wie durch diese Veränderung allmählich herbeigeführt worden war, denn es wurde ja von allen Seiten her ganz offen und unverdeckt gearbeitet. In den Schriften und Reden, welche für den Kayser und zum Theil im Namen des Kayfers erschienen, wurden ja schon überall Funken ausgeworfen, die endlich irgendwo zünden mußten. Ihre Absicht verhehlten es gar nicht, daß ihre Absichten auf nichts geringeres, als auf die Vernichtung des ganzen neuen Papstthums gerichtet sey; denn sie stützten dabei wohl auf das Interesse des Kayfers, sondern auf ihr eigenes. Mehrere von ihnen gehörten zu jenen Parteyen der Französischen Könige, welche sich von ihrem Erbfeinde, dem Papste, getrennt hatten, und dafür von diesem und von der Kirche getrennt waren. (S. Kirchengesch. B. VI. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.)

den Päbsten auf das heftigste als Hprophet verfolgt wurden ⁴⁷⁾. Sie waren jetzt deswegen die Vertheidiger der kaiserlichen Sache geworden, um die übrige, für welche mit der glühendsten Schwärmercy eingenommen

47) Der bedeutendste darunter war der berühmte Wilhelm Occam, der schon unter den Päbsten Philipps des Schönen mit Bonifaz VIII. Rechte der weltlichen Macht gegen die Ansprüche der Päbste in einer Disputatio super testate Praelatis ecclesiae atque principibus rum commissa vertheidigt hatte. Diese findet sich in Goldast's Monarchia S. Rom. perii, sive Tractatus de Jurisdictione Imperii seu regia et pontificia T. I. p. 13-18. Occam zeichnete sich unter den Vertheidigern der kaiserlichen Sache vorzüglich noch Johann von Gent, oder Johann à Janduno und Martinus von Padua aus, von welchem die Haupt-Schrift in diesem Streit: Defensor pacis contra usurpatam Romani Pontificis jurisdictionem (bey Goldast T. III. 154-312) herrührte. Der Papst sprach daher kein Wort an, auch nahm er nicht an, aber sie aus, aber weder Johann noch Martinus waren Franziskaner Mönche, sondern letztere war Leibarzt des Kaisers.

Es waren kräftiger verfaßten zu können. Sie waren zugleich durch ihren Geist und ihre Talente, durch ihre Beredsamkeit und ihre Lage, sie waren schon dadurch, weil sie Opfer der grausamsten Verfolgung die keine Theilnahme erregten, am geschicktesten auf das Volk zu wirken. Mehrere and'ere Umstände trugen auch noch das ihrige bei, die Gemüther und die Köpfe schnell zu der Veränderung reif zu machen. Sie ließen sich daher auch schon durch mehrere Ursachen an, nach denen es sich kaum möglich denken ließ, daß das Papstthum seinen jetzigen Streit mit dem Kaiserthum nicht sich durchschlagen könnte; und demnach es nicht nur scheinbar unverletzt, sondern gemißmaßen triumphirend herauß-

Kap. X.

Fortsetzung des Krieges unter Johann XX
Benedikt XII. und Clemens VI. Glücklicher
den endlich Clemens erhält, wiewohl er ihm
nicht ganz vollständig zu Theil wird.

§. I.

Durch die eigenmächtige Ernennung des neuen
Papstes hatte der Kaiser schon die Römer et-
was von sich entfernt; aber durch eine Krieg-
steuer, die er von ihnen forderte, und ab-
haupt durch die Schwäche, welche er sie sah
ließ, verlor er in kurzer Zeit so viel bey ih-
nen, daß er sich bald nicht mehr in ihrer Stadt
halten konnte. Da er weder Truppen noch
Geld aus Deutschland erhielt, so stand es nicht
lange an, bis sie die unangenehme Entdeckung
machten, daß sie ungleich mehr für ihn thun
mußten, als er für sie würde thun
können; diese Entdeckung aber half der all-
päpstlichen neapolitanisch-guelfischen Parthey in
den

er Stadt so schnell wieder auf, daß sich der Kaiser noch im August des Jahres 1328. aus Rom herausziehen für gut fand ¹⁾). Da jedoch die nehmliche Ursache auch in dem übrigen Italien überall die nehmliche Wirkung hervorbrachte, und dagegen die Guelfen von mehreren Seiten her, von Neapel, von Avignon und von Frankreich aus Unterstützung erhielten, so sah er sich bald gezwungen das ganze Land zu verlassen, und im Jahr 1329. nach Deutschland zurückzugehen. In welchem Zustand er für seine Parthey und seine Angelegenheiten in Italien zurückließ, dieß geht am sichtbarsten aus dem Schickſal ſeines Papſtes hervor, den er ebenfalls zurückzulassen für gut fand. Die Herren, bey denen sich dieser eine Zeitlang verweilt hatte, lieferten ihn endlich selbst den Römern Johannis aus, und diese ließen ihn, nachdem er sich noch in Italien einer feyerlichen Abschwörungs-Ceremonie hatte unterziehen müssen, nach Avignon transportiren, wo er in dem dortigen päpstlichen Pallast sein übriges Leben

1) E. Villani L. X. c. 71. 86. 96.

Leben hindurch als Gefangener aufgeh
wurde ²).

§. 2.

Noch größer war die Verwirrung, in
der der Kayser nach seiner Zurückkunft
Deutschland das Reich fand. Die Etl
welche hier zu seiner Gegenparthey gehö
hatten während seiner Abwesenheit so viel
gehabt, sich zu verstärken, als die Agenten
Papsts, ihm neue Feinde zu eröffnen.
es doch selbst dem Papst gelungen, den J
von Pohlen zu einem Einfall in das Reich
bewegen, durch welchen die brandenburgi
Marken fast in eine Wüste verwandelt wur
Aber im Reiche selbst neigten sich die Ehm
ten von Mainz, Ebla und Sachsen mit j
Lage sichtbarer auf seine Seite. Die Her
von Pommern waren schon so weit von
gewonnen, daß sie sich sogar von ihm die
lehnung ertheilen ließen; und im Jahr 1
gelang es ihm auch nach dem Tode des
zogs Friederich von Oestreich, seine Verbin

2) G. Raynald 1330, nr. 2 fig. Bernhard G
Vita Johann. XXII. bey Baluz T. I. 144.

gen mit diesem Hause wieder anzuknüpfen; denn der Herzog Otto von Oestreich ließ sich jetzt in Unterhandlungen mit ihm ein, die zunächst zu der Veranstaltung einer neuen Kayser-Wahl führen sollten³⁾. Von mehreren Seiten her sah also Ludwig einen Sturm gegen sich aufsteigen, durch den er sich jetzt noch weniger als bei seinem Zuge nach Italien durchzuschlagen hoffen konnte: nach einem fast zwanzigjährigen Kampf war es auch schon außerdem natürlich, daß er sich nach Ruhe sehnen mochte, und so war es dann sehr in der Ordnung, daß er sich jetzt geneigt finden ließ, fast zu jedem Versuche, der sie ihm verschaffen konnte, die Hände zu bieten.

§. 3.

Dazu ließ er dem Papst noch im Jahr 1330. durch den König Johann von Böhmen Vorschläge machen, die schon mehr als ansehnlich waren. Er erbot sich, ihm den von ihm aufgestellten Gegenpapst völlig aufzuopfern, seiner Appellation an ein Concilium zu entsagen,

3) E. Olenchlagier p. 218. 219.

gen, alles zurückzunehmen und zu widerrufen, was er gegen den Papst und gegen die römische Kirche unternommen oder verordnet selbst die Rechtmäßigkeit des über ihn gesprochenen Bannes anzuerkennen, und sich gegen der Buße, die ihm der Papst anwärt, seiner Gnade zu überlassen: fürdies aber verlangte er weiter nichts, als der Papst seine Wahl bestätigen, und ihn Kaiser erkennen sollte ⁴⁾. Außer dem von Böhmen verwandten sich auch der Otto von Oestreich und der Churfürst von sehr eifrig bey dem Papst, daß er diese Forderungen annehmen möchte. Der Kaiser schickte eine Gesandtschaft nach Avignon, die er ihm seine Bereitwilligkeit zu Handlungen, die er allenfalls nöthig möchte, erklären ließ. Als aber Johann, seine Nachgiebigkeit aufgemuntert, worin nur ein Bekenntniß seiner Schwäche sah, weglich darauf beharrte ⁵⁾, daß er dem

4) G. Raynald 1330. nr. 28.

5) Dem Kaiser antwortete der Papst gar sondern nur dem König Johann von Böhmen, daß nr. 29. 27.

dem 13. bis an das 16. Jahrhundert. 449

thum unbedingt entsagen müsse, so kam es nahe dazu, daß ihm selbst dieser Triumph worden wäre. Am Ende von drey weiteren Jahren fühlte sich Ludwig von dem langen Kampf so ermattet, oder des langen Kampfes überdrüssig, daß er schon die Urkunde, worin er dem Kayserthum entsagte, aufsetzen ⁶⁾, und ihre Vollziehung nur noch von einer Bestätigung abhängen ließ, die ihm sehr leicht hätte bewilligt werden können.

S. 4.

Um diesen Triumph wurde zwar Johann nach die Dazwischenkunft einiger kleinen Umstände gebracht, die den Kayser zu der Zurücknahme seiner Entsagungs-Akte bewogen ⁷⁾. Im Jahr

6) Er übergab die Urkunde seinem Vetter, dem Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, und be- hielt sich nur vor, daß sie nicht eher publicirt werden sollte, bis er die päpstliche Absolution erhalten haben würde. S. Olenschlager p. 246.

7) Mehrere Stände setzten sich ebenfalls, und zwar wirklich auch um der Ehre des Reichs willen, auf das eifrigste dagegen.

Jahr 1334. starb er auch selbst über dem Hahndel hinweg, und dieser zog sich noch durch die ganze Regierung seines Nachfolgers Benedictus XII. ⁸⁾, ja zog sich selbst in dieser durch einige Abwechslungen hindurch, die für das Ansehen des Pontifikats höchst gefährlich zu werden drohten; und doch löste sich zuletzt jede dieser Abwechslungen zu seinem Vortheil auf, oder nach jeder trat immer wieder ein Umstand ein, der das Nachtheilige davon wenigstens aufhob, wenn auch nicht überwog.

§. 5.

Wahrscheinlich war es auch der Kayser, der wieder den ersten Schritt gegen den neuen Pabst that

8) Vorher. der Cardinal Jacob Fournier, von sehr niedriger bürgerlicher Herkunft. Die Wahl der Cardinale war zuerst auf den Cardinal von Comminges, Bischof von Porto, gefallen; als sie aber von diesem das Versprechen forderten, nicht nach Rom zurückzulehren, so weigerte er sich, das Pontifikat unter dieser Bedingung anzunehmen. S. Villani L. XI. c. 21. Acht Lebens-Beschreibungen Benedictus bey Baluz T. I. 197. 243.

hat, und ihm Anträge zur Ausöhnung machen ließ; denn wiewohl Benedikt bereitwillig seyn mochte, ihm entgegen zu kommen ⁹⁾, so fühlte er sich doch, wie es auch in der Folge vielfach an den Tag kam, zu abhängig von der Gewalt des französischen Monarchen, als daß er in einer Sache, an welcher dieser so viel Antheil nahm, bloß nach seiner eigenen Reigung und Ueberzeugung hätte handeln dürfen. Gewiß aber waren schon im Jahr 1335. die Unterhandlungen, zwischen ihnen, in einem Gang, der sie zu einem schnellen Schluß führen konnte. Der Kayser hatte sich nemlich bereit erklärt ¹⁰⁾, seine Absolution von dem neuen Pabst durch die nemlichen Opfer zu erkaufen, die er schon seinem Vorgänger angetragen hatte; Benedikt hatte hingegen nur noch einige weitere gefordert, die dem Kayser nicht allzuschwer waren.

9) Diese Bereitwilligkeit bezeugte er auch in einem Schreiben an die Reichsstände. S. Reynald Jahr 1335. nr. 1. 2. und Quaria Vita bep Baluz; p. 227.

10) Durch eine eigene nach Avignon geschickte Gesandtschaft, die aus dem Grafen von Dettingen, drey Prälaten und drey Rittern bestand.

werden konnten. Sie bestanden vorzüglich in, daß er sich in kein Bündniß gegen reich einlassen, dafür aber mit dem Rönig von Neapel sich verbinden, und auf dem letzten das Reichs-Vikariat in Italien tragen sollte ¹¹⁾. Dieß bewilligte endlich auch noch, indem er eine neue Gesandtschaft nach Avignon abschickte ¹²⁾, welden Traktat mit dem Papst zum Schluß – ihm dafür seine Lossprechung vom Bann zu bringen sollte: allein jetzt trat der neue König von Frankreich, Philipp von Valois, feindselig und ungestüm dazwischen, da der Papst zu seinem eigenen höchsten Nachtheil gezwungen sah, die schon so weit getommen Unterhandlungen abzureißen ¹³⁾.

11) Unter anderem verlangte doch auch der Kaiser sollte versprechen, daß er nie ohne seine Erlaubniß nach Italien ziehen, Truppen dahin schicken, wenn er aber mit Bewilligung dahin käme, bloß den Kirchen zu beschützen, und niemahls einige Gerichtsbarkeit darin ausüben wolle. S. Oleneschlager p.

12) S. Raynald Jahr 1335. nr. 7.

13) S. Oleneschlager p. 258.

§. 6.

Durch die nehmliche Gewalt wurde er auch verhindert, die neuen Friedens-Anträge anzunehmen, die ihm der Kayser im folgenden Jahr 1336. machen ließ, wiewohl sie mehr als annehmlich waren. Ludwig erbot sich dabei¹⁴⁾, unter den bisherigen Händeln von ihm gehaltenen Ehre des Römischen Stuhls eine Genugthuung zu leisten, wie sie kaum Gregor VII. zu fordern gewagt haben würde. Er wollte nicht nur in einem öffentlichen Manifest der ganzen Kirche seine Reue über die Verbrechen eingestehen, deren er sich gegen den heiligen Stuhl schuldig gemacht, und besonders durch die Absetzung des vorigen Papsts schuldig gemacht habe, sondern in diesem Manifest wollte er auch bekennen, daß es überhaupt einem Kayser in keinem Fall zukomme, einen Papst abzusetzen oder zu bestrafen. Außerdem erbot er sich noch, daß er den kaiserlichen Titel ablegen, selbst nach Avignon reisen, und den Papst in eigener

ner

14) S. Raynalds Jahr 1336. nr. 31. Die Gesandten waren der Pfalzgraf Ruprecht, und der Markgraf Wilhelm von Jülich.

ner Person um seine Absolution und Restituten wolle. Er erbot sich noch weiter, seine Rätthe, die von der Kirche als Ketzer erklärt worden seyen, nicht nur von sich entfernen, sondern selbst, wenn sie sich bekehren würden, zu verfolgen, ja er sich endlich noch dazu, zur Abbüßung seiner Sünden einen Kreuz-Zug nach Palästina zu unternehmen, und so lange daselbst zu bleiben bis ihn der Papst zurückrufen würde.

§. 7.

Auch ein dritter Versuch, den die säklichen Bischöfe des Ranzischen Erzsprengels Jahr 1338. machten, um den Papst zu Ausöhnung mit dem Kayser zu bewegen, und eben so gewaltsam von dieser Seite her zu wirken. Ihre Abgeordneten, welche sie von der Versammlung zu Speyer aus an den Papst schickten (15), erhielten nicht einmahl Antwort auf das ihm übergebene Schreiben,

15) Das Schreiben der Versammlung s. in den Annal. Paderborn. p. 287. und bey Oleniger nr. LXVI.

an zu Aignon den Erzbischof von Maynz ¹⁶⁾ als unter dem Bann stehend betrachtete, seitdem er sich auf die Seite des Kayser geschlagen hatte. Dafür schrieb der Pabst an den Erzbischof zu Eöln, daß sich die Bischöfe als Bischöfe gar nicht in die Sache zu mischen hätten, indem er nur mit den Gesandten Ludwigs und der Churfürsten darüber handeln könne; den Befehlungen der Bischöfe sollte er aber doch bey dem Abschied im geheimsten Vertrauen gesagt haben, daß der König von Frankreich als in seine Ausübung mit ihrem Kayser verhinert, indem er ihn auf den Fall, daß er ihn wegen seine Einwilligung absolviren würde, noch schlimmer zu behandeln bedroht habe, als Bonifaz

16) Heinrich von Wirneburg. Johann XXII. hatte ihn zum Erzbischof von Maynz ernannt, der Kayser hatte ihn aber eben deswegen nicht zugelassen, aber ihm doch endlich zu dem Besitze des Erzstifts verholfen, nachdem er sich verpflichtet hatte, immer bey seiner Parthey zu bleiben. Dafür war er von dem Pabst mit dem Banne belegt worden. S. Raynald Jahr 1338. nr. 7.

nifaz VIII. von seinem Vorfahren behauptet worden sey ¹⁷⁾).

§. 8.

Diese wiederholten Weigerungen des Papst und die Ursachen, denen man sie im Reich schrieb, brachten aber jetzt hier eine Wärl hervor, die für den Papst ebenfalls schlimm ausschlagen konnte, als alles, was er Frankreich zu fürchten hatte. Auf einem großen Reichstage, den der Kayser noch im J. 1338. zu Frankfurt versammelt hatte, wu die sämtlichen Stände durch ihren Unw darüber nicht nur einträchtig, sondern auch b haft genug gemacht, um sich zu Schlüssen vereinigen, auf die einst kaum Friederich anzutragen gewagt haben würde. Auf ein den geistlichen Ständen über die bisherigen Verhandlungen zwischen dem Papst und Kayser ausgestelltes Responsum erklärte Reichsversammlung, daß der Kayser allem

17) Dies erzählen Albrecht von Straßburg Maucier — bey Olenschlager p. 277.

13. Bis an das 16. Jahrhundert. 257

than habe ¹³), was nur irgend von ihm erwartet werden können, daß ihm von Seiten des Papsts sowohl Recht als Gnade nicht verweigert worden sey, und daß das durch alle Wüthungen des gegen ihn geführten Processes ohne Bedenken als ungerecht und als niedergeschlagen werden dürften. Man ist daher besonders, daß der durch das ob da vollzogene päpstliche Interdikt noch ohne Gottesdienst sogleich überall im Reich wieder hergestellt, und diejenigen Geistliche die sich ihm fortdauernd entziehen würden als Reichs-Feinde behandelt werden sollten. Die Churfürsten schlossen darauf unausgesprochen selbst das besondere, unter dem Namen des Chur-Vereins berühmte Bündniß zu
Renfe

Der Kaiser hatte aber auch öffentlich in der Reichs-Versammlung zum Beweis seiner Rechtsgültigkeit das Vater Unser, das Ave Maria und das Apostolisch Symbol hergebetet. Dieß ist wenigstens der Verfasser des Chronicon in dem Erfordienste in Menkens Scriptt. rer. n. T. III. p. 337.

1. Olenzlager p. 281.

1. Kirchengesch. B. VI.

R

Renfe ²⁰⁾, wodurch sie sich gegen eine verpflichteten, zu der Vertheidigung der ihrer fürstlichen Ehre und ihrer church Rechte immer zusammen zu stehen und men zu bleiben. Auf ihren Antrag at es hernach von den gesammten Stän Reichs-Schluß angenommen, oder feyerlichen Reichs-Schluß als erstes setz der deutschen Staats-Verfassung mirt: „daß die kaiserliche Würde un „unmittelbar von Gott allein herrül „jeder, der von allen oder doch von „sten Churfürsten zum Kayser und I „wählt worden sey, sogleich durch di „alle Kayser's und Königs-Rechte wi „halten, daß ihm daher auch von I „gen von diesem Augenblick an von „horcht werden müsse, und daß er d „tigung keiner andern Macht bedürfe, „im Zeitlichen niemand über sich habe

20) Die Urkunde des Vereins eb. das. n

21) Eb. das. nr. LXVIII.

§. 9.

lesen Schläffen gaben auch die Chur-
pft in einem eigenen Schreiben ²²⁾

Nachricht, worin sie ihn zwar sehr
ersuchten, alle Sentenzen und Des-
Vorgängers gegen den Kayser mit
n Folgen und Wärfungen wieder
, aber doch die drohende Erklärung
n, daß sie im Entstehungsfall von
te sich durch andere Mittel dagegen
wissen würden. Damit schien also
t auch von Seiten des Reichs der
Art, und eben damit alle Hoffnungen,
en, daß der Streit über das Kayser-
thum zu dem Ausgang gebracht wer-
de, für welchen die bisherigen päpstli-
chen Verfahren berechnet waren, denn was
gegen das mit dem Kayser vereinigte
nicht auszurichten hoffen? Allein mit
wird man sogleich gewahr, daß und
alles wieder in den alten Unterhand-
lung einlenkte, ohne daß man die Vers-
e dazu anderswo, als in der unnat-
ürliche

Renfe ²⁰⁾, wodurch sie sich gegen einander verpflichteten, zu der Vertheidigung des ihrer fürstlichen Ehre und ihrer churfürstlichen Rechte immer zusammen zu stehen und nicht zu bleiben. Auf ihren Antrag aber wurde es hernach von den gesammten Ständen des Reichs angenommen, oder in feyerlichen Reichs-Schluß als erstes Gesetz der deutschen Staats-Verfassung mitgetheilt: „daß die kaiserliche Würde und „unmittelbar von Gott allein herrühre „jeder, der von allen oder doch von den „fürstlichen Churfürsten zum Kayser und „König gewählt worden sey, sogleich durch die „alle kaiserlichen und Königs-Rechte wahr „nehmen, halten, daß ihm daher auch von Niemand „gen von diesem Augenblick an von allen „gehört werden müsse, und daß er die „Hülfe keiner andern Macht bedürfe, „im Zeitlichen niemand über sich habe

20) Die Urkunde des Vereins s. d. das. Nr.

21) Eb. das. Nr. LXVIII.

§. 9.

an diesen Schlüssen gaben auch die Ehuro
selbst in einem eigenen Schreiben ²²⁾
Papst Nachricht, worin sie ihn zwar sehr
hettig ersuchten, alle Sentenzen und Des
seines Vorgängers gegen den Kayser mit
ihren Folgen und Wärlungen wieder
abheben, aber doch die drohende Erklärung
fügten, daß sie im Entstehungsfall von
r Seite sich durch andere Mittel dagegen
helfen wissen würden. Damit schien also
Papst auch von Seiten des Reichs der
erklärt, und eben damit alle Hoffnung
hritten, daß der Streit über das Kayser
jemahls zu dem Ausgang gebracht wer
bante, für welchen die bisherigen päbstli
Procedures berechnet waren, denn was
er gegen das mit dem Kayser vereinigte
dadurch auszurichten hoffen? Allein mit
nen wird man sogleich gewahr, daß und
d alles wieder in den alten Unterhand
Gang einlenkte, ohne daß man die Vers
ungen dazu anderswo, als in der unnas
türlich

türlichen Ordnungslösigkeit und Verwirrung, welche damahls im Reich herrschte, finden la

§. 10.

Noch im Jahr 1338. schloß der Kayser mit dem König Eduard von England ein Öffentliches Bündniß gegen Frankreich, das nothwendig an der Pabst als gegen sich geschlossen ansehn mußte. Er schickte daher auch — freylich mehr auf französischen als auf eigenen Antz — einige Unterhändler nach Deutschland, — daran arbeiten sollten, dieß Bündniß wieder zerreißen ²³⁾; diese Unterhändler konnten jedoch nicht verhindern, daß nicht im Jahr 1339. einem neuen Reichstage zu Frankfurt die das päpstliche Ansehen so nachtheiligen Schluß des vorigen noch einmahl bestätigt wurden ²⁴⁾. Aber im Jahr 1341. findet man wirklich ein wieder verändert. In einer öffentlichen Urkunde hört man jetzt den Kayser von jeder Verbin-

23) G. Raynald Jahr 1338. nr. 16.

24) Die Akten dieses Reichstags sind nur in Auszug von Goldast Constat. Imper. T. III. erhalten worden. G. Oleneschlager 298. 299.

13. bis an das 16. Jahrhundert. 261

ng mit England sich losagen, und in
dieser Urkunde ²⁵⁾ der Welt erklären, daß
u König von Frankreich als seinen treuen
Freund und Bundesgenossen erkenne, und
Bestes wie das Beste seines Reichs aus
Kräften zu befördern geschworen habe.
n sieht gleich darauf eine neue kaiserliche
entschaft ²⁶⁾ zu Avignon, welche den Papst
einmahl um die Aufhebung des Bannes
u den Kaiser ersuchte, und man sieht sie
von einer französischen Gesandtschaft beglei-
telte es ihm dringend an das Herz legte,
u hoch den Kaiser als einen rechtglaubig-
stimmigen und gerechten Mann, mit dem
ihr König völlig ausgesöhnt habe, in den
uß der Kirche liebevoll wieder aufnehmen.
u Und nun hört man noch dazu den
dem König von Frankreich eine Predigt
et halten, daß er sich unterstanden habe,
mit

Der Olenschlager nr. LXXIX.

Sie bestand aus dem Herzog von Sachsen,
1 Grafen von Holland, und dem Grafen von
henberg.

mit dem kaiserlichen und schismatischen Kaiser ein Bündniß zu schließen, noch ehe der Bann der Kirche über ihn aufgehoben worden sey ²⁷⁾.

§. II.

Doch mit noch größerem Erstaunen sieht man dem seltsamen Gang zu, den der Pontif unter der Regierung des dritten französischen Papstes nahm, in die er nach dem Tode Bonifaz XII. hineinkam. Sobald dieser im Jahr 1342. gewählt worden war, so schickte der Kaiser eine neue Gesandtschaft nach Avignon, durch die er seine Losprechung vom Bann sollicitirte. Ueß, wurde aber auch von dem neuen Papst — Clemens VI. ²⁸⁾ — mit seinem Gesuch abgelehnt ²⁹⁾. Im folgenden Jahr 1343. ließ vielmehr dieser eine neue Bann Bulle gegen ihn ausgehen ³⁰⁾, forderte zugleich die Churfürsten

27) S. Raynald Jahr 1341. nr. 12.

28) Vorher der Cardinal-Priester Peter Roger aus einem edlen französischen Geschlecht. Pape hat sechs Lebensbeschreibungen von ihm T. I. 245 — 322.

29) S. Olenzlager p. 325.

30) S. Raynald Jahr 1343. nr. 58.

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 263

so dringend auf, die Wahl eines neuen
Kaisers nicht länger zu verzögern, daß sich
sie wirklich schon zu Rense, an eben dem
Ort, wo sie ihren Ehur-Berein geschlossen hatte,
deshalb versammelten, und erhielt dadurch,
daß sich ihm der gedrängte Ludwig beynahe auf
Knie und Ungnade ergab. Da ihn der König
von Frankreich hatte wissen lassen, daß seine
heiligen Gefühle deswegen abgewiesen worden
seien, weil ihnen die gehörige Form gefehlt
habe, so ließ er jetzt den Papst durch ihn ersu-
chen, daß er doch nur selbst eine Vorschrift auf-
setze und ihm mittheilen möchte, nach welcher
seine Bittschrift abgefaßt haben wollte, und
endlich ließ er sich dann auch herab, sie fast
nach einem ihm zugeschickten unbeschreiblich
scheltenden und beschimpfenden Formular ein-
zurichten. Er bevollmächtigte seine Gesandte,
daß nicht nur gegen den Papst zu der Ueber-
nahme jeder Genugthuung zu erbieten, die er
für die Verbrechen und Vergehungen, den-
en er sich gegen den Römischen Stuhl schuldi-
g gemacht habe, auflegen möchte, sondern
auch im besondern zu erklären, daß er
von ihm mit Unrecht angenommenen und

geführten Kayser-Titel ohne Bedingung ablegen und sein ganzes Schicksal, seinen ganz Stand, ja sein Wollen und Nicht-Wollen in die Hände des Papsts zu legen bereit sey ³¹⁾).

§. 12.

Die freche Ungenügsamkeit, womit jetzt der Papst seine Forderungen steigerte, schlug wieder auf einen Augenblick zum Vortheil des Kayser's aus. Nach einer unbestimmten Antwort, die man zuerst seinen Gesandten zu Rom non ertheilt hatte, legte man ihnen, da man auf eine entscheidende drangen, ein langes Verzeichniß neuer Bedingungen vor, zu deren Erfüllung sich Ludwig verpflichten müsse; in diesen Bedingungen aber war eben so kränken für die Ehre des Reichs als für die seinige. Er sollte sich — verlangte man jetzt von ihm — endlich verpflichten, unmittelbar nach seiner Resolution den Papst demüthig zu bitten, daß er ihm die Verwaltung des Reichs gnädig gestatten, und allem, was er bisher als Kayser und König unrechtmäßigerweise verordnet und verfügt habe, die gehörige Gültigkeit geben möchte.

31) E. bey Olenchlager nr. LXXXVI.

dem aber sollte er hernach unter andern beschwören, daß er sich niemahls mit erischen König oder Fürsten, oder sonst mit dem Bann der Kirche stehenden verbinden, daß er niemahls ohne Befehl des Papsts nach Italien ziehen oder selbst anordnen, ja daß er überhaupt er oder König gar nichts anordnen und thun, wozu er nicht vorher die Erlaubnis Römischen Stuhls eingeholt habe ³²).

§. 13.

schon fühlten sich aber die Reichs-Stände an der Kapfer im Jahr 1344. auf einem Concil zu Frankreich diese neuen Artikel, dermaßen empört, daß sie einstimmig ihre Verwerfung antrugen, weil sie nur zum Verderben und zur Zerkümmung

diese Artikel, die man dem Kapfer zuschickte, zuerst Gewold in seiner Defensio Ludovici IV. ratoris contra Bzovium. Ingolstadt. 1618. in 4. dem Bayerischen Archive abdrucken. Beschläger machen sie die Urkunde LXXXVIII.

rung des Reichs aufgesetzt seyen. Dieß lie-
 ße sogar dem Pabst selbst durch eine eig-
 Gesandtschaft, welche sie nach Avignon sch-
 ten, erklären, daß sie dem Kayser ihre In-
 nahme niemahls gestatten könnten, weil
 alle darin enthaltenen Forderungen dem G-
 zuwider seyen, den er dem Reich geschw-
 habe ³³⁾; allein von ihrem Unwillen über
 Pabst kam doch zuletzt dem Kayser wenig
 gut. Die schon vorher über ihn unzufrieden
 und durch einige neue von ihm gewagte G-
 walthandlungen noch mehr aufgebrachten Stä-
 de hielten sich jetzt wegen der Beschimpfung
 die dem Reich widerfahren sey, nur an ihn
 und machten ihm die bittersten Vorwürfe, da-
 er das Reich zu Grunde gerichtet und in ei-
 Lage gebracht habe, aus der man jetzt
 nicht ohne Schande herauskommen könne. In
 dieser Stimmung sahen auch diejenigen von il-
 nen, welche nicht selbst die Waffen gegen ihn
 ergriffen, doch unthätig zu, wie der Pabst ihn
 und das Reich immer übermüthiger behandelte.
 Einige Anstrengung von ihrer Seite würde in
 dem offenen Kriege, zu dem es jetzt im Jah

33) S. Glenschlager p. 338. 339.

1345. zwischen Ludwig und dem Könige von Böhmen kam, das entscheidendste Uebergewicht sehr leicht auf die Seite des ersten gebracht haben, da das Glück auch eine Diversion, die er dem Papst in Italien machte, zu begünstigen schien ³⁴); aber unbenuzt ließen sie den günstigen Augenblick verstreichen. Nur mit verbissenem Aerger sahen sie zu, wie nun der Papst im Jahr 1346. einen neuen Bannfluch gegen Ludwig schleuderte ³⁵) und sie selbst am Schluß seiner darüber erlassenen Bulle zu der schleunigeren Wahl eines neuen Kaisers durch die insolente Drohung aufforderte, daß er sich im Entstehungs-Fall von ihrer Seite seines unbefreitbaren Rechts bedienen und selbst einen ernennen würde ³⁶). Nur mit schweigendem Unwillen erfuhren sie, daß er selbst schon den Markgrafen Carl, den ältesten Sohn des Königs

34) Er verband sich mit dem Könige Ludwig von Ungarn, um ihm zu dem Königreich Neapel zu verhelfen, auf das er nach der Ermordung seines Bruders Andreas Ansprüche machte. S. Villani L. XII. c. 50.

35) E. Raynald Jahr 1346. nr. 56. 59.

36) Bey Oleneschlager nr. LXXXIX.

nigß Johann von Böhmen dazu ausgesu
 daß er förmlich zu Avignon über die Be
 gungen, unter denen er das Kayserthum er
 ten sollte, mit ihm unterhandelt, und da
 ihm nach der Annahme dieser höchstschim
 chen, für die Ehre und für die Verfaß
 des Reichs gleich nachtheiligen Bedingun
 das Kayserthum wirklich zugeschlagen habe
 Als sich jedoch der Pabst herabliefß, ihnen i
 den Schein einer Wahl zu überlassen ³⁷),
 sich mit der schon erhaltenen Gewißheit begre
 te, daß sie auf Carl fallen würde, so gla
 ten sie ihre Rechte hinreichend gerettet,
 durch die Stimmen von drey geistlichen
 zwey weltlichen Churfürsten wurde Carl wi
 lich noch im Julius dieses Jahrs zum Rö
 schen König gewählt ³⁸). Auf einem zu
 nehmlichen Zeit gehaltenen Reichstage zu Spe
 erklärte zwar die Mehrheit der übrigen Stä
 diese Wahl für ungültig und nichtig ⁴⁰). (

p

37) C. Raynald Jahr 1346. nr. 19.

38) C. eb. das. nr. 30.

39) C. Olenschlager nr. XCI.

40) C. Eurgundus L. III. p. 175.

13. bis an das 16. Jahrhundert. 269

ten zugleich auf das stärkste gegen die
lung, daß der Pabst einen Kayser ab-
ne. Sie weigerten sich deswegen auch
dwigs Tode, der im Jahr 1347. das
kam, noch ein Paar Jahre hindurch,
als rechtmäßigen Kayser zu erkennen;
a Ende traf man die Auskunft, daß
noch einmahl zu Frankfurt wählen, und
n trönen lassen mußte ⁹¹), und durch
lose Spiel wurde das Opfer nur schlecht
, daß man dem Pabst mit der Ehre
den Rechten des Reichs jetzt einstims-
achte; denn wiewohl man die Welt
bereden wollte, daß man Carln nicht
Pabsts und seiner Bestätigung willen
at habe, so sah und wußte doch die
Welt, daß man ihn bloß deswegen ge-
hatte, weil man nicht länger mit dem
treiten wollte.

§. 14.

behauptete also die alte Pabst-Idee in
land noch so weit ihre Kraft, daß man
nach

den 25. Jul. 1349. S. Olenchlager p. 410.

nach einem dreißigjährigen Kampf darüber nach dreißigmahl wiederholten Protestationen dagegen doch zuletzt noch darnach hand. Aber selbst unter dem Kampf und unter Protestationen dagegen hatte man ja im dazwischen hinein darnach gehandelt: Der Gang ließ sich also schon voraussehen, so wußte sich auch leicht genug erklären läßt. Es war n sowohl die Macht jener alten Idee selbst, vielmehr die Macht der Gewohnheit, und Gefühl oder der Instinkt jenes unnatürlichen Respekts vor bloßen Rechtsformen, den Geschlecht der neuen Juristen dem Zeitgeist gedrückt hatte, was dabey am stärksten auf Nation wirkte. Dieß konnte desto stärker wirken, da sich die Idee selbst, unter den Versuchen, die man schon von mehreren Seiten zu ihrer Aufklärung und Berichtigung machte, tausenden nur mehr verwirrt und verdundelte, weil diese Versuche meistens nur feindseligen und partheyischen, und selbst sehr unaufgeklärten und ungeschickten Berichtigern und Aufklärern gemacht wurden. Deswegen ließ sich aber eben so gewiß voraussehen, daß sie jetzt nur desto kräftiger nachwürfen, i
fel

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 271

ist der vorläufige Ausgang des dreißigjährigen Kampfes die Nachwirkung davon verstärkt, und daß es nun schwerlich mehr zu einem Frieden kommen würde: und dieß bestätigte der Erfolg.

Kap. XI.

Entwickelungen und Verhältnisse, in welche die Kaiser während ihrem Streit mit Ludwig von Bayern und andern Staaten, mit England und Frankreich, mit den italiänischen Republiken und mit den Römern, wie mit den entfernteren christlichen Reichen hineinkamen.

§. I.

Es ist es aber der Mühe werth, zu beobachten, wie zu eben der Zeit, da diese Auftritte in Deutschland vorfielen, auf der einen Seite die fortwährende und auf der andern die abnehmende Kraft der alten Papst-Idee auch in andern

bern

bern Staaten und Reichen sich äußerte. ~~Man~~
 Aeußerungen ihrer fortpörlenden Kraft ~~stößt~~
 man vorzüglich in der englischen Zeit-Geschichte
 te, während dem das Abnehmen ihrer Kraft
 in Frankreich und in Italien merklicher wird.
 desto anziehender ist es aber, dabey zu bemerken,
 wie doch das letzte auch dort und das erste
 auch hier aus mehreren Zeichen erkennbar wird.

§. 2.

So veranlaßte im Jahr 1312. der König
 Eduard III. von England den Pabst Clemens V.,
 daß er eine Legation in das Reich schickte, die
 ihm durch das päpstliche Ansehen aus einer
 Fehde, in die er mit seinen Baronen und den
 übrigen Ständen des Reichs verwickelt war,
 heraushelfen sollte. Die Cardinäle, denen die
 Legation aufgetragen wurde, brachten eine Voll-
 macht mit ¹⁾, die ihnen Respekt genug ver-
 schaffen konnte; denn sie sollten die Macht ha-
 ben, alle Bündnisse und Verträge, welche ge-
 gen den König geschlossen worden waren, zu
 kassiren, alle Eide, womit sie beschworen wor-
 den seyn möchten, aufzulösen, und über alle
 Streit

1) G. Raynald Jahr 1312. nr. 28.

ten, selbst wenn es Bischöfe und Erzbischöfe wären, den Bann auszusprechen. Allenfalls mächtigere Parthen der gegenbeherrschten Großen sorgte dafür, daß die gar nicht in das Reich kommen konnten und wenn sie auch dafür das Reich Interdikt belegten, so kam es doch nicht, weil der Papst um des Königs selbst die Sache nicht auf das äußerste treiben konnte.

§. 3.

Eine andere Noth war es hingegen, welche König im Jahr 1316. bewog, sich an den Papst Johann XXII. mit einem Gesuch zu wenden, daß die förmlichste Anerkennung der bestehenden Papst-Verhältnisse in sich und wobei er ihm selbst noch mit einer klaren Anerkennung der besondern Papstgewalt über England entgegen kam. Der Krieg, den er mit den Schottländern und ihren

des Papst selbst in einem Brief vom folgenden Jahr. eb. daf.

des Kirchengesch. B. VI.

rem neuen König, Robert Bruce, verwickelt
 war, hatte eine so ungünstige Wendung
 ihn genommen, daß er die Dazwischenkunft
 des Papsts dringend zu bedürfen, und sie das
 selbst etwas theuer erkaufen zu müssen glaubte.
 Die Gesandten, die er an ihn schickte, erhielten
 daher den Auftrag, zuerst das bisherige
 Verbleiben des jährlich dem heiligen Stuhl zu entrichtenden
 Lebens-Zinses zu entschuldigen, das laufende
 Jahr sogleich zu berichtigen und den
 Papst auch die unfehlbare Bezahlung des
 und zwanzigjährigen Rückstandes zu versprechen.
 Dies verschaffte aber ihren Klagen, welche
 sie hierauf gegen den König von Schottland
 ihrer Instruktion gemäß eingaben, einen so guten
 Eingang, daß der Papst ganz nach den
 Wünschen ihres Königs in die Sache hinein-
 gieng. Er befahl Robert, daß er sogleich die
 Feindseligkeiten einstellen, und einen Waffen-
 Stillstand mit dem Könige von England schließen
 sollte, schickte eigene Dehortatorien an die
 Irländer, welche diese Gelegenheit zum Ab-
 fall von England benutzten, und sich mit den
 Schottländern verbunden hatten, und ließ in
 folgenden Jahr Schottland und Irland mit
 dem

Im 16. Jahrhundert. 275.

Interdikt belegen, da diese Befehle schon
bist geblieben waren ³).

5. 4.

Man zeigte es sich zwar mehrfach auch bei
Gelegenheit, daß von dem alten Respekt,
den hier ehemals vor dem päpstlichen
Stuhl gehabt hatte, sehr viel geschwunden
ist. Die Schottländer und Irländer ließen
sich auch durch das Interdikt nicht im
Mindesten scheuen. In England begegnete den päpstli-
chen Legaten das Unglück, daß sie bei ihrem
Aufbruch im Lande von Straßen-Räubern
entgeplündert wurden ⁴). In der König
verhehlte es gar nicht, daß er sich nur
deswegen

das. auf d. Jahr 1316. nr. 25. Doch hielt
der Papst dem Könige eine starke Strafe
bereit wegen der Bedrückungen und Mißhand-
lungen, durch die er die Irländer gereizt habe.
Jahr 1317. nr. 42.

Der Papst schickte ihnen dafür einen Trost-
brief und die Vollmacht, alle erdenkliche Klä-
ge über die Räuber auszusprechen. eb. das.
nr. 46.

beswegen an den Papst gewandt habe, als er ihn brauchen zu können hoffte. Sobald im Jahr 1318. die Lage seiner Umstände durch einen über die Irländer erlämpften Sieg etwas verbessert hatte, so gab er ihm selbst so viel Beschwerden Anlaß, daß er einen klagen Klag-Brief damit füllen konnte⁵⁾. Allein dafür mußte er doch dazu helfen, daß der Papst zuletzt mehr Vortheile aus diesem Handel zog, als er ihm zuerst zugebracht hatte. Da sich nemlich jetzt der König von Schottland durch die Engländer gedrängt sah, so wandte er sich auch seinerseits an den Papst, und erhielt, wahrscheinlich nicht allein durch seine Bemühungen, sondern noch durch andere Mittel, durch die man auf den Hof zu Avignon wirken konnte, daß der Papst nicht nur seinen Bann und das Interdikt über Schottland wieder aufhob, sondern nun auch den König von England zu dem Schluß eines zwan-

5) Der König hatte nicht einmahl seine Finanzen an die päpstliche Kammer abgetragen, die er doch im Jahr 1312. so feyerlich zu bezahlen versprochen hatte.

gen Waffen: Stillstands mit ihm nöthig:
 Dazu mochte sich zwar Eduard wenig
 durch das Ansehen des Papsts als durch
 Zwischkunft des Königs von Frankreich,
 durch das Bündniß gebrungen fühlen, das
 mit Schottland geschlossen hatte; dadurch
 jedoch der Vortheil nicht vermindert,
 er Papst daraus zog; denn es war doch
 : bey dieser Gelegenheit dazu gekommen,
 es Recht des Papsts, sich auch in weltl.
 Handel der Könige einzumischen ?), auf
 das

1. Raynald Jahr 1320. nr. 36. 38. 40. 42.

der durch Eduard bekam er ja sogar noch eine
 gelegenheit, sich auch in die häuslichen Handel
 : Könige einzumischen. Seine Gemahlin Ma-
 le war von ihm nach Frankreich zu ihrem Bru-
 : Carl IV. geflohen, und um sie wieder zu
 kommen, wandte sich Eduard selbst an den
 : Papst, und bat ihn dringend, seiner Frau zu
 fehlen, daß sie nach England zurückkehren sollte.
 es that auch der Papst, ja er schrieb selbst an
 : König von Frankreich, daß er seine Schwester
 tschicken sollte, und dieser, dem freylich mit
 em Vorwand, sie loß zu werden, gedient

daß unzweydeutigste von zwey Fürsten erkannt worden war, indem sie ihn selbst zur Einmischung aufgefordert hatten.

§. 5.

Wenn hingegen die Könige von Frankreich es ihre französischen Päbste nur allzuoft fühlen ließen, daß sie gewissermaßen in ihrer Gewalt seyen, so geschah es gewöhnlich nur, ihnen gewisse Bewilligungen, meistens Geld-Bewilligungen, zu ihrem Vortheil abpressen, woben sie doch bey der Expreß selbst immer noch ihrem Recht huldigten. Sie bey gestatteten sie den Päbsten sehr gern, sie auch noch gegen sie die alte Sprache führen durften, wenn sie nur sonst gefällig gegen ihre Wünsche sich zeigten; dazwischen hielten sie aber auch in Lagen und Umständen, welchen es die Päbste ohne Gefahr wagen konnten, ihnen nicht nur auch etwas zu verweigern und sich ihren Forderungen zu widersetzen, sondern selbst von ihrer Straf-Gewalt ge-

war, schickte ihr sogleich den Befehl zu schleunigen Abreise zu. G. Velly T. VIII. p.

zu Gebrauch zu machen, und dann machte jeder einzelne Vorfall dieser Art die nachtheilige Wirkung von zehn andern wieder gut, bey denen sie zum Nachgeben gezwungen wurden.

§. 6.

Es machte Carl IV. bald nach seinem Regierungs-Antritt im Jahr 1323. das Ansuchen an Johann XXII., daß er ihm nicht weniger als hundert tausende von Franken zu den Kosten eines Zuges in den Orient, den er antreten zu wollen vorgab, vorschießen sollte *). Der König betrieb die Sache so ernsthaft, daß er zweymahl deswegen Gesandte nach Avignon schickte; der Pabst aber lehnte sehr standhaft das Ansuchen ab, weil er wohl wußte, daß er für jetzt von dem Unwillen des Königs darüber nichts zu fürchten habe. Der König — er wußte der Pabst am besten — dachte an einen Zug in den Orient: aber er hatte sich zu

*) Der König wollte es doch dabey dem Pabst frey lassen, diese Subsidie wieder auf alle Kirchen umzulegen, und auch alle Layen zu einem Beytrag anzuziehen. G. Raynald Jahr 1323. nr. 10.

zu einem neuen Kriege mit England zu rufen zu dem er das Geld gern gehabt hätte; dann konnte es ihm desto sicherer verweigert werden.

§. 7.

Unter günstigeren Umständen wiederholte ein Jahr später der neue König Philipp von Spanien das Ansinnen, und forderte dabei eben deswegen desto ungenügsamer und schamloser. Er verlangte nicht nur, daß ihm der Pabst die Renten von den kirchlichen Einkünften aller christlichen Reiche in ganz Europa auf sechs Jahre bewilligen, sondern bestand auf nichts geringerm, als daß er ihm noch den ganzen in ihm gesammelten Schatz mit, einemahl abgeben sollte, von dem man wußte, daß er schon zu mehreren Millionen angewachsen war; zu dieser Forderung war selbst noch das Neben-Gesuch angehängt, daß er ihm auch das Vorgesetzungs-Recht aller kirchlichen Stellen im ganzen Königreich überlassen möchte ²⁾. I

Pal

2) Er verlangte noch dazu, daß der Pabst sein Sohn das Arelatenstische, und seinem Bruder C das italienische Königreich geben sollte. G. 1 Jani L. X. c. 198.

dem 13. bis an das 16. Jahrhundert. 281

labt aber hatte sich in den leht-verfloffenen
ehren gar zu stark in Bewegung gesetzt, um
den Kreuzzug zu Stand zu bringen, den auch
die jämmerliche Lage, worin sich die Ange-
legenheiten der Christen im Orient befanden,
ringend nöthig zu machen schien. Er mußte
so sehr Ehren halber alles sorgfamer vermei-
den, was das Aussehen eines von seiner Seite
erkommenden Hindernisses haben konnte. Er
konnte noch außerdem bey der damaligen Lage
seiner Handel mit dem Kayser und der Umstände
in Italien den Beystand des Königs von Frank-
reich weniger als jemahls entbehren: dennoch
nahm er nur so weit darauf Rücksicht, daß er
seinem Andrängen mit der möglich-mildesten
Art auszuweichen suchte. Ohne sich auf die
Forderung wegen des päpstlichen Schazes und
des Besetzungs-Rechts aller kirchlichen Aemter
in Frankreich einzulassen, mochte er dem Königs-
ge nur im allgemeinen Hoffnung, daß er das
für sorgen wolle, ihm eine höchst beträchtliche
Subsidie zu dem zu unternehmenden Zuge zu
verschaffen. Aber er verwahrte das Verspre-
chen mit so vielen Clauseln auf den Fall, daß
der Kreuzzug nicht zu Stand kommen dürfte,

und machte es dadurch dem Könige so
 lich, etwas von dem Gelde, das er zu
 hoffte, für einen andern Zweck zu unter-
 legen ¹⁰⁾, daß dieser bald für gut fand
 Unterhandlungen darüber selbst abzubrech-

S. 8.

Noch stärker erlaubte sich aber der Ma-
 ger Johanns, der sonst schwächere Bei-
 bey einer ähnlichen Gelegenheit mit ihm
 sprechen, weil doch, was bey Johann se-
 lich der Fall war, sein Gewissen zuweilen
 stärker als Furcht und Politik auf ihn w.
 Unter dem Vorwande des Kreuzzuges hat
 König mehrere Jahre hindurch die Zehnten
 den sämmtlichen kirchlichen Einkünften
 Reichs bezogen, und Johann hatte stillse-
 gend zugeesehen, wiewohl er am gewis-
 wußte, daß von Philipp niemahls im Ern-
 einen Kreuzzug gedacht worden war. Si-
 hingegen Benedikt die Regierung der Kirche

9

10) Den Entwurf des Vertrags, der darüber
 geschlossen wurde, s. bey Raynald Jahr 1332

boten hatte, so ließ er den König wissen, daß er entweder seinen versprochenen Kreuzzug wirklich antreten, oder auf die fernere Leistung der Zehnten Verzicht thun müsse¹¹⁾. Auf die Forderung des Königs, der weder zu dem einen noch zu dem andern Anstalten machte, erließ er wirklich ein Decret, worin er alle Bewilligungen und Assignationen von Zehnten aufhob, welche sein Vorgänger einem weltlichen Fürsten ertheilt haben möchte¹²⁾: als der Philipp darauf die bestimmte Bitte an ihn richtete, daß er sie ihm noch einige Jahre in dem Kriege, in den er mit England verwickelt

11) Nach einigen Schriftstellern hätte der König den neuen Papst selbst daran erinnert, denn er sollte gleich nach seinem Regierungs-Antritt von ihm verlangt haben, daß er ihm nicht nur die Zehnten von allen Kirchen-Gütern in ganz Europa bewilligen, sondern auch den ganzen hinterlassenen Schatz seines Vorgängers, den man nach Villani auf 18. Millionen Goldgulden schätzte, als Zuschuß zu den Kreuzzugs-Kosten ausliefern sollte. C. Albrecht von Straßburg Chronie. p. 125.

12) C. Raynald Jahr 1337. nr. 21.

wickelt war, und als Beytrag seines Kler zu den Kosten von diesem überlassen müßte, erhielt er auf mehrere Wiederholungen des (suchs immer nur die gleichförmige Antwort, daß ihm sein Gewissen nicht zulasse, es zu willigen ¹³⁾).

S. 9.

Doch die Wendung, welche dieser englisch-französische Krieg nahm, machte es ja selbst Benedikt noch möglich, den französischen Uebermuth in eine sehr demüthige Stellung gegen sich zu bringen. Im Jahr 1340. hatte die englische Macht ein solches Uebergewicht Frankreich bekommen, daß es Eduard schon ganz erobert ansah, und sich als französischer König krönen ließ. Dabey mußte sich Philipp glücklich schätzen, daß sich der Papst nur immer in der Rolle des Mittlers hielt, und von Zeit zu Zeit auf einen Waffen-Stillstand antrug, denn er durfte es um seiner selbst willen nicht zu einem gänzlichen Bruch zwischen dem Papst und dem König von England kommen lassen.

13) S. Prima Vita Benedicti XII. p. 198. 200. 211
Tertia Vita p. 221 ff.

lassen; in der Erbitterung über die Engländer vergaß er jedoch zuweilen, daß sie der Papst auch um seinerwillen schonen müsse, und in einem Augenblick des Unwillens darüber vergaß er sich einmahl so weit, daß er einen englischen Gesandten am päpstlichen Hofe gewaltsam aufheben ließ. Dieß nahm aber der Papst als ihm selbst zugefügte Beschimpfung so hoch auf, daß er sogleich, ohne sich in Klagen darüber anzulassen, von dem äußersten und gewaltsamsten Mittel, sich selbst Genugthuung zu verschaffen, Gebrauch machte. Er belegte das ganze Königreich so lange mit dem Interdict, bis der Gesandte wieder unverletzt nach Avignon geliefert seyn würde ¹⁴⁾, und diese kräftige Maßregel wirkte so stark, daß der König so schnell als möglich die erforderlichen Anstalten dazu traf, seine Theilnahme an dem Verbrechen ganz und gar abläugnete, und sich selbst zur weiteren Bestrafung der Schuldigen erbot.

§. 10.

Etwas weniger merklich wurde es in Italien, daß sich die allgemeinere Stimmung gegen

14) Raynald Jahr 1340, nr. 16. 17.

gen des Papstthums verändert hatte; aber wurde hier bloß deswegen weniger merklich, man hier von jeher so manche andere Behauptungen in seine kirchliche hineingeschlungen hatte, und dabei schon seit Jahrhunderten kirchliche Interesse, das darauf beruhte, politisches, das damit zusammenhieng, unterordnen gewohnt war.

Die verschiedenen kleinen Staaten und Republiken, die sich in Italien gebildet hatten, waren von der Zeit ihrer Entstehung an immer abwechselnd jetzt in einem freundlichen, und jetzt in einem feindseligen Verhältniß mit den Päbsten gestanden je nachdem sie eine für ihren gemeinschaftlichen Vortheil berechnete Speculation vereinigt, oder eine Collision ihrer Vortheile getrennt hatten. Sie waren es dadurch gewohnt worden, den Papst auch als Feind zu betrachten, und suchten schon längst nicht mehr vor den Augen, die sein Glück über sie bringen, oder mit den sonstigen Waffen, die er gegen sie gebrauchen konnte, weil sie schon allzuoft erfahren hatten, daß jener und diese unwirksam geblieben waren. Eben so oft hatten sie auch schon erfahren, daß man die Freundschaft

Papste sehr gut gebrauchen, und aus dem-
 ließen an ihn mehrfachen Nutzen ziehen kön-
 und davon blieb immer noch, wenn sie
 r mit ihm zerfielen, ein dankbares Anden-
 oder doch ein Eindruck bey ihnen zus-
 der sie auch bey ihren Feindseligkeiten
 ihn in gewissen Schranken zurückhielt.

§. II.

so verhielt es sich besonders mit den gro-
 Handels-Republiken von Venedig, von
 a und von Florenz, deren so weit verbreit-
 Einfluß am häufigsten den päpstlichen
 kreuzte oder von ihm durchkreuzt wurde.
 so verhielt es sich auch mit Mayland, und
 na und Ferrara und Pisa und Lucca, denn
 wirkte meistens noch eine andere Ursache
 mit. An jedem dieser Orter existirte eine
 ey unter dem Adel oder unter dem Volk,
 immer unter päpstlichem Einfluß gestanden
 weil der päpstliche Einfluß ihren eigenen
 hrte und begünstigte. Wenn sie dann
 eine Zeitlang unter den Druck einer mäch-
 n Gegenparthey kam, so blieb doch ihr
 ungebrochen, so verstärkte sich meistens
 selbst

selbst noch ihre Anhänglichkeit an das päpstliche Interesse unter diesem Druck, so erhielt sie noch unter sich die Ehrfurcht vor dem päpstlichen Namen, und so bewirkte sie dadurch, daß sie sich an einem solchen Ort auch in den feindseligsten Verhältnissen, in die man kam, nie ganz verlor. Am deutlichsten wird man die Einwirkung dieses Umstands unter den Kriegen der Päpste mit den Viscontis und mit den Markgrafen von Este um die Herrschaft über Ferrara gewahren, denn wie hätten sie sonst so lange fortgedauert und wie hätten so viele seltsame Abwechselungen hineinkommen können?

§. 12.

Am leichtesten wurde es den Päpsten, mit Neapel und Sicilien in den alten Verhältnissen, auch ungeachtet ihrer Entfernung, zu erhalten, wiewohl diese Staaten, wenigstens der erste, gegen die Mitte des Jahrhunderts hin in einen Zustand von Verwirrung und Unordnungslosigkeit geriethen, der fast alle Vorstellungen übersteigt. Der Streit über Sicilien zwischen Friedrich von Arragonien und dem

Nach

Nachfolgern Karls von Anjou war zwar bezeugt, denn der erste war auch von den letzten, wie von den Päbsten, unter dem Namen eines Königs von Trinakrien und unter einigen andern Bestimmungen als Beherrscher der Insel anerkannt worden; aber die natürliche Spannung, die beständig zwischen ihnen fort dauerte, gab immer zu neuen Zwistigkeiten Anlaß, die ihren neuen Bruch zwischen ihnen herbeiführten. In dieser Lage schloß sich der König Robert von Neapel desto fester an die Päbste an, je näher sie ihm entgegen kamen, und je mehr Vortheile er sonst noch aus der engeren Verbindung mit ihnen ziehen konnte. Sein Vorrath war ihnen ja so nöthig und so wichtig als ihm der übrige, war es ihnen zu Avignon noch mehr als in Rom, und zwar nicht nur deswegen, weil auch Avignon ihm gehörte. Dieses gegenseitige Bündniß knüpfte also das festeste Band zwischen ihnen: dieß mußte aber auch auf Friedrich von Sicilien so weit zurückwirken, daß er es nicht so leicht wagen, oder nur mit großer Behutsamkeit wagen durfte, aus seinem Lebens-Verhältniß mit ihnen, das er ebenfalls anerkannte, auf Augenblicke herauszutreten.

§. 13.

Die Wiedervereinigung Siciliens in zu welcher es nach dem Tode Frie kommen schien, konnte zwar nicht Dauer erhalten werden, weil auch Roberts so bald dazwischen kam, der selbst so viele Unruhen nach sich zog den wilden Ausritten, welche die Schw unglücklichen Johanna, die auf Robe war, die Ermordung ihres Gemal Prinzen Andreas von Ungarn ¹⁵), (Rache, welche die Ungarn dafür nah Kampf mit diesen, das Zusammens verschiedenen Partheyen, die sich Großen gebildet hatten, und der lei der Königin veranlaßte, gieng ja be ganze Reich zu Grund ¹⁶). Ein Ausritte waren oder wurden auch für sie doppelt ärgerlich, weil sie zufä zwischen ihre Spindel mit dem Kasse von Bayern hineinstamen, und auch

15) Sie erfolgte im Jahr 1345. zu Neapel

16) S. Giannone T. III. L. XIX. Villani

30. 38. 98. 106.

im 13. bis an das 16. Jahrhundert. 291

theilig einzuwürfen drohten. Allein dasie
hafften sie ihnen doch mehr als einen Ma-

hr Ansehen und ihre Ansprüche auf die
sie Lebens-Herrschaft über das Reich in ei-
eben so hohen Style auszulagen, als zu
npten; es kam auch, da die Verwirrung
ich sich auflöste, wirklich an den Tag, daß
ichts dabey verloren hatten; gelegentlich
aber kamen sie unter dieser Verwirrung
den Besitz der Stadt und der Grafschaft
nen, worüber Clemens VI. im Jahr
L. 27) mit der geldbedürftigen Johanna
höchst vortheilhaften Handel schloß.

§. 14.

Am meisten hatten hingegen, wie es schien,
französischen Päbste von den Römern selbst,
von den Bewegungen zu fürchten, in welche
die Unwille über die Verlegung des päbst-
lichen Stuhls ausbrechen konnte. Schon die
stolz und der National-Estolz von diesen
in sich auf das bitterste dadurch gekränkt
fühte

17) Für 80000 Florentinische Goldgulden. Ray-
nald Jahr 1348. nr. 11.

fühlen: aber tausende von einzelnen. man auch sonst noch vielfach dabei verlihren, da es vorher schon in der Stadt eine sehr organisirte und sehr mächtige Oppositionstheorie gegen die päpstliche Regierung gab, der sich jetzt auch die mißvergnägten italienischen Cardinäle vereinigen konnten, so man Ursachen genug, von dieser Seite her schlimmste zu besorgen. Doch in der That war alles dieß nicht halb so gefährlich, es ausseh; denn bey jedem dieser Umstände fand sich immer noch etwas, das die nachtheilige Wirkung davon verminderte. Durch die Anwesenheit des päpstlichen Hofes entging wohl der Stadt nicht so viel, daß der Noth der armen Classen ihrer Einwohner fühlbar geworden wäre. Nur der Zulauf von Sollicitanten hörte auf, welche bey der päpstlichen Curie etwas zu suchen hatten, aber dafür dauerte der Zufluß von Pilgrimen immer fort, die aus allen Gegenden von Europa zu den Heiligthümern wallfahrteten, welche alle in Rom zurückgeblieben waren ¹⁸⁾. Den Häuptionen

18) Dieser Zulauf war besonders in dem J

Römischen Factionen und des Römischen Adels war dagegen mit der Abwesenheit des Hofes vielfach gebient, weil sie dadurch einen freyeren Spiel-Raum erhielten, daher war es ihnen mit dem Erzwingen seiner Rückkehr gewiß nicht halb so Ernst, als sie zuweilen sich stellten, und zuverlässig war dieß auch der Fall mit einigen der italiänischen Cardinäle, denn für diejenigen unter ihnen, die man nicht nach Avignon zwingen konnte oder wollte, gab es jetzt in Italien Legationen und Commissionen genug, durch die man sie so weit im Guten erhalten konnte, daß man wenigstens nichts von ihnen zu fürchten hatte. Dazu kam noch, daß jetzt ein dunkles Gefühl von heiliger Ehrfurcht vor dem entfernten Pabst auf den roheren Theil des Volks fast stärker als sonst seine Gegenwart wirkte, während dem bey allen Aufgeklärteren das

Jahr, das der Pabst Clemens VI. im Jahr 1350. ausgeschrieben hatte, so groß, daß man am Osterfest eine Million und zweymahl hunderttausend, am Pfingstfest aber eine Million Pilgrime in Rom zählte. Raynald Jahr 1350.

nr. 1.

das Gefühl viel klarer und lebhafter als jemals geworden war, wie unzertrennlich Glanz und die Größe von Rom mit dem Glanz und der Größe des Pontificats verbunden waren. Das eine und das andere aber bewürkte zusammen, daß sie jetzt selbst bey den äußerlichen Schritten, wozu sie der Unmuth über den wesenenden und über den französischen Papst weilen verleitete, immer noch mit einer steten Rücksicht auf die Ehre des Pontificats handelten.

6. 15.

So suchten unter Clemens V. nur zu der zu dem Kirchen : Staat gehörigen Stadt in der Ankonitanischen Mark und Ancona die Abwesenheit der Regierung zu benutzen um sich nach dem Beispiel anderer Städte mehr in die Form von freien und unabhängigen Communitäten hinein zu organisiren wobei sie jedoch fortbauend den Papst als ihren Schutz-Herrn erkennen wollten ¹⁹⁾. Rom selbst erregte hingegen das Ausbleiben des Papstes, den die Cardinäle hatten einladen

19) Im Jahr 1308. S. Reynald nr. 11.

zu, nach Italien zu kommen, nur einiges
Warren unter dem Wolf; da jedoch der Kay-
ser Heinrich VII. im Jahr 1310. bey seiner
Erhebung in Rom feindselige Entwürfe gegen
das Pontifikat verrieth, so erfuhr er bald,
daß die päpstliche Parthey in der Stadt noch
die stärkere sey ²⁰⁾; und diese Parthey war
es auch, welche den päpstlichen Legaten in dem
Kriege mit den Viscontis in Mailand und mit
Hüdnig wegen Ferrara den mächtigsten Beys-
tand leistete.

§. 16.

Im Jahr 1327. kam es zwar zu einem stür-
zenden Ausbruch des Volks-Unwillens über das
längige Hängenbleiben des Papsts in Frankreich.
Da Ludwig von Bayern in diesem Jahr seinen
Zug nach Italien antrat, so drangen die Rö-
mer sehr ernsthaft in Johann XXII., daß er zu
ihnen zurückkehren sollte, um auf dem Posten,
auf den er eigentlich gehöre, den bevorstehens-
den Kampf mit dem Kayser zu bestehen. Nach
der ersten ausweichenden Antwort, welche sie
von

20) G. Villani L. IX. c. 42.

von ihm erhielten, schickten sie eine fey Gesandtschaft nach Avignon ab ²¹⁾, die ih stärker dazu auffordern mußte; da aber diese ohne ihn zurückkam, so schlug endlich lange zurückgehaltene Feuer in helle Flamme aus. Die Römer jagten jetzt in einem Aufstand ihren Senator, den König von Neapel, mit seinen Truppen aus der Stadt. Sie ließen den Pabst wissen, daß sie im Falle eines längeren Ausbleibens unfehlbar dem Pabst ihre Thore öffnen würden, verschloffen sie wirklich vor einem Legaten, den er ihnen sandte, und trieben sogar diesen, da er gewaltsam in die Stadt einbrach, auch genöthigt wieder hinaus. Diese Anstöße, und besonders das Benehmen des Legaten, der bey seiner Ausreise aus der Stadt die Vorstädte in Brand hatte, erbihten das Volk noch mehr, und in seinem Unmuth über den Pabst den desto freudiger aufnahm ²²⁾; allein da

21) Der Haupt-Gesandte war ein Dominikaner-Mönch, Matthäus Ursini, der in der Folge Cardinal wurde. Raynald Jahr 1327. nr. 4

22) S. Villani L. X. c. 20.

nehmen von diesem brachte es schnell zur Besinnung zurück. Sobald die Römer merkten, daß die Absichten Ludwigs nicht nur gegen den Papst, sondern auch gegen das Pontifikat gerichtet seien, so fühlten sie das Unnatürliche und das Unkluge ihrer Verbindung mit ihm, und eilten recht eigentlich, sich wieder davon los zu machen. Davon erhielt der Kayser an eben dem Tage, an welchem er seinen neu-ernannten Papst, Peter von Corbario, dem Volk vorstellen ließ, einen Beweis, der ihn eben so sehr in Erstaunen als in Schrecken setzen mußte; denn auf dem nemlichen öffentlichen Platz, auf welchem der neue Papst proclamirt worden war, publicirte unmittelbar darauf einer der Römischen Sibellinen, Jacob Colonna, dem noch versammelten Volk das Urtheil der Absetzung, das Johann über den Kayser ausgesprochen hatte²³⁾. Die Kühnheit dieser Handlung wirkte auch so stark auf die dadurch exaltirten Römer, daß sich der Kayser in kurzem genöthigt sah, die Stadt zu verlassen; darauf aber riefen sie selbst den Legaten, der ihre Vorstädte angezündet hatte

23) E. eb. das. c. 71.

hatte, herben, und schnten sich mit dem Völlig wieder aus ²⁴).

§. 17.

Im Jahr 1335. machten sie zwar nach dem Tode Johannis XXII. einen neuen Versuch, den neuen Pabst Benedikt XII. zur Rückkehr nach Rom zu bewegen, indem sie eine zweite (sandtschaft nach Avignon schickten, die mit ihm und mit den Cardinälen darüber handeln sollte ²⁵). Der Unwille, den dieser ebenfruchtlose Versuch bey ihnen erregte, traf jedoch weniger den Pabst als den französischen König, denn von Benedikt glaubten sie es selbst, daß er freudig zu ihnen zurückkehren würde, wenn er sich nur von der französischen Gewalt freimachen könnte. Ihre Geduld hielt daher noch bis zum Jahr 1347. aus, in welchem Jahre der seltsame Nicolaus Laurenti oder Nicolo die Köpfe verrückte: allein gerade unter ihm

24) S. Raynald Jahr 1328. nr. 50 fgd.

25) S. eb. das. Jahr 1335. nr. 3. Bey dieser Gelegenheit richtete auch Petrarcha das lateinische Gedicht an den Pabst, worin er ihn zu der Rückkehr nach Rom aufforderte.

Bewegungen, welche dieser in Rom veranlaßte, wurde es am sichtbarsten, wie leicht sich selbst das verleitete Volk den gewohnten Jügel, den es abgestreift hatte, wieder anlegen ließ. Dem antistichischen Demagogen, den sie zu ihrem Tribun gewählt hatten, räumten sie zwar auf eine Zeit die unumschränkste Gewalt ²⁶⁾ über die Stadt ein, die er auch zu mehreren sehr wilden Unternehmungen mißbrauchte. Er ließ selbst den Pabst förmlich und öffentlich citiren, daß er in einer bestimmten Frist sich in Rom wieder zu stellen habe ²⁷⁾; im Ganzen aber wußte

26) Im May des Jahrs 1347. ernannten sie ihn zum Tribun ihrer Stadt; er selbst aber nannte sich Tribunus Augustus. Er hatte sich vorher kümmerlich als Notar genährt; doch war er auch schon zu einer der Gesandtschaften nach Avignon gezogen worden, welche die Rückkehr des päpstlichen Hofes nach Rom bewirken sollte. S. Vita di Cola di Rienzo in den Fragmentis Historiae Romanae bey Muratori Antiqq. Italiae, T. III. 399 fols.

27) Er citirte aber auch die zwey Kayser Ludwig von Bayern und Carl von Böhmen, daß sie

wußte er so wenig, was er wollte, daß man es an dem Hofe zu Avignon der Klugheit gemäß fand, sein Spiel selbst zu begünstigen. Da er nemlich noch im Jahr 1347. unter einem gegen ihn erhobenen Aufstand aus Rom nach Deutschland geflohen, dort von dem Kaiser Carl IV. aufgefangen, und nach Avignon geschickt worden war, so erkannte man ihn in ihm ein sehr schickliches Werkzeug, den römischen Pöbel, der sich einmahl an ihn gehängt hatte, auf die unschädlichste Art zu unterhalten. Ohne Zweifel rechnete man darauf, daß man ihn auch gegen die Faktionen des römischen Adels würde brauchen können, vor denen man sich mehr zu fürchten hatte. Daher schickte ihn jetzt Clemens VI. mit einem öffentlichen Charakter selbst nach Rom zurück ²⁸⁾. Da man sich jedoch bey dem gar zu planlosen und

mit sammt den deutschen Churfürsten zu Rom erscheinen, und dort seinen Spruch abwarten sollten, weil es nur den Römern zustehe, das Kaiserthum zu vergeben. Das schöne Mantuff hat auch Oleneschlager im Urkunden-Buch m. XCV.

28) Im Jahr 1354. S. Villani L. XII. c. 89. 104

und unflätigen Menschen in dieser Hoffnung gesiehet sah, so fanden es die eigentlichen Häupter der Römischen Regierung nicht allzuschwer, den unbrauchbaren Volks-Söhnen wieder auf die Gasse — und den Pöbel von ihm abzubringen.

§. 18.

Nach diesem kann man es am wenigsten bestreut finden, wenn in den entfernteren christlichen Reichern von Europa, wenn in Ungarn und Polen, in Dänemark und Schweden die Verhältnisse des Pontifikats durch den Zustand, in welchem die Päpste gekommen waren, weder verändert noch verrückt wurden. Nur selten kamen ja die Päpste in eine politische Berührung mit diesen Staaten; oder es war nicht leicht ein politisches Interesse, wenigstens noch keinem Regenten dieser Staaten sehr fühlbares, als hier durch ihr kirchliches Einwirken gestört wurde. Diese fühlten also auch keinen besondern Drang, die Umstände, worin sich jetzt die Päpste befanden, zu der Erhaltung eines Vortheils über sie zu benutzen. Die Entfernung selbst schwächte die Wirkung davon; und wenn es schon auch in jedem dieser Reiche von Zeit zu Zeit

Seit dazu kam, daß die weltliche Macht mit der kirchlichen, und also auch mit der päpstlichen etwas unsanft zusammenstieß, so geschah es doch nicht öfter, als es auch schon vorher geschehen war, und die letzte fand es auch nicht schwerer als vorher, sich dabey auf ihrem Stande fest zu erhalten, und selbst zuweilen noch mehr zu befestigen. Wie viel es aber für das Pontifikat austrug, daß sein Einfluß auf diese entfernteren Extremitäten seines Wirkungs-Kreises seine volle Kraft behielt, während man in der Nähe seines Mittel-Punktes so vielfach zu stören suchte, dieß wurde am sichtbarsten dem Erfolg dieser Störungs-Versuche selbst die von jetzt an so viel schneller auf einander folgten, so viel ernsthafter betrieben wurden, und doch so wenig bewährten.

Kap. XII.

Innocenz VI. Urban V. verlegt den päpstlichen Stuhl wieder nach Rom, aber kehrt nach zwey Jahren nach Avignon zurück. Der Aerger darüber veranlaßt aber nach dem Tode des Nachfolgers Gregors XI. ein förmliches Schisma, wiewohl dieser auf das neue nach Rom zurückgekehrt war, denn die Römer zwingen nun 2 Cardinale, in der Person Urbans VI. einen römischen Papst zu wählen, dem jedoch diese nach ihrer Flucht aus der Stadt einen französischen, Clemens VII., entgegenstellen.

§. I.

In dem Konclave, in welchem nach dem Tode Clemens VI., der zu Ende ¹⁾ des Jahres 1352. erfolgt war, Innocenz VI. gewählt wurde ²⁾, zeigte sich zum erstenmal eine Erscheinung,

1) Den 6. Decbr.

2) Vorher Cardinal-Bischof von Ostia, und nach seinem Familien-Nahmen Stephan Aubert. Drey Lebensbeschreibungen von ihm s. bey Baluz P. 322 — 363.

nung, die ohne Zweifel eine Folge von dem schwachen und schwankenden Zustand war, in welchen der Aufenthalt in Frankreich die päpstliche Regierung wenigstens nach einigen Beziehungen gebracht hatte, die aber höchst bedenklich für das Ganze dieser Regierung hätte werden können, wenn ihr nicht sogleich kräftig entgegen gewürkt worden wäre. Die Cardinäle beschleunigten zwar ihre Wahl, sobald sie erfahren hatten, daß der König Johann von Frankreich selbst nach Avignon kommen wollte, um sie zu leiten, so, daß der neue Pabst schon am zwölften Tage nach dem Tode seines Vorgängers gewählt wurde; allein sie vereinigte sich doch vorher noch über eine Capitulation, durch welche sie die Gewalt des neuen Pabsts, freylich nur in Beziehung auf ihr eigenes Collegium, aber in Beziehung auf dieses mit einer höchst schamlosen Frechheit einzuschränken versuchten. Nach dem Entwurf dieser Capitulation sollte der neue Pabst noch vor seiner Krönung beschwören, daß er während seiner Regierung keine neue Cardinäle, als mit Bestimmung des ganzen Collegiums ernennen, daß er überhaupt nicht eher, als bis ihre Anzahl

auf

st sechszehn herunter gesunken seyn würde, die Mitglieder in das Collegium aufnehmen, und alsdann ihre Anzahl nicht über zwanzig setzen lassen, daß er nie ohne den Rath des Collegiums handeln, und am wenigsten ohne ihre einstimmige Bewilligung jemahls einen Cardinal absetzen oder gefangen nehmen, und daß er endlich dem Collegio die volle Hälfte der Einkünfte der Römischen Kirche überlassen solle. Jeder einzelne Cardinal verpflichtete sich hiernach durch einen Eid, alle Punkte dieses Concordats auf das genaueste zu erfüllen, nur er durch die Wahl seiner Mitbrüder zum Papst gelangen sollte ³).

§. 2.

Auf dieß schöne Projekt wurden vielleicht die Cardinale durch den Vorgang einiger Domecapitel gebracht, die schon hier und da angefangen hatten, den Bischöfen, welche sie zu wählen hatten, solche Kapitulationen vorzulegen. Unwissen ist es jedoch, daß sie selbst diesen Vorgang nicht darauf hätte bringen können, wenn

3) G. Raynald Jahr 1352. nr. 26.

Blanc's Kirchengesch. B. VI.

wenn nicht schon vorher unter dem bisher ordnungsloseren Zustand des päpstlichen Hofes ihr Ansehen und ihr Einfluß über das verfassungsmäßige Verhältniß hinausgewachsen war, am gewissesten ist aber dieß, daß die neue päpstliche Capitulation, wenn sie jemahls in Kraft gekommen wäre, unfehlbar mit der Zeit eine Veränderung der ganzen kirchlichen Regierung in Form herbeigeführt, und unvergleichbar mehr theiliger für das ganze Papal-System als der folgenden Ereignisse geworden seyn würde. Der neue Papst konnte also kein verdienstliches Werk thun, als daß er es zu seinem ersten Regierungs-Akt machte, die ganze Verhandlung zu cassiren ⁴⁾; wenn man aber seiner Klug-

4) Sein ganz erster Akt war es wohl nicht, daß das Cassations-Defret bey Raynald nr. 29. vom 2. Jul. 1353. datirt. Er führte es da als ersten Grund an, daß es den Cardinälen schon von Gregor X. und neuerlich von Clem. V. ausdrücklich verboten worden sey, während einer Vakanz des päpstlichen Stuhls etwas Anderes zu verfügen, als was seine Wiederbezeugung betreffe: doch ließ er auch nicht anbeden-

dem 13. bis an das 16. Jahrhundert. 307

und seiner Festigkeit das gebührende Lob dabe-
rtheilt hat, so darf man nicht unerwähnt las-
sen, daß auch die Cardinäle über das Unver-
stündige ihres Unternehmens in kurzer Zeit zur
Besinnung kamen, und sich die Cassation ohne
Widerstand gefallen ließen.

§. 3.

Außerdem machten es die Umstände der Zeit
Jahres VI. doch auch nach einigen andern
Erwägungen möglich, wiederum etwas mehr
Ordnung in den Zustand seines Hofes und in
den Gang der Geschäfte zu bringen, wozu ihn
sein eigenes besseres Gefühl eben so dringend
als die Nothwendigkeit aufforderte, das Alex-
anders um etwas zu mildern, das man an
der bisherigen Wildheit jenes Zustands und dies-
es Ganges allgemein genommen hatte. Der
wäh-

daß die Nullität der Kapitulation auch schon aus
dem frechen und unsinnigen — temerarium et
insanum — ihres Inhaltes erwachse, weil sie
die Fülle jener Gewalt, welche Gott dem Ro-
mischen Bischof allein übertragen habe, durch
Einschränkungen vermindern wolle.

während seiner ganzen Regierung fortbau
Krieg zwischen England und Frankreich,
die Schwäche, in welche das letzte d
gerathen war, machte ihn dabei unabh
von der französischen Gewalt. Der neue
ser Carl IV. in Deutschland glaubte nach
Kleinlichten, seinem Charakter entsprechend
ilität am sichersten zu gehen, wenn er den
zum Freund behielt, fand sich noch gl
daß er seine Freundschaft durch Beweis
Unterwürfigkeit erlaufen konnte, die ihn
nichts kosteten, weil er selbst nichts be
pfendes dabei fühlte, und trug besonders
die unkaiserliche Weise, die er ihm in
1354. auf seinem Zuge nach Italien un
seiner Krönung in Rom davon gab ⁵⁾,
nigstens mittelbar auch etwas dazu bey,
sich das päpstliche Ansehen in den italien
Städten und in Rom selbst sehr merklich
hob. Unendlich mehr that jedoch dabei der

5) G. Raynald Jahr 1354. nr. 3. 1355. nr. 1
rie di Matteo Villani L. IV. c. 27. V. c. 2.
zel's Kayser Carl IV. König von Böhmen
S. 410 — 450.

Gregor Albornozzi ⁶⁾, dem Innocenz die Römische Legation übertragen hatte, denn durch die entschlossene Kühnheit und Festigkeit seiner Massregeln brachte er in kurzer Zeit fast alles wieder zusammen, was sich vom Kirchenstaat und von der Oberherrschaft des Römischen Stuhls während seiner Entfernung abgerissen hatte.

§. 4.

Nach seinem im Jahr 1362. gewählten Nachfolger Urban V. ⁷⁾ schien endlich alles in die alte Ordnung zurückzukehren, denn er brachte ja wirklich den heiligen Stuhl wieder nach Rom zurück. Wiewohl er ebenfalls aus französischem Land stammte, so schienen doch acht-päpstliche Gründe

6) Gregorius Albornoz, ein geborner Spanier, vorher Erzbischof von Toledo.

7) Vorher Wilhelm Grimoard, Abt von St. Victor zu Marseille. Er war nie Cardinal gewesen; aber von dem vorigen Papst zu mehreren Missionen gebraucht worden, und befand sich auch zu der Zeit seiner Wahl als Nuntius in Sicilien. S. bey Baluz vier Lebens-Beschreibungen von ihm T. I. S. 363—423.

Grundsätze bey dem alten Mann ein Uelwicht über jede andere Rücksicht erlangt zu haben; daher hatte er auch schon vor seiner nicht verhehlt, wie sehnlich er wünschte, Siz der kirchlichen Regierung wieder nach verlegt zu sehen ⁸⁾. Zwar mußte er jetzt fünf Jahre lang einen günstigen Zeitpunkt der Erfüllung dieses Wunsches abwarten, ihm einerseits die Räuber-Banden, wel diesem Zeitraum das südliche Frankreich deckten, die Wege nach Italien, und ander Barnabo Visconti von Mayland aus die in Italien versperrte; nachdem er aber den einen und gegen die andern alle Waff geistlichen und der weltlichen Macht fre versucht hatte, so erkaufte er endlich von den die erforderliche Sicherheit mit sehr Gelde ⁹⁾, schiffte sich im Jahr 1367. un von den Vorstellungen des französischen der glücklicherweise nur Vorstellungen d machen konnte, und ungerührt von den

8) G. Villani L. XI. c. 26.

9) G. Pagi Breviarium Gestor. Pontiff. Rom P. II. p. 114.

Vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 211
Der französische Cardinale zu Marseille nach
Italien ein ¹⁰⁾, und kam den 16. Octobr. zu
Rom an, wo er von dem Volk wie eine schüt-
zende Gottheit empfangen wurde.

§. 3.

Hier fand es Urban desto leichter, alles,
was aus der alten Ordnung herausgewichen
war, wieder hineinzufügen, da sich die Römer
mit der Freude darüber überließen, daß sie
den Papst wieder in ihrer Mitte hatten. Diese
Freude stieg bis zur Trunkenheit, als der Kay-
ser im folgenden Jahre nach Rom kam und
ihnen bey der Ordnungsfeyerlichkeit seiner Ge-
mahlin, die er hier vornehmen ließ, ein Schaus-
piel, das sie seit zwey Jahrhunderten nicht
mehr gesehen und schwerlich mehr zu sehen ge-
hofft hatten, das Schauspiel eines ganz nach
dem alten Ceremoniel angeordneten Aufzugs
gab, wobey der Papst in dem höchsten Glanze
des obersten Welt-Regenten, und der Kayser
nur

10) S. Raynald Jahr 1367. nr. 3. Auch beglei-
teten ihn nur fünf Cardinale, indem die übrige
gen in Avignon blieben.

nur als subalternes Wesen — nicht neben, sondern unter ihm erschien ¹¹⁾). Dadurch wurde wenigstens die Ruhe des Papsts in Rom selbst so gesichert, daß sie drei Jahre lang durch gar nichts gestört wurde; nur desto größer war aber das Erstaunen der Römer, als er nach dem Verfluß dieser drei Jahre erklärte, daß die Sorge für das allgemeine Wohl der Kirche seine Rückkehr nach Frankreich für ihn zur Pflicht mache. Dazu konnte er unmöglich durch die vorgegebene Nothwendigkeit, dem fortdauernden Kriege zwischen Frankreich und England endlich einmal durch seine Dazwischentunft ein Ende zu machen, alle gedrungen fühlen. Es läßt sich jedoch eben so wenig denken, daß ihm bloß das Andrängen

- 11) Der Kaiser führte das Pferd des Papsts von der Engelsburg bis an die Peters-Kirche, und verrichtete hernach bey dem feyerlichen Hochamt in dieser die Dienste seines Diaconus. Ehe er aber den Zug nach Italien antrat, hatte er vorher noch zu Wien eine Urte ausgestellt, worin er dem Römischen Stuhl alle seine namentlich darin aufgeführten Besitzungen bestätigte. S. Raynald Jahr 1368. nr. 5.

der französischen Cardinäle den Entschluß abgepreßt haben könnte ¹²⁾, also mußten noch andere Ursachen, die der Geschichte unbekannt geblieben sind, dazwischen gekommen seyn. Was sie aber dazu bestimmt haben mochte, so war es zunächst diese unzeitige Rückkehr des Papstes nach Avignon, durch welche die folgenden für das Pontifikat so nachtheiligen Ereignisse herbeigeführt wurden.

§. 6.

Der äußerste Unwille der Römer darüber äußerte sich sogleich in Bewegungen, unter denen sie den zurückgelassenen päpstlichen Legaten fast alle Gewalt über die Stadt aus den Händen rissen. Zum Unglück starb Urban VI. noch in dem nemlichen Jahr 1370. ¹³⁾, in welchem

12) Dieß vermuthete Petrarcha bey Raynald Rer. senil. L. XIII. c. 13.; aber er vermuthete es wohl nur deswegen, weil es sich den französischen Cardinälen so natürlich zutrauen ließ, daß sie den Papst gepreßt haben möchten.

13) Den 19. Decbr.

er nach Frankreich zurückgekehrt war, ter der neuen Regierung seines Nachfolgers XI. ¹⁴) konnte sich die neue in Rom desto leichter organisiren, t gleich noch von mehreren Seiten he wirrung benutzte, um aus ihrer Schwache Vortheile zu ziehen. Der furchtpapst Bisconti trat mit seinen Banlauf, und griff rechts und links mit e riger als gewaltiger Hand um sich. renz und Bologna, in Genua und in den die Gibellinen auf das neue das den meisten Städten aber, die zu de Staat gehörten, gelang es dem Anfi aristokratischen oder demokratischen Fe der höchsten Gewalt zu bemächtigen. Stürme wirksamer zu beschwören, en endlich der Papst im Jahr 1376. nach rückzukehren, wozu er noch von d Katharine von Siena im Nahmen Go

er aufgefordert worden war ⁴⁵); allein dieser
 kritt schlug ganz anders aus, als er gehofft
 te. Die Römer, die schon durch die kleine
 zahl von Cardinälen, welche er mitgebracht
 te, mißtrauisch geworden waren, glaubten
 desto weniger Dank für seine Rückkehr
 uldig zu seyn, je gewisser sie vorausjahen,
 ß er nicht lange bey ihnen bleiben würde.
 ie gaben daher ihm selbst und seinem Gefolge
 unwillen und ihre Geringschätzung so deute-
 lich und so vielfach zu erkennen, daß er bald
 ch weit mehr Gründe bekam, sich wieder von
 Rom weg, und nach Frankreich zurückzuwünschen,
 er voraus gedacht hatte. Er machte auch
 lentlich schon im folgenden Jahr Anstalten, sie
 eder zu verlassen; unter diesen Anstalten über-
 ichte ihn jedoch der Tod ⁴⁶); das Konklave,
 i jetzt in Rom gehalten werden mußte, machte
 den Römern möglich, sich einen Einfluß auf
 die

) Diese heilige Katharine war von den Floren-
 tinern, welche damahls unter einem sehr har-
 ten päpstlichen Fluch standen, nach Avignon ge-
 schickt worden, um sie mit dem Pabst auszu-
 öhnen. S. Raynald Jahr 1376. nr. 6. 7.,

) Den 27. Mart. 1378.

die Wahl des neuen Pabst zu erzwingen, daraus entspang das lange traurige Schil das so verderblich für die Kirche, und verderblicher für das Pontifikat wurde.

§. 7.

Aus den Akten des großen Prozesses, vor dem Gerichtshof der Welt und der schichte darüber geführt wurde, kann jetzt wahre Gang, den die Sache nahm, auch der unparthenischsten Untersuchung schwer mehr so weit herausgebracht werden, da den Grad der Schuld, der jeder von den bey handelnden Partheyen zugetheilt werden muß, mit Sicherheit bestimmen könnte; die genden noch am meisten beglaubigten Umständen aber schon mehr als hinreichen, um Urtheil zu begründen, daß von dem Ordnungswidrigen und Illegalen, das dabei vorfiel, der Parthey ihr Antheil gebührt ¹⁷⁾.

§

17) Außer den Erzählungen von dem Her der neuen Wahl bey Raynald Jahr 1378.

Dagi Breviar. T II. P. II. p. 148. fgd., auch Angaben, die in den Manifesten sich finden,

§. 8.

unmittelbar nach dem Tode Gregors erklärte
Römische Volf seinen Entschluß, die Wahl
Römischen, oder doch eines Italiänischen
zu erzwingen zu wollen, mit einer Festig-
keit,

die beyde Partheyen in der Folge herausgaben,
ist man die Relation eines Augenzengen, der als
Zeuge auftritten, die bey dieser Gelegenheit in Rom
verweilten, nahe genug war, um sie sehr glaub-
würdig beschreiben zu können. Dieß ist Dietrich
von Niem, der in diesem Jahr als Abbreviator
der päpstlichen Cansley angestellt wurde, und
dasjenige, was von diesem Jahr an bis zum
Jahr 1410. vorkam, in drey Bücher De Schis-
mate und in ein viertes faßte, dem er den Titel
Summa unionis gab. (Straßburg 1609. in 8. auch
Lürnberg 1532.) In dieser Schrift fällt die
deutsche Ehrlichkeit eben so sichtbar als die deut-
sche Freymüthigkeit auf, doch wird es dabey zu-
weilen ebenfalls sichtbar, daß auch Dietrich in
dem Streit Parthey genommen hatte. Die ei-
gentlichen Urkunden über die Entstehungs-Ges-
chichte des Schisma haben außer Raynald auch
Blaeus Hist. Univ. Paris. T. IV. und Martene
Thes. Anecd. T. II. p. 1074 flgd. in großer Anzahl
gesammelt.

zeit, und wahrscheinlich schon mit einem Ansturm, der einen Theil der französischen Cardinale noch vor ihrem Eintritt in das Konklave überzeugte, daß ihnen die Klugheit gebühre, der Nothwendigkeit nachzugeben. Sie spalteten sich selbst darüber in zwei Parteien, denn einige beharrten doch darauf, daß ein französischer Papst gewählt werden sollte; so thatamahlß schlug aber der bedeutendste unter ihnen, der Cardinal von Limoges, dem Coll die Zukunft vor, daß sie, um keinen Noth wählen zu müssen, ihre Wahl auf einen Italiener richten — und schon thatamahlß zeicherte er den Erzbischof von Bari in Apulien, einen gebohrnen Neapolitaner, als das schickliche Subjekt aus, auf das sie fallen möchte. Sie hingegen der Römische Pöbel gewaltsam dem Eintritt in das Konklave zwang, und gleich die Bewachung davon selbst mit der wiederholten Versicherung übernahm, daß sie eher herauskommen sollten, bis sie einen anständigen Papst gewählt haben würden, fanden sie schnell genug die vorgeschlagene Zukunft und den vorgeschlagenen Mann einstimmig annehmlich. Der Cardinal Bartholomäus

Orsiano, Erzbischof von Bari, wurde voll-
kommen einmüthig gewählt, dem Volk unter
dem Namen Urban VI. *) vorgestellt, und
unter seinem lautesten und freudigsten Beyfall
injurirt und gekrönt.

§. 9.

Auf den größern Theil der Cardinale mochte
man freylich die Furcht vor dem Römischen Pöbel
am stärksten dabey gewirkt haben. Es ist
aber als glaublich, daß ihre ganz freye Wahl
auf ihn gefallen seyn würde, und es ist
bestreitbar, daß ihre Wahl nicht ganz frey
war. Sie mochten auch Gründe genug zur
Weichheit haben, denn es kam dabey wirklich
von Seiten des Volks zu den heftigsten Auf-
ständen, die ihnen eine eben so gewisse als nahe
Gefahr drohten. Allein es ist eben so unbe-
streitbar, daß sie hintennach der erzwungenen
Wahl eine freye Bestimmung zu geben schie-
nen; und dieß ist es vorzüglich, was das Ur-
theil

*) Eine Lebens-Beschreibung Urbans VI. aus et-
ner vatikanischen Handschrift hat Muratori Script.
rer. ital. T. III. P. II. p. 712.

theil über ihre Gültigkeit oder Ungültigkeit zweifelhaft macht. Sie mochten vollkommen befugt seyn, die erzwungene Wahl umzustossen und für ungültig zu erklären, sobald sie es mit Sicherheit thun konnten: aber sie dachten zwei Monate hindurch nicht daran, in denen es mit voller Sicherheit thun konnten; als aber den neuen Papst nach dem Verfluß von zwei Monaten aus andern Gründen wieder zu werden wünschten, durften sie sich jetzt darauf berufen, daß ihnen seine Wahl nicht erzwungen worden sey?

§. 10.

Es ist attemmäßig erwiesen, daß sich die Cardinäle schon in völliger Freyheit oder doch in einem Zustand befanden, in welchem sie leicht in Freyheit setzen konnten, als sie dem Kayser, den Königen von Frankreich und Neapel, und ihren zu Avignon zurückgebliebenen Mitbrüdern von der auf Urban gefallenen Wahl Nachricht gaben, ohne auch nur in dem Schreiben an die letzten etwas von Umständen zu erwähnen, welche die Gültigkeit der Wahl zweifelhaft machen könn-

¹⁸⁾ Man hat auch noch die Urkunde, in dieſe letzten mit der völliſten Freyheit & Beſtimmung dazu gaben. Man hat die Urkunden von mehreren Regierungs-Handlungen des neuen Papſtes, wie z. B. von dem Frieden, den er mit den Florentinern ſchloß ¹⁹⁾, wozu in Rom gebliebenen Cardinäle ihre freye Beſtimmung gaben; aber man kennt auch zuweilen die Urfachen, welche ihre Gefinnungen gegen ihn nach einiger Zeit änderten. Der neue Papſt ließ es — vielleicht in der That etwas frühzeitig — merken, daß er das Uebergeſteht der franzöſiſchen Cardinäle in dem heiligen Collegio zu vermindern entſchloſſen ſey. Er ließ darauf, daß ſie ihm die Engels-Burg räumen müßten, welche in ihrer Gewalt, & von ihren Anhängern beſetzt war ²⁰⁾. Er

ſtrich

¹⁸⁾ Dieß beſonders merkwürdige, von 16 Cardinälen unterzeichnete Schreiben hat Raynald aus dem Archiv zu Avignon der Welt mitgetheilt. Jahr 1378. nr. 19. Es iſt vom 19. Apr. datirt, und den 7. war Urban gewählt worden.

¹⁹⁾ E. eb. daſ. nr. 21.

²⁰⁾ Eb. daſ. nr. 24.

strich mehreren die ungeheuern Pensionen, welche sie sich von seinen Vorgängern hatten anweisen lassen. Er erließ einige Verordnungen, worin er in einem ernsthaft-strafenden Ton das Vergerniß rügte, das sie durch ihren Egoismus durch ihre Laster, und durch ihr freches Auserschreiten über alle Kirchen-Gesetze der ganzen Christenheit gaben ²¹⁾. Und jetzt erst ließ er ihnen ein, wie leicht sie sich den ungeliebten Papst vom Hals schaffen könnten, indem sie ja nur der Welt erzählen dürften, wie bey seiner Wahl zugegangen sey.

§. II.

Doch selbst jetzt schienen sie noch nicht dem äußersten Schritt entschlossen. Die päpstlichen Cardinäle, die zu der französischen Curie gehörten, zogen sich zwar im May des Jahrs 1378. von Rom nach Anagnia zurück, wohin sie auch einige französische Truppen zur Bedeckung kommen ließen. Von hier

21) Dietrich von Niem gesteht selbst, daß eben der neue Papst auch eben so viel Stolz als Frömmigkeit geäußert habe. De Schism. L. I. c. 3—7.

in sie aber zuerst nur den Papst, daß
ebenfalls dahin begeben möchte, wo sie
noch sicherer als in Rom über den ganzen
der Kirche berathschlagen könnten; ihre
Konnte also jetzt vielleicht auch nur das
sein, ihn in eine Kapitulation mit ihnen
zu versetzen, wobei sie ihm allenfalls die
Verlegung des päpstlichen Stuhls nach
als erste Bedingung machen wollten.
Sahen ihn dabei fortwährend als wahr-
en Papst, denn einige von ihnen schickten
zu Anagnina aus Witzschriften wegen der
Benefizien an ihn ein²²⁾; da er jedoch
keine Vertheidigungs-Anstalten traf, die
bald möglich machen konnten, sie anzu-
rathen so fanden sie es für ihre eigene Ein-
sicht am gerathensten, den letzten Zug sel-
ber thun, den sie sich nur auf den äußern
vorbehalten haben möchten. Sie las-
sen zuerst die zu Rom zurückgebliebenen
ein, sich gemeinschaftlich mit ihnen
zu thun, was wegen der Sündfluthen, bey
den

Die Beweise davon s. bey Raynald nr. 28.

der letzten Wahl vorgefallenen Auftritte zu theil seyn möchte, die unmöglich mit Stillschweigen bedeckt werden könnten. Da sich diese weigerten, nach Anagnina zu kommen, so berichtete sie dem König Carl V. von Frankreich, und sie zu der Wahl Urbans von dem Römischen Volk gezwungen worden seyen, und sobald die Versicherung seines Schutzes erhalten hätten²³⁾, so erließen sie den 2. August ein öffentliches Manifest, worin sie es jetzt wirklich der ganzen Welt erzählten, wie es bey der letzten Wahl zugegangen sey. Urban versagte hierauf, Unterhandlungen mit ihnen anzufangen, und erbot sich, die Entscheidung über die Gültigkeit seiner Wahl einem Concilio, das versammelt werden sollte, zu überlassen: auf dieß Erbieten antworteten sie aber nur in einem neuen Manifest, worin sie alle Gläubigen warnten, ihm als einen eingedrungenen Kirchenräuber nicht anzuhängen, und ihn selbst aufforderten, den allerheiligsten Stuhl Petri sofort zu verlassen, weil sie sonst göttliche und menschliche Hülfe gegen ihn aufrufen würden²⁴⁾.

Stad

23) Eb. das. nr. 42.

14) Eb. das. nr. 48—50.

dem Verfluß eines Monats wählten sie in der Person des Cardinals Robert ²⁵⁾ neue einen Papst aus ihrer Mitte, deren der Kirche unter dem Namen Elea II. als ihr einziges rechtmäßiges Oberhauptgestellt wurde.

Kap. XIII.

Die Versuche, die zu der Hebung des Schis-
ma eine freywillige Resignation der streb-
enden Päbste gemacht werden. Concilium
zu Pisa.

§. I.

In diesen Umständen mag sich nicht allzu-
bestimmen lassen, welcher von den Para-
thezen,

er stammte aus dem Geschlecht der Grafen
Genf, und war Bischof von Cambray. S.
prima et secunda Clementis VIII. bey Baluz
486—562.

theuen, die sich dabey trennten, der Theil der Schuld von dem nun entstehenden Schisma ¹⁾ beugelegt werden darf? es steht doch auch, daß und warum es dennoch für tausende äußerst schwer mußte, zu entscheiden, welcher von den Päbsten, die man jetzt hatte, für den rechtmäßigen gehalten, und welchem allzuerst getreten werden müsse. Dieß war es, was die Dauer des Schisma verlängerte, dem es seine Hebung am meisten erforderte. Die Schuld von dem verlängerten darf hingegen ohne Bedenken unter die Theuen gleich getheilt werden.

§. 2.

Der Römische Pabst konnte mit Sicherheit darauf rechnen, daß er außer Italien Anhänger als der französische erhalte. Er war ja schon allgemein fast von allen

1) Ueber den von den Kanonisten und Theologen dieses und des folgenden Zeitalters dargeführten Streit, wie über die Geschichte des Schisma selbst, besonders Peter von Maimburg s. Schröckh Kirchen- u. Lit. XXXI. S. 253—258.

den Reichen anerkannt worden; in den meisten dieser Reiche aber sah man gewiß zuerst in der Aufstellung eines Gegen-Papsts ein bloßes Intriguen-Spiel der französischen Politik, und fühlte sich deswegen nur geneigter, an jenen angeschlossen zu bleiben. Der Kaiser in Deutschland, und die Könige von England, von Ungarn und Polen, von Schweden und Dänemark erklärten sich daher sogleich für Urban ²⁾; die Höfe von Castilien ³⁾ und Arragonien schienen sich noch bedenken zu wollen, welche Parthey sie ergreifen wollten, und nur Frankreich, das mit Frankreich verbündete Schottland und die Königin Johanna von Neapel ⁴⁾ traten auf die Seite von Clemens. Das Ungleiche dieser Lage fühlte dann auch der letzte

2) Dietrich von Niem L. I. c. 12 — 17.

3) Es ist nicht ganz entschieden, für welche Parthey sich der König Heinrich von Castilien erklärte. Aber Heinrich starb schon im Jahr 1379. und sein Sohn Johann erklärte sich im Jahr 1381. förmlich für Clemens VII. S. Mariana de Rebus Hispanor. L. XVII. c. 4. Baluz Notae ad Vit. Papar. Aven. T. I. 1281 — 1292.

4) Die Königin Johanna hatte sich zuerst eifrigst für

legte und seine Anhänger so lebhaft, daß sie noch erst, ehe sie sich nach Frankreich zurückzogen, einen Versuch zu machen beschloffen, ob sie nicht den Römischen Volks-Papst noch in Italien selbst durch neapolitanische Hülfe unterdrücken könnten; dieser Versuch schlug aber gänzlich fehl, und nur zum Verderben der Königin aus. Die Truppen, welche Clemens zusammengebracht hatte, wurden von den Römern geschlagen, und nachdem sie den Franzosen auch die Engelsburg abgenommen hatten ³⁾, so sah er sich im Jahr 1379. gezwungen, von Neapel nach Neapel zu fliehen, wo ihn jedoch der Hof nicht einmahl gegen das Volk schützen konnte. Ein Aufstand von diesem setzte ihn in Schrecken, daß er jetzt schleunigst die Flucht nach Frankreich zur See antrat; über die Königin Johanna aber sprach nun Urban nicht

für Urban verwandt, aber durch sein stolzes Benehmen hatte dieser ihren neuen Gemahl, Otto von Braunschweig, und ihren Kanzler Eynelli so sehr gegen sich aufgebracht, daß sie nicht ruhten, bis sich die Königin für den französischen Papst erklärte.

3) Dietrich von Nien L. L. c. 20.

er den Bann aus, sondern er sprach ihr das
 ab, übergab es dem Herzog Carl von
 Anjou ⁶⁾, und lieferte sie dadurch in die
 Hände des Rächers, der von dem Schicksal be-
 stimmt war, das Blut ihres ermorde-
 ten Gemahls mit unerbittlicherer Strenge
 als ihre ersten Richter von ihr zu fordern ⁷⁾.

§. 3.

Dabei war es wohl in der Ordnung, daß
 der der zwey Päbste den Bann über den andern
 aussprach, und die Anhänger des andern
 als Schismaticer erklärte ⁸⁾; doch zeigte sich
 die Römische ungeachtet der Vortheile, die er
 vor dem Französischen voraus hatte, noch be-
 stwilliger als dieser, die Hände zu der einzi-
 gen Auskunft zu bieten, die dem Schisma
 ein

6) G. Raynald Jahr 1380. nr. 2.

7) G. Giannone Ist. civ. di Nap. Die neueren
 Schusschriften für die unglückliche Johanna dür-
 fen nur in einer Geschichte von Neapel erwähnt
 werden.

8) G. Edictum Urbani in Reges et principes Schis-
 mati faventes bey Raynald Jahr 1379. nr. 27.
 Die Proceuren von Clemens VII. erzählt
 Dietrich von Niem L. II. c. 19.

ein Ende machen konnte. Auf den Antrag der Cardinäle, dem auch der Erzbischof Toledo beigetreten war, erbot er sich einmal, die Versammlung einer allgemeinen Synode einzuleiten, und die Entscheidung über die Gültigkeit seiner Wahl dem Ausspruch dieser zu überlassen ⁹⁾; da er aber b Voraussetzung, daß er in der Zwischenzeit einzig rechtmäßiger Papst anerkannt müsse, mit der höchsten Gewißheit daran gehen konnte, daß sein Gegner den Vorstoß nicht annehmen würde, so kann ihm die Abzögerung nicht zum Verdienst angerechnet werden. Verdienstlicher war es jedoch auch nicht, der französische Papst sechs Jahre später denselben Vorschlag in einer scheinbar annehmlicher Form an den Römischen gelangen ließ. Er trug ihm nemlich an, das Concilium nur darüber entscheiden zu lassen, welcher von ihnen beider rechtmäßiger Papst sei. Er wollte es also bis zu dieser Entscheidung als unausgemacht betrachten, mithin auch

9) Er wollte daher auch einigen Cardinälen erlauben, bis zu der Entscheidung des Conciliums neutral zu bleiben.

13. bis an das 16. Jahrhundert. 331

hältnisse bis dahin unverändert gelassen hat; wollte aber auch zugleich eine Art von Adloshaltung für denjenigen von ihnen stift haben, der nach der Entscheidung der Sache dem andern würde weichen müssen. Als dieß Erbieten ließ sich einmahl Clemens VII. mit äußerster Mühe durch die Universität Paris abpressen ¹⁰⁾, und dann wußte auch schon so gewiß voraus, daß es Urban unter den damaligen Umständen verwerfen würde, in dieser hatte kurz vorher einen ähnlichen Vorschlag aus an ihn gebrachten Antrag mit der trozigsten Art abgelehnt.

S. 4.

Wie weit es indessen mit der unseligsten Zerkürung des Schisma, mit der gegenseitigen Bitterung der Partheien und mit der Erbitzung der Gemüther schon gekommen war, dieß zeigte sich höchst auffallend bey Urbans Tode, er im Jahr 1389. dazwischen kam. Diesem Urban waren die Verwünschungen seiner eignen Anhänger in Italien in das Grab gefolgt; denn er hatte sich zuletzt durch seinen Stolz, durch

10) S. Bulaeus Hist. Univ. Paris. T. IV. 618.

durch seine Härte, und durch seine Hitze in dem Kreise seiner nächsten Umgebung allgemein verhaßt, und durch die Thaten seines politischen Benehmens, den Bruch mit dem neuen Könige von Neapel, und meistens aber durch den Schimpf, den er im Kriege mit diesem und mit einigen andern Städten zuzog, noch allgemeiner verächtlich gemacht. Am meisten fiel seine Cardinäle, die er am meisten liebte, daß sie ihn losgeworden waren. Sie hätten also auch darin einen weiteren Grund finden können, der Gelegenheit zur Ausbeutung des Schisma zu benutzen, und sich jetzt der französischen Parthey durch die Unterstützung ihres Papstes zu vereinigen: aber ihr Rath über die Franzosen schlug vor, nicht, sondern sogar, in der Person Bonifaz IX. einen neuen Papst zu wählen, um nun

11) Er hatte selbst sechs Cardinäle hinter sich. S. Dietrich von Niem L. I. c. 461. Raynald Jahr 1385. nr. 1. 1387.

12) Vorher Cardinal Peter von Tommaso gebührer Neapolitaner. S. Vita Bonifazii Marstoni T. III. P. II. p. 329.

den Parthey keine Zeit zu dem Anknüpfen von Vergleichshandlungen zu lassen.

§. 5.

Dies gab jedoch die nächste Veranlassung, daß man sich jetzt auf andern Seiten stärker und eifriger in Bewegung setzte, um der kirchlichen Verwirrung ein Ende zu machen, wozu sich besonders die Universität zu Paris, und die Haupt-Personen unter ihren Theologen durch ihren Eifer eben so sehr als durch ihre Festigkeit auszeichneten. Durch die neue Papst-Wahl waren diese überzeugt worden, daß sich die streitendsten Partheyen selbst nicht ausrichtig und freywillig einander nähern würden, und in dieser Ueberzeugung mußten sie noch durch den Inhalt der Vergleichs-Vorschläge sich bestärkt fühlen, die der neue Römische Papst dem älteren französischen bald nach dem Antritt seiner Regierung vorlegen ließ. Er ließ ihm nemlich geradezu antragen, daß er dem Pontifikat entsagen sollte, und bot ihm nur einen Preis dafür, der freylich höchst verführerisch war, denn er erbot sich, ihm in diesem Fall die Legation in allen je-

nen Reichen zu überlassen, welche bisher seiner Obedienz gehört hätten, dieß hieß, mit andern Worten, ihm die Kirchen aller dieser Reiche zur fortwährenden willkürlichen Plünderung preis zu geben ¹³).

§. 6.

Damit war es auf die schamloseste Art aufgegedeckt, daß es den Häuptern der Parthei weder um die Behauptung des Rechts, noch um das Wohl der Kirche, sondern nur um ihren eigenen Vortheil zu thun war, wovon sie jeder der Welt auch schon vorher unzählige Thätsachen beweisen gegeben hatten. Desto stärker aber, fühlten sich einige der besseren Männer, die damals glücklicherweise an der Spitze der Pariser Universität standen, dadurch gedrungen, ihre Stimme dagegen zu erheben, und zum noch größeren Glück machte damals die Universität, und besonders das Collegium ihrer Theologen, eine so wichtige Corporation aus, daß ihre Stimme

13) S. Raynald Jahr 1389. nr. 14. 1396. nr. 8. Der Herzog Stephan von Bayern ließ sich dazu gebrauchen, diesen Antrag an Clemens zu bringen.

e selbst zu Avignon und zu Rom nicht
t werden durfte.

6. 7.

dem Anfang des Jahrß 1394. traf man
von so ernsthafte Anstalten, um das
m des Schisma zu erzwingen, daß man
Avignon für nöthig hielt, sehr eifrig und
ig dagegen zu operiren. Nachdem die
Mit eine große Prozession angestellt hatte,
den göttlichen Segen zu ihrem Vors
zu erbitten, so forderte sie alle ihre
der auf, ihr ihre Vorschläge über die
barsten Mittel zu Hebung des Schisma
teilen, aus denen hernach ein gemeins
hes, dem Könige in ihrem Nahmen zu
endes Gutachten verfaßt werden sollte.
Avignon schickte man hierauf sogleich den
al Peter von Luna mit dem Bischof von
nach Paris, welche die Stimmung der
n Gelehrten bearbeiten sollten, und auch,
r Erfolg bewies, glücklich genug daran
ten, aber doch nicht verhindern konnten,
is gefürchtete Gutachten zu Stande kam.
Universität zeichnete darin die freywillige

Ab:

Abdankung der zwei Päpste, oder ein Compromiß auf den Ausspruch von Schieds-Richtern oder die Entscheidung einer Synode als drey einzig möglichen Wege aus ¹⁴⁾, auf denen man zu dem gewünschten Ziele gelangen könnte, aber sie gab dem ersten als dem längsten und sichersten den entschiedensten Vorzug und drang daher mit den stärksten Gründen ihren König, daß er sein Ansehen und seine Macht dafür verwenden möchte, um die Sache in diesen Gang einzuleiten, und die zwei Päpste zur freiwilligen Abdankung zu disponiren. Doch sie hielt sich verpflichtet, das ihrige noch weiter dabei zu thun, daher schickte sie selbst auch ihr Gutachten nach Avignon mit einer höchst starken Ermahnung an den dortigen Papst, und diese Ermahnung wirkte stärker ¹⁵⁾, als man

gesehen

14) Cessio, Compromissio, Determinatio seu decisiō.
Die Abfassung des Gutachtens war dem berühmten Nicolaus de Clemangis übertragen und den 30. Jun. 1394. war es dem König Carl VI. übergeben worden. Vollständig hat Bulaus T. IV. 687 ff.

15) "Das ist ein böser und giftiger Brief!"

dem 13. bis an das 16. Jahrhundert. 337

gehofft und gerade gewünscht hatte, denn der Kummer und der Aerger darüber zog dem Papste einen Schlagfluß zu, an dem er starb.

S. 8.

Damit schien die Vorsehung selbst dazwischen zu treten, um die Sache, die sonst von einer andern Seite her schon völlig verborben war, noch in Gang zu bringen. Die päpstlichen Agenten zu Paris und am Hofe des Königs hatten es nemlich durch ihre Künste doch dahin gebracht, daß man hier beschlossen hatte, gar nichts in der Sache und für die Sache zu thun. Der Universität war daher schon im Auftrage des Königs die Weisung gegeben worden, daß sie sich gar nicht weiter darin zu mischen, und deswegen auch alle Vorstellungen und Schreiben, welche deshalb an sie kommen müßten

sagte er, nachdem er das Schreiben der Universität gelesen hatte. Als diese durch ihre Abgeordneten die Nachricht davon erhielt, so ließ sie sogleich noch einen zweiten stärkeren an ihn abgehen, Clemens aber war indessen den 16. Sept. gestorben. S. Bulaus p. 701. 703.

möchten, uneröffnet an den König einzusch
hätte: aber der Tod des Papsts erzwang
sogleich eine Aenderung. Die Kühne Entschlo
heit der Universität, welche auf die erhal
Weisung erklärt hatte, daß sie ihre Vorle
gen und selbst alle Predigten in Paris ein
len würde, bis ihre gerechte Wünsche und A
stellungen Gehör fänden, hatte schon das
in eine Bewegung gebracht, die man am
nicht unbeachtet lassen durfte. Man durfte es
desto weniger wagen, die von dem Himmel
gemachte Gelegenheit zu der leichteren Heb
des so allgemein gefühlten Uebels ganz zu
nutzt zu lassen; sobald man aber den er
Schritt einmahl gethan hatte, so konnte
weniger zurücktreten, und wurde auch
durch die Umstände noch zu weiteren, als
sich zuerst vorgenommen hatte, fortgezogen.
Darüber erreichte man endlich das erwünschte
Ziel, aber erreichte es doch erst nach zahllo
mißlungenen Versuchen, und erreichte es
nach einer zwanzigjährigen Anstrengung, deren
wechselndes Ermatten und Wiederaufsetzen im
dauernden Kampfe mit der frechsten und schla
losesten, jetzt schlangenartig sich krümmen

1) jetzt trotzig: das Haupt emporhebenden
absucht ein ganz eigenes Schauspiel in der
Geschichte macht.

§. 9.

Der erste Schritt, der jetzt von dem franz.
Hofe auf das Andrängen der Universi-
tät gethan wurde, bestand in einer Aufforde-
rung an die Cardinäle, daß sie keinen neuen
Papst in Avignon wählen sollten. Sie erklär-
ten darauf¹⁶⁾, daß sie dieß nicht unterlassen
würden, ohne das Recht ihrer Sache aufzuop-
fern; aber sie erboten sich, ihrem neu zu wäh-
lenden Papst voraus einen Eid darauf abzugeben,
daß er dem Pontifikat sogleich entsagte
würde, sobald sich der Römische Papst auch
dazu bereit dazu erklären würde, und
sie wählten darauf unter dem Namen Bene-
dict XII. eben den Cardinal Peter von Luna,
der

16) Sie erklärten dieß nicht dem Könige, denn
sie hatten seinen Brief absichtlich nicht erbro-
chen, sondern in einer öffentlichen Akte, welche
sie noch vor ihrer Wahl beschworen. S. Ray-
nald Jahr 1394. nr. 6.

der zwar bisher die Verwirrung am thätigsten unterhalten, aber immer dabei äußerlich den größten Eifer für die Wiederherstellung der kirchlichen Eintracht geheuchelt hatte ¹⁷⁾. Da er auch wirklich den vorgeschlagenen End nach seiner Wahl ablegte, so beruhigte man sich dabei auf einen Augenblick, als er aber auf die von den Pariser Doktoren erhaltene Aufforderung, die nöthigen Einleitungen zu der Erfüllung seines Versprechens zu treffen, Schwärzen machte und Ausflüchte suchte ¹⁸⁾, so rückte man sich sogleich, ihm ernsthafter zuzusehen. Eine sehr solenne Gesandtschaft, welche der König von Frankreich im Jahr 1395 nach Avignon abgehen ließ, mußte ihn jetzt in seinem

17) S. Crevier Hist. de l'Univ. de Paris. T. III. p. 131.

18) Er erklärte ihnen, daß er weiter nichts von der Universität verlange, als ihr Gebet, unterdrückte aber zugleich durch ein besonderes Decret die vor seiner Wahl unterschriebene Urkunde unter dem Vorwand, daß sie von den weltlichen Fürsten zu einem Eingriff in die kirchliche Freiheit benutzt werden könnte. Bolacius L. II. 719. 723. 731.

n 13. bis an das 16. Jahrhundert. 341

nen noch ernsthafter dazu auffordern, und
r sich nun wieder mit Ausflüchten helfen
e, so verlangte der König von seinen Ge-
m¹⁹) Vorschläge über die Mittel, durch
e der Pabst zur Abdankung gezwungen
n könnte; auf einer Versammlung, wel-
che

Besonders hatte er diese vorher schon von
Johann von Varennes, einem der Doctoren der
Sorbonne, verlangt. Der merkwürdige Brief-
wechsel, den dieser darüber mit dem Pabst
Abt führte, findet man Gerson's Werken an-
hängt T. II. p. 841. und im Auszug in Len-
mets Hist. du Concile de Pise T. I. p. 72. Nach
iesem versammelte noch der König im Februar
393. eine National-Synode zu Paris, de-
en Gutachten wieder dahin gieng, daß die
seywillige Abdankung der zwey Pabste der kür-
este Weg zu der Hebung des Schisma sey,
und dieß Gutachten wurde dem Pabst durch
die feyerliche Gesandtschaft überbracht, an de-
ren Spitze die Herzoge von Berry, von Bur-
gund und von Orleans standen. Benedict ant-
wortete aber bloß darauf, daß beyde Pabste
mit ihren Cardinälen sich darüber unterreden
müßten. S. Bulaus T. IV. 732. 747.

che noch in diesem Jahr zu Paris statt fand, verfiel man aber schon auf das wirksamste, das sich erdenken ließ, denn man verfiel darauf, die Festung durch Hunger — oder Pabst durch Entziehung seiner Einkünfte — Uebergabe zu zwingen ²⁰).

§. 10.

Zu gleicher Zeit arbeitete man von Frankreich aus eifrigst daran, auch andere Höfe, deren Mitwirkung nöthig war, besonders diejenigen, welche sich für den Römischen Pabst erklärt hatten, zur Theilnahme an dem kirchlichen Pacifikations-Geschäft zu bewegen. Dadurch erhielt man schon im folgenden Jahr 1394, daß ihm der König Richard von England beistand, und es über sich nahm, mit dem Pabst Bonifaz IX. über seine freiwillige Abdankung zu unterhandeln ²¹). Auch die deut-

20) Es wurde wenigstens schon darauf angetragen, daß man dem Pabst die Kollation der französischen Beneficien nicht mehr gestatten, und keine Annaten mehr bezahlen sollte. S. Konrad Jahr 1395. nr. 15.

21) S. eb. das. Jahr 1396. nr. 2.

1 Reichs- Stände trugen im Jahr 1397. auf
r Versammlung zu Frankfurt darauf an.
kam selbst eine gemeinschaftliche Gesandte
it mehrerer Fürsten nach Rom, welche die
position an den Papst und an die Cardinäle
lte; ja selbst der Kayser Wenzel gab sich
einen Augenblick das Ansehen, als ob er
oberster Schutzherr der Kirche dazwischen
m, und den Streit durch einen Kayferspruch
enden wolle ²²).

S. II.

Dieser Eifer, womit man jetzt die Sache
ab; schien selbst zuerst durch die Hindernisse,
die er antraf, noch mehr entflammt zu
en. Auf jeder Seite stieß man fast auf
viele: nur verhehlte es der französische
weniger als der Römische, daß die Hinder-
nisse von seiner Seite geflissentlich gemacht
u. Er mußte selbst welche zu erschaffen,
die man gar nicht voraus gedacht hatte.

Zu

) S. Dietrich von Niem L. II. c. 33. Pelzels
Lebens-Geschichte Wenzels Th. II. S. 368. 377.

Zu eben der Zeit, da er sich seinem Gegner Bonifaz am meisten zu nähern schien, traf er alle Anstalten, ihn durch die Hülfe des Königs Martin von Arragonien in Italien zu überfallen²³⁾, und trieb wenigstens dadurch die Verwirrung, die hier vorher schon statt fand, auf einen höheren Grad: so oft ihm aber ein solcher neuer Verwirrungs-Plan vereitelt, oder eine seiner Täuschungen entdeckt wurde, so warf er sich mit eiserner Stirne in seine Pabst-Rolle hinein, und kündigte allen, die von ihm abfallen würden, seinen Fluch an. Der Unwille der Welt und der Fürsten kehrte sich daher auch mehr gegen ihn als gegen Bonifaz, dem er durch seinen Gegner selbst leichter gemacht wurde, seine eigene Unwilligkeit zum Nachsehen zu verstecken: weil er sie aber doch auch durch mehrere Zeichen verrieth, so dehnte man jetzt die Zwangs-Mittel, zu denen man seine Zuflucht nahm

23) Der König war selbst nach Avignon gekommen; aus seinem folgenden Benehmen mocht man aber fast schließen, daß sein Eifer für die Ausführung der Projekte, die er hier mit dem Pabst verabredete, nicht sehr groß war. Raynald Jahr 1397. nr. 6.

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 345

ahn, ebenfalls, so weit sie anwendbar waren, auf ihn aus.

§. 12.

Auch damit machte Frankreich den Anfang auf das Gutachten und auf den Vorschlag einer großen zu Paris im Jahr 1398. gehaltenen Versammlung ²⁴⁾ erließ der König ein Edikt, worin er in den stärksten Ausdrücken das schändliche Verfahren der zwey Päbste und besonders Benedikts schilderte, ihm im Namen der französischen Nation den Gehorsam und zugleich seinen Schutz auf sagte, dafür aber verfügte, daß die französische Kirche allein von ihren Bischöfen regiert, und besonders alle erledigte Benefizien bloß von diesen besetzt werden sollten ²⁵⁾. Eben damit erklärte er, daß er auch den andern Papst nicht anerkannt haben wollte, und

24) Die Synode bestand aus mehr als 300 Mitgliedern. G. Dupuy p. 63.

25) G. das Edikt in den Preuves des Libertés de l'Eglise Gallic. T. I. P. II. p. 155. Balacens T. IV. 829. 853. 866.

und zu gleicher Zeit verwandte er sich heftig bey dem Kayser und bey dem König England, daß sie ihn durch ähnliche Erklärungen zum Nachgeben zwingen möchten. Er hielt dieß auch bey dem Kayser und bey dem König von Castilien ²⁶⁾; gegen Benedikt ¹¹ ging er selbst noch weiter, denn nachdem er die meisten seiner Cardinäle dazu vermocht hatte, ihn zu verlassen, so schickte er eine Armee nach Avignon, die zwar den Papst nicht aus seinem festen Palast herausstürmen konnte, aber ihn doch drey Jahre darin einschloß ²⁷⁾.

§ 1

26) Heinrich von Castilien erließ ebenfalls davor halb ein Edikt, worin er sich gleich stark gegen die zwey Päbste und über die Hartnäckigkeit, wodurch sie sich auf ihren Stühlen erhalten wollten, herausließ. Wenn — sagt er darin unter anderem — ein guter Hirte nach dem Ausspruch Christi das Leben geben soll für die Schafe, was muß man euch halten? nam quomodo vitus dabit pro ovibus, qui non dare vult cappam. (Raynald Jahr 1398. nr 25.)

27) G. Collect. Aenor. veter. in Palaz Vir. Papa Aven. T. II. p. 1122 flg.

§. 13.

Durch diese Maaßregeln würde wahrscheinlich das Schisma bald geendigt worden seyn, wenn nur nicht im Jahr 1400. in Deutschland die Absetzung Wenzels von Kaiserthum und die Wahl des neuen Kaisers Ruprecht dazwischen gekommen wäre. Ruprecht glaubte aber einen Papst, wie Bonifaz, zu bedürfen, und erkannte ihn daher nicht nur recht feyerlich an, sondern befestigte auch auf seinem Römerzuge im Jahr 1401. sein Ansehen in Italien sehr merklich, und leistete ihm in Rom selbst den sehr wichtigen Dienst, daß er ihn mit den Colonnen wieder ausöhnte, die der betriebsame Benedikt auf seine Seite herüber zu ziehen gewußt hatte ²⁸). Dadurch wurde natürlich Bonifaz hartnäckiger gemacht, aber darüber ließ man jetzt auch in Frankreich die Presse etwas nach, unter welche man Benedikt gebracht hatte. Sein großer Beschützer an dem französischen Hofe, der Herzog von Orleans, fand es daher im Jahr 1403. nicht allzuschwer, den König zu bewegen, daß er Unterhandlungen wegen

28) G. Raynald Jahr 1400. nr. 12. Jahr 1401. nr. 2. 6. 9. 21.

wegen einer Ausöhnung mit ihm anknüpfte, da er ohnehin kurz vorher Mittel gefunden hatte, aus seiner Gefangenschaft zu entfliehen²⁹⁾, und diese Ausöhnung kam auch zu Stand, ohne daß sie Benedikt etwas mehr als das erneuerte

nicht

- 29) Unter der Vermittlung des Königs von Aragonien war schon im Jahr 1399. zwischen Benedikt und dem französischen Hofe unterhandelt worden. Benedikt versprach nun, daß er ab danken wolle, sobald der andere Papst sterben, oder resigniren, oder abgesetzt werden würde; und darauf gestattete der König, daß er mit Lebensmitteln in seinem Pallast versorgt werden durfte, aber hielt ihn immer noch darin eingeschlossen. Im Jahr 1403. fand er dann durch Hülfe des Herzogs von Orleans Mittel, sich in Freyheit zu setzen. Dieser söhnte jetzt auch die Cardinäle, die von ihm abgefallen waren, wieder mit ihm aus, und fand es jetzt desto leichter, auch seinen Frieden mit dem Könige zu machen, da doch ein großer Theil des Klerus, auch die Universität zu Toulouse und mehrere der bedeutendsten Doctoren, wie Peter von Ailly, Nicol. Clemangis und Joh. Gerson, die gegen Benedikt ergriffenen Zwangs-Regeln nie gebilligt hatten.

inbe Versprechen kostete, daß er dem Pönat entsagen wolle, sobald das Wohl der Kirche seine Abdankung nöthig machen würde ³⁰).

§. 14.

Um das Spiel zu verlängern, und vielleicht noch mehr zu verwirren, schickte nun die im Jahr 1404. Abgeordnete nach Rom, die Bonifaz zu einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm einladen sollten; bey welcher man am leichtesten über die zur Wiederherstellung des Friedens dienlichsten Mittel einig werden könnte. Da Bonifaz noch während ihrer Anwesenheit in Rom starb ³¹), so unterließen sie nichts, um die Cardinäle seiner Partei zu bewegen, daß sie jetzt Benedikt wählen, und damit das Schisma auf dem kürzesten Wege endigen möchten; so gewiß es aber auf diese Art geschehen konnte, so hatte sich doch

30) S. den Schluß, der auf einer neuen Synode zu Paris deshalb gefaßt wurde — *Preuves des Libertés* T. II. P. II. p. 169.

31) Nach Dietrich von Nien beschleunigte der Aerger über die Gesandtschaft seinen Tod. L. II. c. 23.

doch Benedikt schon so allgemein verhaßt gemacht, daß man über ihre Weigerung, darauf hineinzugehen, nicht sehr unwillig wurde³²⁾. Sie wählten also einen neuen Pabst, der sich Innocenz VII. nannte³³⁾, aber sie wählten ihn nur, um ihn Benedikt entgegenzusetzen, und die Kirche desto gewisser von diesem zu befreien, denn der Erfolg bewies, daß es von ihrer Seite sehr ernsthaft mit der Bedingung, die sie ihm machten, gemeint war, nach welcher er sogleich resigniren mußte, sobald Benedikt dazu gebracht werden könnte. Die nehmliche Bedingung machten sie noch einem dritten Pabst, den sie ihm nach dem Tode von Innocenz³⁴⁾, der schon im Jahr 1406.

32) Sie hatten sich aber auch erboten, die Wahl aufzuschieben, wenn Benedikt resigniren wollte. Raynald Jahr 1404. nr. 10.

33) Vorher Cardinal Cosmas von Megliorate, aus dem Neapolitanischen gebürtig. S. Dietrich von Nien L. II. c. 24 34.

34) Die kurze Regierung von Innocenz wurde auch durch die Händel, die er mit den Römern und mit dem Colonnischen Hause bekam, höchst unruhig. S. eb. das. c. 35—37. 41.

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 351

6. erfolgte, unter dem Namen Gregors³⁵⁾ entgegenstellten: mithin wurde er gemessen, zu seinen alten Künsten seine Zucht zu nehmen, aber reizte dadurch nur volles alles gegen sich auf, und bewirkte das, daß man sich allgemein über ein anderes Mittel zur Hebung des Schisma vereinigte.

§. 15.

Auf die Aufforderung der neuen Päpste von Gegenparthey, daß er sich über seinen Entschluß wegen der Abdankung erklären sollte, antwortete er wieder durch Vorschläge von persönlichen Konferenzen, über die man sich zuerst einigen müsse, legte aber zugleich alles im Vorborgenen darauf an, daß es ihm möglich werden sollte, sie in Italien zu überfallen, wo ihnen doch hier ihren Untergang zu bereiten³⁶⁾. So gelang es ihm, durch die Emis-

sarien

35) Cardinal von S. Markus Angelo Corrario, ein geborner Venetianer, und zu der Zeit seiner Wahl schon ein achtzigjähriger Greis. eb. das. L. III. c. I.

36) Dietrich von Niem L. IV. Tract. I. p. 282.

sarien und durch die Anhänger, die er in selbst hatte, im Jahr 1405. einen Volksstand daselbst zu erregen, durch den Sum VII. gezwungen wurde, die Stadt zu rufen ³⁷). Noch in dem nehmlichen Jahr b er sich selbst nach Italien, nachdem er vorher bey den Genuesern eine willkommenel nahme versichert hatte; da jedoch seine Anunungen dabey fehlschlügen, so warf er jet die Unterhandlungen, die dazwischen hintimmer fortgiengen, immer neue Hindernisse ein ³⁸). Da ihn um diese Zeit der nig von Frankreich nur warnen ließ, er ihn nicht reizen möchte, sich zum zwe mahl von ihm loszusagen ³⁹), so erließ

37) Raynald Jahr 1405. nr. 6. 7. 8.

38) Was ihm freylich auch der neue Pabst. gor XII. sehr erleichterte, der nach den gen des ehrlichen Dietrichs von Nien be Unterhandlungen eben so wenig ehrlich zu gieng.

39) Worauf bereits im Jahr 1406. die Univ zu Paris bey einer neuen Synode, die in vember versammet worden war, durch de

mit der unglaublichsten Frechheit eine Bulle, nach er voraus über alle diejenigen den Bann sprach, die auch erst in Zukunft aus seinem Bannsam austreten würden ⁴⁰).

§. 16.

Dies war es aber auch, was endlich der ganzen Welt die Ueberzeugung aufdrang, daß auf dem bisher versuchten Wege nichts ausgemacht werden könne, und daß man also einen andern einschlagen müsse. Schon im Jahre 1398 hatte die Universität zu Oxford darauf angetragen ⁴¹), daß man ein allgemeines Concilium erzwingen sollte, und zu diesem Vorschlag kam man jetzt allgemein zurück, nachdem

demselben Johann Petit angetragen hatte. G. Dulaus, T. V. p. 132 folg.

40) G. die Bulle bey Dachery Spicileg. T. I. 803.
Wegen der Proceßuren, die man in Frankreich damit vornahm, s. Processus factus contra Ballam Benedicti &c. in den Preuves des Libertés T. I. P. II. p. 183 folg.

41) G. Epistola Oxoniensium ad Richardum Regem Angliae bey Raynolds Jahr 1398. nr. 32 — 38.

Land's Kirchengesch. B. VI. 3

dem die Pariser Doctoren auch noch ansgemacht hatten, daß sich jeder Pabst ei
allgemeinen Concilio unterwerfen müsse.
Zum Unglück wußte man nicht mehr re
wie man es anzufangen habe, um ein sol
Concilium zu Stande zu bringen; doch kam
auf dem Umwege, den man wählte, unter
Begünstigung einiger äußeren Umstände,
bald genug dazu. Man glaubte, daß das
cilium in Ermanglung eines allgemein aner
ten Pabsts nur durch die Cardinäle beyder
themen ausgeschrieben werden könne, legte
also jetzt zunächst darauf an, die Mehrheit

- 42) Heinrich von Hessen, genannt von Lan
stein, war doch dieser Entdeckung schon im J
1381. nahe genug gekommen in seinem *Con
paci de Unione ac reformatione ecclesie
Concilio universali quaerenda* — in dem Anh
zu Gersons Werken T. II. p. 809 flg. Aber
meisten trug Gerson, der berühmte Can
der Universität zu Paris, selbst dazu bey, d
Entdeckung zu verbreiten, durch seine Hi
Schrift: *Tractatus de Unitate ecclesiastica*. C
T. II. P. I. p. 114 flgd. und durch seinen Lib
de auferibilitate Papae ab ecclesia eb. das. p. 24

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 359

ten zu vereinigen, erhielt dieß leicht bey den
Ordinarien von Avignon ⁴³⁾, die von jeher
unter französischem Einfluß gestanden, und fand
auch bey den italienischen nicht allzuschwer;
denn einige von diesen gerade damals mit ih-
m Papst zerfallen waren ⁴⁴⁾. Im Julius
d. Jahr 1408. brachte man sie wirklich zu-
sammen, wo sie gemeinschaftlich ein all-
gemeines Concilium ausschrieben ⁴⁵⁾, das sich
im nächsten Jahr in dieser Stadt versammelt
hatte: die Freude aber, womit die Ankündi-
gung davon fast in allen Reichen aufgenommen
wurde, schien den gewünschten Erfolg davon
zu gewiffesten zu verbürgen, ungeachtet jeder
von

43) Nachdem sich Frankreich im Jahr 1308. zum
zweitenmahl von der Obedienz Benedikts los-
gesagt hatte, so war er nach Perpignan geflo-
hen; aber nun sagten sich auch seine Cardinäle
wieder von ihm los, und begaben sich nach Li-
vorno.

44) E. Mém. L. III. c. 25. Aber auch die Universi-
tät zu Paris hatte dringend an sie geschrieben,
Bulans T. V. 163.

45) E. Duchery Spicileg. T. I. p. 807. 809. 811.

von den beiden Päbsten in der Verzweiflung darüber ein eigenes Gegen-Concilium, Gregor XII. nach Aquileja oder Ravenna und Benedikt nach Perpignan, ausgeschrieben hatte ⁴⁷).

- 46) Niem L. III. c. 36. 37. Lenfant T. I. 215. 22
 Gregor konnte sein Concilium weder in Aquileja
 noch in Ravenna zu Stande bringen, weil man
 es nirgends aufnehmen wollte, daher verlegte
 er es endlich nach Triaul in der Nähe von Udine.
 He. p. 295.

Kap. XIV.

Handlungen der Synode zu Pisa. Die zweyte werden von ihr abgesetzt, und Alexander gewählt. Aber sie schiebt die Reformation Kirche, die man zugleich von ihr erwartet, auf ein neues Concilium hinaus, und da Schisma auch nicht völlig durch sie gehoben, so wird schon der Nachfolger Alexanders gezwungen, das neue Concilium auszuschreiben.

§. I.

Es muß aber noch dazu gesagt werden, daß der Welt bey dem allgemeinen Wunsch nach einem Concilio, und bey den Hoffnungen, die sich überall davon machte, noch um etwas mehr, und selbst um etwas wichtigeres, nur um die Hebung des Schisma zu thun. Allmählig war man auch dafür allgemein worden, daß es außer der Wiederherstellung der kirchlichen Eintracht noch ein größeres Bedürfniß gebe, dem eben so drin-

gend abgeholfen werden müsse, - und dieß war kein geringeres, als das Bedürfniß einer totalen Verbesserung des kirchlichen Zustandes, worunter man jedoch nichts anders als eine Beschränkung der päpstlichen Allgewalt in: und der päpstlichen Alleinherrschaft über die Kirche verstand,

§. 2.

Das Gefühl von diesem Bedürfniß war nemlich doch nur unter dem Schisma so allgemein erwacht, oder durch das Schisma so allgemein erweckt worden, weil man unter diesem den Druck der päpstlichen Allgewalt am härtesten empfand. Dieser Druck wurde nicht nur dadurch verdoppelt, sondern bis zu ungeheurersten Höhe getrieben, denn die Noth selbst zwang die Päpste zu einem Mißbrauch oder zu einer Ausdehnung ihrer Gewalt, die weit über alles, was man sich sonst als möglich gedacht hatte, hinausgieng. Ihre Lage machte jedem von ihnen mehr Einkünfte nöthig als vorher der einzelne Papst bedurft hatte; jeder aber konnte kaum noch auf die Hälfte desjenigen rechnen, was vorher in die päpstl.

e Kammer ordnungsmäßig gestossen war. Dieser Verlust mußte also ersetzt, aber er konnte nur durch Erpressungen ersetzt werden, zu denen sie jetzt ihre Gewalt benutzten, und durch jeden Gebrauch, den sie davon machten, mußte sich diese selbst unausbleiblich immer verhasster werden. Schon lange war daher, besonders auch in Frankreich und England, darauf gedrungen worden, daß eine Hülfe gegen diese aus dem Mißbrauch der päpstlichen Gewalt entstehenden Bedrückungen eben so nöthig als die Hebung des Schisma sey. Schon mehrmals war laut und öffentlich davon gesprochen worden, daß man sich auf dem zu versammelnden Concilio mit dem einen so angelegen als mit dem andern beschäftigen müsse; einzelne Stimmen hatten selbst schon jenes unter dem Namen der Reformation als das nöthigere bezeichnet; alles aber war wenigstens darüber einig, daß durch die bloße Hebung des Schisma noch nicht viel gewonnen werden würde, wenn nicht zugleich jene so nöthige Reformation eingeleitet werden könnte.

§. 3.

Diese Gesinnungen brachten dann auch die Gesandten von mehr als hundert und kleineren Höfen, die von funfzehn Universitäten, und hundert Doktoren der Theologie und kanonischen Rechts nach Pisa mit, wozu im März des Jahrs 1409. ¹⁾ zu der angekündigten Synode zusammenkamen. Etwas anders mochten wohl die zwanzig Cardinäle, die sechszech und Patriarchen, und die achtzig Abkömmlinge seyn, die den Kern der Concilien bilden: doch unter den Erzbischöffen war es gewiß der vollen Hälfte gleichgekommen um dasjenige, was man Concilium nannte, zu thun. Nichts desto weniger der Fall bey den dreyhundert und abwesenden Bischöfen und bey den Deputirten von mehr als hundert Capiteln, die zu Pisa zusammen-

1) Die Synode wurde den 25. März eröffnet.
 Ueber die Anzahl ihrer Mitglieder
 Hist. du Conc. de Pise T. I. 239.
 Uebersichtliche Liste davon p. 305 ff.

Es waren es ja, welche bisher den unnatürlichen Druck der päpstlichen Gewalt am härtesten empfunden, und besonders von den päpstlichen Expreffungen am meisten gelitten hatten. Man durfte man also der Mehrheit der Anwesenden, und einer sehr entschiedenen Mehrheit der Besinnungen zuvertrauen; aber dieß legte sich schon in einer der ersten Sitzungen der Synode nach der Haupt-Berathschlagung über das Concilium gehalten wurde, sehr auffallend zu Tag. Auch die allgemeinere Stimmung der Versammlung. So ählten sich die Cardinäle in dieser Sitzung auszusprechen, das feyerliche Versprechen auszusprechen¹⁾, daß von keinem aus ihrer Mitte, der zum Papst gewählt werden möchte, die Aufhebung des Conciliums eher zugelassen werden sollte, bis erst eine gebührende, vernünftige und hinlängliche Reformation der Kirche und ihres Zustandes sowohl am Haupt, als an den Gliedern zu Stande gebracht seyn würde. Sie trugen selbst darauf an, daß auch jeder andere Papst, der nicht aus ihrem Collegio genommen wer-

2) In der siebzehnten Sitzung vom 10. Jun. S. Lenfant T. I. 280. 281.

werden dürfte, zu der Uebernahme der lichen Verpflichtung angehalten werden und damit stellten sie selbst diese Reform als einen der Haupt-Zwecke des Conc auf das förmlichste auf.

§. 4.

Diese Erklärung setzte zwar voraus, zuerst das Schisma gehoben werden müsse auch wirklich der Schicklichkeit eben so als dem Bedürfniß und dem Drang der stände angemessen schien; allein über den 4 Schritt, der dazu gethan werden mußte, damahls die Synode bereits ihren Schluß faßt. Schon in der zweyten Sitzung war Proceß gegen die zwey Päbste Benedikt Gregor in einen regelmäßigen Gang eingeworden, denn die von der Synode ernannten Prokuratoren hatten schon darauf angetragen, daß sie wegen ihres frechen und ungehorsamen Ausbleibens kontumacirt werden sollten, erfolgte auch in der vierten Sitzung; nur man ihnen jetzt noch, um alle Rechts-Förmlichkeiten zu beobachten, eine weitere Frist ³⁾,

3) G. Lenfant a. a. D. p. 244. 247.

13. bis an das 16. Jahrhundert. 363

Deren eine von dem Kaiser Ruprecht
zu geschickte Gesandtschaft einen Versuch
zum Vortheil des Römischen Papsts,
den Kaiser bisher in seinen Schutz genom-
men hatte, mit der Synode zu unterhandeln.
Die Gesandten trugen zwar nur darauf an,
daß die Synode an den Ort, wohin sie
ausgeschrieben hatte, oder an einen
Ort, den er für sicher und bequem halten
wollte, verlegen sollte, worauf sie in seinem
Namen versprachen, daß
der Papst in ihre Hände resigniren wolte.
Sie aber diesen Antrag auch durch Zweifel
an der Rechtmäßigkeit der zu Pisa versammel-
ten Synode und an der Gültigkeit ihrer
Beschlüsse motivirten, so äußerte sich der all-
mächtige Unwille darüber so stark, daß es die
Kardinäle rathlich fanden, von Pisa wieder abzu-
ziehen, ehe sie noch eine förmliche Antwort
von der Synode erhalten hatten ⁴⁾. Dafür
erließ diese ihre Definitiv-Sentenz, welche

5. eb. das. S. 253 — 258. Wen ihrer Abreise
aber doch die Gesandten eine Appellation
an dem Concilio an ein anderes zurück-

we sie schon den 5. Jun. in ihrer fünfzehnten Sitzung dahin erließ, daß Benedikt und Egor als Schismaticer, Ketzer und Reineyden des Pontifikats entsetzt und verlustig, von keinem rechtgläubigen Christen mehr als Pöbel erkannt werden dürften ⁵⁾).

§. 5.

Nun war es in einer der nächsten dem folgenden Sitzungen, daß die Cardinäle Synode das erwähnte feyerliche Versprechen wegen der Reformation ausstellten, wozu auch diese kein Bedenken trug, ihnen die Absicht des neuen Pabsts, zu der man jetzt der Ordnung nach zu schreiten hatte, allein zu lassen ⁶⁾, wozu sie vielleicht gerade durch jenes Versprechen geneigter gemacht werden sollten. Den 15. Jun. traten sie darauf in das R

5) G. Lenfant p. 277. Niem L. III. c. 44.

6) "Si — wurde in das Decret eingerückt — et quantum opus est hac vice." Die Clausel hatt wahrscheinlich die Cardinäle hinein präctisch denn sie prätendirten, daß sie eigentlich das Erlaubniß der Synode gar nicht bedürften.

Lenfant p. 282.

we ein; und den 26. stellten sie schon der Versammlung in der Person des Cardinals Peter⁷⁾ von Mayland das von ihnen gewählte erste Oberhaupt der Kirche unter dem Namen Alexander V. vor. In der Sitzung des 1. Jul. — der ersten, in welcher der neue Pabst präsidirte — ließ dieser der Synode nicht nur erklären, daß er sich jetzt sogleich in das Geschäft der versprochenen Reformation mit Eifer betheiligen wolle, sondern er forderte die Versammlung auf, daß sie einen Ausschuss ihrer geachtetsten und tauglichsten Mitglieder aus allen Nationen auswählen möchte, die mit den Cardinälen darüber berathschlagen und die nöthigen Einleitungen dazu machen könnten⁸⁾. Die Verhältnisse der päpstlichen Ordnung, die Einführung einiger neuen Gesandtschaften, und die Sorge zu der Wiederherstellung einer ordnungsmäßigen

7) Peter Philargi, ein geborner Grieche von Canadia. Zwey Lebens-Beschreibungen von ihm hat Muratori Script. rer. ital. T. III. P. II. p. 842. Seinen Charakter schildert Dietrich von Nienm. L. III. c. 51. weniger vorthellhaft als Platina.

8) G. Lenfant p. 290.

mäßigen Zustands erforderliche Verfügungen beschäftigten den übrigen Theil des Monats hindurch die Synode. Auf den 7. Aug. setzte aber der Papst eine neue Sitzung an, und in dieser erklärte er, daß — das Reformatiöns-Werk auf das nächste, in drey Jahren zu versammelte allgemeine Concillium ausgesetzt ⁹⁾, und damit das gegenwärtige geschlossen seyn sollte.

§. 6.

Dies mußte wohl einen großen Theil der Anwesenden eben so sehr in Erstaunen als in Unwillen setzen; doch war zum ersten kein wahrlicher Grund vorhanden, denn ein solcher Ausgang der Reformatiöns-Erwartungen ließ sich auf das gewisseste voraussehen. Man hatte ja das ganze Direktorium der Synode den Cardinälen überlassen, weil man schon vorher geglaubt hatte, daß die Synode nur durch sie ausgeschrieben und zusammengebracht werden könnte.

9) Er führte nicht einmahl einen Vorwand an, als den heillosen, daß schon so viele Prälaten und Gesandte von Pisa abgereist seyen. Kennst. p. 300.

te: wie aber ließ sich hoffen, daß die Car-
 äle zu einer Reformation, wie man eine
 schte, die Hände bieten würden, da man
 mtlich bloß sie selbst und den Papst reformir-
 , oder sich nur Hülfe gegen Bedrückungen,
 zunächst von ihnen und von dem Papst hers-
 rten, verschaffen wollte? Doch durch die
 ihl ihres neuen Papsts hatten sie es ja auch
 m am offensten angekündigt, daß aus der
 reformation nichts werden sollte, denn das
 re Oberhaupt, daß sie der Kirche in Alexan-
 r V. gegeben hatten, taugte zu nichts in der
 th: so wenig, als zu dem Mitwirken zu
 er Reformation. Alexander war ein höchst
 müthiger, aber auch höchst indolenter alter
 ann, bey dem der Grundsatz des Leben-
 s Lebenslassens durch Temperament und
 ewohnheit zur herrschenden Maxime geworden
 10). Unfähig für ein höheres Interesse,
 s das Interesse seiner Behaglichkeit und sei-
 er Ruhe, war er immer bereit, alles zu
 wahren, was man von ihm verlangte, weil
 in das Gewähren weniger kostete als das
 Vers.

10) Dieß ist der Charakter, den Dietrich von
 Niem am a. D. von ihm macht.

Verweigern. Er würde daher auch zu Reformation nicht ungern die Hände geboten, wenn nur jedermann damit zufrieden wesen wäre, denn höchstens würde er sich behalten haben, daß ihm selbst von demjeni- was er zum Wohlsyn bedurfte, nichts abgehen dürfe; eben deswegen aber konnte den Menschen, denen nicht damit gedient u desto weniger fehlen, ihn davon abzubring da er sich der Einwirkung ihres Einflusses wenigstens entziehen konnte, weil sie zu se nächsten Umgebungen gehörten. Die Aufh hingegen, durch die er für jetzt die Refor- tions- Erwartungen täuschte, durften sie i gewiß nicht erst eingeben, denn sie war g in seinem Charakter.

§. 7.

Auch bey demjenigen, was er sonst th um den allgemeinen Unmuth über die Läuse zu mildern, handelte er ohne Zweifel mehr m dem Instinkt von diesem, als nach den Ein- bungen einer schlaun Politik. So traf er gleich nach seinem Regierungs-Antritt eini Verfügungen, welche schon eine merckliche E
leic

Wahrung des Druckes hoffen ließen, unter
 in bisher die Kirche gestanden war. Er erließ
 im Beispiel allen Kirchen die Rückstände,
 die die päpstliche Kammer unter irgend einem
 Rahmen von ihnen zu fordern hatte. Er
 erklärte sich bereit, auf das Spolien-Recht
 auf die fructus medii temporis — auf
 die Verlassenschaft verstorbener Prälaten und auf
 die Einkünfte erledigter Benefizien Verzicht zu
 thun¹⁾; aber zu gleicher Zeit warf er, was
 gleich wirksamer war, links und rechts
 Hoffen und Expectanzen und andere Gnaden-
 erlangen aus, womit sich hunderte der an-
 sehen Bischöfe für ihre getäuschten Reforma-
 tions-Hoffnungen herzlich gern trösten ließen²⁾.
 Es jedoch den Ausbruch des allgemeineren
 Willens darüber, oder einen allzuheftigen
 Aus-

1) Alles dieß machte er der Synode in der drey-
 und zwanzigsten Sitzung den 27. Jul. bekannt.
 Lenfant p. 299.

2) "Tam exorbitantes — sagt der ehrliche Diet-
 rich — atque abusivas gratias omnibus, qui eas
 petiverunt, absque personarum delectu jecit, sicuti
 a seculo nunquam prius fuerunt audita."

§. 8. III. Abth. i. Abfchn. Allg. Gesch.

Ausbruch dieses Unwillens am 10. Verhütete, dieß war die Erwartung Conciliums, auf das ihre Erfüllung fest worden war.

§. 8.

Man bekam nemlich bald Ursache zu sehen, daß der neue Pabst und die selbst sich in einer sehr kurzen Zeit fühlen würden, zu der Veranstaltung eines Conciliums die Hände zu bieten, we nach dem Ausgang des Visanischen ankam, daß man nicht einmahl jenen zu welchem sie selbst am meisten intereffi dabey erreicht hatte. Das von den ausgesprochene Absetzungs- Urtheil über und Gregor wurde nur in jenen Ländern angenommen, die sich schon von ihrer Obedienz losgesagt hatten. Ihnen behielt aber noch Anhänger, die treu blieben. Jeder wurde noch von Anhängern als einzig rechtmäßigen Pabst bekannt; mithin war nicht nur das Schicksal gehoben, sondern es war noch schicklicher vorher geworden, denn anstatt der zu

die man vorher gehabt hatte, bekam man, wie es von dem Kaiser Ruprecht vorausgesetzt worden war¹³⁾, eine päpstliche Dreysigkeit, die wenigstens ein schlimmeres Aussehen hatte. Die Parthey des neuen von der gerade zu Pisa aufgestellten Pabsts war freysich ohne Vergleichung die stärkere. Der ehemalige Römische, aber aus Rom verjagte Grego. XII. konnte kaum in dem Gebiet Marklands, Leute, der Venetianer, noch einen Aufenthalts-Ort finden, und würde, da zuletzt diese von ihm abfielen, gezwungen worden seyn, ganz Italien zu verlassen, wenn ihn nicht der König Ladislaus von Sicilien in Neapel aufgenommen hätte: aber außer Italien wurde er nur in einigen der kleineren Staaten in Deutschland anerkannt, so lange noch sein Schwager, der Kaiser Ruprecht, am Leben blieb. Die kirchliche Welt, welche Benedikt XII. zu regies

13) In der Werbung, welche er zu Anfang des Jahrs 1409. an die Herren und Städte von der heiligen Kirchen Sachen wegen bringen ließ.

E. Jac. Wenker Apparatus et Instructus Archivorum &c. (Strassburg 1713. in 4.) p. 294—299.

regieren hatte, bestand zwar noch aus den Königreichen Schottland und Arragonien, aus den Provinzen, die das Erbgut der tigen Grafen von Foix und Armagnac machten; da jedoch der ganze Ueberrest abendländisch-christlichen Welt Alexanders hörte, so blieb diesem immer noch ein Ungewicht, mit dem er sich schon hätte begnügen können. Allein wenn er auch indolent gewesen wäre, so mußte er jetzt Ansehen und Ehren halber darauf dringen, daß Scandal und die Schande des fortwährenden Schisma nicht länger gebuldet werden könnten und da sich gar nicht daran zweifeln ließ, dieß nur durch ein neues Concilium geschehen könne, so ließ sich auch wahrscheinlich genug erwarten, daß er es nicht leicht, wenn es in von ihm abhänge, über die festgesetzte Zeit auszuschieben würde.

§. 9.

Doch wenn es auch der Pabst hätte hinauschieben wollen, so würde es ihm schwer gelungen seyn; wenigstens konnten alle Verbindungen seines Nachfolgers weiter nichts be-

als daß es zwey Jahre späther zu Stande.
 Dieser Nachfolger war der Cardinal von
 , der sich im Jahr 1410. nach dem Tode
 anders unter dem Nahmen Johann XXIII.
 Pabst wählen ließ, da er schon längst die
 Person in dem Collegio der Cardinäle
 war ¹⁴). Er hatte in seiner Jugend
 Künsteren getrieben, und auch in seiner kirch-
 lichen Laufbahn die Rolle des wilden, aber kräfte-
 vollen Menschen, besonders von der Zeit
 gespielt, da ihm von Bonifaz IX. mit
 der Würde die Legation von Bologna
 anvertraut wurde, denn in dieser hatte er sich
 zum unumschränkten Herrn von der Stadt und
 dem Pabsten fast ganz unabhängig zu ma-
 chen gewußt ¹⁵). Er war also am wenigsten
 der

) Auch hatte er den vorigen Pabst genöthigt,
 seine Residenz zuletzt in Bologna aufzuschlagen,
 um ihn ganz in seiner Gewalt zu haben.

) Außer zwey Lebens-Beschreibungen bey Mu-
 stori Script. rer. ital. T. III. P. II. p. 837. hat
 auch von Dietrich von Niem eine Vita
 Joannis XXIII. in Meiboms Rer. German. T. I.
 und in von der Gardt Act. Concil. Constant. T.

der Mann dazu, der sich jetzt von einem Clio hätte vorschreiben lassen mögen, wie ein Papst die Kirche regieren sollte, und er ist sich zugleich am gewissesten zu, daß er im Nothfall auch ohne ein Concilium mit den noch vorhandenen Gegen-Päbsten fertig zu thun würde. Fast wäre ihm auch dieß mit Gregor XII. also mit dem Gegenpapst, der ihm nächsten war, gelungen, denn er bewies, daß ihm der König Ladislaus von Ungarn den Schutz aufkündigte, den er ihm zuletzt noch gewährt hatte, und zwang ihn durch, sich einen neuen Zufluchts-Ort zu suchen, den ihm jetzt bloß noch die Anhänglichen des Hauses Malatesta zu Rimini gewährten.

II. P. XV. p. 335. In dieser ist Johann so gezeichnet, daß Dietrich wahrhaftig nicht thig gehabt hätte, noch die eigene Invektive in diffugientem a Concilio Constantensi Joanni XXIII. zu schreiben, die man eb. das. p. eingerückt findet.

16) Auch mußte Johann den Frieden von König Ladislaus um einen höchst theuern Preis verkaufen. S. Raynald Jahr 1411. nr. 5 1412. nr. 1 fgd.

sch in kurzer Zeit zerfiel Johann selbst wieder mit dem unsichern Ladislaus, und wurde in ihm, da er sich sogar der Stadt Rom be-
 schäftigte, in eine solche Noth gebracht, daß er
 nur durch ein Concilium helfen zu können
 lebte. Er hatte daher vor seiner Flucht aus
 Rom noch selbst eines dahin ausgeschriesen,
 was jedoch nichts geworden war, und nach
 den Umständen nichts werden konnte ¹⁷⁾; aber
 der neue Kaiser Sigmund, den sein Krieg
 mit den Venetianern nach Italien gebracht hatte,
 ließ sehr gut benutzen, um ihm die
 vermeintliche Nothwendigkeit der Veranstaltung
 zu andern fühlbarer zu machen. Seine Lage,
 die ihm den Beystand des Kaisers dringend
 nöthig machte, und die Verwirrung, worin
 Italien befand, preßte ihm endlich auch
 seine Einwilligung dazu ab, daß das neue
 Concilium zu Konstanz, also in Deutschland,
 versammelt werden möchte ¹⁸⁾. Der Kaiser
 übers

17) Es fand sich fast kein Mensch dabey ein; doch
 hielt es zwey Sitzungen.

18) Er kam zweymahl deshalb mit dem Kaiser zu
 Piacenza und zu Lodi zusammen. Wie gern er

übernahm selbst die Sorge, die nöthigen Verhandlungen wegen seiner allgemeinen Verpflichtung einzuleiten, und diese betrieb eifrig und so öffentlich, daß dem Papst Zurücktreten unmöglich, und er eben dadurch gezwungen wurde, das Concilium selbst anzuschreiben ¹⁹⁾.

§. 10.

Je weniger nun zu Pisa geschehen, desto wahrscheinlicher war es, daß zu Rom mehr geschehen würde; bey der Eröffnung Synode selbst zeigte es sich aber auf eine

aber der Bestimmung eines deutschen Versammlungsorts ausgewichen wäre, erzählt am ausführlichsten sein Geheimschreiber Leonhard in dem *Commentario rerum suo temporis* in dem *Commentario rerum suo temporis* *harum* bey *Muratori Script. rer. ital.* T. XI 928 flgd.

19) Im Oct. 1413. machte es zuerst der Kaiser durch ein allgemeines Ausschreiben bekannt, er mit dem Papst wegen des zu Costnitz zu holdenden Conciliums einig geworden sey. December erschien hierauf die päpstliche Konstitutions-Bulle. S. von der Hardt T. VI. p.

Papst besonders furchtbare Art, daß der gemeiner gewordene und allgemeiner gefühlte reformations-Drang in der Zwischenzeit viel kräftiger und heftiger geworden, und es täglich durch ihn, oder durch das Uergerniß worden war, daß man an seiner Erhebung zum Pontifikat genommen hatte. Seine Laster und Ausschweifungen waren schon vorher in ganz Europa ruckbar geworden, weil er sich die Mühe genommen hatte, sie zu verbergen; da er sie aber als Papst mit einer noch frecheren Frechheit dem Auge der ganzen Welt ausstellte, so sah man darin eine Verachtung der öffentlichen Meinung, durch die man sich allgemeiner empört fühlte, und nahm sich jetzt fester vor, eine Reformation der Kirche, die von ihrem Oberhaupt anfangen mußte, was es auch kosten möchte, zu erzwingen. Dieser Voratz kündigte sich schon in den ersten Sitzungen der Synode am deutlichsten durch einige der eben so neuen als festen Maaßregeln an, durch die man sich vorans die Möglichkeit seiner Ausföhrung zu sichern suchte; diese Maaßregeln waren aber zugleich mit einer solchen Klugheit berechnet, daß

sie wirklich fast unfehlbar dadurch gesichert schien.

Kap. XV.

Konstanzer Synode. Sie hebt das Schisma und bewirkt, daß der neue Papst Martin V. allgemein anerkannt wird; aber der neue Papst vereitelt dafür ihre Reformati-
onsprojekte,

§. I.

Die wichtigste und die wirksamste Aem-
aßung war eine neue Einrichtung, die in dem Ge-
schäfts-Gang und in der inneren Organisation
der Synode angebracht wurde, und in Verbin-
dung mit einer andern, die schon zu Pisa hin-
eingebracht worden war, höchst entscheidend
werden mußte. Schon zu Pisa war es nöthig
dazu gekommen, daß man nicht nur den
anwesenden Bischöfen und Mönchen, sondern auch
den Universitäts-Gelehrten und den Doctoren,
die

er verschrieben und unverschrrieben sich hier zusammengefunden hatten, das Mitsprechen und nicht das förmliche Mitstimmen in der Versammlung gestattete. Wahrscheinlich war es zu gekommen, ohne daß etwas darüber resoluirt worden war, sondern die Umstände als solche hatten die Neuerung unmerklich eingeführt; aber, aber war sie auch noch nicht zur festen Ordnung geworden, und deswegen schien es nicht mehr der Ordnung gemäß, als der Pabst schon in der ersten Sitzung der Synode zu Konstanz darauf antrug, daß man die alte Synodal-Observanz aufrecht erhalten und nur Bischöfen und Aebten eine wirkliche Stimme in der Versammlung einräumen müsse. Dabei mußte man zwar recht gut, warum der Pabst darauf drang, denn die meisten dieser Universitäts-Gelehrten hatten ebenfalls eine für ihn sehr ungünstige Stimmung nach Konstanz mitgebracht; allein ihr Mitstimmen war doch unzulänglich eine Neuerung, die sich auch leicht genug den Bischöfen und Aebten *) als höchst bedenklich

1) Außer zwey und zwanzig Cardinälen und drey Patriarchen, waren bloß 20 Erzbischöfe, 92 Bischöfe,

bedenklich und nachtheilig für ihre eigene Sache vorstellen ließ. Dennoch zeigte sich der größte Theil von diesen gar nicht geneigt, auf den Antrag des Papsts hineinzugehen. Einer ihrer angesehensten und bedeutendsten Wortführer, der Cardinal von Cambray²⁾, bestand in einem ausführlichen, der Synode übergebenen Gutachten darauf, daß man nicht nur den anwesenden Doctoren, sondern auch allen Gesandten der weltlichen Fürsten, wie den Fürsten selbst, welche auf das Concilium gekommen seyen, ein

schöfe, und 124 Aebte auf der Synode. Von Doctoren und andern Geistlichen hatten sich so viele eingefunden, daß man 1800 Priester unter ihnen zählte. S. das von Gebhard Decher aufgenommene Verzeichniß der Anwesenden — lateinisch bey von der Hardt T. V. P. II, p. 10—50. französisch bey Lenfant Hist. du Concile de Constance T. II. 365 flgd.

2) Der berühmte Peter von Alliaco, seit dem Jahr 1396. Bischof von Cambray, und im Jahr 1411. von Johann XXIII. zum Cardinal ernannt. S. Vita Petri de Alliaco, Cardinal. Camer. in L. E. du Vin Gersonianis L. II. p. XXXVII flgd. vor dem ersten Band seiner Ausgabe der Werke Gerson-

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 381

scheidende Stimme einzuräumen müsse³⁾.
Es gab man aber dem Streit darüber durch
einen neuen Vorschlag eine Wendung, wodurch
die Fortsetzung unnöthig gemacht, der Papst
gegen und die päpstliche Parthey in eine viel
größere Verlegenheit gebracht wurde.

§. 2.

Auf allen Concilien, seitdem es Concilien
gab, waren bisher die Stimmen nach der An-
zahl der Köpfe oder der Personen gezählt wor-
den, welche darauf zugegen waren. Zu Pisa
wurde man aber die Erfahrung gemacht, oder
vielleicht war man vielmehr erst darauf auf-
merksam geworden, daß diese Einrichtung dem
Papste und den Cardinälen immer das entschei-
dende Uebergewicht bey allem geben mußte,
daß Gegenstand eines Synodal-Schlusses wer-
den konnte, denn noch außer dem Gefolge
der italienischen Bischöfen, das sie mitbrach-
ten, konnten sie auch unter den übrigen Anwe-
senden auf eine Menge von Creaturen zählen,
die ihnen in jedem Fall die Mehrheit der Stim-
men,

3) G. von der Garde T. II. P. VIII. p. 224 folgd.

men, bey allem, was sie durchgesetzt, was sie hinaus votirt haben wollten, versich-
 Das es nun auch zu Konstanz eben so ge-
 wärde, dieß konnte man schon in der
 Sitzung an den Fingern abzählen: desto
 warfen jetzt einige von den leitenden Glie-
 der Synode auf einmahl den Vorschlag in
 Versammlung hinein, daß eine andere Or-
 den bey dem Votiren festgesetzt, und die Stimm-
 nicht mehr nach den Personen, sondern
 den anwesenden Nationen gezählt werden
 ten. Sie riethen dabey, daß alle die
 viduen, die man zu der Synode rechnete,
 te, unter vier Haupt-Nationen, die
 sische und die englische, die italienische
 die deutsche gebracht werden, daß alsdann
 Nation, oder die Bischöfe und Theologen
 zu einer jeden gehörten, immer erst in
 dern Kongregationen über die Gegenstände
 welche von der Synode zu entscheiden
 vorläufig berathschlagen, und sich darüber
 der Mehrheit der Stimmen über einen
 schluß vereinigen sollten, der hernach in
 öffentlichen Sitzung der ganzen Synode als
 Schluß der Nation vorgetragen, und als

stum der Nation gezählt werden könnte. Bei dieser Einrichtung hatte man nicht mehr zu fürchten, daß man von den Italiänern überstimmt werden könnte, da sie nun alle zusammen ebenfalls nur eine Stimme hatten. Auch vor dem überwiegenden Einfluß der unter allen Nationen zerstreuten päpstlichen Kreaturen hatte man sich nicht mehr zu fürchten, denn nur ihre Vereinigung konnte ihnen ein Uebergewicht verschaffen, und ihre Vereinigung war damit unmöglich gemacht. Aber dabey war man auch nicht mehr nöthig, auf der Meinung der Doctoren und der Universitätslehrten zu dem wirklichen Mitstimmen läno zu bestehen; denn damit konnte es nun

Nation in ihren besondern Kongregationen thun, wie sie wollte, und es war leicht vorzusehen, daß sie durch ihren Einfluß auf die Stimmen ihrer Nation weit mehr Antheil an den Synodal-Schlüssen bekommen würden, als sie durch das förmlichste ihnen eingeräumte Recht bey der alten Einrichtung hätten bekommen können. Je sichtbarere es aber war,

man durch die vorgeschlagene neue Einrichtung gewinnen konnte, und gewinnen wollte,

te, desto stärker war der Widerstand, u
 sich der Papst und die päpstliche Parthei,
 die Neuerung stemmen mußte; dennoch wur
 zulezt und zwar nach einem kurzen Kampfe
 gesetzt. Die Vertheidiger des Vorschlags h
 den Kayser, der bald nach dem Papst
 Konstanz gekommen war, dafür zu gew
 gewußt. Das Ansehen des Kaisers i
 durch, und der Papst sah sich mit den
 dinälen gezwungen, auch seine Bestim
 dazu zu geben ⁴).

§. 3.

Doch die allgemeiner-ungünstige Gesin
 der Synode gegen den Papst zeigte sich
 in mehreren schlimmeren Zeichen, sobald
 der Gegenstand, der sie vor allen ander
 schäftigen mußte, zur Sprache gebracht u
 Natürlich betraf dieser die endliche Hebung
 Schisma; aber über die schicklichste und
 wendbarste Hebungs-Art von diesem schin
 gentlich keine Wahl und somit auch keine
 rathschlagung statt zu finden. An die
 Gegenpäpste selbst, an Gregor XII. und

4) S. von der Gardt T. I. p. 157.

XIII. durfte gar nicht mehr dabey gedacht, nach dem von der Synode zu Pisa ausgesprochenen Urtheil durften sie gar nicht als rechtlich existirend betrachtet werden; es konnte bloß von den Mitteln die Rede seyn durch welche das Urtheil ihrer Absetzung in Kraft gesetzt, und die wenigen Anwärter, die ihnen noch übrig geblieben waren auch noch von ihnen abgebracht werden konnten. Wohl durfte dabey auch nicht mehr bezweifelt werden, ob man in dem gewählten Nachfolger des von der Synode zu Pisa gewählten Papsts, also in Johann XXIII. die rechte Oberhaupt der Kirche zu erkennen habe; aber da sich dem einen so wenig als dem andern ohne die Aufopferung der Synode ausweichen ließ, so konnte sich kein Rath daran stoßen, wenn es auch Johann XXIII. für entschieden annahm, und daher zuerst zu Konstanz erklärte, daß man nur diesen Weg zu der Hebung des Schisma einzuschlagen könne ¹⁾).

§. 4.

¹⁾ E. von der Gardt T. II. P. VIII. p. 192. T. IV. Land's Kirchengesch. B. VI. Bb P.

§. 4.

Desto bedenklichere Abhandlungen mußte in seiner Seele aufsteigen, da sogleich Parthey öffentlich auftrat, die eben umwunden erklärte, daß man ihrer nach niemahls auf diesem Wege zu dem gewünschten Ziel kommen würde. Noch Schlimmes mußte er sich weiffagen, als Parthey ungescheut darauf antrug, daß alles, was zu Pisa vorgegangen war, ungeschehen betrachten, und zu dem alten Stande der Unterhandlungen über eine Session der sämtlichen vorhandenen päpstlichen Stühle zurückkehren müsse⁶⁾; mit Gewißheit konnte aber schon seinem Schicksal entgegensehen, bald er bemerkte, daß die Mehrheit der Versammlung zu dieser Meynung sich hi

P. I. p. 23. Lefant Hist. du Conc. de C.
T. I. p. 68.

6) An der Spitze dieser Parthey stand der Cardinal von Cambray. S. zwey Stellen, worin er diese Meynung vertheidigte, in der Gardr T. II. P. VIII. p. 196. 213. und noch stärkeren des Cardinals Gillastré, 208. vergl. Lefant. p. 71. 104.

scheinbar ließ sich zwar dafür anführen, man niemahls hoffen könne, das Urtheil Synode zu Pisa in Ansehung Benedikts XIII. Kraft zu setzen, daß sich der König von Aragonien selbst um seiner Ehre willen zu bemühen bey seiner dagegen eingelegten Protesten verpflichtet halten, und daß man also ein nutzloses Streiten darüber nur die Verzögerung in der Kirche verlängern würde; und dieß aber seyn mochte, so fiel es noch in das Auge, daß man bey der Annahme des Vorschlags das Ansehen und die Ehre der Synode zu Pisa auf eine höchst schmäblich-inkompetente Art Preis geben müsse, und dazu sich gewiß die Majorität der neuen Verwaltung nicht so leicht entschließen können, es ihr nicht noch um etwas weiteres, um die bloße Hebung des Schisma zu thun seyn wäre. Doch darüber ließen ihre weiteren Thätigkeiten gar keinen Zweifel übrig, denn in dem von diesen bedachte es sich auf, daß man sich entschlossen war, sich bey dieser Gelegenheit nicht nur die zwey Päbste, die man zu Pisa abgethan hatte, sondern auch den dritten vom Hals zu schaffen.

★
§. 5.

Auf die Weigerung Johannis, dem vorgeschlagenen Cessionß-Wege beizutreten, machte man einen Versuch nach dem andern, ihm die Bestimmung dazu abzupressen. Als die Vorstellungen, die ihm der Kaiser deshalb machen nicht schnell genug bey ihm wirkten, so machte man unter den Mitgliedern der Versammlung einen Aufsatz cirkuliren, der einen Auszug seiner Lebens- und Regierungs-Geschichte, und weit mehr Beschuldigungen gegen ihn enthielt, als man zu der Instruction seines Abschieds-Prozesses bedurfte. Dieß schreckte ihn nicht, er gab ein zweydeutiges Versprechen ab, daß er unter gewissen Bedingungen das Pontifikat annehmen wolle⁷⁾; da aber die Synode auf die Bestimmung

7) Articulos — sagt Dietrich von Niem in seiner Lebens-Beschreibung Johannis c. 9. — omnia peccata mortalia, nec non infinita abominabilia continentes. Der Verfasser des Aufsatzes ist unbekannt.

8) C. Prima formula cessionis Papalis a Johanne XXXIII. oblata — bey von der Hardt T. II. VIII. p. 232.

himmlischen bestand.⁹⁾ so floh er bey Nacht
 in Nebel aus Konstanz, und begab sich in
 das Gebiet des Herzogs Friedrich von Oester-
 reich, der es über sich genommen hatte, ihn
 zu beschützen. Von hier aus hoffte er der Ver-
 folgung, die ihn nicht mehr in ihrer Gewalt
 zu halten, oder sie bald zu jedem Vergleich,
 oder ihr vorschreiben möchte, bewegen zu
 können; allein der allgemeine Unwille über ihn
 gab ihm weit mehr Kühnheit und Muth, als
 ihm zugetraut hatte. Nachdem der Kaiser
 erklärt hatte, daß unter seinem Schutz
 das Concilium auch ohne den Pabst fortgesetzt
 werden sollte, so schickte man diesem eine Ge-
 sandtschaft nach, die bloß den Auftrag hatte,
 zu erklären, daß er unverzüglich nach Kon-
 stanz

Den 2. März 1415. stellte er auch ein be-
 stimmtes aus, indem er öffentlich schwor, daß
 er in jedem Fall abtanken wolle, wenn dadurch
 das Schisma gehoben werden könnte. Lenfant
 T. I. p. 111. Nun bestand aber die Synode auf
 der wirklichen Erfüllung, und um dieser aus-
 zuweichen, entfloh er den 20. März. S. Niem-
 m. a. D. p. 395, Lenfant 121.

stanz zurückkehren, oder der Synode seine Dankungs-Urkunde schicken müsse ¹⁰⁾).

April wurde darauf sein Beschützer, Herzog Friedrich, in die Reichs-Nacht erklärt die Vollziehung dieses Urtheils von dem mit solchem Eifer betrieben, daß Friedrich zu Anfang des folgenden Monats gezwungen wurde, sich allen Bedingungen, die der Papst vorschrieb, und sogar der schmerzlichen Verpflichtung zu unterwerfen, daß er den selbst wieder nach Konstanz liefern sollte ¹¹⁾. Dessen war diesem, der die Synode mit Unterhandlungen aufzuhalten gesucht hatte, April ein von ihr selbst aufgesetzter Brief einer unbedingten Cessions-Acte zugesandt worden, die er zu unterschreiben hätte ¹²⁾. Als er darauf wieder nur eine bedingungs- zweideutige einschickte, so beschloß man Sitzung vom 2. May, den förmlichen gegen ihn mit seiner Citation anzufang

10) S. Kien p. 397.

11) Eb. das. p. 465. Lenfant 169. 195. 23

12) S. von der Hardt T. IV. p. III. 114-

13) S. Citatio nova criminalis contra Papam XXIII. eb. das. p. 143

Als er auf diese Citation, die ihm nur eine mündliche Frist gab, nicht erschien, so wurde ihm 14. seine Suspension erkannt.¹⁴⁾, und in den nächsten vierzehn Tagen, in denen er selbst nicht in die Nähe von Konstanz als Gefangener gebracht worden war, hatte man von den gegen ihn vorgebrachten Klag-Punkten¹⁵⁾ so viele verificirt, daß man keine weitere Nachhelfen glaubte, um die ganze Welt von Unbefugtheit seines Absetzungs-Urtheils¹⁶⁾, am 29. May gesprochen wurde, zu überzeugen.

§. 6.

Nach diesem starken Schlage, wodurch man einen Papst vernichtet hatte, hoffte man die zwei andern leicht fertig zu werden, die Synode fand es auch leicht, wiewohl eine von ihnen dem Kayser noch sehr viel zu

1) Eb. das. 166.

2) S. diese Klag-Punkte eb. das. 196 fgd. vergl. Lenfant p. 278.

3) S. von der Gardt eb. das. p. 256. — 300. Lenfant 384.

zu thun machte. Der ältere Römische Gregor XII. war nach der Absetzung. Sol auf das erste Wort, daß man an ihn br zum Abdanken bereit, und gab daher scho 4. Jul. seine Resignations-Akte ein, i ihm die Synode auch ihrerseits desto besser dingungen zugestand ¹⁷⁾: Benedikt: hin setzte allen Anträgen, die man ihm n einen Starrsinn entgegen, der sich sch dings weder beugen, noch brechen ließ. Kayser, der selbst nach Perpignan zu i reist war, konnte nichts bey ihm and als daß er sich endlich unter den ungeh und unerfüllbarsten Bedingungen zum Ab bereit erklärte. ¹⁸⁾; dafür gelang es ihm

F. 111

F. 111

17) Sie ernannte ihn zum Cardinal-Bisch Porto und zum beständigen Legaten in der nitanischen Mark. Er lebte noch zwey S. von der Garde T. IV. p. 346 — 378.

18) Er wollte zuerst nur unter der Bet abhauen, wenn er Sicherheit erhielt, gleich darauf wieder gewählt werden. Als man sich darauf nicht mit ihm i machte er andere Forderungen, die sich

acht, die Könige von Arragonien, Castilien
 und Navarra zu bewegen, daß sie von seinem
 Reich ausstraten, und ihm den 6. Jan. 1416.
 mit dem ihm bisher erzeugten Gehorsam auch
 dem König feyerlich aufständigen ließen. Nach
 diesem konnte die Synode nichts abhalten,
 auch gegen ihn eben so wie gegen Johann zu
 verfahren. Der Proceß gegen ihn wurde daher
 schon nach der Zurückkunft des Kaisers im
 Jahr, und den 26. Jul. des folgenden Jahres
 im Abtheilungs-Urtheil publicirt¹⁹⁾; der al-
 terns schon neunzigjährige Mann selbst aber
 ließ sich dadurch nicht aus seiner Fassung bring-
 en. Von dem Felsen zu Deniscola herab,
 dem festen, zu den Besitzungen seiner Familie
 gehörigen Schloß im Königreich Valencia, auf
 das er sich geflüchtet hatte, sprach er den Bann
 über die ganze Welt, und über das Königreich
 Arra-

ger überspannt waren. S. Acta Caesaris et Le-
 gatorum Conc. Constant. in Hispania de cessione
 Benedicti XIII. am a. D. T. II. P. XYIII. p. 484 —
 566. Lenfant p. 482. 515.

19) Von der Gardt T. IV. 1093. 1102. 1357. Len-
 fant T. I. p. 500. T. II. 31. 41. 91.

zu thun machte. Der ältere Admische Pontif.
Gregor XII. war nach der Absetzung Johanns
auf das erste Wort, daß man an ihn brach, e.
zum Abanken bereit, und gab daher schon
4. Jul. seine Resignations-Akte ein. w. für
ihm die Synode auch ihrerseits desto bessere Be-
dingungen anstand 17); Benedikt: hing
setzte allen Vordagen, die man ihm ma-
einen Starrsinn entgegen, der sich sch-
dinge weder beugen, noch brechen ließ.
Kaiser, der selbst nach Perpignan zu
reist war, konnte nichts bey ihm aus-
als daß er sich endlich unter den unge-
und unerfüllbarsten Bedingungen zum Ab-
bereit erklärte. 18); dafür gelang es ihm 17

17) Sie ernannte ihn zum Cardinal-Bischof
Porto und zum beständigen Legaten in der
nitanischen Mark. Er lebte noch zwei
S. von der Garde T. IV. p. 346—378.

18) Er wollte zuerst nur unter der Bed-
abanken, wenn er Sicherheit erhielt,
gleich darauf wieder gewählt werden
Als man sich darauf nicht mit ihm
machte er andere Forderungen, die

acht, die Könige von Arragonien, Castilien
 und Navarra zu bewegen, daß sie von seiner
 Schutzmacht austraten, und ihm den 6. Jan. 1416.
 mit dem ihm bisher erzeugten Gehorsam auch
 ihren Schwur feyerlich aufständigen ließen. Nach
 diesem konnte die Synode nichts abhalten,
 noch gegen ihn eben so wie gegen Johann zu
 verfahren. Der Proceß gegen ihn wurde daher
 gleich nach der Zurückkunft des Kaisers in-
 bracht, und den 26. Jul. des folgenden Jahres
 sein Absetzungs-Urtheil publicirt ¹⁹⁾; der al-
 ternativ schon neunzigjährige Mann selbst aber
 ließ sich dadurch nicht aus seiner Fassung bring-
 en. Von dem Felsen zu Peniscola herab-
 zum ersten, zu den Besitzungen seiner Familie
 gehörigen Schloß im Königreich Valencia, auf
 das er sich geflüchtet hatte, sprach er den Bann
 über die ganze Welt, und über das Königreich
 Arra-

ger überspannt waren. S. Acta Caesaris et Le-
 gatorum Conc. Constant. in Hispania de cessione
 Benedicti XIII. am 2. D. T. II. P. XYIII p. 484 —
 566. Lenfant p. 482. 515.

[9) Von der Gardt T. IV. 1093. 1102. 1357. Len-
 fant T. I. p. 500. T. II. 31. 41. 91.

Arragonien im besondern das Interdict aufhob und dabey beharrte er bis zu seinem Tode ²⁰⁾ indem er kurz vor diesem den vier einzigen Cardinälen, die ihm übrig geblieben waren, mit einem körperlichen End darauf abnahm, daß einer von ihnen sein Nachfolger werden müsse ²¹⁾

S. 7.

Doch in der Lage, worin er sich befand, hatte man jetzt auch davon nichts mehr zu befürchten, und am wenigsten zu befürchten, daß eine neue Spaltung in der Kirche durch ihn herbeigeführt werden könnte. Man durfte also wohl das Schisma für gehoben ansehen, sobald auf die bisherigen Beschützer Benedicts, die Könige von Arragonien und Castilien, ihre Bestimmung

20.) Der erst im Jahr 1424. erfolgte.

21.) Diese vier Cardinäle spalteten sich sogar wieder über der Wahl, denn drey von ihnen wählten einen Spanier, Regibius Munoz, der sich Clemens VII. nennen ließ, und der vierte, der mit dieser Wahl unzufrieden war, wählte sich einen eigenen Pabst, der den Namen Benedict XIV. annahm. S. Raynald a. d. Jahr 1423. nr. 7. 1427. nr. 20.

seiner Absetzung gegeben hatten, denn man hielt eben dadurch die Gewißheit, daß der zu wählende Papst von der ganzen Kirche erkannt werden würde. Somit stand auch nichts weiter im Wege, daß man jetzt zu Rom den zweiten Haupt-Gegenstand der Synodal-Verhandlungen, nemlich das Reformations-Geschäft, vornehmen konnte, wozu selbst der Zwischenzeit schon manches vorgearbeitet worden war. Die Synode hatte nicht nur in dem eigenen Decret bereits feyerlich erklärt, daß der Zustand der Kirche eine Reformation dringend nothwendig mache, und sie deswegen den zweiten Haupt-Zweck ihrer Versammlung ausgezeichnet ²²⁾, sondern mit einer höchsten Voracht hatte man das kirchliche Interesse vorzüglich dazu benutzt, sich dabei von jeder Seite her freyen Raum zu machen, von der man den meisten Hindernissen entgegenzuarbeiten dieser Absicht war es schon in der vierten Sitzung in einem besondern Decret als konstitutionelles Prinzip sanctionirt worden, daß ein allgemeines Concilium

²²⁾ In dem Decret der dritten Sitzung vom 26. Mart. 1415. S. von der Hardt T. IV. P. III. p.

allgemeines Concilium die ganze katholische Kirche vorstelle, welche ihre Gewalt unmittelbar von Christo empfangen habe, und daß sich daher auch der Papst allen seinen Verfügungen, besonders jenen, welche den Glauben und die Reformation der Kirche am Haupte und an den Gliedern betreffen möchten, zu unterwerfen verbunden sey ²³). Das Prinzip war fast mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und ist und oft war schon von den Haupt-Rednern der Synode, besonders von dem berühmten Theologer Gerson, darüber declamirt ²⁴), und sehr entwickelt worden, wozu es benutzt, und nicht angewandt werden müsse. Einer von den anwesenden Bischöfen hatte selbst schon die Frage in die Versammlung hineingeworfen: ob es nicht am räthlichsten seyn möchte, den Papst und die Cardinäle von den Berathschlagungen über das Reformations-Geschäft gänzlich ent-

23) S. eb. das. p. 86.

24) Auch von dem Cardinal von Cambray; doch wurde das Prinzip auch bestritten, und zwar am stärksten von dem Patriarchen von Antiochia. S. Johann Patriarchae Antiocheni Propositio Concilio facta eb. das. T. II. P. XIII. p. 295.

schließen? und es war auch darüber zu einer
ten Bewegung auf der Synode gekom-
25): dieß zusammen kündigte aber einen
ormations-Eifer an, der das Ziel, zu dem
kommen wollte, sehr gut ins Auge gefaßt
te, und sehr fest entschlossen war, es sich
it verrücken zu lassen.

§. 8.

Nun zeigte es sich zwar schon bey den De-
then, welche der letzte Vorschlag veranlaßte,
sichtbar, daß es auch Menschen in der
rsammlung gab, denen mit einem Aufschub der
ormations-Operationen gedient seyn mochte.
r Vorschlag selbst, nach welchem der Pabst und
Cardinäle von den Berathschlagungen darüber
gegeschlossen werden sollten, war auf die Bei-
gebracht worden, ohne daß man es zum
timmen darüber kommen ließ: allein der Kayser
id die deutschen Bischöfe hatten doch etwas das
n aufgefaßt, das sie bey einer andern Gelegen-
it wieder anbrachten. Als man nach der Abs-
setzung

25) S. eb. das. T. II. P. XIII. p. 285. und die Pro-
testation, welche die Cardinäle darauf einge-
ben, 286.

setzung des letzten der schismatischen Päpste. der Frage kam, wie das Wahl-Geschäft, neuen Papstes regulirt werden müsse, so bestanden sie eifrigst darauf, daß man überhaupt eine neue Wahl so lange aufschieben sollte, bis man das Reformatiöns-Geschäft beendigt haben würde, womit dann der Papst am gewissesten von ausgeschlossen worden wäre. Der Vorschlag fand jedoch einen so starken Widerstand und zwar nicht nur von Seiten der Cardinäle und der italienischen Bischöfe, sondern auch von Seiten der französischen und spanischen, und nicht auch noch der englischen, daß ihn der Papst nach einem langen Kampf aufzugeben gezwungen war ²⁶⁾: darin aber hätte man leicht eine

26) S. Lenfant T. I. p. 115. Die Heftigkeit der Oppositions-Parthey und ihre Erbitterung an die deutsche Nation zeigte sich vorzüglich in einer Protestation, welche sie dem Kayser den 1. Sept. 1417. übergab. S. von der Gardt T. P. XX. p. 917. Die stürmischen Auftritte, welche darauf folgten s. T. IV. p. 1415. und die Gegen-Protestation der Deutschen, worin sie sich selbst eine andächtige, geduldige und demüthige Nation nannten, eb. das. p. 1419. Aber zuletzt

laßigere Vorbedeutung für den Ausgang des
Geschäfts erblicken können, je bestimmter
Vertheidiger des Vorschlags erklärt hatten,
je bloß deswegen darauf beharren zu müß-
ten, weil sie auf das festeste überzeugt
sind, daß jeder Papst, den man bekommen
wird, das Reformations- Werk vereiteln
wird.

§. 10.

Dennoch war es nicht gerade nothwendig,
man in der Verwerfung dieses Vorschlags
ein schlimmes Zeichen erblicken mußte. Der
Papst selbst, daß sich eine so entschiedene
Meinung dagegen erklärte, hatte noch etwas
Bedeutendes, denn es gieng auf das Klarste
hervor, daß das Verlangen, einer Reso-
lution auszuweichen, weniger Antheil als
Gründe daran hatte. Unter den Geg-
nern, welche den Vorschlag am heftigsten be-
stritten

waren auch zwei zu der deutschen Nation gehörige
Cardinalen, der Erzbischof von Riga und der
Bischof von Eger, von dem Kaiser ab, worauf
man so mehr nachgeben mußte. S. Lensang.

stritten, hatten sich ja bisher mehrere als die eifrigsten Beförderer der Reformation ausgezeichnet. Es war undenkbar, daß diese ihre Gesinnungen darüber so schnell geändert, und es noch undenkbarer, daß sie bisher jene Gesinnungen nur geheuchelt haben könnten. Selbst Colson und der Cardinal von Cambray waren gegen den Vorschlag; aber diese gaben zugleich die unzweideutigsten Beweise, daß ihr Reformations-Eifer ganz und gar nichts von seiner Wärme verloren habe. Sie machten sich voraus gegen die Urheber des Vorschlags auf, schickig, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, wenn der von ihnen gefürchtete Fall eintreten und der neu zu wählende Papst einen Versuch machen sollte, die Reformation zu verhindern. Sie nahmen es über sich, selbst in diesem Fall darauf anzutragen, daß er wieder abgesetzt werden müsse. Sie gaben noch durch andere Erklärungen zu erkennen, daß sie fest als jemahls entschlossen seyen, eine Verbesserung des kirchlichen Zustands auf jedem Wege zu erzwingen, ja sie wirkten selbst auf das thätigste dazu mit, daß man sich doch noch vor der Wahl über einige Synodal-Schlüsse

inigte, durch welche es dem künftigen
 fast unmöglich gemacht wurde, den Fort-
 gang des Reformatiöns-Geschäfts in die Länge
 zu halten.

§. II.

Auf den Antrag der deutschen Nation be-
 schloß man nemlich nicht nur, den neu zu
 wählenden Pabst in Eyd und Pflicht darüber
 zu nehmen, daß er Konstanz nicht eher verlassen
 dürfe, als die Synode nicht eher entlassen wolle, bis
 die Reformation, woran er gemeinschaftlich mit
 der Synode arbeiten habe, vollendet seyn würde;
 sondern in der merkwürdigen neun und dreißig-
 sten Sitzung der Synode vom 9. Octbr. 1417.
 wurde der äußerst wichtige Schluß gefaßt, daß
 künftig in Zukunft alle zehn Jahre ein neues
 allgemeines Concilium veranstaltet, das nächste
 schon im fünften Jahre nach der Beendi-
 gung des gegenwärtigen versammelt werden sollte.
 Durch ein zweytes nicht minder wichtiges regu-
 leres Decret dieser Sitzung wurde festgesetzt,
 daß es in dem Fall eines künftig aufkommenden
 Schisma gehalten werden sollte, denn es wurde
 darin jedem Pabst zur Pflicht gemacht, in
 Pland's Kirchengesch. B. VI. Ec dem

dem Augenblick, da er die Nachricht
 Aufstehen eines Gegenpabsts erhalten
 ein allgemeines Concilium auszuschreiben
 zugleich voraus bestimmt, daß keiner
 tenden Pabste auf diesem Concilio be-
 führen dürfe, vielmehr jeder von den
 blick seiner Eröffnung an sich den Sti-
 ewigen Fluches und des Verlusts al-
 Rechte der Regierung der Kirche gän-
 enthalten habe ²⁷⁾. Durch diese zwei
 wurde es nicht nur dem nächsten, son-
 den künftigen Pabsten unmöglich gemäß
 dem Streben des jeweiligen Zeit-Ge-
 einer kirchlichen Verbesserung oder Ver-
 mit einigem Erfolg auf die Dauer an-
 stemmen; für jetzt aber zeichnete er
 schon dasjenige im besondern aus, was
 von der gegenwärtigen Synode verbes-
 anders geordnet werden müsse ²⁸⁾.

27) G. von der Gardt T. IV. P. XI. p. 1

28) In der vierzigsten Session des
 1417. eb. das. p. 1452 fgd.

§. 12.

Bei diesen Umständen hatte man noch Ursache genug zu hoffen, daß dennoch am Ende die Reformation erzwungen werden würde. Auch kam allerdings zuletzt etwas heraus, was man eine Reformation nannte; aber dieß war etwas so schmächtig-unbedeutendes, daß die Synode sich selbst schämte, es als ihr Machwerk anzuerkennen. Damit kam es aber völlig wie es der Kaiser und die deutschen Bischöfe vorausgesehen und vorausgesagt hatten.

Sobald es durchgesetzt worden war, daß zuerst der Kirche und der Synode ein neues Haupt geben, also zuerst den neuen Papst wählen müsse, so ließen es sich die dreihundert anwesenden Cardinäle leicht gefallen, ihnen sechs Abgeordnete von jeder Nation als Mitwähler zugegeben wurden ²⁹). Der

ächte

29) Darauf hatte der Cardinal von Cambray in einem der Synode übergebenen Vorschlag de modo vel forma eligendi novum Pontificem angetragen. S. von der Hardt T. II. P. XX. p. 586. Aber dagegen durften sich die übrigen Cardinäle

Ec 2

acht, römischen Partey in dem Collegio, die die Mehrheit darin ausmächte, w nur um eine schnelle Wahl zu thun, be fühlte das Bedürfniß am dringendsten, Pabst an ihrer Spitze zu haben; aber sie noch dazu sehr wahrscheinlich berechnen, die Wahl nur auf eines ihrer Mitglieder könnte, und die Richtigkeit dieser Bereu bewies auch der Erfolg. Jede der verri nten Nationen, deren Abgeordnete zu dem Geschäft zugezogen wurden, wollte zuerst Pabst aus ihrer Mitte gewählt haben. wurde daher sogleich von der Unmöglichk ihren Wunsch durchzusetzen, überzeugt. wurde dadurch geneigt gemacht, die Wahl den Cardinälen zu überlassen, so wurde, nachdem das Konclave nur drei ge gedauert hatte, den 11. Nov. 1417 Cardinal Otto von Colonna, ein geborner

näle desto weniger setzen, da auch von Seiten her sehr stark davon gesprochen u daß man sie ganz von der Wahl aussch sollte. S. T. IV. p. 1447.

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 405

., gewählt, der den Namen Martin V. annehmen für gut fand ³⁰⁾).

S. 13.

Gerade dasjenige, was diese Wahl dem
berer Haufen der zu Konstanz versammelten
ter am erfreulichsten machte, und sie die
en Hoffnungen daraus ziehen ließ, mußte
t bey allen Weitersehenden sogleich die meis-
n. Besorgnisse erregen. Der ehemalige Cars-
el Colonna hatte sich bisher unter dem Rame
der Partheven auf der Synode nur durch
ie Mäßigung, wie in seinem sonstigen Ver-
gen durch eine gewisse Liberalität der Gesin-
gen und Handlungen ausgezeichnet, die
es, was in seine Nähe kam, leicht genug
zu gewinnen konnte. Aber jene Mäßigung
nd diese Liberalität gehörte nur zu der Ober-
che des feiner gebildeten Weltmanns aus
nem der ersten Römischen Fürsten-Häuser,
nd ein Papst von diesem Charakter war am
geschick-

30) G. Lefant a. D. p 145—154. Leonb. Are-
tini Comment. p. 930. Pagi Breviar. T. II, P. II,
p. 263.

geschicktesten, eine Reformation zu verhindern, wenn es ihm nur nicht daran an Festigkeit fehlte. Daran fehlte es Martin nicht, noch weniger an Klugheit; daher gelang es ihm auch desto vollständiger, alle Hoffnungen, die sich die Synode, und die sich die Welt von der Synode gemacht hatte, zu täuschen.

S. 14.

Sobald zwar nach seiner Krönung die Erinnerung an ihn gebracht worden war, daß jetzt das Reformations-Geschäft vornehmlich mächte, so ernannte er ohne Vorzug eine Commission von sechs Cardinälen, die in Gemeinschaft mit den Deputirten der verschiedenen Nationen daran arbeiten sollten. Diesem Ausschusse wurden die achtzehn Artikel vorgelegt, in welchen die Synode schon vorher dasjenige zusammengefaßt hatte, was am dringendsten eine Verbesserung bedürfe; wozu die deutsche Nation noch ein besonderes Reformations-Projekt hinzufügte, das sie dem Papst unter dem Titel: *Advisamenta nationis Germanicae* übergab ³¹⁾.

Der

31) G. von der Harde T. I. P. XXII. p. 997—1011.

der Arbeit Eifer dieses Ausschusses, oder der Eifer, womit ihn der Papst zum Arbeiten antrieb, legitimirte sich auch zu großer Beschädigung der Synode, deren Ungeduld schon über natürliche Zögerungen klagte, denn im Januar 1528, also kaum nach dem Verfluß von zwey Monaten, war er bereits mit seinem vollständigen Gutachten über die Reformation fertig, es sogleich von dem Papst der Synode vorgelegt wurde ³²⁾. Doch die Schaam über jene Ungeduld wurde ihr — durch die größere Erwartung, welche ihr das Gutachten bereitete,

§. 15.

Der Papst und seine Mit-Reformatoren ließen sich zwar darin nur auf jene Punkte einlassen, die von der Synode in ihren Artikeln ausgezeichnet worden waren, und sich damit zu einer sehr unvollständigen Reformation bereit erklärt; allein dieß durfte ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden, da die Synode selbst

32) *Ed. Reformatio Martini Papae in capite et curia Romana.* von der Gardt T. I. P. XXIII. p. 1021 — 1038.

geschicktesten, eine Reformation zu verhindern, wenn es ihm nur nicht dabei an Festigkeit fehlte. Daran fehlte es Martin nicht, und noch weniger an Klugheit; daher gelang es ihm auch desto vollständiger, alle Hoffnungen, die sich die Synode, und die sich die Welt von der Synode gemacht hatte, zu täuschen.

S. 14.

Sobald zwar nach seiner Krönung die Erinnerung an ihn gebracht worden war, daß er jetzt das Reformations-Geschäft vornehmen möchte, so ernannte er ohne Vorzug eine Commission von sechs Cardinälen, die in Gemeinschaft mit den Deputirten der verschiedenen Nationen daran arbeiten sollten. Diesem Ausschusse wurden die achtzehn Artikel vorgelegt, in welchen die Synode schon vorher dasjenige zusammengefaßt hatte, was am dringendsten eine Verbesserung bedürfe; wozu die deutsche Nation noch ein besonderes Reformations-Projekt hinzufügte, das sie dem Papst unter dem Titel: *Advisamenta nationis Germanicae* übergab ³¹⁾

De

31) G. von der Hardt T. I. P. XXII. p. 997 — 1011

der Arbeit Eifer dieses Ausschusses, oder der Eifer, womit ihn der Papst zum Arbeiten antrieb, legitimirte sich auch zu großer Beschädigung der Synode, deren Ungeduld schon über beträchtliche Zögerungen klagte, denn im Januar 1528, also kaum nach dem Verfluß von zwey Monaten, war er bereits mit seinem vollständigen Gutachten über die Reformation fertig, es sogleich von dem Papst der Synode vorgelegt wurde ³²⁾. Doch die Schaam über jene Ungeduld wurde ihr — durch die größere erwartet, welche ihr das Gutachten bereitete.

§. 15.

Der Papst und seine Mit-Reformatoren ließen sich zwar darin nur auf jene Punkte einlassen, die von der Synode in ihren Artikeln bezeichnet worden waren, und sich damit zu einer sehr unvollständigen Reformation bereit erklärt; allein dieß durfte ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden, da die Synode selbst

32) S. Reformatio Martini Papae in capite et curia Romana. von der Gardt T. I. P. XXIII. p. 1021 — 1038.

selbst nicht mehr verlangt hatte. Da keiner jener Punkte von ihnen übergangen: aber was war es, das sie geschlossen hatten? Jeder der achtz enthielt eigentlich nichts als eine über eine unbefugte zum Druck der reichende Ausdehnung der päpstlich oder zeichnete einen Mißbrauch an Päbste seit einiger Zeit zum äußern der Kirche von ihrer Gewalt gien. Es war — wie noch an den Ort gezeigt werden wird — ganz sprechlich, daß sie sich die meisten bräuche erst seit einem Jahrhundert ten. Es hing dabey allein von ihr Beschwerden, die daraus erwach ein Ende zu machen. Nun aber Pabst in dem Aufsatz, den er d vorlegen ließ, gerade von den schrey drückendsten jener Beschwerden, d Umstände noch keine Aenderung dari Bey einigen andern erbot er sich z rungen, durch welche nur der Kl des daraus entstandenen Uebels gehe Bey zwey oder drey der weniger

Daß er sich aber großmüthig die Anträge gefalle
 len, welche die Synode wegen ihrer Abstellung
 gemacht hatte. Bitterer konnte mit einem
 Wort der Synode nicht gespottet werden, als
 das Unsinnen, daß sie damit ihre Refor-
 mations-Expectationen für befriedigt halten sollte.
 Das spottende Unsinnen wurde aber so ernsts-
 teht in sie gebracht; der Pabst schien so unbefang-
 en vorausezusehen, daß sie gar nicht mehr
 können könne, handelte mit so ruhiger Bes-
 teit nach dieser Voraussetzung, und ließ
 mit dieser Ruhe alles, was man ihm hinwarf,
 leicht von sich abaleiten, daß sich die da-
 durch ermüdete Synode zuletzt wirklich damit
 begnügte.

§. 16.

So viel Ehrgefühl hatte man zwar noch,
 daß man sich schämte, die Reformation, zu
 welcher sich der Pabst erbot, zum Synodal-
 Werk zu machen, oder durch Synodal-Des-
 rete zu sanctioniren, allein am Ende nahm
 man es dennoch, nur in einer andern Form,
 n. Fast jede der anwesenden Nationen schloß
 bei die Punkte, welche die Synode hätte refor-
 mixen,

miren, oder über die Beschwerden, welchen diese hätte abhelfen sollen, einen besondern Vertrag mit dem Papst, wobei er nur einer je den halb in der Form eines Concordats und halb in der Form eines Indults ungefähr eben das bewilligte, was er schon dem Concilio angetragen hatte ³³). Mit einer höchst consequenten Politik ließ er zugleich die übrigen in seinem Reformatiöns-Projekt enthaltenen Artikel in einer öffentlichen Sitzung der Synode in der Form von päpstlichen Verordnungen, und. Rom
sitte

33) Die Concordate mit der deutschen Nation in XI. Artif. s. von der Hardt T. I. P. XXIV. p. 1055 — 1069. Lenfant T. II. 427 flg. Es kamen im Febr. 1418. zum Schluß. Die Concordate mit England in sechs Artikeln s. von der Hardt eb. das. p. 1079. Auch mit der französischen Nation wurde über ein Concordat gehandelt, aber der Entwurf dazu, den ihr der Papst vorlegte, s. eb. das. T. IV. P. XII. p. 1567. wurde von dem Parlament zu Paris völlig verworfen, wiewohl den Franzosen wirklich mehr als den übrigen Nationen bewilligt war. G. Bulacius T. V. p. 307 flg.

tationen publiciren ³⁴); und nachdem er dadurch dem Ansehen der Synode noch den letzten tödtlichsten Stoß versetzt hatte, so kündigte in der fünf und vierzigsten Sitzung der Versammlung an, daß sie jetzt in Gottes Namen auseinander gehen könne, weil ihre Geschäfte glücklich vollendet seyen ³⁵). Zum Abschied gewährte er allen ihren Mitgliedern einen vollkommenen Ablass, dessen Kraft sich unter gewissen Bedingungen bis in ihre Todesstunde erstrecken sollte: auf diesen Schluß aber war als so gut vorbereitet, daß sich auch nicht eine Stimme dagegen erhob. Die ganze Versammlung begleitete noch den Papst in einem feyerlichen Zuge zu dem Thore von Konstanz hinaus, und der Kaiser selbst führte dabei sein Pferd am Zügel ³⁶), denn dem Kaiser hatte er außer dem vollkommenen Ablass zum Abschied

34) In der 43. Sitzung den 21. Mart. 1418. von der Gardt T. IV. p. 1533 — 1541.

35) S. eb. das. p. 1559 flgb. In der vorhergehenden Sitzung hatte er doch noch bekannt gemacht, daß sich das nächste Concilium in Pavia versammeln sollte.

36) Eb. das. p. 1582.

schied noch einen Zehenden von allen Gütern und Einkünften der sämtlichen deutschen Kirchen — aber freylich, ohne diese zu fragen — bewilligt ³⁷⁾).

Kap. XVI.

Ursachen, die am meisten dazu beytragen, daß alle Reformations-Hoffnungen zu Konstanz gesäuscht werden, aber auch am meisten dazu beytragen, daß eine neue Reformations-Synode erzwungen wird. Bewegungen von Wilhelm und Suß.

§. I.

Diesen Ausgang der Synode hätte man wohl bey ihrer Eröffnung nicht voraus ahnden mögen, denn wer hätte es für möglich halten mögen, daß der Geist, der die Versammlung bey ihrer Eröffnung beseelte, so weit gedämpft
 werr

37) Daher sie auch sehr stark dagegen protestirten.

S. eb. das. T. II. P. XXI. p. 589 — 624.

erden könnte? allein aus ihrer Geschichte erklärt es sich nur allzugut, wie es damit kam. Unter dem Streit über die Papst-Wahl hatte sich eine höchst unseelige Eifersucht zwischen den verschiedenen Nationen, welche die Synode ausmachten, und besonders eine sehr merkliche Eifersucht der übrigen Nationen über die deutsche ausgebrochen, die sich von jetzt an in alle Verhandlungen einmischte. Dadurch und durch die Bitterkeit, welche der Ausgang des Streits bey den Deutschen ¹⁾ erregt hatte, waren die Päpste in eine Stimmung versetzt worden, welche allen Künsten der Parthey, die eine Reformation verhindern wollte, den freiesten Spielraum gestattete; dadurch aber war es auch völlig in die Willkühr des Papsts gestellt, was aus

1) Als nach der Wahl des Papsts die Franzosen den Kayser anlagen, daß er nun die Förderung des Reformations-Werks bey ihm betreiben möchte, so sagte er ihnen unummunden, da sie nicht gewollt hätten, daß man die Reformation vor der Papst-Wahl vornehmen sollte, so möchten sie jetzt auch zusehen, was sie durch ihren Papst ausrichten könnten. S. Gobelinus bey Schröckh Kirch. Gesch. Th. 31. p. 511.

aus der Reformation werden sollte. Sie konnte nicht ohne seinen Willen erzwungen werden, außer wenn man sich entschloß, ihn wieder abzusetzen: auf das gewisseste ließ sich aber vor-
 aussetzen, daß sich die durch Eifersucht und Mißtrauen zerrissene Versammlung niemals mehr zu diesem Entschluß vereinigen würde. Eine große Anzahl der anwesenden Bischöfe erschraf ja schon deswegen vor dem Gedanken, einen vierten Papst abzusetzen, weil man schon drey abgesetzt hatte. Die Schwäche des Kaisers war unter dem Streit über die Papstwahl zu sichtbar geworden, als daß man ihm die Fähigkeit, den starken Entschluß durchzusetzen, hätte zutrauen können. Wenn also der neue Papst nur mit Festigkeit darauf beharrte, seine Mitwirkung zu der verlangten Reformation zu verweigern, so konnte es ihm desto weniger fehlen, die Geduld der Synode zuletzt zu ermüden, da auch ein großer Theil ihrer Mitglieder des langen und langweiligen Aufenthalts zu Konstanz schon herzlich überdrüssig geworden war.

§. 2.

Aber durch diesen Ausgang der Synode zu Konstanz mußte auch schon ein großer Theil der Anstalten vereitelt werden, durch die man sich hier so bedachtsam möglich gemacht hatte, noch in Zukunft durchzusetzen, was sich vielleicht jetzt nicht erhalten ließ. So war durch den aufgestellten Grundsatz von der Superiorität allgemeiner Concilien über die Päbste recht förmlich eine Gewalt in der Kirche instituiert worden, durch die man jetzt zu jeder Zeit eine Reformation erzwingen konnte. Auch hatte man es ja zur festen Ordnung gemacht, daß in Zukunft regelmäßig alle zehn Jahre ein solches Concilium veranstaltet, und es nächste schon nach fünf Jahren versammelt werden müsse, ja der Papst selbst wagte es nicht, nur einen Wunsch zu verrathen, daß diese Ordnung gestört sehen möchte, und kündigte deswegen ganz nach der Vorschrift des darüber erlassenen Decrets in der vorletzten Sitzung der Konstanzer Synode wirklich vor, daß die Stadt Pavia der Versammlungsort des nächsten Conciliums werden sollte. Aber dieß hatte er selbst noch zu Konstanz

stanz gewagt, den aufgestellten Grundsatz der Superiorität allgemeiner Concilien über die Päpste förmlich anzutasten, denn in einer Bulle, die er der Synode vorlesen ließ, hatte er alle Appellationen von dem Papst an ein Concilium für unrechtmäßig und unerlaubt erklärt, und die Synode hatte es ihrerseits nicht gewagt, eine Protestation dagegen einzulegen. Das große constitutionelle Prinzip war eben damit wieder umgestürzt: wenigstens konnte man dieß von Seiten des Römischen Stuhls immer höchst scheinbar in der Folge behaupten: was aber konnte man sich jetzt von der Aufhebung des neuen Conciliums noch versprechen, wenn man auch im Ernst daran glaubte, daß

2) S. Job. Gerson Opp. T. II. P. II, p. 390.

3) Gerson hatte zwar darauf seinen Tractat, *quomodo et an liceat in rebus fidei a summo Pontifice appellare, et ejus judicium declinare* geschrieben, eb. das. p. 303. Jedoch am Ende dieser Schrift erklärte er selbst, daß er nicht die Absicht gehabt habe, die Bulle des Papstes zu tadeln, in der man wohl auch nach einer probablen Meinung einen vernünftigen und wahren Verstand finden könne.

Stande kommen würde? Doch dieß konnte
 mand glauben, denn es war mehr als
 daß es schon die Umstände auch ohne
 des Pabsts nicht dazu kommen lassen,
 war noch gewisser, daß dieser auf das
 das Seinige dazu thun würde. Es
 en daher zwölf volle Jahre, ehe man
 nstalten zu dem neuen Concilio machte,
 verlässlich würde das ganze Jahrhundert
 verfloßen seyn, wenn es nicht andere
 lße, an die man ja wohl zu Konstanz
 gedacht hätte, erzwungen hätten. Zu
 durch diese Ereignisse wurde also alles
 ge herbegeführt, was noch in diesem
 m für die Reformation gethan wurde:
 war es die Synode zu Konstanz, wel-
 e Ereignisse vorbereitete, denn sie entsprang
 ß aus dem Gang, den sie den Willkür-
 ben Handeln gegeben hatte.

S. 3.

ch im letzten Viertel des vierzehnten Jahrh-
 ts war in England ein Bestreiter des
 Pabst-Rechts aufgestanden, der es mit
 lähmer Hand in seinen innersten Fundam-
 nt's Kirchengesch. B. VI. D d mens-

menten angegriffen hatte. Johann Willef, Steher eines Collegiums und in der Folge Professor der Theologie zu Oxford ⁴⁾, im Jahr 1460. an mit dem mächtigen (der Bettel-Mönche in Handel verwickelten, in denen der Papst Urban V., zuletzt durch seine eigene Appellation waren, im Jahr 1370. gegen ihn). Dadurch fühlte sich Willef desto stärker, je größer der Unwille war, den er schenkte mit dem größeren und besseren Theil des klerikalen Klerus und der Nation über die Art, die Päpste seit einem Jahrhundert die Kirche behandelt hatten, und über ihre Stellung auf eine Ober-Lebens-Herrschaft in dem Königreich getheilt hatte. Von jetzt an also nicht nur die Ausbrüche dieses Unwills weniger als vorher zurück, sondern auch, vielleicht ohne sich des neuen Anti-

4) S. History of the Life and suffering of the Rev. and learn. John Wicliffe. DD. by John London. 1720. in 8. Wilh. Gilpin's Biographie oder Lebensbeschreibung der bekanntesten Reformatoren vor Luthern, aus dem Englischen Hrsg. und Leipz. 1769. in 8.

zu seyn, angelegener als vorher nach
 lassungen und Gelegenheiten um, wobei er
 klaffen konnte. Dafür kam aber bey ihm
 zuwustseyn hinzu, daß mehrere der eigens
 den Ideen und Ansichten, die er in sei
 nologie aufgenommen hatte, die Aussprüche
 Päbste und das Ansehen des Römischen
 gegen sich hatten. Davon setzte sich in
 ihm des eifrig für seine Meynung einge
 ten Mannes eine noch größere Erbitter
 ber den Pabst ab, und da er zugleich
 und Kraft genug hatte, sich selbst auch
 hfall einer Sache, die er für gut, und
 verzeugung, die er für wahr hielt, auf
 , oder in der Hitze des Streits dar
 e Rücksicht auf die Folgen nahm, die
 selbst daraus entspringen könnten, oder
 ser Folgen gewahr wurde, so beachte
 noch nur selten über die Formen, in des
 einen Unwillen ausließ. Ohne Zurück
 behauptete daher Willef, daß es die
 Zeit sey, eine Veränderung mit dem
 m und mit seinen Verhältnissen zu ver
 orzunehmen. Auch bestritt er dabey
 r die neuen Rechte, welche sich die

Päpste erst seit dem zwölften Jahrhundert gemacht hatten. Er drang nicht nur da-
 daß man ihnen ihre neue Provisions-,
 Reservations-, und Dispensations-Gewalt
 der nehmen müsse, wovon die ältere
 und das ältere Papst-Recht gar nichts ge-
 habe. Er sagte nicht nur öffentlich, daß
 Papst durch diese neuen Anmaßungen der
 Antichrist geworden sey ⁵⁾; sondern er hat
 schon im allgemeinen seine Ansprüche auf
 kirchlichen Supremat, oder doch das gött-
 liche Recht dieses Supremats an. Er wollte
 nicht zugeben, daß er als der unfehl-
 bare Bewahrer der Religion, und als das untrü-
 ge-Orakel der Lehre nach der Anordnung
 Gottes erkannt werden müsse, denn die Päp-
 ste meynete er, müßten wohl, wie andere Men-
 schen fehlen und irren können, weil es ja noto-
 rum sey, daß sie immer gefehlt und geirrt hätten.

5) G. Lewis p. 19—34. Es ist auch hier ein-
 le von ihm angeführt, wo er den Papst the mo-
 sed of clippers and purse-Knivers, den verwöh-
 nten Schaaf-Schneider und Buntelschneider na-

6) Am stärksten sagte er dieß in seinem Triak-

Insiderdem aber ließ er sich mehrmahls entfallen, daß man vielleicht am besten daran thun würde, wenn man gar keinen Pabst mehr wählte⁷⁾, weil einerseits so schwer sey, einen guten zu bekommen, und weil doch auf der andern Seite die Kirche auch ohne Pabst recht gut bestehen könne.

§. 4.

Erwas ganz neues war es übrigens nicht, was Willef seinen Zeitgenossen damit vorsagte. Selbst einige der ihm so verhaßten Bettelmonche der strengeren Observanz des Franziskanerordens hatten sich seit der Zeit, da sie mit den Abben zerfallen waren⁸⁾, schon viel stärker übergedußert, indem sie es recht planmäßig darauf anleg-

oder im vierten Buch seiner Dialogen p. 199. (nach der Ausgabe von Ludw. Philipp Wirth-Frankf. und Leipz. 1753. in 4.).

7) Dieß war auch einer der Sätze, die eine Synode zu London im Jahr 1382. ausdrücklich als leßerisch verdamnte. Lewis p. 89.

8) Vorzüglich Johann Peter von Oliva, und die Vertheidiger Ludwigs von Bayern, Wilh. Decam, Michael von Cesena, und Bonagracia von Bergamo.

anlegten, auch das Volk von seiner bisherigen Pabst-Idee wegzureißen. Aber auch in England selbst hatte sich der Unmuth über päpstliche Mißhandlungen, besonders der Unmuth des Adels und des höheren Klerus schon mehrmals auf eine ähnliche Art ausgesprochen; daher konnte Willelf voraus auf den Beyfall, wie auf den Beystand einer mächtigen Parthey rechnen, die ihn schon gegen die Ausfälle, welche er von der päpstlichen Parthey zu fürchten hatte, geschützt im Stande war. Im Jahr 1277. bewirkte zwar diese, daß selbst der damalige Pabst Gregor Xl. den König, die Bischöfe und die Universität zu Oxford aufforderte, gegen den Ketzer aufzustehen, worauf auch der Bischof von London Anstalten machte, den förmlichen Proceß gegen ihn auf einer Synode einzuleiten; aber selbst der damalige Regent des Königreichs, der Herzog von Lancaster, stellte sich an die Spitze seiner Vertheidiger, und verwandte

- 9) Die Mönche hatten dem Pabst 19 lehrerliche Sätze überschickt, die aus den Schriften und Predigten Willelfs gezogen waren. S. d'Argent Colleatio Judiciorum de novis erroribus &c. T. I. P. II. p. 3. Lewis p. 42 ff. 266 ff.

ihm für ihn mit solchem Nachdruck, daß es die Bischöfe nicht wagen durften, ihn zu verdammen, sondern sich damit begnügen mußten, ihm nur die weitere Ausbreitung seiner Meynungen zu untersagen ¹⁰⁾). Durch dieß Verbot konnte es jedoch nicht gehemmt werden; hingegen wurde sie durch das zu gleicher Zeit ausgebrochene große Schisma in einem desto weiteren Umkreis begünstigt. Der Name Willefs und seine Meynungen wurden unter diesem auch außer England bekannt, und dieß trug zuverlässig nicht wenig dazu bey, daß jetzt bald das Gefühl im dem Bedürfniß einer Reformation der Kirche so viel allgemeiner rege, und die Ebnung darnach so viel lebhafter wurde; doch die sichtbarste Wirkung davon zeigte sich erst nach der Synode zu Konstanz, und erwuchs aus der
 Ver

10) Dieß geschah im folgenden Jahr 1378. auf einer Synode zu Lambeth, denn zu London ließ es der Regent des Reichs, der Herzog von Lancaster, zu gar keinem Schluß kommen. Aber auch der Synode zu Lambeth hatte die Königin verbieten lassen, etwas gegen Willefs zu entscheiden.

Verbindung, in welche die Sache Willeß
der Sache von Huß gekommen war.

§. 5.

Bald nach dem Anfang des fünfzeh
Jahrhunderts war der berühmte Johann Huß
Professor der Theologie und Prediger zu P
mit Willeß Schriften bekannt geworden,
durch einige englische Gelehrte, welche der
der Universität nach Prag gezogen hatte, d
gebracht worden waren. Der eben so s
sichtige als fromme Mann fühlte sich
schneller von dem Geiste, der darin lebte, d
wältigt, je ähnlicher er dem Geiste ei
seiner vaterländischen Lehrer, eines Conr. E
na, Johann Milicz und Matthias von Ja
war, die sich im vierzehnten Jahrhundert

- II) *E. Vita Joh. Hus* vor dem ersten Band f
Werke Ausg. 1715. in fol. Lenfant Hist
Conc. de Constance T. I. 23 fig. Eb. ders.
de la Guerre des Hussites et du Conc. de
T. I. 24 figd. Zacharias Theobald, Hul
Krieg, oder Geschichte des Lebens und der
re Joh. Hussens. Breslau 1650. in 4. Ti
Leben Joh. Huß. Leipzig 1798. in 8.

khnere und eifrigere Prediger eines reineren und thätigeren Christenthums ausgezeichnet hatten¹²⁾. Der feurige Mann breitete aber auch sogleich die Wahrheiten, die er darin gefunden zu haben glaubte, mit unerschrockener Freymuthigkeit aus, und das Ansehen, worin er bey dem Volk, bey der Universität und selbst bey dem Hofe stand, verschaffte ihnen bald eine Menge von Anhängern in Böhmen. Es waren jedoch größtentheils nur Willefs Lehren, und zwar besonders seine Lehren von der Kirche und von dem Papst, von der Buße und von dem Ablass, welche Hus in seinem Cirkel weiter verbreitete, aber freylich auch gewöhnlich mit solchen Straf-Predigten über die Herrschsucht und Raubsucht, über die Sittenlosigkeit und Rohheit, über die Unwissenheit und Bosheit der Geistlichen und der Mönche seiner Zeit begleitet, wodurch sie schon Willef so viel einringlicher gemacht hatte. Unverfolgt konnte also auch Hus nicht bleiben: schwerlich würde

28

12) S. Zittens Lebensbeschreibungen der drey ausgezeichnetsten Vorläufer des berühmten M. Johannes Hus von Hussinecz. Prag 1786. in 8.

es jedoch zu einer in das Große gehenden Bewegung darüber gekommen seyn, wenn nicht die heftigen Ausbrüche, welche im Jahr 1409. die Universität zu Prag erschütterten ¹³⁾, und zu gleicher Zeit noch ein anderer Umstand dazu schon gekommen wäre, der den Erzbischof Eberhard von Prag gegen ihn aufreizte. Der Erzbischof gehörte nemlich zu der Parthei des Römischen Papsts, Gregors XII., den die Synode zu Pisa in diesem Jahr abgesetzt hatte. Konig Ludwig drang darauf, daß dem Befehle des Königs, der den neuen auf der Synode gewählten Papst in Böhmen erkannt haben wollte, gehorcht werden müsse, brachte auch die ganze Universität zu Prag auf seine Seite, und zwang dadurch den Erzbischof, daß er sich selbst zuletzt für ihn erklären mußte ¹⁴⁾. Von diesem Augenblick an wurde aber Eberhard sein unversöhnlichster Feind, klagte ihn jetzt selbst bei

13) Und die Auswanderungen aller deutschen Studenten zur Folge hatten. S. Aeneas Sylvii Hist. Bohem. c. 35. Balbini Epitome hist. rerum Bohemic. L. IV.

14) S. Pelzel Geschichte Wenzels Th. II. p. 545 ff.

im neuen Pabst als Ketzer an ¹⁵⁾, und erregte dadurch die Verfolgung gegen ihn, die ihnen Meynungen eine so viel größere Publicität, und eben dadurch eine so viel größere Würdungskraft, so wie seinen Anhängern mehr Muth und Feuer und Standhaftigkeit zu ihrer Vertheidigung gab.

§. 6.

Das meiste dabey that jedoch erst die Synode zu Konstanz; denn Huß hatte von dem Erddammungs-Urtheil, das von dem Pabste gegen ihn erlassen worden war, an ein Concilium appellirt ¹⁶⁾, und dadurch dem Kayser Sigismund einen scheinbar rechtlichen Vorwand zur Forderung gegeben, daß er sich zu Konstanz stellen sollte. Hier zwang aber die Synode den Kayser zu der Niederträchtigkeit, daß er ihr den Ketzer, ungeachtet seines ihm ertheilten

15) S. Raynald Jahr 1409. nr. 89.

16) Von dem Ausspruch Alexanders V. appellirte er zuerst ad Papam melius informandum. S. Opp. T. I. 294. und erst von dem zweyten Urtheil im Jahr 1411. an ein Concilium. eb. das. p. 109. S. Pelzel Geschichte Wenzels Th. II. 584. 591.

theilten Schutz-Briefs, aufopfern mußte ¹⁷⁾ verdamnte ihn, da er sich zu keinem Widerruf bewegen ließ, zum Scheiterhaufen ¹⁸⁾, und zündete dadurch ein Feuer in Böhmen an, das durch Ströme von Blut nicht mehr gelöscht werden konnte. Die ganze Nation wurde durch den Schimpf, den man ihr in der Person Husens zugefügt hatte, wie rasend, kündigte dem schwachen Kaiser, dem um diese Zeit die Böhmisches Krone zugefallen war ¹⁹⁾, den Gehor-

sen

17) Noch vor der Ankunft des Kaisers in Konstanz war Hus von der Synode und auf ihren Befehl gefangen gesetzt worden. Als der Kaiser ankam, befahl er sogleich, daß er wieder in Freyheit gesetzt werden sollte, aber der Papst und die Synode erklärten sich mit solcher Heftigkeit dagegen, daß der schwache Einknick nachgeben zu müssen glaubte. S. von der Gardt T. II. p. 263. T. IV. p. 26. Lenfant p. 86. Koylo Gesch. der Kirchenversamml. u. Koftniz Th. II. S. 1—244. 251—302.

18) Den 6. Jul. 1415. S. Narratio historica de condemnatione et supplicio Joh. Hus — Opp. T. II. 515—520.

19) Im Jahr 1419. nach Wenzels Tode.

kam auf, schlug unter der Anführung des tapfern Ziska ihn und die Deutschen, mit denen er in das Land einfiel, so oft und so nachdrücklich zurück, daß ihn die Leuten bald im Stich lassen²⁰⁾, und hielt nun die Lehren Hussens so viel fester, daß es unmöglich schien, sie nieder davon wegzureißen.

S. 7.

Dieß war es aber auch, was die nächste der die entscheidende Veranlassung dazu gab, daß dem Reformations-Geist noch eine Gelegenheit in diesem Zeitalter gemacht wurde, die Erfüllung seiner Wünsche auf einem ordnungsmäßigen Wege zu erzwingen, denn dieß war es, was am meisten dazu beitrug, daß doch nach dem Verfluß von dreizehn Jahren wieder ein neues Concilium zu Stande kam. Die Bewegung in Böhmen war so weitaussehend, und die Folgen davon waren nicht nur für den Kaiser, sondern auch für die Ruhe aller andern Staaten

20) Außer den Nachrichten bey Aeneas Sylvius, Palbinus, Theobald und Lensant s. die neueste Geschichte des Hussitenkrieges. Gittau und Leipzig 1795. in 8.

Staaten, und für die Ruhe der Kirche im besondern so bedenklich geworden, daß man jetzt ihre Stillung allgemein als das dringendste aller Zeit-Bedürfnisse ansah. Weder durch gewaltsame noch durch sanfte Mittel, weder durch Waffen noch durch Unterhandlungen hatte man bisher etwas dagegen ausgerichtet; daher versiel man nun darauf, daß man sich nur durch ein neues Concilium helfen könne. Der päpstliche Legat, der bisher zu den Unterhandlungen mit den Böhmen gebraucht worden war, der Cardinal Julian Cesarini von Ost. S. Angelo, trug selbst zuerst darauf an: meisten Menschen, denen es jetzt einfiel, daß man schon vor sieben Jahren das Concilium hätte haben sollen, und denen noch um anderer Absichten willen damit gedient war, wußten es bald dahin zu bringen, daß die allgemeine Volks-Stimme wieder ein Concilium forderte; und so sah sich der Pabst gezwungen, dem allgemeinen Andrängen zuletzt nachzugeben, und die neue Versammlung auf den Frühling des Jahrs 1431. nach Basel auszuschreiben. Aber selbst das ganze Collegium der Cardinäle mochte ihn am Ende darum gepreßt haben; denn sie ließen ja noch
seinen

dem 13. bis an das 16. Jahrhundert. 431

seinem Tode, der noch vor dem Eröffnungs-
Termin des ausgeschriebenen Conciliums ein-
trat ²¹⁾, den neuen Papst, den sie in der
Person Eugens IV. gewählt hatten, förmlich
darauf schwören, daß er ihm seinen Fortgang
lassen wolle ²²⁾.

§. 8.

Nun hatte man ja wohl Ursache zu erwarten,
daß zu Basel mehr als zu Konstanz aus-
gerichtet werden würde. Mit dem Gedanken
an das neue Concilium waren auch alle jene
Reformations-Ideen und Hoffnungen in dem
Beiste des Zeitalters wieder aufgestiegen, die
man nach Pisa und nach Konstanz gebracht hat-
te, denn die Vorstellungen von einem Concilio
und von einer Reformation waren so in einan-
der geflossen, daß man die eine nicht mehr
ohne die andere auffassen konnte, ja dieß war
so weit geschehen, daß selbst die Cardinäle in
der

21) Martin V. starb den 20. Febr. 1431. und den
3. Mart. wurde sein Nachfolger gewählt. S.
Vita Eugenii, Papae IV. in Baluz Miscellan. L.
VII. p. 506.

22) S. Raynald Jahr 1431. nr. 3 fgd.

der Capitulation, die sie für den neuen Pabst im Konklave entwarfen, ihn ausdrücklich auch dazu verpflichteten, daß er auf dem Concilio das Reformations-Geschäft betreiben müsse. Allgemein erinnerte man sich aber jetzt auch daran, wie man zu Konstanz um seine Reformations-Hoffnungen getäuscht worden war. Allgemein nahm man sich vor, die Erfahrungen, die man dort gemacht hatte, zu Basel zu benutzen; also hatte man wirklich Gründe zu hoffen, daß jetzt hier desto mehr geschehen würde, weil dort so wenig geschehen war. Und dennoch, so viel auch wirklich von der neuen Synode dafür gethan wurde, und so nahe sie schon ihrer Erfüllung kamen, dennoch wurden sie jetzt zum drittenmahl getäuscht! Kostete es jetzt die dagegen arbeitende Parthei unendlich mehr Anstrengung als zu Pisa und zu Konstanz, und einen ungleich längeren und schwehrenten Kampf, bis es ihr gelang, sie zu vereiteln.

Kap. XVII.

Kollision des neuen Conciliums zu Basel mit
 Papst, der zum Nachgeben gezwungen wird.
 Actionen der Synode gegen die päpstliche Ge-
 walt. Der Papst verlegt sie nach Ferrara. Die Syn-
 ode widersetzt sich, und setzt den Papst ab.
 Reich und Deutschland nehmen die Reformati-
 onen der Basler Synode vorläufig an,
 das deutsche Reich beschließt zugleich, zwischen
 Synode und dem Papst Eugen neutral zu blei-
 ben — schließt sich jedoch im Jahr 1447. mit ihm
 an und opfert ihm die Basler Synode, und
 durch das Wiener Concordat auch einige
 von den Basler Decreten auf.

§. I.

Dieser Kampf fieng zugleich mit der Synode
 und vom Anfang an galt es dabey nichts
 anderes als ihre ganze Existenz. Sie hatte
 nämlich schon bey ihrer Eröffnung einen Geist
 gehabt, der den neuen, mit ihrer ganzen Ver-
 ordnung wahrscheinlich schon vorher unzufrie-
 den Papst, so sehr in Schrecken setzte, daß
 Land's Kirchengesch. B. VI. Ge . . .

er es darauf anlegte, sie auf das schnellste wieder aus einander zu bringen. Ehe sie daher noch völlig zusammengefunden hatte, schickte er schon dem Cardinal-Legaten, der ihrem Präsidenten ernannt war, einen Befehl zu, daß er die wenigen Bischöfe und Erzbischöfe, die zu Basel angekommen seyen, entlassen, und dabey ein neues Concilium kündigen möchte, das sich in anderthalb Jahren zu Bologna unter dem eigenen Vorsth des Papstes versammeln sollte. Ohne Zweifel rechnete dabey Eugen darauf, daß sich die nicht vollzählige und auch noch nicht ganz konfirmirte Versammlung zu Basel weniger gegen ihre Auflösung sträuben würde und könnte, als

- 1) Die Synode war zwar den 23. Jul. 1431. nur bey einer äußerst kleinen Anzahl von Vätern, und nur durch einen Bevollmächtigten des Cardinal-Legaten eröffnet worden, weil dieser selbst noch in Böhmen befand. Er war auch noch nicht in Basel angekommen, als der Papst im November den Befehl wegen Verlegung des Conciliums zuschickte. S. Canale Jahr 1431. nr. 21. *Mansi Concil. T. XX p. 44.*

Die an das 16. Jahrhundert.

von der vollständigen und aller gewöhnlichen Furchten hätte; allein zu seinem Ende er von einer Seite her Widerstand, der er ihm am unerwartetsten Vornicht ebsentlichsten seyn mußte. Der Carth selbst machte ihm die stärksten gen gegen die Aufhebung des Concil und weigerte sich, den Befehl befolgt n, den er deshalb erlassen hatte. un diese Weigerung des Legaten aus lichen Ueberzeugung von den Nothweij en entsprungen seyn, welche seine Auf ir das Wohl und für die Ruhe der Kirche

starken Brief des Legaten, von dem eld nur einen Auszug hat, findet man n Richer's Hist. Concill. generall. l. III. pl. 15. Auch ist er der Schrift von Nevege us von dem Basler Concilio angehängt. der Angabe dieses letzten in seiner spä. Retraktations-Bulle hätte aber doch der nal Julian nach dem Eingang des päbstli- Befehls das Praesidium auf einige Zeit ule- egt, nachher aber, da sich die Versamm- mehr füllte, wieder angenommen.

Kirche nach sich ziehen würde, oder noch sie noch durch andere Gründe motivirt seyn, so machte sie in jedem Fall einen höchst schlimmen Umstand, weil sie zugleich das Schlimme von einem andern, der noch dazu kam, in dem hohen Grade vermehrte. Mehrere Cardinale, die mit dem neuen Papst unzufrieden waren, zogen jetzt nach Basel, eilten, sich an den Legaten und an die Synode anzuschließen, und machten dadurch die letzte, die sich ohnehin mit dem Tage mehr füllte, muthiger und entschlossener, sich dem Papst zu widersetzen, so daß zugleich ihre Widersetzung einen größeren Schein von Rechtlichkeit dadurch erhielt.

§. 2.

Noch den 14. Dec. dieses Jahres 1431. konstituirte sie sich daher in ihrer ersten feyerlichen Session, in der man auch wieder die Reformation als einen der Haupt-Gegenstände bezeichnete, womit man sich zu beschäftigen hatte. In ihrer zweyten Sitzung den 15. Febr. 1432.

3) Einige von Rom erhaltene Nachrichten konnten auch auf ihn gewürkt haben.

hatte sie zuerst das große Prinzip der Synode zu Konstanz von der Superiorität aller Concilien über die Päpste ⁴⁾, und auf noch einige besondere für ihre eigene Sicherheit sehr weislich berechnete Verfügungen; sie beschloß, daß sie ohne ihre eigene Einwilligung von keiner andern Autorität jemals aufgehoben, oder transferirt oder prostrirt werden könne, daß ihre Besizer und Mitglieder nirgends hin, auch nicht an die Römische Curie gefordert oder gezogen werden, aber auch keines ihrer Mitglieder ohne eine Urt heil, von der Synode selbst für rechtmäßig und Ursache die Versammlung wieder versammeln dürfe ⁵⁾. Dazwischen hinein wurde zwar dem Papst über die Anerkennung des Concils von mehreren Seiten her gehandelt, aus er die Vermuthung ziehen konnte, daß es doch nicht gern zum offenen Bruch mit ihm kommen lassen möchte; da er aber fortan auf ihrer Aufhebung bestand, so begann sie ihm schon in ihrer dritten und vierten Sitzung

Sitzung
G. Labbé Concil. T. XII. p. 462.

G. eb. das. p. 478.

Sitzung diesen Bahn, denn in diesen faſte Beſchlüſſe, die ihn entweder zum Nachgezwungen, oder den offenen Bruch ſchleunigſt herzuführen mußten.

§. 3.

Nachdem ſie ihm in einem Decret in dritter Sitzung das widerrechtliche und unfugte wie das ärgerliche und verderbliche von ihm gemachten Aufhebungs-Versuch Synode vorgeſtellt, und ihn ermahnt ſeine deßhalb erlaſſene Bulle zu widerrufen den Widerruf in der ganzen Chriſtenheit kennt zu machen, ſo ſetzte ſie ihm förmlich einen Termin von drey Monathen, innerhalb welchen er entweder in Perſon oder durch beſond. bevollmächtigte Abgeordnete zu Baſel ſich zeigen mußte, um an den Handlungen Conciliums den ihm gebührenden Antheil nehmen. Sie verfügte dabey ausdrücklich, dieſe Citation, die ihm vielleicht nicht perſönlich inſinuirt werden könnte, an die Thore päpſtlichen Palaſſes und an die Haupt-Kirchen in Rom, wie auch an die Kirchen an Städte angeſchlagen werden ſollte. Sie erl

gleich voraus, daß auch in dem Falle seines
 Ausbleibens die Synode in Thätigkeit bleiben,
 und ununterbrochen, so wie es ihr der heilige
 Geist eingeben möchte, für das Beste der Kir-
 che sorgen und handeln werde: den Cardinälen
 aber kündigte sie, bey der Bestimmung einer ähn-
 lichen Frist, auf den Fall des Nicht-Erschei-
 nens alle die Strafen voraus an, die in gött-
 lichen und menschlichen Rechten auf den Unge-
 horsam gegen die Befehle einer höheren Behör-
 de gesetzt seyen ⁶⁾. In ihrer nächsten vierten
 Sitzung verordnete sie hingegen noch dazu, daß
 der Pabst, so lange die Synode beisammen
 sey, keine neue Cardinäle ernennen, bey einer
 eintretenden Vakanz des heiligen Stuhls aber
 die neue Pabst-Wahl nirgend anders als an
 dem Orte ihrer Versammlung angestellt werden
 müsse, widrigenfalls die Wählenden und der
 Gewählte ihrer Aemter verlustig, mit dem Banne
 belegt, und für bürgerlich ehrlos erklärt
 werden sollten ⁷⁾.

§. 4.

) S. eb. das. p. 479.

) S. eb. das. p. 483. Um diese Zeit vollendete
 auch die Synode ihre innere Einrichtung, und

§. 4.

Diese Schlüsse wurden auch von der Synode in ihrer fünften Sitzung vom 9. Aug. 1432 gegen die Vorstellungen einer Gesandtschaft, die der Papst nach Basel geschickt hatte, mit einer sehr merkwürdigen Festigkeit behauptet, denn als die Gesandten ⁸⁾ der Synode das Unbefugte und Inkonsequente ihrer Prozeduren gegen den Papst aus dem Prinzip der Unfehlbarkeit und der Fülle von kirchlicher Gewalt — der plenitudo protestatis — fühlbar zu machen suchten, die dem Papst als dem Oberhaupt der Kirche zukommen müsse, so ließ man sich selbst auf das Prinzip mit ihnen ein, und bewies ihnen dagegen, daß der Charakter der Unfehlbarkeit ganz und gar nicht dem Papst, sondern nur der ganzen von einem allgemeinen Concilio reprä-

die Organisation ihres Geschäfts-Gangs, dem sie eine etwas andere Form als die Synode zu Konstanz gab. S. Articuli de modo procedendi in sacro Concilio legitimi et approbati eb. das. p. 794. Vergl. Richer L. III. p. 21 — 24.

8) Es waren der Ungarische Erzbischof von Eszék und der Erzbischof von Larent. S. Raynald Jahr 1432. nr. 12.

präsidenten Kirche zukomme, und daß er bloß dienende Oberhaupt — das caput ministeriale — dieser Kirche sey ⁹⁾. Als darauf die Motoren der Synode in der sechsten Sitzung darauf antrugen ¹⁰⁾, daß jetzt nach dem Ablauf des ihm gesetzten Termins in contumacia gegen ihn procedirt werden sollte, so bewilligte man ihm zwar in der achten Session eine neue Frist von sechzig Tagen. Man erließ zwischen hinein ein besonderes Decret, wonach jedes andere Concilium, das zu Bologna oder anderswo versammelt werden möchte, für schismatisch und unrechtmäßig erklärt, und allen Fürsten und Prälaten seine Beschlüsse bey Strafe des Bannes und der Entsetzung von ihren Aemtern verboten wurde ¹¹⁾.

In

9) S. Responsio synodalis de auctoritate cujuslibet Concilii generalis supra Papam — Concil. T. XII. p. 674. und bey Richer L. III. p. 58 — 66.

10) Den 6. Sept. 1432. Conc. T. XII. p. 494.

11) Auch befahl die Synode allen Cardinälen, Prälaten und andern Clerikern, die sich am römischen Hofe aufhielten, ihn nach Ablauf jener dem Papst gegebenen Frist bey Verlust ihrer

In der zwölften Sitzung wurde ihm die gegebene Frist noch um dreißig Tage prorogirt ¹²⁾, und diese Prorogation in der dreizehnten Sitzung den 11. Septbr. wiederholt, da er jetzt schon einige Geneigtheit zum Nachgeben blicken ließ ¹³⁾, und bloß noch über die Form, in welcher sein Betritt zu den Handlungen der Synode erklärt werden sollte, markten zu wollen schien. Auch bey den Unterhandlungen darüber bewies aber die Synode eine Festigkeit, die ihn um alle die Vortheile brachte, welche er aus einigen dabei angebrachten zweydeutigen Wendungen ziehen zu

Aemter und Einkünfte zu verlassen. eb. das. p. 495.

12) Den 13. Jul. 1433.

13) Der Kayser hatte sich nemlich indessen eifrig bemüht, den Pabst zum Nachgeben zu bewegen, und es auch schon dahin gebracht, daß er in einer Bulle vom 1. Aug. sich bereit erklärt hatte, die Fortsetzung des Conciliums unter gewissen Bedingungen zu genehmigen. Die Hauptbedingung war, daß alles wieder aufgehoben werden sollte, was bisher von der Synode wider seine Person und wider die Freyheit und das Ansehen seines Stuhls vorgenommen worden sey. S. Raynald Jahr 1433. nr. 18.

in 13. bis an das 16. Jahrhundert. 443

n gehofft hatte, und diese Festigkeit half bald in Verbindung mit einigen äußeren Umständen, von denen sie wenigstens einen icken Gebrauch zu machen mußte, wenn auch die Umstände nicht ganz selbst gemacht, sie half ihr bald zu einem höchst volligen Siege.

§. 5.

Noch zu Ende des Jahrs 1433. war der k mit dem Herzog Visconti von Mailand inen Krieg verwickelt worden, dessen für höchst unglücklicher Gang zuletzt noch einen Land des Römischen Volks veranlaßte, den er selbst zur Flucht aus der Stadt ungen wurde. Nur mit Noth und unter größten Gefahren brachte er sich endlich Lorenz in Sicherheit; da aber seine Gegner auch vorgegeben hatten, daß sie auf den Tag der Synode zu Basel und nur mit Absicht gegen ihn aufgestanden seyen, um zum Gehorsam gegen diese zu zwingen, mußte ihm jetzt an jedem Ort seine Lage n diese auch weit bedenklicher als vorher einen ¹⁴⁾, und die Furcht vor dem Schicksal

) E. Raynald Jahr 1433. nr. 25 fgd.

sal Johannes XXIII., daß ihm schon so
 wesen war, konnte auf Augenblicke
 auf ihn wirken, um ihn zu ein-
 söhnung mit ihr geneigt zu machen
 gen entschloß sich also zum Nachgeben
 beeilte sich damit so sehr, daß die
 schon den 5. Febr. 1434. in ihrer sechs-
 Sitzung mit großer Freude bekannt
 konnte, wie der Papst allen ihren Er-
 gen durch eine an sie eingeschickte Bull-
 gethan und alle ihre Wünsche erfüllt, in
 sich darin völlig mit ihr vereinigt, die
 Zeit aller ihrer bisherigen Verhandlungen
 kannt, und alle seine gegen sie erlassenen
 ordnungen feyerlich zurückgenommen hat.
 In der Freude darüber vergaß sie jedoch
 sich durch eben so kräftige als bedachtsame
 lehrungen für die Zukunft zu sichern, den
 Gang ihrer Geschäfte nicht mehr von der
 lichen Seite her gestört werden könnte.
 päpstlichen Legaten, denen man jetzt in der
 zehnten Sitzung das Recht und die Eh-
 re des Vorsizes zugestand, mußten erst öffent-
 lich schwören, daß sie die Ehre und das Wohl

es Conciliums, und besonders seine zu Konstanz sanctionirte und proclamirte Superiorität über den Papst aus allen Kräften behaupten zu vertheidigen, der Versammlung immer nach dem Gewissen rathen, und sie endlich nichts ohne ihre Erlaubniß verlassen wollten. Gleich wurde aber in dieser Sitzung beschloffen, daß den präsidirenden Legaten gar keine iurisdiktions-Jurisdiktion über die Mitglieder der Synode, und noch viel weniger die Macht zustehe, etwas in ihrer Verfassung willkührlich zu ändern, daß ihnen nicht einmahl das Recht zustehe, eine General-Kongregation eigenmächtig zu veranstalten oder anzufangen, wenn nicht wenigstens von drey Deputationen zu gleicher

darauf angetragen werde, daß sie hingenommen verbunden seyen, alle in einer General-Kongregation vorgelesenen und approbirten Decrete sich als Synodal-Schlüsse zu promulgiren, sie auch nur unter dem Nahmen und Eide der Synode, also keineswegs in dem Nahmen oder unter der Auctorität des Papstes auszuertigen und bekannt zu machen ¹⁶⁾.

§. 6.

16) S. eb. das. p. 539. Richer p. 81. Wenn sich
— be-

§. 6.

Damit kündigte die Synode zugleich an, daß sie selbst der neuen Harmonie zwischen ihr und dem Papst keine langdauer verspreche; denn waren nicht die weisheit dieser Verfügungen offenbar nur dafür berechnet sie in dem Fall eines neuen Bruches in eine günstigere Lage gegen den Papst zu setzen ¹⁷⁾ Desto weniger scheute sie sich aber jetzt auch in einem der Schritte, die ihn beschleunigen konnten, und so kam es freylich schnell genug wider zu diesem Bruch. Das Reformation

Ba

— beschloß man zugleich — ein präsidirendes Collegat jemahls weigern wollte, einen Beschluß der Synode zu promulgiren, so sollte es der nächstfolgende Prälat thun, und wenn der Fall eintrete, daß die Legaten gar nicht in einer Congregation oder in einer Sitzung erscheinen wollten, so sollte der nächste Prälat präsidiren.

17) Deswegen wiederholte sie auch noch einmal in ihrer achtzehnten Sitzung den 25. Jun. 1434 das Konstanzische Decret von der Superiorität allgemeiner Concilien, weil es, wie sie sagte, für die Kirche so nützlich sey, daß es nicht bekannt genug gemacht werden könne.

Es wurde jetzt sogleich von der Synode vorgenommen¹⁸⁾, und mit höchst rascher Lebhaftigkeit betrieben, aber auch jetzt mit der einseitigen Tendenz betrieben, die nur auf die Hebung eines besondern Uebels gerichtet schien. In seinem Decret gegen die Konkubinen der Kleriker, und einigen Verfügungen gegen einige Mißbräuche und Unordnungen, die in Gottesdienst und in das Benefizien-Wesen geschlichen waren, bezog sich fast alles, was man reformirte, auf den Papst allein; was man aber in Beziehung auf den Papst reformirte, lief bloß darin zusammen, daß man die päpstlichen Einkünfte und die päpstliche Gewalt wieder auf eben den Fuß zu bringen suchte, auf dem sie ungefähr vor zwey Jahrhunderten gestanden waren. Dabey gieng die Synode mit einer durchgreifenden Festigkeit zu werk, welche ihr selbst über das mehrfach Insequente, wozu sie sich bey ihren Operationen hinreißen ließ, die Augen völlig verschloß, denn sie benahm auch dem Papst voraus die Hoffnung, daß sie doch zuletzt über dasjenige, was

18) Zuerst in der zwanzigsten Session den 22. Jan. 1435.

was sie ihm genommen hatte, noch mit sich fortdiren lassen würde; eben dadurch brach aber auch diesen zu dem Entschluß, sich das neue mit ihr, und zwar sobald als möglich in den Stand des offenen Krieges zu setzen. Weil er dann in diesem Kriege demjenigen, was ihm schon genommen, nichts mehr verlieren zu können glaubt, zeigte er auch mehr Beharrlichkeit dabei in dem ersten, und dieser Beharrlichkeit zuletzt, aber freylich nach einem langen schweren Kampfe, der Sieg.

§. 7.

Sobald Eugen zu dem neuen Kampf entschlossen hatte, kam er sogleich zu dem Versuch zurück, die Synode, wo möglich, einander oder wenigstens von Basel wegzuziehen; zu der Erneuerung des Versuchs behielt aber jetzt auch durch den griechischen A. einen viel besseren oder doch scheinbar, be-
 Wornand, als er zu dem ersten gehabt hat. Auf das äußerste von den Türken gedrückt hatte sich dieser bereit erklärt, zu der Vereinigung der griechischen Kirche mit der
 teinij

auf jede Bedingung die Hand zu biete-
 er bloß dadurch die Hülfe des Decle-
 fen zu können glaubte. Es war das
 ausgemacht worden, daß er mit
 öfen auf die Synode kommen sollte,
 nfalls, wenn man ihm nur von dem
 die Reise möglich machen wollte,
 indem man aber die Anstalten das
 so erklärte der Pabst, daß man
 mit Anstand nicht weiter als nach
 en lassen könne, und kündigte dess-
 daß das Concilium von Basel nach-
 legt werden sollte ¹⁹). Die Bischöfe
 zu

dem der griechische Kayser schon in der
 ion am 25. März 1436. hatte erklären
 daß er in die Stadt kommen wolle,
 Concilium bestimmen würde, so wurde
 15. Session d. 7. May 1437. von diesem
 , daß es entweder in Basel bleiben,
 nach Avignon verlegen, aber in kei-
 nach Italien transferirt werden sollte.
 en hinein citirte es den 31. Jul. den
 if das neue, innerhalb 60 Tagen in
 erscheinen, und nun erließ dieser den
 kirchengesch. B. VI. 8 f 18.

zu Basel, so fest sie auch entschlossen waren sich nicht nach Italien verpflanzen zu lassen, hatten sich wohl schon vorher bedacht, es nicht Ehrenhalber für die Griechen auch thun müßten, und wollten endlich dareinwilligen, daß man die Synode nach Anagnin transferiren, und dort den Kaiser ermahnen möchte, doch hätten sie auch vorläufig dem Papste wieder einen Termin gesetzt, innerhalb deſſen er in ihrer Mitte erscheinen müßte. Er hingegen ließ in der Zwischenzeit den Papst mit seinen Bischöfen durch die Schiffe und Landsleute, der Venetianer, von Konstantin nach Italien herüberbringen, eröffnete im Jan. 1438. seine Synode zu Ferrara, ließ erst durch sie die zu Basel zurückgelassene Versammlung für schismatisch und alle Decrete für ungültig erklären, und setzte diesem mit seinem Concilio fort, als ob kein Baseliſches mehr in der Welt wäre.

18. Sept. 1437. die Bulle, wodurch es zu Ferrara verlegt wurde. S. Acta Conc. Florent. P. I. nr. 13.

§. 8.

durch ließ sich jedoch die Versammlung
 el weder muthlos noch furchtlos machen,
 its fieng sie zuerst damit an, daß sie
 t ein und dreißigsten Sitzung den 24.
 1338. den Pabst suspendirte ²⁰). Dabey
 sie ausdrücklich, daß die ihm dadurch
 ne Verwaltung des Pabstthums sowohl
 ziehung auf das Weltliche als auf das
 he an sie selbst zurückgefallen sey, daß
 rbinale, Prälaten und andere Geistliche
 ab vierzig Tagen seinen Hof verlassen,
 e bey den Römischen Tribunalen anhängig
 wts Sachen nunmehr vor sie gebracht
 müßten. In ihrer nächsten Sitzung den
 14. brannte sie hierauf auch der Synode
 para das Brandmahl einer schismatischen
 mmlung auf ²¹), und betrieb dann den
 gegen Eugen mit einer Standhaftigkeit
 it einem Eifer, daß er bald zu dem ent-
 scheis

G. Cont. T. XII. p. 601. 602.

G. eb. das. p. 616: Responsio synodalis — offen-
 us, quod Papa erigendo conventiculum Ferrari-
 a introductis schianna in ecclesia Dei. p. 739.

Wortes, den man zu thun hatte,
selbst mehrere von den Vätern der
die zu den bisherigen sehr thätig m
hatten, so sehr, daß sie nun in d
an jedes Mittel und an jeden Worm
hielten, wodurch er sich nur weiter
schieben ließ. Da man auch noch
hern Seiten her die Synode davon
ten suchte, so traten jetzt mehrere
räft²²), und dadurch wurde es würtl
Zeit zweifelhaft, ob es dazu kommen
aber die Festigkeit einiger von jenen
die von Anfang an den Geist der Ver
durch den übrigen gehoben und gehalten
besonders die Festigkeit des Cardinals
bischofs von Arles, Ludwig Alleman

zuletzt durch ²³⁾. In der vier und dreis-
 ten Sitzung den 25. May 1439. wurde —
 lich in einem nicht sehr vollen Pleno. der
 sammlung — das Absetzungs-Urtheil En-
 publicirt ²⁴⁾, und den 17. Nov. war
 auch schon über die Wahl eines neuen
 Pabstes einig geworden ²⁵⁾, wozu man mit et-
 was sehr feinen Politik den Herzog Amadeus
 Savoyen auswählte, der sich den Namen
 Martin V. beylegen ließ ²⁶⁾.

S. 2

Am der Spitze der andern Partey, welche
 die Absetzung des Pabstes verhindern wollte,
 stand der gelehrte und berühmte Erzbischof von
 Palermo. S. Aeneas Sylvius De Concil. Basil.
 L. p. 9—67. Richer L. III. p. 98—117.

S. Conc. T. XI. p. 619.

Die Art und Weise der Wahl wurde in der
 6. Session vom 17. Sept. 1439. regulirt. Zwei-
 und dreyßig Wahlherren wurden von der Syno-
 de aus allen ihren Mitgliedern ausgesucht,
 und dem einzigen anwesenden Cardinal von
 Arles zugegeben. S. Aeneas Sylv. L. II. p. 88.

Conc. T. XII. p. 636. 638. Aen. Sylv. L. III.
 113.

§. 9.

Traten jetzt nur einige der bedeutenden Staaten, traten nur Frankreich und Deutschland diesen Schlüssen der Basler Synode. so schien Eugen ungerechtbar verlohren: Deutschland und Frankreich hatten sich so weit für die Synode erklärt, daß sie nur um ihrer Ehre, sondern selbst um Vortheils willen fast nicht mehr zurück konnten. Schon im Jahr 1438., da der neue Bruch zwischen Eugen und der Synode erklärt war, hatte der König von Frankreich, Carl VII. die von der letzten erledigten Reformation's-Decrete auf einer großen Versammlung zu Bourges angenommen, sie durch ein eigenes Edikt, das unter Namen der pragmatischen Sanction so bezeichnet worden ist, als Grund-Gesetze des französischen Staats und der gallikanischen Kirche sanktionirt ²⁷⁾; im folgenden Jahr aber w

27) S. Bulaeus Hist. Univ. Paris. T. V. p. 164—212. Histoire contenant l'origine de la pragmatique sanction faite à Bourges par le Roi Charles VII. &c. dem T. I. der

wichtigsten dieser Decrete auf einem Reichs-
tag zu Regensburg auch von der deutschen Nation
allgemein acceptirt. Dieß drohte ja wohl dem
Papst einen höchst ungünstigen Ausgang des
Conciliums; jedoch ein Zusammenfluß anderer güns-
tiger Umstände rettete ihn noch in eben dem
Augenblick, da seine Lage am bedenklichsten
war.

§. 10.

Der Papst trug ohne Zweifel zu seiner Ret-
tung die Arabische Furcht bey, womit man das
Land überfällt, besonders aber in Deutschland,
dem bloßen Nahmen eines Schisma zusam-
menführte. Ein Schisma hielt man im Reich
für das größte Unglück, das man noch er-
leben könnte, und suchte deswegen, so-
bald es zwischen dem Papst und der Synode
Bruch gekommen war, alles nur dahin
zu leiten, daß noch die Möglichkeit eines güt-
lichen Vergleichs offen gelassen werden sollte.
Die

des Droits et Libertés de l'Eglise Gallicane
(1731. fol.) angehängt.

Die Reichs-Stände hatten daher die Synode sowohl schriftlich als durch Gesandte ermahnt lassen, daß sie von dem Proceß gegen den Papst abstecken möchte, da sie sich aber dadurch nicht abhalten ließ, damit fortzufahren, so wandte sie ihrerseits auf die seltsame Auskunft verfallen, sich vor der Hand neutral zu erklären, um damit sie noch fortbauern zwischen dem Papst und dem Concilio mitteln könnten. Auf dem Wahl-Konvent, der sich im Jahr 1438. nach dem Tode des Kaisers Sigmund zu Frankfurt versammelte, legten alle Churfürsten am 17. März eine förmliche Protestation vor Notarien und Zeugen ein, worin sie der Welt kund machten, daß bey den Irrungen zwischen dem Papst und der Synode zu Basel vorläufig von Seiten des Reichs eine strenge Neutralität beobachtet, hierauf unter dem Schutze dieser Neutralität mit dem neu zu wählenden Kaiser an Wiederherstellung der kirchlichen Einigkeit gearbeitet, und erst nach sechs Wochen, wenn diese Einigkeit nicht zu Stand käme, weiter berathschlagt werden sollte, welcher Parthey von Rechts wegen beizutreten seyn möchte ²⁸⁾. Als hierauf der

folgt

28) E. Wärdwein: Subst. diplomat. T. VII. 163.

13. bis an das 16. Jahrhundert. 457

an Tag der Kayser Albrecht II. gewählt war, so schlossen die Churfürsten bey Rätz noch einen besondern Chur-Verein ab, daß sie gemeinschaftlich an der Weyß des Zwists zwischen dem Pabst und dem Kayser arbeiten, wenn aber diese nicht gelänge, so alle beyammen und bey einer Parthey, auch den neuen Kayser nebst allen christlichen und weltlichen Fürsten ersuchen, ihrer Vereinigung beyzutreten ²⁹).
Nun nach dem Verfluß eines Jahres war nicht zu der Weylegung der Irrungen, so hielten es die Reichs-Stände auf alle für das sicherste, auf dem schon erst Reichstage zu Maynz vom Jahr 1439. informations-Decrete der Basler Synode, jenen, welche die Person des Pabsts begehren, vorläufig zu acceptiren ³⁰); hingegen gaben

G. Gadenus Cod. Diplomat. Anecdotor. T. IV. 235.

G. Instrumentum acceptationis Decretorum Basensium cum modificationibus sub Alberto Rege Moguntiae d. 26. Mart. 1439. factis in denuncordatis Nationis Germanicae integris, variis

gaben sie doch den Versuch, einen Vergleich y
Stand zu bringen, noch nicht auf, sondern zu
gen auf ein neues Concilium an, das zwischen
dem alten und dem Papst entscheiden sollte.
Da sich jedoch auch dieses nicht durchsetzen ließ
so wurde im März des folgenden Jahres 1494
auf einem Churfürstentage zu Mainz ein
neuer Schluß gefaßt, nach welchem es zu
der Acceptation der Basler Decrete verblei-
ben, aber dennoch auch bis zu dem völligen
Ausgang der Händel bey der Neutralität zu
Seiten des Reichs bleiben, und die deutsche
Kirche inzwischen allein durch ihre Bischöfe re-
girt werden sollte ³¹).

S. 11

additione illustrata (von Horst) T. I. p. 31
und in Christoph. Guil. Koch sanctio pragmatica
Germanorum illustrata, (Argentorat, 1789.) p. 3-
18. 93. 105.

31) Ingleich⁴ entwarfen die Churfürsten eine
sehr merkwürdige Avisamenta über dasjenige
was man sich von dem Papst in jedem Fall für
die deutsche Kirche bewilligen lassen müsse. S.
Goldwast's Reichsbeschlüsse Th. II. p. 145. Mäl-
ler's Reichstags Theater unter Friedrich III.

Th.

S. II.

Dadurch war bereits für den Papst in der Lage, worin er sich befand, unendlich viel gewonnen. Während der Neutralität war freysich das Reich gewissermaßen aus seiner Obhut getreten. Alle seine Rechte über die deutsche Kirche waren gleichsam suspendirt, denn man nahm im Reich kein Decret und keine Verfügung von ihm an. Man hatte mit einem Wort acht Jahre lang — denn so lange dauerte dieser Zustand — in Deutschland gar keinen Papst; und dieß hätte allerdings für das Pontificat überhaupt höchst nachtheilig werden können; denn die Erfahrung, die man in diesen acht Jahren machte, daß man auch ohne Papst fortkommen und recht gut fortkommen könne, hätte am leichtesten zu der Entdeckung leiten können, daß man gar keinen brauche. Doch dieß mußte man von der Römischen Seite schon zu

Lh. I. S. 52. Die Hauptsache bey diesen Vorschlägen gieng dahin, daß der Papst der deutschen Kirche alles dasjenige sichern und lassen müsse, was ihr durch die von ihr angenommenen Basler Decrete zu gut hätte kommen mögen.

zu verhindern, wozu die angenommene Neutralität der Stände dem Papst Gelegenheiten gemacht. Weil sie nemlich bey dieser Neutralität immer noch zwischen ihm und der Synode mitteln wollten, so blieben sie doch an mit ihm in einem beständigen Verlehr. Nuntien unterhandelten jetzt in dieser Absicht mit einem nach dem andern, und in diesen päpstlichen Agenten vereinigte sich einer der feinsten Männer des Zeitalters, der bekannte Aeneas Sylvius, aus dem Geschlechte der Piccolomini von Siena, der die speciellste Kenntniß von allen damaligen deutschen Fürsten und auch die speciellste Kenntniß von den Mitteln hatte, durch welche auf jeden gewirkt werden konnte ³²⁾. Durch diesen wurde zuerst der neue Kaiser Friedrich III. für den Papst gestimmt. Die bestochenen Räte der Churfürsten von Mainz verkauften ihm bey auch ihren Herrn, und bey den übrigen wurde ebenfalls alles so gut eingeleitet, daß ein schneller Schluß, den die Churfürsten im Räte

32) Er war noch nicht lange in die Dienste des Kaisers Friedrichs III. als Secrétaire getreten. S. Jo. Gobelini Commentarii Papae Pii II. p. 6.

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 461

46. zu Frankfurt über die Bedingungen faßte, welche sie dem Pabst zum letztenmahl vorzulegen wollten, doch zuletzt zum Vortheil von diesem ausschlug: denn Sylvius wußte sie dazu zu bringen, daß sie ihn so lange an diesen Bedingungen drehen ließen, bis sie für den Pabst annehmlich wurden ³³).

§. 12.

Diese Bedingungen konnte man dann wohl in Rom, wohin sie durch eine solenne Gesandtschaft der Reichsstände gebracht wurden, auf den ersten Blick immer noch etwas hart finden ³⁴). Sie bestanden darin, daß der Pabst — zwar nicht das Ansehen der Basler Synode — aber

33) S. den neuen Ebur-Bereia in *Gudenus Cod. Diplom. T. IV. p. 209.* und *Aeneae Sylvii Hist. Friderici III. in Roche Sanctio pragmatica Germ. illustrata. p. 301* folg.

34) So fand man sie aber auch, denn ein großer Theil der Cardinale schrieb darüber, als ob der Römische Stuhl an die Deutschen verathen und verkauft wäre. S. *Aeneae Sylvii Oratio habita a. 1447. in Baluz Miscell. T. VII. p. 533.*

— aber doch das Ansehen, die Gewalt u. Obrigkeit allgemeiner Concilien überhaupt. Maassgabe des Konstanzischen Decrets waren, und deswegen auch sobald mögliches veranstalten, daß er zugleich was während der Neutralität in deutschen Sachen disponirt und verfügt worden bestätigen, daß er ferner die von ihm abgesetzten Erzbischöfe von Eblin und von Trier Aemter restituiren ³⁵⁾, und daß er versprechen sollte, sich in Zukunft gegen die deutsche Nation nach der Form der acceptirten Basler Decrete halten zu lassen. Dies letzte schien das härteste, denn es mit einem Wort, daß der Papst der

35) Im Jahr 1445 hatte sie der Papst öfteren Proceß als Anhänger der Synode selbst abgesetzt, und aus der Gülle seiner das Trierische Erzbisthum sogleich dem Johann von Cambray, einem Bruder des Herzogs Philipp von Burgund, und das E. dem Prinzen Adolf von Cleve ertheilt. Unwille über diesen kühnen Schritt hatten auch vorzüglich die Churfürsten zu dem U. ihres neuen Vereins bemogen.

on ihr angenommenen Cabler Decrete laß also in Beziehung auf sie und ihre Kirs zugleich auf sein Reservations- und Proceß-Recht, auf alle Annaten, auf das Exceß von Proceß-Sachen nach Rom, kurz auf Verzicht thun sollte, was ihm in jenen iten abgesprochen war: doch man hatte vorans bey diesem Artikel eine Milde rung bracht, welche dem Pabst seine Annahme leicht machen konnte. Die Nation versich ihm nehmlich, daß sie ihn für dasjenige, er dabey verlieren möchte, auf irgend Art schadlos halten, und deswegen über Restitution oder über die Modificationen besonders mit ihm handeln wolle, die man falls, um sie zu erzielen, den acceptirten ler Decreten noch geben könnte. Es wur ihm selbst erlaubt, daß er vorläufig der Nas nur unter der Bedingung solcher weiteren blungen jene Decrete bestätigen dürfte, und urch wurde ihm der Vergleich so sehr ero bert, daß man es zu Rom kaum im Ernst g finden konnte, einige Schwierigkeiten das zu machen. Zu Anfang des Jahrs 1447. man daher bereits mit allem ind reine ges kom,

kommen. Der Pabst bewilligte alle vier fast ganz in der Form, in der sie ihm legt wurden, und stellte über jeden eine Bulle aus ³⁶⁾, worauf ihm die Ge

36) Noch diplomatisch genauer als in der *cord. Germ. integris &c. T. I. 135 — 147.* sind Bullen abgedruckt in der *Sylloge Docu* in *Rochs Sanctio pragmat. illustrata p. 2* Aber diese Gelehrte hätten auch die Färrungs-Urkunde abdrucken lassen sollen, der Pabst den 5ten Febr. 1447. erklärte, ihn die Nothwendigkeit gezwungen habe Kayser und der deutschen Nation einige zu bewilligen, daß er aber um so mehr alles protestirte, was dabey der Wahrheit Kirche oder dem Römischen Stuhl nach werden könnte, weil er bey seiner Kr nicht alles so reiflich habe beurtheilen können als es die Wichtigkeit der Sache wohl er hätte. S. *Raynald Jahr 1447. nr. 8.* Es felt könnte es wenigstens immer noch w ob diese Verwährungs-Urkunde Eugen durch, daß sein Nachfolger Nicolaus I Concordate ratificirte, ihre Kraft so völli lohr, wie *Sorix Concord. nat. germ. T. I.* behauptete.

Reichs feyerlich die Obedienz leisteten. Als
er gleich darauf starb, so beeilte sich sein
Nefew Nicolaus V. ³⁷), noch eben so sehr,
Verficherung in das Reich herauszuschicken;
er mit allem Verhandelten völlig einstim-
mte.

S. 13.

Was der Römische Stuhl schon durch diesen
Krieg gewann, legt sich von selbst dar.
In Ansehen der Basler Synode gegen über
gerettet; denn die deutsche Nation
hatte und erklärte ja durch die Obedienz,
daß sie auf das neue dem Pabst leistete, alle
Schlüsse, welche man zu Basel gegen seine
Macht gefaßt hatte, für nichtig und ungültig.
Erklärte eben damit alle seine Decrete ge-
gen die Synode, so weit sie durch den mit ihm
ge-

*) Herber Thomas von Carzano, Cardinal und
Bischof von Bologna. Eine Lebensbeschreibung
von ihm, die sein Secretair, Jeannot Manetti,
verfaßte, s. in *Muratori Script. rer. ital.* T. III.
p. 997 — 916.

her bey der Basler Synode gestand die Absolution versprochen wurde, innerhalb 6 Monathe von ihr abtreten Gehorsam gegen ihn zurückkehren würd darauf kündigte auch der Kayser förmlich den Schutz auf³⁸⁾; wenn hingegen der deutschen Nation die von ihr Basler Decrete lassen mußte, so trug schon unendlich viel auß, daß es in Form eines Vertrags — daß es auf wobey er freywillig etwas von seinem nachzulassen, und gleichsam durch

38) Er befahl zugleich den Baslern länger in ihrer Stadt zu dulden. wenigen zu Basel befindlichen Wissa

39), das er ihr zu ertheilen sollten. Die Basler Decrete erhielten jetzt ihre Gültigkeit in Deutschland nicht mehr von der Autorität der Basler Synode, sondern von dem Vertrag, der zwischen dem Papst und der Nation abgeschlossen war: doch der Vertrag wurde in Betreff dieses wichtigsten Artikels abgefaßt, daß der Papst vor der Hand nicht dadurch vinkulirt wurde. Man ist ihm ja, daß wegen dieser Decrete noch

gegen diese Vorstellung von der Form eines Indults, welche bey dem Concordat statt gegeben habe, protestirten zwar von jeher mehr oder gelehrtesten deutschen Canonisten, höchstens, wie z. B. auch Hedderich bey Horst II. p. 184 figd.; aber es läßt sich in der That schwer absehen, wie es der Römischen Kirche verwehrt werden könnte, das Concordat gleich als einen Vertrag und als ein Indult betrachten. Etwas zu stark war es jedoch auf der andern Seite, wenn man zum gar nichts von der Natur eines Vertrags in sehen wollte, und daher in einer Decision der Rota vom Jahr 1610. behauptete, quod concordata sint magnum privilegium, eb. das.

gen, die ihm ein sehr scheinbares 2
Behauptung gab, daß er gar nicht
exakte gebunden sey, bis man sich erst
ihm darüber verglichen haben würde
stellte es eben dadurch gewissermaßen
Gewalt, die Bedingungen dieses
selbst vorzuschreiben 40); denn jetzt z

40) Dies konnte wenigstens, und die
noch ohne Zwang aus der Wille h
werden, in welcher der Papst sel
gung dazu gab, daß die von der 2
tirten Basler Decrete ihre Kraft be
ten. Er drückte sich nehmlich so d
daß seine Einwilligung nur auf das
aber auf ea; - quae vigore horum
iamt alle sine - können werden von

13. bis an das 16. Jahrhundert: 459

aber, wenn er auch gar nicht zu Stand
kam, zeigte sich am sichtbarsten bey dem
Papst selbst, der schon im folgenden Jahr
unter

ire et finaliter concordare — sollte. Auch
worte er am Schluß der Bulle noch ein-
mal, daß alles im bisherigen Zustand bleiben
sollte — *donec per Legatum praedictum fuerit
constitutum, vel per conciliū — quod nos
proponimus aliter ordinatum.* Dadurch
kam aber allerdings die Frage sehr streitig
auf, ob die von der deutschen Nation an-
genommene Basler Decrete durch das in
Folge zwischen ihr und dem Papst ge-
schlossene Concordat ihre Kraft verloren oder
nicht verloren haben? nur hat jetzt der Streit
seine Wichtigkeit — wohl für immer
verloren. S. Joh. Phil. Gregor Diss. de iuribus
Germaniae ex acceptatione decretorum
conferentium quaesitis, per concordata. Abschaffung
derselben modificatis et stabilitis, Moguntiae 1787.

Spittlers Gesch. der Fundamental-Gesetze
der deutsch-katholischen Kirche im Verhältniß
zum Römischen Stuhl — in dem Göttinger
historischen Magazin B. I. St. 2. p. 365.
p. 477 fgd. Auch Sanctio pragmatica &c.
fgd.

nur dem Namen des Aschaffener Concordats zwischen ihm und der Nation — aber nicht zu Aschaffenburg, sondern zu Wien — geschlossen wurde.

§. 14.

Der neue Papst hatte bald nach dem Eintritt seiner Regierung eine Legation, an der Spitze der Cardinal Johann von Carvajal, in das Reich hinausgeschickt, um die Verhandlung mit den Reichsständen anzufangen. Im allgemeinen waren auch diese nicht geneigt genug, wegen einer Schadloshaltung sich mit ihm handeln zu lassen, allein die bedeutendsten von ihnen schienen doch bereits sich ausgemacht zu haben, daß man sich nichts von den acceptirten Basler Decreten opfern, sondern lieber dem Papst für das, was er dadurch verlieren möchte, ein anderes Aequivalent bewilligen sollte. Im Julius des Jahrs 1447. wurde daher auf einer Konferenz mehrerer geistlichen und weltlichen Fürsten beschlossen ⁴¹⁾, daß für den Papst

41) S. Advisata in Dieta Aschaffenburg. in Ullrichs Reichs-Tage-Bücher Th. II. p. 355.

Das Concordat zu Wien 1448.

Das Concordat zu Wien 1448. war eine
Provision, angenommen worden, ehe
nicht vorher noch mit seinem Lega-
te einig würde; aber den 28. Jan.
hien die Fürsten von Tirol und
der Pfalz und von Sachsen ein-
träglich darüber mit einander abge-
e, daß sie von den acceptirten Bas-
el auf keine Weise abgehen wollten.
Am 12. Febr. des fol-
des 1448. an dem Kaiserlichen Hofe
zu dem Schluß eines Concordats
Abfälligen Legaten, und in diesem
waren gerade die zwei Baselschen,
die man für das Reich angemessen
das Decret wegen der Annaten und
wegen der Reservationen — das ei-

mit dem Kaiser von Frankfurt. B.
nde so. Dachery 1770. T. III. 1770.
u. Thal. durch k. k. Reich p. 1770 von
das Concordat zu Wien geschlossen wor-
den. Nach dieser Stelle steht
g. 10. 1770. 1770. 1770.

ne ganz und das andere größtentheils
Papst wieder aufgeopfert.

§. 15.

Diese berufene Transaktion ⁴⁴⁾ zwis-
schen Nation und dem Römischen
enthielt eigentlich von Seiten der
zwei Punkte. Die Nation bewillig-
te dem Papst zum Ersatz für dasjenige,
verloren habe, die Annaten von den
Beneficien und die Reservationen auf,
die ihm die Basler Synode abgespro-
che, oder sie gab ihm mit andern Wo-
rten eine Schadloshaltung für ihn
an, die zwei Decrete wieder zur
die er allein eine Schadloshaltung hätte
können. Doch fügte sie bey dem einen
dem andern einige Einschränkungen be-

43). Aus dem Maynzischen Archiv ge-
druckt in Würdweins Subsid. dip-
m. 9. und aus dem kaiserlichen zu
Bach p. 291. 210. Den neuesten Abl-
Korb, Partner's Corb. jur. eccl. Ge-
recentior. quod per Germaniam obtinet I
p. 121.

the der Gewinn, den er daraus ziehen konnte, wieder um etwas vermindert wurde.

In Ansehung des Provisions-Rechts bewilligte man zwar, daß ihm alle jene Beneficien servirt bleiben sollten, worüber sich die Päbste nicht nur im Decretalen-Recht, sondern noch in späteren Verfügungen Johannis XII. ⁴⁵⁾ und Innozenz's XIII. die Disposition vorbehalten hätten, bewilligte ihm noch außerdem nach dem Verlaufe des zu Konstanz mit ihm geschlossenen Concordats die Alternative der Monathe, oder des Dispositions-Recht über alle deutsche Beneficien, die in den sechs ungleichen Monathen des Jahres vakant werden möchten, also ungefähr über die Hälfte von allen; aber nahm doch alle dignitates pontificales und selbst schon die majores, mithin auch alle größere Stellen in den Capiteln davon aus ⁴⁶⁾. Bey den An-

45) In der Bulle Execrabilis und: Ad regimen.

46) Wegen der Bisthümer und Äbteyen wurde bestimmt, sie sollten durch canonische Wahlen besetzt, und der Ausgang von diesen immer dem Pabst gemeldet werden. Wenn aber dieß

naten hingegen fügte man die Bedingung hinzu, daß bey allen allzweck angelegten Beneficien die Taxe moderirt ⁴⁷⁾, und von keinem öfter als einmahl in einem Jahr gefordert werden sollte.

Dafür hingegen bewilligte der Pabst von seiner Seite der Nation durch diesen Traktat, daß einmahl die ganze neue Konvention nur bis zu dem nächsten Concilio in ihrer Kraft, und zugleich alles übrige, was schon der vorige Pabst Eugen IV. der Nation bewilligt habe, so

nicht in der legalen Zeit geschehe, oder wenn die Wahl nicht kanonisch gewesen sey, so solle die Stelle von dem Pabst besetzt werden. Die Bestimmung wegen der dignitatum majorem wurde hingegen so zweydeutig gefaßt, daß man bis auf unsere Zeit herab über den Sinn davon streiten konnte.

47) Auch wurden alle Nonnen-Klöster von der Taxe ausgenommen, und die Zahlungs-Termine bey den nicht ausgenommenen Beneficien dahin regulirt, daß es den Kathedral-Kirchen und Äbteyen gestattet wurde, die Taxe in zwey Jahres-Fristen abzutragen,

in 13. bis an das 16. Jahrhundert. 475

weit es durch diesen Traktat nicht aufgehoben, unverändert bleiben sollte 47).

Kap. XVIII.

schlimmster Zustand der Kirche nach der Synode zu Basel. Sie wird fast mehr als vorher den Päbsten mißhandelt. Was diese dazu sagt und dabey begünstigt. Fruchtlose Beschwerden darüber.

§. I.

So wurde der deutschen Nation und der deutschen Kirche durch dieß Concordat fast alles entzogen, was sie durch die von ihr angenommenen Basler Decrete gewonnen hatte; nun

8) "In aliis autem, quae per — Eugenium Papam pro natione germanica usque ad tempus generalis futuri Concilii permissa, concessa, indulta, atque decreta fuere — in quantum illa Concordato praesenti non obviant, istis vice nihil exhibitum."

man aber darf man bloß noch dazu sehen, daß die anderen Kirchen und Reiche nicht einmal so viel gewannen, und selbst die französische Kirche von den durch ihre pragmatische Sanction vom Jahr 1438. ebenfalls angenommenen Decreten der Synode am Ende nicht einmal so viel behielt, so wird man doch auf das lebhafteste fühlen, wie wenig im Ganzen durch das Concilium ausgerichtet, also wie wenig durch das Mittel bewirkt worden war, durch das man den Zustand der Kirche am gewißesten verbessern zu können gehofft hatte. Doch dies wird noch stärker auffallen, wenn dasjenige, was man eigentlich abzweckte und was man bewirkte, an seinem gehörigen Ort mehr im besondern zusammengestellt wird. Erst dann werden sich auch die weiteren Ursachen aufdecken lassen, welche noch außer den schon angeführten dazu mitwirkten, daß aus allen angewandten Bemühungen nicht mehr herauskam: hier darf hingegen nur noch bemerkt gemacht werden, daß und wie gerade der Ausgang der Synode zu Basel unter der Begünstigung einiger äußeren Umstände, welche dazwischen kamen, am meisten dazu beitrug, daß in der letzten

in Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts das Uebel, dem man hatte abhelfen wollen, zum Theil schlimmer wurde, als es vorher gewesen war.

§. 2.

Einerseits hatte man ja zu Rom unter dem Kampfe mit der Basler Synode und über die Basler Synode die aufmunterndste Erfahrung gemacht, daß der Mahme des Papstes immer noch eine Zauberkraft habe, auf die man mit Sicherheit etwas wagen könne; und andererseits war man hier durch diesen Kampf mit den meisten auswärtigen Kirchen in ein Verhältniß gekommen, durch das man sich selbst am stärksten gereizt fühlen mußte, noch etwas darauf zu wagen. Außer der deutschen Kirche hatte ja, nachdem der Papst durch die Basler Synode abgesetzt worden war, keine einzige den Muth gehabt, sich nur als neutral zu erklären. Selbst in Frankreich hatte man zu eben der Zeit, da man die Decrete der Synode annahm, mit der seltsamsten Inconsequenz recht förmlich beschlossen, daß man die Parthey des Papstes nicht verlassen wolle¹⁾, der

1) Dieß wurde den Gesandten der Synode selbst im

der König von Frankreich that zuletzt das meiste dabei, daß die Bischöfe zu Basel aus einander gesprengt wurden ²⁾. In mehreren der übrigen Reiche war man nicht einmahl zur Berathschlagung und zur Sprache darüber gekommen, ob man der Synode gegen den Papst oder dem Papst gegen die Synode beitreten müsse? oder wenn man auch hier und da, wenn auch der

im Namen des Königs angekündigt, und zwar aus dem Grunde, "weil es ihm zweifelhaft sey" *an congregatio Basileensis in illis diebus, in quibus depositio Eugenii et electio novi Papae facta est, sufficienter repraesentaverit ecclesiam universalem.* E. Richer L. III. p. 162. Auch erließ er darauf einen Befehl, daß nichts von allem, was Eugen gegen die Basler, und die Basler gegen ihn verfügt hätten, in seinem Reiche gelten sollte. eb. das. 187.

- 2) Er wollte ja im Jahr 1444. die wenigen Bischöfe, die sich noch zu Basel fanden, durch eine Armee von Räubern, die jedoch der Dauphin selbst anführte, aus einander jagen lassen, woran aber auch der Kaiser eben so viel Antheil hatte. Ueber diesen Zug der Armagnaken s. Müller's Gesch. der Schweizerischen Eidgenossenschaft Th. IV. S. 53. 65. 67.

ine Alfons von Neapel die Römer einen Unmuth fürchten ließ, daß er sich mit dem von r Synode aufgestellten Gegenpabst einlassen wüßte³⁾, so geschah es, wie der Erfolg bezeugt, nur deswegen, um dem übrigen zu einer gerein Verbindung, in die er mit ihm treten sollte, mehr Lust zu machen. Dabei wußte man aber doch zu Rom recht gut, daß es dem gemeinlich überall eine Parthey gab, welche sehr dringend wünschte, daß dasjenige, was man zu Basel für eine Reformation der kirchlichen Zustände und besonders für die Verminderung der päpstlichen Gewalt über die Kirche zu thun hatte, behauptet werden könnte. Man wußte, daß diese Parthey überall eben so zahlreich als bedeutend war. Man konnte aus ihrer ganzen bisherigen Haltung den gewissen Schluß ziehen, daß sie unter der Hand immer gegen

- 3) Er unterhandelte mit ihm im Jahr 1442. über die Fähigkeit seines natürlichen Sohnes Ferdinand zu der Erbfolge; aber sobald er dadurch Eugen dazu gebracht hatte, ihm das nehmliche anzubieten, was ihm Felix bewilligen wollte, so schloß er im Jahr 1443. mit jenem ab. S. Raynald Jahr 1443.

gen Haltung an, daß sie es doch nie
hersten können, lassen würde, theils
ihr an Kraft und Muth dazu fehlt
weil sie selbst noch nicht wußte, wo
gehen müßte, und gehen dürfe: was
Haltung mußte also die natürlichste
nem. Papst: gegen Menschen dieser
schreiben? ..

..

.. f. 3. ..

Es war unmöglich, daß man zu
nur einen Augenblick darüber zweifelha
konnte. Man mußte nicht nur eine
sondern eine imponirende Stellung ge
Partey annehmen, denn nur in eine
konnte man sich gegen sie behaupten, o
in einer solchen auch unfehlbar haben

haben ignorirte, daß jemals ein Widerspruch dagegen erhoben worden sey, desto sicherer konnte man hoffen, sich noch einige Zeit im Besiz zu erhalten. Es mochte nicht möglich seyn, jeden Widerspruch dagegen zu verhindern. Es konnte nicht verhindert werden, daß sich nicht hin und wieder eine neue Stimme darüber erhob, die zugleich die in zu Konstanz und zu Basel wieder in Bewegung brachte. Aber jeder thätige Widerspruch zu dem man sich zuweilen durch jene Ereignisse noch den Muth hätte machen können konnte desto gewisser dadurch verhärtet und abgestumpft werden, je lebhafter zugleich die römischen Parthey durch den Ausgang jener Dinge an ihre eigene Schwäche und an das Gewicht der päpstlichen Macht erinnert wurde. Es gab mit einem Wort kein Mittel, durch das man sie so unfehlbar unterwerfen konnte, als wenn man sie durch die Welt sehen ließ, daß man sie für machtlos hielt, denn dadurch mußte sie zu gleicher Zeit muthloser und immer mehr verächtlicher werden. Man sah so zu Rom keinen Augenblick, seine Maaße zu regeln

regeln darnach zu nehmen, und da i
der ruhigen, der Römischen Politik
Stätigkeit unter den Regierungen mehr
einander folgenden Päbste darauf beha
erhielt man dadurch wirklich, daß i
allmählig der ganze alte Zustand u
Drückende des Zustands zurückkehrte, i
zu Konstanz und zu Basel hatte abhe
len, sondern unmerklich war zugleich i
stand, wenigstens in einigen Beziehung
rechtlicher geworden, als er vorher
war.

§. 4.

Dennoch würde es vielleicht nicht so
big oder doch nicht so schnell dazu g
seyn, wenn nicht die Lage der außer
stände zu gleicher Zeit eine Wendung g
hätte, durch welche die Päbste ungesu
höchst brauchbaren, wenn auch sonst so
wünschten und unwillkommenen Vorwa
men, alles wieder in den ehemaligen G
zuleiten.

Im Jahr 1453. hatten nemlich die
Konstantinopel erobert, und damit de

ch-orientalischen Kayserthum völlig ein Ende macht. Die Sensation, welche dadurch in den christlichen Staaten des Occidents erregt wurde, war desto stärker, mit je mehr Furcht vermischt war, daß die fanatischen Eroberer noch weiter in Europa vordringen würden⁴⁾; aber konnten es die Päpste unter dem allgemeinen Schrecken darüber nicht allzuschwehr finden, den erkalteten Kreuzzugs-Eifer wenigstens weit wieder anzublasen, daß man die Thaten, welche sie machten, um eine neue Unternehmung dieser Art zu Stand zu bringen, Zeitlang für ernsthaft und ehrlich gemeint hielt. So mochte wohl auch dasjenige noch gelten seyn, was Nicolaus V.⁵⁾ in den zwey Jahren

Jahr

1) Wie stark diese Sensation war, erhellt am deutlichsten aus den Briefen von Aeneas Sylvius. Ep. 155. 162. 163.

2) Er ließ sogleich eine Flotte ausrüsten, die er unter dem Oberbefehl des Erzbischofs von Narbonne gegen die Türken auslaufen ließ. S. Kayserl. Arch. d. H. n. 2. f. 143. Im September 1453. über schrieb er einen allgemeinen Kreuzzug gegen sie aus. eb. das. nr. 10.

Fahren, die er nach dem traurigen Tode noch lebte, und sein Nachfolger Calixt in dieser Absicht that. Man mag selbst wegen annehmen, daß sie sich über die Gelegenheit nicht besonders freuten, sie dadurch zu der erneuerten Aufstellung neuerer Annahmen erhielten, die man in Konstanz und zu Basel abgesprochen hatten. Je desto weniger läßt sich daran bezweifeln, den ihre nächsten Rathgeber davon machten.

§. 5.

So fingen sie jetzt auf das neue wieder bloß unter ihrer Autorität Steuern und Abgaben von allen Kirchengütern auszusprechen als ob gar kein Mensch etwas anstößiges

- 6) Den 24. März 1455. war Nicolaus gewählt und den 8. Apr. wurde der Cardinal Borgia unter dem Namen Calixt II. gewählt. Wie viel er es sich kosten ließen seinen Kreuzzug zu Stand zu bringen s. A. Vita Callisti III. und Raynald Jahr 1455. 25. 28. Jahr 1456 nr. 49. Jahr 1457. nr.

- 7) Dieß thaten schon Nicolaus und Eugen ihren neuen Kreuz-Bullen.

den könnte; denn die Steuern und Zehenden
 hätten ja zu dem Türkenkriege verwandt wer-
 en. So fuhren sie nicht nur fort, sich die
 meisten von allen größten Benefizien bezahlen-
 lassen, die man ihnen zu Basel genommen
 hatte; sondern sie erhöhten sie willkürlich bei
 mehreren Bisthümern, die ihnen zu niedrig an-
 gesetzt schienen, denn die Welt sollte glauben,
 daß sie auch die Innaten zu dem heiligen Krie-
 ge vergaben wollten. So schickten sie auf das
 die ganze Schaaren von Ablass-Krämern in
 die Länder und Reiche aus; aber alles Geld,
 was sie sammelten und nach Rom schickten,
 hätten sie ebenfalls zu den Kosten des Zuges
 kommt haben, durch welchen Konstantinopel
 in Händen der Ungläubigen wieder entriffen
 werden sollte. Damit aber kam auch alles an-
 der, was man zu Konstanz und zu Basel als
 Gebrauch der päpstlichen Gewalt ausgezeichnet
 hatte, wieder in seinen alten Gang, und ehe
 man sich selbst sagen konnte, wie es gekommen
 war, fühlte man sich wieder nach allen Bezie-
 hungen in jenes Verhältniß gegen die Päpste
 zurückversetzt, aus dem man sich so mühsam
 ausgewunden hatte.

§. 6.

Allerdings fuhr man auch jetzt hier zuerst sehr heftig dabey auf, und an Orten brach der Unwille, den man empfand, in sehr starken Aeußerungen als zu Anfang des Jahrs 1454. den Reichs-Ständen auf einem Reichstage zu Regensburg die neue Kreuz-Bulle des Papstes gelegt wurde, so schienen sie über das darin ausgeschriebenen Zehenden von allen Gütern noch mehr zu erschrecken, über die Eroberung von Konstantinopel die Türken erschrocken waren. Mehrere Fürsten und Bischöfe erklärten sogleich, keinen Pfennig zu dem Kreuz-Zuge zu leisten, weil es doch dabey auf weitaus als auf eine Geldschneideren angelegt sei. Erzbischof Jacob von Trier wandte sich mit sehr dringenden Vorstellungen an den Papst um ihn zu bewegen, daß er bey den neuerlichen Versuchen des Römischen Stuhls in Italien dazwischen treten, und ihnen die deutsche Kirche nicht Preis geben (

8) G. Gobelins Commentar. p. 25.

Reichstags: Theat. Th. I. 351 ff.

vom 13. bis an das 15. Jahrhundert. 487

Der Erzbischof Diether von Mainz sprach von einer Appellation, die man an ein allgemeines Concilium einlegen müsse⁹⁾; andere Bischöfe aber verzichteten nicht nur die Beiträge, die man von ihnen gefordert hatte, sondern sie nahmen sogar, wie der Bischof Johann von Würzburg, den päpstlichen Collectoren das Geld wieder ab, das sie sonst in ihren Diocesen gesammelt hatten.

S. 17.

Das gewaltigere Aufbrausen des deutschen Volks darüber rührte ohne Zweifel zunächst von hier, weil man in Deutschland in jeder Hinsicht den neuen Forderungen der Päpste auch zunächst einen Bruch des noch so neuen Concords sah, das man mit ihnen geschlossen hatte.

Dies

) Im Jahr 1457. auf einem Reichstage zu Frankfurt. S. Gesch. der päbstl. Nuntien Th. II. p. 636. Im Jahr 1460. aber wurde diese Appellation auf einer Versammlung zu Nürnberg wirklich eingelegt. S. Sentenberg Selecta Juris et Historiar. T. IV. p. 369—380.

) S. Raynald Jahr 1457. nr. 50.

Dies konnte man wirklich nur allzuleicht erkennen sehen, und dadurch mußte man sich dann auch desto empfindlicher getränkt fühlen, je allgemeiner und lebhafter man bereits einsah, wie schmäblich man schon durch das Concordat selbst, in das man sich durch Römische Ränke hatte hineinschmeicheln lassen, übernommen und übervorthelt worden war. Doch zu eben der Zeit, da die Päbste mit diesen neuen Forderungen auftraten, hatten sie sich ja auch schon mehrmahls Handlungen erlaubt, durch welche der buchstäbliche Inhalt des Concordats auf die grösste Art verletzt worden war. Schon im Jahr 1457. konnte der Maynzische Canoniker Mayer ¹²⁾ an Aeneas Sylvius schreiben, es sey kein Artikel des Vergleichs mehr übrig, der nicht von der Römischen Curie bereits vielfach gebrochen worden wäre, konnte Beispiele anführen, wo der Pabst gegen die klare Bestimmung des Concordats verstoßen habe. schiff

12) Dieser höchst merkwürdige Brief, der sich auch in den Werken von Aen. Sylvius findet, ist noch sonst sehr oft, aber am neuesten in Möfers Gesch. der päpstlichen Nuntien abgedruckt B. II. 663 fgd.

heißt des Concordats kanonische Bischöfe: Bahr^{*)}), die ihm zur Bestätigung vorgelegt worden waren, ohne angegebene Ursachen verworfen, und die deutsche Bisthümer und Prälaturen willkürlich disponirt hatte — konnte Beispiele anführen, wo er sich Benefizien und Dignitäten reservirt hatte, die im Concordat ausdrücklich den Bischöfen und Capiteln zugesprochen — und konnte noch mehr Beispiele anführen, wo die päpstliche Kammer Forderungen an deutsche Kirchen gemacht hatte, die ihr in dem Concordat auf das bestimmteste abgesprochen worden waren.

1721

§. 8.

Ehe jedoch ein weiteres Jahr verlief, hatte man schon eine Menge neuer Beispiele von jedem gebrochenen Artikel. Der Urheber des Concordats, Aeneas Sylvius selbst, gab jetzt zu einem neuen höchst starken Bruch davon Anlaß, wenn um die Kardinals-Würde besser behaupten zu können, wozu er erhoben worden war, ließ er sich von dem Papst ein jährliches Einkommen von einigen tausend Ducaten aus lauter

^{*)} Von Münster, Utrecht und Regensburg.

ter deutschen Benefizien zusammenschlagen, und sich daher die Probsteyen in mehreren deutschen Eristern auf einmahl übertragen¹²⁾. Als aber Sylvius unter dem Nahmen Pius II.¹³⁾ selbst auf den päpstlichen Stuhl kam, so war es bereits so gewöhnlich geworden, alle Dignitäten in den Cathedral- und Kollegiat-Kirchen, die doch in den Konfirdaten ausdrücklich von der Alternative bis Monathe ausgenommen waren, dennoch von Rom aus bezieht zu sehen¹⁴⁾, daß man den Päbsten das Recht dazu nicht mehr streitig machte, sondern lieber eigene Indulte von ihnen kaufte.

12) S. seinen Brief an den Dombischof zu Worms, worin er sich darüber vertheidigt. ep. 370.

13) Nach dem Tode Calixts im Jahr 1458. S. Raynald nr. 1 fgd. und Joh. Ant. Campani Vita Pii II. in *Maratori Script. rer. ital.* T. III. P. 2 p. 967.

14) Denn der neue Pabst hatte ja selbst noch als Aeneas Sylvius den Deutschen in das Gesicht behauptet, "in den Konfirdaten sey dem Römischen Stuhl die Besetzung dieser Stellen ausdrücklich überlassen worden." S. *Aen. Syri* ep. 383.

im 13. bis an das 16. Jahrhundert. 491

te, um sich durch diese das Wahl-Recht gesichert zu sichern, weil den Kapiteln an seiner Ausübung bey diesen Stellen am meisten gelegen war.

§. 9.

Dies ging aber ungeachtet der lautesten Stimmen der deutschen Stände und Bischöfe unbrochen seinen Gang fort: Auf einem großen Konvent der Churfürsten, Fürsten und Bischöfe am Rhein war schon im Jahr. 1457. ein solches Konvolut von Beschwerden über die genannten Konkordate zusammengetragen, und Kaiser durch eine eigene Gesandtschaft überreicht worden ¹⁵). Auf einer Versammlung des

) S. Geschichte der päbstl. Nuntien B. II. 636. Neueste Reichs-Abschiede B. I. p. 189. Auf einem Churfürstentage zu Maynz, auf welchen der Churfürst Dieter auch die Universitäten zu Leipzig und Erfurt hatte einladen lassen, damit sie bey den Berathschlagungen zum Besten der Nation mit ihrem guten Rath helfen sollten; wurde im Weysein von zwey päbstlichen Nuntien noch stärker über diese Beschwerden gesprochen.

ter deutschen Benefizien zusammenschlagen, und sich daher die Probsteien, in mehreren deutschen Stiftern auf einmahl übertragen ¹²⁾. Als aber Sylvius unter dem Namen Pius II. ¹³⁾ selbst auf den päpstlichen Stuhl kam, so war es bereits so gewöhnlich geworden, alle Dignitäten in den kathedral- und Kollegiat-Kirchen, die doch in den Konfribaten ausdrücklich von der Alternative der Nonathe ausgenommen waren, dennoch zu Rom ausbrecht zu sehen ¹⁴⁾, daß man bei Päbsten das Recht dazu nicht mehr streitig machte, sondern lieber eigene Indulte von ihnen kaufte.

12) S. seinen Brief an den Dombischof zu Worms, worin er sich darüber vertheidigt. ep. 370.

13) Nach dem Tode Calixts im Jahr 1458. S. Raynald nr. 1 fgd. und Joh. Ant. Campani Vita Pii II. in Muratori Script. rer. ital. T. III. P. 2 p. 967.

14) Denn der neue Pabst hatte ja selbst noch als Aeneas Sylvius den Deutschen in das Gesicht behauptet, "in den Konfribaten sey dem Römischen Stuhl die Besetzung dieser Stellen ausdrücklich überlassen worden." S. Aen. Synä ep. 383.

kaufte, um sich durch diese das Wahl-Recht gewisser zu sichern, weil den Kapiteln an seiner Behauptung bey diesen Stellen am meisten gelegen war.

§. 9.

Dies ging aber ungeachtet der lauteſten Klagen der deutschen Stände und Bischöfe ununterbrochen seinen Gang fort: Auf einem großen Konvent der Churfürsten, Fürsten und Bischöfe am Rhein war schon im Jahr. 1457. ein großes Konvolut von Beschwerden über die gerathenen Konkordate zusammengetragen, und dem Kayser durch eine eigene Gesandtschaft überreicht worden ¹⁵⁾. Auf einer Versammlung des

15) S. Geschichte der päbstl. Nuntien B. II. 636.

Neueste Reichs-Abschiede B. I. p. 189. Auf einem Churfürstentage zu Maynz, auf welchen der Churfürst Dieter auch die Universitäten zu Leipzig und Erfurt hatte einladen lassen, damit sie bey den Berathschlagungen zum Besten der Nation mit ihrem guten Rath helfen sollten, wurde im Weysein von zwey päbstlichen Nuntien noch stärker über diese Beschwerden gespro-

des ganzen Rannzischen, Trierischen und Elnischen Klerus, die im Jahr 1479. zu Koblenz zu Stande kam, konnte schon eine ungeheure Menge neuer und weiterer Beispiele nachgetragen werden. Auf einem Reichstage zu Nürnberg vom Jahr 1487. erklärten der Kaiser und die Stände, daß die Beschwerden nicht länger ertragen werden könnten ¹⁶⁾; aber alle diese Klagen und Bewegungen bewirkten nichts. Man lärmte zu Rom nicht, daß das Konkordat hin und wieder gebrochen worden sey, aber man behauptete, daß es dem Papst frey stehen müsse, sich auch hin und wieder darüber hinweg zu setzen, sobald er seine Ursachen dazu habe,

und

gesprochen. S. Excerpta ex Cod. mspto Adu Imperii publica ab anno 1458. usque ad anno 1480. continente in Senkenberg Selectis Juris et Historiar. T. IV. p. 365 flg.

16) S. Schreiben der Chur- und Fürsten des Reichs an den Papst Innocenz VIII. vom Jahr 1487. in Müller's N. T. Theatro Th. III. p. 130. Gesch. der Nuntien, B. II. p. 498. Beyl. nr. 52. Die Schlüsse und Beschwerden der Versammlung zu Koblenz vom Jahr 1479. s. in Leibniz Cod. Jur. gent. diplom. P. I. p. 439 flg.

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 493

daß man immer glauben müsse, er werde
ke Ursachen dazu haben, wenn er sie auch
st immer angeben sollte. Dieß hatte schon
Colaüs V. in einer an den Erzbischof von
Magburg gerichteten Bulle vom Jahr 1452. —
kaum drey Jahre nach dem Schluß des
Konfordsats — unverholen erklärt, und dar-
auf beharrten alle seine Nachfolger ohne Schen-
ken ohne Schaaam ¹⁷⁾).

§. 10.

Doch nicht nur die deutsche Kirche wurde
auf diese Art von den Päbsten mißhandelt,
sondern alle übrige Staaten von Europa fühl-
ten in dieser letzten Hälfte des funfzehnten Jahr-
hunderts den Druck des Römischen Despotis-
mus fast noch stärker als vor der Synode zu
Basel. Die sechs Päbste, deren Regierung
noch

17) Dem Kayser selbst schrieb Calixt III. im
Jahr 1457. "die päpstliche Gewalt könne durch
keine Verträge beschränkt werden" — nullis pac-
tionum vinculis coerceri — mithin sey es bloße
Großmuth — mera liberalitas, wenn er sich
durch die Konfordsate binden lasse. S. Aeneas
Sylv. ep. 383.

noch hinein fiel, stellten nicht nur alle jene Ver-
 maßungen wieder auf, welche die Synoden zu
 Konstanz und zu Basel niedergeschlagen — und
 machten fortdauernd von den nehmlichen Er-
 pressungs-Mitteln Gebrauch, die man ihnen dort
 aus den Händen gewunden zu haben glaubte,
 sondern trieben sogar die letzten zum Theil noch
 weiter, und beflissen sich bey dem ersten An-
 absichtlich, das Ansehen jener Synoden daher
 zu verhöhnen. So verdamnte Pius II. in einer
 eigenen Bulle ¹⁸⁾ vom Jahr 1460. das Grund-
 gesetz des neuen kirchlichen Staats-Rechts,
 das zu Konstanz und zu Basel sanctionirt wor-
 den war, daß von dem Pabst an ein allgemei-
 nes Concilium appellirt werden könne, und
 verdamnte also eben damit auch den Grund-
 satz, daß ein Concilium über den Pabst sey.
 Eben dieser Pabst fieng von neuem an, die zu
 dem Behuf des neuen Kreuzzugs willkürlich
 ausgeschriebenen Steuern und Zehenden von den
 Kirchen-Gütern mit der verhaßtesten Gewalt
 zu exequiren. Unter ihm befestigte sich der
 neu-erfundene, vorher unerhörte Mißbrauch
 der sogenannten Pensionen, mit welchen alle

aus

18) S. Raynald Jahr 1460. nr. 19. II.

ur etwas beträchtliche kirchliche Benefizien in den Reichen beschwert wurden. Man fieng ehmlieh jetzt zu Rom an, auf alle kirchliche lemtet, über welche man zu disponiren hatte, nach bloßer Willkühr Pensionen zu assigniren, welche von dem neuen Inhaber des Amts einem der Cardinäle oder einem andern von den Römischen Höflingen bezahlt werden mußten; und dieß Pensionen-Uebel wurde von den folgenden Päbsten so weit getrieben, daß sie dadurch allein in Verbindung mit den auf die kirchlichen Güter gelegten Steuern gewiß die volle Hälfte aller geistlichen Einkünfte des Occidents mit einem oder zwey Griffen nach Rom zogen¹⁹⁾. Eben so unnatürlich weit stiegen die Mißbräuche wieder, welche mit Dispensationen und Indulgenzen getrieben wurden: das unerträglichste dabey war jedoch immer der Uebermuth, mit welchem die Päbste aller Klagen über diese neuen Bedrückungen spotteten, und alle Vorkehrungen, die man dagegen treffen wollte, vereitelten: der letzte Pabst dieser Periode aber durfte es ja sogar ungeschweht wagen, das Ansehen und die Decrete der Basler Synode

19) S. Thomassin T. III. P. III. L. II. c. 31.

Synode auf einer neuen Römischen, die er zusammenbrachte, recht feyerlich vernichten zu lassen.

Kap. XIX.

Ueßere Umstände, welche den Päbsten dabei helfen. Schwäche des Kayfers und der übrigen weltlichen Haupt-Mächte. Mißgriff, zu dem sich ihre Politik durch den neuen Antheil, den sie an den Angelegenheiten Italiens nimmt, verleiten läßt. Vortheile, welche die sechs letzten Päbste dieses Jahrhunderts daraus ziehen.

§. I.

Wie es aber damit kam und kommen konnte, daß man sich bloß durch Klagen wehrte, und es selbst nach einem mehrmahligen höchst raschen Auffahren zu einer thätigen Selbst-Hülfe, wo zu es hier und da kam, zuletzt immer zu bey Klagen bewenden ließ, — dieß erklärt sich sehr gut aus der vereinigten Wirkung mehrerer

Seit

in 13. bis an das 16. Jahrhundert. 497

Umstände, welche allein aus der Regie-
ge- Geschichte der Päbste, die in die zweite
ste des fünfzehnten Jahrhunderts hineinzie-
hen noch ausgehoben werden dürfen. Zwei-
er Umstände zeichnen sich jedoch dabei so
hellend als die wirksamsten aus, daß die
Bewertung der übrigen fast überflüssig wird.

S. 2.

Nach unter dem Pontificat Nicolaus V., der
Jahr 1447. auf Eugen IV. gefolgt war,
da die Wirkung des ersten dieser Umstände
eine besonders für Deutschland nur gar zu
deutliche Art sichtbar, denn es war kein an-
der, als die unbegreifliche Schwäche des Kays-
ers, mit welchem das Reich gerade damahls
traft war. Friedrich III. begnügte sich nicht
damit, dem Papst durch das Wiener Cons-
tat, daß er ohne die gehörige Zuziehung
Reichsstände für die deutsche Kirche mit
seinen Legaten schloß, mehrere höchst wichtige
Punkte von dieser auf das neue Preis gegeben
haben, sondern er gab ihm auch die Ehre
Reichs und des Kaiserthums für die Ver-
abschiedung einer höchst kindischen Eitelkeit Preis,
Land's Kirchengesch. B. VI. Si Im

Im Jahr 1451. unternahm er einen Zug, um sich die Kaiser-Krone von da aufsetzen zu lassen, diesen Zug aber (bloß in der Absicht unternommen zu sein, um dem heiligen Stuhle für alles Genug zu geben, was ehemals die Römer-Züge zwey gleichnamigen Vorfahren kränkend demüthigendes für ihn gehabt hatten. entgegenkommender Herablassung gab er selbst zu allem demjenigen her, was dem römischen Ceremoniel erniedrigendes für die Kaiser-Würde hatte, denn er setzte im End die Ehre, von dem Papst gekrönt zu werden, so hohen Werth, daß er sie nicht genug erkaufen zu können glaubte ¹⁾). Es wäre möglich, und es ist selbst auch genug, daß Friedrich bey der Demuth, gegen den Papst bewies, noch eine Rücksicht gehabt haben könnte, woben er einem noch viel schmäblicheren Picht und viel verächtlicher erscheinen würde.

*

1) S. Raynald Jahr 1452. nr. 1—4. undneas Sylvius in Histor. rer. Friderici III. in Kollars Analect. Biblioth. Caesar. Vin T. II. p. 306 ff.

§. 3.

Der Kaiser war damals als Vormund des Herzogs Ladislaus von Oestreich, der sich König von Ungarn war, mit den Oestrichen Ständen in einen Handel verwickelt, sehr bedenklich für ihn werden konnte. Sie ermahnten ihn, daß er fast alle Artikel des über die Uebernahme der Vormundschaft mit ihnen abgeschlossenen Vertrages gebrochen habe, und in ihrer Erbitterung selbst einige Winter verfallen, daß sie es für gefährlich hielten ihren jungen Herzog länger in seinen Händen zu lassen. Ein gewaltsamer Ausbruch von dieser Seite war daher alle Tage zu besorgen; aber konnte für Friedrich desto schlimmere Folgen haben, da sich leicht voraussehen ließ, daß auch die Ungarn mit den Oestreichern verbunden würden. Da er nun zu indolent oder schwach war, sich zu einem kräftigen und festen Widerstande gegen sie zu rüsten, so fiel er auf die höchst unwürdige Speculation sich durch den Papst aus der Noth helfen zu lassen. Er drang wenigstens während seiner Anwesenheit in Rom sehr stark in den Papst, daß er das geistliche Schwerdt gegen die

das Grund-Prinzip jener obersten Gewalt erhoben worden waren, und Päbsten auch in allen weltlichen Sachen sollte. Man unterließ daher es am Römischen Hofe bey dieser Gelegenheit feyerlich wieder aufzustellen, denen der Gesandten, welche die Deputation an den Pabst schickten, ihm erklärte, daß ihn ihr Handel mit dem als eine weltliche Sache, gar nichts schente sich der Pabst nicht, ihn edelmüthig zu fragen, ob er denn ein so ansehnliches, daß er es noch für zweifelhaft sich die Gewalt zu binden und zu Gott dem Apostel Petrus und seinen Jüngern übertragen habe, über alles ob

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 505

§. 4.

Diese klägliche Schwäche des Kayfers machte allein schon die mannigfaltigen und zum Theil sehr starken Ausfälle wirkungslos, die sonst von Zeit zu Zeit, besonders von Deutschland aus, gegen den päpstlichen Stuhl gethan wurden. Mehrere der einzelnen deutschen Fürsten und

deutschen Bischöfe war es in gutem Angedenken geblieben, was man auf den Synoden zu Konstanz und zu Basel aus den Päbsten zu machen wollen, und je öfter sie es hin und wieder bereut haben mochten, daß sie die Entscheidungen der letzten Synode gestört und verurtheilt hätten, und je lebhafter sie einsahen, daß man ihnen nicht sobald wieder eine ähnliche Gelegenheit dazu geben würde, desto mehr ließen sie auch ihren Unmuth darüber bey allen Gelegenheiten merken, wobey sie mit dem Papste in einen Verkehr kamen. Dieß thaten schon mit einer sehr unfreundlichen Säure bey den Unterhandlungen, welche noch Niccolò nach der Eroberung von Konstantinopel mit den Türken wegen eines neuen Kreuzzugs anfangte, und sein Nachfolger, im Jahr 1455. gewählte Calixt III. mit

noch größerem Eifer betrieb. Die Legaten, welche sie nach einander nach Deutschland hien ausschickten, konnten es kaum dazu bringen, daß man nur einen Reichstag um der Sache willen veranstaltete, und brachten zuletzt doch nichts anders als kalte Versprechungen wegen des Kreuzzugs und sehr warme Beschwerden über den päpstlichen Stuhl nach Rom zurück³⁾. So gewiß aber den Ständen in ihrer damaligen Lage die Aufforderung zu einem Reichstag schon an sich höchst unangelegen kam, so würden sie doch ihre Abneigung davon, welche sie sich ohnehin schämen mußten, nicht so ganz offen ausgelegt haben, wenn es nicht nicht geüffentlich darum zu thun gewesen wäre, auch die Päpste dadurch zu kränken, welche

3) S. Müllers Reichstags: Theatr. Th. I. 430. 431. 551. 608. Einer dieser Legaten, der alte Cardinal Bessarion, den Pius II. im Jahr 1460. in das Reich geschickt hatte, ärgerte sich aber so sehr darüber, daß er bey dem Abschied der Gesandten der Reichs: Stände den Segen nicht mit der linken Hand gab. S. Platina Panegyricus in Cardin. Bessarionem, seu Viris Pontificis anhängt, p. 71.

um 13. bis an das 16. Jahrhundert. 503

Amahl bey der Betreibung der Unternehmung
zu weit größeren, und wenn auch nicht ganz
nigennützigeren, doch unendlich vernünftigeren
Eifer, als bey jeder früheren dieser Art
gten.

S. 5.

Diese Stimmung der Reichsstände äußerte
sich natürlich noch viel stärker bey ein Paar
Ereignissen, wobey sie sich, wie der Erzbis-
chof Diether von Maynz und aus der Veran-
lassung von diesem auch der Churfürst von der
Pfalz, oder wie der Erzherzog Siegmund von
Österreich, unmittelbar von den Päbsten beleidigt
sahen. Der erste war allerdings von dem
Pabst Pius II. — dem ehemahligen Alex-
ander Sylvius, der im Jahr 1458. auf Calixt
folgte, auf eine sehr freche Art mißhandelt
worden, denn der Pabst hatte sich nicht ge-
scheut, ihm für die bey dem Antritt des Erz-
bischofs zu bezahlenden Annaten eine Summe
zu setzen, welche diejenige, auf die bisher das
Reichthum in den päpstlichen Cammer-Regis-
ter taxirt war, um mehr als die Hälfte über-

Kieg ⁴). Auf die Weigerung des Erzbischofs, die geforderte Summe zu bezahlen, war er von einem Römischen Tribunal, in welchem Proceß gegen ihn anhängig gemacht war, auf den Bann erkannt worden: als er darauf an ein allgemeines Concilium appellirte ⁵), so erklärte sich der Pabst im Jahr 1461. ihn förmlich seiner Würde zu entsetzen, und in der Person Adolfs von Nassau einen

4) Von dem vorigen Erzbischof waren nur 10000. Fl. bezahlt worden; die Schulden aber, welche der im Jahr 1459. erwählte Diether, Graf von Isenburg, an den Pabst schickte, um seine Bestätigung auszuwirken, zwang man eine Verschreibung auf 20500. Fl. auszustellen. Ob es bey der Wahl Diethers unkanonisch zugegangen war, als einige päpstliche Schriftsteller, wie Gobelin, wissen wollen — mag unentschieden gelassen werden; aber wenn man dieß zu Rom benutzen zu können glaubte, um dem Erzbischof etwas mehr abzupressen, so war das Verfahren nur desto schändlicher.

5) C. Appellatio Domini Dytheri, Archiepiscopi Mogunt ad Concilium & Papa in causa Annate in Sentenberg Select. T. IV. p. 393 — 399.

9. bis an das 16. Jahrhundert. 505

a Erzbischof zu ernennen ⁶⁾). Durch jene
Kollation hatte jedoch Diether auch dem Papst
die empfindlichste Kränkung zugefügt, denn
er hatte kaum vorher ein Decret erlassen,
das jede Provocation von dem Papst an ein
Concilium als die fluchwürdigste Empörung vor-
stellte, und dem Verbrechen der Ketzerei
abgesetzt war. Es ließ sich also voraussetzen,
daß er sich auch dem Papst zum Trotz
seinem Erzbisthum zu behaupten suchen
würde, und dieß gelang ihm wirklich noch länger,
als man zu Rom gefürchtet haben mochte.
Der Kurfürst Friedrich von der Pfalz verband
sich mit ihm zum offenen Kriege gegen Adolf
und denjenigen Theil des Domcapitels, der
ihm anhieng. Die Dehortatorien und Bann-
bulen, die man von Rom aus gegen sie in
das Reich schickte, blieben unwirksam, denn
bey-

b) S. Sententia exauctoratus &c. bey Raynald Jahr
1461. nr. 21—24. Müller Lb. II. p. 31. Der
Graf Adolf von Nassau hatte schon bey der Wahl
Diethers eine so starke Parthey in dem Mayn-
zischen Domcapitel gehabt, daß er nach ihm
die meisten Stimmen bekommen hatte.

beide Fürsten verboten bey Lebens-Straf, daß sie in ihren Ländern publicirt werden durften. Die Schlacht bey Seckenheim aber, welche Adolf im Jahr 1462. verlor, brachte den Streit vollends in eine Lage, die für das Ansehen des Papsts höchst furchtbar zweifelhaft war ²⁾).

§. 6.

Dadurch wurde auch der Handel schlimmer, der schon an sich schlimm genug war, in welchen er im Jahr 1460. mit dem Erzherzog Sigmund von Oestreich verwickelt wurde. Als Herr von Tyrol war dieser mit dem Bischof von Brixen, dem berühmten Nicolaus von Esenhausen, in mancherley Zwistigkeiten gerathen, die so viel böses Blut zwischen ihnen machten, daß ihn der Herzog in dem genannten Jahr auf einem seiner Schloßer überfallen, und gefangen wegführen ließ. Um dieß Verbrechen der in der Person eines Bischofs beleidigten Majestät der Kirche gehdrig zu bestrafen, begnügte sich der Papst nicht damit, den Bann über den Herzog und alle seine Rätthe und Diener, die an dem

Ver-

2) C. Trithemii Chronicon Hirsaug. T. II. p. 443 ff.

brechen Theil genommen hatten, auszusprechen, sondern er belegte sein ganzes Gebiet mit Interdikt, und dehnte dieß selbst auf die Wälder aus, die durch das Land reisen, und das darin laufen oder verkaufen würden *).

Herzog aber legte ebenfalls sogleich eine neue starke Appellation von dem Papst an ein Concilium ein, welche einer seiner Rätthe, der zu dem so gefürchteten Gregor von Heimburg, mit noch stärkeren, in seinem eigenen Namen gesetzten begleitete *). Er verband sich darauf

) In einem Decret vom 1. Jun. 1460. machte er zuerst nur bekannt, daß der Herzog ipso facto in den Bann verfallen sey; doch forderte er zugleich die Schweizer zu einem Einfall in seine Länder auf. S. Raynald Jahr 1460. nr. 33.

) Dieser Gregor von Heimburg, den Aeneas Sylvius selbst einen der gelehrtesten Deutschen nennt, war Syndikus der Reichsstadt Nürnberg, aber hatte sich theils schon auf der Synode zu Basel, theils auf den meisten Reichstagen dieses Zeitalters, theils bey den Gesandtschaften nach Rom, zu denen er gebraucht worden war, theils auch durch mehrere Schriften als so eifrigen und freymüthigen Verteidiger der deutschen

auf mit dem Erzbischof Diether von Mainz, verhielt sich ohne große Anstrengung, daß seine Untertanen durch das Interdikt in keine Bewegung kamen, und behauptete sich vier volle Jahre, auch noch, nachdem sich bereits der Erzbischof mit dem Papst ausgesöhnt hatte, in einer trotzigigen Stellung gegen ihn, die fast noch

schon Kirche und der deutschen Nation gegen die Anmaßungen des Römischen Stuhls gezeigt, daß ihn alle Fürsten zu Rath zogen, sobald sie mit diesem in Streit kamen. So hatte auch Siegmund seine Appellation durch ihn aufsetzen lassen, und dafür hatte ihn der Papst in einer eigenen an den Magistrat zu Nürnberg gerichteten Bulle für einen leidhaften Sohn des Teufels erklärt. Diese war es, gegen welche seine eigene Appellations-Schrift gerichtet war. Sie findet sich mit andern seiner Schriften, und mehreren zu diesem Streit gehörigen Urkunden in Goldast's Monarchia S. Rom. Imperii T. I. 357 fig. T. II. 1576 — 1634. Eine treffliche Schilderung Heimburgs und eine sehr unparteyliche Erzählung des Handels zwischen dem Erzbischof 1308 und dem Bischof von Brixen s. in Müllers-Gesch. der Schweiz Th. IV. 496 — 521.

von 13. bis an das 16. Jahrhundert. 509

sch nachtheiliger für die Würde des Pontificats als ein offener Krieg werden mußte.

§. 7.

Einige Auftritte dieser Art hätten dann wohl Deutschland ein schnelles weiteres Sinken der kaiserlichen Macht herbeiführen müssen; allein die Schwäche des Kaisers machte sie wirkungslos. Einzelne Fürsten konnten ohne seine Unterstützung nicht leicht etwas bedeutendes ausrichten, denn mit der Macht der Kirche konnte doch noch kein einzelner Fürst in die Länge mithalten: der Kaiser aber ließ sich nicht nur durch seine Vorstellung von Ehre und Schande (10), von Pflicht und Vortheil bewegen, mit diesen Fürsten gemeinschaftliche Sache gegen den

10) Gab er doch in einer eigenen Urkunde seinen Consens dazu, daß der Papst den Erzbischof Diether seines Stuhls und seiner Würde entseßen, und Adolph von Nassau dafür einsetzen möchte — freylich mit der Clausel: „doch uns und dem h. Riche an unsrer Obrigkeit, Gewaltsam und Gerechtigkeit unvergriffentlich und unschädlich.“ S. die Urkunde in Guenous Cod. diplom. T. IV. p. 345.

den Papst zu machen, sondern er that sein möglichstes, um als gehorsamer Sohn der Kirche dem Papst gegen sie beizustehen. Da es ihm an Macht und Muth fehlte, einen thätigen Antheil an dem Kriege zu nehmen, der über das Römische Erzbisthum geführt wurde, so gab er sich alle Mühe, den mächtigen Herzog von Burgund zum Aufstehen gegen den von dem Papst abgesetzten Erzbischof zu reizen, und obwohl ihm dieß nicht gelang, so mußte sich doch Dietrich zuletzt zu einem Vergleich mit seinem Gegner verstehen, durch den er ihm das Erzbisthum abzutreten gezwungen wurde ¹¹⁾. Auf eine andere Art verwandte sich hingegen der Kaiser für die Wiederaussöhnung seines Vaters Siegmund mit dem Papst, denn er ruhte nicht, bis er endlich jenen dazu geneigt gemacht, und froch dann so lange vor diesem und seinem Legaten, bis er seine Lössprechung vom Papste erbettelt hatte ¹²⁾. Aus diesen beiden Hän-

deln

11) S. Gudenus am a. D. 350 — 372. Müller Reichstags-Theatr. Th. II. 128. 186. 189.

12) Erst im Jahr 1464. Der Kaiser hatte sich wirklich vor einem päpstlichen Legaten auf die Knie

in Rom also der Papst dennoch am Ende triumphirend heraus; aber der Kaiser war es ein, dem er den Triumph zu danken hatte.

S. 8.

Eben so viel hatten jedoch die Päbste auch : Schwäche der Monarchen zu danken, die ander in diesem Zeitraum auf dem französischen Thron folgten, denn auch hier half sie ihnen nicht nur aus einigen Verwicklungen heraus, durch welche ihr Ansehen beynahe noch stärker als in Deutschland erschüttert worden wäre, sondern sie half ihnen ebenfalls zu einem Siege, durch den fast die ganze französische Kirche ihrer Willkühr auf das neue Preis gegeben wurde.

Schon im Jahr 1436. hatte es hier die Universität zu Paris gewagt, von dem Papste ein Concilium zu appelliren, da Calixt III. u dem Behuf des Türken-Krieges auch von den Einkünften des französischen Klerus den Zehens

Anie geworfen, um sie zu erbetteln. S. Reynald Jahr 1464. nr. 35.

Zehenden einfordern ließ ¹³⁾. Die Uni zu Toulouse und mehrere geistliche Korporationen aus verschiedenen Diöcesen des Reichs folgten der Appellation bey, und der päpstliche Legat, der sich damals am Hofe befand, konnte sie weder durch Vorstellungen noch Drohungen zum Abstehen davon bewegen. Gegenüber übergaben die Appellanten ihrem König Carl VII., eine sehr starke Vorstellung, worin er auf das dringendste aufgefordert wurde, der Anmaßung des Papsts, die französische Kirche ohne ihre Einwilligung zu besteuern, so eifriger zu widerstehen, je frecher sich der Papst über das neueste Grundgesetz des französischen Staates, über die pragmatische Sanction vom Jahr 1437., hinweggesetzt habe. Was sie dadurch erhielten, lief aber eine Erklärung hinaus, die der König im folgenden Jahr erließ, „daß die Hebung der Steuern durch den Papst ausgeschriebenen Zehenden zwar sehr unangenehm, jedoch den Rechten der französischen Kirche keineswegs zum Nachtheil gereichen sollte“.

13) G. Bulaeus Hist. Univ. Paris. T. V. 609. (

14) G. Lestrzs patentes du Roi in den Pre Libertes de l'Eglise Gallic. T. I. P. III. p.

§. 2.

Doch der Nachfolger Carl's VII., der neue
 Ludwig XI., ließ sich ja von dem nächst-
 Papst, von Pius II., schon im Jahr 1461.
 bringen, daß er ihm die ganze pragmat-
 ische Sanction aufopferte. Diese Akte, in
 der die französische Nation die meisten Theile
 der Basler Synode angenommen hatte,
 in das neueste Papst-Recht abrogirt worden
 konnte man freylich zu Rom nicht ohne
 Erwähnung nennen hören; dennoch gehörte ein höchst
 großer Uebermuth dazu, um das Ansinnen an
 die französischen Monarchen zu bringen, daß
 es abgelehnt werden sollte. Pius aber hielt es
 für nöthig, sich besonderer Unter-
 stützung durch die Künste dabei zu bedienen, sondern
 der Versammlung, die er im Jahr 1459.
 in Mantua wegen des Kreuz-Zuges veranstaltete,
 führte er es in einer langen, an die
 päpstlichen Gesandten gerichteten Rede aus,
 daß Königreich kein Glück und keinen Frieden
 mehr zu hoffen habe, bis jene gottlose
 Sanction abolirt sey ¹⁵). In einem Schreiben

§. Pii II. Responsio ad Orationem Orato-
 rum's Kirchengesch. B. VI. Kf rum

schließen würde, als unter dem W
betrachte, ja nach seinem Tode, i
diesem Jahre erfolgte, erklärte es
die Gesandte im Königreich, der
Lerni, ganz öffentlich, denn bey sei
begängniß sprach er ihn förmlich das
Freylieh hatte aber damahls der
Ludwig XI. bereits dem Pabst das
ausgestellt, daß die Sanction abge
den sollte, und dieß Versprechen
auch, so weit es ihm der heftige
mehrerer Parlamente gestattete, d
genden Jahr 1462. schickte er selbst
die Urschrift der Urkunde mit einer
Gesandtschaft nach Rom ²⁰).

zum Gallicorum in Dacorum Seile.

§. 10.

In dieser Gelegenheit zeigte sich aber auch die Einwirkung des zweiten Umstands auffallend, aus dem die Päbste dieses aus die größten Vortheile zogen, nehmlich die Wirkung des lebhafteren Antheils, ist eine ganz neue Politik der vornehmsten päpstlichen Mächte an den Angelegenheiten zu nehmen anfieng. Dieß waren jene, die von jeher, wie der Kaiser, ein Wort im Lande gehabt, oder, wie das päpstliche Haus, seit einiger Zeit eines erworben, oder es, wie der König von Frankreich, wieder verloren hatten: es war aber nicht die Begierde, sich in ihrem Besitz zu behaupten, oder zu dem verlorenen Besitz wieder zu gelangen, was jetzt ihre theilnehmendste Aufmerksamkeit auf Italien hinzog, sondern es war noch etwas anderes hinzugekommen. Ummählig war ihnen ein freylich noch dunkles Licht darüber aufgegangen, daß der größerer oder kleinerer politischer Einfluß auf

est l'origine de la pragm. Sanction par le Pape
37. Docles p. 122.

auf das Ganze des europäischen Völkers: eins großentheils von ihrem größeren oder kleineren Einfluß auf die Angelegenheiten von Ita-
abhängen, weil es kein Land in Europa gab, nicht mit Italien in irgend einer, und meistens einer mehrfachen Berührung stand. Schon konnte sich ihre Staatskunst den Zusammen-
dabon jetzt schon deutlich entwickeln; aber wirkte doch schon so weit auf sie, daß Dichten und Trachten angelegener als jem-
darauf gerichtet war, sich auf irgend eine einen festen Fuß in dem Lande zu verschal-
Einen Reiz weiter dazu erhielten sie wohl durch die scheinbare Leichtigkeit, womit sie dem Zustand des in mehrere, dem Umfang kleine, wenn schon in andern Beziehungen Theil sehr bedeutende Staaten vertheilten: des ihren Zweck zu erreichen hoffen konnten und noch verführerischer mußten ihnen die Anforderungen seyn, welche sie von Zeit zu von mehreren dieser Staaten zur Theilnahme in ihre Handel erhielten. Dabey gewann niemand mehr als die Päbste, die dadurch in eine Lage versetzt wurden, welche ihnen Glück noch nie so günstig bereitet hatte.

Mächte, die sich so gern in Italien festsetzen oder erhalten wollten, glaubten nicht des Papsts dazu zu bedürfen. Alle versuchten es wenigstens immer zuerst, sich vom Papst dazu helfen zu lassen, und bey dem hohen Werth, den sie selbst auf seine Unterstützung setzten, waren sie auch meistens bereit, fast um jeden Preis zu erkaufen. Darüber waren zwar die Päbste auch mit allen der sie nach in Verwickelungen, die zuweilen gefährlich für sie zu werden drohten; denn konnten nicht leicht der einen helfen, ohne sich gegen sich aufzubringen: doch das Uebel, das ihnen am furchtbarsten gegen sich aufzubringen: doch das Uebel, das ihnen am furchtbarsten gegen eine Koalition dieser Mächte die ihrige gesichert. Sie hatten selbst leicht mehr zu fürchten, daß es eine dieser Mächte im Kriege mit ihnen zum äußersten lassen würde, denn sie waren im

schlimmsten Fall: gewiß, daß sich jetzt ihr bloßes Erbieten, ihr zu einem so Uebergewicht über die andere zu verhelfen mit ihnen jeden Augenblick abkaufen lassen. Dabei fanden aber auch Künste ihrer Politik den schönsten Grund unter dem Spiele von diesen kam es dahin, daß die drei letzten Päpste des dreizehnten Jahrhunderts es mehr als einmahl wagten, nicht nur die ganze Haltung des dreizehnten wieder anzunehmen, selbst Entwürfe und Pläne zur Wahrung ihrer weltlichen Macht anlegen durften. Kein Papst des dreizehnten Jahrhunderts war.

§. II.

Der Haupt-Gegenstand dieses Epochen, welchem die Päpste immer die Aufmerksamkeit schenken mußten, blieb auch jetzt noch das Reich Neapel: doch wurden auch einige andere italienische Staaten, besonders Venedig, Mailand und Ferrara von Zeit zu Zeit eingebracht.

in 13. bis an das 16. Jahrhundert. 519

Schon nach dem Tode des Königs Alfons Neapel, der im Jahr 1458. erfolgt war, sah man in Frankreich einige ernsthafte Bewegungen, um wieder einem Prinzen aus dem Hause Anjou zu dem Besitz des schönen Landes zu verhelfen. Die Gelegenheit dazu war sehr einladend, denn Alfons hatte seine reichliche Erbschaft so getheilt, daß er Arragonien und Sicilien, die er zugleich besessen hatte, seinem Bruder Johann von Navarra, und seinem jüngsten Sohne, Ferdinand, Neapel als Lehen hinterließ; diesem Ferdinand aber sprach Eugen der damalige Pabst Calixt III. eben nach seiner unächten Geburt die Successionsfähigkeit ab ¹⁹), und erklärte das Lehen für gefallen an den Römischen Stuhl. Der
franz

) Eugen IV. hatte ihn zwar schon in seinem Vergleich mit Alfons für successionsfähig erkannt, und Nicolaus V. hatte diesen Vergleich bestätigt; allein zwischen Calixt und Alfons fand ein alter gegenseitiger Groll statt, der noch bey Lebzeiten des letzten bey mehreren Gelegenheiten ausgebrochen war. S. Aeneas Sylv. De Europa c. 59. Giannone 18. Civ. de Neap. T. III. L. XXVII. p. 410.

französische Prätendent konnte also ~~jetzt~~
im Vertrauen auf die größere Macht von ~~dem~~
reich, theils im Vertrauen auf den ~~Vater~~
des Papsts wahrscheinlicher als jemals
zu seinem Zweck zu gelangen; ja ~~schon~~
sicht darauf war unfehlbar, sobald ~~der~~
Papst für ihn erklärte. Nun schien ~~der~~
alte Mann zuerst eigene Absichten mit
zu haben ²⁰); aber vermuthlich würde ~~er~~
von der Unmöglichkeit sie durchzusetzen ~~ab-~~
geworfen seyn, und sich dennoch zuletzt ~~an~~
französische Seite aus Haß gegen ~~den~~
gewandt haben; doch sein eigener ~~Zeit-~~
auch noch in dieß Jahr hineinfiel, ~~er~~
seine Pläne noch früher, und die ~~franzö-~~
mit. Sein Nachfolger Pius II. war so ~~nahe~~,
sich sogleich mit Ferdinand zu vergleichen, ~~um~~
ihm die Belehnung über Neapel zu erthe-
len ²¹). Auch schickte er ihm selbst ~~Truppen~~

20) Man glaubte, daß er es seinem Neffen ~~dem~~
Borgia geben wollte, den er schon zum Herrn
von Spoleto gemacht hatte. S. eb. das. und
Raynald Jahr 1458. nr. 25.

21) S. Raynald Jahr 1458. nr. 20. 30—48. Er
laf

§. 11. bis an das 16. Jahrhundert. 521

ilfe, da der Herzog Johann von Anjou
b im Jahr 1460. einen Zug gegen Neapel
nahm²²⁾; wenn aber der Papst in der
Ludwig XI. hoffen ließ, daß er doch noch
einen französischen Plan auf Neapel be-
setzen könnte, so geschah dieß, wie der Ero-
berer bewies, nur deswegen, um ihn zu der
Ereignis der zu Rom so verhaßten pragmati-
schen Sanction geneigter zu machen.

§. 12.

Die nächste Gelegenheit, wobei sich dem
Königlichen Hofe ein Schimmer von Hoffnung
zeigte, wieder zu dem Besitz von Neapel zu-
zueilen, wurde ihm auf eine ähnliche Art
verwehrt. Er konnte diese Hoffnung aus einer
Zwi-

schickung auch in einer eigenen Bulle das Decret,
das sein Vorgänger gegen ihn erlassen hatte.
nr. 27. Dafür vermählte aber auch Ferdinand
seine uneheliche Tochter mit einem Neffen des
Papsts, und gab ihm das Herzogthum Aversa
und die Grafschaft Celano dazu. S. Giannone
T. III. p. 412 L. XXVII. c. 1. p. 416.

1) Raynald Jahr 1459. nr. 79. Jahr 1460. nr. 62.

Zwistigkeit ziehen, in welche Ferdinand im Jahr 1469. mit dem neuen Pabst Paul II. ²³⁾, der im Jahr 1464. auf Pius II. gefolgt war, verwickelt wurde. Die Mißthelligkeit war in einen förmlichen und offenen Krieg zwischen ihnen ausgebrochen, in welchem der Pabst, wiewohl er sich von den Venetianern helfen ließ, so sehr von Ferdinand mißhandelt wurde, daß er von Aerger übernommen schon im Begriff stand, den Herzog von Anjou selbst herbeizurufen ²⁴⁾. Um mehrerer Umstände, und besonders um der Türken willen, die seit einiger Zeit von dem Adriatischen Meere her beständige Einfälle in das

23) Vorher Petrus Barbus, Cardinal von Ekt. Marcus, ein geborner Venetianer. S. sein Leben bey Platina, in welchem aber der Haß des persönlich von ihm beleidigten Biographen einiges geschwärzt haben mag, und in *Martini Script. rer. it. T. III. P. II. p. 993.* Zugleich aber: *Pauli II. Veneti vita ex cod. Angelicae Bibliothecae desumpta praemissis ejus vindiciis adversum Platinam aliosque obrectatores. (Rom. Card. Quirini.) Rom. 1740. in 4.*

24) S. Raynald Jahr 1468. nr. 29. Jahr 1469. nr. 24. Giannone L. XXVII. c. 2.

vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 523

8 Küsten-Land von Italien unternahmen, rste er jedoch nicht allzurasch dabey verfahren, b darüber nahm ihn im Jahr 1471. der Tod n seinen Rache-Plänen hinweg. Sein Nachfolger Sixtus IV. ²⁵⁾ aber machte seinen Frieden it Ferdinand vielleicht eben deswegen desto schneller, um Frankreich jede Veranlassung zu der Inmischung in den Handel abzuschneiden ²⁶⁾.

§. 13.

Dafür benutzte hingegen der französische Hof sto gerner die Gelegenheit, die sich ihm anbot,

25) Vorher der Cardinal Franz von Rovere, aus einem edlen Lombardischen Geschlecht. Er war vorher General des Franziskaner-Ordens gewesen, und hatte sich auch als Gelehrter berühmt gemacht. Sein Leben, wahrscheinlich von Platina, s. Muratori Script. rer. ital. T. III. P. II. p. 1052.

26) Er erließ sogar Ferdinand den jährlichen Lebens-Zins und begnügte sich mit einem weißen Selter, den der König jährlich dem h. Petrus schicken sollte. Aber der König hatte auch noch eine natürliche Tochter, die dafür ein Neffe des Papsts mit der Grafschaft Sora erhielt. S. Raynald Jahr 1472. nr. 54. 55.

bot, den neuen Pabst durch seine Einmischung in einen andern italiänischen Handel empfindlicher zu kränken. Sixtus hatte sich mit einer fast eben so unbegreiflichen als unentschuldbaren Art in die Verschwörung eingelassen, welche im Jahr 1478. von dem Pazzischen Hause zu Florenz gegen das Medicäische angelegt worden war. Es ist wenigstens erwiesen, daß er den Verschwornen selbst Truppen und einen Legaten zu Hülfe schickte, um sie im Nothfall zu unterstützen ²⁷⁾; aber nach dem Mißlingen ihrer Absicht ließ er ja auch die ganze Welt seinen Verdruß darüber sehen. Weil die Verschwornen, an deren Spitze der Erzbischof Salviati von Pisa stand, von den Florentinern theils hingerichtet theils aus der Stadt gejagt worden waren, so sprach er nicht nur den Bann ²⁸⁾ über sie und das Interdikt über die Stadt aus, sondern er fieng einen förmlichen Krieg mit ihnen an, zu welchem sich auch Ferdinand von Nea-

27) *G. Joh. Mich. Bruti Histor. Florentinas* L. VI. p. 282 flg. L. VII. p. 314. (Venet. 1764 in 4.)
Raynald Jahr 1478. n. 3 — 12. *Will. Roscoe*
Life of Lorenzo de Medici Vol. I. p. 176 flg.

28) *G. Roscoe* Append. nr. XXVI.

pel mit ihm verband ²⁹⁾). In der Noth, welche die Florentiner dadurch kamen, wandte sie sich aber an den König von Frankreich, dieser verwandte sich nun für sie mit ein Eifer, der dem Papst ³⁰⁾ desto furchtbarer sein mußte, weil er ihm von mehr als einer Seite gefährlich werden konnte. Ludwig XI. schickte keine Truppen nach Italien; aber er sammelte seine Reichsstände zu Orleans und Lyon, verlangte von ihnen ein Gutachten über, wie man das neue, für die ganze Christenheit verderbliche, von dem Papst so freiwillig angefachte Kriegsfeuer in Italien zu löschen könnte, schickte darauf nach ihrem Gutachten, das dahin ausgefallen war, daß man ein neues allgemeines Concilium versammeln und

1) Raynald am a. D. 13.

2) Sixtus IV. war jedoch nicht leicht in Furcht zu setzen, denn er kannte, mehr als ein Papst vor ihm, alle Vortheile seiner Lage, und erschraute vor keinem Mittel, von dem er dabei zu der Ausführung seiner Pläne Gebrauch machen konnte. Selbst Machiavell gab ihm daher das Zeugniß — *era il primo, che cominciassse a mostrare, quanto un Pontefice poteva.*

und vorläufig an dieses appelliren müsse, die feyerliche Gesandtschaft nach Rom, und ließ durch diese dem Pabst seinen Entschluß, das Concilium zu erzwingen, so ernsthaft ankündigen ³¹⁾, und machte zugleich durch die Unterhandlungen, in die er sich mit England und Deutschland und Spanien und Venedig darüber einließ, so ernsthafte Anstalten zu der Ausführung dieses Entschlusses, daß sich der Pabst gezwungen sah, seine Absichten auf Florenz und seine Entwürfe zu dem Sturz des Medicischen Hauses völlig aufzugeben.

§. 14.

Unter der Regierung seines Nachfolgers, Innocenz VIII. ³²⁾, der im Jahr 1484. auf ihn folgte

31) G. Preuves des Libertés de l'Eglise Gall. T. I. P. II. 461 ff.

32) Cardinal Johann Baptista Eibo, und Bischof von Amalfi. Eine Haupt-Quelle für die persönliche Geschichte der Päbste wird schon von Sixtus IV. an das Diario della Città di Roma, scritto da Stefano Infessura, der um diese Zeit Scriba Senatus populi Romani war, in *Mura-*

te, kam es wieder zu Irrungen zwischen
einander von Neapel und dem Römischen
Stuhl, die sehr weit getrieben und mehrmahl
geuert wurden ³³); doch erst unter dem fol-
genden Pontifikat des berühmten Alexanders
³⁴), der im Jahr 1492. auf den Thron kam,
erhielt

tori Script. rer. ital. T. III. P. II. p. II46 flg. und
vollständiger in Eccards Corp. histor. med. aevi
T. II. p. 1863 flg. Die Quelle muß jedoch mit
einiger Vorsicht benutzt werden, denn Infessura
nahm manches aus der skandalösen Chronik
des Tages auf, das er wohl nicht immer so
genau geprüft haben mochte. Indessen beobach-
tete er doch dabey einige Mäßigung, denn so
legte er z. B. dem Papst Innocenz VIII., dem
einige Schriftsteller nicht weniger als 16 natür-
liche Kinder beylegte, nur sieben bey.

33) Auch bot der Papst unter diesen Händeln schon
im Jahr 1485. dem Herzoge Renatus von Lor-
thringen die Belehnung über Neapel an.

34) Roderigo Borgia, ein geborner Spanier,
aber Nefse Calixts III., von dem er auch zum
Cardinal ernannt worden war. Der üble Ruf,
in den sich dieser Papst selbst brachte, und viel-
leicht noch mehr durch seinen Sohn, den berühm-
ten

erhielt endlich Frankreich die erwünschte Gelegenheit, sich darein zu mischen, nachdem noch die Neapolitanischen Handel dazu gekommen waren.

Ludwig Sforza, Herzog von Mailand, kam nemlich Ursache zu fürchten, daß ihn der König von Neapel in dem ruhigen Besitz des seines Neffen, Johann Galeazzo, geraubten Herzogthums führen würde, suchte daher zuerst zwischen ihm und dem neuen Pabst ein neues Feind-

tigten Cäsar Borgia, gebracht wurde, hat uns auch mehr persönliche Nachrichten von ihm erhalten. Als Quelle von diesen kommt jetzt in dem Diario von Infessura noch das Specimen Historiae arcanae — oder die Excerpta ex Diario Joannis Burckardti, Argentini. der unter Alexander Ceremonien-Meister an seinem Hofe war — im Auszug von Leibniz J. 1696. herausgegeben, und ganz in Eccards Corp. hist. med. aev. T. II. p. 2017 flg. Unter den Lebensbeschreibungen, die man von ihm hat, ist die vorzüglichste: Alexand. Gordons Vie du Pape Alexandre VI. et de son fils, Cesar Borgia &c. T. I. II. Amsterdam 1732. in 12. Haupt-Quelle der Zeitgeschichte wird aber von jetzt an Historia d' Italia di M. Francisco Guicciardini. Venet. 1565. in 4.

ausblafen, rief aber, weil er dem Pabst nicht
 m3 traute, zu seiner größeren Sicherheit im
 Jahr 1493. auch den neuen König von Frank-
 reich Carl VIII. zu seiner Hülfe herbey. Der
 junge Monarch beeilte sich sogleich, vielleicht
 mehr von seiner Politik als von seinem Rito-
 ris Geist angetrieben, die Aufforderung zu be-
 stehen; doch verhehlte er nicht, daß er die Er-
 oberung von Neapel zu dem Hauptzweck sei-
 nes Zuges nach Italien machen würde. Er
 schloß deswegen auch vorläufige Unterhandlun-
 gen mit dem Pabst an ³⁵), und wiewohl die-
 se so weise war, sich nicht mit ihm einzulaf-
 sen, so verfolgte er dennoch seinen Plan. Alex-
 ander hatte sich sogleich mit Ferdinand aus-
 gesprochen, hatte selbst, da dieser im Jahr 1494.
 starb, seinem Sohne Alfons die Belehnung
 über Neapel so schleunig als möglich ertheilt,
 und darauf an den König von Frankreich eine
 Bulle erlassen, worin er ihm den Bann an-
 kündigte, wenn er mit einer Armee über die
 Alpen kommen würde. Carl trat aber dieser
 Dro-

35) G. Memoires de Comines L. II. c. 7. Guicciar-
 dini L. I. p. 21 fig. 51 fig.

Drohung ungeachtet noch im September
Jahres seinen Zug an, bekam bald
dann mit der Stadt Florenz in seine
und zog noch an dem letzten Tage bei
an der Spitze seines Heeres in Rom

§. 15.

Jetzt aber zeigte es sich am sich
wie günstig sich alles für das Pontifikat
hatte. Der Papst war in der Gewalt
sach von ihm gereizten Königs, in
König wurde noch von einer mächtigen
in Rom selbst, welche Alexander sehr
sich aufgebracht hatte, auf das dr
aufgefordert, daß er doch für sich und
Rache an ihm nehmen möchte. Es w
sonst gar nicht Sache des jungen Mann
einen Wunsch seiner Eitelkeit oder einer
Leidenschaft dem Interesse seiner Politik
opfern; dennoch aber gehorchte er be
Gelegenheit allein den Eingebungen der
Er selbst ließ den alles fürchtenden Papst
die Versicherung beruhigen, daß er
nichts von ihm verlange, als daß er i

seiner Armee den Durchzug durch Rom und durch den Kirchenstaat gestatten, und ihn an der Eroberung von Neapel nicht hindern sollte. Der Papst, der weise genug war, sich auf diese Versicherung noch ruhiger zu stellen, als er wohl innerlich seyn mochte, schloß zwar darauf einen Traktat mit ihm, wodurch er sich verpflichtete, ihm zu der Eroberung des Reichs zu helfen, und ihm auch zu seiner Zeit die Belehnung darüber zu ertheilen; dagegen erhielt er durch die Kunst, womit er jetzt die Papst-Rolle spielte, daß der König während seines Aufenthalts in Rom durch alle die äußeren Zeichen der ihm erwiesenen Ehrfurcht, zu denen er sich durch das Römische Ceremoniel bringen ließ, allmählig ganz aus dem Verhältniß mit ihm herauskam, in welchem er sich selbst vor seinem Einzug in die Stadt erblickt hatte ³⁷⁾. Aus den Erfahrungen, welche Alexander in dieser höchst kritischen Lage gemacht hatte, schöpfte er aber jetzt auch einen Rath, der seine Politik tühn genug zu einem Ents

37) G. Puthardt p. 2060 — 2065. Guicciardini p. 131 ff.

Entwurf machte, bey welchem sie sich nur über alle Gesetze des Rechts und Schicklichkeit, die ohnehin und schon längst nichts für sie galten, sondern auch über Formen davon hinwegsetzen mußte.

§. 16.

Kaum war Carl nach dem mit dem Pabst beschwornen Bündnisse von Rom abgezogen als dieser in Gemeinschaft mit dem Herzog von Mayland einen Plan anlegte, ihm die eroberte Neapel wieder zu entreißen. Die Eroberung war ihm wirklich leicht geworden denn der schwache Alfons hatte die Vertheilung des Landes mit sammt der Krone seine Sobne Ferdinand II. überlassen, der das erdrückenden Andrängen der französischen Macht nicht anhalten konnte: aber eben so leicht wurde jetzt dem Pabst, den Kayser, den König Ferdinand von Castilien und die Venetianer zu einem Bündniß gegen die Franzosen zu vereinigen dessen erklärter Zweck ihre Verjagung aus Italien war, und durch das sie auch in kurzer Zeit bewürkt wurde. Carl sah sich genöthigt, sein neu erobertes Reich mit dem größten Theil sei-

13. bis an das 16. Jahrhundert. 533

Die Armee schleunig zu verlassen, und mußte selbst den freyen Rückzug nach Frankreich, der ihm schon abgeschnitten war, erst noch durch die Schlacht am Laro erlämpfen. Die neapolitanischen Festungen, in denen er französische Besatzung zurückgelassen hatte, wurden jetzt eine nach der andern von Ferdinand II. wieder eingenommen, und da dieser im Jahr 1496. starb, so konnte er schon das ganze Reich dem Bruder seines Vaters, dem Prinzen Friedrich, in einem völlig beruhigten Zustand hinterlassen ³⁸).

§. 17.

Aus dem Schlage, den die französische Vorherrschaft bey dieser Gelegenheit erhielt, zog sie indessen so wenig eine Lehre, daß sie nach einem kurzen Zwischenraum sich zum zweytenmahl zum Spiel der päpstlichen machen ließ.

Im Jahr 1498. fand Alexander seinen Vortheil dabey, dem neuen Monarchen von Frankreich,

38) S. Guicciardini L. II. 160. 220. Raynald Jahr 1459. nr. 15 flg. Roscoe Life of Leo X. Vol. I. c. III. IV.

reich, Ludwig XII., der auf Carl VIII. gefolgt war, seine Freundschaft anzubieten, weil er seinen Beystand zu der Ausführung der großen Plane, die er für die Erhebung seines Hauses eingeleitet hatte, benutzen zu können hoffte. Er verband sich also jetzt mit ihm gegen den Herzog von Mayland, und nachdem der König im Jahr 1499. Mayland wirklich erobert hatte, so stellte er sich auch bereitwillig genug, ihm zu dem Besitz von Neapel zu helfen, zu dessen Eroberung sich nun Ludwig, bedächtlicher als sein Vorgänger, mit dem König Ferdinand von Castilien vereinigt hatte ³⁹⁾. Der Papst gab im Jahr 1501. seinen Segen zu dem schönen Bündniß, und theilte vorans das Reich unter sie, das jetzt eine leichte Beute für ihre vereinigte Macht wurde; indessen aber raubte sich sein würdiger Sohn, der berühmte Cäsar Borgia, ungestört aus mehreren der kleineren Staaten und Herrschaften, die an den Kirchen-Staat gränzten, und zum Theil auch ehemals dazu gehört hatten, ein Fürstenthum zusammen, welches als erster Satz einer neuen Dynastie

39) S. Comines L. VIII. c. 20. Guicciardini L. IV. p. 330.

Dynastie, oder vielleicht gar eines neuen Königreichs, das nach ihren Entwürfen daraus werden sollte, bereits bedeutend genug war ⁴⁰⁾.

§. 18.

Es läßt sich gar nicht bezweifeln, daß der Papst den König von Frankreich bloß dazu brauchen wollte; so wenig es ihn aber kostete, dem Interesse seiner Familie jedes andere aufzusopfern, so war er doch und wurde vielleicht selbst durch dieß Interesse scharfsichtig genug, daß er sich gewiß keinen Vortheil dafür durch die Befestigung der französischen Macht in Italien erkaufen haben würde, wenn er nicht darauf gerechnet hätte, sie zu jeder Zeit wieder vernichten zu können: daß aber dieß ganz richtig gerechnet war, bewies der Erfolg. Alexander fand zwar keine Veranlassung mehr, daran zu arbeiten, weil für jetzt noch von der französischen Uebermacht nichts für ihn zu fürchten war, die sich selbst durch die brüderliche Theilung Neapels mit Spanien ein Gegengewicht angehängt hatte. Auch der kriegerische Julius II.,
der

40) G. Barkardt p. 2096 fig.

der im Jahr 1503. auf den päpstlichen Thron kam⁴¹⁾, hielt es nicht für nöthig, damit zu eilen, weil er sie noch eben so wie sein Vorgänger zum Behuf seiner eigenen Plane machen konnte, die noch größer als die von diesem, aber nicht bloß auf die Verherrlichung seiner Familie, sondern auf die Verherrlichung der päpstlichen Macht, und zwar der weltlichen Macht des Pontifikats gewidmet waren. Er vereinigte daher zuerst den Staat, den Cäsar Borgia für sich geraubt hatte, mit dem Erbgut des Petrus, fügte bald noch Perugia und hinzu, und würde auch Ferrara haben, wenn nicht die Venetianer Anstaltsmacht hätten, seinem um sich Greifen

41) Nach dem Tode Alexanders VI. wurde zuerst der Cardinal Franziskus Piccolomini gewählt, der den Namen Pius III. annahm. Er starb aber schon am sechs und zwanzigsten Tage nach seiner Wahl, und nun wurde schon in der ersten Nacht, welche die Cardinale in dem noch nicht verschlossenen Conclave zubrachten, der Cardinal Julian von Rovere als Julius II. proklamirt. S. Raynald Jahr 1503. nr. 3 fgd.

Vom 13. bis an das 16. Jahrhundert. 537

zu setzen ⁴²⁾). Dafür brachte er im Jahr 1508. das berühmte Bündniß von Cambray ⁴³⁾ gegen Frankreich zu Stand, in dem sich die Könige von Frankreich und Spanien nebst dem Kayser zu einem gemeinschaftlichen Kriege gegen die Republik Venedig eigentlich von ihm miethen ließen; sobald aber durch sie den venetianischen Stolz so weit gedemüthigt hatte, als es für seine Entwürfe nöthig war, so beeilte er sich nun, die ihm nutzlos gewordenen Werkzeuge wegzumerden, ehe sie ihm selbst schädlich werden konnten. Nach seinem großen Plane sollten alle fremde Mächte aus Italien wieder verdrängt, und zwar die eine durch die Hülfe der andern verdrängt werden; daher schloß er jetzt schleunig einen Frieden mit Venedig ⁴⁴⁾, um die Macht der

24) Sismondi hat daher T. II. p. 300. richtig bemerkt, daß Julius II. unter die Stifter der weltlichen Macht des Pontifikats gehört, welche dreymahl von neuem gegründet werden mußte.

43) S. Histoire de la Ligue faite à Cambray (par du Bos) Haag. 1710. in 12.

44) S. Guicciardini L. VIII. 722. 744 fig. Lebrecht Geschichte von Venedig 907. 909.

der Republik gegen die Franzosen brauchen können, die er zuerst zu verjagen beschloß hatte, und schon im Jahr 1512. brachte es wirklich dahin, daß sie zum zweytenmahl Italien räumen mußten.

§. 19.

Bei den Bewegungen aber und unter den Bewegungen, welche jetzt der auf das ärgere gereizte Ludwig XII. aufwandte, um Macht dem Papst zu nehmen, wurde es nur vor der ganzen Welt sichtbar, daß und warum der heilige Stuhl, so unheilig er auch unter den zwey letzten Pontifikaten in dem Auge der ganzen Welt geworden war, doch von keiner der weltlichen Mächte, wenigstens von keiner einzelnen für jetzt etwas zu fürchten hatte. In der Erbitterung des äußersten Grimmes machte Ludwig jetzt Anstalten, das Oberhaupt der Kirche in Julius anzutasten, bis er ihm wieder von einer andern Seite bekommen könnte. Nachdem er sich schon im Jahr 1510. von seinen zu Orleans und zu Tours versammelten Bischöfen hatte belehren lassen, wie weit er gegen den Papst gehen dürfe, oder vielmehr,

nach

Nachdem er sich hier voraus ihrer Beystimmung zu seinen gegen ihn beschlossenen Procedures versichert hatte ⁴⁵⁾, so legte er alles darauf an, ein neues Concilium zu Stand zu bringen, das den Charakter eines allgemeinen behaupten könnte. Er fand es nicht schwer, den von dem Papste so gröblich getäuschten und mißhandelten Kaiser Maximilian I., und er fand es noch leichter, einige über den Papst mißvergnügte Cardinale zu gewinnen, daß sie sich mit ihm in diesem Vorhaben vereinigten. Das neue Concilium wurde von ihnen nach Pisa auf das Jahr 1511. ausgeschrieben ⁴⁶⁾; aber niemahls hatte eine gegen das Ansehen des Pontifikats gerichtete Unternehmung einen so schmachlichen Ausgang wie diese.

§. 20.

Es kostete nemlich den Papst gar nichts sie zu vereiteln, als das Ausschreiben ⁴⁷⁾ eines
Gegens

45) G. Richer Hist. Concilior. gen. L. IV. P. I. c. 2.

§. 5.

46) G. Richer am a. D. p. 185. Das Edikt des Kaisers p. 177. und das französische p. 179.

47) Im Julius 1511. G. das Ausschreiben bey Raynald nr. 9 fgd.

Gegen-Conciliums, das sich zu Rom selbst im Lateran versammeln sollte, ja der Erfolg wies, daß er sich selbst dieß hätte erwarten können. Die ganze Versammlung, welche Pisa zusammenkam, und hier das oecumenische Concilium bilden sollte, bestand außer den Cardinalen aus zwey Erzbischöfen, dreizehn Bischöfen, fünf Aebten und einigen Doctoren, die meistens aus Frankreich waren, da der Papst keinen deutschen Bischof zur Theilnahme bewegen konnte⁴⁸⁾. Diese schloß sich am 1. Nov. 1511 in ihrer dritten Sitzung⁴⁹⁾ nach Mayland, da sie sich in Pisa nicht mehr ganz sicher sah; nach zwey Wochen fand sie sich aber auch in Mayland nicht mehr sicher, und gieng nun auseinander, nachdem sie noch in ihrer achten⁵⁰⁾ und letzten Sitzung den von ihr citirten und nicht erschienenen Papst suspendirt hatte⁵¹⁾. Dieß war

48) G. Guicciardini L. IX. p. 926.

49) Den 1. Nov. 1511, hatte sie sich eröffnet, und den 12. beschloß sie ihre Verlegung nach Mayland.

50) Den 21. Apr. 1512.

51) G. Richer L. IV. P. I. 280. 281.

1. Bis an das 16. Jahrhundert. 41

ehrlich anders gekommen seyn, wenn
Papst seine Gegen-Synode veranstaltete
hingegen zog er dafür andere Vors
dieser. Dieß lateranensische Concil
wurde wirklich fast von allen Kirchen
lich-europäischen Stühle besetzt, es
sch vier Jahre über den Tod von Ju
us, der im Jahr 1523. dazuliegen ge
war, fortgesetzt, und es wurde be
schluß allgemein als ein ~~allgemeines~~ Concil
erkannt; aber von diesem Concilio war
ben und die Autorität des Basiliens
als gänzlich vernichtet worden. Jetzt

erhielt es aber nicht nur dadurch,
Kirchen seine Decrete annehmen, sons
erhielt auch die Sanction aller weltli
chte, denn der schwache Kaiser hatte
er Julius mit Aufopferung seiner Krone
Synode die Lateranensische aners
1, und der Nachfolger von Julius, der
neue

wurde den 3. May 1512. eröffnet, und
seine erste Sitzung den 10.

hon in der dritten Sitzung des Concilliums
er dieß durch seinen Gesandten, den Bi
von Carr, erklären lassen.

Gegen-Conciliums, das sich zu Rom selbst
 Lateran versammeln sollte, ja der Erfolg
 wies, daß er sich selbst dieß hätte er-
 können. Die ganze Versammlung, welche
 Pisa zusammenkam, und hier das oekumen-
 Concilium bilden sollte, bestand außer den
 Bisthümern aus zwey Erzbischöfen, dreyzel-
 schöfen, fünf Aebten und einigen Doctor-
 meistens aus Frankreich waren, da der
 keinen deutschen Bischof zur Theilnahme
 hatte bewegen können ⁴⁸⁾. Diese schied-
 node verlegte sich selbst in ihrer drit-
 zung ⁴⁹⁾ nach Mayland, da sie sich
 nicht mehr ganz sicher sah; nach zwey-
 then fand sie sich aber auch in Mayl-
 mehr sicher, und gieng nun auseinander,
 dem sie noch in ihrer achten ⁵⁰⁾ und letzten
 Sitzung den von ihr citirten und nicht erschie-
 nen Pabst suspendirt hatte ⁵¹⁾. Dieß war

48) S. Guicciardini L. IX. p. 926.

49) Den 1. Nov. 1511, hatte sie sich eröffnet, am
 den 12. beschloß sie ihre Verlegung nach May-
 land.

50) Den 21. Apr. 1512.

51) S. Richer L. IV. P. I. 280. 281.

n 13. bis an das 16. Jahrhundert. §41

schwerlich anders gekommen seyn, wenn
der Papst keine Gegen-Synode veranstalt-
hätte, hingegen zog er dafür andere Vors-
e aus dieser. Dieß lateranensische Concil-
1 52) wurde wirklich fast von allen Kirchen
christlich-europäischen Reiche besickt, es
de noch vier Jahre über den Tod von Ju-
binus, der im Jahr 1513. dazwischen ge-
men war, fortgesetzt, und es wurde bey
em Schluß allgemein als ein General-Con-
um anerkannt; aber von diesem Concilio war
das Ansehen und die Autorität des Baselschen
gut als gänzlich vernichtet worden. Jene
Sanktion erhielt es aber nicht nur dadurch,
daß alle Kirchen seine Decrete annahmen, son-
dern es erhielt auch die Sanktion aller weltli-
chen Mächte, denn der schwache Kayser hatte
noch unter Julius mit Aufopferung seiner May-
ländischen Synode die Lateranensische aner-
kannt⁵³⁾, und der Nachfolger von Julius, der
neue

52) Es wurde den 3. May 1512. eröffnet, und
hielt seine erste Sitzung den 10.

53) Schon in der dritten Sitzung des Concilliums
hatte er dieß durch seinen Gesandten, den Bi-
schof von Gatt, erklären lassen.

neue Pabst Leo X. ⁵⁴⁾, erhielt eine ähnliche Anerkennung auch von Frankreich, und erhielt ⁵⁵⁾ unter Umständen, durch welche sie noch mehr Werth als die Anerkennung des Papstes bekam. Der Nachfolger des im Jahr 1515 gestorbenen Ludwigs XII. ⁵⁵⁾, der neue König Franz I., war nemlich noch im nemlichen Jahr wieder in Italien eingefallen, hatte als Hindernisse, die sich ihm entgegensetzten, überwunden, und war schon als Sieger in das oberte Rayland eingezogen. Die Fortschritte, die er machte, drohten bald dem Pabst eine Gefahr, die nur durch eine schnelle Ausöhnung mit ihm abgewandt werden konnte, und diese Ausöhnung würde unter andern Umständen jeden Pabst einige schwere Opfer gekostet haben.

34) Vorher der Cardinal Johann von Medicis.
S. The Life and Pontificat of Leo X. by William Roscoe. Voll. IV. Liverpool 1805. in 4.

35) Ludwig XII. hatte sich nicht mehr mit Julius ausgesöhnt, sondern vielmehr, als dieser sein Reich mit dem Interdict bedroht hatte, die brüchigste Münze mit der Umschrift: Perdam Babilonis nomen schlagen lassen. S. Le Blanc Traité histor. des Monnoyes de France p. 262. N. 3. Tab. 46.

aber unter den jetzigen kostete sie nichts. Der junge Monarch glaubte für seine politischen Bedürfnisse die Freundschaft des Papsts brauchen zu müssen, bot daher auf das erste Wort die dazu, kam selbst mit Leo zu Bologna zu sehen, und schloß hier mit ihm das berühmte Concordat, worin er ihm die pragmatische Sanktion der französischen Kirche jetzt ganz vollständig anopferte, und noch mehrere Vortheile erlangte, für die er sich nichts von ihm als die Rechte der französischen Kirche, die er selbst Preis geben mußte, anopfern ließ⁵⁶).

So erhielt das Pontifikat und der Römische Papst in seinen weltlichen und in seinen kirchlichen Beziehungen noch an dem Schlusse dieser Periode nicht nur einen größeren Glanz, sondern auch dem Ansehen nach mehr innere Stärke, als jemals gehabt hatte, und damit schien das ganze System der kirchlichen Papstverwaltung durch alle Stürme des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, durch die es sich

G. Guicciardini L. XII. 183. 192. Garnier in der Fortsetzung der Hist. de France von Velly T. XXIV. p. 458. T. XXIII. p. 83. 93.

sich hatte durchschlagen müssen, nur einen höheren Grad von Festigkeit erlangt zu haben. Doch so schien es nur dem Auge, das nicht gewahr wurde, was schon an seinen inneren Fundamenten untergraben war; wie viel aber des Untergrabenen bereits war, dieß deckte nicht nur der Erfolg, sondern dieß deckt sich auch schon bey einer genaueren und näheren Betrachtung des ganzen Zustandes auf, in welchem es in das sechzehnte Jahrhundert hineinlief.

G e s c h i c h t e
des
a b s t h u m s
in
der occidentalischen Kirche.

Dritte Abtheilung.

in dem Ende des dreizehnten bis zu dem
Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.

Zweiter Abschnitt.

schichte der besondern Veränderungen in dem
Stande und den Verhältnissen des Pontifikats, die
dem Verlaufe des vierzehnten und funfzehnten
Jahrhunderts eintraten.



Kap. I.

**Haupt-Gegenstand für die specielle Geschichte des
Christthums in dieser Periode. Stand der Ver-
hältnisse, worin sich die Päbste noch bey
ihrem Anfang befanden.**

S. I.

Es ist offenbar nur ein einziger großer An-
blick, den die innere Geschichte der Kirche in
den zwey Jahrhunderten darstellt — nemlich
der Anblick des allgemeinen Strebens, zu dem
man bald nach ihrem Eintritt auf allen Seiten
erwachen schien, um die auf das höchste
gestiegene päpstliche Allgewalt in Beziehung auf
Kirche und Staat wieder in gewisse Gränzen
rückzubringen, oder der Anblick der allgemein
in Bemühungen und Anstalten, die man vor-

kehrte, um eine Verminderung der päpstlichen Macht und des päpstlichen Einflusses auf die kirchliche und auf die bürgerliche Gesellschaft zu bewirken. Dieß — darf man wohl sagen — war der Haupt-Gegenstand, der von dem Anfang des vierzehnten bis zu dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts alle Wünsche und alle Hoffnungen, den ganzen Geist und die ganze Kraft des Zeitalters beschäftigte. Dieß war das einzige Ziel jeder Haupt-Unternehmung und jeder Veränderung, die man in dem Zustand der Kirche während diesem Zeitraum einzuleiten suchte, und dieß war auch das einzige, wofür alle die Mittel, die man dabei in Bewegung setzte, planmäßig angelegt und berechnet waren. Wenn man also bloß dem Gang zusieht, den man bei der Einleitung dieser Veränderung, und den sie zugleich selbst nahm, so muß man dennoch alles vor das Auge bringen, was nur irgend während dieses Zeitraums in dem kirchlichen Zustand in eine andere Ordnung kam.

§. 2.

Es kann daher jetzt auch nicht mehr nöthig sein, in Zustand der kirchlichen Gesellschaft noch nach solchen speciellen Beziehungen zu beleuchten, welche in den früheren Perioden eine besondere Rücksicht genommen werden mußte. Die Aufmerksamkeit würde dadurch nur zerstreut und von dem Haupt-Gegenstande abgewandt werden, ohne daß man eine verhältnißmäßige Entloshaltung dafür erhalte; denn einmal ist es wichtig nur wenig, was sich in anderen Beziehungen in der kirchlichen Staats-Ordnung veränderte und veränderte, und dann verliert man es doch, wie gesagt, nicht ganz aus dem Gesicht, wenn man nur jenen Hauptgegenstand immer darin behält. Dieser Hauptgegenstand aber hat des anziehenden so viel, daß er auch auf alles, was damit in Verbindung steht, oder sich ohne Zwang in Verbindung damit bringen läßt, die Aufmerksamkeit es heften kann.

§. 3.

Wenn hingegen der einzige Zweck von dem ich hier nur aufgeführt und darge-

stellt werden soll, nur dahin gehen kann, die möglichst treue und vollständige Geschichte der Versuche, durch welche die Gewalt der Päpste in diesem Zeitraum beschränkt werden sollte, und eine genaue Rechenschaft von dem Erfolg dieser Versuche zu geben, so läßt sich auch sehr leicht darnach bestimmen, wie sie hier behandelt, und worauf im besondern die Aufmerksamkeit dabei gerichtet werden muß.

Nach einem vorläufigen Blick, der zuerst auf die Lage, in welcher die Päpste zu Anfang dieser Periode standen, oder auf dasjenige geworfen werden mag, was sie jetzt noch in der allgemeinen Vorstellung des Zeitalters waren, wird es

Erstens nöthig seyn, die Veranlassungen und Umstände, aus der Geschichte dieser Jahrhunderte aufzuheben, durch welche man vorzüglich dazu gebracht wurde, es auf eine Verminderung und Einschränkung der päpstlichen Gewalt anzulegen, und die überhaupt auf den Zeit-Geist zum Nachtheil der Päpste wirkten. Nach diesem erfordern

Zweitens die Anstalten, die man zu der Erreichung dieses Zwecks vorlegte, die Mittel,

von denen man dabey Gebrauch machte, und die Operationen selbst, von denen man sich die größte Bürlung dabey versprach, eine genauere Beleuchtung; alsdahn aber kann nur noch

Drittens darnach gefragt werden, was durch jene Anstalten ausgerichtet und durch diese Mittel bewürkt, und warum nicht mehr dadurch ausgerichtet und bewürkt wurde? also mit andern Worten nur noch darnach gefragt werden, wie weit man wirklich die päpstliche Gewalt ins Sinken brachte, und warum man es nicht möglich fand, sie noch tiefer herabzubringen? Daraus wird sich von selbst der Punkt bestimmen, auf welchem sie am Ende dieser Periode stehen blieb: wenn aber auf diesem für die Untersuchung gezeichneten Wege der Leser unvermeidlich wieder an manches hingeführt werden muß, was ihm schon in der allgemeineren Zeitgeschichte vorkam, so wird es desto weniger nöthig seyn, ihn dabey aufzuhalten, wenn es ihm nicht, was doch meistens der Fall seyn wird, in der Verbindung mit neuen Erscheinungen, und nach seiner Bürlung auf diese bemerkllich gemacht werden kann.

§. 2.

Was die Päpste noch zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts in der allgemeineren Vorstellung waren, läßt sich in zwei Worte zusammenfassen. Man erkannte, daß der Papst der oberste Stellvertreter der Gottheit sowohl in Beziehung auf den Staat als auf die Kirche, oder daß ihm die höchste Gewalt über den Staat wie über die Kirche von Gott selbst übertragen worden sey: aber man glaubte dieß jetzt im eigentlichen Sinn zu erkennen, denn die neue Rechts-Philosophie des dreizehnten Jahrhunderts hatte auch Gründe und Beweise dafür erfunden, und einen sehr systematischen Zusammenhang hineingebracht, nach welchem das eine von selbst aus dem andern floß. Man bedurfte dazu weiter nichts als die Voraussetzung, daß der Staat eigentlich nicht sowohl unter der Kirche stehe, als vielmehr in der Kirche enthalten und bearriffen, und gleichsam nur ein besonderes Institut oder eine eigene, nur für einen besondern Zweck eingerichtete Ordnung von dieser sey. Zu dieser Voraussetzung war man auch vollkommen befugt, sobald man es als erwiesene Thatsache annahm, daß Gott bey der

Stift

im 14. und 15. Jahrhundert. 553

ing der christlichen Kirche die Absicht gehabt, eine allgemeine Theokratie in der dadurch zu begründen und einzuführen, so r einst durch die Anlage der jüdischen Kirche eine besondere Theokratie über das israelitische Volk begründet habe: da man es aber schon für ausgemacht hielt, oder doch mehr se, als nöthig waren, dafür zu haben e, daß die Regierung der Kirche, und nige Hülfe der kirchlichen Gewalt von Gott dem Papst übertragen worden sey, so war m. Damit zugleich entschieden, daß ihm die Gewalt und die Rechte des höchsten n in Beziehung auf den Staat zustehen n 2).

§. 5.

ber nach der Sprache der Zeit — quod utrius-
ie gladii potestas sit penes Pontificem. Dieß
bm man aber zu Anfang dieser Periode für
entschieden an, daß Bonifaz VIII. in einem
on angeführten Schreiben an die französischen
ischöfe diejenigen, welche daran zweifelten,
r eben so sinnlos und für eben so gottlos er-
hrte, als die manichäischen Ketzer, welche zwey

§. 5.

Es läßt sich nicht allzuschwehr errathen, durch welche Operationen es den Rechts-Ältern des Zeitalters gelingen konnte, das neue Staats-Recht, das aus dieser Voraussetzung hervorgieng, immer noch so zu bilden, daß es nicht allzustark an jenen dunkeln Begriffen anfließ, die man vorher vom Staat gehabt hatte, und daß man sich sogar hier und da berufen konnte, man habe nie ein anderes gehabt. Man muß auch dazu nehmen, daß die neue politische Idee doch bey tausenden nur dunkle Vorstellung blieb,

verschiedene Grund-Besen annehmen wollten. Doch dieß schrieb er ja selbst auch dem König Philipp von Frankreich, und in der Bulle Unanctam machte er es förmlich zum Dogma. S. 125. 126. 127. Aber schon im zwölften Jahrhundert war die Idee aufgefaßt worden, dem Gerohus von Reigersperg zog ja in seiner Schrift: De corrupto ecclesiae statu schon die Hoffnung daraus, daß es wohl in dem Plan Gottes liegen möchte, die weltlichen Reiche, und besonders das Kayserthum, allmählig ganz untergehen zu lassen, damit die Kirche alles in allem würde. S. Baluz Miscell. T. V. 128 ff.

b, und niemahls mit einer klaren Anschauung ihnen aufgefaßt wurde. In Beziehung auf Verhältniß gegen die Kirche fieng man es zwar immer deutlicher zu denken an, daß als oberster allgemeiner Bischof an ihrer Spitze stehe, und wie sich gleichsam die Gewalt die Rechte aller Partikular-Bischöfe in seiner Person vereinigten. Warum er aber eben wegen auch bey der Regierung des Staats erste oder das letzte Wort haben, und zugleich oberster Welt-Regent seyn mußte, ließ sich wohl die wenigsten aus dem Zusammenhang herauswickeln, in den man es zu bringen gewußt hatte. Dieß hinderte hingegen, daß sich nicht die dunkle Vorstellung immer mehr befestigen konnte. Ihre Dunkelheit selbst konnte noch etwas dazu beizutragen, daß sie sich mehr befestigte, und mehr Einfluß auf den Zeit-Geist erhielt; eben dadurch mußte er nothwendig auch die päpstliche Gewalt mehr befestigen, und der wirkliche Einfluß in dieser vergrößert werden.

§. 6.

Dazu trugen vorzüglich im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts zwei Umstände am meisten bey, deren Wirkung sich noch weit in die folgenden hineinzog, und erst in diesen in dem Kampfe mit andern, mit denen sie nun in Kollision kamen, recht sichtbar wurde.

Einmahl war überhaupt in alle jene Verhältnisse, in welche sich die Kirche gegen die übrige Gesellschaft hineingerückt hatte, eine festere Haltung gekommen, was zunächst bloß Wirkung der Zeit, der Consolidation, welche sie in alle Einrichtungen des gesellschaftlichen Vereins gebracht, und der Gewohnheits-Ordnung, welche sich dadurch begründet hatte, geworden war. Schon dadurch war aber die Lage der Kirche mehrfach günstiger geworden, als sie vorher gewesen war, wiewohl sie nicht mehrere Mittel, auf die Gesellschaft und auf den Staat einzuwirken, bekommen, ja wohl eher von jenen, welche ihr vorher zu Gebot standen, einige verloren hatte.

§. 7.

Weder ihre Macht noch ihre Reichthümer
 en im dreizehnten Jahrhundert einen be-
 enden Zuwachs erhalten; vielmehr hatte
 schon in einigen Gegenden Anstalten ge-
 bt, die eine und die andere etwas zu be-
 luten, die nicht ohne Erfolg geblieben man

Allein dafür wurde ihr dasjenige, was
 blieb, mehr gesichert. Es wurde allgemei-
 als Recht erkannt, daß sie dieß behalten
 so, denn es wurde allgemeiner erkannt,
 man ihre Präensionen darauf gar nicht
 ften könne. Dieß wurde am sichtbarsten
 jenen Gelegenheiten, woben man zuweilen
 Macht und den Einfluß der Kirche zu be-
 werten versuchte, denn selbst in der Art, wo
 man es that, deckte sich jenes am offensten

§. 8.

So war es in Frankreich im Jahr 1329.
 Philipp VI. zu einer so heftigen Bewer-
 des Adels und der weltlichen Baronen
 die von der Kirche fast gänzlich vernichtete
 liche Gerichtsbarkeit oder über die immer
 weit

weiter gehenden und observanzmäßiger gewordenen Eingriffe der Kirche in diese gethanen, daß sich der König, so gern er es auch, nicht man aus dem Erfolg schließen muß, wenn man hätte, als Mittler oder als Richter dazwischen zu treten gezwungen sah. In einer großen Versammlung seines Staats-Raths, zu welcher die klagenden Baronen auf der einen, und auf der andern Seite zwanzig Bischöfe beschieden waren ²⁾, gestattete er daher den ersten, ihre Beschwerden vorzulegen und anzuführen, was dann ihr Sprecher, der eben so beredte als tapfere Ritter, Peter von Capnieres, mit sehr starker Freymüthigkeit that ³⁾.

2) So viele Prälaten waren es wenigstens, welche in der Versammlung erschienen; das Edict: Schreiben des Königs aber vom 1. Oct. 1329. war an alle Bischöfe gerichtet. G. Vah. Hist. de France T. VIII. 237. Das Schreiben selbst s. Labbé Conc. T. XI. P. II. p. 1778.

3) Er nahm dabey die Worte Christi zum Text — denn jede öffentliche Rede mußte in diesem Zeitalter einen Text aus der Bibel haben — *Geld Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des*

waren nicht weniger als sechs und sechzig Punkte, in welche er die Bedrückungen zusammenfaßte, welche die Kirche allein durch Ausdehnung ihrer Jurisdiction dem Staat der bürgerlichen Gesellschaft zugesügt habe fortbauernb zufüge; unter diesen aber was die meisten so schreyend, daß man kaum eift, wie man sie nur eine Zeitlang ertragen konnte, und um so weniger begreift, da Kirche durchaus keine andere, als lauter gemachte Rechts-Gründe dafür anführen te. Dieß letzte war fast bey allen der vorachtesten Klag-Punkte der Fall, denn die Könige wollten der Kirche keine ihrer Immunitäten und keines ihrer Rechte streitig machen, über sie ein Gesetz oder ein Privilegium anzuweisen hatte. Sie hatten z. B. nichts daran, daß alle Personen, die zu dem Klerus gehörten, allein dem Gerichts-Bann der Kirche unterworfen

seyn sollte. Kaysers ist. Daniel Hist. de France T. VI. 84. führt den Ritter Peter von Eugnieres als General-Procureur des Parlaments auf; Velly hingegen sagt richtiger und der Zeit gemäßer, qu'il remplit dans cette Assemblée les fonctions de Conseiller du Roi et de son avocat général.

unterworfen und von jedem weltlichen bestraft seyn sollten: aber sie fanden es, und waren haſtig mit Recht, unerträglich, daß die Bischöfe jedem Layen, dem nur damit getraut war oder der sie dafür bezahlte, daß sie Kindern, Knechten, Bastarden, Verheyratheten und weiteres die Tonsur ertheilten, und sie dadurch den weltlichen Gerichten oft mitten in dem Lauf eines Prozeſſes entzogen, der bey diesen gegen sie anhängig gemacht war. Sie wollten, wie es schien, selbst noch der Kirche eine sehr unbeschränkte Criminal-Jurisdiction über die zu ihrem Klerus gehörigen Personen, und des Kognition's-Recht auch bey allen ihren bürgerlichen Verbrechen zugestehen; aber dem Unfug, sagten sie, könne selbst um der öffentlichen Ruhe und Sicherheit willen nicht länger zugesehen werden, daß die Officialen der Bischöfe nicht nur offenbare Mörder und auf der That ergriffene Straßen-Räuber, sobald sie nur das Zeichen der Tonsur an sich trügen, den weltlichen Richtern entriſſen, sondern sie schon auf das bloße noch nicht bewiesene Vorgeben, daß sie einmahl die Tonsur erhalten hätten, reflexirten, indem sie behaupteten, daß der Be-

weis

des Vorgebens nur in ihren Gerichtshöfen geführt werden dürfe *). Eben so schienen sie

* Que les Prelats pour étendre la juridiction ecclésiastique, prodiguoient la tonsure, indifféremment à des enfans, à des serfs, à des bâtards, à des hommes mariés, incapables et sans lettres, qui avoient recours à eux, pour éviter la prison et la punition de leurs crimes. Que lorsqu'un voleur, saisi de son larcin, étoit au pouvoir du juge séculier, s'il se trouvoit, que le voleur fût clerc, le prelat ne manquoit pas de le réclamer, et contraignoit sous peine d'excommunication à remettre au juge ecclésiastique la chose volée, dont la restitution avoit été ordonnée. Que lorsqu'un malfaiteur sans tonsure et vêtu en séculier, arrêté et détenu par ordre des officiers du roi dans les prisons de la juridiction séculière, se disoit clerc, aussitôt l'official le revendiquoit en vertu du privilège de la Clericature, et forçoit les officiers royaux de le rendre à la justice ecclésiastique. Derchte der 66 Klag-Punkte wurde darüber erhoben — que les officiaux pretendoient faire les inventaires, même dans les domaines et justices du Roi, de tous ceux, qui mourroient intestats, s'empareroient des biens meubles et immeubles pour

and's Barchenges. B. VI. On les

sie fast bey allen andern Artikeln geneigt, Kirche noch mehr einzuräumen, oder noch zu lassen, als sie mit Recht fordern konnten, wenn sie nur aufgeben wollte, was sie sich gen alles Recht selbst herausgenommen es kam also bey dieser Gelegenheit sichtbar an den Tag, wie gewaltig man schon von der Kirche unterjocht, als stark man gegen sie aufgebracht war.

§. 9.

Doch dieß wurde noch sichtbar in dem, was durch diesen Ausfall des französischen Uebels auf die Kirche ausgerichtet wurde. Man übergab seine Beschwerden den anwesenden Bischöfen, und setzte einen neuen Termin an.

les distribuer aux heritiers, ou à ceux, qu'il le plaitoit d'en gratifier, s'attribuoient l'exécution des testamens, avoient des officiers pour cette seule fonction, et refusoient d'ajouter foi aux testamens passés devant les tabellions, si eux mêmes ne les avoient approuvés. *Velly* p. 240. 241.

5) Die erste Versammlung fand den 8. Decbr 1329, statt: der zweyte Termin wurde auf den

se — nicht als Bellagte sich darauf ver-
ten — sondern nur dem Könige als seine
en Rätthe ihr Gutachten darauf geben sollte.

In dieser neuen Sitzung trat der Erzbis-

Peter Roger von Sens auf, und hielt
einer eingelegten Protestation, daß alles,
s er sagen möchte, durchaus nicht auf die
leitung einer richterlichen Sentenz, sondern
ur dahin abzielen könne, das Gewissen des
Königs und der Versammlung zu belehren, eine
ngs Predigt über den Text: Fürchtet Gott!
hret den König! Er räumte in dieser Predigt
1, daß die geistliche und die weltliche Macht,
s geistliche und das weltliche Schwerdt allers
gs verschieden seyen; aber bewies dafür,
sie deswegen dennoch in einer Hand verein
t seyn könnten, daß sie im Alten Testament
Gott selbst in der Hand des Hohenpriesters
nigt worden, daß sie es auch in der Hand
ist während seines Aufenthalts auf Erden
esen, daß sie von diesem eben so in die
Hände

15. angeführt. G. Fleury Hist. ecclési. T. XIX. p.
424 ff.

Hände des Apostels Petrus gelegt worden seyen ⁶⁾, und daß man daher gar nicht ohne Feyeren daran zweifeln könne, ob der Kirche auch eine weltliche Gerichtsbarkeit zustehe? oder ob sich ihre Gewalt auch auf Temporalien erstrecke. Sie würden daher — versicherte er der König im Nahmen aller seiner Mitbrüder — bis auf das Blut dafür streiten; sollten jedoch, was vielleicht möglich, wenn schon nicht glaublich wäre, ihre Officiale hin und wieder ihr Gewalt mißbraucht haben, so würden sie nicht ermangeln, ihnen die nöthige Weisung deßhalb zu geben.

§. 10.

Da sich indessen die andere Parthey durch diese Predigt des Erzbischofs noch nicht für bekehrt erklärte, so bewilligte der König noch eine dritte Sitzung ⁷⁾, in welcher ein neuer Sprecher für die Kirche sich auch auf die ein-
zel-

6) Dieß bewies er auch durch die Thatsache, weil ja Petrus in dem bekannten Fall von Ananias und Sapphira förmlich als Richter über Betrug und Diebstahl gesprochen habe.

7) Den 22. Decbr.

plenen Klag-Punkte, welche der Adel überge-
 ratte, einlassen sollte, und dieß trug der Vers-
 ammlung eine neue Predigt ein, worin ihr der
 Bischof Peter Vertrandi von Autun ausführlich
 wies, daß aus keinem der vorgebrachten Ur-
 theil eine gegründete Klage über den Mißbrauch
 er kirchlichen Gewalt erwachsen könne, weil
 ie Kirche zu allen jenen Proceßuren, über
 elche man sich darin beschwehrt habe, vollkom-
 en berechtigt sey. Diesen Bericht konnte er
 itürlich nur auf Rechts-Principien bauen,
 e für die Rechte des Staats und der weltlich-
 en Staats-Gewalt völlig vernichtend was
 n⁸⁾), und gewiß ermangelten die weltlichen
 äthe des Königs nicht, ihm dieß fühlbar zu
 achen, wodurch sie auch vielleicht bewürkten,
 ß er sich zu dem Entschluß, den er fassen
 ute, acht Tage Bedenkzeit nahm. Nach dem
 erlauf dieser acht Tage erklärte er aber, daß
 sich fest vorgenommen habe, die Rechte der
 iche während seiner Regierung auf keine
 eise kränken zu lassen⁹⁾; ja es war selbst

Peter

8) S. Fleury l. c. 427 — 433.

9) Die Bischöfe hatten ihm aber auch eine Vor-

Peter von Eugnières, der den Bischöfen die beruhigende Erklärung des Königs mittheilen ¹⁰⁾, und ihnen noch dazu sagen mußte, daß einige in der Zwischenzeit ergangene Proclamationen, worüber sie sich beklagte, und die ihm wahrscheinlich der Adel abgepreßt hatte, gegen seinen Willen erlassen worden seyen. Dafür erhielt Philipp von Valois von seinem
 Sohn

Stellung übergeben, worin sie ihn, jedoch wie sie ausdrücklich sagten — *alicui judicio minime se submittent* — sehr stark gebeten hatten, "*ut ei placeat, jura, libertates, privilegia canonica, consuetudines et salinas, quae et quas ecclesiae gallicanae habent, et habuerunt temporibus retroactis eis defendere et servare.*" *S. Conc. T. XI. p. 1779.*

10) Die Erklärung und das Versprechen des Königs, "*qu'ils ne perdroient rien de son tems*" hatte er ihnen durch den Erzbischof von Bourges, Peter von Brosse, ertheilen lassen: Peter von Eugnières aber hatte ihnen zuerst nur gesagt, "*que l'intention du Roi étoit, de les conserver dans tous leur droits*" was sie in seinem Munde etwas zweydeutig fanden. *S. Fleury p. 433.*

Zeitalter den Bemannungen des guten Katholiken¹¹); nur weiß man nicht gewiß, ob er ihn der Dankbarkeit des Klerus, oder der eifrigen Bewunderung des Volks oder der spot- tenden des Abels zu danken hatte.

S. II.

In jedem Fall wurde und wird es aus die- sem Vorfall am sichtbarsten, daß die Gewalt, womit die Kirche auf den Zeit-Geist wirkte, im Verlauf des dreizehnten Jahrhunderts nicht nur unverändert geblieben war, sondern eher noch etwas an Stärke gewonnen hatte. Zwar wird es aus andern Vorfällen eben so sichtbar, daß mehrere der Stützen, welche sie sonst gehal- ten hatten, schon etwas morsch geworden, und
recht

11) "On prétend — begnügt sich selbst der P. Da- niel darüber zu sagen T. VI. p. 85. — que c'est pour ce jugement, qu'on donna à ce prince le surnom de Catholique, et que ce fut à cette oc- casion, qu'on lui éleva une statue équestre, à la porte de l'église cathédrale de Sens avec une in- scription en deux vers latins qui signifioient, qu'il étoit le protecteur du Clergé.

recht merklich in das Sinken gekommen war. Ihr Apparat von geistlichen Zwangs-Mitteln hatte z. B. unendlich viel von seiner Kraft verloren. Ihre Bann-Flüche und Interdikte wurden immer unwirksamer, weil sie selbst den unnatürlichsten Mißbrauch davon gemacht, so wie sie durch den Ablass-Handel die Wirksamkeit ihrer Disciplin und die ganze Sittlichkeit des Volks noch dazu unwiederbringlich verderben hatte. Der Bahn von der Heiligkeit ihrer Repräsentanten, von der Heiligkeit des Papsts, der Bischöfe und der Priester fieng auch schon selbst unter dem Pöbel allmählig zu verschwinden an; also fehlte allerdings schon manches, was sonst die Kirche bey ihm gehoben und gehalten hatte. Allein dafür hatte sich der Gewohnheits-Respekt vor der Kirche mehr befestigt. Er war nicht nur älter, sondern er war zugleich in den ganzen sonstigen Zustand der Dinge inniger und mehrfacher verschlungen worden, und dieß sicherte auch ihrer Gewalt eine Festigkeit, bey der sie schon jene andere Stützen auf einige Zeit entbehren konnte.

§. 12.

Wie nun aber dieß zunächst auf den Papst wirkte? — dieß erklärt und begreift sich von selbst. Papst und Kirche, die Vorstellung von dem einen und von der andern waren ja schon längst in einander verfloßen. Man konnte nicht mehr an die Macht, an die Gewalt, oder an die Rechte der Kirche denken, ohne daß sich unvermerkt der Gedanke an den Papst und oft selbst der Name des Papstes unterschoß. Aber, was noch mehr austrug, des, was sonst noch zu der Kirche gehörte, der sich dazu rechnete, dieß heißt, alle übrigen Partizipanten an der kirchlichen Gewalt hatten allmählig ausfindig gemacht, daß es unendlich viel für sie austrage, auf das innigste mit dem Papst verschlungen zu bleiben. Nicht nur einzelne Bischöfe und Prälaten, sondern selbst einzelne Priester hatten nach und nach eine Abnung davon bekommen, wie viel es für sie selbst austrage, den Papst an ihrer Spitze zu haben, wie vielfache Vortheile es gewähre, daß man ihn überall vorschieben und seinen Namen überall anbringen könne, und was sie selbst dabei für ein Interesse hätten, daß er

ein recht mächtiges Wesen bleiben und sein müsse. Ein ganz klares Licht darüber mochte freylich nur erst wenigen aufgegangen seyn; aber ein dunkles Gefühl davon war gewiß schon bey tausenden erwacht, und dadurch erhielt vielleicht die päpstliche Gewalt mehr Festigkeit, als ihr ein anderer Umstand geben konnte.

§. 13.

Dennoch zeichnet sich in der Geschichte noch ein zweyter Zeit-Umstand aus, der ja wohl auch so viel dazu bestrug, daß es der Mühe werth ist, ihn noch mit einem Wort besonders zu erwähnen, und dadurch die Aufmerksamkeit voraus auf ihn zu richten: Dieß war aber kein anderer, als der Zuwachs von Ansehen und Heiligkeit, den das im dreizehnten Jahrhundert vollends ausgebildete kanonische Recht durch einen Zusammenfluß mehrerer Ursachen erlangt hatte.

In dem Verlaufe dieses Jahrhunderts war das neue Recht nicht nur älter, sondern es war auch bey seinem Schlusse in allen Gerichtshöfen eingeführt, es war endlich allgemein anerkanntes Recht, es war wirkliches Ius commune geworden.

Es war zugleich für die Päbste und für ihre Sache immer günstiger geworden, denn es bereits dahin gekommen, daß man ihre Statuten als die einzige Rechts-Quelle betrachtete, und dieß hieß eben so viel, als ob ihnen förmlich zugestanden hätte, daß sie Recht machen könnten, was sie wollten. Aber das Ansehen, die Wirkungskraft und Heiligkeit dieses neuen Rechts war zugleich auch gestiegen, weil es auf das innigste mit dem persönlichen Ansehen und mit dem persönlichen Interesse einer Menschen-Classe, die diesem Zeitalter höchst bedeutend wurde, mit dem Ansehen und mit dem Interesse der Universitäts-Gelehrten, der Decretisten und Decretisten verwachsen war. Wie unsäglich viel dieß einzige für die Päbste austrug, wird aus mehreren Erscheinungen, die in der Geschichte dieser Periode noch vorkommen müssen, bis zum nächsten sichtbar werden.

Kap. II.

Ursachen und Umstände, welche den Zeitgeist gegen die Päbste in Bewegung bringen. Sie miszen ihn selbst am stärksten durch den unnatürlichsten Mißbrauch ihrer Gewalt, und zwar zuerst durch die schamloseste Ausdehnung ihrer Reservationen.

§. I.

Je deutlicher man jedoch gewahr wird, wie diese Umstände und was sie zum Nothheil der Päbste wirken mußten, desto mehr müßte man die Hefigkeit des Dranges befremdend finden, mit welchem man sich doch schon von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an nach einer Erlösung von dem Drucke der päpstlichen Gewalt so allgemein sehnte, und ein Mittel nach dem andern versuchte, um sich durch ihre Verminderung einige Erleichterung zu verschaffen, wenn man nicht sogleich von der Geschichte zu einer Ursache hingeführt würde, die nur

allzu

Ungleich dazu geeignet war, jene Sehnsucht aufzuregen, und den Wunsch nach ihrer Befriedigung mit jedem Tage ungestümer und allgemeiner zu machen.

§. 2.

Ja wohl ist es nur die eine Ursache, welcher man die ganze Wirkung schon allein zuschreiben darf! Zwar vereinigten sich mehrere Umstände, die auf der einen Seite den Druck der päpstlichen Alleinherrschaft für den ZeitGeist schwerer und unerträglicher, und ihn selbst auf der andern Seite kühner und entschlossener machten, sich ihm zu entziehen; aber wenn nicht jener einzige Umstand hinzugekommen wäre, so würden diese gar nicht, jener hingegen würde auch ohne diese gleich stark gewürkt haben: also muß er immer als die Haupt-Veranlassung zu allem, was man gegen das Pontifikat unternahm, ausgehoben; diese aber dürfen nur als zufällig mitwirkend erwähnt werden.

§. 3.

Diese Hauptveranlassung zu der ganzen Bewegung, in welche der Geist des neuen Zeitalters

terß kam, erwuchs allein aus dem Mißbrauch, den die Päbste bald nach dem Eintritt des vierzehnten Jahrhunderts von ihrer Gewalt zu machen anfingen, und aus den Bedrückungen, welche daraus nicht nur für die Kirche überhaupt, sondern für so viele einzelne Menschen-Klassen und Individuen entsprangen; wobei, dann — was besonders dazu gesetzt werden muß — die reizende Würlung des einen und der andern bis zu dem höchsten Grade von Hefigkeit durch die ganze unverdeckte Absicht verstärkt wurde, welche immer dabei zum Grunde lag.

Von jedem Mißbrauch, den jetzt die Päbste von ihrer Gewalt machten, war es bloß darauf abgesehen, Geld zu machen. Jede der neuen Operationen, die sie sich erlaubten, war zugleich eine Erpressungs-Operation, und jede neue Bedrückung, welche sie der Kirche zufügten, hatte von ihrer Seite eine Finanz-Spekulation zum Ziel. Mag es dabei seyn, daß sie jetzt zuweilen auch durch eine wahre Nothwendigkeit, daß sie durch die Lage der Umstände und der Umgebungen, in welche sie sich versetzt sahen, durch die Zeit, oder durch das Verderben und den steigenden Luxus der Zeit, durch

sch die Lust von Avignon und durch die wachsenden Bedürfnisse während dem Schisma zu neuen Operationen und Speculationen gezwungen wurden; aber die Bürdung des Hauptbells konnte durch diese Veranlassungen dazu nicht gemildert werden, denn die daraus erhobenen Beschwerden waren zu unerträglich, die Folgen, welche es nach sich zog, zu heftig, als daß man sich dabei geneigt fühlen konnte, einer entschuldigenden Rücksicht Raum zu geben.

Doch dieß kann nur dadurch ganz fühlbar, es kann bis zum erschütternden fühlbar gemacht werden, wenn nur einige der Hauptgebräuche, welche die Päbste jetzt von ihrer Gewalt — und einige der Haupt-Mittel, von denen sie dabei zu der Erreichung der angegebenen Absicht Gebrauch machten, im besondern hervorgehoben werden. Dabei wird man aber auch gegenwärtlich das anschaulichste Bild von dem Zustand bekommen, in welchen die meisten einzelnen Zweige der kirchlichen Haushaltung, und besondern Institute ihrer hierarchischen, politischen und disciplinarischen Hausordnung verfallen waren.

§. 4.

Als der wildeste und drückendste Mißbrauch, den die Päbste von ihrer Gewalt, und zwar bloß in der Absicht, um Geld zu erpressen, von ihrer Gewalt machten, mag

Erstens — die immer weitere und frehere Ausdehnung angeführt werden, welche sie ihrem Reservations- und Provisions-Recht so lange gaben, bis sie endlich die ganz unbeschränkte Disposition über alle kirchlichen Aemter und Benefizien an sich gerissen hatten. Die Art, wie sie dabei zu Werk, und die Insolenz, mit der sie von Schritt zu Schritt weiter gingen, übersteigt fast allen Glauben; die folgenden Züge aber mögen hinreichend seyn, einen Begriff davon zu geben.

§. 5.

Von der Zeit Innocenz III. an war es schon, wie in der Geschichte der vorigen Periode erwähnt worden ist, dahin gekommen, daß die Päbste über alle Benefizien, von welchen den Bischöfen und Kapiteln das Collations-Recht zu stand, ja auch wohl über andere Patronat-Stellen

nach

ach ihrer Willführ disponirten¹⁾: aber an die
größten beneficia-electiva, an die Stellen der
Bischöfe und Aebte, hatten sie sich doch bis jetzt
noch selten gewagt. Selbst Innocenz III. suchte
hier nur durch den Umweg des neu-ge-
bildeten Devolutions- und Postulations-Rechts
einen ordnungsmäßigen Einfluß zu erschleichen,
und

1) Dieß war besonders in England schon in der
ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts so
weit von ihnen getrieben worden, daß im Jahr
1232. eine große Association des englischen Adels
dagegen zu Stand kam, welche sich zu Ret-
tung ihrer Patronat-Rechte vereinigte, alle
fremden Geistlichen aus dem Reich zu jagen.
S. Matth. Paris p. 375. Henry Hist. of Great-
Britain T. III. 288. Wie weit es aber auch außer
England damit getrieben wurde, erhellt am
klarsten aus einem Beispiel, das man im Jahr
1311. der Synode zu Wien vorlegte. An ei-
ner Cathedral-Kirche von 30 Präbenden waren
in zwanzig Jahren 35 erledigt worden, und
doch hatten nur zwei durch eine ordnungsmäßi-
ge Collation besetzt werden können — obstante im-
petrantium à sedis Romanæ multitudine. S. Ray-
nald T. IV. p. 336.

und erschlich sich dadurch wirklich einen sehr beträchtlichen. Doch schon sein Nachfolger, der sonst so gemäßigte oder so schwache Honorius III., hielt den Umweg für allzubeschwerlich, und wagte einen höchst kühnen Schritt weiter; aber wagte ihn nur in einem besondern Fall. Unter dem Vorwand der Ketzerey, die im südlichen Frankreich so fest eingewurzelt sey, schickte er im Jahr 1320. ein Decret in die dazugehörigen Provinzen, worin er sich die Befehung aller Bisthümer, welche in den nächsten Jahren darin vakant werden möchten, selbst vorbehielt, weil der ganzen Kirche, deren Sorge ihm obliege, allzu viel, wie er sagte, daran gelegen sey, daß diese Bisthümer mit zuverlässigen und tauglichen Männern besetzt würden. Dieß war etwas ganz unerhörtes, aber es hatte doch in der That einigen Schein, und diesem Papst ließ es sich gutrauen, daß er wirklich durch keinen andern Grund als durch den angegebenen zu dem unerhörten Schritte gedrungen wurde. Jedoch der Grund konnte nicht wohl

- 2) Zu gleicher Zeit schickte er auch einen Legaten dahin ab. S. eb. das. Jahr 1320. nr. 42. Jahr 1221. nr. 41.

wohl generalisirt werden; daher mußten seine Nachfolger, wenn sie einen Vortheil aus dem Vorgang ziehen wollten, auf andere Gründe und Auskünfte denken; allein dieß setzte sie in keine Verlegenheit ³).

§. 6.

3) Im Nothfall glaubten sie auch jetzt schon, keine besondere Gründe zu bedürfen. So schickte Innocenz IV. im Jahr 1248. ohne weiteres dem Erzbischof von Eöln die Vollmacht und den Auftrag zu, daß er einem Grafen von Freiburg, der päpstlicher Caplan war, das nächste vakante deutsche Bisthum kraft päpstlicher Autorität conferiren sollte. S. Lünig Spicileg. eccl. Contin. I. p. 253. Auch erließen sie hin und wieder, wenn sie von der Bilanz eines guten Bisthums hörten, praeceptorias an die Kapitel, "ne ad electionem sine Papae praescitu procederetur, damit es, wie sie sagten, in ihrer Macht stehen möchte, inconvenientia, que emergere possent, praeveniendi." Doch benutzte auch Innocenz IV. den Vorwand der Ketzerey, um sich wie Honorius die Besetzung aller Bisthümer in der Provence im Jahr 1245. zu reserviren. S. Innocentii IV. Ep. ad Capitulum Magalonense in Baluz Miscell. T. VII. p. 468.

§. 6.

Schon im Jahr 1266. gieng hier Element IV. so weit als sich gehen ließ, oder er machte es doch seinen Nachfolgern möglich, daß sie so weit gehen konnten, als sie wollten.

In einem Decret von diesem Jahr behielt er dem Römischen Stuhl die *provisionem omnium beneficiorum apud Curiam vacantium* — dieß hieß — das Besetzungs-Recht aller jener Stellen ohne Ausnahme vor, deren Inhaber an dem Hoflager des Papsts oder in seiner Entfernung von zwey Tagereisen davon stehen würden. Diese Reservation begriff zu einer Zeit, da alles schaarenweise nach Rom aufbrach, ungeheuer viel. Sie begriff besonders größere Beneficien, wie Bisthümer und Prälaten, denn gerade solche größere Beneficiaten zog man am häufigsten nach Rom; aber Element machte es in seiner Bulle bereits seinen Nachfolgern möglich, die Reservation ganz allgemein zu machen, sobald sie Lust hatten. Er erklärte nemlich in ihrem Eingang „wiewohl eigentlich „das volle und unbeschränkte Dispositions- „Recht über alle Kirchen, Aemter dem Papst „in der Maasse zustehet, daß er sie nicht nur

„den

verleihen könne, wenn sie vakant, sondern noch ehe sie vakant geworden seien ⁴⁾," so wolle er sich doch aus Großmuth nur diejenigen, welche schon eine alte Gewohnheit dem Papste reservirt habe, also nur die *vacantia* und *curiam* vorbehalten. Der Bist war wohl verständlich genug; aber vor dem Ablauf des Jahrhunderts machte ihn Bonifaz VIII. noch verständlicher, denn er nahm die Konstitution von Clemens in das sechste Buch der *Decretalen* ⁵⁾, und zwar in der Form, daß er dasjenige, was darin nur im Vorbeigehen hingeworfen war, als die Haupteinleitung heraus hob. Nach dem Verlaufe von zwanzig weiteren Jahren gieng hingegen

Clem

4) "Etsi plenaria omnium beneficiorum dispositio ad Papam spectat, ita ut non modo conferre possit, cum vacant, sed etiam, ante quam vacant."

5) S. c. Licet de praebendis et dignit. in VI. Bonifaz rückte auch die Konstitution nur unter dem Namen von Clemens ein, daher konnte man leichter versuchen, sie um ein Jahrhundert älter zu machen, und Clemens III. zuzuschreiben.

Clement V. noch weiter, wenigstens noch in
 Exegese der Kanonisten noch weiter, denn er
 erklärte in einer neuen Konstitution, daß der
 Papst nicht nur die vollste, sondern auch die
 freieste Gewalt — *plenam et liberam aucto-*
ritatem — über alle Kirchen, Aemter habe,
 und daraus interpretirten jene heraus, daß er
 bey der Disposition darüber auch an keine
 Gesetze, Konvenienzen und Observanzen gebun-
 den — *liber ab omni lege et ratione se-*
sep *).

§. 7.

Nun fühlten aber doch die Päbste selbst, daß
 dieß nicht sogleich in die Praxis eingeführt
 werden könne, oder sie fühlten, daß es gewisser
 und leichter dazu kommen könnte, wenn sie jetzt
 nur erst den Grundsatz aufstellten, aber nicht
 sogleich Gebrauch davon machten. Sie konnten
 hoffen, daß man gegen ihre Anmaßung eines
 unbei

*) Noch mehr lag darin eingeschlossen, daß er
 bey allen Benefizien-Kollationen mit jedem Or-
 dinarius konkurriren, und ihn auch präveniren,
 oder die Vollmacht zu diesem und jenem jedem
 andern übertragen könne.

unbeschränkten Dispositions-Rechts über alle Kirchen: Vemter nicht gerade protestiren würde, so lange sie sich nur des Rechts nicht in seinem ganzen Umfang bedienten; wenn man aber die Ermäßigung nur ohne Widerstand alt werden ließ, so konnte sie dann in der Folge desto leichter realisirt werden. Deswegen benutzten sie bis auf Clemens V. herab die Gewalt, die ihnen ihrer Angabe nach zustehen sollte, in Ansehung der größeren Benefizien nur bey jenen, welche in curia vacant wurden⁷⁾. Clemens selbst behielt sich zuerst nur die Ersetzung des Bisthums von Bourdeaux, das er selbst vor seiner Belangung zum Pontifikat besessen hatte⁸⁾, vor. Auch Johann XXII. reservirte sich nur

7) Doch reservirte sich Bonifaz VIII. im Jahr 1296. die Disposition über das Bisthum von Toulouse, das er hernach einem französischen Prinzen gab. S. Raynald T. IV. p. 205.

8) Und noch eines Klosters zu Bourdeaux. S. Extravag. commun. L. III. Tit. II. c. 3. Aber während seines Pontifikats reservirte er sich doch noch die Besetzung mehrerer französischer Bisthümer. S. Baluz Vitae T. I. 616. T. II. 64. 154. 178.

alle Erzbischöfliche, Bischöfliche und Prälaten während seiner Regierung in curia werden würden ⁹⁾; aber durch seine berühmte Bulle *Execrabilis* mußte doch dieser schon eben so viel, und wohl noch mehr zu erhalten.

§. 2.

In dieser Konstitution ¹⁰⁾ vom Jahre 1213 erneuerte nicht nur Johann die alten Gesetze gegen die Pluralität der geistlichen Benefizien sondern mit dem heiligen Eifer eines Vaters der alten Kirche bestand er darauf, daß kein Geistlicher, der mehrere Benefizien hält gleich wohl bis auf ein einziges reducirt werden mußte ¹¹⁾; bestand aber zugleich darauf, daß nur dem Papste allein die Verleihung

9) Eb. das. L. I. Tit. III. c. 4.

10) S. Extrav. Joannis XXII. Tit. III. c. unica.

11) "Cardinalibus tamen, sanctae Romanae, qui circa nos universali ecclesiae servierunt, regularum ecclesiarum commoditatibus se impediunt, et regum filiis, qui propter sublimitatem ac generis claritatem sunt posterioris gratiae gratia extollendi, duntaxat exceptis."

Benefizien zukomme, welche durch die Resignation ihrer Inhaber erledigt würden, und bekam dadurch Gelegenheit, wenigstens die volle Hälfte aller Benefizien in der damaligen katholisch-christlichen Welt mit einemmahl zu vertheilen.

Im Jahr 1335. bestätigte hierauf Benedikt XII. in einer neuen Konstitution: *Ad Regimen* ¹²⁾: nicht nur die Reservationen der Bulle *Execrabilis*, sondern reservirte dem Römischen Stuhle auch noch dazu alle Benefizien, welche durch die Absetzung oder Versetzung ihres Inhabers erledigt werden möchten, und noch weiter alle jene dazu, welche ein Cardinal, ein Offizial des Römischen Hofes, oder irgend eine andere in dem Römischen Hofstaats Calendar unter irgend einem Titel vorkommende Person besessen hätte ¹³⁾. Durch diesen Vorbehalt

12) *S. Extrav. comm. L. III. Tit. II. c. 13.*

13) Der Pabst nannte in der Bulle die *Cardinales romanae ecclesiae, die officiales, camerarios, vicocancellarios, notarios, auditores literarum contradictarum, auditores causarum palatii apostolici.*

halt kam wieder mit einem Griffe das Reservations-Recht von einer Menge kirchlicher Aemter an die Päbste, denn die Menge ihrer Höflinge war unzählbar, die meisten dieser Höflinge hatten immer mehrere Benefizien beisammen, um aber ihre Anzahl noch zu vergrößern, theilte man bald rechts und links die Titel von päpstlichen Offizialen und Curialisten an hunderte aus, denen damit gedient und nicht gedient war. Die nehmlichen Reservationen bestätigte endlich auch noch Clemens VI. Bald darauf kam aber das große Schisma dazwischen: die zwey Päbste, die man nun bekam, brauchten mehr Geld als vorher der eine, glaubten also nehmen zu müssen, was sich nehmen ließ, und nahmen jetzt ohne Schaam ganz alles, denn jetzt ließ es jeder bey dem Antritt seiner Regierung in seine Canzley: Regeln einrücken,

correctores et scriptores literarum apostolicarum, poenitentiarios, abbreviatores, commensales, capellanos, et quoscunque alios legatos, nuntios, rectores in terris ecclesiae romanae, sive thesaurarios et collectores hactenus missos et in posterum mittendos."

in 14), daß ohne Ausnahme — simpliciter
et generaliter — alle Benefizien, die sowohl
an

14) Reg. Canc. 2. Diese berücktigten *regulae cancellariae Apostolicae* sollten ursprünglich nichts anders als Informationen und Instruktionen seyn, die ein neuer Papst seiner Kanzley und seinen Offizialen darüber gab, wie sie Benefizial-Sachen und darüber entstandene Streitigkeiten entscheiden sollten. Man findet die ersten Spuren davon unter Johann XXII.; wahrscheinlich aber hatten sie ihre Entstehung nicht sowohl diesem Papst selbst, als vielmehr seinem Vice-Kanzler zu danken, der sich von ihm den Befehl geben ließ, die neuen Verfügungen, die er in Benefizial-Sachen machte, zur Notiz und Nachachtung für seine Kanzley zusammenzutragen. Den ersten Anfang, den dieser noch im Jahr 1316. damit machte, hat Paluz aufgefunden und der Welt mitgetheilt — Vit. Pap. Aven. T. I. 722. Die folgenden Päbste bebielten dann die Einrichtung bey, die auch immer nöthiger wurde, so wie sich die neuen Verfügungen häuften, die in Benefizial- und andern zu der Besorgung ihrer Kanzley gehörigen Sachen von ihnen gemacht wurden. Eben des-
wegen

an ihrem Hoflager, als in der Entfernung kaum erledigt werden möchten. — tam apud Curiam quam

wegen erhielten aber auch die Canzley-Regeln nicht auf einmahl ihre Form; doch wurde es bald gewöhnlich, daß jeder neue Pabst sogleich bey dem Antritt seiner Regierung die Canzley-Regeln seines Vorgängers, die durch seinen Tod als erloschen betrachtet wurden, auf das neue promulgirte, aber auch hin und wieder etwas darin änderte, und einige neue hinzufügte. Durch Nicolaus V. wurden sie zuerst in eine systematische Ordnung gebracht; durch Pius II. Sixtus IV. Innocenz VIII. Julius II. Paul III. und Paul V. kamen aber noch so viele hinzu, daß ihre Anzahl allmählig auf 72 gestiegen ist. Seitdem ist nichts mehr daran verändert worden, sondern sie werden nur bey dem Anfang eines jeden neuen Pontifikats auf das neue publicirt, wie das Edictum perpetuum der alten Prätoren in Rom: wie weit sich aber außer der Römischen Canzley ihre Gesetz-Kraft erstreckte? dieß ist immer von älteren und neueren Canonisten sehr verschieden bestimmt worden. S. Geschichte der Römischen Canzley-Regeln in Lebrer's Magazin Th. II. S. 605—656. Th. III. S. 3—53. Die regulas Cancellariae

nam extra Curiam vacantia — dem Pabst
eservirt seyn sollten.

§. 9.

Nimmt man jetzt auch nur an, daß sich die
Päbste für die Provisions- und Collations-
bullen zu allen den Benefizien, welche sie vers
ehen, eine mäßige Laxe bezahlen ließen, so
ist sich doch die Größe der Summe, welche
dafür in ihre Kasse fließen mußte, wegen der
Kenge der Benefizien kaum berechnen. Erfährt
man jedoch erst noch dazu, daß die meisten die
ser Benefizien an dem päpstlichen Hofe an den
Reisibietenden verkauft, daß — wie es auf der
Synode zu Konstanz authentisch bewiesen wurde
— zu Avignon und zu Rom öffentliche Be
nefizien-Auktionen¹⁵⁾ regelmäßig angestellt wor
den waren, und daß die meisten Käufer, die
bey

rae in der Form, wie sie Johann XXIII. und
Martin V. publiciren ließen, s. in von der Hårdt
Hist. Conc. Const. T. VI. P. XXI. p. 954 — 991.

15) G. Dietrich von Nien Vita ac fata Constant.
Joannis XXIII. c. 3. bey von der Hårdt T. II.
P. XV.

bey diesen Auctionen ein Amt erstanden, nicht nur das Amt, sondern fast immer noch eine Dispensation zu bezahlen hatten, wodurch sie erst dazu habilitirt werden mußten — wer kann sich noch einen Begriff von dem Unrath von Geld machen, das hier zusammenfließen konnte ¹⁶⁾? Aber sagt man jetzt erst noch dazu, daß doch die Päbste nicht einmahl damit ausreichten, oder sich damit nicht begnügten, sondern noch auf eine Menge von andern, eben so neuen und unerhörten Erpressungs-Mitteln verfielen, wer kann sich da noch einen Begriff von der Unerfättlichkeit oder von der Unausfällbarkeit machen, welche dadurch vorausgesetzt wird. Dennoch geschah dieß, und geschah sogar durch mehrere Mittel, unter denen sich jedoch die Erfindung der Lizen und Abgaben, die meh
stens

16) Dabey, aber nur dabey begreift man erst, wie schon Johann XXII. den ungeheuern Schatz zusammenbringen konnte, den Villani ihm zuschreibt; denn sonst könnte man die Summe selbst auf das Wort des Geschichtschreibers nicht annehmen, der sonst noch so gut davon unterrichtet seyn konnte, weil sein Bruder päpstlicher Schatzmeister war.

im 13. und 14. Jahrhundert. 191

ens unter dem Nahmen der Annaten ange-
hrt werden, am vorzüglichsten ausgezeichnet.

Kap. III.

isbrauch der päpstlichen Gewalt bey der For-
rung der Annaten. — der fructus medii tempo-
ris — und bey der Anmaßung des Spo-
lien-Rechts.

§. I.

Meistens erweist man Johann XXII. die Eh-
e, ihn für den Erfinder der Annaten zu hal-
n; aber so gerecht auch in gewissem Betracht
ine Ansprüche darauf sind, so kann ihm doch
is Verdienst der Erfindung nicht ganz zuge-
rieben werden, weil sich schon frühere Spu-
en davon finden.

Wollte man genau nachsehen, so ließe sich
elleicht herausbringen, daß der Ursprung der
nnaten, in so fern darunter eine Taxe verstan-
n wird, die ein Geistlicher, und besonders ein
Bischof

Bischof bey seiner Ordination an seinen Ordinator zu bezahlen hatte, schon in das fünfte Jahrhundert, und zwar in den Anfang von diesem fallen mag. Man weiß nehmlich aus dem Leben von Chrysostomus ¹⁾, daß der Metropolit Antonin von Ephesus schon zu seiner Zeit eine Taxe festgesetzt hatte, welche ihm alle Bischöfe, die er consecrirte, zu bezahlen hatten, und daß diese Taxe auch jetzt schon nach dem Verhältniß ihrer Einkünfte berechnet war. Man setzte ihn freylich Chrysostomus dafür ab, und die Synode zu Chalcedon erklärte es auch in einem ihrer Canonen ²⁾ als klare Sünde, wenn für eine Ordination etwas bezahlt oder genommen würde; aber die Bischöfe wußten der Sache bald einen andern Schein zu geben, und sie dadurch so observanzmäßig zu machen, daß sich der Kaiser Justinian begnügen mußte, die Taxe bloß zu moderiren, und ein gewisses Verhältniß festzusetzen, das sie nie übersteigen dürfte ³⁾.

§. 4

1) G. Pallad. in Vit. Chrysost. ap. Phot. c. 96.

2) c. 2.

3) Nov. 123. c. 33. Er bestimmte die Taxe aus

§. 2.

Den nehmlichen Gang nahm das Uebel in der Lateinischen Kirche. Noch im Jahr 1095. ließ es der fromme Gregor I. auf einer Römischen Synode auf das strengste verbieten, daß Ordinationen von Bischöfen und andern geistlichen schlechterdings und unter keinem Vorwand etwas bezahlt werden dürfe ⁴⁾. Er schrieb gleich in der halben Welt herum ⁵⁾, um alle Könige

nach der Größe und nach den Einkünften der Bisthümer. Ein Römischer Bischof zum Beispiel und die andern Patriarchen sollten 20 libras auri bezahlen; hingegen allen jenen Bischöfen, deren jährliche Einkünfte nicht mehr als zwey libras auri betrügen, sollte gar nichts abgenommen werden.

4) "Neque pro ordinatione, nec pro pallio, nec pro literis, nec pro convivio." Doch wollte er zugeben, daß, wenn alles vorbey sey, und der Ordinierte aus gutem Willen den Klerikern, die bey seiner Ordination assistirt hätten, etwas spendiren wollte, so möchten es diese nehmen — modo id non fiat ex praecedente conventione.

G. Gregorii M. Ep. L. IV. ep. 51.

5) Ep L. IV ep. 53. 55. 56. L. V. ep. 7.

Planck's Kirchengesch. B. VI. Pp

Könige und Bischöfe aufzubieten, daß sie sich mit ihm über der Aufrechterhaltung dieses Decrets halten möchten; aber wie tief hier das Uebel schon eingewurzelt seyn mußte, ergibt sich am klarsten daraus, weil es sich fortwährend erhielt. Im Jahr 829. wurde von einer Synode zu Paris auf das neue dagegen geurtheilt, und zugleich der Kaiser Ludwig I. versucht, daß er doch dem Unwesen zuerst in der Römischen Kirche ⁶⁾ steuern möchte, aber am Ende des elften Jahrhunderts bezeugt Leo von Chartres am glaubwürdigsten, daß es zu Rom noch immer im Gange war. Er klagt nehmlich in einem seiner Briefe bitterlich darüber — und er konnte es aus einer selbst-gemachten Erfahrung — daß die Officialen, Cubicularien und andere Hof-Bediente des Papsts jeden Bischof, der zu Rom consecrirt würde, unter dem Titel von Oblationen und Benedictionen, die er bezahlen mußte, fast auszögen ⁷⁾. Aus dem

zwolfte

6) "Ut imperiali auctoritate, malum illud primum in romana ecclesia tolleretur, quia si caput languerit, membra vigere non possunt."

7) "Denn sie sagten — setzt er hinzu — daß man

weiter

Im 14. und 15. Jahrhundert. 595

ten Jahrhundert hat man selbst eine Annäherung der Total-Summe, welche damals die Consecration eines Bischofs zu Rom kostete, man weiß, daß ein Bischof von Mainz, im Jahr 1190. von dem Pape consecrirt, nicht weniger als 700 Mark Silber zum Zurücklassen mußte ⁸⁾. Einem Canon aus der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verdanken wir hingegen die folgenden Notizen, daß um diese Zeit meistens bei solchen Consecrationen die jährlichen Einkünfte des Bischofs darauf gegangen, daß ein bester Theil der dabei geforderten Gebühren dem Nahmen der Annaten gefordert, daß die Portion unter den Pape und die Cardinäle theilt, aber daß auch schon unter Alexander II. gewaltige Klagen darüber erhoben zu sehen ⁹⁾.

§. 3.

„Ob Papier noch Federn umsonst zu Rom haben könne — quod nec calamus nec charta gratis Romae habeantur.“ Ep. 133.

5. Roger Zoveden Hist. anglican. ad ann. 1190.

5. Ostiensis in c. Inter caetera. De officio Ordinarii. G. Franc. Berthier Dissertat. sur les

§. 3.

Daraus ergibt sich dann, daß es allerdings schon vor Johann XXII. Annaten gab, daß im allgemeinen die Gebühren und Lizenzen unter verstanden wurden, welche bey der consecration eines Bischofs durch den Pabst bezahlt werden mußten, daß sie auch schon nach dem Verhältniß seiner Einkünfte bestimmt waren und meistens zusammen so viel anstrugen, als ein jähriger Ertrag seiner Stelle ¹⁰⁾, daß aber

Annates im T. XII. der Histoire de l'Eglise gallicane p. 3 flg.

10) Und dabey darf man nicht vergessen, daß um diese Zeit auch schon die meisten Bischöfe nicht nur von den Geistlichen, welche sie zu ordiniren hatten, die nehmlichen Gebühren einzogen — was sie fortdauernd vom fünften Jahrhundert an gethan hatten — sondern von dem Inhaber eines jeden Benefiziums ein Antritts-Geld bezahlen ließen, das schon völlig die Form, wenn auch nicht überall in der That die Namen der späteren Annaten hatte. Es läßt sich leicht vermuthen, auf welchem Wege sich allmählig eingeletet und in Observanz gebracht wurde, wenn es schon noch nicht überall, und

der Pabst noch besonders eine gewisse Gattung dieser Gebühren bezeichnen mochte, welche in eine gemeinschaftliche Sportel-Casse geworfen wurde, die der Pabst und die Cardinäle untertheilten.

Daraus ergibt sich jedoch zugleich, daß jetzt nur die Bischöfe allein dem Pabst Annaten zu bezahlen, und nicht einmahl alle, sondern nur jene Bischöfe, welche zu Rom consecrirt

sind überall auf dem nehmlichen Wege eingeleitet seyn mochte: aber in England war es zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts schon allgemein, und in Deutschland mußte es auch schon hergebracht seyn: Wenigstens berief sich der Erzbischof Diether von Mainz in der Protestation, worin er im Jahr 1439. seine Ansprüche auf die Annaten von den Benefizien seiner Diöcese und Provinz gegen das von der deutschen Nation acceptirte Basler Decret verpahrte, auf eine antiquam consuetudinem, de cuius contrario hominum memoria non existit. S. Würdtwein Subsid. diplom. T. VI. p. I. Spiz Fasic. III. ad Concord. Germ. p. 1—9. und Dürer De Annatis Episcoporum in Schmidts Theaur. jur. eccles. T. VI. p. 232.

erit wurden, sie zu bezahlen hatten: selbst man aber jetzt erfährt, was Johann XXII. da-
 bei veränderte, so begreift man leicht, wie er
 zu der Ehre kam, daß ihm die Erfindung der
 Annaten zugeschrieben wurde.

§. 4.

In einer eigenen Konstitution vom Jahr 1312.
 reservirte sich ¹¹⁾ dieser Papst auf einmahl die
 Einkünfte eines Jahrs von allen Beneficiis non-
 electivis, also von allen Präbenden, Capla-
 neyen, Parochial-Kirchen, unter dem Namen
 der Annaten, aber unter keinem andern Titel
 und Vorwand, als unter dem allgemeinen,
 weil die Bedürfnisse des heiligen Stuhls und
 der Römischen Kirche eine solche Beihilfe zu
 ihrer Unterhaltung nöthig machten ¹²⁾.

Diese Annaten waren also etwas ganz an-
 deres, als die bisherigen gewesen waren. Sie
 waren

11) Die Konstitution muß wenigstens von diesem
 Jahr seyn, denn die späthere *Cam nonnullae
 int. commun.* welche diese frühere erläutert, ist
 vom Jahr 1319.

12) "Pro necessitatibus ecclesiae romanae."

wurden von Aemtern gefordert, welche bisher gar keine, wenigstens keine nach Rom bezahlt hatten. Sie wurden daher gar nicht aus der Veranlassung gefordert, welche den bisherigen ihren Ursprung gegeben hatte. Sie waren also eine ganz neue, unerhörte, willkürliche Auflage, auf welche bloß der Name einer andern von vorher bekannten übertragen worden war. Von diesen Annaten war folglich Johann XXII., unstreitig der Erfinder: um jedoch diesem Pabst ein volles Recht wiederfahren zu lassen, mußte noch beygefügt werden, was erst seine Nachfolger zu der Erfindung hinzusetzten, um das Annaten-Wesen in die Form zu bringen, in der es sich fortdauernd erhalten hat.

§. 5.

Johann — muß man wissen — hatte sich in der erwähnten Konstitution die Annaten der genannten Benefizien nur auf drey Jahre reservirt, also nur verlangt, daß die Einkünfte des ersten Jahres von allen diesen Benefizien, die innerhalb dreier Jahre vakant werden möchten, an seine Kammer bezahlt werden sollten. Nun forderte er

sie freylich auch nach dem Verfluß dieser bey
 Jahre immer noch fort; aber durch die Re-
 striktion hatte er doch Hoffnung gemacht, daß
 die Auflage einmahl wieder aufhören sollte, und
 dieß zeigte wenigstens noch einen Schatten von
 Schaam oder von Mäßigung. Doch dieser
 Schatten wurde noch aus einem andern Um-
 stand dabey sichtbar. Johann hatte nemlich da-
 bey alle größeren Wahl-Benefizien, alle Bisthümer
 und Abteyen von der Auflage frey gelassen. Nur
 die übrigen, welche von ihren ordentlichen Kolo-
 latoren verliehen wurden, sollten ihre Einkünfte
 von einem Jahr an seine Kammer liefern: also
 hatte kein Bischof diese neuen Annaten, sondern
 nur in dem Fall, wenn er von dem Pabst le-
 secirt wurde, die alte Taxe, welche diesen Titel
 men trug, zu bezahlen: aber dieß wurden doch
 bey weitem noch nicht alle. Es gab also noch
 mehrere der großen Stellen, die von der Ab-
 gabe frey blieben; hingegen gerade dieß zeigte
 den Nachfolgern Johanns, was sie an der Er-
 findung zu verbessern hatten. Sie setzten nur
 die Konstitution Johanns in ihre Canzley-Re-
 geln hinein; aber ließen die Restriktion auf
 drey Jahre hinweg, ließen die Restriktion auf
 die

ie beneficia non-electiva hinweg ¹³⁾, dehnen dadurch die Verpflichtung zu der Annatens-
 Abgabe auf alle vakanten Stellen ohne Ausnahme aus, und brachten dadurch, und durch einige andere neue Erfindungen das Taxations-
 System in die ganz neue Form, in welcher es sich bis auf unsere Zeiten herabgebracht hat.

§. 6.

Von jedem — dieß ist jetzt kürzlich diese Form — von jedem Benefizio, das über 24 Ducaten erträgt, denn die geringeren nahm doch auch schon Johann von der Auflage aus, müssen an die Römische Kammer die Annaten bezahlt, und zwar nicht mehr unter dem alten Vorwand für die Konsecration oder Konfirmation, sondern bloß dieser Konstitution und den päpstlichen Canzley-Regeln zu Folge bezahlt werden.

Diese

13) Die erste Restriktion auf drey Jahre ließen schon die nächsten Nachfolger Johanns hinweg, die andere wichtigere Restriktion aber erst Bonifaz IX. im Jahr 1392.

Diese Annaten sind für jedes Benefizium durch eigene päpstliche Kammer-Register bestimmt ¹⁴⁾, in welchen von dieser Zeit an der Ertrag eines jeden taxirt, und oft willkürlich genug taxirt wurde. Doch muß man dazu sagen, daß die Taxe in der Folge bey manchen moderirt, freylich auch bey andern erhöht, aber doch nicht leicht bey einem so hoch angelegt wurde,

- 14) Diese Tax-Register mochte man schon unter Johann XXII. zusammenzutragen angefangen haben, wahrscheinlich aber zog man sie erst nur aus älteren aus, die schon in der päpstlichen Kanzley vorhanden waren. Wenigstens verwies einmahl Johann einen seiner Einnehmer auf *certas taxationes, quae reperiri possent in c. Io. de praebend. int. comm.* Gewiß aber war es schon dieser Pabst, der überall eigene Kollektoren zum Einzug der Annaten herumschickte, wenigstens nach Deutschland schickte, denn man hat noch die Bulle von ihm, worin er seine Kollektoren in Deutschland anwies, von den Johannitern im Brandenburgischen nichts zu fordern, bey Gerken in *Cod. diplom. Brandenb. T. V. p. 112.* Eine Quittung für bezahlte Annaten einem *Rectori parochialis ecclesiae* ausgestellt, s. in Erach *Cod. Diplom. Quedlinburg. p. 663.*

urde, daß die Annaten wirklich den wahren Ertrag von den Einkünften eines Jahres ausmachten hätten¹⁵⁾).

§. 7.

15) Diese Veränderungen, die man von Zeit zu Zeit mit den Kammer-Registern vornahm, gaben jedoch selbst zu manchen Beschwerden Anlaß. Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts klagte schon der ganze französische Klerus — quod summum periculum et maxima absurditas resultet ex diversitate istorum librorum, in quibus diversimode possunt scribi solutiones secundum diversitatem aut forte malitiam officialium, prout quandoque repertum est. S. Preuves des Libertés de l'Eglise Gall. T. II. p. 21 fgd. Die Klagen mochten aber auch zuweilen gerecht genug seyn, denn man hat Beispiele, daß die Taxe auf einmal auf das Doppelte erhöht wurde. S. Nachrichten von Juvavia S. 164. Zu Zeiten wurden wohl die Annaten auch gar nicht nach dem Anschlag der Kammer-Register, sondern nach einem willkürlichen Gebot bezahlt, auf das die Kompetenten um die Bisthümer einander selbst hinauf trieben. So bezahlten nach Gobelin Cosmodrom. Act. VI. c. 84, fast alle deutsche Bischöfe, die von Bonifaz IX. ernannt oder konfirmirt wurden, zehnmahl mehr für ihre Annaten als ihre Vorgänger.

§. 7.

Hingegen weil nunmehr diese Annaten nicht mehr unter dem alten Vorwand gefordert, oder nicht mehr als Konsecrations- oder Konfirmations-Gebühren betrachtet werden, so ist die Folge daraus entstanden, daß diese besonders bezahlt, also von jedem Benefiziaten, der zu Rom consecrirt oder confirmirt werden muß, viel mehr als vorher bezahlt werden muß. Dieser Konsecrations- und Konfirmations-Laxe giebt es mehrere, die in zwey Haupt-Klassen unter dem Nahmen: *Servitia communia* und *minuta* vertheilt werden. Der erste Nahme bezeichnet jene alte Laxe, die unter die Cardinäle vertheilt wird; die *Servitia minuta* aber machen die verschiedenen Sporteln aus, welche den untern Offizianten der päpstlichen Canzlen für die Ausfertigung der Bullen und für Schreib- und Siegel-Gebühren bezahlt werden müssen. Auch diese Laxen sind durch die päpstlichen Kammer-Register bestimmt, und belaufen sich freylich nicht so hoch als die Annaten; doch ersieht man aus einer authentischen Rechnung, die der Verfasser der Geschichte von Jubavia der Welt vorlegte, daß sie bey einem Erzstift, wie

die ehemals das Salzburgische war, über tausend Dukaten steigen konnten ¹⁶⁾).

§. 8.

Endlich erfand man etwas späther — jedoch auch noch in dieser Periode — die sogenannten Quindenien dazu; eine Erfindung, die dem affinirenden Finanz-Geist ihres Urhebers fast eben so viel Ehre macht, als Johann die Erfindung der Annaten.

Nachdem nemlich das Annaten-Wesen schon anderthalb Jahrhunderte in seinem Gange war, so machte Paul II. im Jahr 1470. die Entdeckung, daß es doch eine gewisse Klasse von Benefizien gebe, welche der Aufmerksamkeit seiner Vorfahren entgangen sey, und sich von der Auflage frey erhalten habe; nemlich alle jene Benefizien, welche allmählich mit Klöstern, Hospitiis

16) S. Nachrichten von Ingvavia S. 165. Das Drückendste war, daß die Annaten immer vor der Ausfertigung der Nominations- oder Konfirmations-Bullen bezahlt werden mußten. Ein merkwürdiges Beispiel, wie fest man zu Rom darüber hielt, findet sich aus dem Jahr 1443. bey Meichelbeck in Hist. Frising. T. II. 234.

spitalern und andern solchen Instituten unirt worden waren. Diese Benefizien waren gleichsam dadurch in todte Hände gekommen, wurden wenigstens wegen der Union niemahls mehr vakant, und hatten also niemahls Annaten zu bezahlen. Da aber um diese Zeit solche Unionen immer mehr gesucht, und auch von den Päbsten um anderer Vorthelle willen begünstigt wurden, so fiel dadurch etwas beträchtliches für die Annaten-Casse weg, und es wurde schon der Mühe werth, auf Mittel zu denken, wie dem Verlust vorgebeugt werden könnte. Paul II. ließ also berechnen, wie oft solche Benefizien vakant werden möchten, wenn sie nicht einem solchen Institut unirt wären; man brachte heraus, daß es alle funfzehn Jahre geschehen dürfte; und sogleich machte der Pabst die Verordnung, daß in Zukunft alle Benefizien dieser Art die Einkünfte des funfzehnten Jahres in die päpstliche Kammer anstatt der Annaten liefern müßten, welche sonst für diese verloren giengen. Seine Nachfolger dehnten die Verordnung, die er noch etwas restringirt hatte ¹⁷⁾,
auf

17) Paul II. hatte die Quindenien nur von jenen
Bene-

auf alle unirten Benefizien ohne Ausnahme aus; die Abgabe erhielt nun den Namen der Quinquagena, und noch bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde sie allgemein entrichtet, wo sie nicht durch besondere Concorde aufgehoben war.

§. 9.

Dies aber war allerdings in Verbindung mit dem Provisions- und Reservations-Recht selbst das Haupt-Mittel, auf das der Römische Speculations-Geist in diesem Zeitraum gefallen war, um die Kirchen im Großen plündern zu können; denn die andern, welche jetzt noch angeführt werden müssen, waren in Vergleichung mit jenen nur Neben-Mittel, die am Theil nicht so stark zogen, und zum Theil nur von Zeit zu Zeit angebracht werden konnten.

Benefizien verlangt, die nach dem Jahr 1417. unirt worden waren. Paul IV. dehnte aber in der Folge die Forderung auf alle ohne Ausnahme, und Sixtus V. auch auf diejenigen aus, die von einem Legaten kraft seiner Vollmacht und von einem Bischof nach seiner Ordinariats-Gewalt unirt worden seyen.

ten. Einige dieser Nebenmittel aber und die Art, wie sie gebraucht wurden, zeigten auf eine noch viel verhaßtere und ärgerliche Weise, daß man an dem päpstlichen Hofe weder Wohlstand noch Schaam mehr kannte, und vorzüglich um deswillen verdienen sie eine besondere Erwähnung.

§. 10.

Dieß wird man sogleich mit sehr lebhaftem Unwillen

Drittens — bey den Ansprüchen fähen, welche die Päbste dieses Zeitalters zuweilen auf die sogenannten fructus medii temporis, und auf die fructus male perceptos machten, sobald man nur weiß, was durch diese Nahmen bezeichnet wurde:

Wenn ein Bisthum oder eine andere Stelle eine Zeitlang unbesezt blieb, so nannte man die Einkünfte, die während der Balanz gefallen waren — fructus medii temporis ¹⁸⁾: wenn aber der Besizer einer Stelle von dem Pabst nicht als rechtmäßiger Inhaber erkannt wurde, so wurden alle Einkünfte, die er ziehen

oder

18) Auch fructus vacantiarum.

oder gezogen haben mochte, fructus male percepti genannt. Nun kam der Fall bey der Wehrheit der Päbste, die man unter dem Schisma hatte, mehrmahls vor, und mußte der Natur der Sache nach mehrmahls eintreten, daß alle jene Bischöfe, welche es mit der Parthey des andern Pabsts hielten, und von diesem nominirt oder consecrirt worden waren, von dem andern Pabst als Schismaticer, mithin als unrechtmäßige Bischöfe erklärt wurden. Wenn dann dieser letzte so glücklich war, daß er den Gegen-Pabst verdrängen, oder auch nur ein einzelnes Land von seiner Obedienz abreißen konnte, so sah er alle Benefizien des Landes, deren Besizer bisher die Parthey des Gegenpabsts gehalten hatten, als erledigt an, und vergab sie nicht nur nach Willführ, sondern forderte noch dazu, daß die fructus medii temporis in seine Kammer geliefert, oder — wenn sich die bisherigen Besizer mit ihm aussöhnten, und in ihren Aemtern gelassen wurden, so sprach man wenigstens davon, daß sie als fructus male percepti der Ordnung nach von ihnen restituirt werden müßten, und gieng bey einem Abfindungs-Accord, den man mit

ihnen traf, davon aus. So machte es im Jahr 1403. Benedikt XIII. zur ersten Bedingung, unter welcher er sich mit den Franzosen, die sich drey Jahre lang seiner Obedienz entzogen hatten, wieder ausöhnen wollte, daß ihm die Einkünfte aller kirchlichen Stellen im ganzen Königreich von diesen drey Jahren als fructus male percepti geliefert werden müßten, weil ja alle ihre Inhaber in diesen drey Jahren schismatisch, also unfähig zu einem geistlichen Amt gewesen seyen ¹⁹⁾. Das Ungeheure und das ungeheuer Impertinente der Forderung fällt

19) S. *Bulaeus Hist. Univ. Paris. T. V. p. 4* folg. Aber schon von Johann XXII. an hatten die Päbste angefangen, auch eigene Kollektoren zu dem Einzug der Einkünfte von allen vakanten Benefizien in die Provinzen auszusenden. Ein Dokument solcher Kollektoren, die in die Rappazische Diöces kamen, s. *Würdwein Subsid. diplom. T. I. nr. 87. p. 437.* Das Haupt-Dokument der verschiedenen Erpressungs-Operationen, durch welche Benedikt XIII. im besondern die französischen Kirchen ausfaugte, ist hingegen die *Appellatio interposita per universitatem Parisiensem a. 1406.* in *Martene Thesaur. Anecd. T. II. p. 1295* fg.

Fällt aber gewiß an diesem einzigen Beispiel so stark auf, daß man schon begreift, was es werden mußte, wenn auch sonst kein anderes von dieser Art vorkam.

§. II.

Aber eben so verhielt es sich

Wirtens — mit den sogenannten Exzellen, welche sich jetzt die Päbste ebenfalls anmaßten, ohne nur einen Schatten von einem Recht oder von einem Grund dafür anführen zu können; vielmehr vereinigte sich alles, um dieß Erpressungs-Mittel zum aller verhaßtesten zu machen, auf das man verfallen konnte.

Dieß Jus spolii — oder Jus exuviarum — so nannte man das Recht, die Hinterlassenschaft verstorbener Geistlichen einzuziehen — hatten bey Bischöfen und Aebten noch bis in das zwölfte Jahrhundert hinein die Fürsten und Könige ausgeübt; aber die Päbste hatten nicht geruht, bis sie es mit dem Anfang des drenzehnten Jahrhunderts wenigstens dem Kayser entziffen hatten ²⁶⁾. Dieß war hingegen keinem Mensch

²⁶⁾ E. Thomassin T. III. P. III. L. II. c. 31—34.

schen eingefallen, daß sie es nun für sich ansprechen könnten, ja dieß war im ganzen dreizehnten Jahrhundert ihnen selbst nicht eingefallen, denn diese ganze Zeit hindurch wurde es nun mit den Spolien der Bischöfe und Äbte eben so, wie mit der Hinterlassenschaft der übrigen Benefiziaten gehalten, welche ordnungsmäßig der Kirche — dieß hieß — wenn der Verstorbene zu einer Kollegiat-Kirche gehört hatte, dem Collegio — wenn aber dieß nicht der Fall war, seinem Nachfolger, jedoch mit Ausnahme seiner eigenen Patrimonial-Güter heimfiel²¹⁾.

§. 12.

- 21) Im dreizehnten Jahrhundert zogen noch die Bischöfe meistens die Hinterlassenschaft der Geistlichen ein, welche ihre Benefizien von ihnen erhalten hatten. Dieß hatte auch den nämlichen RechtsGrund, durch den sie ebenfalls zu der Hebung der Einkünfte der vakanten Stelle bis zu ihrer Wiederbesetzung legitimirt wurden. E. Thomassin eb. das. c. 56. §. 2. 3. Sollte man vielleicht nicht diese letzten, die Einkünfte erledigter Benefizien, unter den Annaten zu verstehen haben, welche die Bischöfe schon um diese Zeit

S. 12.

Nun kann man sich das Erstaunen vorstellen, in das die Welt gerathen mußte, als die Päbste nach der Mitte ²²) des vierzehnten Jahrhunderts ohne eine weitere Ankündigung in alle Provinzen Offizialen und Kollektoren ausschickten,

Zeit einforderten, und die englischen Bischöfe im Jahr 1305. von Clemens V. bestätigt haben wollten? In Frankreich hießen sie gewöhnlich *deportus*; es ist jedoch leicht zu erklären, wie man auf den Rahmen von Annaten kommen konnte, wenn die Bischöfe gewöhnlich eine Stelle ein Jahr hindurch unbesezt ließen, um das Einkommen des ganzen Jahres ziehen zu können.

22) Daß die ersten Päbste zu Avignon, Clemens V. und Johann XXII. noch nicht daran dachten, sich das Spolien-Recht zueignen zu können, ist aus ihren eigenen Konstitutionen darüber erweislich. C. Clementin. L. V. tit. VI. c. I. Extrav. Joann. XXII. tit. I. c. 2. commun. L. III; tit. 3. c. II. Aber der erste der zu Avignon unter dem Schisma residirenden Päbste, Clemens VII. trat schon mit der insolenten Forderung auf. C. Libertés de l'Eglise Gallic. c. XXII. nr. 6.

ten, welche den Auftrag hatten, das hinterlassene Mobiliar-Vermögen aller verstorbenen Geistlichen unmittelbar nach ihrem Tode für die päpstliche Kammer einzuziehen, noch ehe ein Nachfolger für ihre Stellen ernannt war. Aus der ganzen Reihe der verfloßenen Jahrhunderte konnten sie nicht einmal ein Beispiel, geschweige ein Gesetz anführen, das sie dazu berechtigte; dennoch ließ man ihre Collectoren wenigstens in Deutschland und in Frankreich bis zum Anfang des neuen Jahrhunderts alle verstorbenen Geistlichen fast ohne Widerstand plündern. Gegen diese Zeit hin wurden sie aber so schamlos, daß sie sich auch an dem eigenthümlichen Vermögen der Verstorbenen häufig vergriffen und ihren rechtmäßigen Erben gar nichts mehr lassen wollten²³⁾; dieß verursachte dann sehr starke Klagen, und diese

Kla

23) "Si quis Episcoporum fatis suisungebatur, vocabant ubique collectores et subcollectores camerae apostolicae, ut asportarent, quicquid ab illis acquisitum esset mobilium, — quamvis ea haereditibus permittenda fuissent, vel executoribus testamentariis — ac ne sinebant quidem ea in reparationes maxime necessarias impendi." S. ch. del.

Klagen wurden bald so allgemein, daß sich an einigen Orten die weltliche Macht dazwischen zu treten gedungen fand. An andern Orten half man sich selbst so gut man konnte, und erhielt dadurch in manchem einzelnen Fall, daß die päpstlichen Einnehmer mit leerer Hand abziehen mußten ²⁴⁾: die Ansprüche auf das Spolien-Recht selbst aber gab man zu Rom gar nicht auf, daß der Papst noch im Jahr 1487.

24) In Frankreich wurden in den Jahren 1385, 1394, 1406. königliche Edikte dagegen erlassen. Eb. das. c. XXII. nr. 8. 9. Auf der Synode zu Pisa versprach Alexander V. die Spolien in Zukunft frey zu lassen; aber es blieb bey dem bloßen Versprechen. Zu Konstanz übergieng der Papst Martin V. den Antrag der Synode wegen der Abschaffung des Spolien-Rechts mit Stillschweigen, und dreymahl rückten es noch die Cardinale als eigenen Artikel in die Kapitulation ein, welche sie im Konclave für einen künftigen Papst entwarfen, daß er wenigstens ihre Spolien frey lassen müsse — bey der Wahl Eugens IV. im Jahr 1431. Pius II. im Jahr 1458. und Pauls II. im Jahr 1464.; aber jedesmahl ohne Wirkung.

1487. einen Erzbischof von Salzburg bloß deshalb wegen mit der Absetzung bedrohte, weil er seinen Kollektoren die Spolien seines Vorgängers verweigert hatte.

Kap. IV.

Mißbrauch der päpstlichen Gewalt durch die Praxis von Kommenden, Unionen und Incorporationen, durch Exemtionen und Dispensationen, durch Vervielfältigung von Ablässen und Indulgenzen, durch das Ausschreiben neuer Lebenden von den Biringengütern, und durch die immer weitere Ausdehnung der päpstlichen Judikatur.

§. I.

Noch mehr verdienen aber jetzt

Künften — die schönen Erpressungs-Methoden eine besondere Erwähnung, die in diesem Zeitraum unter dem Namen von Kommenden, Unionen und Incorporationen zum Vorthail

theil der päpstlichen Cammer-Casse, aber zum unfäglichen Schaden der Kirche und zum totalen Ruin aller alten Geseze und Ordnungen erfunden wurden. Jede Wendung, die man den durch diese Nahmen bezeichneten Operationen gab, war allein dafür berechnet; aber man muß sich von etwas mehr als nur von Unwillen ergriffen fühlen, wenn man dabei beobachtet, daß der Gewinn, den die Päbste daraus ziehen konnten, gegen den unermesslichen Schaden, der daraus entspringen mußte, erst höchst unbeträchtlich war.

S. 2.

Das sogenannte Kommen den; Wesen selbst war freylich nicht neu. Schon im achten und neunten Jahrhundert war es häufig genug vorgekommen, daß man besonders Bisthümer und Abteyen an Layen empfahl — dieß hieß — ihnen unter dem Titel einer Kommendation die Einkünfte davon überließ. Doch dagegen hatte man immer geschrieen. Diese Kommen den waren von mehreren Synoden für gesetzwidrig erklärt, sie waren ohnehin nur durch die Könige und Fürsten gewaltsam eingeführt, und dann

im elften und zwölften Jahrhundert auch nie oder selten mehr von ihnen unternommen worden¹⁾). Hingegen kannte man um diese Zeit eine legale Art zu kommandiren, die auch sehr unschädlich war.

§. 3.

Wenn nemlich eine Stelle erledigt wurde, und der ordnungsmäßige Verleiher wegen irgend einem Hinderniß sie nicht sogleich wieder besetzen konnte, so pflegte wohl zuweilen die Sorge für das Benefizium oder die Aufsicht über die Stelle von dem unmittelbaren Obern irgend einem dazu tauglichen Mann empfohlen zu werden, der also nicht zunächst und nicht allein ihre Einkünfte zu heben hatte, sondern eigentlich zu ihrer interimistischen Verwaltung bestellt war. Die Kommende war also oft für ihn eine wahre Beschwerde; daher sollte sie auch nicht länger dauern, als bis zu der erfolgten Provision oder Besetzung der Stelle; ja als die Bischöfe anfiengen, die Provisionen

hin

1) S. Thomassin *Ver. et nova eccl. discipl.* T. II. P. II. L. III. c. 10—13. 16—18.

in und wieder etwas allzulange anstehen, also auch die Kommenden allzulange dauern zu lassen, so machten die Päbste es selbst zum Gesetz — *no ultra sex menses liceret commendare* — daß eine Kommende nicht länger als auf sechs Monate ertheilt werden dürfe ²⁾.

§. 4.

So weit wurde durch diese Kommenden nur wenig in der kirchlichen Ordnung gestört; aber anders kam es im vierzehnten Jahrhundert, nachdem die Päbste ausfindig gemacht hatten, daß die Kommenden ein treffliches Mittel werden könnten, einige ältere und neuere Kirchen-Gesetze zu umgehen, die ihnen beim Verkauf der Kirchen-Ämter auf eine allzubeschwerliche Art die Hände banden.

Nach

- 2) Auf der Synode zu Lyon vom Jahr 1274. Auch wurde hier verordnet, daß kein Bischof einem Geistlichen mehr als eine Kommende ertheilen dürfe — *nec nisi ex evidenti ecclesiae utilitate*. Eben dieß war schon im Jahr 1248. in England wegen der Kommenden zum Gesetz gemacht, denn es war allerdings auch schon mehrfacher Mißbrauch damit getrieben worden.

Nach diesen Gesetzen, die noch im dreyzehnten Jahrhundert von mehreren Päbsten erneuert, und auch in das Decretalen-Recht aufgenommen worden waren, konnte z. B. kein beneficium curatum, kein mit einer Seelsorge verbundenes Amt, an eine Person verliehen werden, welche noch nicht die Priester-Weyhe empfangen hatte ³). Eben so sollte nach dem anerkanntesten Recht kein beneficium regulare, kein Amt, das nach der ersten Stiftung einem Ordens-Geistlichen bestimmt war, einem Welt-Geistlichen, und umgekehrt kein seculare einem Ordens-Geistlichen verliehen werden. Aufser dem aber hatte man sich gezwungen gesehen, die alten Residenz-Gesetze so weit zu erneuern, daß man wenigstens alle Inhaber von beneficiis curatis zur Residenz verpflichtete, woraus freylich folgte, daß niemand zwey beneficia curata an verschiedenen Orten besitzen konnte, weil

3) Noch von dem allgemeinen Concilio zu Lyon vom Jahr 1274. wurde wenigstens verordnet, daß sich jeder, der ein solches Amt erhalte, noch im nehmlichen Jahr die Priester-Weyhe ertheilen lassen müsse. C. c. 14. 15. de elect. in 6to.

weil ja niemand zu gleicher Zeit an mehr als einem Ort seyn konnte ⁴⁾).

§. 5.

Durch diese Geseze und Einrichtungen vorzüglich fühlten sich die Päbste bey dem geistlichen Aemterhandel auf eine sehr beschwerliche Art eingeschränkt. Es meldete sich oft ein reicher Käufer, der ungewöhnlich viel für ein beneficium curatum bot, weil es ihm besonders konvenient war: aber der Mann war noch nicht ordinirt, und hatte noch nicht das gehörige Alter dazu, oder er war ein Welt-Geistlicher und das beneficium war regulare, oder hatte auch schon ein anderes, das er gern abey behalten wollte: in allen diesen Fällen mußte er aber abgewiesen werden, so viel er noch bieten mochte. Dieß schien dann offenbar zu

4) S. Concil. Lateranens. III. a. 1179. c. 13. Conc. Later. IV. c. 29. Nach der Verfügung einer Synode zu London vom Jahr 1268. sollte jeder Parochus schwören — quod velit in ecclesia sua residentiam facere corporalem, renuntians omnibus aliis beneficiis, si qua habet, quas curam animarum requirunt.

zu hart, daß man bloß um dieser eigensinnigen Gesetze willen so manches schöne Gehalt nicht benützen sollte; daher fanden es die Römischen Curialisten der Mühe werth, auf eine Kunst zu denken, wodurch sie doch eludirt werden könnten, da man sie nicht geradezu abschaffen durfte, und diese fanden sie auf eine bloß einfache Art in den Kommenden.

§. 6.

Die Kunst bestand nemlich bloß darin, daß man einem Käufer die Stelle, die man ihm nach den Gesetzen nicht als Amt geben durfte, unter dem Titel einer Kommende gab. Wollte jetzt ein Vater für seinen sechs oder achtjährigen Sohn eine recht einträgliche Pfarre haben, so machte es keinen Anstand mehr, daß der Junge noch nicht ordinirt war, und vor zwanzig Jahren noch nicht ordinirt werden konnte; denn er konnte jetzt die Einkünfte der Pfarre unter dem Namen einer Kommende bekommen, wenn er sie nur desto theurer bezahlen wollte, und dieß hatte kein Gesetz verboten, daß man nicht schon im achten Jahr eine Kommende bekommen konnte. Wollte ein wohlgeachteter

endährter Domherr, der schon neben seiner Pfründe ein fettes Beneficium curatum hatte, noch eines oder ein Paar dazu haben, um sich besser nähren zu können, so machte die Inkompatibilität der Benefizien kein Hinderniß mehr, denn man gab sie ihm als Kommenden; und dieß stand nirgends geschrieben, daß man nicht mehrere Kommenden zu gleicher Zeit haben konnte ⁵).

§. 7.

Freylieh hieß dieß nur der Geseze auf die aller insolenteste Art gespottet: aber dieß kümmerte die Päbste so wenig, daß sie vielmehr den Spott immer weiter trieben. Noch unter Johann XXII. wurden doch die Kommenden gewöhnlich nur auf eine bestimmte Zeit ertheilt ⁶),
die

3) Es stand freylieh in den angeführten älteren Gesezen geschrieben "ne plus quam unicuique ecclesiam liceat commendare" aber dieß Verbot gieng nur die Bischöfe, und nicht den Pabst an; oder wenn ja darin liegen sollte, daß niemand mehr als eine Kommende haben dürfe, so konnte hier leichter dispensirt werden.

6) Doch trieb schon Clemens V. den Unfug des Kom=

die auch in den darüber erlassenen Bulle gesetzt war. Wenn z. B. eine Pfarodie Käufer, der noch nicht das gehörige Al-
Ordination hatte, vorläufig als Kommen-
geschlagen wurde, so bestimmte man doch
in der Bulle, daß er sich zu seiner Zeit
niren lassen, und von da an die Ste-
officium — als Amt — haben sollte.

gen Johanns nächste Nachfolger ertheilten
Kommenden ad dies vitae, ja sie ertheil-
selbst Bisthümer und Erzbisthümer als
menden, wie zum Beispiel im Jahr 130

Kommendirens so weit, daß ihm im Jahr
in einer schweren Krankheit das Gewisse
über aufwachte, worauf er alle von ihm
ten Kommenden, nur mit Ausnahme der
Cardinalen bewilligten, zurücknahm. E-
nald ad a. 1307. n. 28. Johann XXI
noch weiter gieng, hatte ein zäheres Ge-
das sich nicht so leicht beunruhigen ließ,
aber revocirte sein Nachfolger Benedikt X.
Jahr 1333. alle von ihm ertheilten Komme-
allein dieß benutzten seine Nachfolger bloß
zu, um sie wieder zu verleihen.

Erzbischof Runo von Trier von Urban V. das Erzbisthum Köln als Kommende erhielt ⁷⁾).

§. 8.

Auf eine ganz gleiche Art und zu einem ganz gleichen Zweck benutzte man dazwischen hinein zur Abwechslung die Operation der Unionen und Incorporationen, die man wohl auch längst schon in der Kirche gekannt und angewandt, aber in ganz andern Fällen, als jetzt geschah, angewandt hatte.

Es war sehr alte Sitte, daß die Bischöfe nach der Zeit eines Krieges, einer Pest, einer Ueberschwemmung oder einer andern allgemeinen Landes-Noth Parochien und Gemeinden, welche zu sehr herabgekommen waren, als daß sie noch einen eigenen Geistlichen hätten erhalten können, mit

7) Der Cardinalen war dieß schon längst geschehen, denn bereits auf der Synode zu Wien unter Clemens V. kam es zu einer starken Klage darüber — "quod domini Cardinales ecclesias cathedrales, etiam ultramarinas, sub diversis coloribus sibi faciunt commendari."

satt einer benachbarten vereinigten, indem sie die Einkünfte von beidem vereinigten, und somit aus zwey Benefizien eins machten.

Man hat selbst Beispiele, daß auf einigen Provinzial-Synoden ganze Bisthümer, welche durch solche oder andere Zufälle allzuviel verkleinert hatten, mit andern unirt, oder zu der Diöces eines andern Bischofs geschlagen wurden. Noch häufiger geschah es hingegen im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert, daß solche Unionen zum Vortheil von Klöstern, Hospitälern und anderen frommen Instituten dieser Art vorgenommen wurden, denen man auf eine gute Art aufhelfen wollte⁸⁾; und schon dieß gab zu manchen Mißbräuchen und Intendenzen Gelegenheit; aber ganz anders kam es durch die neue Unions-Praxis, die sich in dieser Periode ausbildete und befestigte.

§. 9.

- 8) Schon Coelestin III. erklärte daher in einem Decret, daß jeder Bischof solche Unionen in seiner Diöces vornehmen könne, und behielt dabey nur dem Pabst die Unionen von Bisthümern vor. S. Dachery Spicil. T. XI. p. 123. Auch Innocenz III. erlaubte es noch als Greg. Reg. 10. ep. 156.

§ 9.

Jetzt wurden nemlich Benefizien auch zum Vortheil einzelner Personen unirt, um dadurch zu Mitteln weiter zu bekommen, durch das die Besetze wegen der Pluralität und Inkompatibilität der Aemter umgangen werden könnten. Die Kunstgriffe, deren man sich dabey bediente, waren denselben völlig gleich, welche bey den Kommenden gebraucht wurden, so wie sich auch die Wärlung der einen und der andern ganz gleich war.

Wollte man jetzt einem Ehrenmann zu drey oder vier Benefizien auf einmahl helfen, die sonst nicht gesetzmäßig beyammen haben konnte, so unirte man vorher alle drey oder vier mit einem einzigen, welches das principale genannt wurde, und konferirte ihm also nur bloß das principale, zu welchem die andern geschlagen waren, so bekam er die andern von selbst dazu, ohne daß in der Provisionsbulle auch nur ein Wort davon erwähnt werden durfte. Diese Auskunft that aber auch in andern Fällen eben so gute Dienste als die Kunst der Kommenden. Man konnte durch Hülfe dieser Unionen, so oft man wollte, auch

Kindern, nicht ordinirten, oder andern gänzlich unfähigen Personen Benefizien, so viel man wollte, und welche man wollte, selbst curata ertheilen, ohne daß man nur nöthig hatte, ihnen die Verpflichtung aufzulegen, daß sie sich ordiniren lassen müßten; denn man durfte in einem solchen Fall nur das beneficium curatum mit einem sogenannten beneficio simpli — mit einer Pfründe uniren, die mit kein Seelsorge verbunden war, und zu nichts als zu dem officio der Horen, oder zu dem Gebeten des Breviers verpflichtete, und wenn alsdann dem Benefiziaten, den man begünstigen wollte, bloß der titulus simplex conferirt wurde, so hatte er doch auch das beneficium curatum dazu, ohne daß die Gesetze darüber murren konnten ⁹⁾).

§. 10.

Daß nun auch diese Künste, und wie sie bald einträglich für die Päbste werden mußten, ist kennt man wohl leicht; aber sieht auch eben klar, daß dennoch der Gewinn, den sie heraus zogen, in keinem Verhältniß mit dem Nutzen sät

9) G. Sarpi De materialibus beneficiis. p. 153 ff.

glichen Nachtheil stand ¹⁰⁾, der für die Kirche und selbst für die Religion daraus erwachsen mußte. Man möchte sich deswegen hier am meisten darüber wundern, daß man das Unwesen so lange ertrug; allein gerade hier stoßt man gelegentlich auf eine der wirksamsten Ursachen, welche die Geduld, mit der man den Erpressungen der Päbste im Ganzen so lange nachsah, erzeugten.

Bei den letzten schändlichen Künsten der neuen Annonen und Kommoden Praxis gewannen nicht nur die Päbste, sondern auch der große Klerus, der sonst unter ihren andern Erpressungen am meisten litt. Wenn ein Bischof über die Annaten, die man ihm abforderte, gar zu laut schreyen, oder ein Erzbischof die Taxe, die man ihm für sein Pallium ansetzte, allzuhoch finden wollte, so gab ihm der Pabst eine reiche Abtey seines Sprengels als Kommode, oder inkorporirte

10) Diesen Nachtheil beschrieb und beklagte schon Clemens V. höchst pathetisch in der Bulle, worin er alle von ihm ertheilten Kommoden zurücknahm. G. c. 2. de praebendis int. commun.

porirte sie wohl gar für die Gebühr seines Bisthum. In einzelnen Fällen wurde es zuweilen nöthig, daß man bey der Begünstigung eines Bischofs, dessen Ansehen zu groß, und dessen temporärer Einfluß allzubedeutend war, oder dessen Dienste man allzundthig brauchte, über alle Ordnung und über alle Gesetze hinweggehen, und zum Beyspiel im vierzehnten Jahrhundert einem Erzbischof von Trient noch zwey oder drey Rheinische Bisthümer dazu geben oder lassen mußte ¹¹⁾). Im gewöhnlichen und ordentlichen Gang der Dinge hingegen war selbst ein Erzbischof von Mainz schon dankbar genug dafür, wenn man ihm durch eine der neuen gesetzmäßigen Operationen zu dem Kloster des heil. Albinus zu Mainz verhalf, und der Erzbischof von Salzburg war für sein ganzes Leben vinculirt, zu dessen Vortheil der Pabst die Abtey Berchtoldsgeben dem

11) Dem Erzbischof Baldwin vom Jahr 1307—1354. Einige Zeit hindurch hatte er auch das Mainzische Erzbisthum neben den andern Rheinischen zu administriren; doch war es nicht zunächst der Pabst, der ihm dazu geholfen hatte.

dem Erzbisthum inkorporirte ¹²⁾). So wurden dann die Haupt-Personen, die am lauteſten ſprechen, am wirkſamſten ſich wehren und am mächtigſten helfen konnten, von Zeit zu Zeit zum Schweigen und zur Ruhe gebracht, und nun begreift es ſich leicht, warum ſie ſo lange nicht dazu gebracht werden konnten, ſich zu der Hebung des Uebels durch eine Beſchränkung der ſo ſchreyend mißbrauchten päbſtlichen Gewalt zu vereinigen.

§. II.

Dennoch waren es dieſe kirchlichen Haupt-Personen, die auch am meiſten durch die Verhinderungen litten, welche

Sechſtens — aus dem ſteigenden Mißbrauch der päbſtlichen Exemtionen und Dispensationen

12) Dieß erfolgte im Jahr 1394. wie das erſte im Jahr 1399. Aber ſchon im Jahr 1404. nahm Bonifaz IX. die Incorporation der Abtey Berchtholdsgaden mit Salzburg wieder zurück, und der Erzbischof von Mainz mußte ſich auch mit dem Stifte des heil. Abtlaus vergleichen.

sationen, aus der unnatürlichsten Vervielfältigung der päpstlichen Ablässe und Indulgenzen, und aus der fortdauernden Ausübung eines willkürlichen päpstlichen Besteuerungs-Rechts aller Kirchengüter entsprungen.

Der Druck, den die päpstlichen Exemtionen veranlaßten, mochte zwar nicht sowohl daher rühren, weil sie jetzt häufiger, als weil das nachtheilige und ärgerliche davon fühlbarer wurde. Häufiger konnten sie nicht mehr leicht werden, denn schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gab es fast keine geistliche Kommunität oder Collegium, kein nur etwas bedeutendes Kloster oder Stift mehr, das sich nicht schon von dem Papst der Gerichtsbarkeit seines Diöcesan-Bischofs hätte entziehen, und für exempt erklären lassen. Die Päpste der neuen Periode fanden also jetzt fast nichts mehr, das sie eximiren konnten, so bereitwillig sie auch fast zu jeder Zeit, oder doch in Zeiten der Noth, für die Gebühr dazn waren: da man aber auch schon daran gewohnt war, daß alles eximirt wurde, was nur das Exemtions-Privilegium bezahlen konnte, so machte es auch keinen besondern oder doch keinen weit verbreiteten

kten

teten Eindruck, wenn zuweilen noch ein neuer Exemptions-Fall vorkam. Bey Klöstern und andern Instituten dieser Art konnte dieß jedoch, wie gesagt, selten mehr vorkommen, denn alle jene großen, erst im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert entstandenen Ordens-Kongregationen, durch die eine neue Mönchs- und Kloßer-Welt gebildet worden war, hatten sich schon bey ihrer Stiftung in Masse eximiren lassen. Einzelnen Individuen hingegen, wie z. B. einzelnen Bischöfen konnte nicht leicht mehr die Last ankommen, sich von der Jurisdiktion ihrer Metropolen für exempt erklären zu lassen, denn die Metropolitane-Jurisdiktion war ja längst schon zu einem bloßen Schatten von demjenigen, was sie ehemals war, zusammengeschwunden.

§. 12.

Aber jetzt wurde die Verwirrung und die Störung aller ordnungsmäßigen Verhältnisse, welche aus den so häufig ertheilten Exemtionen entsprang, fast mit jedem Tage merklicher, oder auf eine ärgerlichere Art merklich, und dadurch fühlte man sich doch auch allgemeiner zum be-

sondern Unwillen über die Haupt-Quelle des Uebels, über den Mißbrauch der päpstlichen Exemtions-Gewalt, gereizt. Die Klasse der Exemten wurde nehmlich mit jedem Tage thöner und übermüthiger, so wie sie das Ansehen aller andern kirchlichen Autoritäten im Verhältniß gegen die päpstliche Macht mit jedem Tage mehr schwinden sah. Anstatt daß sie ehemals noch Anstänfte gesucht hatten, um allzuharte Kollisionen mit ihren gesetzmäßigen Oberen zu vermeiden, von denen sie durch die Exemption doch nicht ganz unabhängig, oder mit denen sie doch nicht ganz auf eine gleiche Linie gestellt worden waren, so führten sie jetzt selbst durch eine willkührliche größere Ausdehnung ihrer Privilegien Gelegenheiten zum Anstoß herbei, denn sie rechneten voraus darauf, daß die Römische Curie in jedem Proceß, zu dem es darüber kommen möchte, wahrscheinlicher für sie als für die Ordinarien sprechen würde. Dieß geschah auch so oft, daß es die Bischöfe und die Ordinarien, selbst in der gerechtesten Sache, selten mehr zu einem Proceß mit ihnen kommen ließen, der auch meistens bey dem glücklichsten Ausgang mehr kostete, als der Gegenstand

und werth war; dabey war es aber eben so tärlich, daß ihr Unwille über die Exemtio-
n immer bitterer wurde, als daß die Inso-
iz der Exemten immer höher stieg. Wie weit
mit dieser noch am Ende des dreyzehnten
ihrhundertß gekommen war, mag ein einziges
yspiel beweisen, daß alle weiteren überflüssig
icht. Als im Jahr 1271. die Gebeine des
f seinem Zuge nach Afrika gestorbenen heiligi-
n Ludwigs nach Paris gebracht wurden, um
der Kirche des h. Dionysius, dem Erb-Be-
abniß der französischen Könige, feyerlich bey-
sezt zu werden, so fand der große Leichenzug,
dem ganz Paris Antheil nahm, bey seiner
nkunft vor der Abtey alle Thüren und Thore
rschlossen. Der neue König Philipp III., der
lbst die heiligen Ueberreste seines Vaters auf
n Schultern trug, erstaunte darüber nicht
eniger als die zahllose Menge der übrigen
egleiter und Zuschauer; aber das Erstaunen
r einen und der andern wurde sprachlos, als
r Abt des Klosters, Matthäus von Vendos-
e, jetzt mit der Erklärung auftrat, daß er
id alle seine Brüder im Kloster eher das Le-
m, als den Zug in ihre Kirche lassen würden,
ebe

ehe sich der Erzbischof von Sens und der Bischof von Paris davon entfernt, oder wenigstens ihren Amts-Ornat abgelegt hätten, denn nach dem Exemptions-Privilegio der Abtey dürfe kein Bischof in pontificalibus ihre Kirche betreten ¹³).

S. 13.

Zu welcher unseligen Höhe das Unwesen der Indulgenzen und der Mißbrauch der päpstlichen Ablass-Gewalt in diesem Zeitraum getrieben wurde, dieß deckt sich am sichtbarsten in der Erfindung des Jubel-Jahrs, und in den successiven Verbesserungen auf, die man bey der Erfindung anbrachte, so wie sich zugleich die Finanz-
nanp

13) G. Vello Hist. de France T. VI. 275. 276. Aber der Abt setzte seine Forderung durch, denn der König und alle Baronen des Reichs an der Spitze des großen Zuges warteten geduldig vor den Thüren der Kloster-Kirche, bis die zwei Bischöfe ihren Amts-Ornat abgelegt hatten. Darüber sagt doch selbst der P. Daniel: "Ce sont là des choses, qui se souffrent en de certaines conjonctures, et dont on est surpris en d'autres temps." T. IV. p. 627.

nanz-Speculation, die dabei zum Grund lag, jetzt schon jedem Auge in diesen Verbesserungen aufdecken mußte.

Allgemeine Indulgenzen oder vollkommenen Ablass hatte man bisher noch nicht leicht um einen wohlfeileren Preis als durch die wirkliche Theilnahme an einem Kreuz-Zuge verdienen können; nur hatte man der Gelegenheiten dazu allmählig mehrere bekommen; da jetzt von den Päbsten nicht mehr bloß gegen die Türken, sondern auch gegen andere angebliche Feinde der Kirche, gegen die Ketzer im Albigenfischen, gegen Friedrich II., gegen Manfred von Sicilien, und gegen Peter von Arragonien Kreuz-Züge ausgeschrieben wurden. Dieß wurde schon in eben dem Verhältniß schlimmer und verderblicher, in welchem sich der Volks-Glaube mehr befestigt hatte, daß man sich unfehlbar durch die Kraft eines vollkommenen, von dem Papst für diesen Preis ausbotenen Ablasses den Himmel verdienen könne, weil alle Sünden eines ganzen Lebens mit einemmal dadurch gestilgt würden. Auch dieß machte einen schlimmen Umstand, daß gerade die roheste und wildeste Volks-Masse, für welche jener Glaube am
 vers

perderblichsten war, den stärksten Reiz fühlte und zugleich am leichtesten dazu kommen konnte, sich einen solchen Abloß zu verdienen; doch war noch das Gute dabey, daß dennoch von der größeren Anzahl die Gelegenheit dazu nicht leicht benutzt werden konnte.

§. 14.

Aber im Jahr 1300. schickte auf einmahl der Pabst Bonifaz VIII. in allen christlichen Reichen eine Bulle herum, worin er ein allgemeines Jubel-Jahr ankündigte, in welchem sich jeder durch eine bloße Pilger-Reise nach Rom und durch dievorschriftsmäßige Besuchung einiger von den römischen Haupt-Kirchen und ihrer Heiligthümer vollkommenen Abloß verdienen könne ¹⁴⁾. Es erräth sich leicht, daß dadurch etwas dem jüdischen Jubel-Jahr ähnliches in der Kirche angebracht werden sollte; hingegen ist man im Dunkeln darüber, was jetzt erst nach zwölf verflossenen Jahrhunderten einen Pabst

14) S. die Bulle bey Raynald ad a. 1300. nr. 4. und c. 1. de poenitentis et remission. iné. extravag. commun.

Papst darauf brachte, denn ungeachtet dessen, was Bonifaz in seiner Ankündigungs-Bulle von einem alten durch die Tradition erhaltenen Herkommen der Römischen Kirche zu verstehen gab, so läßt sich doch keine frühere Spur eines solchen Instituts in der Geschichte mehr wahrnehmen ¹⁵). Es mag daher auch zweifelhaft sein, was die nächste Absicht von Bonifaz dazu war; aber was seine Nachfolger bewog, es hundertjährige Jubel-Fest erst in ein funfzigjähriges, hernach in ein dreyunddreyßigjähriges,

15) Der Papst sagt selbst, daß er in alten Schriften habe nachsuchen lassen, in denen jedoch nichts gefunden worden sey. Aber ein Greis von hundert und sieben Jahren war nach Rom gekommen, und hatte ausgesagt, sein Vater sey vor 100 Jahren auch dahin gereist, um den Ablass zu genießen, und habe ihn sterbend ermahnt, sich, wenn er nach hundert Jahren leben sollte, ja auch dort einzufinden, weil man zu Rom an jedem Tage dieses Jahres einen Ablass von hundert Jahren erlangen könne. S. die Erzählung des Cardinals Jac. Gaetani von dem ersten Jubel-Jahr in der Biblioth. max. Patr. T. XXV. p. 267.

riges, und endlich gar in ein fünfundzwanzigjähriges zu verwandeln, dieß gaben sie sich selbst keine Mühe zu verbergen.

§. 15.

Schon im ersten Jubel-Jahr war der Zu-
lauf von Pilgrimen nach Rom unermesslich ¹⁶⁾,
die sich den um einen so verhältnißmäßig nich-
ten Preis von dem Pabst ausgedotenen vollkom-
menen Ablass verdienen wollten. Wenn auch
eine Wallfahrt nach Rom für einige Stellungen
von Menschen etwas beschwerliches hatte, so
war sie doch weder mit so viel Gefahren noch
mit so vielen Beschwerlichkeiten verknüpft als
ein Kreuzzug; für tausende erhielt aber genö-
thig die Wallfahrt noch durch mehrere Neben-
stände so viel anziehendes, daß man sie schon
durch ein weit geringeres Versprechen als das
ungeheure eines vollkommenen Ablasses dazu
hätte vermögen können. Unter diesen zahllosen
tausenden der einen und der andern Art, wel-
che nach Rom strömten, mochte dann wohl die
Hälfte

16) Job. Villani, der auch unter der Anzahl war,
berechnet sie auf 200000.

hälfte aus eigentlichen Bettlern bestehen, die sich nebenher noch etwas anders als Ablass in Rom holen wollten: hingegen die andere Hälfte übertrug nicht nur diese Bettler, sondern von demjenigen, was sie mitbrachte, blieb ein ungeheurer Gewinn für die Einwohner zu Rom, für die römischen Kirchen und für die päpstliche Schatzkammer zurück, wiewohl vielleicht in diese letzte gar nichts davon unmittelbar einfließen mochte. Es war daher natürlich genug, wenn die Römer wünschten, eine solche Gnade öfter zu bekommen, und es ist daher auch leicht denkbar, daß Clemens VI. bey dem Aufschreiben eines neuen Erlasses und Jubeljahres im Jahr 1343. einige Rücksicht auf diese Wünsche der Römer genommen haben könnte.¹⁷⁾
 Doch

17) Er schrieb es auf das Jahr 1350. aus in der Bulle Unigenitus bey Raynalds Jahr 1343. nr. II. und c. 2. de poenis inter extravag. comm. Ausdrücklich führte er auch darin an, daß er auf die dringenden Bitten der Römer Rücksicht dabey genommen habe, doch brachte er zugleich andere Ursachen an, warum es schicklicher sey, Planc's Kirchengesch. B. VI. Es das

Doch ließen es die lekten schon bey diesem zweyten Jubiläo auf eine gar zu unfeine Art sehen, um was es ihnen allein dabey zu thun war ¹⁸⁾, und der Jubel-Bulle des Pabsts sah man es auch

das funfzigste als das hundertste zu einem Jubel-Jahr zu machen.

- 18) Der Pabst hatte bestimmt, daß die besonders bezeichneten Kirchen in Rom von den Fremdlingen, welche nach Rom kämen, funfzehn und von den Römern selbst dreißig Tage hindurch besucht werden müßten, wenn ihnen der Segen des Jubel-Jahrs zu gut kommen sollte. Weil jedoch das Gedränge in Rom bey dem alle Erwartung übertreffenden Zulauf von Pilgrimen zu groß wurde, so fand der Cardinal-Legat Annibalbo, der an der Spitze der Regierung stand, es dringend nothwendig, die Anzahl der bestimmten Tage für die Fremden etwas abzukürzen, damit sich nur der Strom etwas schneller verlaufen möchte; aber der römische Pöbel, dem auch seine Erndte-Zeit dadurch verkürzt wurde, kam in einen solchen Grimm darüber, daß er den Pallast des Legaten stürmte, und ihn selbst zu der Flucht aus der Stadt nöthigte. S. Villani L. I. c. 54. 58. Raynald Jahr 1350. Nr. 1—4.

etwas zu deutlich an, daß sie nur dafür
bnet war, einen recht großen Zufluß von
rinen nach Rom zu ziehen ¹⁹). Bey dem
tfolgenden brachte man hingegen schon eine
esserung an, die ganz allein für den Vora
der päpstlichen Casse, und unverkennbar
diesen berechnet war.

§. 16.

1) Noch mehr würde man es einer zweyten Ju-
el-Bulle des Papsts ansehen, die sich in der
ünsten Lebens-Beschreibung von ihm bey Baluz
. 312 flud. findet. Der Papst verspricht darin
inter anderem, daß jeder, der auf dem Wege
nach Rom sterben und also die heilige Stadt
nicht erreichen wurde, dennoch aller seiner Sün-
den loß werden sollte; denn — setzt er hinzu —
porfus mandamus angelis paradisi, ut animam il-
lus a purgatorio penitus absolutam in paradisi
loriam introducant. Allein schon Baluz hat in
not. ad vit. Pap. Aven. p. 913. die Richtigkeit
dieser Bulle sehr zweifelhaft gemacht, und noch
mehr Pagi Breviar. T. II. P. II. p. 39., worauf
ie auch Chais in den Lettres dogmatiques et hi-
toriques sur les Jubilés et les Indulgences. T. I.
s. 164. aufgab.

§. 16.

Im Jahr 1389. machte Urban VI. auskündig, warum man nicht nur jedes hundertste und jedes fünfzigste, sondern schon jedes dreihunddreißigste Jahr zu einem Jubel-Jahr machen sollte — weil ja Jesus gerade dreihunddreißig Jahre gelebt habe. Schon im Jahr 1383. hätte also nach dieser Entdeckung wieder eines gefeiert werden sollen; weil man jedoch damals nicht daran gedacht, oder nicht Zeit dazu gehabt hatte, so hielt sich Urban verpflichtet, es nachzuholen, und setzte das Jahr 1390. dazu an, womit auch sein Nachfolger — denn Urban erlebte den Eintritt davon nicht mehr — sehr zufrieden war ²⁰⁾. Dieser Nachfolger aber, Bonifaz IX., machte zugleich eine neue Entdeckung, wodurch der Segen des Jubel-Jahrs viel weiter ausgedehnt, und damit auch viel einträglicher gemacht werden konnte. Um den vielen tausenden von Menschen zu helfen, denen es bey dem besten Willen dennoch durch mancherley Umstände unmöglich gemacht wurde, sich den Ablass des Jubel-Jahrs selbst zu Rom zu holen, ließ er in der ganzen Christen-

20) S. Raynald a. d. Jahr 1387. nr. 9.

heit ankündigen, daß jeder, der sich in dieser Lage befinde, doch auch den ganzen Gewinn davon zu genießen haben sollte, wenn er in der ihm nächsten Kirche gewisse vorgeschriebene Andachten zu einer bestimmten Zeit verrichten, und — das Geld, das er sonst auf seine Reise hätte verwenden müssen, oder wenigstens ein Drittel davon, den überall dazu aufgestellten päpstlichen Einnehmern und Kollektoren zahlen würde ²¹⁾).

§. 17.

Dies hieß das Spiel mit dem Abloß des Jubel-Jahrs so deutlich verrathen, daß es schon

21) S. Chais p. 71. und die Erzählung eines gleichzeitigen Schriftstellers im *Chronico magno Belgico* in den *Script. rer. germ.* von Pistorius T. III, p. 363. Aber darüber und über den Zustand des Römischen Hofes unter Bonifatius überhaupt vergleiche man noch den ebenfalls gleichzeitigen Matthäus von Cracovia in seiner Schrift *De squaloribus curiae romanae* in L. W. S. Walch's *Monimenta medii aevi* fascic. I, p. 1 fig.

schon dem ganzen damaligen Zeitalter sichtbar wurde; allein mehrere der folgenden Päpste deckten es ja noch offener auf. Ohne ein Jubel-Jahr abzuwarten ²²⁾, schickten sie jetzt, so oft

22) Doch machten sie auch noch Jubel-Jahre, so viel sie nur konnten. Das Jahr 1400. erklärte Bonifaz IX. wieder dazu, wiewohl man erst im Jahr 1390. das von Urban ausgeschriebene gefeiert hatte. Auf das Jahr 1423. kündigte Martin V. ein neues an, weil ja Urban befohlen habe, daß jedes drey und dreyßigste Jahr ein Jubel-Jahr seyn sollte. Nicolaus V. proklamirte hingegen nach der Verordnung Clemens VI. schon wieder das Jahr 1450. als Jubel-Jahr, denn nach der Berechnungs-Art Urbans hätte er noch sechs Jahre warten müssen. Endlich bestimmte Paul II. im Jahr 1470., daß jedes fünf und zwanzigste Jahr ein Jubel-Jahr seyn sollte „weil ja sonst die wenigsten Christen, „welche sich doch, leider! beständig zur Sünde „gereicht fühlten, bey der Kürze des menschlichen „Lebens, bey der oft wiederkommenden Pest, „bey den häufigen Kriegen mit den Türken, „und bey so vielen andern Unglücksfällen, denen sie ausgesetzt seyen, der Wohlthat des „Jubel-

oft sie sich in einer dringenden Geld-Noth befanden, so genannte Stationirer aus, welche mit ihrem Ablass öffentlich ausstehen, und ihn überall feil bieten mußten. Dadurch wurde zuerst die Waare so wohlfeil, daß sich jeder damit versorgen und zu jeder Zeit damit versorgen konnte; daß aber durch den Handel, sobald er einmahl in diesen Gang gebracht war, alle menschliche und christliche Sittlichkeit oder doch alle vernünftige Begriffe von menschlicher und christlicher Sittlichkeit unter dem Volk vernichtet werden mußten — darum betümmelte man sich zu Rom nicht, und darum wurde man sich mit Ausnahme einiger frommen und aufgeklärteren Männer, die schon viele Klagen darüber erhoben, auch sonst nicht viel bekümmert haben, wenn nicht noch andere Unconvenienzen daraus entstanden wären. Allein man mußte auch bald darauf aufmerksam werden, wie viel das Ansehen der Bischöfe und die kirchliche Disciplin überhaupt bey dem

vera

„Jubel = Ablasses theilhaftig werden könnten.“

S. Raynald auf d. J. 1459. n. 4. 1470. nr. 55.

Chais p. 186. 190.

verwilderten Volk dadurch verlohrt, und noch früher wurde man an einigen Orten darauf aufmerksam, wie viel Geld dadurch nach Rom geschleppt würde, und daher kam es vorzüglich, daß man bald von so vielen Seiten her zu die Klagen jener besseren und frommen Männer darüber einstimmt.

§. 18.

Schwerlich würde es sich hingegen begreifen lassen, daß und warum man es so lange bey dem bloßen Schreyen und Klagen über jene Beschwerde bewenden ließ, welche aus dem fortgesetzten Mißbrauch jenes willkührlichen Besteuerungs-Rechts aller Kirchen-Güter entsprang, das sich die Päpste angemäßt hatten, wenn man nicht zugleich in der Geschichte fände, was die Bischöfe und den Klerus nöthigte, sich selbst bey ihrem Schreyen darüber noch etwas zu mäßigen. Jeder neue Zehende, den sie diesem Recht zufolge von den Gütern und Einkünften der Kirche ausschrieben, machte ja eine Auflage, die von allen Individuen, welche zum Klerus gehörten, als höchst drückend gefühlt, und bey ihrer öfteren Wiederholung für eine

eine

ie gewisse Klasse von ihnen im eigentlichen Sinn erdrückend werden mußte. Schon dieß sollte also hinreichen mögen, einen allgemeinen Aufstand gegen sie zu veranlassen; allein dazu mußte es nicht leicht kommen, weil sie dabei auf einen allzumächtigen Beystand rechnen konnten. Fast das ganze vierzehnte Jahrhundert hindurch schrieben sie keine Zehenden für sich selbst²³⁾, sondern nur für die weltlichen Fürsten aus. Besonders waren es die Könige von Frankreich und England, die ihnen ein solches Aufschreiben nach dem andern zu ihrem Vortheil

23) Im Jahr 1292. schrieb daher Nicolaus IV. mit nicht ganz zurückgehaltenem Verdruss nach England "es sey ja weltbekannt, daß von allen „den Zehenden, die man aus Deutschland und „den nordischen Reichen gezogen habe, fast gar „nichts in die päpstliche Cammer gekommen sey." S. Raynald auf d. J. n. 7. 8. Im Jahr 1358. schickte jedoch Innocenz VI. einen Legaten nach Deutschland, der bloß einen Hülfs-Zehenden für die apostolische Cammer — pro subsidio Camerae Apostolicae — einfordern sollte, aber leer zurückgeschickt wurde.

theil abpreßten, wiewohl die ganze Welt wußte, daß sie an einen Kreuzzug, zu welchem sie sich die schöne Beysteuern bewilligen ließen, nie gedacht hatten. So sehr jedoch der Hunger derjenigen, welche sie bezahlen mußten, dadurch vermehrt wurde, so durften sie ihn eben so wenig allzustark auslassen, als die Entrichtung der Steuer verweigern, weil ihnen die Exetutoren allzumahl waren; aber die Klagen darüber wurden doch schon laut genug, und in den einzelnen Fällen, wo es die Päbste dazwischen hinein wagten, ihr Besteuerungs-Recht zu ihrem eigenen Vorthail zu gebrauchen, kam es auch schon hin und wieder zum thätlichen Widerstand ²⁴).

§. 19.

- 24) Wie im Jahr 1372. bey einem neuen Begehren, den Gregor XI. von den deutschen Kirchen verlangte. S. in Harzheim Conc. Germ. T. III. Syn. Colon. a. 1372. Eine chronologische Zusammenstellung der Begehren, welche die Päbste von den deutschen Kirchen vom Jahr 1198. bis zum Jahr 1500. ausschrieben, s. in Horst Conc. Nat. germ. integr. Fasc. I. p. 185 — 202. Und die besondern Klagen einer Versammlung des Maynzischen

§. 19.

Dazu kam es jedoch noch nicht! bey der Siebenten und letzten Haupt-Beschwerde, welche aus der unnatürlichsten Ausdehnung der päpstlichen Judikatur entsprang, und darüber mag man wirklich erstaunen, weil der Druck davon auf so viele und auf so verschiedene Gattungen und Klassen von Menschen fiel. Mit jener Ausdehnung war es nemlich mit einem Wort so weit gekommen, daß jede andere Judikatur in der Kirche durch die päpstliche so gut als völlig vernichtet war; besonders floß aber aus drey Umständen dabey ein unendlich weit verbreiteter Nachtheil aus. Einmahl nahm man jetzt in der Römischen Curie alle Prozesse ohne Ausnahme schon in der ersten Instanz an, was auch der Gegenstand davon seyn mochte, und nahm sie selbst oft auf das einseitige Aufrufen einer Parthey gegen die Reklamation der andern an. Es geschah ferner eben so häufig, daß Proceß-Sachen, die schon in den Gerichts-
höfen

zischen Klerus vom Jahr 1372. über die päpstl. Gehend- und andere Erpressungen in Gudenus Cod. Diplom. T. III. p. 507.

böfen der Bischöfe, in welche sie gehörten, abhängig gemacht waren, noch während der Instruction daraus weggenommen, oder doch mit gänzlicher Vorbengehung der Metropolitan-Inflanz in die Curie gebracht wurden; und überdies war es jetzt Observanz geworden, daß man alles nach Rom oder nach Avignon zog, und fast nichts mehr durch delegirte Richter an Ort und Stelle ausmachen ließ ²⁵⁾. Nimmt man nun dabey allein darauf Rücksicht, wie theuer dadurch die Justiz werden mußte, wenn es auch nicht gerade auf ihren Verkauf abgesehen war, so wird man schon gewahr, wie allgemein das daraus entstandene Uebel als drückend gefühlt werden mußte; denkt man sich aber noch die Menge von Richtern, Offizialen, Prokuratoren, Advokaten und Gerichtsdienern in allen Diocesen dazu, die alle auch von der Justiz leben wollten, und sich durch die Römische Curie das Brod vor dem Munde weggenommen sahen, wer muß es nicht natürlich finden, wenn zuletzt alle diese Gattungen von Menschen selbst den

25) S. Tractatus de Appellationibus in den Concordatis nation. germ. integris T. II. 175 — 195.

im 14. und 15. Jahrhundert. 653

Nahmen der Curie nicht mehr ohne Grimm sprechen konnten?

Kap. V.

bere Umstände, die eine reizende Wirkung auf Zeitgeist haben. Einfluß des Universitäts-
istes — der Fratricellen und Spiritualen —
fles — des großen Schisma. Mißlingen so
mancher Versuche, durch die man sich
selbst zu helfen strebt.

§. I.

Daraus zusammen erklärt es sich wohl mehr
hinreichend, wie und wodurch noch vor dem
blusse des vierzehnten Jahrhunderts ein so
gemeines Streben aufgeregt wurde, eine Ein-
ränkung der päpstlichen Gewalt auf irgend
em Wege zu erzwingen. Es wurde zunächst
durch aufgeregt, weil der steigende Druck
der Gewalt dem Zeit-Geist mit jedem Tage
eine neue Art fühlbar, und zuletzt allen
Klase

Klassen und Ständen der Gesellschaft fühlbar wurde¹⁾). Es wurde stärker und heftiger aufgereggt, weil sich bald mit dem Unwillen über den Druck selbst ein allgemeines Gefühl von Schaam über die Schwäche, womit man ihn ertrug, vermischen mußte: nun aber kamen als allerdings noch mehrere Umstände dazu, welche auf der einen Seite diesen Druck für den Zeitgeist schwerer und unerträglicher, und ihn selbst auf der andern Seite kühner und entschlossener machten, sich ihm zu entziehen. Auch der Einfluß von diesen darf nicht unbeachtet gelassen werden, denn wiewohl mehrere, besonders von jenen Umständen, welche die letzte Wirkung hervorbrachten, schon berührt worden sind, so stößt man doch dabey noch auf andere, durch die man auf eine eigene Art überrascht wird.

§. 2.

1) Fühlbar mußte wohl der Druck allen Klassen der Gesellschaft werden, denn im Jahr 1376. konnte ja das englische Parlament seinem Könige vorrechnen, daß der Papst von seinen Unterthanen fünfmal mehr an Taxen abge, als er selbst. G. Henry Hist. of Great Britain T.

§. 2.

So wurde

Erstens recht merklich viel durch die Ver-
ältigung jener gelehrten Institute, dabey be-
it, deren im vierzehnten Jahrhundert und
dem Nahmen von Universitäten und Genen
Studien immer mehrere errichtet wurden ²⁾.
e Institute wurden zwar zuerst von den
ten äußerst begünstigt, so wie sie auch in
sehr genauen Verbindung mit der kirchli-
Hierarchie standen, und zuerst ihrerseits
alls die päpstliche Herrschaft eifrigst begün-
n. Das neue Recht der Decretalen gieng
ja

In Italien waren zu Anfang des vierzehnten
Jahrhunderts, außer der Haupt-Universität zu
Bologna, auch schon die Studien zu Padua
und Neapel in einen sehr blühenden Zustand
gekommen. Außer Italien konnte sich mit den
Universitäten zu Paris und zu Oxford noch keine
andere vergleichen. In Deutschland existirte jetzt
noch gar keine, aber im vierzehnten Jahrhun-
dert selbst wurden hier nicht weniger als fünf
gestiftet. Die Universität zu Prag im Jahr
1348. zu Wien 1365. zu Heidelberg 1386. zu
Erlangen 1388. und zu Erfurt 1389.

ja von den Universitäten in die Welt aus, und dieser Dienst allein war schon wichtig genug, um sie zu Ansprüchen auf den besondernsten Schutz der Päbste zu berechtigen, den sie auch auf mannichfaltige Art erfuhren. Die Päbste gaben diesen neuen gelehrten Republiken mit höchst freigebiger Hand alle Rechte von eigenen, für sich bestehenden Korporationen. Sie halfen ihnen bald sich von den Bischöfen allmählig unabhängiger zu machen, welche zuerst das Censur-
ler-Amt auf allen Universitäten sich vorbehalten, und dadurch einen großen Einfluß auf sie bekommen hatten. Sie verknüpften mit den akademischen Graden, die man im dreizehnten Jahrhundert erfunden hatte, mehrere höchst wichtige Privilegien, welche besonders den Doktoren des kanonischen Rechts und der Theologie eine weit größere Bedeutung gaben, als ihnen jedes andere Amt hätte geben können³⁾. Sie verschafften theils dadurch, theils durch die
Ben

3) Ueber die Privilegien der Universitäten überhaupt findet man alles wichtige gesammelt in C. Meiners Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdtheils. Th. I—IV. Göttingen 1802—1805. in 8.

Verordnung, nach welcher alle Geistlichen und Benefizialen von der Residenz dispensirt waren, so lange sie auf einem Studio generali sich aufhielten, diesen Instituten einen Zufluß, durch den sich ihr Ansehen immer mehr vergrößerte, und sie halfen endlich selbst dazu, daß die Mitglieder dieser Institute in alle Stifter und Kapitel Eingang erhielten, und sehr bald die meisten Stellen darin besetzten.

§. 3.

Durch dieß letzte vorzüglich wurden die Universitäten in den Stand gesetzt, zu der Veränderung, welche endlich erzwungen wurde, zwar nur mittelbar, aber sehr kräftig mitzuwirken. In ihrer Mitte selbst war bald ein gewisser Geist von republikanischer Freyheit oder doch von republikanischem Hasse gegen Despotismus und Unterdrückung erwacht, der immer mit einem gewissen Grade von wissenschaftlicher Cultur verbunden ist. Dieser Geist war auch schon von ihnen in die Welt ausgegangen; aber weil er sich hier in das weite verlor, so würde er nicht viel oder nur langsam gewürkt haben; hingegen in dem engeren Zirkel der geplanct's Kirchengesch. B. VI. Et schloß

geschlossenen Gesellschaften, in dem Kreise der Stifter und Kapitel, in welche er durch sie gebracht wurde; konnte er seine Wirkung weniger verfehlen, und mußte sie auch bald bemerklich machen. Die Doktoren, welche nun in diese kamen, und selbst in die ersten Dom-Kapitel kamen, die bisher nur dem Adel offen gestanden waren; gaben bald darin den Ton an. Zog man doch schon hier und da den Universitäts-Adel dem Geburts-Adel vor; daher machte der letzte diesen Doktoren den Eintritt in die Stifter selbst nicht mehr streitig; und ließ ihnen auch sehr willig den entscheidenden Einfluß auf die Leitung aller gemeinschaftlichen Angelegenheiten, den ihre Talente und ihre Kenntnisse ohnehin ihnen versicherten. Es kamen also diese Universitäts-Gelehrte überall an Plätze, die ihnen Gelegenheit gaben, auf eine mehr unmittelbare Art auf das Ganze einzuwirken; sie kamen zugleich in Verbindungen, die es ihnen möglich machten, mit vereinigten Kräften zu wirken, und so konnte es fast nicht fehlen, daß wenigstens etwas erwirkt werden mußte.

§. 4.

Über die Veränderung, durch welche die äbftliche Gewalt etwas eingeschränkt werden Alte, wurde doch

Zweitens — noch kräftiger durch eine andere Art von Menschen vorbereitet, von denen es sich am wenigsten erwarten ließ. Dieß war ein Zweig der Bettelmönche, von denen man gehört hatte, und auch mit Grund hoffen konnte, daß sie sich als die blindesten, treuesten und geschicktesten Werkzeuge und Vertheidiger der Römischen Anmaßungen und Plane würden brauchen lassen — ein Zweig von dem Orden des heil. Franziskus. Wie diese dazu kamen? dürfte sich ohne die Geschichte schwerlich errathen lassen; aber diese giebt darüber einen sehr natürlichen und um so mehr befriedigenden Aufschluß. Der Orden war nemlich bald nach dem Tode seines Stifters unter sich selbst zerfallen, und hatte sich schon unter seinem zweiten General ⁴⁾ in zwei Partheyen gespalten,

4) Unter dem Bruder Elias, den noch der h. Franz selbst während seiner Reise nach Egypten

ten, von denen die eine die ursprüngliche Strenge ihrer Regel etwas gemildert haben, die andere aber mit blindem Gehorsam bei dem Buchstaben der Regel bleiben wollte. Der Streit zwischen ihnen wurde besonders über den Begriff der vollkommensten Armuth, welche ihnen ihre Regel zur ersten Ordens-Pflicht machte ³⁾, über die Frage: ob dieser Begriff

jetz

zum General-Vicar des Ordens bestellt hatte. Dennoch wurde Elias das Haupt der Partien, die eine Milderung der Regel durchsetzen wollte; an der Spitze der Eiferer, die sich ihm widersetzen, stand hingegen zuerst Casarius von Speyer. Die ersten wilden Auftritte des Streits fallen in den Zeitraum 1236—1244. *E. Harding Annales Minor. T. III. p. 99 fig. Helvet Hist. des Ordres Monast. T. VII. 37—42.*

3) Der Streit wurde vorzüglich über das sechste Kapitel ihrer Regel geführt, das folgendermaßen lautete: *Fratres sibi nihil appropriant, nec domum nec locum, nec aliquam rem, sed sicut peregrini et advenae in hoc seculo in paupertate et humilitate famulantes Deo vadant pro elemosyna. Haec est illa altitudo cellissimae pauperatis, quae vos carissimos meos fratres haeredes et reges regni coelorum instituit. Regulae S. Franc. c. 6.*

Art von Güter-Besitz und Gebrauch aus-
 reichte? jedoch mit unter auch über den ächt-
 ziskanischen Schnitt ihrer Kutten und über
 Normal-Form ihrer Kapuzen geführt; die
 ren aber, womit sie darüber kämpften, und
 e die Päbste, sich wider ihren Willen
 in zu mengen, und da sie sich für die
 e oder gemäßigtere Parthey erklärten, so
 n sie sich selbst dadurch, den ergrimmtesten
 der strengeren Zeloten-Parthey zu.

S. 3.

Mit möglichster Klugheit hatte man zwar
 zu Rom zu vermeiden, und deswegen zu
 zwischen den Partheyen zu mittlen ge-
 6). In dieser Absicht stellte Innocenz IV.
 Jahr 1245. die berühmte Bulle aus, durch
 ze die Wünsche der einen und das Gewissen
 indern befriedigt werden sollten. Er erklärte
 dass

Schon Gregor IX. hatte im Jahr 1231. eine
 mildernde Erklärung der Regel zum Vortheil
 der gelinderen Parthey ausgestellt. S. Rode-
 rich Collectio privilegiorum regularium mendican-
 tium et non mendic. T. I. p. 8.

darin, daß allerdings mit dem Gelübde der vollkommenen Armuth, welche die Regel des heil. Franziskus fordere, der eigenthümliche Besiz keiner Art von Gütern vereinbar sey; und verbot daher auf das neue, daß sich der Orden niemahls ein Eigenthum erwerben dürfe; aber dabey gestattete er ihm doch, alles zu nehmen und zu behalten, was man ihm schenken möchte, indem er hiermit zu ihrer Bewahrung und zu der Belehrung der ganzen Welt zugleich erklären wolle, daß das wirkliche Eigenthums- und Herrschafts-Recht über alles, was der Orden habe, dem heil. Petrus und der Römischen Kirche zustehet, welche nur den nutznießlichen Gebrauch davon dem Orden überlassen ⁷⁾). Im Jahr 1280. wiederholte Nicolaus III. diese Erklärung in einer für die Eiferer noch schonenderen Form ⁸⁾); da sie sich jedoch nicht dadurch zur Ruhe bringen ließen ⁹⁾).

sonst

7) S. Wadding T. III, 171 f. T. IV. 128.

8) In der Bulle Exiit Tit. 12. de Verborum significat. in Vltio. auch bey Wadding T. V. p. 73.

9) Die Eiferer bekamen selbst wieder die Oberhand im Orden, da Johann von Parma im Jahr

sondern noch wilder als vorher zu toben fortführen, so zwangen sie bald die Päbste, gewaltsamere Mittel zu ihrer Unterdrückung anzunehmen, wodurch aber das Uebel nur schlimmer gemacht wurde.

§. 6.

Diese Bettelmönche von der strengeren Observanz, die sich selbst Spiritualen nannten, wurden nun durch die Verfolgungen ihrer Mitbrüder und der Päbste, welche die Inquisition-Gerichte gegen sie aufgebieten hatten ¹⁰⁾,

in

Jahr 1247. Ordens-General wurde, in da Alexander IV. im Jahr 1249. ihn absetzte, und im Jahr 1256. die Entscheidung von Innocenz IV. erneuerte, so brachten sie es im Jahr 1260. auf einer General-Kongregation des Ordens dahin, daß diese Entscheidung von der Versammlung recht förmlich verworfen wurde. S. Wadding T. IV. 128. 446.

10) Die Bulle, worin dieß Bonifaz VIII. im Jahr 1296. that, s. in Mosheim's Commentar. de Beghardis et Beguinabus &c. Append. II. nr. 2. p. 617. eb. das. zwey Bullen gegen sie von Clemens V. und zehn von Johann XXII. 611—645. wie auch

in der ganzen Welt herumgejagt, aber tragen auch überall den wüthendsten Pabst-Haß mit sich herum; streuten überall mit der zuerst von ihnen in Umlauf gebrachten Meynung, daß der Pabst der Antichrist sey, den schwärmerischsten Abscheu vor dem Pabst aus, deckten überall dem Volke die Scandale und die Gräuel auf, welche in Rom und in Avignon an dem päpstlichen Hofe getrieben wurden — und dieß mußte wohl

von Urban V. Innocenz VI. Gregor XI. Bonifaz IX. und Martin V. 646 — 668. Die meisten dieser Dokumente hat Mosheim aus Handschriften bekannt gemacht. Eben dieser Gelehrte führt in seinen Institut. Hist. eccl. p. 583. n. 2. ein handschriftliches Martyrologium Spiritualium et Fratricellorum an, durch dessen Angaben er die Berechnung sehr wahrscheinlich macht, daß vom Jahr 1318. bis zum Jahr 1352. nicht weniger als zweytausend dieser Eiferer auf den Scheiterhaufen der Inquisition umgekommen seyn dürften; und wirklich scheint diese Rechnung noch sehr gemäßigt, wenn die Nachrichten einiger gleichzeitigen Schriftsteller bey Paluz Vitae Papar. Aven. T. I. p. 117. 167 flg. und in der Hist. gen. de Languedoc T. IV. p. 182 flg. nicht übertrieben sind.

ohl würlen! Diese verfolgten Schwärmer wurden von dem Volk überall für Heilige gehalten. Sie kamen unter dem Namen der ratricellen recht unter den untersten Volksklassen herum. Zum Unglück waren noch mehrere Männer darunter, welche, wie Johann Peter von Oliva und mehrere andere, mit dem höchsten Grade von fanatischer Schwärmerei zugleich sehr große Talente des Geistes, des Witzes und der Beredsamkeit verbanden: also war niemand geschickter, den Päbsten zu schaden, und eine Veränderung zu ihrem Nachtheil einzuleiten, als diese Menschen, Art.

S. 7.

Bald darauf trat nun

Drittens — der furchtbare Willel in England auf, und zeigte wenigstens schon seinen Zeitgenossen die Hauptseite, von welcher das Gebäude der päpstlichen Allgewalt angegriffen werden müsse. Willel tastete wirklich schon die Grundpfeiler an, auf denen es beruhte. Er bezweifelte nicht nur das göttliche Recht des päpstlichen Supremats, sondern zeigte sogar bereits, daß er nicht einmahl ein hinreichend haltbares mensch-

liches Recht für sich habe, weil sich die Päpste den größten Theil ihrer Supremats-Gewalt selbst herausgenommen hätten ¹¹). Schon Wihlef folgerte daraus, daß man die gesetzgebende Gewalt, die man ihnen mit so blinder Einfalt eingeräumt habe, wieder zurücknehmen, und das verbindende Ansehen, das man ihren Decreten zugestanden habe, ohne das mindeste Bedenken mit dem ganzen Decretalen-Recht wieder vernichten könne; aber zugleich stellte er auch schon über die Kirche überhaupt, über die Gewalt und die Gesellschafts-Rechte der Kirche, wie über die Vertheilung und Verwaltung dieser Rechte Grundsätze auf, aus denen er bereits die weitere Folge ableitete, daß man einen untauglichen Papst zu jeder Zeit wieder absetzen, ja daß man ganz ohne Papst eben so

- 11) In dem Trialogus, seiner Hauptschrift (Ansg. von Ludw. Philipp Wirth, Frkf. u. Leipz. 1753. in 4.), sagt er wörtlich: es habe in der ersten Kirche nur zwey Gattungen von Clerikern gegeben, nemlich Priester und Diakonen, aber keinen Papst und keine Cardinale, woraus klarlich folge, daß diese ganz überflüssig seyen. B. IV. S. 11.

gut und wohl noch besser als bisher würde recht kommen können. Freylich war der Geist des Zeitalters am Ende des vierzehnten Jahrhunderts noch nicht reif genug, diese Grundsätze ganz aufzufassen, und noch weniger fähig, sie schon in Anwendung zu bringen; doch fand Willel in England selbst so viel Beyfall und so viele Freunde, daß ihn der ganze geistliche Grimm der Päbste, der Mönche und des Klerus, die er alle gegen sich aufgebracht und zum Theil auch etwas muthwillig aufgebracht hatte, nicht unterdrücken konnte, und außer England trug schon dieß unendlich viel aus, daß man nur allmählig daran gewöhnt wurde, eine Sprache wie die seinige zu hören.

§. 8.

Aber die Wirkung dieser Umstände wurde noch beträchtlich dadurch verstärkt, weil nun.

Viertens — unmittelbar darauf das große Schisma eintrat, wodurch die Kirche vom Jahr 1378 an wiederum zwey Päbste, und auf einige Zeit sogar drey erhielt, welche sich bis zur Konstanzer Synode neben einander behaupteten. Das Standal, das diese Päbste der Welt gaben,

gaben, indem immer einer den andern mit allen seinen Anhängern in den Abgrund der Hölle hinein verfluchte, verbreitete sich in allen Reichen, durch alle Stände und Klassen der Gesellschaft. Die Bedrückungen, welche die Kirche im besondern von ihnen zu leiden hatte, überstiegen zuletzt alles, was die zahmste Geduld ertragen konnte. Der Wunsch nach einer Hülfe wurde also jetzt allgemein, und allgemein in gleichem Grade dringend, sobald er aber dieß geworden war, so sah man sich auch allgemein mit gleichem Ernste nach den Mitteln um, durch welche geholfen werden könnte.

§. 9.

Bis zum Ungestümen mußte jedoch die Heftigkeit dieses Dranges

zünftens noch durch die Erfahrungen vermehrt werden, die man an mehreren Orten von der Unwürksamkeit so mancher fruchtlos versuchten Hülfsmittel gemacht hatte. Diese Mittel waren freylich oft so gewaltiam, daß man nur durch die Verzweiflung darauf gebracht werden konnte. Es war offenbare Widersetzlichkeit, durch die man sich selbst zu helfen suchte,

wenn

in man keinen andern Weg mehr vor sich.
Die Bischöfe und die Kapitel, die ihre
Nationen, und Wahl-Rechte durch den Miß-
brauch der päpstlichen Provisionen und Reser-
vationen völlig vernichtet sahen, rafften sich bald
er und bald dort zu dem Entschluß auf, die
Eindringlinge, die mit päpstlichen Provisionen
zu ihnen kamen, geradezu abzuweisen,
wenn sie nicht gutwillig abziehen wollten,
vielleicht zu verjagen. Auf die wehmliche Art
schickte man sich mehrmals die päpstlichen Eins-
amler, die zu dem Eintreiben eines neu-
ausgeworbenen Zehenden, oder zum Einzuge der
Solien in eine Provinz kamen, auch wohl die
mischen Stationirer und Ablasshändler, wenn
zu oft und zu schnell auf einander kamen,
in Halse. Um ihnen das Wiederkommen ge-
fährlicher zu entleiden, nahm man ihnen noch, ehe
in sie zum Lande hinaus schickte, das gesams-
te Geld ab; die Beispiele dieser Selbsthülfe
die sich einige kühnere Bischöfe erlaubten,
richteten aber bald auch manchen armen Pfarrer
schmerzhaft genug, daß er die päpstlichen Kolle-
kten, die ihn plündern wollten, mit Hülfe
seiner Bauern zum Kirchspiel hinaus steinigete.

§. 10.

Diese regellosen aber kräftigen Procedures halfen denn wohl auch auf einige Zeit beizubringen an jenen Orten, wo sie zugleich von der bürgerlichen Obrigkeit oder von der weltlichen Macht begünstigt und unterstützt wurden. Mit dem nachdrücklichsten Ernste geschah dieß in England, wo die Regierung und das Parlament mehrmahl im vierzehnten Jahrhundert vorzüglich gegen die päpstlichen Reservationen aufstand ¹²⁾, und sie als eine Landes-Beschwerde behandelte. Noch im Jahr 1393.

kam

12) Dieß geschah schon sehr stark im Jahr 1344. Denn man hat noch ein Schreiben, worin Elements VI. gegen den König das päpstliche Reservations-Recht mit großer Heftigkeit vertheidigte. S. Ravnald T. VI. 367. Der König mußte sich aber nicht dadurch überzeugt gefühlt haben, denn bald darauf zog er sich durch die Maaßregeln, die er dagegen nahm, eine neue Straf-Predigt des Papsts zu. Eb. das. n. 562. 563. Das königliche Statut, das sie ihm zuzog, s. in Henry Hist. of Great-Britain T. IV. 329. Die Beschwerden des Königs finden sich auch bey Rymer T. II. P. IV. p. 152. und schon ältere vom Jahr 1307. T. IV. P. IV. p. 102.

ni es daher unter dem König Richard II. zu dem Parlaments-Schluß darüber, durch welchen es für Rebellion gegen den König erklärt wurde, wenn in Zukunft noch ein englischer Geistlicher nach Rom reisen würde, um eine päpstliche Provision auszuwirken¹³⁾. Schon im Jahr 1348. hatte der König Alfons von Castilien ebenfalls auf das stärkste sich verboten, daß sich der Papst nicht mehr in die Besetzung der Landesbisthümer einmischen möchte¹⁴⁾. Die Pohlischen Magnaten machten es gleichmäßig zum Gesetz, daß kein Ausländer mit einer päpstlichen Provisions-Bulle mehr in das Reich gelassen werden sollte¹⁵⁾. Mehr als

13) G. Raynald T. VII. p. 546.

14) Eb. das. VI. 467.

15) Im Jahr 1428. verboten sie allen ihren Kirchen und Stiftern: ne aliquem extraneum recipiant. Eb. das. T. IX. 76. In Ungarn war es unter den Händeln, in welche der eben so weise als tapfere Matthias Korvin mit den Päbsten verflochten wurde, ebenfalls mehrmals geschehen. Die wichtige Associations-Urkunde des Maynzischen Domcapitels und zwey Maynzischer Rechte wegen der päpstlichen Erpressungen vom J. 1373. s. in Gudenus Cod. diplom. T. III. p. 507 flg.

einmahl kam es aber in diesen Ländern und auch in Frankreich und in Arragonien dazu, daß man den Kollektoren, welche die Päpste dahin geschickt hatten, nach einer gesammelten reichen Erndte, ihr Geld an der Gränze abnahm, und sie leer davon ziehen ließ.

§. 11.

Aber die Hülfe, die man sich dadurch verschaffen konnte, war höchst unsicher. Sie war im glücklichsten Falle nur partiell und vorübergehend. Sie mußte oft hintennach höchst theuer bezahlt werden, ja sie machte zuweilen das Uebel selbst, von dem man sich loshelfen wollte, nur noch schlimmer, als es vorher gewesen war. Wenn es auch zuweilen einem Bischof oder einem Kapitel gelang, sich eines päpstlichen Benefiziaten, der ihnen aufgedrungen werden sollte, Jahre lang zu erwehren, so war der Ausgang, den die Sache nahm, in neunzig Fällen unter hundert immer nur dieser, daß sie ihn zuletzt dennoch zulassen, und noch die Kosten des Prozesses, der darüber geführt worden war, und die Kosten der Exekution dazu bezahlen mußten. Eben so kam es mit den päpstlichen Zehends-

im 14. und 15. Jahrhundert. 673

nehmern, Spolien-Kollektoren, Stationären und Ablasshändlern, die man zuweilen mit leerer Hand abziehen nöthigte, denn gewöhnlich kamen sie zu einer günstigeren Zeit wieder, und trieben die alte Forderung mit der neuen und mit ungeheuern Zinsen für den Verzugs ein ¹⁶⁾).

§. 12.

Nicht viel mehr gewann die Kirche durch den Verstand, den ihr zuweilen die weltliche Macht oder die Könige jezt auf ihre Aufforderung, und jezt aus eigenem Antrieb leisteten. Auch den bedrängtesten Umständen unterließen die Päpste niemahls, gegen jede Einmischung der weltlichen Gewalt in solchen Fällen auf das kräftigste zu protestiren, und sie für widerrechtlich zu erklären. Als im Jahr 1348. der König Alfons von Castilien nach Avignon wissend, daß er würde durchaus nicht mehr dulden, daß seine Landes-Bischümer von dem Papst mit Fremdlingen besetzt werden dürften, so schrieb ihm

16) Ein Beispiel s. in Lehmann's Speyerischer Chronik p. 570.

ihm Clemens VI. zurück, daß ihn die Besetzung seiner Bisthümer gar nichts angehe, und machte ihm noch bittere Vorwürfe über den Unverstand, womit er alle Fremdlinge von den castilianischen Bisthümern ausschließen wolle, indem er ihn höhnisch fragte, ob denn der heilige Jakob, dem die Spanier das Christenthum zu danken hätten, ein Castilianer gewesen sey ¹⁷⁾? Auch Bonifaz IX. trug im Jahr 1391. in einer noch gepreßteren Lage kein Bedenken, die Schlässe des englischen Parlaments feyerlich zu lassen ¹⁸⁾, durch welche es allen englischen Clerikern als Felonie verboten wurde, eine Provision-Bulle von der Römischen Curie anzunehmen, so wie schon im Jahr 1372. Gregor XI. einige ähnliche Verfügungen des Königs von Arragonien nach seiner höheren Macht-Vollkommenheit für null und nichtig erklärt hatte ¹⁹⁾.

S. 13.

17) S. Raynald T. VI. 468.

18) Eb. das. T. IX. 547. 551.

19) S. eb. das. T. VII. p. 223. Eben so wenig wurde durch die mehrmahls wiederholten Proclamationen und Parlaments-Decrete bewirkt, wodurch es in Frankreich im Jahr 1385. im Jahr

§. 13.

Von dem Bestand der weltlichen Fürsten
 es sich aber vorzüglich deswegen keine bauern-
 e Hülfe erwarten, weil einige von ihnen bey-
 ner der Haupt-Bebrückungen, unter denen
 ie Kirche seufzte, selbst interessirt waren. Die
 önige von Frankreich und England ließen sich
 ist das ganze vierzehnte Jahrhundert hindurch
 on den Päbsten eine Anweisung nach der an-
 ern auf die Zehenden ihrer Kirchen-Güter
 nstellen, und agnoscirten eben dadurch das
 rincip, daß ihnen jedes Besteuerungs-Recht
 er Kirchen-Güter absprach. Selbst Philipp der
 chöne von Frankreich, der unter Bonifaz VIII.
 laut darüber geschrieben hatte, agnoscirte auf
 diese

Jahr 1406. im Jahr 1408. im Jahr 1413.
 und noch im Jahr 1418. verboten wurde, daß
 kein Geld mehr nach Rom geschickt, keine An-
 naten, keine fructus medii temporis und keine
 Spolien mehr in die päpstliche Kammer gelie-
 fert, und keine päpstliche Provisions- und Ex-
 spektanz-Decrete mehr angenommen werden soll-
 ten. C. Preuves des Libertés de l'Eglise gall. T.
 I. P. III. p. 8. 11. 15. 19. 31. 32.

diese Art das Prinzip unter allen seinen Nachfolgern, deren Regierungszeit noch in die seinige hineinfiel: die Päbste aber stellten ihnen solche Anweisungen von Zeit zu Zeit nicht aus, weil es für sie höchst wichtig war, daß der Ignitions-Aktus, der in ihrer Annahme von Seiten der weltlichen Fürsten lag, von Zeit zu Zeit wiederholt wurde, und weil sie sich auch zuweilen noch andere Vortheile davon zu machen wußten. In einigen Fällen behielten sie geradezu einen Theil der assignirten Auflage sich selbst vor, so wie sich Bonifaz VIII. im Jahr 1303. die Hälfte der englischen und irländischen Zehenden reservirte, die er dem Könige Eduard von England bewilligt hatte. Zu andern Zeiten ließen sie sich dafür einen andern Gegendienst von den weltlichen Fürsten erweisen, und in jedem Fall waren sie wenigstens sicher, daß jeder in dem Augenblick, da er über die Bewilligung eines neuen Zehenden verhandelte, alle seine sonstigen Handel mit ihnen ruhen lassen würde. Durch diesen Umstand wurde auch die Vereinigung der weltlichen Fürsten zum gemeinschaftlichen Handeln gegen den päpstlichen Stuhl am meisten erschwert und

am

am längsten aufgehalten; so lange sie aber nicht gemeinschaftlich handelten, so konnte obnehin nie auf die Dauer durch sie geholfen werden.

§. 14.

Noch weniger konnte für das Ganze durch eine verschiedenen Operationen einer gewaltsamen Selbsthülfe gewonnen werden, zu denen man zuweilen in der Verzweiflung seine Zuflucht nahm. Sie konnten sich ihrer Natur nach weder immer noch überall anbringen lassen. Im glücklichsten Falle ließ sich nur eine vorübergehende Wirkung davon erwarten; und wenn man es auch unter günstigen Umständen zuweilen möglich fand, den thätlichen Widerstand, den man einer päpstlichen Anmaßung entgegen gesetzt hatte, mit dauerndem Erfolg zu behaupten, so setzte man sich dafür allen Unordnungen und Inkonvenienzen eines rechtlosen Zustandes aus, der unausbleiblich dadurch herbeigeführt werden mußte. Es war also auch nur die Verzweiflung, die sich über den Erfolg freuen konnte; und so konnte auch daraus nur die Wirkung entspringen, daß der allgemeine Drang, womit man nach einer wahrern und

vollständigeren Hülfe sich sehnte, immer bestärker und ungestümmer wurde.

Kap. VI.

Anstalten zur Hülfe, die man auf der Synode zu Konstanz macht. Verhandlungen ihrer Reformation-Commission. Achtzehn Artikel, auf welche man das Reformation-Geschäft beschränkt. Gutachten der deutschen Nation darüber.

§. I.

Unter diesen Umständen ließ sich gewiß der allgemeine Jubel voraus erwarten, womit der zuerst von der Pariser Universität in die Welt hineingeworfene Vorschlag, daß man sich durch ein allgemeines Concilium helfen müsse, aufgenommen wurde. Da es doch im vierzehnten Jahrhundert mehrmals dazu gekommen war, daß man von dem Papst an ein solches Concilium appellirt hatte, so dachte man es eher

er befremdend finden, daß man nicht zuerst dieß Mittel gedacht hatte: allein die Schwierigkeiten, welche die Instandbringung eines conciliums während des Schisma fast unmöglich zu machen schienen, mußten zuerst den Geisteskräften daran nothwendig zurückdrängen, und lange zurückdrängen, bis man durch die Noth und durch die Erfahrung von der Unwirksamkeit aller andern Hülfsmittel sich entschlossen genug geworden war, auch jetzt

Schwürigkeiten in den Weg zu treten. So mehr war es dafür wieder in der Ordnung, daß man sich so allgemein darüber versprach, eine Reformation der Kirche als das wichtigste Geschäft des endlich zusammengebrachten conciliums auszuzeichnen; aber am wenigsten ließ man sich darüber wundern, daß man nun dieser Reformation fast an gar nichts anders dachte, als an Hebung der Uebel, durch welche man sich am beschwerlichsten gedrückt fühlte, fast an gar nichts anderem arbeitete, als an Einschränkung der päpstlichen Gewalt. In den nehmlichen Umständen erklärt sich jetzt zugleich am besten, warum man dasjenige, was man nun wirklich dafür that, gerade

nur so angriff, wie es — und gerade nur so weit trieb, als es zu Konstanz und zu Basel geschah.

S. 2.

Da nemlich auf dem ersten Concilio, das man zu Pisa zusammenbrachte, bekanntlich gar nichts gethan wurde, so beschränkt sich alles, was zu der Ausführung jenes bestimmten Reformatiöns-Zwecks, also zu einer Verminderung der päpstlichen Gewalt eingeleitet wurde, bloß auf dasjenige, was man auf der Synode zu Konstanz dafür thun wollte, und auf der Synode zu Basel wirklich dafür that. Jenes findet sich aber in einem einzigen Decret zusammengefaßt, das in der vierzigsten Sitzung der Synode, den 30. October 1417., sanctionirt wurde ¹⁾).

S. 3.

Achtzehn Gegenstände waren es, über welche sich nach diesem Decret die Reformation erstrecken, und bey denen sie also auch stehen bleiben

1) S. von der Garde *Acta Conc. Constant. T. IV. P. XL. p. 1451. 1452.*

en sollte. 1. Die Anzahl, die Beschaffenheit und die Nation der Cardinäle. 2. Die Reservationen des Apostolischen Stuhls. 3. Die Annoten und die unter dem Namen von *Servitiis communibus* und *minutis* begriffenen Lasten. 4. Die Ertheilungen von Pfründen und Inwartschaften auf Pfründen. 5. Die Rechtsfasces, die für die Römische Curie gehören, und nicht gehören. 6. Die Appellationen an diese Curie. 7. Die Stellen bey der päpstlichen Kanzley und Pönitentiarie. 8. Die Exemtionen und Incorporationen, welche während dem Schisma statt fanden. 9. Die Kommenden. 10. Die bisherige Bestätigungs-Praxis der Wahlen. 11. Die während der Vakanz einer Stelle gefallenen Einkünfte: — *fructus medii temporis* — 12. Die Nicht-Veräußerung der Güter, welche sowohl der Römischen als andern Kirchen gehören. 13. Die Bestimmung der Fälle, in welchen, und der Art, mit welcher ein pflichtwidrig handelnder Pabst zur Besserung genöthigt oder abgesetzt werden kann ²⁾. 14. Die Ausrottung der Simonie. 15. Die Dis-

2) *Propter quae et quomodo Papa possit corrigi vel deponi.*

Dispensationen. 16. Die Provision des Papsts und der Cardinäle. 17. Die Indulgenzen und Ablässe. 18. Die Zehenden.

§. 4.

Es darf zwar nicht unbemerkt bleiben, daß unter den ersten Berathschlagungen der Synode über das Reformatiöns-Geschäft noch weit mehrere Gegenstände zur Sprache gekommen und als einer Verbesserung bedürftig ausgezeichnet worden waren, die zum Theil auch noch dem Papst und die Römische Curie, zum Theil aber auch andere Mißbräuche und Unordnungen, die in das kirchliche Hauswesen eingerissen waren, betrafen. Man findet nicht nur, daß die Aufmerksamkeit der Synode durch einige ihrer thätigeren und einsichtsvolleren Mitglieder, wie der berühmte Johann Gerson, Theoderich Niem, die Cardinäle von Cambray und Pisa, und einige andere darauf gelenkt wurde, sondern selbst die von ihr niedergesetzte und aus allen versammelten Nationen ausgesuchte Reformatiöns-Commission ³⁾ dehnte zuerst ihre Verbesserungs-

3) Von dieser Commission s. von der Harde T. I. P. X.

entwürfe auf weit mehrere Punkte aus, unter denen manche sowohl an sich, als wegen der Folgen, die davon ausflossen, von sehr bedeutendem Belang waren. So trug diese Commission auch darauf an, daß die Gesetze gegen die Pluralität der kirchlichen Aemter, und die Verpflichtung der Bischöfe und Prälaten zu der Residenz in ihren Diocesen und Stiftern auf das neue in Kraft gesetzt ⁴⁾, daß das Institut der Provinzial- und Diöcesan-Synoden wieder den alten Gang gebracht ⁵⁾, und besonders auch mehrere in die Kapitel-Verfassung eingetragenen Unordnungen ⁶⁾ durch eine Revision ihrer

P. X. p. 572 fig. Sie bestand aus 4 Cardinälen, 4 deutschen, 4 französischen, 4 englischen und 4 italienischen Prälaten, also aus 20 Mitgliedern.

4) S. Protocollum Reformatorii Conc. Constant. art. 12. 14. Eb. das. p. 615. 616.

5) S. artic. 29.

6) S. artic. 27. De oneribus seu solutionibus pecuniarum, quas habeant subire, qui recipiuntur ad Canonicatum vel praebendam in ecclesiis cathedralibus vel aliis collegiatis. Et specialiter de statutis vel juramentis, propter quae recipiendi sunt per

ihrer Statuten gehoben werden müßten. Sie wollte im Benefizien-Wesen noch mehrere als nur diejenigen Mißbräuche verbessert haben, welche aus den päpstlichen Reservationen entsprungen waren⁷⁾. Sie wollte auch die verfallene Disciplin in den Klöstern, wie unter dem Klerus überhaupt, wieder herstellen⁸⁾, und sie zeichnete endlich eben so vieles aus, was in dem Proceß-Gang der kirchlichen Gerichte Höfe überhaupt, als was in der besondern Justiz-Verwaltung der Römischen Curie reformirt werden mußte⁹⁾.

§. 5.

per multos annos, ut nihil recipiant. Art. 36. De pessima consuetudine cathedralium et regularium ecclesiarum, quod in eis non admittantur, nisi de nobilium et militarium genere procreati. Art. 38. De iniquis statutis Capitulorum et Monasteriorum.

7) S. Art. 15. 16. 24.

8) Art. 33. 34. 41.

9) S. Reformatorii in Concil. Constant. Decretales de reformatione ecclesiastici status. Eb. das. p. 670 ff.

§. 5.

Dabei erkennt man jedoch leicht, was die Synode bestimmte, unter der Menge der Punkte, die ihre Kommission als Verbesserungs-berathung ausgezeichnet hatte, vorläufig nur die zehn angeführten herauszuheben. Wohl mochte manche unter den übergangenen seyn, mit Verbesserung einem großen Theil der anwesenden Bischöfe und Prälaten selbst gar nicht bekannt war; aber gewiß wurden sie nicht zurück um desswillen auf die Seite geschoben. Der achtzehn Punkte betraf hingegen eine Verwerfung, durch die man sich allgemein getrieben fühlte. Man sah voraus, daß man mit jedem einen langen und schwehren Kampf dem Papst würde bestehen müssen. Man konnte eben desswegen darauf zählen, daß man auf der Römischen Seite jeden Anlaß und jeden Vorwand zur Verlängerung des Streits so eifrig künstlich benutzen würde. Man konnte eben desswegen darauf rechnen, daß man von dieser Seite in jedem Punkt, den man weiter in Betrachtung bringen mochte, auch einen Anlaß und Vorwand weiter dazu finden würde. Die klügste Klugheit mußte also der Synode rathen,

rathen, sich zuerst auf das dem allgemeinsten Gefühl nach nothwendigste zu beschränken, und es könnte sie desto weniger kosten, sich dazu zu entschließen, da sie mit Grund hoffen durfte, daß sich auch für das übrige schon ein Rath würde schaffen lassen, wenn nur einmal jenes, das zugleich am schwersten zu erröthen war, erkämpft seyn würde.

§. 6.

Aber die Synode schränkte sich nicht nur aus diesen Gründen darauf ein, bloß auf die Abstellung der achtzehn ausgezeichneten Haupt-Beschwerden hinarbeiten, sondern in Beziehung auf einige der drückendsten und schrecklichsten darunter erklärte sie voraus, daß sie sich auch schon mit einer halben Abstellung und mit einer halben Hülfe begnügen wolle. Wenigstens die deutsche Nation übergab der neuen Kommission, welcher der neu-gewählte Papst das Re-
formations-Geschäft übertragen hatte ¹⁰⁾, schon
in

10) Die neue Commission bestand aus sechs Cardinälen und eben so vielen Deputirten aus jeder Nation.

1 einer ihrer ersten Sitzungen einen Aufsatz ¹¹),
 er einen eben so demüthigen als billigen Vor-
 schlag enthielt, wie der Haupt-Artikel wegen
 der päpstlichen Reservationen zur allgemeinen
 Zufriedenheit regulirt werden könnte, denn sie
 sollte nach diesem Vorschlag nicht nur darein-
 stimmen, daß dem Papst, das Dispositions-
 recht über alle jene Benefizien, die ihm schon
 dem Corpore Juris, nemlich in dem Decret
 Gratiani und in den sechs Büchern der De-
 cretalen, reservirt seyen, auch in Zukunft vorbe-
 halten bleiben, sondern auch gestattten, daß
 jede geistliche Behörde, jeden Patronum eccle-
 siasticum, der über mehr als fünf Benefizien zu
 disponiren habe, mit zwey Anwartschaften be-
 wehren möchte ¹²).

§. 7.

Notion. C. von der Garde T. IV. P. XII. p.
 1492.

11) C. Oblata schedula Germanorum in Reforma-
 torio. Eb. das. 1494.

12) "Quod Papa quemlibet collatorem ecclesiasticum,
 ad cujus collationem ultra quinque beneficia eccle-
 siastica spectant, per duas gratias — possit oner-
 rare."

§. 7.

Noch stärker drückte sie aber diese Gesinnung in dem merkwürdigen größeren Aufsatz aus, den sie der Commission in einer der nächstfolgenden Sitzungen unter dem Titel *Advisamenta nationis germanicae super articulis juxta Concilium reformandis* vorlegte ¹³⁾, dem sie ließ sich in diesem Aufsatz über jeden der achtzehn Artikel mit einer Mäßigung und Geringsamkeit heraus, die man fast zu weit getrieben finden könnte, wenn man ihre Vorschläge darüber mit jenen vergleicht, auf welche die frühere von der Synode niedergesetzte Reformation-Commission angetragen hatte.

So hielt sie es zwar bey dem ersten Artikel, der die Cardinäle betraf, mit jener Commission für hinreichend, wenn für die Zukunft die Anzahl der Mitglieder des heil. Collegiums auf achtzehn festgesetzt würde; aber sie erklärte zugleich voraus, daß sie auch gegen vierunde

zwanzig

13) *S. Germanicae nationis articuli de reformatione supremi status ecclesiastici in Conc. Const. in principio anni 1418. Martino V. Papae exhibiti. Gardi T. I. P. XXII. p. 999.*

wanzig Cardinäle weiter nichts haben würde, und schien dabei — was ungleich wichtiger war — die Willkür des Papstes bey ihrer Ernennung viel weniger beschränken zu wollen, als es von der Commission in ihrem Reformation's-Projekt geschehen war ¹⁴).

§. 8.

14) Die Reformation's-Commission der Synode hatte das Collegium nur auf 18 Mitglieder beschränken wollen, welche jedesmahl von dem ganzen Collegio, und zwar nicht bloß per vota auricularia, sondern per scripta et subscripta gewählt werden mußten. S. am a. D. p. 594. Die Deutsche Nation ließ nicht nur die letzte Bestimmung weg, sondern sie überließ stillschweigend die Ernennung der Cardinäle dem Papst, indem sie erklärte, daß sie es ihm überlasse, wie viele Cardinäle von jeder Nation ausgewählt werden sollten. *Distributionem per nationes singulas faciendam permittit summo Pontifici, ita tamen, quod de qualibet natione aliqui habeantur.* In Beziehung auf die Qualität der zu ernennenden Cardinäle trat sie jedoch den Vorschlägen der Commission bey — „ut sint viri „in scientia, moribus, rerum experientia excellend's Kirchengesch. B. VI. Ex „len.

§. 8.

In Beziehung auf den zweyten, vierten und fünften Artikel, der die päpstlichen Reservationen und Provisionen betraf, wiederholte jetzt die Nation ihren schon angeführten früher übergebenen Vorschlag; noch großmüthiger äußerte sie sich aber über dasjenige, was im dritten und sechszehnten Artikel wegen der Annaten und wegen dem für den Papst und für die Cardinäle auszumittelnden Zuschuß bestimmt werden sollte. Sie wollte darein willigen, daß von allen Cathedral-Kirchen, von allen dem Römischen Stuhl unmittelbar unterworfenen Äbteyen, und von allen Benefizien, bey denen ihm das Bestätigungs-Recht zustehe, die Annaten noch fünf Jahre lang von der päpstlichen Kammer

„lentes — non minores triginta annis. Doctores
 „in Theologia saltem quatuor, reliqui in juri
 „civili vel canonico, praeter admodum paucos de
 „firpe regia vel ducali — non affines alicujus
 „Cardinalis usque ad quartum gradum — nec
 „de eadem firpe, familia, domo, nec de e
 „dem ordine praeter unum — non illegitime
 „ti, non corpore vitiati, non alienius criminis re
 „ta adspersi.“

angezogen, und auch die unter dem Namen der Servitien begriffenen Lizen auf eben den Fuß fortbezahlt werden möchten, nach welchem sie vor dem Schisma unter Gregor XI. erhoben worden seyen. Sie äußerte zwar dabei die Hoffnung, daß innerhalb dieser Zeit die Römische Kirche wieder in den vollen Besitz ihrer Güter und Patrimonien gelangen möchte, worin sie eben so deutlich als durch die Beschränkung ihrer Bewilligung auf fünf Jahre zu verstehen gab, daß sie keine permanente Abgabe daraus gemacht haben wollte ¹⁵⁾. Auch bestand sie darauf, daß einige Benefizien von der Abgabe völlig befreit ¹⁶⁾, und zugleich die Art ihrer Hebung anders als bisher regulirt werden müsse ¹⁷⁾; aber

15) "Duntaxat intra quinquennium a fine praesentis Concilii numerandum — nisi patrimonium ecclesiae romanae fuerit recuperatum."

16) Alle Nonnen-Klöster und kleinere Benefizien unter 30 Gulden jährlicher Einkünfte. p. 1001.

17) Die Hälfte sollte am Ende des ersten, und die Hälfte am Ende des zweyten Jahres bezahlt werden — nec possint — setzte man bedachtsam hinzu — etiam a volente dicti solutionis termini

aber diese Beschränkungen selbst kündigten sie verständlich an, daß sie doch mit sich handeln zu lassen geneigt sey, und schon dieß war mehr, als der Papst bey diesem Punkte erwarten konnte.

§. 9.

Wegen der im sechsten Artikel gerügten Mißbräuche, welche aus der unnatürlichen Ausdehnung der päpstlichen Gerichtsbarkeit bis zur Vernichtung jeder andern entsprungen waren, trug die Nation nur auf die folgenden Verfügungen an. Die Römische Curie sollte keine Prozeß-Sache mehr annehmen, welche sie selbst als nicht geeignet für ihre Kompetenz anerkennen mußte, wenn sie nicht ihre Dazwischenkunft durch besondere dabey eingetretene Umstände rechtfertigen könnte ¹⁸⁾. Sie sollte sich über

praeveniri. Auch wollte sie stipulirt haben, daß die Annaten von keiner Stelle mehr als einmal des Jahrs gehoben werden dürften, wenn sie auch öfter vakant werden möchte.

18) "Sine rationabili causa et expressa a modo non committantur aliquae causas in romana Curia per-

berhaupt in keinen rein-weltlichen Rechts-
handel, der bloß zwischen Layen geführt würde,
auf irgend eine Art einmischen ¹⁹⁾, außer in
den drei Fällen, wenn eine Parthey den welt-
lichen Richter perhorrescirt, oder die Negligenz
des weltlichen Richters rechtlich erwiesen, oder
wenn beyde Partheyen freywillig die Sache nach-
kommen gebracht haben würden. Aber sie sollte
auch in keinem vor ein geistliches Gericht gehö-
rigen Rechts-Handel in der ersten Instanz zu-
kommen befugt seyn, wenn nicht der Gegen-
stand des Streits in Geld-Sachen die Sum-
me von fünfhundert Goldgulden, in Benefizial-
sachen den Werth von funfzehn Mark Silber
überstiege, und in Matrimonial-Sachen zwis-
schen

tractandae cum tali clausula: *Non obstante, quod*
„causa de sua natura in romana curia non fuerit
„pertractanda.“ p. 1002.

19) Videtur, quod non deceat neque expedit, se-
dem apostolicam de causa mere profana inter
laicos — etiam praetextu cruce signationis se intro-
mittere quovis modo — nisi in casu perhorrescen-
tiae — aut negligentiae iudicis secularis vel nisi de
consensu partium.

schen mächtigeren und angeseheneren Person zu schlichten wäre ²⁰⁾. In Beziehung auf das besondere Unwesen, das bisher mit Appellationen an die Römische Curie getrieben worden war, zeichnete sie bey dem siebenten Artikel bloß den dreyfachen Uebelstand aus, daß solche Appellationen so oft außergerichtlich, daß sie mit Uebergehung der mittleren Instanzen, und daß sie noch vor Erlassung einer Definitiv-Sentenz eingelegt und angenommen worden seyen, wollte es aber dem Pabst überlassen, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, durch welche diesen Illegalitäten ein Ziel gesetzt werden möchte ²¹⁾.

§. 10.

Eben so beschränkte sie bey dem wichtigen achten Artikel, der die päpstliche Canzley und
Pbri

20) "Causae pecuniariae — summam 500 aureorum — nec non beneficiales summam XV. marcarum argenti non excedentes — item causae matrimoniales, quae non fiunt inter personas sublimes vel praepotentes — ad simplicem querelam non committantur in curia romana."

21) Dignetur Dominus noster, summus Pontifex circa hujusmodi gravamina providere.

Pönitentiarie betraf, worüber die Reformation's-Commission der Synode einen höchst ausführlichen Reductions-Plan vorgelegt hatte ²²⁾ — sie beschränkte hier ihre Wünsche bloß im Allgemeinen dahin, daß nicht mehrere Personen, als die Geschäfte nothwendig machten, bey der einen und bey der andern angestellt, und zugleich ihre Besoldungen in ein gerechtes Verhältniß mit ihrer Arbeit gebracht werden möchten ²³⁾. Nur in Beziehung auf die Einrichtungen der Pönitentiarie äußerte sie noch besonders, daß es mehrere gute Folgen haben könne ²⁴⁾, wenn der Papst jedem Erzbischof und Bischof, auch jedem Abt und Prälaten die Voll-

22) Cap. VII. De reformatione Curiae et Officialium eius ann. a. D. p. 596 — 608.

23) Quod reducantur ad debitum numerum, et taxatione examinentur — p. 1004. Doch bezog sich dabey die Nation auch auf ea, quae in reformatoriis sunt advisata — also auf die Vorschläge der Reformation's-Commission.

24) "Ut scilicet delinquentes ad confessionem facilius invitentur, et secretum confessionis eo minus reveletur, ac sigillum melius servetur."

macht ertheilen wollte, seine Untergebenen in foro conscientiae auch in den ihm vorbehaltenen Fällen zu absolviren.

S. II.

Bei dem neunten Artikel wollte sie zwar alle jene Exemptions-Privilegien, die während des Schisma von einem Pabst ertheilt worden seyen, widerrufen, und für die Zukunft gar keine mehr ertheilt haben. Eben darauf trug sie auch wegen der Incorporationen und Unionen an, wodurch in dieser Zeit so viele Benefizien zusammengeschlagen worden seyen; so wie nach ihrem Vorschlag auf den zehnten und elften Artikel niemahls mehr ein beneficium curatum oder eine von den Dignitäten in einem Stift auf lebenslänglich als Kommende angewiesen, und die Einkünfte vakanter Benefizien — die fructus medii temporis — niemahls mehr in die päpstliche Kammer gezogen, sondern immer für den Nachfolger aufgehoben werden sollten. Jedem dieser Vorschläge fügte sie hingegen die mildernde Clausel bey, daß es dem Pabst freigelassen werden müsse, auch von der Regel zuweilen abzuweichen, wenn er sich durch

nach besondere Gründe dazu gedrungen füh-
²⁵); ja für die Inkorporationen und Unio-
 nen zeichnete sie selbst mehrere Fälle aus, in
 welchen ihre Zulassung nicht nur unbedenklich,
 sondern sehr zweckmäßig und wünschenswerth
 zu dürfte ²⁶).

§. 12.

Nach dem Vorschlag der Nation auf dem
 18ten Artikel sollte jeder Pabst bey dem An-
 tritt

25) "De caetero exemptiones non fiant, nisi ex ra-
 tionabili, iusta, vera et expressa causa. — Vide-
 tur, quod nullum beneficium, habens curam
 animarum — debeat sine manifesta et rationabili
 causa — non nisi ad breve tempus in commen-
 dam alicui assignari. — Nec decet Romanum
 Pontificem fructus medii temporis sibi usurpare
 vel attribuire, nisi specialis aliqua rationabilis cau-
 sa — suaserit." p. 1006. 1007.

26) Als solche gaben sie selbst diejenigen Unionen
 an — quae in erectionem ecclesiarum collegiata-
 rum aut conventualium, sive in studiorum genera-
 lium dotationem et fundationem — zu der Dota-
 tion von Universitäten — vorgenommen werden
 könnten.

tritt seiner Regierung durch ein eybliches Versprechen sich verpflichten, weder von den Gütern und Rechten der Römischen Kirche noch von den Gütern und Rechten einer andern Kirche etwas zu veräußern. Es sollte ferner durch ein eigenes Decret der Synode erklärt werden, daß ein Pabst nicht nur wegen Ketzeren, sondern auch wegen Simonie und wegen jedem andern schweren Verbrechen, wodurch er die Kirche gedärgert habe, von einem allgemeinen Concilio zur Verantwortung gezogen, und selbst seines Amtes entsetzt werden könne, und über dieß Decret sollte von dem Pabst eine eigene acceptirende Declaration verlangt werden ²⁷). Wegen der Vorkehrungen, welche für die Zukunft gegen das besondere Uebel der Simonie zu treffen seyn möchten, bezog sich die Nation auf die Vorschläge, welche schon die Reformation

27) "Videtur, quod sanctissimus Dominus noster super hoc specialem constitutionem declaratoriam debet promulgare, et insuper declarare, quod nedum circa sacramenta, sed etiam circa beneficia ecclesiastica conventionem pecuniariam seu per se seu per alium faciendo crimen pravitatis simoniacae non evadat."

und Commission der Synode deshalb gemacht habe; sie selbst hingegen trug noch darauf an, daß in gewissen Fällen gar keine Dispensation²⁸⁾ mehr von dem Papst ertheilt, daß sich kein vollkommener Ablass — keine indulgentiae plenariae — mehr von ihm ausgeben, und daß am wenigsten ein neuer Zehende jemals wieder von ihm ausgeschrieben werden dürfe; aber auch hier erklärte sie voraus, daß sie nicht abgeneigt sey, bey den Dispensationen und bey den Indulgenzen und bey den Zehenden zuweilen eine Ausnahme gelten zu lassen, bald nur der Papst recht starke und dringende Gründe dafür anführen könne²⁹⁾.

§. 13.

28) Keine dispensationes super incompatilibus, keine de non promovendo ad ordines, keine super defectum aetatis seu natalium, keine super contrahendo matrimonium in gradibus prohibitis und keine mit der Clausel: non obstantibus aliis.“
p. 1010.

29) Bey den Dispensationen verlangte sie nur eine causam notoriam et rationabilem, bey den Indulgenzen und Zehenden aber eine causam
maxi-

§. 13.

Aus diesen Gefinnungen der deutschen Nation läßt sich sicher genug auf die Stimmung der ganzen Synode schließen, denn man weiß ja, daß bey allen Handlungen über das Reformation's-Geschäft die deutsche Kraft das meiste durchsetzte, und fast immer wo nicht den ersten, doch den stärksten Impuls dabey gab; aber man wird auch durch den Erfolg vollkommen dazu berechtigt. Es läßt sich gar nicht bezweifeln, daß alle zu Konstanz versammelte Nationen ihre freudige Bestimmung zu den gemäßigteren Vorschlägen gegeben haben würden, wodurch die deutsche das Reformation's-Projekt der Synodal-Commission annehmlicher für den Papst zu machen gesucht hatte ³⁰⁾; denn da
man

maximam. Auch wollte sie die letzten selbst bey einer *causa maxima* niemahls *sine consensu concilii generalis* ausgesprochen haben.

30) Nur gegen den Vorschlag, dem Papst die Annaten noch auf einige Zeit zu bewilligen, hatte die französische Nation schon vorher eine sehr starke Protestation eingelegt. *E. Apostoli et responsio dati per venerabilem nationem gallicam*

Domi-

an es unmöglich fand, dem Pabst und den
ordinälen ihre Bestimmung abzapressen, so
ließen sich ja zuletzt auch alle andere Nationen
e Auskunst gefallen, welche von der deutschen,
n die Ehre des Concilliums zu decken, und
och auch noch etwas zu erhalten, ausgedacht
urde.

Kap. VII.

Reformations-Projekt des Pabsts, auf das sich
e Synode gar nicht einläßt. Inhalt der besonde-
ren Konföderate, welche einige Nationen mit ihm
schließen. Schmähhch kleiner Gewinn,
der dabey herauskommt.

§. I.

Nach vor dem Ausgang des Januars 1418.
eß der Pabst dem Concilio das Reformations-
Pro

Dominis Cardinalibus &c. bey von der Harde
T. I. P. XIII. p. 761 f. auch in Richerii Hist. Conc.
gen. L. II. c. 3. und in den Preuves des Libertés &c.
T. II. p. 21.

Projekt vorlegen ¹⁾, mit welchem die neue von ihm selbst ernannte Commission fertig geworden war. Dieß Geschäft war ihr, wie es sich vielfach verrieth, durch die Vorschläge der deutschen Nation merklich erleichtert worden; doch hatte sie sich bey mehreren der ausgezeichneten achtzehn Artikel das Ansehen gegeben, als ob sie noch mehr bewilligen wollte, als die Deutschen gefordert hatten: hingegen bey den Hauptartikeln, bey denen das Interesse des Pontificats und der Curie mit den Erwartungen und Forderungen der Synode am härtesten zusammenstieß, wußte sie diese mit mehr oder weniger Feinheit so glücklich zu umgehen, daß sie völlig getäuscht und vereitelt wurden.

§. 2.

So wollte der Pabst bey dem ersten Artikel nicht nur dazeln willigen, daß die Anzahl der Cardinäle auf vier und zwanzig festgesetzt bleiben, daß die meisten Stellen in dem Collegio nur mit Gelehrten und Graduirten, mit Doktoren der Theologie und des Rechts aus allen christl

1) G. von der Gardt T. I. P. XXIII. p. 1021 ff.

ristlichen Nationen besetzt, daß nur einige wenige Plätze für Candidaten aus fürstlichen Häusern und aus dem höchsten Adel, und höchstens nur ein einziger Platz für jeden Bettelorden offen gelassen, niemahls aber ein Nepotenes noch lebenden Cardinals darein aufgenommen werden sollte, sondern er wollte auch wissen, daß die Ernennung der Cardinale in Zukunft nicht mehr von dem Pabst allein abhängen, sondern als Sache des Collegiums betrachtet, und durch die Wahl von diesem entschieden werden sollte ²).

§. 3.

Wegen der Mißbräuche, die mit den Exemtionen und Incorporationen, Commenden und dispensationen getrieben worden waren, wurde in dem päpstlichen Project ebenfalls alle neue Vorschläge acceptirt, auf welche die Synodal-Commission angetragen hatte. Der Pabst bot sich, alle rechts- und observanz-widrigen Exems

- 2) Nec fiat eorum electio per auricularia vota solummodo, sed etiam cum consilio Cardinalium (also doch nur cum consilio und nicht per vota scripta et subscripta!) collegialiter.

Exemptions-Privilegien zu cassiren, die während dem Schisma ertheilt worden seyen, und auch keine Incorporation für gültig zu erkennen, die zum Gegenstand eines Prozeßes geworden, und daher noch nicht ganz in Kraft gekommen seyen³⁾. Auch alle von einem schismatischen Pabst ertheilte Dispensationen sollten widerrufen, und in jenen von der Synode ausgezeichneten Fällen sollte in Zukunft niemahls mehr dispensirt werden⁴⁾. Wegen der Kommenden aber möchte es zwar als Regel aufgestellt werden, daß Benefizien einer gewissen Satzung⁵⁾ niemahls und an niemand in der Form einer Kommende verliehen werden dürften; doch würde dem Pabst zu gestatten seyn, daß er einem Cardinal oder einem Patriarchen auch wohl

3) Artic. IX. p. 1028.

4) Artic. XV. 1033. Er versprach zugleich, quod etiam in gradibus et arduis casibus sine consilio Cardinalium non intendat dispensare.

5) Keine monasteria aut magni Prioratus conventuales, keine dignitates majores in Cathedral-Sir-chen und keine Parochien. Art. X. 1030.

wohl eine ⁶⁾ Kathedral-Kirche unter diesem Rahmen anweisen könnte, wenn sich sonst kein ständiges Mittel, ihm ein hinlängliches Auskommen zu verschaffen, ausfindig machen ließe.

§. 4.

Dafür wollte er ohne eine Clausel oder Vorbehalt anerkennen ⁷⁾, daß die päpstliche Kammer keine Ansprüche an die Einkünfte valanter Benefizien — an die *fructus medii temporis* habe, so wie er auch den Vorschlägen der synodal-Kommission gegen das Uebel der Simonie und gegen die Veräußerung der Kirchensüter fast unbedingt betrat ⁸⁾. Er erkannte auch als nothwendig, daß dem Uebermaaß
von

6) Aber auch nur eine, und nur in dem Fall si Cardinalis vel Patriarcha provisionem aliam competentem non habuerit.

7) Artic. XI.

8) Artic. XII. XIII. Bei dem Artikel gegen die Simonie setzte der Pabst auch fest, wie viel von den geistlichen Notarien für die Ordinations-Scheine zu den verschiedenen Graden des Klerikats ohne Simonie genommen werden möge.

von Indulgenzen ein Ziel gesetzt werden muß, und erbot sich deswegen, mehrere Ablass-Privilegien, die während dem Schisma einzelnen heiligen Vätern ausgestellt worden seien, zu widerrufen⁹⁾; wenn er aber bey dem letzten Artikel von den Lebenden dem Römischen Stuhl noch etwas von dem Besteuerungs-Recht der Kirchen-Güter retten wollte, daß ihm die Synodal-Commission in ihrem Reformati-
 ons-Projekt abgesprochen hatte, so wollte er sich doch Beschränkungen des Rechts gefallen lassen, die einen allzuschreyenden Mißbrauch davon immer verhindern konnten. Man habe nicht nöthig, meinte er, das Befugniß zu der Ausschreibung eines Lebenden von den Kirchen-Gütern einem allgemeinen Concilio ausschließend zu übertragen, sondern man dürfe es nur zum Gesetz machen, daß der Papst niemahls einen solchen Lebenden auszuschreiben befugt sey, wenn er nicht durch eine hochwichtige, das allgemeine Wohl der ganzen Kirche bezweckende Ursache dazu gedrungen, und durch den Rath und die Bestimmung der Cardinäle autorisirt wer-

de

9) Art. XVII. p. 1038.

de ¹⁰). Kame aber — setzte er hinzu — der Fall vor, daß die Umstände nur die Hebung eines Lehenden von den Kirchen einer einzelnen Provinz oder eines einzelnen Reiches nöthig machten, so sollte immer zuerst mit den Bischöfen und Prälaten des Landes darüber geredelt, und ihr Gutachten eingeholt werden ¹¹).

§. 5.

Auf den dreizehnten Artikel, in welchem die Fälle bestimmt werden sollten, die den Papst einem allgemeinen Concilio verantwortlich machen, und auch wohl selbst seine Absetzung motiviren könnten, äußerte man sich von der päpstlichen Seite nur kurz, daß es nicht nöthig sei, etwas neues darüber festzusetzen, und man konnte man schwerlich einen Anstoß nehmen.

10) Art. XVIII. "Nisi ex magna et ardua causa et utilitate universam ecclesiam concernente, et de consilio, consensu et subscriptione fratrum et Praelatorum, quorum consilium faciliter haberi poterit."

11) Nec specialiter in aliquo regno vel provincia, inconsultis praelatis illius regni vel provinciae.

men, weil man schwerlich etwas anders erwartet hatte ¹²⁾. Den allgemeinsten Unwillen mußten aber die Gegen-Vorschläge des Papsts auf die drey Hauptbeschwerden wegen der Reservationen und Provisionen, wegen der Annaten, und wegen der Judikatur und dem Prozeß-Gang der Römischen Curie erregen, denn gerade dadurch

12) Auch konnte sich der Papst darauf berufen, daß es selbst mehrere von den anwesenden Nationen nicht für nöthig gehalten hätten. S. 1033. Dieß hingegen möchte man doch nicht erwartet haben, daß er den Artikel, der die Reduktion der päpstlichen Censuren betraf — *De officiis Cancellariae et Poenitentiariae* — ganz mit Stillschweigen übergehen würde, und man konnte es um so weniger erwarten, da sich die deutsche Nation in ihren Abisamenten schon so gemäßigt darüber erklärt hatte. Das völlige Stillschweigen darüber läßt sich auch nicht wohl erklären; daher möchte man fast annehmen, daß der Artikel durch einen Zufall vergessen wurde; denn was würde es doch den Papst gekostet haben, ein allgemeines nichts sagendes Versprechen darauf auszustellen, daß er hier jede Verbesserung anbringen wolle, welche die Klugheit rathen, und die Umstände erlauben würden.

fühlte man sich am allgemeinsten und am härtesten gedrückt, und es war nur ein höchst unbedeutender Nachlaß dieses Drucks, den der Pabst bewilligen wollte. Der Unwille darüber mußte aber um so bitterer werden, je großmüthiger man ihm dabey entgegengekommen war, und sich vor aus erboten hatte, ihm noch weit mehr einzuräumen, als er mit Recht fordern konnte,

§. 6.

Das päpstliche Reservations- und Privilegions-Recht hatte die deutsche Nation in ihrem Reformations-Projekt auf jene Fälle beschränkt haben wollen, worin es dem Pabst in dem Corpore Juris, in dem Decret und in den Decretalen eingeräumt sey: der Pabst aber verlangte jetzt noch dazu, daß es ihm auch in allen jenen Fällen zugestanden werden müsse, welche noch nachher von Benedikt XII. in der Bulle: ad Regimen ausgezeichnet worden seyen ¹³). Er verlangte also, daß ihm nicht nur das Dispositions-Recht über alle jene Benefizien überlassen werden müsse, deren Inhaber

13). G. Artic. II. p. 1022.

her an dem päpstlichen Hoflager — in curia — sterben, oder deren Besetzung durch das Devolutions-Recht an den Römischen Stuhl gelangen würde, denn diese allein waren ihm nach dem gemeinen Recht vorbehalten; sondern er verlangte es auch über alle jene Benefizien dazu, welche durch die freiwillige Resignation, durch die Versetzung, oder durch die Absetzung ihrer Inhaber vakant werden, oder solchen Inhabern, die mit der Römischen Curie in Verbindung gestanden seyen, gehört haben möchten; denn diese waren es, die sich noch Benedikt XII. in der Bulle: ad Regimen reservirt hatte. Schon damit forderte demnach der Papst ungeheuer viel mehr, als man ihm lassen wollte, denn die Reservationen der Bulle ad Regimen erstreckten sich gewiß über die volle Hälfte aller erledigten Benefizien; aber damit wollte er sich noch nicht begnügen, sondern für die Großmuth, womit er den Bischöfen und Kapiteln, den Klöstern und Stiftern das Wahl- und das Collations-Recht in Ansehung der noch übrig bleibenden kirchlichen Aemter zurückgab, erwartete er von ihrer Dankbarkeit, daß sie ihm von den kleinern Be-

nefis

fizien, worüber sie die Disposition bebielten, wiederum zwei Dritttheile anstatt des einzigen verlassen würden, das ihm die päpstliche Kurie angeboten hatte ¹⁴⁾). Durch die von dem abst über diesen Punkt vorgeschlagene Capitulation würde also ungefähr so viel gewonnen werden seyn, daß das Provisions-Recht über ein Zwölftel aller kirchlichen Stellen dem Römischen Stuhl, und ein Zwölftel den Ordinarien verbleiben wäre.

§. 7.

Ohne Zurückhaltung und selbst ohne irgend eine mildernde Wendung erklärte hingegen der abst, daß er von den Annaten gar nichts abschaffen könne, weil die Einnahme, welche er gewährten, zu der Unterhaltung seines Hofes und der Cardinäle durchaus nothwendig sey.

14) "De caeteris vero dignitatibus, officiis et beneficiis secularibus et regularibus — duae partes sint in dispositione Papae, et tertia pars remaneat in dispositione Ordinariorum — ita, quod duae primae cedent Papae et tertium Ordinario," S. 1024.

sey ¹⁵). Er bestand daher darauf, daß sie von allen Kathedral-Kirchen und von den Abteyen aller Manns-Klöster, auch von allen andern Benefizien, welche von dem Papste verliehen würden, nach dem Anschlag der päpstlichen Cammer-Register, jedoch in der Masse fortbezahlt werden müßten, daß sie von den ersten in zwey jährigen, und von den andern Benefizien in zwey halbjährigen Terminen entrichtet würden. Dabey erbot er sich nur, Commissarien zu ernennen, welche die allzuhohe Laxe, womit einige Benefizien belegt seyen, moderiren sollten ¹⁶). Mit großmüthiger Verzichtleistung auf die Rechte seiner Cammer wollte er auch geschehen lassen, daß Stellen, welche mehr als einmahl in einem Jahre erledigt würden, doch nur die einfachen Annaten bezahlen möchten, und endlich noch darenin willigen, daß alle Rückstände von Annaten, die bey

15) "Pro sustentatione summi Pontificis et fratrum suorum, sanctae romanae ecclesiae Cardinalium." Art. III.

16) "Ad quod dabuntur Commissarii, qui diligenter inquirent et relaxent." C. 1026.

ten dem Tode eines Benefiziaten noch nicht bezahlt seyen, weder dem Nachfolger noch seiner Stelle zur Last fallen sollten.

§. 8.

Dafür hatte sich doch die päpstliche Reformation-Commission das Ansehen gegeben, als ob sie jenen Beschwerden abhelfen wollte, die über das ungebührliche Verschleppen aller Prozeß-Sachen und über die rechtswidrige Praxis der Refurse und Appellationen an die Curie schon so stark und so lange erhoben worden waren; aber sie hatte nur solche Hülfsmittel dagegen vorgeschlagen, von denen man sich unmöglich eine Bülfe versprechen konnte. Keine Prozeß-Sache sollte nach ihrem Vorschlag an die Curie mehr gebracht und von der Curie angenommen werden, die nicht dem Recht oder der Gewohnheit nach vor ein geistliches Gericht gehörte ¹⁷⁾, wenn sich nicht die Partheien selbst

17) "Causae, quae ad forum ecclesiasticum de jure vel consuetudine non pertinent — in curia non recipiantur, nisi de consensu partium." Art. VI. VII.

selbst freiwillig damit an den Papst gewandt hätten. Von kirchlichen Sachen, die entweder im Wege der Appellation oder durch eine andere Wendung des ordentlichen Prozeß-Ganges an die Curie gelangen, möchten dann diejenigen, die ihrer Beschaffenheit nach dazu geeignet sind, in der Curie selbst verhandelt, die übrigen aber an delegirte Commissarien an Ort und Stelle verwiesen — an *judices in parlitis* kommittirt werden, “wenn es anders die Natur des Gegenstandes, die Umstände oder der Wunsch der Partheven und die Wahrscheinlichkeit einer vollständiger oder schneller zu erlangenden Rechtshülfe nicht räthlicher machten, daß sie in der Hand der Curie behalten würden” ¹⁸⁾), Um hingegen dem Mißbrauch der muthwilligen, meistens nur eine Verzögerung des Rechtsganges bezweckenden Appellationen ein Ziel zu setzen, sollte jeder, der ohne einen hinreichenden rechtlichen Grund von einer nicht definitiven

per

18) “Nisi forte pro causae et personarum qualitate illas tractare in Curia expedierit pro iustitia consequenda.” C. 1026.

in Sentenz appelliren würde, nicht nur in die Kosten condemnirt, sondern noch mit einer andern Geld-Strafe belegt werden.

§. 9.

In diesen Vorschlägen war jedes Wort und jede Wendung auf das unverkennbarste darauf berechnet, das ganze Unwesen des Prozeß-Ganges auf dem für die Römische Curie so lukrativen, wenn auch für die Kirche noch so drückenden Fuß zu erhalten, auf dem es bisher gestanden war. Schon die erste allgemeine Bestimmung "daß keine Sachen mehr von der Curie angenommen werden sollten, welche nicht im Recht oder der Gewohnheit nach vor ein geistliches Gericht gehörten," kündigte jene Absicht mit der schaamlosesten Offenheit an, denn welchen denkbaren Gegenstand konnte es noch geben, der sich nicht unter dem Titel der Gewohnheit nach Rom ziehen ließ? Eben so leicht mußte es werden, jede Sache, die einmal dahin gekommen war, unter dem Vorwand der besseren oder der prompteren Justiz selbst fest zu halten: wenn man aber vorgab, daß durch die Strafen, die man mythwilligen Appels

Appellanten gedroht hatte, dem Mißbrauch der Appellationen ein Ziel gesetzt werden sollte, so hieß dieß eigentlich der Synode gespottet, denn die Strafen waren so geringfügig und unbedeutend ¹⁹⁾, daß sich kaum ein möglicher Fall denken ließ, in welchem die Furcht davor eine Appellation verhindern konnte,

§. 19.

Wenn sich also die Synode mit diesen Reformati-
ons-Erbietungen des Papstes nicht be-
gnügen wollte, so hatte sie wahrhaftig dazu
ihre sehr guten Ursachen, denn gerade jenen Ver-
heißungen, welche man am dringendsten gehoben
wünschte, weil man sich am stärksten dadurch
gedrückt fühlte, wurde am wenigsten dadurch
abgeholfen. Es war daher auch, da sich dem
Papst für jetzt nichts weiter abpressen ließ, das
weiseste was man thun konnte, daß man gar
keinen Synodal-Schluß darüber faßte ²⁰⁾,
sonst

19) Eine Geld-Strafe von zehn und zwanzig
Gulden.

20) Nach der Meinung von van der Gardt hätte
zwar die Synode das Reformati-
ons-Projekt,
das

ndern das ganze Reformations-Geschäft für
 is nächste Concilium aufhob, das doch, wie
 an sehr gewiß vorausah, aber kurz oder
 ung zu stand kommen mußte; bey den beson-
 ern Concordaten aber, welche die deutsche, die
 igllische und die französische Nation mit dem
 abst schloß, hatte man nicht nur die Absicht,
 h doch auch eine gegenwärtige, wenn schon
 vollständige Erleichterung zu verschaffen, son-
 ern jede dieser Kirchen suchte sich dabey noch
 ne besondere Convenienz zu machen, welche
 durch

das ihr der Pabst vorlegen ließ, mit einigen
 darin angebrachten Modificationen und Verbesse-
 rungen förmlich acceptirt, s. T. I. P. XXII. S.
 1020. Er beruft sich dabey darauf, daß ja der
 Pabst in der 43. Sitzung den 21. Mart. 1418.
 durch einen Cardinal gewisse Statuta de refor-
 matione ecclesiae vorlesen ließ, welche ein an-
 derer Cardinal im Nahmen der Synode öffent-
 lich approbirte: aber es ist unmöglich, daß man
 in diesen Statuten nur das modificirte und
 verbesserte erste Reformations-Projekt sehen
 könnte, denn sie enthielten ja nur sieben Arti-
 kel. S. T. IV. P. XII. p. 1533 — 1541.

durch ihre damalige Lage und Umstände für sie oder für ihre Bischöfe einen eigenen Werth erhielt.

§. II.

So ließ sich die deutsche Nation in ihrem Konkordat ²¹⁾ mit dem Papst in Ansehung der Annaten, der Reservationen, der Rekurse und Appellationen an die Curie, der Kommenden und Indulgenzen nur ungefähr eben das zusichern, wozu sich der Papst schon gegen die ganze Synode erboten hatte. Nur in dem einzigen Artikel, der die Reservationen betraf, hatte sich der Papst noch etwas weiter abhandeln lassen, denn er willigte darein, daß anstatt der zuerst geforderten zwey Drittheile nur die Hälfte der deutschen Benefizien, die unter keiner der voraus stipulirten Reservationen und den bedingten Ausnahmen begriffen waren, seiner Disposition überlassen bleiben möchte ²²⁾. Aber

21) Germanicæ nationis et Martini V. concordata in Conc. Constant. quoad ecclesiastici regiminis emendationem bey Hardt T. I. P. XXIV, p. 1055 — 1069.

22) „Ita ut de singulis hujusmodi — beneficiis re-
cetur.“

in diesen Artikel hatte man doch zugleich eine Bestimmung einzuschließen gewußt, welche für die meisten deutschen Dom- und Kapitel sehr wichtig war, nemlich eine indirekte Bestätigung der Abservanz, welche dem Adel allein den Eintritt herein eröffnet hatte ²³⁾, und zugleich war man noch in zwei eigenen Artikeln über zwei besondere Punkte mit dem Papst übereingekommen, von denen wenigstens der eine für die meisten der damaligen deutschen Bischöfe, ja wohl für die meisten Inhaber deutscher Beneficien sehr dankenswerth seyn mochte, weil ihnen dadurch der leichteste Weg angewiesen wurde, in ihrem Gewissen über alles dasjenige in das

reine

caturis alternatim vicibus per Papam et per ordinarios collatores disponatur." Art. II. p. 1061.

23) Es war bestimmt worden, daß in allen Dom- und Kapiteln der sechste Theil der Präbenden nur an Graduirte, also nur an Universitäts-Gelehrte verliehen werden dürfe. Ubi autem — setzte man hinzu — soli consueverunt illustres aut de Comitum vel Baronum genere in Canonicos admitti — taliter graduati, si taliter nobiles fuerint, in illis etiam ecclesiis aliis nobilibus saltem usque ad dictum numerum praeferantur. S. 1062.

reine zu kommen, was es ihnen wegen Einnahme vorwerfen konnte ²⁴⁾). Der letzte Artikel des Konkordats enthielt übrigens die ausdrückliche Bestimmung, daß der Vertrag nur fünf Jahre lang in seiner Kraft bleiben, daß dem Papst durch dasjenige, was ihm die Nation darin bewilligt habe, durchaus kein neues Recht zuwachsen, sondern daß es vielmehr nach dem Ablauf der fünf Jahre jeder der kontrahirenden Parthey frey stehen sollte, von jedem Recht,
das

24) In diesem Artikel erlaubte der Papst allen deutschen Prälaten und Religiosen, die sich nicht ganz rein von Simonie wissen möchten, sich jeder innerhalb dreier Monate selbst einen Beicht-Vater wählen dürfte — “qui ejus confessione audita ipsum confitentem a suis peccatis et a quibuscunque excommunicationum, suspensionum, interdicti aliisque sententiis, censuris et poenis, quas forte propter Simoniam — active vel passive commissam, dignoscitur incurrisse — in foro conscientiae possit absolvere. Art. VI. Im folgenden Art. VII. wurden für die deutschen Christen ad vitanda scandala et multa pericula die Gesetze de vitandis excommunicationis tractirt. S. 1066.

was sie zu haben glaubte, Gebrauch zu machen²⁵⁾.

§. 12.

Den Prälaten der englischen Nation schien es hingegen angelegener darum zu thun, sich und ihren Kirchen einige andere Erleichterungen und Konvenienzen zu verschaffen, denn in dem besondern Konforbat²⁶⁾, welches sie mit dem Papst schlossen, ließen sie sich nur von ihm versprechen, daß er auf den Antrag ihrer Bischöfe alle für schädlich befundenen Ablass-Privilegien wieder aufheben, und die Commissionen der nach England geschickten Ablass-Händler zurücknehmen²⁷⁾, daß er ferner keine Infor-

poras

25) Lapso quinquennio quaelibet ecclesia et persona praedicta liberam facultatem habeat utendi quolibet jure suo. S. 1069.

26) S. Anglicanae nationis et Martini V. Concordata ed. das. T. I. P. XXV. S. 1079 fig.

27) Er bewilligte ihnen bey diesem Punkt noch etwas mehr, denn er wollte es den Diöcesan-Bischöfen selbst überlassen — ut super qualitate indulgentiarum inquirerent, illas, quas invenerint

porationen von Parochial-Kirchen mehr gestatten ²⁸⁾, daß er in Benefizial-Sachen gewisse Dispensationen ²⁹⁾ nicht mehr ertheilen, und daß er endlich von Zeit zu Zeit auch englische Kleriker zu Römischen Hof-Ämtern befördern wolle. Von der Beschwerde der Annaten, von dem Mißbrauch der päpstlichen Reservationen, und von dem Uebel der Appellationen und Rekurse nach Rom wurde gar nichts erwähnt; aber

scandalosas, statim suspendere, easque denunciarent Papae, ut illas revocet. Cap. II.

28) Auch sollten die während dem Schisma gestifteten ohne Ausnahme — indistincte — zurückgenommen, und in jeder der wieder getrennten Parochien ein eigener beständiger Vikar angestellt werden, den für dießmal die Ordinationen ernennen möchten. Cap. III.

29) Keine mehr *super pluralitate beneficiorum* — keine mehr *de sacris ordinibus*, oder daß man ein kirchliches Amt behalten könne, ohne die heiligen Weihen erlangt zu haben, und keine mehr *de non residendo in ecclesia*. Er versprach auch, alle Fakultäten zurückzunehmen, wodurch Mönche zu dem Besiß von *beneficiis secularibus* habilitirt worden waren. Cap. V. 1083.

aber es wurde überhaupt nichts erwähnt, was die Nation dem Papst für die Zukunft lassen oder bewilligen wollte, und daraus mag sich am besten errathen lassen, warum man für gut fand, jene Punkte gar nicht zu berühren. Man hatte dabey gar nicht die Absicht, dasjenige stillschweigend zu acceptiren, was der Papst in seinem Reformatiöns-Entwurf der Synode ungeboten hatte, sondern man wollte sich durch dieß Stillschweigen auch für die Zukunft die Möglichkeit jeder Selbst-Hülfe vorbehalten, wodurch sich die Nation schon mehrmahls zu rathen gewußt hatte, wenn der Mißbrauch der päpstlichen Reservationen allzu schaamlos, und die Evocationen von Proceß-Sachen an die päpstliche Curie allzu häufig geworden waren.

§. 13.

Das Concordat, das zwischen dem Papst und der französischen Nation geschlossen wurde ³⁰⁾, stimmte

30) Concordata Martiniana cum Gallis publicata die 11. Maji 1418 bey von der Hardt T. IV. P. XII. p. 1566—1577.

stimmte dafür in allen Hauptpunkten bennocht völlig mit dem deutschen überein. Nur in dem Artikel von den Annaten war der Vertrag etwas vorthellhafter für die Franzosen als für die Deutschen, denn der Pabst hatte darin allen französischen Kathedral-Kirchen und Abteien die Hälfte der Annaten nachgelassen³¹⁾. Dafür sollten sie hingegen von allen andern französischen Benefizien nach dem vollen Betrag der apostolischen Kammer-Lohn bezahlt werden, und auch den Bisthümern und Abteien sollte der Nachlaß nur auf die fünf Jahre zu gut kommen, auf welche die verbindende Kraft des Konkordats ebenfalls beschränkt war³²⁾.

§. 14.

31) "Pensatis guerrarum cladibus atque variis dispendiis, quibus regnum Franciae his temporibus concutitur — pio ei compatiens affectu — non intendit sanctissimus Dominus noster levari seu percipi ultra medietatem fructuum primi anni seu communium et minorum servitiorum — de ejus ecclesiis et Abbatibus." C. 1572.

32) Auch bewilligte der Pabst in diesem Konkordat den Doktoren der Universität zu Paris eine eigene

§. 14.

Bei allen diesen Konfödaten kann es indessen noch bezweifelt werden, ob sie auch wirklich jemals für die Nationalkirchen, in deren Rahmen sie geschlossen wurden, eine rechtlich verbindende Kraft erhielten. Von dem französischen weiß man mit Gewißheit, daß es von dem Parlament zu Paris, dem es vorgelegt worden war, förmlich verworfen und cassirt wurde³³⁾; von dem englischen hingegen weiß man eben so wenig als von dem deutschen, daß es jemals eine legale Bestätigung von den oben interessirten National-Beörden erhalten hätte. Weiß man doch selbst nicht genau, wie es

eigene Prærogativam in obtinendis beneficiis — daß sie nemlich bei der Konkurrenz um ein Amt oder um eine Pfründe jedem päpstlichen Erspesivirten vorgezogen werden sollten. S. 1576,

33) Der Bischof Martin von Arras, der selbst an der Unterhandlung über das Konfödat Theil gehabt hatte, legte es den 10 Jun. 1418. dem Parlament vor, von dem es einstimmig verworfen wurde. S. 1566.

es mit dem Schluß dieser Konfödate zuging, und von wem die Unterhändler dabey ernannt und bevollmächtigt wurden; ja aus einigen Umgeigen könnte man sogar vermuthen, daß es in England und in Deutschland der Willkühr der einzelnen Kirchen und Bischöfe überlassen blieb, ob sie dem Konfödat adhäriren wollten oder nicht ³⁴). Auch deswegen könnte also auf dasjenige, was dadurch gewonnen wurde, kein großer Werth gesetzt werden, aber da man nicht einmahl etwas dadurch gewann, so bleibt es wohl desto gewisser, ja es wird daraus nur desto sichtbarer, daß die Synode zu Konstanz ihren Haupt-Zweck völlig verfehlt hatte.

34) An dem Schlusse des einen und des andern Konfödat's wurde wenigstens besonders angehängt — "*quod capitula praedicta, et quodlibet eorum, dentur cuilibet, ea habere volenti, communiter seu divisim in authentica forma, sub sigillo Domini Vice-Cancellarii cum subscriptione Notarii.*"

Kap. VIII.

rkere Operationen der Basler Synode. Ihre
rete von den Reservationen, von den Annas.
von dem Pabst und den Cardinālen, von
Appellationen und von den Wahlen. Was
sie sonst noch in dem kirchlichen Zustand
verbessert.

§. I.

so gewisser ließ sich aber jetzt auch vers
ehen, daß die Synode zu Basel diesen Zweck
angestrenchterem und standhafterem Eifer
igen würde, und bey dem Geist, den sie
ich bey ihrer Eröffnung zeigte, bey der
blossenheit, womit sie sich bey der ersten
n-Bewegung des Pabstes in den offenen
mit ihm einließ, bey der tühnen Kes
it, womit sie diesen Krieg führte, und
dem Siege, den sie zuerst über ihn ers
fte, ließ sich auch darauf zählen, daß sie
so weit es von ihr abhieng, recht volls
ig durchsetzen würde. Schon die planmä

fige, auch aus der neuen Anordnung ihres Geschäftsganges ersichtliche Klugheit, womit sie von dem ersten Augenblick ihrer Eröffnung an darauf hinarbeitete, ließ keinem Zweifel darüber Raum: aber freylich ließ sich auch voraus nichts anders erwarten, als daß man sich jetzt zu Basel nur eben das zum Ziel setzen würde, was man sich schon zu Konstanz gesteckt hatte, daß man also auch hier die Reformation, welche man erzwingen wollte, auf die nehmlichen Gegenstände beschränken würde, die man schon zu Konstanz ausgezeichnet hatte, und daß man sie jetzt in Ansehung dieser Gegenstände auch nur so weit treiben würde, als man sich schon dort vorgenommen hatte. Dieß war es auch, was wirklich geschah; nur benutzte man doch die günstigere Zeit und die glücklicheren Umstände, um in Ansehung einiger Punkte etwas weiter zu gehen, als man sich zu Konstanz vorgenommen hatte, aber freylich nicht weiter, als man schon dort sehr gerne gegangen wäre, wenn man es nur für möglich gehalten hätte, dahin zu kommen.

§. 2.

Dieß that die neue Synode schon bey dem
sten besondern Haupt-Schlage, zu welchem
in ihrer zwölften Sitzung gegen den Pabst
schloß, indem sie alle päpstliche Benefizien-
reservationen cassirte, und damit das päpstliche
dispositions-Recht über alle Kirchen-Veniten
auf einmahl vernichtete. Sie war damals
schon in ihrer ersten Fehde mit dem Pabst be-
griffen, der sie auseinander zu sprengen versucht
hatte. Um dieser Fehde willen hatte auch ihre
reformationss-Kongregation ihre eigentlichen Ar-
beiten noch nicht eröffnet; weil man aber allge-
mein auf das lebendigste überzeugt war, daß
in jede Reformation, durch welche der Druck
des päpstlichen Gewalt auf die Kirche wirklich
vermindert werden sollte, nothwendig damit an-
setzen müsse, so eilte man wetölich, den Zeit-
punkt zu benutzen, wo man es noch am unge-
störtesten thun konnte. Jetzt schon erließ also
die Synode ihr berühmtes Decret *) De elec-
tionibus, worin sie verordnete, daß in allen
Metropolitan- und Cathedral-Kirchen, in allen
Stift-

*) S. Concil. (Labbe) T. XII. p. 513 ff.

Stiftern und Klöstern die alte Ordnung der kanonischen Wahlen mit Aufhebung aller päpstlichen Reservationen wieder hergestellt werden sollte ²⁾. Dabey nahm sie zwar auch noch die im Corpore Juris enthaltenen Reservationen aus ³⁾, und wollte also dem Papst die Besetzung solcher Wahl-Stellen, die apud Curiam vacant werden, oder durch das Devolutions-Recht an ihn gelangen möchten, noch fernerhin lassen. Sie schien selbst noch andere Ausnahmen gestatten zu wollen, wenn sie durch eine hochwichtige, augenscheinlich dringende und von dem Papst ausdrücklich anzuführende Ursache motivirt werden könnten ⁴⁾. Aber sie machte es dabey zum Gesetz, daß in Zukunft jeder Papst

2) Sancta Synodus statuit et definit, generalem reservationem omnium ecclesiarum — per romanam Pontificem in posterum non fieri, aut facta non debere.

3) Reservationibus in corpore juris clausis — semper exceptis.

4) Decernit sancta Synodus — ut contra hoc salutare decretum romanus Pontifex nihil attentet, nisi ex magna rationabili et evidenti causa, in literis apostolicis nominatim exprimenda.

labst bey seiner Ordnung besonders auf dieß decret beeydigt werden sollte, und aus Veranlassung des Konfirmations-Rechts der Wahlen, das sie allen kompetenten Behörden bestellte, fügte sie noch den harten Zusatz bey, daß in Zukunft alle Konfirmationen ganz umsonst ertheilt werden müßten; und auch dieß legte sie nicht nur dem Pabst ganz besonders zu das Herz, sondern sie verfügte dabey, daß von jedem besondern Fall, wo die römische Curie dieser Verordnung zuwider handeln würde, die Anzeige an das nächste allgemeine Concilium gemacht werden sollte ⁵⁾.

§. 3.

5) In dem übrigen Theil des Decrets wurde den kirchlichen Wahl-Behörden ihre Verpflichtung zu einer gewissenhaften und uneigennütigen Wahl dringend an das Herz gelegt; um aber die Freyheit der Wahlen auch von andern Seiten her zu sichern, ersuchte die Synode — *omnes reges, principes, communitates et alios cujuscunque dignitatis ecclesiasticae vel mundanae — instantissime et per viscera misericordiae Jesu Christi — ne electoribus literas scribant, aut preces porrigant pro aliquo — multoque minus comminationes, impressiones aut aliud faciant, quo minus libere ad electionem procedatur.*

§. 3.

Doch in der ein und zwanzigsten, dieß heißt, in der zweiten von den eigentlichen Reformationssitzungen der Synode kam man zu diesem letzten Gegenstand zuerst wieder zurück, um ihn mit einemmal zu erschöpfen. Durch das berufene Decret: De Annatis ⁶⁾: schaffte nicht nur die Synode auf ewige Zeiten dieß Auflage ab, welche für alle Kirchen so drückend geworden war, sondern sie abolirte auch alle andere Taxen, welche bisher unter dem Namen von Servitien, von ersten Früchten, von Deporten, oder unter dem Titel von Confirmationss- und Investitur-Geldern, von Provisionss- und Benedictionss-Gebühren an die päpstliche Kammer oder auch anderswo bezahlt werden mußten ⁷⁾. Sie bestand selbst darauf,

daß

6) Sess. XXI. c. I. p. 552.

7) "Quod tam in Curia Romana quam alibi pro seu in confirmatione electionum, admissione postulationum, provisione praesentationum, dispositione, electione, postulatione, praesentatione, institutione, installatione, investitura, de caetero nihil amplius exigetur ante vel post ratione litterarum,

aß der Pabst in Zukunft den Erzbischöfen ihre
 Bullen umsonst ertheilen müsse, und wollte
 nur gestatten, daß den unteren Offizianten der
 päpstlichen Kanzeln für die Ausfertigung der
 Bullen oder als Schreib- und Siegel-Ge-
 bühren eine kleine Belohnung gereicht werden
 dürfe: aber auch dieß Decret verwahrte sie
 nicht nur mit der Drohung für den Pabst, daß
 die Kontravention von einer Seite dem näch-
 sten Concilio denuncirt werden, sondern mit der
 noch wirksamern für die Benefiziaten, daß sie
 alle Ansprüche auf ihre Stellen verlihren sol-
 len, sobald sie überführt werden könnten, eine
 verbotenen Taxen dafür bezahlt oder auch
 die Bezahlung versprochen zu haben.

§. 4.

In der dreß und zwanzigsten Sitzung ließ
 an sich erst auf den Haupt-Artikel ein, den
 an unter den Konstanziſchen Reformati-
 onen immer zuerst berührt hatte; aber
 es geht weit mehr hinein, als man noch zu
 Kon-

tarum, bullae, sigilli, annatarum, communium
 et minorum servitorum, primorum fructuum
 et deportum. —

Konstanz hineinzubringen gewagt hatte. Aus Veranlassung der neuen Ordnung, welche in das heilige Kollegium der Kardinäle gebracht, und bey der neuen Instruktion, welche für sie entworfen werden sollte, nahm man sich heraus, die ganze päpstliche Hof- und Haushaltung zu reguliren, und auch eine eigene Instruktion für den Pabst einzuschreiben. Nachdem man nun die Art und Weise der Pabst-Wahl mit allen dabey anzubringenden Förmlichkeiten auf das neue sanktionirt hatte ⁸⁾, so schrieb man auch eine besondere Formel vor, welche jeder neue Pabst bey dem Antritt seiner Würde beschwören sollte ⁹⁾; nach dieser Formel aber sollte er sich nicht bloß verpflichten, den Decreten und Verordnungen aller allgemeinen Concilien überhaupt auf das genaueste zu gehorchen, sondern im besondern erklären, daß er den Decreten der Konstanzischen und Baselschen Synode von der Superiorität allgemeiner Concilien über die Päpste von Herzen beypflichte, und deßwegen auch nach ihrer Vorschrift die Versammlung eines neuen

Conc

8) Sessio XXIII. c. I. de electione summi Pontificis.
p. 557.

9) C. II. De Professione summi Pontificis. S. 558.

Conciliums jedesmahl zur gehörigen Zeit veranstalten und befördern wolle. Auch die Verpflichtung auf einige andere spezielle Decrete, welche die Synode bereits erlassen hatte, wie auf ihr Decret *De electionibus*: wurde in die Eyd-Formel eingerückt, noch außerdem aber vorgeschrieben, daß der Pabst alle Jahre an dem Gedächtniß-Tage seiner Krönung von dem ältesten Cardinal feyerlich unter der Messe seinen geschwornen Eyd erinnert werden sollte ¹⁰⁾.

§. 5.

Unter den Anweisungen, welche die Synode dem Pabst noch über die Reformation seines Hofes und seines Hauses und über die Einrichtung

- 10) Selbst die Formel dieser Erinnerung wurde von der Synode vorgeschrieben. „*Memineris — sollte er ihm unter anderem sagen — quid beatus Petrus alique ipsi succedentes Pontifices fecerunt, qui nihil aliud cogitabant, nisi honorem Dei, propagationem fidei, publicum ecclesiae bonum — et tandem imitantes Magistrum et Dominum suum animas suas pro sibi commendatis ovibus exponere non dubitarunt.*“

tung seiner geistlichen und weltlichen Regierung zu geben für gut fand, zeichnet sich vorzüglich noch diese durch ihre Härte aus, daß es ihm nie erlaubt seyn sollte, einen seiner Anverwandten bis zum dritten Grad zum Herzog, zum Grafen, zum Gouverneur einer Provinz, einer Stadt oder eines Schlosses zu ernennen, und eben so wenig erlaubt seyn sollte, ihm von dem Eigenthum der Kirche etwas als Lehen zu übertragen ¹¹⁾. Aus sehr weisen Gründen gab zwar die Synode dabei den Kardinalen nicht die Vollmacht, einen Papst, der dagegen handeln wollte, auf irgend eine thätliche Art daran zu hindern, sondern sie sprach sie schon von aller Verantwortung frey, wenn sie nur beweisen könnten, daß sie ihre Bestimmung nicht dazu gegeben hätten; aber sie machte

11) "Ne summus Pontifex carnalitate trahi videatur affectu, — nullum consanguineum vel affinem suum usque ad tertium gradum inclusive — marchionem, comitem, feudatarium, vicarium, gubernatorem, castellanum alicujus provinciae, civitatis, oppidi, castris, fortalium — nec Capitanum seu conductorem gentium armatarum faciat aut esse permittat." S. 562.

dem Nachfolger zur Pflicht, jede Handlung und Verfügung zu fassen, welche sein Vorgänger gegen diese Verordnung sich erlaubt hätte, und schlug damit den sichersten Weg ein, auf welchem das Uebel des päpstlichen Nepotismus, wenn auch nicht ganz ausgerottet, doch merkbar vermindert und unschädlicher gemacht werden konnte. Durch ein besonderes Decret ¹²⁾ schloß sie auch alle päpstliche Nepoten aus dem Collegio der Cardinäle aus, das sie jetzt mit vier und zwanzig, aus allen christlichen Nationen gewählten, und dem größten Theil nach gelehrten und graduirten Mitgliedern besetzt haben wollte: für alles beschwerliche ober, und ihre sonstigen Vorschriften für die Cardinäle haben mochten ¹³⁾, wurden diese durch eine einzige Erklärung überreichlich schwach gehalten, wodurch die Synode die volle Hälfte aller

12) C. IV. De numero et quantitate Cardinalium.
C. 562.

13) Sie schrieb ihnen auch einen eigenen Cpd vor.
C. 563.

aller Einkünfte des Kirchen-Staats ihrem Schlegio als Eigenthum zusprach ¹⁴).

§. 6.

In der nehmlichen Sitzung wiederholte die Synode zum Ueberfluß ihre Decrete wegen der Wahlen und Reservationen, indem sie jetzt ausdrücklich auch alle jene Reservationen faßte; die in den Konstitutionen Execrabilis und ad Regimen, und in den päpstlichen Canzley-Regeln begriffen waren ¹⁵). Aber durch zwei Decrete ihrer ein und dreißigsten Session vollendete sie ihren Reformatiöns-Plan, in so fern er zunächst die Beschränkung des päpstlichen

Eink.

14) Juxta Nicolai IV. constitutionem statuit sancta Synodus, ut ad Romanae ecclesiae Cardinales omnium fructuum, reddituum, proventuum, mularum, condemnationum ac censuum de quibuscunque terris et locis romanae ecclesiae subiectis provenientium, medietas pertineat. S. 561. Doch bestimmte sie dabei, daß jeder Cardinal den zehnten Theil seiner Portion wieder auf die Kirche, von welcher er seinen Titel habe, verwenden müsse. S. 564.

15) Cap. IV. p. 566.

Einflusses auf die einzelnen Zweige der kirchlichen Administration zum Gegenstand hatte, denn durch das erste regulirte sie auch noch die Ausübung der päpstlichen Judikatur, und durch das zweite brachte sie in das Collations-Verfahren der kirchlichen Benefizien eine neue Ordnung, welche die Einmischung der Päpste daran auch noch von andern Seiten her unmöglich machte, oder doch erschweren sollte.

§. 7.

In Betreff des ersten kündigte sie selbst in ihrem berühmtesten Decret *De causis* nur die Absicht an, für jene unerträglich gewordenen¹⁶⁾ Beschwerden Hülfe zu schaffen, die aus dem
-Vers

16) Sess. XXXI. c. 1. *De causis*. "Intolerant hactenus intolerabilium vexationum abusus — dum nimium frequenter a remotissimis etiam partibus ad Curiam romanam, et interdum pro parvis et minutis rebus quamplurimi citari et evocari consueverunt, atque ita expensis et laboribus fatigati, ut nonnunquam commodius arbitrarentur, juri suo cedere, aut vexationem suam gravi damno redimere." C. 601.

Verschleppen der meisten Prozeß-Sachen nach Rom zu dem größten Nachtheil des Rechts und der Gerechtigkeit selbst entstanden waren: die Vorkehrungen aber, welche sie dagegen traf, waren so glücklich berechnet, daß sie nicht nur jenen Beschwerden, sondern zugleich noch mehreren Unordnungen in der Verwaltung der Justiz abhelfen konnten.

Alles — verfügte sie zuerst — was in einer Entfernung von vier Tag-Reisen von Rom Gegenstand eines Prozeßes werden möchte, müsse in Zukunft den einheimischen Gerichtshöfen überlassen bleiben, deren Kompetenz dann durch das gemeine Recht, durch die Gewohnheit oder durch ein besonderes Privilegium begründet sey. Dieß schloß also in sich, daß durchaus keine Prozeß-Sache aus einer größeren Entfernung nach Rom gezogen, oder von der Römischen Curie in der ersten Instanz angenommen werden dürfe: wenn aber dabey die Synode auf der einen Seite alle in dem Corpore Juris dem Pabst nahmentlich reservirten causas majores, und zugleich alle streitigen Wahlen von Bischöfen und Aebten ausnahm, bey denen der Pabst als der unmittelbare Ober

berer betrachtet werden müsse, so war es auf der andern Seite in der neuen Regel, welche aufstellte, zugleich mit begriffen, daß auch in Prozeß in die Curie gebracht werden dürfe, dessen Gegenstand für das Forum der Kirche überhaupt nicht geeignet sey.

§. 8.

Die Mißbräuche der Appellationen nach dem schnitt sie zweyten eben so vollständig durch ab, indem sie es zum Gesetz machte, daß in keiner Sache mit Uebergabe des unmittelbaren Oberen an den Papst recurriert, und überhaupt von keiner Instanz eher an eine höhere appelliert werden dürfe, als bis ein Rechtsstreit durch das definitive Urtheil der Instanz entschieden sey. Um aber zu verhindern, daß die Römische Justiz für dasjenige, was durch diese Verfügungen verlihren mußte, nicht an jenen Prozeß-Sachen schadlos halten möchte, die jetzt noch auf dem Wege einer unrichtigen Appellation an sie gelangen konnten, fügte die Synode noch eine dritte Bestimmung hinzu, nach welcher in Zukunft auch keine Sache dieser Art von der Curie mehr an sich

gezogen, sondern jedesmahl durch ein päpstliches Rescript, an *judices in partibus* committirt oder an einheimische, besonders dazu delegirte Richter übertragen werden sollte¹⁷⁾.

§. 9.

In dem zweyten Haupt-*Decret*¹⁸⁾ dieser Sitzung cassirte endlich die Synode noch alle jene Ansprüche, welche die Päpste von dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts an auf ein wirkliches Provisions- und Collations-Recht der kirchlichen Aemter und Benefizien gemacht hatten. Die Cassation dieser Ansprüche war zwar gewissermaßen schon in demjenigen begriffen, was man wegen Wiederherstellung der Wahlen mit Aufhebung aller päpstlichen Reservationen beschlossen hatte. Es ließ sich jedoch

scheins

17) "Si vero quispiam a sede Apostolicae immediate subiecto ad ipsam sedem duxerit appellandam, causa per rescriptum usque ad finem litis inclusive committatur in partibus, nisi forte propter defectum iustitiae, aut justum metum etiam in partibus convicinis — apud ipsam sedem merito foret retinenda."

18) Cap. II. de Collationibus beneficiorum.

scheinbar vorgeben, daß die Synode dabei nur die Wahl-Benefizien gedacht habe, und es ließ sich noch scheinbarer behaupten, daß sie durch die Aufhebung der Reservationen in Beziehung auf diese das päpstliche Provisions- und Kollations-Recht überhaupt nicht habe vernichten wollen, weil ja die Päpste ihre meisten Reservationen nicht auf dieß Recht, sondern immer auf besondere Gründe gebaut hatten; daher war es eben so nöthig als weise, auch besonders zu erklären, daß ihnen überhaupt kein solches Recht, und eben so wenig bey kollativen — als bey Wahl-Stellen zustehe. Die Synode verordnete also ¹⁹⁾, daß ein Papst eben so wenig

eine

19) "Cessent de caetero nominationes et gratiae expectativae, et jam factae, quam etiam fiendae, si quae sunt, nullae sint, exceptis istis gratiis et nominationibus, super quibus processus jam sunt expediti — Reservationes quoque particulares quaecunque fuerint, beneficiorum vacaturorum tam per romanos Pontifices, quam per legatos Apostolicos de caetero nullae sint ipso facto. Neque tamen intendit prohibere sancta synodus hoc praesenti decreto, quo minus futuri romani Pontifices

eine Provisions-Bulle als ein Exspeltanz-Decret auf eine solche Stelle ertheilen, oder eben so wenig dazu nominiren als eine Antwortschafft darauf, geben dürfe. Sie erklärte selbst als schon ertheilte und noch nicht zur Kraft gekommene päpstliche Exspeltanz-Decrete für nichtig und ungültig, und wollte nur aus Grobmuth geschehen lassen, daß jede Kirche, welche über zehn Benefizien zu disponiren hätte, einem jeweiligen Papst während seiner Regierung die Kollation von einem einzigen, und jede, zu welcher funfzig und mehrere Benefizien gehörten, ihm die Kollation von zweyen überlassen möchte — dieß hieß, sie wollte jedem Papst während seiner Regierung von diesen Kirchen das Recht zu einer, oder höchstens zu zwey Bitten zugestanden haben, fügte aber selbst dieser Bewilligung noch eine beschränkende sehr beschwerliche Clausel bey.

§. 10.

tempore Pontificatus sui, modo honesto et convenienti, de uno beneficio ad collationem, in ecclesia, in qua fuerint decem beneficia, et de duobus, ubi fuerint quinquaginta et ultra disponant, ita tamen, ut in eadem ecclesia cathedrali seu collegiata duas praebendas suo tempore non conferant." S. 604.

§. 10.

Dies umfasst aber beynahe alles, was die Mode in Beziehung auf den Papst und auf die Verhältnisse in der kirchlichen Verfassung verändern und zu verbessern für gut fand. In sonstigen Reformationen, Verhandlungen trafen größtentheils andere Mißbräuche und Ordnungen, welche in die kirchliche Regierung, in die Disciplin und Polizen, und auch den Gottesdienst eingerissen waren. So verordnete sie durch ein Decret ihrer funfzehnten Sitzung, daß überall das Institut der Diöcesan- und Provinzial-Synoden wieder in Gang gebracht, und die ersten in jeder Diöcese wenigstens einmahl des Jahrs, die andern aber jeder Metropolitan, Provinz alle drey Jahre halten werden sollten, wobei sie auch mit einer meisterhaft-bedachtsamen Weisheit, die Gegenstände auszeichnete, auf welche die einen und die andern ihre Aufmerksamkeit vorzüglich richten hätten ²⁰). Die eigentlichen Reformationen

20) Sessio XV. Decretum de Conciliis provincialibus et synodalibus. S. 525.

formations: Arbeiten ihrer zwanzigsten Sitzung fieng sie mit einem Straf: Gesetz ²¹⁾ gegen den Konubinat der Geistlichen an, das den ernstlichsten Vorsatz, diesem ärgerlichen Unwesen ein Ende zu machen, ankündigte. Ein Paar andere Decrete dieser Sitzung und das zweite der folgenden waren gegen einige Unordnungen gerichtet, die in den kirchlichen Prozeß: Gang eingerissen waren ²²⁾. Nicht weniger als neun Verordnungen dieser einundzwanzigsten Session betrafen den öffentlichen Gottesdienst, und besonders die Art und Weise, wie er in den größeren Kathedral: und Stifts: Kirchen von den Dom: und Chor: Herrn gefeyert werden sollte ²³⁾. Außerdem aber fand sich die Synode

der:

21) Decretum¹ de Concubinariis. C. 549.

22) Sess. XX. II. De non vitandis excommunicatis, certo modo non vocatis. III. De interdictis non leviter ponendis. IV. Contra frivole appellantes. C. 551. Sess. XXI. II. De pacificis possessoribus. C. 552.

23) III. Quomodo divinum officium in ecclesia celebrandum sit. IV. Quo tempore quisque debet esse in choro. V. Qualiter horae canonicae extra chorum

erlaubt, den Glauben und die Lehre noch in Beziehung auf ein Paar Punkte zu reguliren, welche sie jedoch viel weiser unbestimmt hätte lassen mögen ²⁴).

S. II.

Dabei könnte man sich nur darüber wundern, daß sie so manches ganz unberührt ließ, und selbst von so manchem, was man zu Rom längst als Haupt-Übel angesehen, und zur

Wers

chorum dicendae sint. VI. De his, qui tempore divinorum officiorum vagantur per ecclesiam. VII. De tabula pendente in choro. VIII. De his, qui in Missa non complent Credo, vel cantant cantilenas, vel nimis basse missam legunt, aut sine Ministro. IX. De pignorantibus cultum divinum. X. De tenentibus Capitula tempore Missae. XI. De spectaculis in ecclesia non faciendis. S. 553—555.

24) Wie die Communion unter einer Gestalt in dem Decreto Sess. XXX. Super modo communionis p. 600. und noch mehr die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens in dem Decret Sess. XXXVI. De conceptione gloriosissimae Virginis Mariae. S. 622.

Verbesserung ausgezeichnet hatte, gar keine
 Notiz mehr nahm. So wurde z. B. von dem
 Mißbrauch der päpstlichen Dispensations- und
 Ablass-Gewalt fast gar nichts erwähnt. Auch
 an den Uebelstand der Benefizien-Pluralität
 und der Nicht-Residenz der Benefiziaten wurde
 kaum gelegenheitlich gedacht, ja mit dem Ue-
 bel der Unionen, der Kommenden und selbst
 der Exemtionen, die man noch zu Konstanz so
 unerträglich gefunden hatte, schien man sich
 indessen ganz ausgesöhnt zu haben, denn es
 wurde gar nichts mehr deshalb in Bewegung
 gebracht. Doch so viel auch an dem Stills-
 schweigen darüber der Umstand Antheil haben
 mochte, daß so vielen Mitgliedern der Synode
 selbst mit diesen Mißbräuchen gedient war, so
 darf man dennoch die Ursache davon gewiß
 nicht allein darin suchen. Sie konnte ja auch
 darin liegen, weil man sich mit demjenigen be-
 gnügen zu müssen glaubte, was man schon zu
 Konstanz für die Hebung jener Uebel gethan
 hatte, und sie konnte noch mehr darin liegen,
 weil man Gründe hatte zu hoffen, daß die mei-
 sten von selbst wegfallen müßten, sobald nur
 die neue Ordnung, die man in andere Ver-
 hält-

hältnisse der kirchlichen Haushaltung gebracht hatte, wirklich in Gang gekommen seyn würde. Diese Hoffnung würde auch gewiß erfüllt worden seyn, wenn nur allein das Concilien-Wesen in den neuen Gang gekommen wäre, den man jetzt dafür gezeichnet hatte; mithin mußte es die Synode um so mehr der Klugheit gemäß finden, auch von demjenigen, was sie gern noch verbessert haben möchte, für künftige Concilien etwas aufzuspahren, um jetzt nur ihren Hauptzweck ungehinderter verfolgen zu können. Dafür möchte man sich hingegen desto stärker zu fragen versucht fühlen, warum die Synode zu Basel für ihren Hauptzweck nicht mehr that? und warum durch dasjenige, was sie dafür that, so wenig bewirkt wurde? und wohl mag es der Mühe werth seyn, noch in die Untersuchung darüber hineinzugehen; aber man darf das Licht, das man darüber zu erhalten wünscht, nicht lange suchen, denn das letzte erklärt sich vollständig aus dem ersten, und der wahre Grund von dem ersten deckt sich in allen Bewegungen und Handlungen der Synode auf.

Kap. IX.

Warum durch die Synode so wenig ausgerichtet wird? Inkonsequenz und Inkonsistenz ihrer Operationen, wodurch nothwendig auch ihre Kraft geschwächt werden muß. Geheimes Interesse, das auf mehrere Menschen-Klassen, auf die Universitäts-Gelehrten, auf die Bischöfe und den höhern Klerus, ja selbst auf die weltlichen Fürsten, dabey wirkt. Innere Unmöglichkeit einer völligen Zebung aller Mißbräuche, welche daraus entspringt, weil einige mit der ganzen Verfassung der Kirche zu innig verwachsen, und zum Theil nothwendig durch sie geworden sind.

§. 1.

Aus allen Bewegungen und aus allen Handlungen der Synode geht es nemlich höchst sichtbar hervor, daß doch auch sie bey ihren Reformations-Entwürfen den Punkt verfehlte, von welchem sie hätte ausgehen müssen, wenn den Uebeln, für welche man Hülfe suchte, auf eine wirksame Art gesteuert werden sollte. Die
Haupt

aupt-Quelle dieser Uebel fand auch sie in der
 Izu hoch gestiegenen und allzuweit ausgehens
 n Gewalt der Päbste, oder in der Leichtigke
 it, womit sie mißbraucht, und bis zur schran
 nlosen Willführ getrieben werden konnte.
 an war daher zu Basel noch eben so wie zu
 onstanz bloß mit der Absicht und mit dem
 orsatz zusammengekommen, dieser Gewalt
 rängen zu sehen; nur wurde es zu Basel
 ch sichtbarer als zu Konstanz, daß es nicht
 rade persönlicher Unwille über den damaligen
 abst Eugen IV. sondern wahrer Reformationsa
 fer war, wodurch die Synode dabey getrie
 n wurde. Die Versammlung, welche sich
 r zusammenfand, war in der Zwischenzeit
 r noch lebhafter überzeugt worden, daß als
 Uebel in der Kirche zunächst aus dem Miß
 auch entsprungen sey, den die Päbste von
 er Gewalt gemacht hätten. Es mußte also
 ch festerer Glaube bey ihr geworden seyn,
 ß die vollständigste und würksamste Hülfe
 oß dadurch geschafft werden könnte, wenn
 an für die Zukunft ähnliche Mißbräuche un
 glich machte. Es war daher noch mehr in
 r Ordnung, daß auch sie ihren Eifer und
 ihre

ihre Bemühungen bloß dahin richtete, und darauf beschränkte — aber wie gieng auch sie den Weg zu Werth?

§. 2.

Auch nach Basel hatte man — und dies war es, was alles verdarb — noch keine klare Vorstellung davon mitgebracht; daß die ganze Pabst-Idee, die allmählig dem Zeit-Geist eingedrückt worden war, umgebildet, und das ganze Verhältniß, in das sich die Päbste nach und nach gegen die Kirche gerückt hatten, umgestellt werden müsse, wenn dem Uebel, von dem man sich gedrückt fühlte, auf eine wahrsame und dauerhafte Art abgeholfen werden sollte. Auch die Synode zu Basel gieng selbst noch von dem Grund-Begriff eines Supremats, und zwar nicht nur eines Isidorischen, sondern eines Gregorianischen Supremats aus, der dem Römischen Stuhl über die ganze Kirche nach göttlichem Recht zustehet. Sie wollte es fort dauernd erkannt haben, daß die höchste Gewalt in der Kirche, oder die ganze Fülle aller kirchlichen Gewalt dem Pabst allein von Gott übertragen und nur in seine Hände gelegt worden sey,

er, und wenn sie es auch nicht als nothwendige Folge davon erkennen wollte, daß der Pabst eigentlich der einzige Ordinarius in der Kirche, daß jede andere Gewalt von der seinigen abgeleitet, und alle andere Bischöfe nur seine Stellvertreter und Delegirte in dem ihnen angewiesenen Distrikt seyen, ja wenn sie sich selbst von dieser Folgerung lössagen wollte, so fand sie doch nichts bedenkliches daran, dem Pabst alle Rechte eines universellen Episkopats einzuräumen.

§. 3.

Man könnte es freylich, und man könnte es immer leicht genug zweifelhaft und ungewiß machen, ob die Synode dem Pabst wirklich diese Rechte eines allgemeinen Episkopats noch offen wollte. Mehrere ihrer Handlungen und mehrere ihrer Erklärungen scheinen ja gerade das Gegentheil zu verrathen. Sprach sie doch selbst einmahl laut davon, daß der Pabst nur als das *caput ministeriale* — als das dienende Oberhaupt — der Kirche betrachtet werden dürfe ¹⁾,
und

1) In der *Responsio synodalis de auctoritate ejusdem*
Planck's Kirchengesch. B. VI. b b b liber

und wenn sie auch nicht damit sagen wollte,
daß er bloß der erste Diener der Kirche sey,

so

libet Concilii generalis supra Papam, et quolibet
fideles vom 12. Sept. 1432. im Concil. T. XII. p.
673—699. „Nam — so lautet die Stelle —
„etsi Papa sit caput in ministeriale ecclesiae, non
„tamen major est tota ecclesia. Alioquin errant
„Pontifice, quod saepe contingit et contingere
„potest, tota erraret ecclesia, quod esse non
„potest. Etsi caput sit et principalis praelatus
„corporis hujus mystici, est nihilominus intra
„corpus“ S. 682. Jedoch auch zu Konstanz
hatte der berühmte Johann Gerson in einer sei-
ner Reden vor der Synode den Papst nur das
caput secundarium der Kirche genannt und den-
noch dabey eingeräumt, daß die Fülle der kirch-
lichen Gewalt von Christo in seine Hände ge-
legt sey: S. von der Gardt T. II. P. X. p. 265
fig. Die Synode zu Basel aber hatte selbst auch
in dem Anfang ihrer angeführten Responsio er-
klärt, daß sie es selbst als Glaubens-Artikel
anzunehmen und zum Glaubens-Artikel zu ma-
chen bereit sey — quod Papa caput sit et primus
ecclesiae, vicarius Christi, et a Christo, non ab
hominibus vel Synodis aliis praelatus et pastor
christianus

so scheint es doch auch kaum denkbar, wie sie ihm eine über die ganze Kirche sich erstreckende Gewalt dabei zuschreiben konnte. Allein höchstens kann man berechtigt seyn, daraus zu schließen, daß es den Vorstellungen der Synode von dem wahren Verhältniß des Papsts zu der Kirche noch an Klarheit und Bestimmtheit fehlte. Es erklärt sich daraus desto leichter, wie sich darin so viel ungleichartiges und widersprechendes zusammenfügen konnte, ohne daß ihr das unpassende davon fühlbar wurde: doch um so weniger darf man sich erlauben, ihr eine Vorstellung bloß aus dem Grund, weil sie nicht zu ihren übrigen passe, abzusprechen, sobald man sonst gezwungen wäre, sie ihr zuzuschreiben. So verhält es sich aber unstreitig mit dem Prinzip von einem universellen Episkopat des Papsts, und so würde es sich damit verhalten, wenn sich auch die Synode niemahls und nirgends ganz bestimmt darüber ausgesprochen

christianorum, et ei datae sunt a Domino claves coelorum, et uni dictum est: Tu es Petrus! et solus in plenitudinem potestatis vocatus est, reliqui vero in partem sollicitudinis." S. 679.

then hätte. Sie sanktionirte ja das ganze Decretalen-Recht, so weit es in den fünf Büchern Gregor's IX. und in dem sechsten noch von Bonifaz VIII. beigefügten begriffen war. Sie erkannte dieß ²⁾ mit dem Decret Gratians als Jus commune und als allgemein gültige Rechts-Quelle; dieß gieng aber nicht bloß von jenem Prinzip aus, sondern das Prinzip war mehrmahl's wörtlich darin aufgestellt.

§. 4.

Dadurch wurde nun das ganze übrige Verfahren der Synode im höchsten Grade inkonsistent und inkonsequent. Was war es denn, was jetzt bey allen ihren Dekreten, welche eine Beschränkung der päpstlichen Gewalt einleiten sollten, von ihr abgezweckt und durch alle diese Dekrete bewährt werden konnte, als daß dadurch einige der Folgen abgeschnitten wurden, welche
die

2) Ob man auch das sechste Buch, das Bonifaz hatte sammeln lassen, allgemein dazu rechnete, mag wohl etwas zweifelhaft seyn. S. Joh. Christ. Koch Prolusio academ. de Bonifacii VIII. sexto Decretalium libro. Gieslæ. 1773. und in seinen Opusc. Jur. can. p. 43 flg.

Päbste der zwei letzten Jahrhunderte aus
 n Prinzip ihres allgemeinen Episcopats herzo-
 1 hatten? So sprach sie ihnen zum Bewe-
 el das Reservations- und das Provisions-
 cht ab, das sie erst seit der Zeit Innocenz
 . daraus abgeleitet hatten. Sie sprach ihnen
 3 Recht ab, die Kirche eigenmächtig und willk-
 orlich zu besteuern, von dem sie seit eben-
 ser Zeit einen so schamlos häufigen und vielen
 ben Gebrauch gemacht hatten. Sie regulirte
 ch ihr Dekret de causis et appellationibus;
 3 die Judikatur der Päbste mit der Judikatur
 Ordinarien nicht konkurriren, also auch diese
 ordnungsmäßigen Gänge nicht präveniren,
 dern höchstens nur suppliren und in bestimmten
 Fällen suspendiren könne. Aber alles, was
 ihnen damit absprach, floß ganz richtig aus
 n Prinzip ihres universellen Episcopats aus,
 er konnte wenigstens sehr leicht daraus abge-
 et werden; also war es höchst unbedachtsam,
 nn man jenes wegwerfen, und doch diesen
 angetastet lassen wollte,

§. 5.

Doch das Inkonsequente in dem Verfahren der Synode fällt viel stärker auf, wenn man erst dazu nimmt, daß sie den Päbsten noch selbst eine Menge von Vorrechten ließ, welche ebenfalls bloß aus ihrem universellen Episkopat ausflossen, oder doch eben so leicht als Ausflüsse aus diesem vorgestellt werden konnten. So ließ sie ihnen das Konfirmations-Recht aller Bischofs-Wahlen. Sie ließ ihnen das Excommunications-Recht in allen causis majoribus. Sie ließ ihnen das Dispensations-Recht nicht nur in Konkurrenz mit den Bischöfen, sondern in einer Menge von Fällen ausschließend. Alles dieß lag aber nicht bloß in dem Begriff ihrer Supremats-Gewalt, oder der höchsten Gewalt, die ihnen über die ganze Kirche zustehe, eingeschlossen, sondern es war schon hundertmahl von den Päbsten selbst ausdrücklich auf die Voraussetzungen gebaut worden, daß ihnen über jede Kirche die wahre bischöfliche Ordinariats-Gewalt zustehe, oder daß die ganze Fülle der kirchlichen Gewalt allein von Gott in ihre Hände gelegt, daß die Gewalt aller andern Bischöfe allein von der ihrigen ausgeflossen sey,

und

und daß sie deswegen auch zu jeder Zeit von der übrigen beschränkt werden könne und dürfe. Die entschiedenste Mehrheit aller Kanonisten und Rechtslehrer des Zeitalters hatte sich für diese Grundsätze erklärt. Die Synode selbst hatte sich dazu bekannt, indem sie das gemeine Zeitrecht sanctionirte. Durfte man also zu Rom nicht mit Recht behaupten, daß sich die Synode der handgreiflichsten Inkonsequenz schuldig gemacht habe, indem sie selbst den Päbsten die Ausübung der Rechte ihres allgemeinen Episcopats in einigen Fällen gestattete, welche sie in andern, wie bey den Provisionen und Reservationen, oder bey den Evocationen von Prozessen an ihre Curie, ihnen verwehren wollte?

§. 6.

Doch sobald man alle Bewegungen und alle Operationen der Synode zusammen nimmt, so deckt es sich ja auf das unverkennbarste auf, was sie überhaupt für ein System von kirchlicher Regierung aufstellen wollte, und wirklich auch aufstellte. Offenbar gieng ihr Zweck und ihr Streben nur dahin, alles in den Zustand wiederherzustellen, in welchem es ungefähr un-

ter Innocenz III. gestanden war. Wenn sie in einigen einzelnen Beziehungen den Päpsten etwas weniger gestatten wollte, als sich schon Innocenz erlaubt hatte, so war sie dafür bereit, ihnen nach eben so vielen andern auch manches zu bewilligen, worauf Innocenz selbst noch nicht verfallen war; sonst aber wollte sie überhaupt an dem Ganzen der Verhältnisse nicht geändert haben, in welchen damals der Römische Stuhl mit der Kirche gestanden war. Alle Reservat-Rechte, welche er unter diesem Pabst gehabt hatte, blieben daher unangetastet. Alles was er bis dahin den Metropolitane von ihren Rechten schon genommen hatte, wurde ihm gelassen. Selbst die Eyd-Formel blieb unverändert, wodurch alle Bischöfe bey dem Eintritt ihrer Aemter ihre Vasallen-Verhältnisse gegen ihn agnosciren mußten. An die Wiederherstellung desjenigen Zustandes der kirchlichen Verfassung, der vor der Erscheinung und bis zu der Erscheinung der Isidorischen Decrete statt gefunden hatte, wurde gar nicht gedacht. Es war, als wüßte man gar nicht mehr, daß es jemahls anders gewesen sey; denn nur eine einzige Verfügung der Synode zielte noch auf die

por-issidorische Verfassung hin, stand aber auch eben deswegen mit den übrigen in einem höchst seltsamen Contrast.

§. 7.

Dies war allerdings' vor-issidorisch, daß man auch zu Basel wie zu Konstanz die Suprematurität allgemeiner Concilien über die Päbste festsetzte, und deswegen Appellationen von den Päbsten an ein solches Concilium für rechtmäßig erklärte³⁾; aber dieß war im Grunde nur eine Inkonsequenz weiter, die man begleng. Mit den Grundsätzen des damaligen Jus commune, daß man auf das neue autorisirte, konnte dieß niemahls in Harmonie gebracht werden. Es wurde daher den Päbsten, welche
sogleich

3) In der schon angeführten Responsio synodalis de autoritate Concilii generalis supra Papam — ferner durch ein eigenes Decret ihrer zweyten Session Quod Concilium generale est supra Papam — Conc. T. XII, p. 477. und durch die feyerliche Bestätigung des Konstanzischen Decrets de potestate Concilii generalis supra Papam in ihrer achtzehnten Session. S. 540.

so gleich dagegen protestirten, es wurde Martin V., der es noch auf der Synode zu Konstanz that ⁴⁾, äußerst leicht — es wurde dem scharfsichtigen Pius II., der es nach der Synode zu Basel noch stärker that, auch noch leichter, das unpassende und das unrechtliche jener Appellationen in das hellste Licht zu setzen; daher durften sie auch nicht befürchten, daß ihre offene Reklamation dagegen einen allzu starken und dadurch für sie selbst nachtheiligen Eindruck machen möchte. Außerdem aber ließ sich ja mit der höchsten Gewißheit voraussehen, daß dasjenige, was man zu Konstanz und zu Basel dabei abgezweckt hatte, niemahls erreicht werden würde. Offenbar wollte man dadurch verhindern, daß es den Päbsten nicht so leicht möglich werden sollte, nach dem Ausgang eines Conciliums da wieder anzufangen, wo sie es

4) In einer Bulle vom 10. Mart. 1418., welche er noch der Synode vorlesen ließ. S. von der Hardt T. IV. P. XII p. 1532. Der Kanzler Gerson schrieb dagegen seinen Traktat: *Quomodo et an liceat in causis fidei a summo Pontifice appellare, seu ejus judicium declinare*. Opp. T. II. P. II. p. 303 fig. Vergl. ob. p. 416.

8 vor dem Concilio gelassen hätten. Dieß konnte auch wirksam genug dadurch verhindert werden, Wenn sich nur jenes ebenfalls zu Basel erneuerte Decret hätte realisiren lassen, nach welchem regelmäßig alle zehn Jahre ein allgemeines Concilium versammelt werden sollte; aber wer konnte sich damahls auch nur einen Augenblick der Hoffnung überlassen, daß es anders damit kommen würde, als es — geschehen ist?

5. 8.

Frägt man nun aber, wie es zugeieng, oder wie es möglich war, daß man auch noch zu Basel den wahren Punkt verfehlte, von welchem man bey einer solchen Reformation der Kirche, wie man eine verlangte, nothwendig hätte ausgehen müssen, so drängt sich hier mehr als eine, aber es drängt sich vorzüglich eine Ursache auf, die den Mißgriff, dessen man sich dabey schuldig machte, und zugleich die allgemeine Verblendung über den Mißgriff nur allzubegreiflich macht. Eben damit ist es dann auch erklärt, warum alles, was die Synode für ihren Hauptzweck that, beynahe völlig wahr

würkungslos blieb, denn etwas folgewidriges kann nie in die Länge wirken; warum hingegen nicht einmahl so viel dadurch ausgerichtet wurde, als ihre Maßregeln bey aller Inkonsequenz doch noch möglicherweise hätten bewirken können — davon lag der Grund in andern Ursachen, die man auch nicht lange suchen darf.

§. 9.

Was die Synode zu der Haupt-Inkonsequenz, der sie sich schuldig machte, verführte, und sie ihr zugleich verbarg, war nichts anders, als blinde Ehrfurcht vor dem kanonischen Recht. In dem Verlauf zweyer Jahrhunderte hatte nicht nur dieß Recht unter dem Einfluß von tausend günstigen, theils zufälligen theils planmäßig angelegten Umständen die höchste Heiligkeit in den Augen des Zeitalters erlangt, sondern, was noch ungleich mehr anstug, in dem Verlauf dieser zwey Jahrhunderte hatte sich alles so gedreht, daß das ganze Ansehen, ja die ganze Existenz einer höchstmächtigen Menschen-Klasse, das Ansehen und die Existenz aller Universitäts-Gelehrten, aller Doktoren

toren und Graduirten mit dem Ansehen dieses Rechts auf das innigste verschlungen, und völlig abhängig davon geworden war. Gerade diese Menschen waren es aber, welche den größten und überwiegendsten Einfluß auf der Synode hatten, denn sie waren es, von denen her der erste Anstoß zu allen ihren Bewegungen herrührte, so wie alle ihre Entschlüsse von ihnen bestimmt, und alle ihre Decrete von ihnen entworfen wurden. Wenn dieß auch nicht aus der Geschichte der Synode bekannt wäre, und wenn man es auch nicht aus den sonstigen Beweisen des übergroßen Ansehens, worin sie standen, schließen müßte, durch die man in der Zeitgeschichte so oft in Erstaunen gesetzt wird, so würde es fast durch jedes von den Haupt-Decreten der Synode außer Zweifel gesetzt, denn es wurde ja beynahe keines erlassen, worin nicht das Interesse dieser Menschenklasse mit der eigennützigsten Umsicht bewahrt und bedacht war, womit nur sie selbst dafür sorgen konnten⁵⁾. Wie war es nun möglich, daß

5) Als Beispiel darf man nur das einzige Decret der Sess. XXXI. De collationibus beneficiorum

daß die von diesen Rechts-Menschen geleitete Synode und der von ihnen beherrschte Zeit-Geist auch nur von ferne auf den Gedanken hätte kommen können, daß ihr Recht selbst eine Reformation bedürfen möchte? sobald man aber ihrem Recht sein Ansehen lassen wollte, so war die Konsequenz unvermeidlich, in die man hineinfiel.

§. 10.

Doch es kam ja noch ein anderes eben so mächtiges Interesse in das Spiel, durch das sich andere Menschen-Klassen, wenn auch ohne klares Selbstbewußtseyn, gedrungen fühlten, aus allen ihren Kräften dagegen zu wirken;
daß

rum anführen, worin festgesetzt wurde, daß in jedem Dom-Kapitel eine Stelle einem Doctor der Theologie offen behalten, daß außer dieser Stelle auch in den Kathedral- wie in den Kollegiat-Kirchen der dritte Theil aller Präbenden nur an Graduirte vergeben, und daß kein Parochus in einer Stadt angestellt werden dürfe, der nicht wenigstens drey Jahre auf einer Universität studiert hätte. S. Conc. T. XII. p. 605. 606.

Daß das bisherige Pabst-Verhältniß nicht ganz verrückt, und selbst die Mißbräuche der päpstlichen Gewalt nicht ganz unmöglich gemacht werden sollten: daher aber kam es vorzüglich; daß die Synode nicht nur so viel weniger that, als gethan werden mußte, sondern, daß sie auch dasjenige, was sie thun wollte, nur unvollständig und halb that. Der geheime Einfluß davon wirkte aber auf der einen Seite vorzüglich auf die kirchlichen Haupt-Personen, auf Bischöfe und Prälaten, und auf der andern Seite eben so stark auf die weltlichen Fürsten; und sicherlich gab es dabey unter den einen, wie unter den andern auch mehrere, die sich der selbstsüchtigen Absicht, welche sie dabey hatten, recht lebhaft bewußt waren, oder wenigstens die Vortheile recht gut kannten, die für sie selbst dabey abfallen möchten.

§. II.

Schwerlich gab es damahls einen Bischof, der es nicht schon für sich selbst aus mehreren selbst gemachten oder doch selbst erlebten Erfahrungen abstrahirt hätte, was Aeneas Sylvius dem Maynzischen Canzler Martin Meyer in seinem

seinem berühmten Schreiben an ihn mit einem sehr unnothigen Mißtrauen in die deutsche Fassungskraft auseinandersetzte ⁶⁾, daß sich die Kirche und alles was zu der Kirche gehört, bey einem schwachen und machtlosen Oberhaupt nie so gut, als bey einem mächtigen befinden könne. Der Kanzler wußte es gewiß schon vorher so gut als sein Herr, daß und warum der Pabst mächtiger seyn müsse ⁷⁾, als der Erzbischof von Maynz, aber alle minder mächtige Bischöfe wußten es noch besser, und in dem nehmlichen Verhältniß war das Licht dieser Weißheit für die kirchlichen Magnaten vom zweyten Range, für die Prälaten und Letzte noch heller aufgegangen, weil sie den Schlag

6) *E. Aen. Sylvii* Ep. 352. Auch in Moser's *Gesch. der päpstlichen Nuntien* Th. II. S. 663—671.

7) "Certum est enim — hatte Sylvius geschrieben — quod languente capite nequeunt membra consistere, neque possunt rivuli non arescere fonte siccato. Salus ecclesiarum omnium profecto ex romanae sedis praecellentia et summa autoritate dependet. Noch verständlicher für die deutschen Bischöfe führte er dieß in seiner *Descriptio de usu, moribus et conditione Germaniae* an.

und den Beystand des mächtigeren Papstes öfter bedurften. Am gewissten war aber allen diesen geistlichen Herrn schon dieß klar geworden, daß und warum der Papst mächtiger seyn müsse, als die weltlichen Fürsten, denn sie hatten am häufigsten erfahren, daß ihnen der Schutz des Papstes gegen diese am unentbehrlichsten sey.

§. 12.

Man läßt sich gewiß nicht bezweifeln, daß noch auch eine Erinnerung daran in der Seele der ehrwürdigen Väter zu Konstanz und zu Basel sich regte, so oft sie ein den Papst betreffendes Decret abzufassen hatten, und wie konnte es anders kommen, als daß die Erinnerung auch einigen Einfluß auf ihre Decrete haben mußte, wenn sie schon bey manchen nicht bis zum lebhaften Selbst-Bewußtseyn sich aufklären mochte. Allein wie die Erinnerung wirkte, dieß erkennt man am deutlichsten in dem Inhalt einiger einzelnen ihrer Reformation's-Decrete, durch welche gewissen besondern Mißbräuchen der päpstlichen Gewalt ein Ziel gesetzt werden sollte.

§. 13.

Durch jene Mißbräuche zum Beispiel, welche die Päbste mit Exemtionen, mit Kommen-
den, mit Erspeltanz-Decreten, mit Unionen und
Incorporationen von Benefizien getrieben hat-
ten, waren so viele Unordnungen in einzelnen
Kirchen und Stiftern, und so viel Unheil im
Ganzen angerichtet worden, daß man dem Un-
wesen schon aus Schaam, oder schon um des-
willen, weil es zu schreyend geworden war,
nicht länger stillschweigend zusehen durfte. Schon
zu Konstanz trug man also einstimmig darauf
an, daß den Päbsten wenigstens für die Zu-
kunft die Hände dabei gebunden werden müs-
ten; aber unter den Haupt-Prälaten auf der
Synode, oder unter den Wortführern und Spre-
chern ihrer Partheyen fand sich schwerlich ein
einziger, der nicht selbst schon durch diese Miß-
bräuche etwas gewonnen, oder auf einen Ge-
winn, den er sich noch dadurch machen könnte,
speculirt hätte, und was war davon die Folge?
— Man beschloß, daß von dem Pabst keine
Exemtions-Privilegien und Erspeltanz-Decrete
mehr ertheilt, keine Benefizien mehr als Kom-
menden verliehen, und keine Unionen und In-
cor-

Korporationen mehr bewilligt werden dürften, außer — wenn er sich durch recht triftige und vernünftige Ursachen dazu bewogen fühlte. Man ließ also absichtlich eine Möglichkeit übrig, daß man auch noch in Zukunft Vortheile aus den Mißbräuchen ziehen könnte, und damit war es eben so gut, als ob man sie gar nicht angerührt hätte, denn daran ließ sich doch nicht zweifeln, daß es der päpstlichen Curie oder der päpstlichen Cammer niemahls an triftigen und vernünftigen, ja selbst an hohen und wichtigen Ursachen zu ihrer Rechtfertigung fehlen würde. Wenn daher die Dekrete, die man zu Konstanz und zu Basel ⁸⁾ dagegen vorschlug, auch volle Gesetzkraft erlangt hätten, und von dem Papste selbst sanctionirt und acceptirt worden wären, was würde dadurch erzielt worden seyn?

§. 14.

Doch es war ja noch einer andern Gattung von Menschen damit gedient, daß es den Päbsten nicht ganz unindöglich gemacht werden durfte,

8) Von den Kommenden sprach man zu Basel gar nicht.

te, ihre kirchliche Gewalt auch zuweilen zu mißbrauchen, und der Einfluß von diesen auf das kirchliche Reformations-Werk wurde abscheidender, je fester man voraus überzeugt war, daß es ohne ihre Dazwischenkunft gar nicht durchgesetzt werden könne. Die weltlichen Fürsten hatten nicht nur seit einiger Zeit ebenfalls oft erfahren, daß sie sich durch die Hülfe der Päbste manche bedeutende Vortheile von der Kirche auf dem kürzesten Wege machen könnten, sondern sie hatten sich schon unmerklich daran gewöhnt, sich auf diesem für sie zugleich bequemen Wege dazu zu verhelfen. War es einem Fürsten darum zu thun, von den Gütern seiner Landes-Kirchen eine außerordentliche Steuer zu erhalten, so konnte er ja nicht leichter dazu kommen, als wenn er sich von dem Pabst einen Zehenden bewilligen ließ, denn damit war ihm jeder Streit mit seinen Bischöfen darüber erspart, und wenn sie, was doch zuweilen vorkam, sich zu bezahlen weigerten, so durfte und konnte ihn der Pabst nicht hindern, sie durch Zwangs-Mittel dazu anzuhalten. Aber mehrere von ihnen hatten auch schon die Entdeckung gemacht, daß sich auf diesem Wege

noch

noch zu manchem andern gelangen lasse, das
benfalls des Aufhebens und des Mitnehmens
werth sey. Einige von ihnen, besonders einige
von den deutschen fürstlichen Häusern, konnten
echt gut berechnen, wie viel gutes es — für sie
selbst habe, wenn den Päbsten nicht aller Ein-
fluß auf die Besetzung der Bisthümer und der
ersten kirchlichen Aemter abgeschnitten werde,
enn sie hatten bereits ausfindig gemacht, daß
der Pabst viel leichter als die Kapitel dazu
isponiren ließe, ihnen mit einem Paar Bis-
thümer oder mit einem Duzend zusammen-
geschlagener Abteyen und Probsteyen zu einer
Versorgung für ihre jüngeren Söhne oder für
die Zweige ihrer Neben-Linien zu helfen⁹⁾.

Kann

9) Einige fürstliche Häuser in Italien hatten dieß
noch früher ausfindig gemacht, und hier ver-
stand man auch einen noch besseren Gebrauch
davon zu machen, als in Deutschland. Das
Bisthum zu Genf war zum Beispiel bereits
die ordentliche Kompetenz aller jüngeren Prin-
zen von Savoyen geworden, gewöhnlich aber
ließen sie diese Kompetenz durch einige Zugab-
en von dem Pabst noch ergiebiger machen.

Kann man also erst noch fragen, warum man zu Konstanz schon bey dem Vorschlag zu dem Decret, wodurch den Päbsten verwehrt werden sollte, keine Zehenden mehr zu bewilligen, einen Vorbehalt anbrachte, und warum man in Deutschland bey den Basler Decreten, welche die Reservations-, und Provisions-Rechte des Pabsts cassirt hatten, einen Vorbehalt eintrug?

So ließ sich der Prinz Johann Ludwig, der jüngste Sohn des Herzogs Amadäus des selbigen, der im Jahr 1458. seinem Bruder Peter in dem Bisthum zu Genf folgte, noch das Erzbisthum zu Tarantaise, und das Bisthum zu Maurienne, und die reiche Abtey zu Peterslingen, und noch neun andere Abteyen und Probsteyen dazu geben. S. Müller Gesch. der schweizerischen Eidgenossenschaft Th. IV. 683. Aber für den jungen Johann von Medices hatte man ja schon im dreyzehnten Jahr seines Alters, in welchem ihn Innocenz VIII. zum Cardinal ernannte, nicht weniger als zwölf Abteyen, unter denen die Abtey zu Montecassino voranstand, drey Canonikate in eben so vielen Dom-Kapiteln und sieben Probsteyen in eben so vielen Kollegiat-Ästiftern zusammengebracht. S. Roscoe Life of Leo X. T. I. Ch. I.

gen ließ, wodurch ihm immer eine Möglichkeit offen gelassen wurde, sich, so oft er es für gut fand, darüber hinwegzusetzen?

§. 15.

An dem Einfluß, den auch diese Berechnungen der Fürsten auf die Reformations-Operationen hatten, läßt sich schon deswegen nicht zweifeln, weil man es Römischer seits so geoffentlich darauf anlegte, sie auf die in die Berechnung zu nehmenden Vortheile aufmerksam zu machen. Von dem Zehenden, den der Papst Martin V. dem Kayser Sigmund bey dem Schlusse der Konstanzer Synode von den deutschen Kirchen-Gütern bewilligte, war sicherlich schon vorher gesprochen, und gewiß nicht ohne Wirkung gesprochen worden ¹⁰⁾; altenmäßig ist es aber erwiesen, daß die Vorstellungen, durch die man in der Folge den deutschen Churfürsten das Aschaffenburgere Konkordat annehmlich zu machen wußte, auch nur davon hergenommen waren ¹¹⁾.

§. 16.

10) E. von der Harde T. II. P. XXI. p. 589. — 621.

11) Einige ließen sich freylich nicht durch diese

§. 16.

Dazu kam endlich ein dritter Umstand, der auch noch das seinige dazu beitrug, und sich leicht am meisten dazu beitrug, daß die Verordnungen, die man zu Konstanz und zu Basel gegen einzelne Mißbräuche der päpstlichen Allgewalt getroffen hatte, ihre Wirkung verfehlen mußten, oder doch nicht ganz erreichen konnten. Fast an jeden dieser Mißbräuche hatte sich allmählig auch einiges Gute angehängt, und fast jeder war zugleich mit andern Einrichtungen, bey denen man sich sonst sehr wohl befand, auf das innigste verwachsen, und dadurch im Verlauf der Zeit zum nothwendigen, oder auch zum verhältnißmäßig kleineren Uebel geworden. Dieß war die Folge von dem Eintritt mehrerer äußeren, gewiß nicht voraus berechneten Umstände geworden, welche auch manches in den äußeren Verhältnissen der Kirche ver-

Vorstellungen allein zu der Annahme des Concordats bewegen. Dem Churfürsten von Brandenburg mußte dafür der Pabst das Nominations-Recht seiner Landes-Bischöfe in der Mark einräumen. S. die Urkunde in Gertens Cod. diplom. Brandenburg. T. VII. nr. 206.

verrückt hatten; aber dieß hätte fast schon allein hinreichen können, um alle Vorkehrungen dagegen wirkungslos zu machen, weil man sich dabei unvermeidlich in weitere Inkonsequenzen verwickeln mußte.

§. 17.

Wenigstens bey jedem der Haupt-Mißbräuche, deren Hebung man am sehnlichsten gewünscht und am eifrigsten betrieben hatte, war das eine oder das andere eingetreten.

Jenes Uebel zum Beyspiel, das man am drückendsten fühlte, das neue Uebel der Annaten und anderer Taxen, wodurch sich die Päbste erst im vierzehnten Jahrhundert eine vorher unbekannte Quelle von Einkünften zu eröffnen gewußt hatten, war es nicht auch durch die vermehrten wahren Bedürfnisse der päpstlichen Curie wahrhaftig nothwendig geworden? Mochte auch der gestiegene Luxus der päpstlichen Hofhaltung zu Avignon an ihrer Vermehrung noch so vielen Antheil haben, so war es doch notorisch, daß sich die Regierungs-Sorgen des höchsten Oberhauptes der Kirche ebenfalls seit einem Jahrhundert in einem gar nicht zu be-

rechnenden Verhältniß vermehrt hatten. Seitdem das Prinzip des universellen päpstlichen Episcopats auch in der Praxis anerkannt und ausgeübt, und in der ganzen Ausdehnung, die es in dem neuen Decretalen-Recht bekommen hatte, anerkannt und ausgeübt wurde, oder seitdem der Pabst aus dem titulären, aus dem stummen und höchstens von Zeit zu Zeit seine Orakel-Sprüche erlassenden höchsten Oberhaupt der Kirche, was er fast bis ins zwölfte Jahrhundert hinein blieb, die permanent-aktive höchste Regierungs-Behörde für jede einzelne Kirche geworden war, seitdem war auch sein Geschäfts-Kreis unermesslich erweitert worden. Auch die päpstliche Kanzlei mußte also, wenn nur etwas Ordnung in dem unermesslichen Kreise erhalten werden sollte, verhältnißmäßig erweitert werden. Es mußten tausende von Offizialen und Referenten und Assistenten und Kommissarien und Schreibern und Kopisten angestellt werden, die dennoch für die Geschäfte kaum hinreichten; aber diese tausende mußten auch unterhalten und besoldet werden, und wie hätten dazu die bisherigen Einkünfte der Päbste hinreichen können, wenn doch zugleich der ge-
hörig

hörige Glanz des Pontifikats erhalten werden sollte? Es mußte daher Rath dafür geschafft werden. Die natürlichste Billigkeit schrieb es dabey als erstes Gesetz vor, daß dieß auf eine solche Art geschehen müßte, woben gleichsam die Administrationskosten des Ganzen auf alle einzelne Kirchen repartirt würden, und wenn es nun zunächst dieß war, was durch das neu erfundene Taxations-System erreicht werden sollte und konnte, wer durfte sich dadurch beschweht glauben?

§. 18.

Sobald man wenigstens in den Annalen nichts anders als den Beitrag erblickte, womit jede einzelne Kirche zu den Kosten der kirchlichen Regierung zu konkurriren hatte, oder sobald man die Abgabe in diesem Licht vorstellte, so mußte man auch die Unmöglichkeit ihrer gänzlichen Wiederaufhebung fühlen. Wohl war es eine neue Abgabe, von der man dreizehn Jahrhunderte lang nichts gewußt hatte; aber es war auch ein neuer Zustand der Dinge, der sie nöthig machte, und bey diesem Zustand glaubte man sich ja so gut zu befinden,

den, daß man ihn selbst nicht verändert haben wollte. Immer mochte man sich auch darüber etwas ärgern, daß die Päbste so ganz eigenmächtig die Auflage ausgeschrieben und regulirt hatten; aber über das Bedürfniß einer solchen Steuer selbst konnte man doch nicht mit ihnen streiten, und somit auch nicht daran denken, sich ihr ganz entziehen zu wollen. Doch dieß fühlte man ja auch noch zu Basel, wie man es schon zu Konstanz gefühlt hatte. Noch ehe man zu Basel die Annaten aufhob, wurde ja auch davon gesprochen, daß eine anständige Provision für den Pabst ausgemittelt werden müsse. Auch die deutschen Reichs-Stände erbaten sich hernach gegen Eugen IV., der päpstlichen Kammer einen Ersatz für dasjenige auszumachen, was sie durch die aufgehobenen Annaten verlieren möchte: da man es aber unter den Verathschlagungen über die Bestimmung dieses Ersatzes etwas schwieriger fand, als man voraus gedacht haben mochte, eine andere Auflage oder eine andere Hebungs-Art, welche mit weniger Druck eben so viel abwerfen könnte, zu erfinden, so beschloß man in dem Aschaffenburg'schen Konkordat, ihm die Annaten zu lassen.

§. 19.

Nicht bloß eben so verhielt es sich hingegen mit jenen Uebeln, die aus dem neuen Rechts-Gang, der sich im dreizehnten Jahrhundert unmerklich organisirt und befestigt hatte, und besonders aus den Appellationen und Evocationen der Prozesse nach Rom entsprungen waren, denn hier war es auffallend, daß auch sehr viel Gutes an dem Schlimmen dabey hieng, oder daß durch das Schlimme nicht wenig Gutes erkauft worden war. Freylich wurde durch die neue Prozeß-Ordnung, welche die Einmischung der höchsten päpstlichen Judikatur in allen Stationen eines Rechts-Handels zuließ, und Rekurse an sie in jeder seiner Wendungen gestattete, die Würksamkeit aller andern sowohl geistlichen als weltlichen Gerichtshöfe oft auf eine höchst ärgerliche Art beschränkt und gestört. Noch schlimmerer Umstand war dieß, daß das durch das Recht oft so unnatürlich vertheuert wurde, und daß man doch auch nicht immer mit Gewißheit voraus darauf zählen konnte, es zu Rom für sein schweres Geld zu erhalten: allein alles dieß wurde dadurch aufgewogen und überwogen, daß man nur eine Mögliche

lichkeit weiter damit erhielt, zu seinem Recht zu gelangen. Umsonst war es auch an andern Orten nicht leicht zu haben ¹²⁾). In den Gerichts-Höfen der Bischöfe und Metropolitane mußte so gut dafür bezahlt werden als in Rom; aber zu Rom konnte man hoffen, es auch in solchen Fällen noch zu erhalten, wo es sonst nirgends zu haben war; man konnte hier hoffen, auch noch Recht gegen den mächtigeren Unterdrücker zu finden, der sich vor keinem andern Gerichts-Hof gestellt haben würde, man konnte hoffen, es hier auch gegen die Chikanen der parthenischen, der bestochenen, oder der bloß form-gerechten Gerechtigkeit selbst zu

- 12) Es kostete selbst an andern Orten mehr als zu Rom, weil man in jedem wichtigen oder bedenklichen Fall italiänische Rechts-Gelehrte zuziehen zu müssen glaubte. Wenn z. B. eine deutsche Reichsstadt einen Prozeß mit einem Dom-Kapitel oder mit einem andern geistlichen Stift oder auch mit ihrem Bischof hatte — was fast immer der Fall war — so ließ sie einen italiänischen Advokaten kommen, der sich nur für schweres Geld miethen ließ.
- S. Lehmann Spenersche Chronik. p. 473.

zu finden, in deren Hände man gefallen war, man konnte überhaupt in einer Menge von Fällen viel wahrscheinlicher hoffen, es hier zu finden, als — zu Hause, und dadurch wurde das unbequeme und das kostbare des längeren Suchens darnach in der Ferne, dem man sich dabey unterziehen mußte, mehrfach ersetzt. Doch wie allgemein und wie lebhaft man selbst zu Basel das wohlthätige davon fühlte, dieß geht ja am sichtbarsten daraus hervor, weil man auch hier die Dazwischenkunft des Papstes in Justizsachen in so vielen Fällen noch frey ließ, und die Leichtigkeit der Rekurse nach Rom nur so wenig beschränkte.

§. 20.

Eben so wenig konnte man es sich aber auch hier verhehlen, daß die Kirche selbst aus der bisherigen Einmischung der Päbste in das Benefizien = Wesen durch ihre eigenmächtigen Provisiionen und Reservationen einige Vortheile gezogen habe und fortdauernd ziehen könne, um die man sie nicht ganz bringen dürfe. So empfindend die Frechheit seyn mochte, bis zu welcher einige Päbste diese Einmischung getrieben, und

und so schändlich der Handel war, den sie dabey mit den Aemtern der Kirche getrieben hatten, so mußte man es sich doch in dem äußersten Grimm darüber selbst gestehen, daß hin und wieder auch etwas Gutes dadurch bewirkt worden war. Bey den Benefizien, Auktionationen, welche sie zu Rom und zu Avignon anstellten, fielen zwar manche in die unwürdigsten Hände. Die Pluralität der Aemter, welche sie zugleich begünstigten und durch die neuen Operationen von Kommennden und Unionen erleichterten, hatte dagegen die Folge, daß hunderte amts und brodtlos blieben, die der Kirche sehr nützliche Dienste hätten leisten können. Dafür konnte es sich aber auch bey jenen Auktionationen treffen, daß manches Amt an den rechten Mann kam, an den es auf dem Wege der ordnungsmäßigen Befetzung nie gekommen seyn würde. Außerdem fand doch nicht immer ein förmlicher Handel dabey statt, oder höchstens nur ein Zwischen- und Schleich-Handel statt, der den Päbsten selbst nicht zur Last gelegt werden darf. Sie machten vielmehr sehr oft von ihrem Reservations- und Provisions-Recht einen eben so weisen als schicklichen

den Gebrauch. Sie benutzten es auch mehrmahl, um Verdienste zu belohnen, welche sonst der Vergessenheit heimgesallen, niemahls Racheiferung erweckt haben würden. Sie benutzten es eben so oft, um Talente aufzumuntern, und aus der Dunkelheit hervorzuziehen, in der sie sonst nie zum Lürken gekommen seyn würden; wenn sie aber auch bey denjenigen, welche sie zu den ersten Aemtern der Kirche emporhoben, nicht immer allein auf die kanonischen Erfordernisse sahen, und daher selbst zuweilen den Abgang von einigen übersahen, so fiel doch meistens auch von den Neben-Rücksichten, welche sie dabey nahmen, noch ein Vortheil für die Kirche ab.

§. 21.

Das wohlthätige dieser päpstlichen Dazwischenkunft bey der Besetzung der kirchlichen Stellen läßt sich jedoch dann erst ganz schätzen, wenn man erwägt, wohin der ordnungsmäßige Besetzungsgang, wenn er nie gestört worden wäre, unter den so vielfach veränderten sonstigen Umständen nothwendig hätte führen müssen, und unfehlbar geführt haben würde. Seit

dem dreizehnten Jahrhundert war es als ordnungsmäßig erkannt worden, daß alle Bischöfe nur durch ihre Kapitel gewählt werden sollten. Es war eben damit Ordnung geworden, daß alle Bischöfe nur aus den Kapiteln genommen wurden, aber indessen waren zugleich alle Kapitel geschlossene, selbständige und von den Bischöfen gewissermaßen unabhängige Kollegien geworden, die sich selbst für alles, was nicht zum Adel gehörte, unzugänglich gemacht hatten¹³⁾. Wäre es nun bloß ein Jahrhundert ohne Unterbrechung dabey geblieben, daß alle kirchliche Stellen mit Ausnahme derjenigen, die von weltlichen Patronen abhingen, nur von den Bischöfen und Kapiteln besetzt worden wären, würden sie nicht überall unfehlbar das Erbgut weniger Familien, und was würde dann nach dem Verlauf eines weiteren Jahrhunderts aus der Kirche geworden seyn? Dieß verderblichste aller Uebel wurde aber durch die Dazwischenkunft

13) Einige Kapitel, bey denen dieß bisher noch nicht der Fall gewesen war, thaten es erst noch nach der Synode zu Basel, wie das Domkapitel zu Basel selbst, und das Straßburger.

Kunst der Päpste von ihr abgewandt, und damit auch allen den unseeligen Folgen, welche daraus hätten entspringen müssen, vorgebeugt. Durch die Fremdlinge, welche sie in alle Stifter und Kapitel einschoben, sprengten sie das Band der Familien-Aristokratie, und brachen zugleich den Stolz des kirchlichen Geschlechtes-Adels durch den Glanz, den sie dem gelehrten Adel dabei ertheilten. Durch die Männer von Geist, von Ruf und von Talenten, welche sie in die geschlossenen Kollegien hineinbrachten, brachten sie zugleich eine Mischung hinein, welche allein verhinderte, daß die stehende Masse nicht so leicht in Fäulniß gerathen konnte. Durch die Gefälligkeit aber, womit sie dabei auch so manche jüngere Edhne aus königlichen und fürstlichen Häusern mit Kirchen-Ämtern versorgten, von denen sie der kirchliche Adel noch eifersüchtiger als den Bürgerstand ausgeschlossen haben würde ¹⁴⁾, wenn er freye Hände

14) Dieß war es auch, was Aeneas Sylvius den deutschen Bischöfen in seiner Schrift: *De situ, moribus et conditione Germaniae* Opp. (ed. Basil. 1571.) p. 1034—1086. mit eben so viel

Hände behalten hätte. — Durch die Bisthofs-Hüte, welche sie auf so manche Fürsten-Hüte setzten, zogen sie auch diese durch das einzige jetzt noch wirksame Mittel in das Interesse der Kirche, und bewärkten vielleicht dadurch allein, daß sie ihre Selbständigkeit und ihre Unabhängigkeit vom Staat noch ein Paar Jahrhunderte erhielt. Dadurch gewann sie im Ganzen sicherlich mehr, als sie durch alle die Mißbräuche, welche dabei die Päbste von ihrer Gewalt machten, verlieren mochte, und dies war

Scharfsinn als Feinheit bemerklich machte. „Si — sagte er hier p. 1045. — pro sua voluntate praelatos sibi capitula queant eligere, si romanus Pontifex in ea ullum imperium habet, nullus unquam ex genere Principum in Episcopum assumetur. Noch besser verttheidigte er aber die päpstlichen Provisionen überhaupt, indem er sich in dem nächstfolgenden Brief an seinen Freund Meyer p. 1098. anheischig machte, „ihm „für einen einzigen Unwürdigen, den der Pöbel „zu einer Stelle ernannt habe, immer tausend „rohe, unwissende, dumme und ganz untug- „liche Menschen aufzuführen, die von den Ca- „piteln und Ordinarien befördert worden seyen.“

war es auch, was man sich zu Konstanz und zu Basel selbst im bittersten Aerger über die letzten nicht ganz verbergen konnte. Man mußte es wenigstens hier fühlen, daß ein Korrektiv gegen die mannigfaltigen Inkonvenienzen dringend nothwendig sey, die aus der gesetzlichen und regelmäßigen Besetzungs-Art der kirchlichen Aemter zum größten Nachtheil des Ganzen entspringen könnten, und den leitenden Haupt-Personen auf der einen und auf der andern Synode mochte es auch klar genug seyn, daß man ein solches Korrektiv nur in der mehrfachen Möglichkeit einer direkten oder indirekten Einmischung finden könne, die der höchsten kirchlichen Autorität dabey vorbehalten werden müsse. Würde man wohl sonst auch noch zu Basel der päpstlichen Dazwischenkunft so viel Einfluß dabey überlassen haben?

§. 22.

So wurde es auch durch diesen Umstand, und ganz vorzüglich durch diesen Umstand verhindert, daß auf dem Reformati-
ons-Wege, den man eingeschlagen hatte, nicht einmahl die Abstellung der einzelnen Uebel, durch die man

sich am meisten gedrückt fühlte, völlig durchzusetzen, also nicht einmal die unvollständige Erleichterung, mit der man sich begnügen wollte, wirklich erzielt werden konnte. Damit stellt es sich zugleich sichtbar dar, was allein als Wärtung der Basler Synode, und als Wärtung aller Reformations- Bemühungen dieses Zeitalters angesehen werden darf. Alles lag bloß darauf hinaus, daß man — nicht die päpstliche Allgewalt über die Kirche selbst — sondern nur die Ausübungs- Formen dieser päpstlichen Allgewalt beschränkte; aber sie konnten nur so weit beschränkt werden, und sie wurden nur so weit beschränkt, daß den Päbsten noch Macht genug übrig blieb, sich zu jeder Zeit über die Beschränkung wieder hinwegzusetzen. Damit ist es dann auch erklärt, warum es den Päbsten so leicht wurde, und wie es ihnen so leicht werden konnte, das ganze Werk der Basler Synode wieder zu vernichten; aber noch mehr erklärt sich daraus, wie und warum es nun zu der im sechszehnten Jahrhundert auf einem andern Wege erzwungenen Reformation kommen mußte. Es war unmöglich, daß der Geist der Zeit

auf

auf der Stufe von Bildung, die er erreicht hatte, das ihm so vielfach fühlbar gewordene Uebel in dem Zustand der Kirche länger ertragen — aber es war eben so unmöglich, daß er jenen Uebeln ohne eine völlige Auflösung dieses Zustands abhelfen konnte. Es mußte also über kurz oder lang zu der letzten — dieß heißt — es mußte zu der Revolution kommen, welche nun eintrat; weil jedoch das alte Gebäude wenigstens in einigen seiner Partien zu fest zusammengefügt war, so konnte es selbst durch diese nicht ganz zertrümmert werden, sondern die Revolution endigte sich für jetzt mit der Auswanderung von einem Theil seiner bisherigen Bewohner, die sich endlich das Befugniß, ein eigenes Gebäude für sich aufzuführen, erkämpften.

§. 23.

Dahin war es mit der Kirche nach funfzehn Jahrhunderten gekommen! aber wer möchte nicht darüber erstaunen, daß es erst nach funfzehn Jahrhunderten dahin kam?

Nachdem die Gottheit das Entstehen des Instituts durch die Einführung der Lehre Jesu
in

in die Welt veranlaßt hatte, so hatte sie es ja auch wie alle ihre sonstigen Geschenke den Menschen selbst zum Gebrauch und zur Benutzung überlassen. Es war nun von ihnen selbst ausgebildet und verbildet worden. Es war von den verschiedensten Völkern und Nationen, unter den verschiedensten Himmelsstrichen, auf den verschiedensten Stufen von wissenschaftlicher, sittlicher und gesellschaftlicher Kultur ihrem eigenen Geist, ihrer hergebrachten Verfassung, und ihren allgemeinen Bedürfnissen angepaßt worden. Es war also auch bei dem vielfach eintretenden Wechsel der Umstände, der Einsichten und der Bedürfnisse, es war bei dem ewigen Wechsel der Menschen und der Dinge vielfach umgebildet, und zu den verschiedensten Zwecken gebraucht und mißbraucht worden — welche Anstalt von dieser Art aber hat noch funfzehn Jahrhunderte hindurch unter Menschen-Händen ausgehalten?

§. 24.

Über dieß Institut ist doch zugleich bey allem, was Menschen daraus machten, unaussprechlich wohlthätig für die Menschheit geblieben.

ben. Es ist die wirksamste und die kräftigste Bildungs-Anstalt für sie geworden. Es ist mehr als einmahl Rettungs-Anstalt für das Heilige und Gute unter ihr in einigen der gefährlichsten Epochen ihrer Existenz — es ist Bewahrungs-Anstalt für die Wissenschaften in den Zeiten der finstersten Barbarey — es ist Sicherungs-Anstalt für Recht und Wahrheit in den Zeiten der wildesten Gewalt geworden, denn es hat selbst in seinen verdorbensten Völkern immer noch etwas von dem Geist und von dem Prinzip behalten, aus dem seine wohlthätige Kraft herausfließt.

Es wird also — denn dadurch hat sich wohl das göttliche und das unzerstörbare, das darin liegt, hinreichend erprobt — es wird auch im neunzehnten Jahrhundert nicht untergehen!



